This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

(Sprengel)
KBD

~~630745~~

Neueſte Beiträge
zur
Kunde
der
Aſiatiſchen Türkei.

Mitgetheilt
von
Herrn Silveſtre de Sacy.

Aus dem Franzöſiſchen.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet
von
Theophil Friedrich Ehrmann.

Weimar,
im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1809.

Bibliothek
der
neueſten und wichtigſten
Reiſebeſchreibungen
zur
Erweiterung der Erdkunde
nach einem
ſyſtematiſchen Plane bearbeitet,
und in Verbindung
mit einigen anderen Gelehrten geſammelt
und
herausgegeben
von
M. C. Sprengel,
fortgeſetzt
von
T. F. Ehrmann.

Vierzigſter Band.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

Weimar,
im Verlage des F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1809.

Vorbericht
des teutſchen Herausgebers.

Das intereſſante Werkchen, das hier den teutſchen Geographiefreunden vorgelegt wird, iſt von dem würdigen Gelehrten und erfahrnen Orientaliſten, Herrn Silveſtre de Sacy, Mitglied des Inſtituts zu Paris, erſt in dem Laufe dieſes Jahres unter dem Titel:

Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une notice historique sur les Waha-

bis et de quelques autres pièces relatives à l'Histoire et à la littérature de l'Orient, à Paris chez Treuttel et Wurz, 1809. VIII. u. 261. S. gr. 8.

herausgegeben und ſogleich an die Redaction der allgem. geogr. Ephemer. eingeſchickt worden, welche eine Recenſion des Werkchens, und eine Ueberſetzung deſſelben beſorgen ließ.

Es enthält:

1) Die hier überſetzt folgende Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad, die der gelehrte franzöſiſche Herausgeber nur eine unvollendete Skizze nennt. Der teutſche Herausgeber glaubt aber bemerkt zu haben, daß der ungenannte Verfaſſer abſichtlich in dieſer Beſchreibung nicht ſo weitläufig war, als ſeine Vorgänger, weil er das nicht wie-

derholen wollte, was jene geſagt haben, und was noch jetzt gilt, ſondern ſich vorgenommen hatte, nur das anzumerken, was jene übergangen haben, oder was ſich ſeither geändert hat. —

Der teutſche Herausgeber hat daher einige vergleichende Anmerkungen beigefügt, die, ſo wie in dem ganzen Bändchen mit D. H. bezeichnet ſind; bei denjenigen des franzöſiſchen Herausgebers ſtehen die Buchſtaben S. de S. und die D. O. zeigen an, daß die Anmerkungen von dem Verfaſſer des Originals herrühren.

2) Die hiſtoriſche Nachricht von den Wahabiten, welche Hr. S. de S. in dem Pariſer Inſtitute vorgeleſen hat, deſſen Korreſpondent der Verfaſſer zu ſeyn die Ehre hat, fand bei dieſer Vorleſung ſo viel Beifall, daß ſich an ihrem vorzüglichen Werthe gar nicht zweifeln läßt. Sie enthält auch

wirklich das Vollſtändigſte und Zuverläſſigſte, was wir noch von dieſem jetzt welthiſtoriſch-intereſſanten Volke aus frühern, aber meiſt ſchwankenden, unbefriedigenden Berichten erfahren haben, die der teutſche Herausgeber beinahe alle mit der vorliegenden Abhandlung verglichen hat; aber es nicht für dienlich hielt, dieſe Ueberſetzung durch vergleichende Anmerkungen anzuſchwellen, die wenig fruchtbringend geweſen ſeyn würden. Er beſchränkte ſich daher nur auf einige wenige.

Dieſe beiden Abhandlungen ſind von Hrn. R. einem jungen, talentvollen Franzoſen ausgearbeitet, der ſchon ſeit mehreren Jahren, und noch jetzt im Oriente lebt, von welchem er mehrere Theile bereiſet hat, und folglich hier, als mehrjähriger Augenzeuge vollen Glauben verdient. Hr. S. de S. hat aus Gründen Bedenken getragen, den Namen

ſeines jungen Freundes zu nennen, die wir allzu ſehr ehren, um nicht eben dieſelbe Diſcretion zu beobachten.

3) Die Nachricht von den Yeziden hat Hr. S. de S., wie aus ſeinem beigefügten Vorberichte zu erſehen iſt, aus dem Italieniſchen überſetzt — und mit Anmerkungen begleitet. Sie folgt auch hier. — Aber

4) Die kleine Sammlung von Ueberſetzungen perſiſcher Gedichte, von dem Verf. der Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad, und mit Anmerkungen von Hrn. S. de S. begleitet, welche den Schluß des Franzöſiſchen Originals ausmachen, mußte hier in gegenwärtiger Ueberſetzung wegbleiben, weil ſie nicht zu unſerem Zwecke dient.

Dafür wurde ein einzeln gedruckter, im Inſtitute zu Paris von demſelben Herrn Sylveſtre de

Neueſte Beiträge zur Kunde der Aſiatiſchen Türkei.

I.

Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad.

Neueſte Beiträge zur Kunde der Aſiatiſchen Türkei.

I.

Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad.

Der am äußerſten Ende des Osmaniſchen Reichs liegende Paſchalik von Bagdad umfaßt den mittägigen Theil von Meſopotamien, die Landſchaft Kurdiſtan und das ganze, von den Arabern bewohnte Land an den Ufern des Euphrats und des Tigris bis nach Baſſora. *) Im Norden wird er von Diar-

*) Nach Büſching begreift der Paſchalik von Bagdad: den größern Theil von Irak Arabi, welches die alten

NEW YO
PUBL
LI

Vorbericht
des teutſchen Herausgebers.

Das intereſſante Werkchen, das hier den teutſchen Geographiefreunden vorgelegt wird, iſt von dem würdigen Gelehrten und erfahrnen Orientaliſten, Herrn Silveſtre de Sacy, Mitglied des Inſtituts zu Paris, erſt in dem Laufe dieſes Jahres unter dem Titel:

Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une notice historique sur les Waha-

bis et de quelques autres piéces relatives, à l'Histoire et à la littérature de l'Orient, à Paris chez Treuttel et Wurz, 1809. VIII. u. 261. S. gr. 8.

herausgegeben und ſogleich an die Redaction der allgem. geogr. Ephemer. eingeſchickt worden, welche eine Recenſion des Werkchens, und eine Ueberſetzung deſſelben beſorgen ließ.

Es enthält:

1) Die hier überſetzt folgende Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad, die der gelehrte franzöſiſche Herausgeber nur eine unvollendete Skizze nennt. Der teutſche Herausgeber glaubt aber bemerkt zu haben, daß der ungenannte Verfaſſer abſichtlich in dieſer Beſchreibung nicht ſo weitläuftig war, als ſeine Vorgänger, weil er das nicht wie-

derholen wollte, was jene geſagt haben, und was noch jetzt gilt, ſondern ſich vorgenommen hatte, nur das anzumerken, was jene übergangen haben, oder was ſich ſeither geändert hat. —

Der teutſche Herausgeber hat daher einige vergleichende Anmerkungen beigefügt, die, ſo wie in dem ganzen Bändchen mit D. H. bezeichnet ſind; bei denjenigen des franzöſiſchen Herausgebers ſtehen die Buchſtaben S. de S. und die D. O. zeigen an, daß die Anmerkungen von dem Verfaſſer des Originals herrühren.

2) Die hiſtoriſche Nachricht von den Wahabiten, welche Hr. S. de S. in dem Pariſer Inſtitute vorgeleſen hat, deſſen Korreſpondent der Verfaſſer zu ſeyn die Ehre hat, fand bei dieſer Vorleſung ſo viel Beifall, daß ſich an ihrem vorzüglichen Werthe gar nicht zweifeln läßt. Sie enthält auch,

wirklich das Vollſtändigſte und Zuverläſſigſte, was wir noch von dieſem jetzt welthiſtoriſch-intereſſanten Volke aus frühern, aber meiſt ſchwankenden, unbefriedigenden Berichten erfahren haben, die der teutſche Herausgeber beinahe alle mit der vorliegenden Abhandlung verglichen hat; aber es nicht für dienlich hielt, dieſe Ueberſetzung durch vergleichende Anmerkungen anzuſchwellen, die wenig fruchtbringend geweſen ſeyn würden. Er beſchränkte ſich daher nur auf einige wenige.

Dieſe beiden Abhandlungen ſind von Hrn. R. einem jungen, talentvollen Franzoſen ausgearbeitet, der ſchon ſeit mehreren Jahren, und noch jetzt im Oriente lebt, von welchem er mehrere Theile bereiſet hat, und folglich hier, als mehrjähriger Augenzeuge vollen Glauben verdient. Hr. S. de S. hat aus Gründen Bedenken getragen, den Namen

ſeines jungen Freundes zu nennen, die wir allzu ſehr ehren, um nicht eben dieſelbe Diſcretion zu beobachten.

3) Die Nachricht von den Yeziden hat Hn. S. de S., wie aus ſeinem beigefügten Vorberichte zu erſehen iſt, aus dem Italieniſchen überſetzt — und mit Anmerkungen begleitet. Sie folgt auch hier. — Aber

4) Die kleine Sammlung von Ueberſetzungen perſiſcher Gedichte, von dem Verf. der Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad, und mit Anmerkungen von Hrn. S. de S. begleitet, welche den Schluß des Franzöſiſchen Originals ausmachen, mußte hier in gegenwärtiger Ueberſetzung wegbleiben, weil ſie nicht zu unſerem Zwecke dient.

Dafür wurde ein einzeln gedruckter, im Inſtitute zu Paris von demſelben Herrn Sylveſtre de

Sach vorgeleſener ſehr intereſſanter Aufſatz über die Aſſaſſinen, den derſelbe erſt nachher an die Redaktion der A. G. E. eingeſchickt hat, und der ganz hieher paßt, in teutſcher Ueberſetzung beigefügt. — Der teutſche Herausgeber hat nichts, als ein Paar Anmerkungen hinzugethan; er gedenkt aber über denſelben Gegenſtand eine etwas vollſtändigere Abhandlung für die A. G. E. auszuarbeiten.

T. F. E.

Inhalt.

Seite

I. Beſchreibung des Paſchaliks von Bagdad. 3

II. Hiſtoriſche Nachricht von den Wahabiten. 106

III. Nachricht von der Sekte der Yeziden. 125

IV. Ueber die Aſſaſſinen und den Urſprung ihres Namens. 173

Neueſte Beiträge zur Kunde der Aſiatiſchen Türkei.

I.

Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad.

Neueſte Beiträge zur Kunde der Aſiatiſchen Türkei.

I.

Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad.

Der am äußerſten Ende des Oſmaniſchen Reichs liegende Paſchalik von Bagdad umfaßt den mittägigen Theil von Meſopotamien, die Landſchaft Kurdiſtan und das ganze, von den Arabern bewohnte Land an den Ufern des Euphrats und des Tigris bis nach Baſſora. *) Im Norden wird er von Diar-

*) Nach Büſching begreift der Paſchalik von Bagdad: den größern Theil von Irak Arabi, welches die alten

-bekr und den Gebirgen der Sindſcharen begränzt; im Süden wird er von dem perſiſchen Meerbuſen benetzt *); im Oſten ſtößt er an die perſiſchen Staaten und im Weſten macht der Euphrat die Gränze, welcher ihn von Arabien ſcheidet. Daraus ergiebt ſich, daß dieſe weitläuftige Statthalterſchaft einen Erdſtrich von ungefähr 280 franz. (168 geogr.) Meilen in der Länge und 212 (127⅕ geogr.) in der Breite ausmacht. **)

Bagdad (unter 33° 15′ n. Br. und 43° 16′ L.) iſt die Hauptſtadt des nach ihr benannten Paſchaliks,

Landſchaften Chaldäa und Babylonien und ein Stück von Aſſyrien in ſich faßt. — Vormals, da noch zu Scherasul ein Paſcha vom erſten Range, zu Baſſora ein Paſcha von zwei Roßſchweifen und zu Merdin ein Woiwod regierte, war der Paſchalik von Bagdad noch von ſehr geringem Umfange; als aber in den Perſiſchen Unruhen dieſe Gegenden bedroht wurden, ſo fand es die türkiſche Politik für dienlich, hier eine beträchtliche Macht aufzuſtellen, und zu dieſem Ende wurden alle genannte Statthalterſchaften mit einander vereinigt, und ſo entſtand der jetzige Paſchalik von Bagdad (Olivier's Reiſe, II. B. S. 647). D. H.

*) Ehe eine große Anzahl arabiſcher Stämme, welche die weſtlichen Küſten der Statthalterſchaft von Bagdad bewohnen, in die Verbindung der Wahabiten eingetreten waren, erſtreckte ſich dieſelbe bis an die Bai von El-Katif. A. d. O.

**) Büſching rechnet die Länge zu 120 und die Breite zu 60 geographiſchen Meilen. D. H.

und der gewöhnliche Sitz des Paſcha's und die Niederlage des ganzen arabiſchen Handels mit der Türkei, Indien und Perſien. Dieſe alte Hauptſtadt des berühmten und blühenden Reichs der Araber, wo 36 Khalifen einander auf dem Throne folgten, wo jene furchtbaren Geſetze gegeben wurden, welche das Loos der Völker entſchieden, wo endlich die Blätter des Koran's ſo oft mit dem Blute dieſer religionsſchwärmeriſchen Sektirer gefärbt wurden; dieſe berühmte Stadt, ſage ich, welche ſeit dem Fall ihres letzten unumſchränkten Beherrſchers nach und nach durch die Tataren, Perſer und Türken verwüſtet wurde, iſt heut zu Tage nur noch ein Schatten von dem, was ſie ehemals war. Das Gebäude ihrer Größe iſt unter den furchtbaren Streichen der Barbaren zuſammengeſtürzt, aber ſie behält immer noch ihren Namen, welcher auf ewig das Andenken an ihren Glanz und an ihre vergangenen Unglücksfälle erhalten wird. Auch nimmt ſie mit Stolz den erſten Rang unter den merkwürdigen Städten der aſiatiſchen Türkei ein. Ihre vortheilhafte Lage läßt ſie ſogar für eine ſtarke Gränzfeſtung und eine ſichere Vormauer gegen die Einfälle der Perſer anſehen; um ſo mehr, da es bekannt iſt, daß Nadir-Schach (oder Tahmas-Kuli-Khan), deſſen bloßer Name ſchon den Orient erzittern machte, zwei Mal hinter einander an den Mauern dieſer Stadt den Plan, ſie ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, ſcheitern ſah.

Einige Reiſende haben behauptet, Bagdad wäre auf den Ruinen des alten Babylons erbaut worden,

bekr und den Gebirgen der Sindſcharen begränzt; im Süden wird er von dem perſiſchen Meerbuſen benetzt *); im Oſten ſtößt er an die perſiſchen Staaten und im Weſten macht der Euphrat die Gränze, welcher ihn von Arabien ſcheidet. Daraus ergiebt ſich, daß dieſe weitläuftige Statthalterſchaft einen Erdſtrich von ungefähr 280 franz. (168 geogr.) Meilen in der Länge und 212 (127¼ geogr.) in der Breite ausmacht. **)

Bagdad (unter 33° 15′ n. Br. und 43° 16′ L.) iſt die Hauptſtadt des nach ihr benannten Paſchaliks,

Landſchaften Chaldäa und Babylonien und ein Stück von Aſſyrien in ſich faßt. — Vormals, da noch zu Scheraſul ein Paſcha vom erſten Range, zu Baſſora ein Paſcha von zwei Roßſchweifen und zu Merdin ein Woiwod regierte, war der Paſchalik von Bagdad noch von ſehr geringem Umfange; als aber in den Perſiſchen Unruhen dieſe Gegenden bedroht wurden, ſo fand es die türkiſche Politik für dienlich, hier eine beträchtliche Macht aufzuſtelleu, und zu dieſem Ende wurden alle genannte Statthalterſchaften mit einander vereinigt, und ſo entſtand der jetzige Paſchalik von Bagdad (Olivier's Reiſe, II. B. S. 647). D. H.

*) Ehe eine große Anzahl arabiſcher Stämme, welche die weſtlichen Küſten der Statthalterſchaft von Bagdad bewohnen, in die Verbindung der Wahabiten eingetreten waren, erſtreckte ſich dieſelbe bis an die Bai von El-Katif. A. d. O.

**) Büſching rechnet die Länge zu 120 und die Breite zu 60 geographiſchen Meilen. D. H.

und der gewöhnliche Sitz des Paſcha's und die Niederlage des ganzen arabiſchen Handels mit der Türkei, Indien und Perſien. Dieſe alte Hauptſtadt des berühmten und blühenden Reichs der Araber, wo 36 Khalifen einander auf dem Throne folgten, wo jene furchtbaren Geſetze gegeben wurden, welche das Loos der Völker entſchieden, wo endlich die Blätter des Koran's ſo oft mit dem Blute dieſer religionsſchwärmeriſchen Sektirer gefärbt wurden; dieſe berühmte Stadt, ſage ich, welche ſeit dem Fall ihres letzten unumſchränkten Beherrſchers nach und nach durch die Tataren, Perſer und Türken verwüſtet wurde, iſt heut zu Tage nur noch ein Schatten von dem, was ſie ehemals war. Das Gebäude ihrer Größe iſt unter den furchtbaren Streichen der Barbaren zuſammengeſtürzt, aber ſie behält immer noch ihren Namen, welcher auf ewig das Andenken an ihren Glanz und an ihre vergangenen Unglücksfälle erhalten wird. Auch nimmt ſie mit Stolz den erſten Rang unter den merkwürdigen Städten der aſiatiſchen Türkei ein. Ihre vortheilhafte Lage läßt ſie ſogar für eine ſtarke Gränzfeſtung und eine ſichere Vormauer gegen die Einfälle der Perſer anſehen; um ſo mehr, da es bekannt iſt, daß Nadir-Schach (oder Tahmas-Kuli-Khan), deſſen bloßer Name ſchon den Orient erzittern machte, zwei Mal hinter einander an den Mauern dieſer Stadt den Plan, ſie ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, ſcheitern ſah.

Einige Reiſende haben behauptet, Bagdad wäre auf den Ruinen des alten Babylons erbaut worden,

aber ſie haben ſich gewiß getäuſcht; denn es iſt bekannt, daß Babylon am Euphrat lag, und Bagdad liegt am Tigris, in einiger Entfernung von einer weiten, mit Ruinen bedeckten Haide, welche man mit einigem Grunde für die Trümmer von Seleucia hält, einer Stadt, welche ehedem die Nebenbuhlerin der alten Reſidenz der Semiramis war und die in ihre Mauern Ueberfluß und Künſte, ſo wie einen großen Theil der Einwohner dieſer letzten Stadt herbeiführte.

Der Gründer Bagdads iſt der Khalife Manſur, welcher im Jahr 763 den Sitz des Reichs der Sarazenen dahin verlegte *). Der Tigris, welcher majeſtätiſch in einem geräumigen Bette dahinfließt, um ſich, nachdem er ungefähr 35 Meilen unterhalb dieſer Stadt ſein Waſſer mit dem des Euphrats vermiſcht hat, in den perſiſchen Meerbuſen zu ſtürzen, ſcheidet ſie in zwei ungleiche Theile und beſpült unermeßliche Ebenen, welche durch die Trägheit und Nachläſſigkeit der Landeseinwohner beinahe unfruchtbar geworden ſind.

Bagdad **) iſt mit einer ſteinernen Mauer umgeben, die an mehreren Stellen von Thürmen, in Geſtalt

*) Der Erbauer gab ihr den Namen Dar-al-Sani, d. h. Friedensſtadt; aber der Name Bagdad, den der Ort vorher hatte, behielt die Oberhand und blieb.
D. H.

**) Niebuhr hat ſeiner ziemlich ausführlichen Beſchreibung dieſer Stadt (im II. B. ſeiner Reiſebeſchreibung, S. 293 f.) einen Grundriß derſelben beigelegt. D. H.

von Baſtionen vertheidigt wird, und mit einigen verdorbenen und halb vom Roſte zerfreſſenen Kanonen beſetzt iſt. Der Stadtgraben iſt breit und tief, und kann im Belagerungsfalle das Waſſer des Fluſſes aufnehmen, eine Vorſicht, welche während des letzten Krieges mit den Perſern angewendet worden iſt.

Das Schloß, ſo wie das Serail oder der Pallaſt des Statthalters und andere bemerkenswerthe Gebäude liegen auf dem öſtlichen Ufer des Fluſſes; das entgegengeſetzte, von dem gemeinen Volke bewohnte, Ufer bietet nur ſchlecht gebaute Häuſer, arabiſche Hütten und unüberſehbare Dattelpalmgärten dem Anblicke dar. Man kömmt über den Fluß auf einer ſchlechten Schiffbrücke, welche ſehr oft zerbrochen iſt, und deren Beſtandtheile durch die Heftigkeit des Windes zerſtreut werden. Auch bedient man ſich kleiner, mit Pech überzogener Kähne, um ſich von einem Ufer zum andern überſetzen zu laſſen.

Derjenige Theil der Stadt, welcher ſich an dem linken Ufer hin erſtreckt, iſt zirkelförmig und kann drei Viertelmeilen im Umfange haben; der Theil am rechten Ufer iſt unregelmäßig und beinahe von gleichem Umfange wie der erſtere, aber er iſt weniger bevölkert und unbefeſtigt.

Das Serail iſt geräumig und enthält in ſeinem Innern ſchöne Zimmer; der Reichthum der Möbeln, mit welchen es ausgeſchmückt iſt, entſpricht der Vorſtellung, die man ſich in Europa von dem aſiatiſchen Luxus macht. Im Durchſchnitte genommen ſind die Häuſer

von Bagdad von Backſteinen erbaut, haben aber nur ein Stockwerk; ſie ſind bequem und angenehm wegen der Menge dazwiſchen liegender Gärten. Die vornehmen Herren und andere reiche Privatperſonen beſitzen ſehr artige Häuſer, an welchen man mit Vergnügen Proben des perſiſchen Kunſtfleißes in Betreff der Malerei und Tiſchlerarbeit wahrnimmt. Aber dies iſt nicht der Fall bei den Häuſern gemeiner Leute; dieſe ſind von Erde aufgeführt, ganz ſchmutzig und bei ſtarken Regengüſſen dem Einſturze ausgeſetzt. Die Khans, die Moſcheen und andere öffentliche Gebäude können, ob ſie gleich ſehr zahlreich und von feſter Bauart ſind, mit denen zu Konſtantinopel, Aleppo und Damask, welche nach dem Zeugniß aller Reiſenden unendlich ſchöner ſind, keinen Vergleich aushalten. Die Straßen ſind gar nicht gepflaſtert; ſie ſind eng, unreinlich und ungerade; jedoch bemerkt man einige ziemlich breite, gewölbte oder mit Altanen bedeckte Bazars, Marktplätze oder Kaufhöfe, in welchen die Kaufleute und Handwerksleute, die hier feil halten, gegen die Hitze und das ſchlimme Wetter geſchützt ſind.

Das Schloß befindet ſich an einem Ende der Stadt und in der Nachbarſchaft des Serails, aber ſtatt höher als die Stadt zu liegen, wird es, gegen die gewöhnlichen Befeſtigungsregeln, von der Stadt beherrſcht. Die Kanonen, welche man hier in ſehr geringer Anzahl auf den Batterien wahrnimmt, ſind im elendeſten Zuſtande und müſſen eher für Gegenſtände bloßen Prunks, als für Vertheidigungsmittel angeſehen werden. Dies

hat auch den jetzigen Paſcha beſtimmt, neue gießen zu laſſen; er hat desfalls ſeine Zuflucht zu dem Kunſtfleiße der Engländer und Perſer genommen. Die Leſer werden ſich wundern, daß Bagdad, welches ſich gegen eine europäiſche Armee nicht halten könnte, im Stande iſt, jedem andern Feinde zu widerſtehen, ob es gleich jetzt aus Nachläſſigkeit der Regierung von mehreren, zur Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit weſentlich nothwendigen, Mitteln entblößt iſt.

Das Klima von Bagdad *) iſt ſehr geſund und von anſteckenden Krankheiten befreit. Die Geſundheit deſſelben ſchützt jedoch nicht gegen die übermäßige Hitze, welche man im Sommer daſelbſt empfindet; auch ſind die Einwohner, um ſich derſelben zu entziehen, genöthigt, ſich des Tags über eine geraume Zei in ihren Kellern aufzuhalten, wo ſie ſich einer köſtlichen Kühlung erfreuen; ihrer Gewohnheit gemäß ſchlafen ſie des Nachts auf den Altanen oder Söllern, ohne ſich dadurch Beſchwerden zuzuziehen.

Die Reiſenden haben oft von dem Sampeli geſprochen; dieſes iſt ein heißer Südweſtwind, der einen Schwefelgeruch mit ſich führt, welcher während der Zeit der größten Sommerhitze (vom Anfange des Julius bis zur Mitte Auguſts) zu Bagdad und über ganz Meſopotamien herrſcht. Ich muß aber

*) M. ſ. was Olivier im II. B. ſeiner Reiſe, S. 642 f. (im XXIſten Bande der Sprengel-Ehrmannſchen Bibliothek über das Klima von Bagdad ſagt. D. H.

bemerken, daß dieſer Wind bei weitem nicht ſo gefährlich iſt, als es die Reiſenden angegeben haben, welche verſichern, daß er auf der Stelle alle diejenigen erſticke, die ſich demſelben ausſetzen, wenn ſie ſich auf erhabenen Gegenden aufhalten. Wahr iſt es, daß er oft mitten in der Wüſte, aber nie in den Städten, gefährliche Zufälle verurſacht. Er kömmt mit Windſtößen und kündigt ſich durch einen unangenehmen Geruch und einen Glutwirbel an, welcher den Horizont verhüllt. Die Araber wiſſen ihm dadurch auszuweichen, daß ſie ſich auf die Erde legen, oder ihr Geſicht mit ihrem weiten, grobtuchnen Mantel bedecken. Es iſt möglich, daß die Bösartigkeit des Samyeli von den Dämpfen und Ausdünſtungen herkömmt, womit er ſich ſchwängert, indem er das ſchwefelhaltige und harzige Erdreich der Ufer des Euphrats und des Tigris beſtreicht.

Das Gebiet von Bagdad iſt, aus Mangel an guter Bearbeitung, nur mittelmäßig fruchtbar; es hat einen Ueberfluß an Vieh und Wildprät. Seine gewöhnlichen Erzeugniſſe ſind Getraide, Reiß, Gerſte, Baumwolle, Tabak, Seſamöl, Datteln und mehrere andere Arten von vegetabiliſchen Produkten, die in Perſien einheimiſch ſind.

Die Bevölkerung dieſer Hauptſtadt iſt nicht sehr zahlreich; man kann ſie auf 95, bis 100,000 Seelen ſchätzen, ungeachtet die Meinung der Landesbewohner ſie zu 300,000 annimmt *) Ihre beinahe nur aus Ja-

*) Olivier (II. B. S. 635.) ſagt, zu Bagdad wohnende Europäer hätten ihm die Volksmenge dieſer Stadt zu 80,000

nitſcharen beſtehenden Einwohner ſind der Handlung und mechaniſchen Künſten ergeben; ſie werden in zwei Sekten, in die der Sunniten und der Schiiten eingetheilt. Erſtere iſt die herrſchende; und ungeachtet ihres Haſſes gegen die Schiiten, welche ſie, wegen ihrer Anhänglichkeit an perſiſche Kirchengebräuche, als Ketzer behandelt, duldet ſie dieſelben dennoch um ihres Kunſtfleißes willen.

Man bemerkt, daß die Einwohner von Bagdad im Allgemeinen, weit entfernt, niedrige Sklaven zu ſeyn, wie man es nach der Vorſtellung denken könnte, welche man ſich von dem Einfluſſe des Despotism auf die, einer ſolchen Regierung unterworfenen Nationen macht, ſtolz, unternehmend, thätig und zum Aufruhr geneigt ſind. Jedoch findet man ſie im gemeinen Umgange des Lebens artig, geiſtreich, edelmüthig und verbindlich gegen die Fremden, welche von ihnen ſtets mit Achtung und Auszeichnung behandelt werden.

Uebrigens iſt es leicht einzuſehen, daß ſich das eben Geſagte nur auf Perſonen von Anſehen bezieht;

Seelen angegeben, worunter 50,000 Araber, 25,000 Türken, mit Einſchluß der Janitſcharen, 1000 Kurden, 1500 Chriſten, Chaldäer und Armenier und 2500 Juden. Er ſetzt hinzu, unter der Regierung des damaligen Paſcha Suleiman (im J. 1795.) habe ſich die Volksmenge dieſer Stadt um 30 bis 40,000 Seelen vermehrt, worunter allein 12 bis 15,000 Perſer, die ſich wegen der Unruhen in ihrem Vaterlande hieher geflüchtet haben.

D. H.

der niedere Pöbel iſt, wie in allen übrigen Städten der Türkei, unwiſſend, grob, voll Aberglauben, unverſchämt und durch Ausſchweifungen und Müſſiggang entnervt.

Daraus kann man ſchließen, daß der Kunſtfleiß und die Künſte in Bagdad nicht blühen; zwar findet man verſchiedene Manufakturen, in welchen ſeidene, baumwollene und wollene Stoffe verfertigt werden; dieſe Stoffe aber haben bis jetzt noch nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht, daß ſie denen, welche man aus der Fremde einführt, Abbruch zu thun vermöchten; auch erſtreckt ſich ihr Abſatz nicht weit nach außen hin. Der Luxus in dieſer Stadt iſt beſchränkt, er glänzt nur im Serail und in den Häuſern der Großen. Der Putz der Frauenzimmer iſt jedoch daſelbſt reich und geſchmackvoll; ihre Tracht iſt wenig von der unterſchieden, welche man in den andern Städten der Türkei wahrnimmt; nur iſt ſie weniger ſittſam. Eben ſo verhält ſich's mit der Tracht der Männer, die in ihrer Bekleidungsart nichts Beſonderes haben.

Man findet zu Bagdad viele anſäſſige Perſer, welche den Schutz der Regierung genießen und durch deren Hände der Handel von Iran und Kandahar gehet. Dieſe ſind mehrentheils gebildete, rechtſchaffene, biedere und mit allen den, fremden Kaufleuten weſentlich nothwendigen, Eigenſchaften begabte Männer, deren Hauptſorge dahin gehen muß, ſich das Wohlwollen und die Achtung der Nation zu erwerben, welche ſie aufnimmt. Man findet in der Stadt noch eine Menge

reiſender Kaufleute von derſelben Nation, welche ſich jährlich aus dem doppelten Bewegungsgrunde dahin begeben, ſowohl um die Gräber verſchiedener Imams zu beſuchen, als auch die Waaren ihres Landes gegen die des Orts umzuſetzen.

Bagdad iſt gleichfalls der beſtändige Sammelplatz von einer Menge anderer Reiſenden, als Indiern, Arabern, Afghanen, Aegyptiern u. ſ. w., welche der Handel, die Andacht und vorzüglich die Vortheile, die eine nicht unterdrückende Regierung anbietet, von allen Seiten herbeiziehen.

Die in dieſer Stadt anſäſſigen Chriſten ſind gar nicht zahlreich; einige ſind Katholiken und folgen entweder den chaldäiſchen, ſyriſchen oder armeniſchen Kirchengebräuchen; die andern ſind Schismatiker und haben ihre beſondere Kirche *). Sie haben beſtändig Händel mit den erſteren, welche, nachdem ſie die ihrige durch eine Wirkung des Neides und der Habſucht hatten zerſtören ſehen, jetzt bei den Karmelitern Meſſe hören, deren Kloſter zu jeder Zeit unter dem Schutze Frankreichs geweſen iſt; die einen und die andern leben kärglich und betreiben den innern Handel, die Färbekunſt und andere mechaniſche Künſte.

*) Auch die Katholiken hatten die ihrige; ſie wurde aber vor einigen Jahren auf Veranlaſſung der Eiferſucht und des Neides eben dieſer Schismatiker zerſtört, welche die Regierung durch häufige Ränke und Geſchenke dazu vermochten, ihre Zerſtörung anzubefehlen. A. d. O.

Die geringe Anzahl bemittelter Kaufleute, die man unter ihnen wahrnimmt, ſind mehrentheils Armenier von Konſtantinopel, welche ſich durch einen einträglichen Handel mit Edelſteinen und Schalen, den ſie mit Perſien und Indien führen, bereichert haben.

Die Juden von Bagdad ſind in das entlegenſte Stadtviertel verbannt; ſie werden von den Türken gehaßt, und jeden Augenblick beleidigt; wie an allen Orten, wo ſie in einem Zuſtande von Erniedrigung und politiſcher Unterdrückung leben, ſind ſie auch Häuchler, Ränkeſchmiede, Betrüger, Elende und aller Arten von hinterliſtigen und niedrigen Streichen fähig, wenn es auf ihren Vortheil ankömmt. Ungeachtet ihres verächtlichen Zuſtandes ſind ſie geſchickt genug, ſich in das Serail, bei dem Zollamte und in die Häuſer der Großen einzuſchleichen, wo ſie immer Leute finden, die ihrer Kniffe und Spitzbübereien bedürfen, um ſchneller ihr vorgeſetztes Ziel zu erreichen.

Zu allen Zeiten reſidirte ein franzöſiſcher Konſul zu Bagdad. Nach der Vorſtellung, welche man ſich gewöhnlich von der Beſchaffenheit der Verrichtungen eines ähnlichen Agenten macht, beſchränken ſich dieſelben auf die erhaltenen Verpflichtungen, für die Sicherheit des Nationalhandels zu wachen, die Streitigkeiten zu ſchlichten, welche manchmal zwiſchen den Handelsleuten des Orts vorfallen und zu verhindern, daß das Intereſſe derſelben nicht im Mindeſten beeinträchtigt oder verletzt werde. Nach eben dieſen Vorſtellungen könnte man vielleicht verſucht werden zu fragen, welchen Nutzen

die Anweſenheit eines franzöſiſchen Konſuls zu Bagdad gewähre, da ſich daſelbſt nicht ein einziges franzöſiſches Handelshaus befindet, welches durch einen Beamten Sr. Majeſtät beſchützt zu werden verlange. Aber ein kleines Nachdenken iſt hinreichend, ſich zu überzeugen, daß wenn die Vortheile, welche aus der Anweſenheit eines franzöſiſchen Konſuls in dieſer Stadt für den Handel entſpringen, in dieſem Augenblicke ſehr beſchränkt ſind, man ſie wenigſtens als ſolche in Betreff des beſonderen Intereſſe anſehen müſſe, welches die Regierung dabei hat, von der Lage der politiſchen Angelegenheiten Aſiens unterrichtet zu werden. Die Zergliederung dieſes Satzes würde hier am unrechten Orte ſtehen. Ich beſchränke mich daher auf die einzige Betrachtung, daß Bagdad, indem es den europäiſchen und aſiatiſchen Waaren zur Niederlage dient, einer der reichſten Handelsplätze werden würde, wenn Frankreich jemals einen Handel mit Perſien wieder anknüpfen ſollte, einen zu lange vernachläſſigten Handel, der unſchätzbar wäre; dann würde durch eine ſolche Konkurrenz der unermeßliche Handel, den die Engländer im perſiſchen Meerbuſen und die Ruſſen an den Küſten des kaspiſchen Meeres treiben, ſehr herabgeſetzt werden.

Weiter unten wird man einige kurze Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand des Handels von Bagdad und über die Eigenſchaften der Waaren finden, welche den Gegenſtand deſſelben ausmachen. Hier will ich nur bemerken, daß es vortheilhaft wäre, zu Bag-

dad eine National-Handelsloge zu beſitzen oder zum wenigſten von der Pforte einen Firman zu erhalten, wodurch die Regierung dieſer Stadt befehligt würde, dem Konſul Sr. Majeſtät ein bequemes und ſeinem Range angemeſſenes Haus anzuweiſen, ſo wie es dem engliſchen Reſidenten auf die Bitte des engliſchen Geſandten zu Konſtantinopel, bewilligt worden iſt. Ich will das Dringende meines Vorſchlags in Betreff dieſes Gegenſtandes nicht weiter aus einander ſetzen, und überlaſſe es der Regierung darüber zu entſcheiden, ob er geeignet ſey, ſich mit ihren Abſichten vereinigen zu laſſen?

Bis zur Zeit des Kriegs von Aegypten, in welchen ſich die Türken, gleichſam gegen ihren Willen, durch die geſchickten Einleitungen des engliſchen Kabinets verwickeln ließen, hatte die engliſche Handelsgeſellſchaft von Indien niemals einen öffentlichen Agenten zu Bagdad gehabt. Vor dieſer Zeit führte ein gemeiner, von dem Konſul von Baſſora vorgeſchlagener, Armenier die Geſchäfte der Kompagnie zu Bagdad und war beauftragt ihre Geſchäftsbriefe zu übergeben. Erſt im Jahre 1798 ſah man Herrn Harford Jones als Reſidenten der engliſch-weſtindiſchen Kompagnie zu Bagdad ankommen.

Ich werde mir nicht erlauben hier, das Bild eines Mannes zu zeichnen, der durch ſein Betragen den öffentlichen Charakter entehrte, womit er bekleidet war, und der ſich eben ſo ſehr den in Bagdad anſäſſigen Europäern, als der Landesregierung verhaßt gemacht hat.

Er

Er hat ſich ohne Zweifel glücklich ſchätzen müſſen, ſich durch eine plötzliche und heimliche Flucht der Ahndung dieſer Regierung zu entziehen, welcher er ſo viele und gerechte Urſachen zur Klage gegeben hatte.

Seitdem Herr Jones ſeinen Poſten verlaſſen hat, verſieht ein junger Doktor einſtweilen ſeine Stelle, in Erwartung, daß die Kompagnie einen neuen Agenten nach Bagdad ſende. Auch befindet ſich in dieſem Augenblicke ein gewiſſer Zantiote daſelbſt, welcher ſich ſchmeichelt, die erledigte Stelle des Herrn Jones zu erhalten, weil er zehn Jahre lang dem Konſul von Baſſora in der Eigenſchaft eines Komtoirſchreibers gedient hat; aber es ſcheint, daß ihm ſeine Hoffnung in die Dienſte der Kompagnie aufgenommen zu werden nicht gelingen wird; weil dieſe nur gebornen Engländern und Männern von erprobter Fähigkeit Aemter überträgt.

Bagdad enthält mehrere alte Gebäude, deren Vorderſeiten mit arabiſchen und kufiſchen Inſchriften geziert ſind; man läßt ihr Alter bis in die Zeiten der Khalifen zurückgehen. Uebrigens giebt es daſelbſt weder zum Unterrichte der Jugend beſtimmte Schulen, noch öffentliche Bibliotheken; jedoch findet man einige von Derwiſchen bewohnte Seminarien, zwei bis drei prächtig geſchmückte Grabmäler, worin im Rufe der Heiligkeit verſtorbene Scheikhs und Santone begraben ſind, und welche auch Bettlern zur Herberge dienen; eine Menge kleiner Kapellen, in welchen der Pöbel in den gewöhnlichen Betſtunden ſeine Abwaſchungen

verrichtet, und andere fromme Stiftungen, welche die Mildthätigkeit der Türken in den Hauptvierteln der Stadt angelegt hat. Ich habe ſchon ihrer Moſcheen und Khans gedacht und mit Stillſchweigen übergehe ich ihre Bäder und Kaffeehäuſer, die, ungeachtet ihrer Unreinlichkeit und Armſeligkeit doch häufig beſucht werden. Die öffentlichen Märkte daſelbſt ſind überflüſſig verſehen; von allen Seiten ſtrömen die Lebensmittel und Früchte dahin und werden zu mäßigen Preiſen verkauft, welche für die Einwohner keinesweges drückend ſind.

Nördlich, und eine halbe franzöſiſche Meile von der Stadt, befindet ſich Imam-Azem,*) ein großer Flecken an dem Fluſſe, wo Abu-Hanifa einer der vornehmſten Lehrer der ſunnitiſchen Religion begraben liegt und wohin man auch die Paſcha's und andere Große des Reichs begräbt. Es hat eine angenehme Lage; das Erdreich iſt fruchtbar an Dattelpalmen und die Häuſer haben eine artige Bauart.

Imam-Muſſa**), oder Kazemein, iſt ein anderer Flecken, Imam-Azem gegenüber; er liegt

*) Der eigentliche Name iſt Maadem; der andere iſt bloß Beiname des Abu-Haniſa und bedeutet der geehrte Imam oder Schriftgelehrte. D. H.

**) Oder Muſa-el-Kadem, d. h. Muſa der Geduldige, Name eines Abkömmlings des Ali, der wegen Verdachts einer Verſchwörung, auf Befehl des Kalifen Harun-al-Raſchid hingerichtet wurde. An dieſem Orte iſt ſein Grabmal. (Olivier, II. B. S. 633). D. H.

am jenſeitigen Ufer, iſt mit Gärten umgeben und von den Schiiten, oder Muſelmännern von der Sekte des Ali, bewohnt. Es iſt ein Wallfahrtsort für die Perſer, welche dahin kommen, um die Gräber zweier, von dieſem Khalifen abſtammenden, Imâms zu beſuchen. — Man ſieht daſelbſt eine prächtige Moſchee, deren Minaret und Helmdach auf Befehl und Koſten des verſchnittenen Aga-Muhammed, Oheims und Vorgängers des jetzigen Königs von Perſien, vor neun oder zehn Jahren mit ſtark vergoldeten Platten belegt worden iſt.

Ganz nahe dabei ſieht man ein beinahe zerſtörtes Grabmal, welches man für das der Zobeideh, einer Gemahlin des berühmten Harun-al-Raſchid, ausgiebt.

Weiter unten, ein wenig weſtlich, befindet ſich ein altes und hohes Gemäuer, welches die Einwohner Nemrud-tephaſi nennen. Verſchiedene Reiſende ſind der Meinung geweſen, dieſes Gebäude, welches von hohem Alter zu ſeyn ſcheint, könne wohl ein Ueberreſt des babyloniſchen Thurms ſeyn, und haben ihre Vermuthung auf die, zu dieſem Gebäude angewendeten, Materialien gegründet. Dieſe beſtehen aus gebrannten Ziegelſteinen, Schilfrohr und Erdharz, welche wechſelsweiſe und in Schichten ſo über einander gelegt ſind, daß das ganze Verbundene mit der Zeit eine ſehr harte und feſte Maſſe bildet.

Endlich, indem man den Tigris herabgeht, findet man ſüdlich und in einer Entfernung von einigen

Stunden von Bagdad die Ruinen des alten Madain, einer von den Reſidenzen der erſten perſiſchen Könige. Man nennt ſie auch Sulɩeiman=Pak, weil Muhammed's Barbier hier beerdigt iſt, welcher dieſen Namen führte; alle Leute dieſer Profeſſion gehen alljährlich in großem feierlichem Zuge dahin, um an ſeinem Grabmale ihr Gebet zu verrichten.

An demſelben Orte erhebt ſich ein unermeßliches Gewölbe, welches ehedem ein der Sonne oder einer andern perſiſchen Gottheit gewcihter Tempel geweſen zu ſeyn ſcheint. Man glaubt, der große Nuſchirwan habe es erbauen laſſen und führt zum Beweiſe dieſer Verſicherung folgende Stelle aus dem Guliſtan von Saadi an.

„Ich habe, (ſagt dieſer philoſophiſche Dichter) „dieſe Worte mit goldenen Buchſtaben an das Gewölbe des gerechten Nuſchirwan geſchrieben geſehen; „Bruder, die Welt iſt für Niemanden eine bleibende „Beſitzung; hänge dein Herz nur an den Schöpfer derſelben; verlaſſe dich nicht auf täuſchende Güter, welche „die Welt dir anbietet, denn ſie hat Tauſende von „Menſchen wie dich mit ihren Gunſtbezeugungen überhäuft, und dann in das Grab geſtürzt. Wenn die „Seele im Begriffe ſtehet, den Körper zu verlaſſen, „dann liegt wenig daran, ob man ſie auf dem Throne „oder im Staube zurück giebt.“

Dieſe Inſchrift iſt nicht mehr vorhanden. Als Saadi ſie las, hatte ſie ſchon ſechs Jahrhunderte die

Vorderſeite des Gewölbes von Nuſchirwan geſchmückt, und ſie hat im Laufe eines zweiten, dem erſten beinahe gleichen, Zeitraums ganz verſchwinden müſſen; in der That rechnet man ſeit der Zeit, zu welcher Saadi lebte, bis auf dieſen Tag 560 Jahre. *) Ehe ich Bagdad und ſeine umliegenden Gegenden verlaſſe, um die anderen, zu dem Gebiete dieſer Stadt gehörigen merkwürdigen Oerter zu beſuchen, muß ich doch auch von der bürgerlichen Verfaſſung derſelben, ſo wie von dem Anſehen und der Macht des Paſcha's ſprechen.

Man weiß, daß der Titel Paſcha in der Türkei den Statthaltern der Provinzen und ſogar denen einzelner Städte gegeben wird. Dieſe mächtigen Gebieter verbinden die militäriſche mit der Verwaltungsgewalt und haben, wie der Sultan, der ſie ernennt, das ſchröckliche Recht, über das Gut und Blut ihrer Untergebenen zu gebieten. Die Ehrenbezeugungen, die Seine Hoheit ihnen, bei Bekanntmachung ihrer Ernennung, bewilligt, ſind Roßſchweife, ein Säbel und eine weite Ceremonienweſte.

Die Paſcha's von drei Roßſchweifen ſind mit einer unumſchränkten Gewalt bekleidet; die von

*) In dem Guliſtan iſt nicht die Rede von Nuſchirwan, ſondern von Feridun, einem perſiſchen Könige aus der Herrſcherfamilie der Piſchdadis. Ich habe jedoch an den Worten des Verfaſſers nichts geändert, weil es ſeyn kann, daß in manchen Handſchriften des Guliſtan Nuſchirwan ſtatt Feridun geleſen wird.

A. des franz. Herausg.

zwei Roßſchweifen ſind weniger unumſchränkt, und den erſtern gleichſam unterworfen.

Die Paſcha's von Bagdad ſind zu allen Zeiten für die mächtigſten im Otmanniſchen Reiche angeſehen worden *); ſie führen den Titel Khalifen, weil ſie in der Hauptſtadt, dem Sitze der alten arabiſchen Hohenprieſter, wohnen und ihr weitläuftiges Gebiet ſich, wie ſchon geſagt, von Mardin bis an den perſiſchen Meerbuſen, und von den perſiſchen Gränzen bis an die Ufer des Euphrat erſtreckt.

Da ſie an den äußerſten Gränzen der Türkei herrſchen, ſo üben ſie eine, beinahe ganz unumſchränkte, Gewalt aus, und die Pforte verfährt nachſichtig gegen ſie, um ſie nicht zu einem offenbaren Aufſtande zu reizen; man ſieht ſie auch ſelten die Fahne des Aufruhrs aufpflanzen. Sie haben um ſo weniger Urſache, es zu thun, da ſie, ſo oft ſie die Befehle des Sultans für zu drückend halten, denſelben, ohne zu den Waffen zu greifen, nicht Folge leiſten; die Ausflüchte, deren ſie ſich bedienen, um ihnen auszuweichen, werden niemals weder beſtritten noch verworfen, weil ſie dieſelben ſorgfältig mit einer Summe Geldes unterſtützen.

*) Niebuhr hat uns im II. B. ſeiner Reiſebeſchreibung, S. 309. f. ein chronologiſches Verzeichniß der Paſcha's von Bagdad und eine Geſchichte dieſes Paſchalik's mitgetheilt.
D. H.

Der jetzige Paſcha, ein geborner Georgier, heißt Ali; er wurde in früher Jugend nach Bagdad gebracht und vom Suleiman-Paſcha *) als Sklave gekauft; dieſer gewann ihn lieb, gab ihm ſeine Tochter zur Gemahlin und erhob ihn ſtufenweiſe bis zum Poſten eines Kiaja oder Stellvertreters. Bei dem Tode dieſes berühmten Weſſirs bildete ſich gegen Ali eine mächtige Partei, welche den Aga der Janitſcharen und verſchiedene andere vornehme Offiziere an ihrer Spitze hatte; aber, als Herr des Schatzes und unterſtützt von den Arabern, welche ſeine Freigebigkeit auf ſeine Seite gezogen hatte, gelang es dem Ali, ſeine Feinde zu vernichten, worauf er ſich von der Pforte in der Befehlshaberſchaft des Paſchalik's beſtätigen ließ.

Es iſt hier der Ort, zu bemerken, daß ſeit ungefähr einem Jahrhunderte, beinahe alle Paſcha's, welche nach und nach in Bagdad geherrſcht haben, nur georgiſche Renegaten geweſen ſind, welche Anfangs Sklaven und in der Folge durch Ränke und das Glück aus dem Sklavenſtande gezogen wurden, um auf dornichten Wegen bis zu der Ehrenſtelle eines Weſſirs zu ſteigen.

Um den Charakter Ali's beurtheilen zu können, muß man zuvor bemerken, daß Vermögen und Talente unter den Türken die Wirkung des Zufalls ſind. Der Herr und Sklave werden bei ihnen beinahe in denſelben Grundſätzen und mit gleicher Sorgfalt erzo-

*) Von dieſem würdigen Regenten erzählt Olivier Mehreres im III. Bde. ſeiner Reiſe. D. H.

gen; geläufig leſen und ſchreiben, den Koran verſtehen, die vorzüglichſten Dichter würdigen und zu gehöriger Zeit einige, zum Sprüchworte gewordene, Verſe anführen können, dieſes ſind im Allgemeinen die Gegenſtände, auf welche ſich ihr Hang und Geſchmack zum Studieren beſchränken; endlich iſt eine gewiſſe Fertigkeit, welche ſie durch anhaltende Beſchäftigung mit politiſchen Angelegenheiten erlangt haben, Alles, was ſie bedürfen, um eine Stelle in der Laufbahn zur Regierungsverwaltung zu verdienen.

Eben ſo war es auch mit der Erziehung und dem fortſchreitenden Emporkommen des gegenwärtigen Statthalters von Bagdad. Es iſt wahr, daß er in ſeinem Schwiegervater ein großes Vorbild hatte, würdig regieren zu lernen. Auch verbürgt ſeine außerordentliche Ehrfurcht für das Andenken des Suleiman-Paſcha und ſein eigenes Benehmen, daß er dieſem berühmten Paſcha nachzuahmen ſtrebt.

In den erſten Tagen ſeines Regierungsantritts beſchuldigte man ihn jedoch, daß er etwas zu gern Blut vergieße; aber ſolche Beiſpiele von Grauſamkeit, die ſogar in Europa nicht unbekannt ſind, erneuern ſich ſehr oft in den wenig aufgeklärten Ländern, wo Zwangsherrſchaft regiert und wo die Fürſten wohl wiſſen, daß ſie ihre Macht nur auf die Grundlage des Schreckens, einer Begleiterin der Unterdrückung, bauen können. Dennoch kann man den Ali-Paſcha menſchlich nennen und, als ein guter Muſelmann, beſitzt er eine geſunde Moral, ein redliches Herz, welches frei

von übermäſſiger Habſucht, aber nicht ohne Ehrgeiz iſt; denn dieſer wälzt unaufhörlich Vergröſſerungsplane durch ſeinen Kopf. Auch iſt er muthig, tapfer, und hat eine entſchiedene Vorliebe zum Kriege. Vielleicht würde ich ihn einen, mit den beſten Eigenſchaften begabten, Mann genannt haben, wenn Aberglaube und Religionsſchwärmerei den Glanz ſeiner guten Eigenſchaften nicht verdunkelten und ihn nicht veranlaßten, ſich kleinlichen, des Charakters einer Perſon von ſeinem Range unwürdigen, Beſchäftigungen hinzugeben.

Die Ausübung der Regierung von Bagdad beruht auf drei Arten von Verwaltungen, nämlich der bürgerlichen, richterlichen und militäriſchen.

Der Kiaja, oder Stellvertreter des Statthalters befindet ſich an der Spitze der adminiſtrativen Gewalt und wird in ſeinen Geſchäften von dem Defterdar (Großkanzler) und dem Divan-Effendiſi (erſtem Schreiber) unterſtützt. Uebrigens ſind alle drei verbunden, dem Paſcha von den Gegenſtänden ihrer Beſchäftigung täglich Rechenſchaft abzulegen. Der erſtere iſt jetzt ganz jung, wenig in den Geſchäften bewandert, ſtolz, aber rechtſchaffen, freundlich, und wird von ſeinem Herrn, mit welchem er in einiger Verwandtſchaft ſteht, ſehr geliebt. Der zweite, ein guter Staatsmann und feiner Hofmann, genießt die öffentliche Hochachtung, dient dem Paſcha treu, läßt ſich tüchtig von den Handelsleuten bezahlen, welche zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und iſt ein heimlicher Anhänger der Engländer. Der dritte, obgleich er

8) Der Arabi = Katebi, erſter Geheimſchreiber des Departements von Arabien.

9) Der Farſi = Katebi, gewöhnlicher Geheimſchreiber des Paſcha für die perſiſchen Angelegenheiten.

10) Der Yenguiſcher = Effendi.

11) Der Toptſchi = Baſchi.

12) Der Gebeſchi = Baſchi.

13) Der Arabanaſchi = Baſchi.

14) Der Yerli = Agaſi.

Dieſe fünf letztern bekleiden mehr oder minder hohe Stellen bei der Miliz der Janitſcharen, unmittelbar nach dem Aga.

15) Der Baratoli = Agaſi, Anführer der Musketiere.

Mit Stillſchweigen übergehe ich eine unendliche Menge anderer unbedeutender Stellen, deren Aufzählung zu lang und unnütz wäre.

Die Kriegsmacht des Gouvernements von Bagdad kann im Nothfalle ſich auf dreißig Tauſend Mann, ſowohl Fußvolk als Reuterei, belaufen *). Dieſe

ſeine Leibwache; die Ekämli=Agaſi haben ſchon einen höheren Rang unter der Dienerſchaft des Paſcha. — Niebuhr führt (am angez. Orte) noch mehrere obere Hofbedienungen auf, als unſer Verfaſſer. D. H.

*) Olivier (II. B. S. 648) ſagt, der Paſcha von Bagdad könne leicht 40 bis 50,000 Mann Truppen zuſammenbringen.

Anzahl würde noch anſehnlicher ſeyn, wenn ſich nicht mehrere arabiſche Stämme, um auf die Seite der Wa-habiten zu treten, ſeit einiger Zeit der Herrſchaft des Paſcha von Bagdad entzogen, und andere die Fahne des Aufruhrs aufgeſteckt hätten. Die Kurden, von welchen ein großer Theil ſo eben das Joch abge-ſchüttelt hat, ſind die beſten Reuter; ihre Waffen beſte-hen in der Piſtole, der Lanze, dem Säbel, und manchmal auch dem Karabiner oder einem Stutzrohre. Die Araber haben nur eine Lanze, aber, da ſie ſtark und muthig ſind; ſo bedienen ſie ſich derſelben mit Geſchicklichkeit und Vortheil. Das Fußvolk trägt nur eine Flinte und einen Säbel. Ali-Paſcha hat unter andern fünf hundert Mann auf europäiſche Art exerzierte Fußgänger und kann dreißig Kanonen mit ſich führen, welche von ziemlich geſchickten Leuten be-dient werden.

Ich muß hier bemerken, daß dieſer Weſſir, obgleich die Erfahrung ihm den ganzen Nutzen der Artillerie hat kennen und die Wichtigkeit des europäiſchen Mili-tärſyſtems würdigen lehren, er dennoch ſeine Truppen

Er rechnet:

Garde zu Fuß.	2000	Mann
Garde zu Pferde.	4000	—
Spahis, höchſtens.	1200	—
Janitſcharen.	8000	—
Freiwillige, gegen	6000	—

wozu dann noch die Hülfstruppen der Kurden und Araber, nebſt den angeworbenen Truppen kommen. D. H.

nicht hinreichend beſoldet und ſie ſchlecht behandeln läßt, indem er ſich wenig darum bekümmert, durch Ermunterungen und Belohnungen Nacheiferung und Muth bei dem Soldaten zu erwecken. Wenn er ein entgegengeſetztes Verfahren annähme, ſo würde er ſtatt des Ausſchuſſes der Stadtjugend, auserleſene Janitſcharen in ſeinem Dienſte haben.

Ich gehe nun zu den Einkünften des Paſchalik's von Bagdad über. Die Zölle, die gewöhnlichen Auflagen, der Ertrag der Pachtgüter, die jährlichen Abgaben, denen die Statthalter und Oberaufſeher in den Städten und Dörfern unterworfen ſind, verbunden mit der Schatzung, welche die Aſchair *) entrichten und andere zufällige Einnahmen ſind die verſchiedenen Gegenſtände, aus welchen die Einkünfte dieſes Gouvernements beſtehen. Dieſe Einkünfte, welche auf ſieben und eine halbe Million Piaſter angeſchlagen werden können **), würden zuverläſſig beträchtlicher ſeyn, wenn die Kurden, weil ſie unaufhörlich Feldzüge machen müſſen, nicht von jeder Art beſtimmter Abgaben befreiet wären und wenn der Ertrag der Stadt Baſſora, die durch den Sturz ihres Handels verarmet iſt, durch die Koſten, welche dieſer Platz zu ſeiner

*) So heißen die, unter dem Gouvernement von Bagdad ſtehenden, arabiſchen Stämme.

**) Olivier (II. B. S. 659) ſchätzt ſie auf mehr als 4000 Beutel oder 4 Mill. Francs. Dies ſcheint jedoch zu wenig zu ſeyn. D. H.

eigenen Vertheidigung bedarf, nicht ganz aufgezehrt würden.

Baſſora, (oder richtiger Basra) unter 46° ö. L. v. Paris und 30° 32′ N. Br., die zweite Stadt des Paſchaliks von Bagdad, liegt an einem Arme des Schat=ul=Arab oder Fluſſes der Araber, welcher durch die Vereinigung des Tigris und Euphrats gebildet wird, die ſich zwanzig franzöſiſche Meilen oberhalb dieſer Stadt verbinden und in gleicher Entfernung unterhalb ſich in den perſiſchen Meerbuſen ergießen.

Dieſe Stadt wurde von dem Khalifen Omar, ungefähr im 16ten Jahre der Hegira angelegt und hatte in der Folge ihre eigenen Beherrſcher. Die Türken nahmen ſie, als ihre Waffen das ganze Morgenland zittern machten, den Arabern weg; ihnen wurde ſie durch die Perſer entriſſen, welche ſich nach einer zehnmonatlichen Belagerung derſelben bemächtigten. Dieſe Letzteren räumten ſie wieder nach dem Tode des Kerim=Khan. Seit dieſer Zeit iſt Baſſora wieder unter die Herrſchaft der Otmanen gekommen, und es herrſcht im Namen des Paſcha von Bagdad ein Muteſallem, oder Vice=Gouverneur, darin. Man behauptet, daß gegen die Hälfte des Raumes von Baſſora nur aus Gärten und aus unfruchtbaren und unangebauten Erdreiche beſtehe.*) Die Araber

*) Damit ſtimmt auch Niebuhr (II. B. S. 409 f.) überein, der dieſe Stadt zu einer Zeit beſchrieb, wo ſie noch nicht ſo tief herabgeſunken war, wie jetzt. D. H.

machen die Mehrzahl der Einwohner aus, der Ueberreſt iſt ein Gemiſch von Chriſten, Juden, Perſern, Indianern und Sabäern; die ganze Bevölkerung beläuft ſich insgeſammt auf 45, bis 50,000 Seelen. *) Dieſe Anzahl ſteht gewiß mit dem Umfange von Baſſora nicht im Verhältniſſe; auch war die Bevölkerung dieſer Stadt vor 30 bis 40 Jahren viel anſehnlicher, und wir werden bald die Urſachen ihrer fortſchreitenden Abnahme ſehen.

Die Lage von Baſſora iſt außerordentlich angenehm, und das Gebiet fruchtbar an Wieſewachs, Getraide, Zugemüſen und Früchten. Die Palmbäume ſind daſelbſt in ſo großer Menge, daß die ganze Gegend vom Zuſammenfluße beider Flüſſe bis an das Meer, mit denſelben bedeckt iſt. Im Vorbeigehen muß ich bemerken, daß dieſe Bäume ein großer Schatz für die Landeseingebornen ſind. Die Frucht dient ihnen, der zerſtampfte Kern aber verſchiedenen Hausthieren, vornehmlich den Kameelen, zur Nahrung; der Stamm giebt Zimmerholz; die Zweige werden zu verſchiedenem Hausgeräthe, zu Betten, Stühlen, Bänken, Kiſten und dergleichen angewendet; endlich flicht man aus den langen und geſchmeidigen Blättern Matten und Körbe.

Während der letzten Bürgerkriege, welche Perſien ſchröcklich zerrütteten, begaben ſich die Agenten verſchiedener

*) So ſchätzt ſie auch Niebuhr. D. H.

ner europäiſchen Nationen, namentlich der Engländer, welche ſich zu Ormus, Gambrun, Abuſchär und in andern Städten und Seeplätzen dieſes Reiches niedergelaſſen hatten, nach Baſſora, und häuften daſelbſt die Reichthümer von Indien und Europa an. Der Haven *) von Baſſora, welcher den Schiffen eine bequeme Zuflucht gewährt, war allen Völkern ohne Ausnahme offen; und die armeniſchen Handelsleute, Juden und Indianer, welche daſelbſt wohnten, galten für die thätigſten und reichſten in der ganzen Türkei. Jetzt aber iſt dieſe nämliche Stadt von ihrem alten Glanze außerordentlich herabgeſunken; der Handel daſelbſt hat ſeine Thätigkeit und Kraft verloren, der Kunſtfleiß und die Künſte ſind darin erloſchen, und die Krankheiten, verbunden mit der Furcht, welche die Wahabiten einflößen, die ſich in der Nachbarſchaft befinden, haben ſie beträchtlich entvölkert.

Die Stadt Baſſora iſt mit einer elenden Lehmmauer umgeben, und hat im Innern nur ſchlechtgebauete Häuſer und Straßen voller Unreinigkeiten, welche mit ihrem Geſtanke die Luft verpeſten; übrigens iſt das Klima hier ſchlecht und für die Ausländer ſehr gefährlich.

Im Allgemeinen haben die Einwohner eine bleiche Geſichtsfarbe, und weichliche, kraftloſe Körper; beinahe alle Fremde, die einige Zeit daſelbſt verweilen, wer-

*) Der Fluß der Araber iſt ſo breit, daß ſogar Fregatten von vierzig Kanonen denſelben aufwärts fahren und vor Baſſora Anker werfen können. D. O.

den krank an den beſtändig darin herrſchenden Fiebern, und, wenn ſie ſo glücklich ſind, ſie zu überſtehen, ſo behalten ſie ihre ganze übrige Lebenszeit die traurigen Folgen einer unbeſtändigen Geſundheit.

Man kann die zu Baſſora herrſchenden Krankheiten dem Austreten des Fluſſes zuſchreiben, welcher alljährlich gegen den Junius hin die Umgebungen dieſer Stadt überſchwemmt, Moräſte und Teiche bildet, deren ſtehendes Waſſer im Sommer ſtinkend wird, und den Dunſtkreis mit ſeinen bösartigen Ausdünſtungen vergiftet. Die Landeseingebornen ſind, um ſich gegen Ueberſchwemmungen zu ſichern, auf den Einfall gerathen, einen Damm aufzuführen; aber da er nur von Erde iſt, ſo geſchieht es oft, daß er von der Heftigkeit des Waſſers durchbrochen wird, welches ſich weit in die Ebene ergießt und darin, vor ſeinem Rücktritte, die Keime anſteckender Krankheiten und des Todes niederlegt.

Eine Betrachtung, welche ſich hier ſehr zu gelegener Zeit darbietet, iſt, daß Baſſora, wenn es jemals in die Gewalt einer europäiſchen Nation fallen ſollte, durch die Mittel, welche man zur Verbeſſerung ſeines Klima's, zur Verſchönerung der Stadt, und zur Wiederherſtellung ihres alten Glanzes anwenden könnte, gewiß ein Aufenthalt der Anmuth, des Glücks und des Reichthums werden würde.

Die franzöſiſch-indiſche Handelsgeſellſchaft pflegte zu Baſſora einen Agenten zu halten, welcher vom Könige in ſeiner Stelle beſtätigt wurde, und ein ſehr

ſchönes Haus beſaß, welches auf Befehl und Koſten der Regierung angekauft worden war. Dieſes Haus beſteht noch jetzt, aber es zerfällt in Trümmern.

Der Nutzen eines zu Baſſora reſidirenden franzöſiſchen Konſuls iſt unwiderlegbar, indem dieſer Platz genau an den Eingängen nach Indien, Perſien und in das Land der Wahabiten liegt, welche drei wichtige Gegenden die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich zu ziehen verdienen. Eine andere Betrachtung welche dieſe unterſtützt, iſt folgende: Dieſer Agent iſt vermöge ſeiner Anſtellung ſogar im Stande, zu den Unternehmungen des zu Bagdad befindlichen Konſuls beſtändig mitzuwirken, genaue Nachrichten über die Angelegenheiten der umliegenden Staaten einzuziehen, und für die Bedürfniſſe der Schiffe von Isle-de-France zu ſorgen, welche in ſeinem Wohnorte mit beſonderen Sendungen oder auch nur um Lebensmittel einzunehmen, ankommen. Aber die Lage des franzöſiſchen Agenten zu Baſſora iſt auch ſehr bedenklich; denn er muß ſich beſtändig gegen die geſetzwidrigen Unternehmungen unſerer Nebenbuhler zu ſichern ſuchen, welche unſern Mithandel in dieſem Theile von Aſien fürchten und alles aufzubieten vermögen, um ſich demſelben zu widerſetzen.

Der ganze Handel Indiens und Arabiens mit der Türkei über Baſſora, ſo beſchränkt er jetzt auch ſeyn mag, befindet ſich in den Händen der Engländer und Araber, deren Schiffe, während der im

Jahre ſechs Monate lang wehenden Paſſatwinde in dem perſiſchen Meerbuſen ab- und zu fahren.

Die erſteren haben ſeit langer Zeit zu Baſſora ein Handelshaus und reichbeſoldete Reſidenten; einer derſelben, Herr Maneſti, welcher vor drei Jahren an den perſiſchen Hof geſendet wurde, um die Angelegenheit durchzuſetzen, die ſeinem Vorgänger in derſelben Sendung, Herrn Malcolm, fehlgeſchlagen war, iſt ſeit Kurzem, nach eben ſo fruchtloſen Bemühungen, auf ſeinen Poſten zurückgekehrt. Jetzt iſt Herr Maneſti allein mit der Verwaltung der Angelegenheiten der brittiſchen Handelsgeſellſchaft beauftragt; er iſt ein Mann von Kopf, dem es weder an Aufklärung noch Erfahrung mangelt. Seine jährlichen Einkünfte können ſich ungefähr auf 40,000 Piaſter belaufen; aber außerdem iſt ihm über allen Aufwand, welchen er auf Rechnung ſeiner Kommittenten macht, eine Vergütung von fünf bis ſechs vom Hundert geſtattet. Er hat, wie der von Bagdad, eine Wache von Sipajen oder indiſchen Soldaten, und wird für außerordentlich reich gehalten. Seine Hauptbeſchäftigung beſteht darin, mit den engliſchen Beſitzungen in Bengalen und auf den beiden Küſten der Halbinſel von Indien Briefwechſel zu unterhalten. Dieſes Mittel, das kürzeſte von allen, iſt in dem vorletzten Kriege mit Großbritannien für die Franzoſen von traurigen Folgen geweſen. Unſere alte in Allem, was koſtſpielig war, zu ſparſame Regierung, ſetzte ſeine Beamten nicht in den Stand, wegen der Depeſchen, welche ſie nach unſern Kolonien ſendete,

die Maßregeln nehmen zu können, um die richtige Ankunft derſelben zu ſichern. Durch dieſes Erſparungsſyſtem wurden ihre Unternehmungen oft durch die feilen Söldner unſerer Feinde aufgehalten; und diejenigen, welchen ſie übertragen waren, kamen als Opfer ihres unnützen Eifers um, weil ſie nicht ſtark genug waren, ſich zu vertheidigen. Auch iſt es wohl bekannt, daß Pondichery von den Engländern überrumpelt wurde, weil ihr Konſul zu Baſſora die aufgefangenen franzöſiſchen Depeſchen nach Bombai gelangen ließ; ſie meldeten dem Gouverneur von Pondichery die Kriegserklärung, von der er nur durch die unvorhergeſehene Aufforderung zur Uebergabe dieſes Platzes Kenntniß erhielt. *)

Herrn Maneſti iſt es gelungen, durch ſein einſchmeichelndes Betragen und große Geſchenke die Freundſchaft und Achtung des Scheikh der Wahabiten zu erhalten. Folgende Thatſache mag zum Belege meiner Angabe dienen. Die Araber hatten in der Wüſte eine von den Depeſchen des Herrn Maneſti aufgefangen, der ſich deswegen lebhaft beim Scheikh beſchwerte; dieſer ließ Unterſuchungen anſtellen und nachdem er den Urheber des Raubes entdeckt hatte, hieb er ihm den Kopf ab; darauf tauchte er ſeine Hand in das Blut dieſes Unglücklichen und drückte ſie auf dem Briefe ab, den er ſich hatte zuſtellen laſſen, und welchen er dem

*) Vorſtehende richtige Bemerkung iſt von einem neueren Reiſenden.

engliſchen Konſul wieder zuſchickte. Er ſchrieb ihm dabei, daß der Abdruck, den er darauf finden würde, ihn von ſeiner vollkommenen Ergebenheit und von dem Eifer überzeugen müſſe, den er angewandt habe, den Menſchen zu beſtrafen, der ſich dadurch ſchuldig gemacht hätte, daß er den Boten des Konſuls beraubt und ſich ſeiner Depeſchen bemächtigt habe.

Dieſes giebt mir Gelegenheit, einige Worte über die Wahabiten zu ſagen, um ſo mehr, da ihre Nachbarſchaft bei Baſſora, nach deſſen Beſitz ſie immer geſtrebt haben, mich berechtigt, hier von den verſchiedenen Verſuchen zu reden, welche ſie bis jetzt gemacht haben, ſich deſſelben zu bemächtigen.

Von dem Urſprung und den Eroberungen dieſer religionsſchwärmeriſchen Sektirer werde ich hier keine umſtändliche Nachricht geben, da dieſe der Gegenſtand einer Abhandlung iſt, welche der gegenwärtigen folgen ſoll. Bemerken muß ich nur, daß dieſe Horde, welche Anfangs nur ein Haufen armſeliger Familien war, durch die allmäliche Anſchließung verſchiedener nomadiſchen Stämme, die in den weitläuftigen Wüſten Arabiens zerſtreut waren, ununterbrochen und außerordentlich ſchnell ſich vergrößert hat, ſo, daß dieſes ganze große Gebiet, die Beſitzungen des Imam von Maskate, die Küſten des perſiſchen Meerbuſens und die Bahrein-Inſeln ihrer Herrſchaft unterworfen ſind. Um bis an die Pforten von Konſtantinopel Entſetzen zu verbreiten, fehlt ihr nichts mehr, als daß ſie ihre Streifereien nach Meſopotamien hin treibt.

Das Oberhaupt dieſer neuen Macht genießt ein gränzenloſes Anſehen; ſeine Unterthanen widmen ihm blinden Gehorſam und ein einziges Wort von ihm iſt hinreichend, im Nothfalle Tauſende von Streitern auf die Beine zu bringen, welche gewohnt ſind, Blut zu vergießen, nach Beute ſtreben, die Gefahren und den Tod für nichts achten, und eine Märtyrerkrone zu verdienen glauben, wenn ſie für die Sache ihrer Lehre mit den Waffen in der Hand ſterben.

Man darf nicht zweifeln, daß ſo religionsſchwärmeriſche und eroberungsſüchtige Menſchen, die zu Strapazen abgehärtet und gewöhnt ſind, jede Art von Entbehrungen zu ertragen, die überdies, was ſie zu unternehmen und auszuführen vermögen, durch die Erfahrung aufgeklärt worden ſind, nicht weit umfaſſende Eroberungsplane haben, und es ihnen — mit der Zeit und mit Hülfe des Geſchützes, wovon ſie Gebrauch zu machen anfangen, wie man es durch die drei Kanonen geſehen hat, welche ſie letzthin vor Imam = Ali aufgeführt hatten, — nicht gelingen ſollte, endlich ganz Arabien und Meſopotamien unter ihre Herrſchaft zu bringen. Alsdann wird man auf ein Mal in den Sandwüſten Arabiens den Thron einer neuen Monarchie ſich erheben ſehen, welcher im Stande iſt, in der Folge die benachbarten aſiatiſchen Mächte zittern zu machen, und die Aufmerkſamkeit der Beherrſcher von Europa ausſchließlich auf ſich zu ziehen.

Der Großherr hat zu wiederholten Malen den Ali-Paſcha beauftragt, die Wahabiten im Schoos ihrer

eigenen Beſitzungen anzugreifen; aber dieſer kluge Weſſir, welcher alle Schwierigkeiten kennt, die ein ſolches Unternehmen darbietet, hat ihm beſtändig durch gerechte Vorſtellungen über die Unzulänglichkeit ſeiner Mittel auszuweichen gewußt. In der That, den Ehrgeiz dieſer Räuber unterdrücken und ihren Verheerungen ein Ziel ſetzen zu wollen, iſt ein Unternehmen, welches nicht nur die Kraft eines bloßen Paſcha, ſondern ſogar die vereinigten Streitkräfte der Otmaniſchen Pforte überſteigt. Ich zweifle, daß es eine europäiſche Armee auszuführen vermöchte, wenn ſie ſich nicht in mehrere Korps theilte, um die Wahabiten von verſchiedenen Seiten anzugreifen; ſie würde ſich ſelbſt aufreiben, wenn ſie dieſelben aufs Gerathewohl verfolgte, ohne ſich der Kommunikationen und Berührungspunkte durch ihre Felſen und dürren Wüſten verſichert zu haben.

Bei Lebzeiten des Suleiman-Paſcha wurde Ali, der jetzige Paſcha gegen die Wahabiten geſchickt; aber ehe er nach Lahſa kam, war ein großer Theil der unter ihm ſtehenden Armee aus Mangel an Lebensmitteln und Waſſer und durch die heftige Sonnenglut des Sommers umgekommen; er ſah ſich daher, nach einem langen und unglücklichen Feldzuge, welcher dem Paſcha über eine Million Piaſter gekoſtet hatte, ohne daß er den geringſten Vortheil dadurch gewann, zur Rückkehr nach Bagdad genöthiget.

Seit dieſer Zeit haben ſich die Wahabiten verſchiedene Male vor Baſſora gezeigt, ſind aber immer durch die Araber von Zibes und durch die Mun-

tekiks zurückgetrieben worden, denen die Regierung für die Vertheidigung der Stadt jährlich 100,000 Piaſter Hülfsgelder bezahlt. Uebrigens hat es den Anſchein, daß dieſe Sektirer in ihrem Plane ſcheitern werden, ſo lange ſie die Stadt zu Lande angreifen wollen; aber ſie werden ſich derſelben leicht bemächtigen, wenn ſie einmal die Nothwendigkeit eingeſehen haben, ſie zu gleicher Zeit vom Schat-ül-Arab aus mit Hülfe der Algiwaſem anzugreifen, welche neuerlich zum Wahabitism übergetretenen Araber die ſüdliche Küſte des Meerbuſens bewohnen und jetzt in der ganzen Weite dieſes Meeres eine gefährliche Seeräuberei treiben.

Es iſt wahr, daß der Paſcha beſtändig ein Dutzend Kanonier-Galvetten zu Baſſora unterhält, welche beſtimmt ſind das Anlanden der Kauffahrteiſchiffe zu decken. Aber eine ſo kleine Macht iſt zu gering, die Landung zu verhindern, welche die Wahabiten vielleicht beabſichtigen, und welche der türkiſchen Regierung nur zu nachtheilig wäre, wenn ſie bewerkſtelligt würde.

Der gegenwärtige Handel im perſiſchen Meerbuſen iſt, wie ich ſchon geſagt habe, ſehr beſchränkt, wenn man ihn mit dem vergleicht, was er ſonſt war; dennoch machen ſeine, obgleich durch den Lauf mehrerer traurigen Umſtände verminderten, Geſchäfte Baſſora noch zur allgemeinen Niederlage des Kaffees von Moka, der Perlen von Baharein, der reichen Produkte von

Indien,*) und Perſien, welche die arabiſchen und engliſchen Schiffe täglich daſelbſt ausladen, um ſie gegen Silber, Gold, Kupfer, Datteln und verſchiedene europäiſche Waaren, als Korallen, Eiſenwaaren, Atlas und Tücher einzutauſchen, welche durch Syrien über Bagdad herbei kommen. Wenn jemals der allgemeine Friede geſchloſſen würde und die franzöſiſche Regierung ſich entſchlöſſe, unſere indiſchen Kolonien wieder aufblühen zu laſſen, ſo würde Baſſora ein wichtiger Platz werden, um ſo mehr, da der Plan mit Perſien einen Handel zu eröffnen und auf verſchiedenen Punkten des perſiſchen Meerbuſens Handelshäuſer anzulegen, alsdann ſich ohne die mindeſte Schwierigkeit ausführen ließe.

Baſſora gegen über, am jenſeitigen Ufer des Schat-ül-Arab, liegt das Dorf Guerdelan, wohin ſich ſeit einigen Jahren der berühmte arabiſche Kaufmann Ebn-Rezk begeben hat, den die Furcht vor den Wahabiten und andere wichtige Gründe ſeinem Vaterlande Zebara entriſſen. Dieſer reiche Mann, der ganz das Anſehen eines Fürſten hat, hält Truppen in ſeinem Solde, genießt die öffentliche Hochachtung und hat ſich durch ſeinen Handel, ſeine Freigebigkeit, ſein

*) Sie beſtehen aus einfacher, gedrukter und geſtickter Leinwand, aus ſeidenem geblümten Stoffe, aus Spezereien und Arzneiwaaren, u. ſ. w. Die perſiſchen Waaren, welche hier einen leichten Abſatz finden, ſind getrocknete Früchte, Taback, Filz, Teppiche, Eſſenzen und etwas weniges Brokat. D. D.

gutes Benehmen gegen Fremde, und vorzüglich durch die Sorgfalt, die er angewendet hat, den Ueberfluß mit den Verſchönerungen auf einem ſonſt unangebauten und unbewohnten Boden zu verbinden, einen Namen erworben.

Neun Stunden unterhalb Guerleban, wendet ſich der Fluß zum Theil rückwärts, um einen winkelförmigen Kanal zu bilden, welcher Haffar heißt und ſich durch zwei Mündungen in den Buſen ergießt, nachdem er den Karon, einen kleinen Fluß aus Kuſiſtan aufgenommen hat.

Von beiden Seiten eben dieſes Fluſſes breitet ſich auf einem ſumpfigen Landſtriche die zügelloſe Horde der Schiaben aus, welche durch ihre beſtändigen Plünderungen das Land verwüſten und den Meerbuſen mit ihren Seeräubereien beunruhigen.

Unterhalb Baſſora, und in dem Schat = ül = Arab befinden ſich die beiden kleinen Inſeln, Chelebi und Abulkaſſif in geringer Entfernung von einander. Mehrezir iſt eine andere, im Haffar gelegene Inſel, nicht weit von ſeiner Mündung; alle drei ſind von arabiſchen Familien bewohnt und bringen alle Lebensbedürfniſſe hinreichend hervor.

Grain iſt ein, von den arabiſchen Atuben bewohnter, Ort am Ufer des Meeres, ungefähr zwanzig franzöſiſche Meilen ſüdweſtlich vom Schat = ül = Arab, der kleinen Inſel Felge gegen über und fruchtbar an Datteln und Zugemüſe.

Wenn man den Fluß wieder aufwärts geht, kömmt man nach Serragi, einem Platze, welcher eine halbe franzöſiſche Meile unterhalb Baſſora liegt. Dieſer Ort iſt ſehr angenehm wegen der Menge ſeiner Quellen und Gärten; mehrere arabiſche Familien haben daſelbſt ihre Landhäuſer, und die wohlhabendſten Leute der Stadt begeben ſich dahin, um die ſchöne Jahrszeit daſelbſt zuzubringen.

Zeber liegt öſtlich in der Wüſte; ſeine Bewohner die Negebier, (ein arabiſcher Stamm) ſind muthig und den Arbeiten des Ackerbaues ergeben. Ueberdies bilden ſie beſtändig, in Vereinigung mit den Muntefiken, deren nomadiſcher Stamm öfters in ihrem Lande lagert, einen unüberwindlichen Damm gegen die Einfälle der Wahabiten.

Ich laſſe mich hier auf keine umſtändliche Beſchreibung der Polizei, der Beſchäftigungen und der Sitten der nomadiſchen Nation der Muntefiken ein, weil ich weiter unten, wenn ich eine Ueberſicht der, unter dem Paſchalik von Bagdad ſtehenden, arabiſchen Stämme gebe, im Allgemeinen von ihnen reden will.

Jedoch iſt es gut, vorläufig zu bemerken, daß die Muntefiken zahlreich, und ſehr reich an Vieh und an verſchiedenen Arten von Erzeugniſſen des Feldbaus ſind. Obgleich ſcheinbar der türkiſchen Herrſchaft unterworfen, ſind ſie doch in den Beſchlüſſen, welche ſie faſſen, von derſelben nicht minder unabhängig; und wenn ſie auch bisher ſich es zur Pflicht machten, Baſ-

ſora gegen die feindlichen Unternehmungen der Wahabiten zu beſchützen, ſo geſchah dieſes, weil ſie ſelbſt mit dieſen Sektirern im Kriege lebten, indem dieſelben ſie mit Gewalt zur Annahme ihres Glaubens zwingen wollten.

Die Stadt Korna, welche am Zuſammenfluſſe des Tigris und Euphrats liegt, bietet wegen ihrer vortheilhaften Lage und der angenehmen Mannichfaltigkeit ihrer fruchtbaren Umgebungen einen auffallenden Anblick dar. Der Paſcha von Bagdad unterhält hier beſtändig eine Beſatzung von 500 Janitſcharen, und alle Fahrzeuge, welche von der einen oder der andern Seite dieſer beiden Flüſſe kommen, ſind verbunden zwei bis drei Tage hier anzuhalten, um ſowohl ihre Lebensmittel zu erneuern, als auch ihren Waſſerzoll zu entrichten, welcher von den Zolleinnehmern gefordert wird, die von der Regierung dazu angeſtellt ſind. Die Portugieſen, welche bald die Wichtigkeit dieſes Platzes für ihren Handel im perſiſchen Meerbuſen mit der Türkei einſehen mußten, legten im 17ten Jahrhunderte hier ein Handelshaus an, dem ſie Direktoren vorſetzten; ihr Zweck dabei war, den Transport der indiſchen Waaren zu ſichern, welche von Baſſora nach Bagdad zurückgiengen. Noch jetzt ſieht man die Spuren eines kleinen Forts, ſo wie einige Kanonen, die es vertheidigen. Es wäre überflüſſig für den Augenblick, den Nutzen darzuthun, welchen ein franzöſiſcher Agent an einem ſo wichtigen Orte gewähren müßte; wenn durch ein glückliches Zuſam-

mentreffen von Umſtänden die Dinge in dieſen entfernten Gegenden eine andere Geſtalt annähmen, dann würde man alle Vortheile der Lage von Korea beſſer einſehen, einer Lage, von welcher die Türken, wegen ihrer Trägheit und natürlichen Sorgloſigkeit, gar keinen Nutzen zu ziehen wiſſen.

Vor Aufzählung der verſchiedenen merkwürdigen Oerter, welche längs des Tigris und des Euphrat's liegen, wollen wir einige Augenblicke dem majeſtätiſchen Laufe dieſer Flüſſe folgen und die Beſchaffenheit des Erdreichs unterſuchen, welches ſie beſpülen.

Ohne bis zu ihren Quellen aufzuſteigen und ohne die Güte ihres Waſſers zu preiſen, muß ich zuvörderſt ſagen, daß, wenn der Euphrat und Tigris Griechenland oder Italien durchſtrömt hätten, man Dichter würde haben wetteifern ſehen, ihren prächtigen Anblick zu beſingen, und man würde ſich darin gefallen, die naive Grazie und die ſcherzhaften Spiele der eingebildeten Gottheiten zu feiern, mit welchen ihre ſilberhellen Tiefen würden bevölkert geweſen ſeyn; dann würden ſie am Ruhme dem Paktolus und Tiberis nicht nachgeſtanden haben. Uebrigens bringen die Flüſſe, von denen die Rede iſt, im Ueberfluſſe vortreffliche Fiſche hervor, und ſind gleich ſchiffbar, der Euphrat von Bir bis fünf Tagreiſen von Aleppo, und der Tigris*) von Moſſul bis nach Baſſora. Vor vier=

*) Vor einem Jahrhunderte wurde die Fahrt auf dem Tigris von Diarbekr nach Moſſul auf Keleken betrieben,

zig Jahren waren die Handelsverbindungen zu Waſſer zwiſchen Bir und Hilla ſehr lebhaft; jetzt ſind ſie ganz unterbrochen durch Nachläſſigkeit der Einwohner des erſten dieſer Oerter, welche all ihre Fahrzeuge haben verderben laſſen, ohne ſich die Mühe geben zu wollen, andere zu bauen, welche zu dieſer Schiffahrt tauglich ſind.

Indeſſen hat die Fahrt von Hilla nach Baſſora auf dem Euphrat und die von Bagdad nach derſelben Stadt auf dem Tigris noch immer ihren leichten und lebhaften Fortgang; aber um dieſe Flüſſe aufwärts zu befahren, müſſen die Araber die Schiffe ſelbſt ziehen, da die Ungleichheit des Erdreichs an den Ufern es nicht zuläßt, Pferde vorzuſpannen.

Die Schiffahrt auf dem Tigris von Moſſul bis nach Bagdad wird ſehr bequem auf einer Art von platten Flößen betrieben, welche Keleken heißen; ſie beſtehen aus einer Vereinigung von Balken, Bretern und Faſchinen, welche mit Seilen feſt zuſammen gebunden ſind. Das Ganze bildet eine beinahe viereckige Fläche, die von einem Hundert aufgeblaſenen Schläuchen getragen wird, welche die Laſt derſelben über dem Waſſer erhalten.

-aber jetzt hat man dieſe Art, in dem Theile des Fluſſes zu ſchiffen, der Schwierigkeiten wegen aufgegeben, welche ſeine zahlreichen Buchten und die Klippen darbieten, mit den er in der ganzen Strecke, welche dieſe beiden Städte von einander trennt, angefüllt iſt. D. O.

Der Euphrat und Tigris ſind eben ſo breit und anſehnlich, als die größten Flüſſe Frankreichs. Der erſtere, welcher minder reißend iſt, wälzt ſeine reinen Wellen in einem gleichen Bette, welches nur ſehr wenig Furten und faſt gar keine bemerkenswerthe Inſeln darbietet; der zweite, welcher viele Krümmungen und Klippen hat, fließt ungeſtüm und bildet eine ſehr große Menge Waſſerfälle, Inſeln und Haufen von Kieſelſteinen, daß die Schiffahrt auf demſelben an manchen Stellen ſehr gefährlich wird. Sein, obgleich trübes, Waſſer iſt jedoch leicht und ungemein wohlſchmeckend. Seine Ufer ſind dürre und ſchwefelhaltig, von ſeiner Quelle an bis nach Moſſul, und etwas weiter hinab bieten ſie gut angebautes, fruchtbares Erdreich und fette Weiden dar. Die Ufer beider Flüſſe werden von Räubern beunruhiget, welche, indem ſie ſich unter dem Waſſer ſchwimmend den Fahrzeugen nähern, Alles rauben, was ihnen unter die Hände fällt. Alle Reiſende haben mit Bewunderung von der Gewohnheit der Araber aus dieſen Gegenden geſprochen, welche, vermittelſt eines aufgeblaſenen Schlauchs, den ſie am Bauche befeſtigen, ſchwimmend ſehr weite Strecken zurücklegen. Dieſer Schlauch iſt nichts anderes, als ein Ziegenfell, deſſen Oeffnungen ſie auf das ſorgfältigſte bis auf die eines Beines zuſammennähen, durch welche ſie den Balg aufblaſen, bis er mit Luft angefüllt und recht prall iſt; darauf drehen ſie dieſen Theil zuſammen und halten ihn recht feſt verſchloſſen.

Nach

Nach dieſer Vorbereitung legen ſie all ihre Kleider ab, machen daraus ein Bündel, welches ſie auf der Schulter befeſtigen, und legen ſich nun platt auf den Schlauch; auf dieſe Weiſe ſchwimmen ſie ſehr behende auf dem Waſſer, indem ſie die Füße bewegen und ſich mit den Händen lenken, wobei ſie ihre brennende Pfeife im Munde behalten. Das, was ich ſo eben geſagt habe, gilt nicht nur von den Männern, ſondern man ſieht auch ſehr oft zahlreiche Truppen von Weibern und jungen Mädchen auf ihren Luftſchläuchen von einem Ufer zum andern überſchwimmen, während ſie unterweges die Luft von ihren Geſängen ertönen laſſen.

Längs des Tigris und Euphrats und an beiden Ufern des Schat-ül-Arab, welcher durch die Vereinigung dieſer beiden Flüſſe entſteht, findet man nur ſehr wenig Wälder, auch wachſen daſelbſt gar keine hochſtämmigen Bäume; überall iſt das Erdreich nur mit niedrigem Gehölze, Schilf und Geſträuche bedeckt, welches die traurigſte Anſicht gewährt. Linker Hand des erſten dieſer Flüſſe befindet ſich die unermeßliche und dürre Wüſte von Arabien, welche weſtlich und ſüdlich vom Meere begränzt wird, und wo das Auge des Reiſenden weder Hügel, noch Thäler, noch Wald, kurz keine von den maleriſchen und anmuthigen oder ſchröcklichen Anſichten erblickt, welche die Natur in anderen Gegenden unter tauſenderlei veränderten Geſtalten zu vereinigen gewußt hat.

Und doch iſt es eben dieſe Wüſte, welche die großen Karawanen jährlich zwei bis drei Male mit Kameelen

durchziehen, um Aleppo, Damask und Bagdad mit Waaren zu verſehen, welche geeignet ſind, ihrem Handel und Luxus Nahrung zu geben. Man findet daſelbſt weder einen gebahnten Fußſteig noch Fahrweg, ſey es nun, weil die Straße nicht ſehr gangbar iſt, oder weil der vom Wind empor getriebene Sand ſogleich die Spuren der Menſchen und Thiere verſchwinden macht. Man kann ſagen, daß es ein wahrer Sandocean iſt, wo die Araber, gleich den Seereiſenden, ſich bloß nach dem Stande der Sonne und den Geſtirnen richten. Nach dem, was eben von der Dürre und Trokkenheit dieſer, überdies von den Sonnenſtrahlen ausgebrannten Wüſte geſagt worden iſt, wird man vielleicht ſchwer begreifen, wie diejenigen, welche ſich in dieſelbe wagen, Waſſer finden und nicht verdurſten. Man hat dieſem Bedürfniſſe dadurch abgeholfen, daß man von Nachtlager zu Nachtlager Brunnen gegraben hat, deren Waſſer, ob es gleich ſalzig und manchmal ſogar ganz ſtinkend iſt, dennoch dazu dient, die Araber und ihre Kameele zu tränken. Im Winter bilden die Regengüſſe an verſchiedenen Stellen Teiche und Moräſte; alsdann iſt die Reiſe minder unangenehm und beſchwerlich.

Der Anblick Meſopotamiens hat ſeine beſonderen Schönheiten. Dieſes, zwiſchen dem Tigris und Euphrat gelegene Land, deren zahlreiche Kanäle das Erdreich fruchtbar machen, bietet an ſeinen Gränzen und in ſeiner Mitte eine angenehme Mannichfaltigkeit der Gegenſtände und Kontraſte dar, welche das Auge

derjenigen ergötzen, die unter den nomadiſchen Stämmen reiſen, mit welchen es bevölkert iſt. In dieſer, wie in den ſchönſten Gegenden Aſiens, giebt es große Ebenen, entzückende Thäler, grünende Hügel, vortreffliche Triften, zahlreiche Heerden, und ſchöne Quellen mit lebendigem Waſſer; die Städte und Dörfer bedekken die Ufer beider Flüſſe; im Inneren des Landes findet man nur Zelte und eine Menge ländlicher Hütten, die von friedlichen Arabern bewohnt werden, welche fleißig den Ackerbau treiben. Weizen, Gerſte, Reiß und Hirſe ſind die Hauptprodukte des Bodens; das Klima iſt gut, obgleich im Sommer ſehr heiß; der Winter iſt daſelbſt gemäßigt, und die Regenzeit außerordentlich angenehm. Man bearbeitet das Land auf eben die Weiſe, wie in der übrigen Türkei und die Aerndte fällt gegen das Ende des Monats Mai. Aber ſo reich dies Land an Getraide iſt, ſo arm iſt es an Fruchtbäumen; und obgleich der Himmel gegen die Einwohner freigebig geweſen iſt, und das Erdreich, ſo zu ſagen, Alles von ſelbſt hervorbringt, was anderwärts nur durch verdoppelte Arbeit und Anſtrengung gedeiht, ſo iſt es doch ausgemacht, daß dieſe koſtbaren Vortheile verkannt werden und man wenig Werth darauf legt. Zufrieden, das zu finden, was zu ſeiner und der Erhaltung ſeiner Heerden nothwendig iſt, giebt ſich der träge Araber um Alles übrige keine Mühe.

Das Land, welches zwiſchen Bagdad und Baſſora von beiden Seiten des Tigris und Euphrats liegt, iſt von einer großen Menge Kanälen durchſchnit-

ten, welche dem Lande einige Aehnlichkeit mit Holland geben. Man bemerkt daſelbſt eine Menge Ortſchaften, welche einen bezaubernden Anblick gewähren, von Weilern umgeben ſind, und überall gut angebaute Felder zeigen. Auch hat dieſe beſtändige Anſicht ländlicher Gegenden etwas ſo angenehmes, daß die Reiſenden, deren Aufmerkſamkeit darauf gefeſſelt wird, manchmal Mühe haben, ſich zu überreden, daß ſie ſich in der Wüſte von Irak-Arabi befinden.

Ich endige dieſe kurze Abſchweifung über die zwei berühmteſten Flüſſe des weſtlichen Aſiens mit der Bemerkung, daß ſie, nach ihrer Vereinigung zu Korna, auf dem Wege, den ſie bis zum Meere zu machen haben, ſich die Laufbahn ſcheinen ſtreitig machen zu wollen; zwei Nebenbuhlern gleich, welche Stolz und Haß ſeit langer Zeit trennt, ſcheinen ſie mehr als eine Stunde Weges ſich zu weigern, ſich mit einander zu vermiſchen, obgleich die Natur ſie nöthigt, weiterhin beſtändig in einem Bette zu fließen. Das helle und ruhige Waſſer des Euphrats unterſcheidet ſich von dem reiſſenden und trüben Waſſer des Tigris ſo ſehr, daß man ſogar eine franzöſiſche Meile unterhalb Korna glauben ſollte, ſie würden beide durch eine beſtimmte Linie getrennt, welche ihre gegenſeitigen Gränzen feſtſetzt. Man könnte dieſe ſonderbare Naturerſcheinung drei mitwirkenden Urſachen, der Ungleichheit des Stroms, der Betten und der verſchiedenen Waſſerfarbe beider Flüſſe zuſchreiben.

Gegen Korna über und in der Nähe des Fluſſes Senne, im Lande Haviza, ſieht man ein altes Gebäude, welches für das Grabmal des Propheten Esra gehalten wird; dieſes Denkmal ſteht bei den Türken in Ehren und die Juden gehen oft dahin, um ihre frommen Religionspflichten zu erfüllen.

Ohngefähr zehn Meilen von Korna, auf dem linken Ufer des Euphrats, findet man Manſuria, ein niedliches Dörfchen, welches mit Dattelgärten, Maisfeldern und angenehmen Raſenplätzen umgeben iſt.

Indem man den Euphrat aufwärts geht, kommt man nach Sukelſchiuk, einem andern, auf derſelben Seite gelegenen Dorfe, welches dem Anblicke nichts Bemerkenswerthes darbietet; man kann dieſen Ort für einen öffentlichen Markt anſehen, wo die Araber einen leichten Abſatz der Produkte ihrer Ländereien und ihres Kunſtfleißes finden.

Nach Suk-Elſchiuk findet man an demſelben Fluſſe Kut, Arge und Semawat, drei ziemlich gut bevölkerte kleine Marktflecken, deren Gebiet reich an Viehweiden und an Pflanzungen von Reiß, Gerſte, Weizen und Mais iſt. Ihre Umgebungen ſind bedeckt mit Weideplätzen und von einer Menge kleiner Bäche durchſchnitten, welche, indem ſie ſich vom Euphrat abſondern, ſich durch die Ebene ſchlängeln, durchkreuzen, vermiſchen und endlich nach dem Fluſſe zurückkehren, gleich den liebenswürdigen Kindern, welche ſich ſpielend von ihrer Mutter entfernen und darauf zurückkommen, um ſich in ihre Arme zu werfen.

Die große Horde der Kezailen, deren Hauptort Nemnun iſt, gegen fünfzehn franzöſiſche Meilen oberhalb Semawat, nimmt die ganze Strecke dieſes ſumpfigen Landes ein. Dieſe Araber, welche unter Strohhütten und in ſchlammigen Feldern wohnen, ſind arbeitſam, unternehmend, kriegeriſch, an Plünderung und Mord gewöhnt, und immer im Empörungsſtande gegen die türkiſche Regierung; ſie folgen den Glaubenslehren der Schiiten, legen ſich auf einige mechaniſche Künſte, und haben zahlreiche Pflanzungen von Reiß, mit welchem Nahrungsmittel ſie beinahe allein den ganzen Paſchalik von Bagdad verſehen. — Uebrigens iſt ihre Lebensart und Kleidertracht eben die der andern Bewohner der Wüſte. Sie ſind in Familien getheilt, die ſämmtlich unter dem unumſchränkten Befehle eines einzigen Oberhauptes ſtehen, welches ſie ſelbſt aus den Aelteſten des Stammes erwählen.

Acht franzöſiſche Meilen im Norden von Nemnun und an dem öſtlichen Ufer des Fluſſes liegt Haska, welches man auch Diwanieh nennt, ein Ort, deſſen Einwohner betriebſam, gaſtfrei ſind und dem Feldbau obliegen. Dieſer Flecken dient zur Handelsniederlage der Eßwaren, welche die Araber gewöhnlich hieher bringen; ein Zabet befiehlt darin und es werden hier gute Abbas oder grobe Tuchmäntel, verfertigt, womit ſich die Araber und ſogar die niedere Klaſſe der Städtebewohner bekleiden.

Eine (fr.) Meile davon, auf dem jenſeitigen Ufer, findet man Romeya, eine alte, faſt in Trümmern

verſunkene Stadt; es hat das Anſehen, daß der Euphrat ehedem ihre Mauern beſpülte, jetzt aber iſt er ziemlich weit davon entfernt; auch hat Ali-Paſcha an dieſem Orte einen Kanal zur Bequemlichkeit der Einwohner anzulegen befohlen.

Hier fängt der Fluß an, ſich in zwei Arme zu theilen, um mit ſeinen zahlreichen Kanälen die angränzenden Ebenen zu bewäſſern und in einem engeren Bette nach Nemnun zu kommen; hier, indem er glauben macht, als ob er zum Vortheil der Kezailen — von denen wir ſchon geredet haben — neue Kräfte anwende, theilt er ſich wieder in mehrere Arme, und verfolgt, nach und nach abnehmend, ſeinen Lauf. Zu Semawat und Arge iſt er ſo ſeicht, daß ihn daſelbſt ein Fahrzeug mit einiger Laſt nicht befahren kann.

Das Land der Kezailen iſt außerordentlich fruchtbar an Reiß; in Betreff des übrigen Getraides darf man nur eine zwei bis drei Zoll tiefe Furche ziehen, um den Samen einzulegen, das Uebrige thut die Natur, und die Arbeiten des Ackermannes werden zur Zeit der Aerndte reichlich belohnt. Der Reiß wuchert daſelbſt außerordentlich, ein einziges Korn bringt ſechs bis ſieben Halme hervor, und jeder Halm trägt wohl fünfzig Körner.

Die Ausſaat geſchieht im Januar und Februar, aber die Zeit der Aerndte iſt nicht für alle Getraidearten gleich; die Gerſte wird im Junius geärndtet, der Weizen und der Mais im Julius und der Reiß im

Auguſt. Dieſes veranlaßt mich, die Urſachen anzuführen, welche den Ackerbau in dieſen Gegenden unterdrücken.

Es fehlt noch viel, daß in dem Paſchalik von Bagdad, ſo wie in den übrigen Gegenden des türkiſchen Aſiens dem Ackerbaue, dieſer Hauptquelle des Staatenglücks, diejenige Aufmerkſamkeit und Sorgfalt gewidmet würde, die ihm gebührt; und ohne die außerordentliche Fruchtbarkeit dieſes Erdreichs, welches gleichſam von ſelbſt hervorbringt, würde die geringe Sorgfalt, welche man auf die Bearbeitung wendet, mit der Zeit von traurigen Folgen für die Bewohner ſeyn.

Man kann die Araber, welche auf der weitläuftigen Strecke dieſes fruchtbaren Landes zerſtreut ſind, in drei Klaſſen eintheilen:

1) In diejenigen, welche nomadiſch und unter Zelten leben, mäßig in ihren Begierden ſind, glücklich durch das Wenige, was ſie beſitzen, und frei vom Streben nach dem, was ſie nicht haben, von der menſchlichen Geſellſchaft entfernt, nur ein kleines Stückchen Land anbauen, das nach ihrer Berechnung ihren Nothbedarf hervorbringt.

2) In diejenigen, welche in der Nachbarſchaft der Städte und Dörfer Strohhütten und von Matten und Schilf zuſammengeſetzte Häuſer bewohnen, größere Strecken Land bearbeiten, und mehr Thätigkeit und Eifer bei ihren Arbeiten anwenden, um durch eine

überflüſſige Aerndte die Mittel zu erhalten, ſich die Artikel des Luxus anſchaffen zu können, die ihnen der Umgang mit derjenigen Klaſſe anſäſſiger und geſitteterer Menſchen, unter welchen ſie wohnen, zum Bedürfniſſe gemacht hat.

3) Endlich in diejenigen, welche ſich in den Städten und Dörfern niedergelaſſen haben, und aus Furcht, die Aufmerkſamkeit eines habſüchtigen Herrn auf ſich zu ziehen und die Frucht ihrer Anſtrengungen die Beute Anderer werden zu ſehen, ſich nur zum Theil mit der Bearbeitung einiger Morgen Landes beſchäftigen, oder ſie ganz vernachläſſigen, um bloß mechaniſche Künſte zu treiben. Dieſe Letzteren halten nur eine ſehr geringe Anzahl von Hornvieh, während derjenigen, von welchen vorher die Rede war, in zahlreichen Heerden beſteht, welche ſie überall, wohin ſie ſich wenden, mit ſich führen, ſo oft ſie genöthigt werden, ihren Wohnplatz zu verändern, um ſich der Habſucht der Regierung oder den Räubereien der im Felde befindlichen Truppen zu entziehen.

Man weiß, daß eine türkiſche Armee überall, wo ſie hinkömmt, tiefe Spuren ihres Zugs zurückläßt, welchen immer Gewaltthätigkeiten und Verheerung begleiten; oft raubt ſie den ganzen Viehbeſtand einer arabiſchen Horde und nöthigt ſie, indem ſie ihre Aerndten und kleinen Hütten unerbittlich zerſtört, durch ein ſo unmenſchliches Betragen ſich in unzugängliche

Sumpfgegenden zu flüchten. Ein ſolches grauſames Schickſal, haben mehr als einmal die Kezailen erfahren, die ſeit langer Zeit gewohnt ſind, ſich, ſo bald ſie mit irgend einem Ueberfalle ſich bedroht ſehen, in ihre waſſerreichen, mit Geſträuch verwachſenen, Schlupfwinkel zu flüchten, wo ſie ihre Güter verbergen und den Waffen des Paſcha von Bagdad Trotz bieten. Ali = Paſcha kennt jedoch die Vortheile, die er aus einem ſo fruchtbaren Lande, wie er beſitzet, ziehen könnte, wenn er den Ackerbau daſelbſt aufblühen ließ; aber es iſt ihm auch nicht unbekannt daß die nomadiſchen Araber ihrer Freiheit wegen die Folgen ſeines Schutzes, den er ihnen bewilligen würde, befürchten, und er weiß wie ſchwer es ſeyn würde, dieſe Nation zu unterjochen, welche an eine herumſtreifende Lebensart gewöhnt iſt, wenn man ſie zwingen wollte, in den Städten und Dörfern zu bleiben.

Dieſes ſind einige der Urſachen, welche den Fortſchritten der großen Kunſt des Ackerbaues im Wege ſtehen, die den Arabern die Luſt rauben, ihre ernſtlichſte Beſchäftigung daraus zu machen, oder welche, um mich beſſer auszudrücken, indem ſie den Arm des Kunſtfleißes feſſeln, die Quellen des allgemeinen Wohls in einer der reichſten Provinzen der Türkei verſtopfen.

Hiezu ſetze man einen Mißbrauch, der nicht minder nachtheilig in ſeinen Folgen iſt: ich meine die Mode, die Dörfer und Ländereien zu verpachten, oder vielmehr die Gewohnheit, die Abgaben auf zwanzig bis dreißig vom Hundert ſteigen zu machen. In dem Paſchalik von

Bagdad wird Alles dem Meiſtbietenden überlaſſen; und ſo wie die Wahl der Zabets oder Pachter ganz von dem Eigenſinne des Eigenthümers abhängt, ſo hängt auch die Dauer der Pachtzeit von ſeinem Willen ab, und ſie hört ſogleich auf, wenn der von ihm gewählte Pachter ihn nicht durch pünktliche Zahlung, an Lebensmitteln oder an Gelde, befriedigt. Die äußerſt beſchwerlichen Bedingungen, unter welchen der Pacht erlangt worden iſt, nöthigen ſehr oft denjenigen, welcher ſich ihnen unterworfen hat, zu tauſenderlei ſtrengen Maasregeln, um ſich die nöthigen Summen zu verſchaffen, und ſtürzen ihn endlich in unvermeidliches Verderben. Alsdann ſetzt man einen andern Zabet an ſeine Stelle, welcher die Erpreſſungen ſeines Vorgängers wieder gut machen ſoll; aber durch Vertauſchung ſeines Herrn ändert ſich das Schickſal des Dorfes nicht; bald darauf erneuern ſich daſelbſt die Handlungen der Tyrannei, und es erfährt die nämlichen Trübſale. Endlich verliert der, unter der Laſt ſeines Elendes niedergedrückte, Landmann, indem er den letzten Theil der Früchte ſeiner harten Arbeiten ſich entreißen ſieht, den Muth, und die Ländereien bleiben verlaſſen und unangebaut.

Laſſen wir es bei dieſen kurzen Beobachtungen bewenden und unſere Blicke, indem wir an die Ufer des Euphrats zurückkehren, auf Hilla richten, um in die Ruinen von Babylon einzudringen.

Hilla *), eine, ungefähr zehn franzöſiſche Meilen

*) Oder Helle, nach Niebuhr unter 32° 28' 30'' N. Br. Dieſer berühmte Reiſende, ſo wie auch Olivier, hat uns

ſüdweſtlich von Bagdad gelegene Stadt, erſtreckt ſich über beide Ufer des Fluſſes und hat zur Vertheidigung nur eine elende Mauer, die es von der Seite der Wüſte umgiebt. Sein Gebiet hat einen Ueberfluß an Getraide, Früchten, Zugemüſe und Hornvieh, und ſeine Zugänge bieten, wegen der Menge von Gärten, von bearbeiteten Ländereien, von Weilern und von ländlichen Gegenden, welche man überall wahrnimmt, einen bezaubernden Anblick dar. Dieſe Stadt wird von einem Zahet beherrſcht, und hat angenehm gelegene, aber von Erde und Backſteinen erbauete Häuſer; ihr Anblick berechtigt, zu glauben, daß die Bewohner derſelben im Ueberfluſſe und Wohlſtande leben. Hilla würde in den Händen einer jeden andern aufgeklärteren Nation zuverläſſig ein für die Handelsverhältniſſe wichtiger Platz geworden ſeyn; aber ſo weit geht die Wirkung der thörichten Sorgloſigkeit der Türken, daß die ſchönſten, ihrer Herrſchaft unterworfenen Ortſchaften, wegen der geringen Aufmerkſamkeit, die ſie auf dieſelben verwenden, nach und nach ganz in Verfall gerathen, der früh oder ſpät unfehlbar Verlaſſung und Entvölkerung nach ſich ziehen muß.

Nicht weit von Hilla, gegen Norden und nach dem Euphrat zu, in einer gewiſſen mit Trümmern und wilden Pflanzen bedeckten Erdſtrecke, liegt ſeit vier

ſchätzbare Nachrichten von dieſem Orte mitgetheilt, welche mit den gegenwärtigen verglichen zu werden verdienen.

D. H.

und zwanzig Jahrhunderten die Größe Babylons begraben. Beim Anblicke der Ueberreſte dieſer alten und blühenden Stadt ſcheinen die Zeiten, die vergangenen Generationen, eine Semiramis, ein Ninus, die unterjochten Nationen, kurz Alles, was die Rückerinnerung an den Namen Babylon, Großes und Erhabenes in ſich begreift, aus den Ruinen hervorzugehen, um ſich dem Geiſte des betroffenen und trauernden Reiſenden vorzuſtellen. Hier iſt es, wo die menſchliche Natur ſo große Anſtrengungen machte, wo ſie einige Tugenden keimen ließ und alle Laſter entfaltete, wo ſie erhabene Seelen und Ungeheuer erzeugte, und wo ſie endlich die auffallendſten Widerſprüche von Ruhm und Niederträchtigkeit vereinigte.

Es iſt wahr, daß dieſe Schutthaufen, welche das Gepräge des höchſten Alterthums tragen, den Neugierigen nur wegen der Idee anziehen, die er mit ihnen verbindet; dem Auge fallen ſie weniger auf, als die Ruinen von Palmyra, Baalbek und Perſepolis, unter welchen man keinen Schritt thun kann, ohne auf treffliche Denkmäler der Baukunſt und Bildhauerkunſt und auf Alles dasjenige zu ſtoßen, was zur Verzierung der ſchon an ſich prächtigen Gebäude dienen konnte. Die Ruinen von Babylon im Gegentheil beſtehen nur aus einem unförmlichen Haufen alter verfallener Gebäude, welche eher Traurigkeit und Abſcheu, als Bewunderung und Vergnügen erregen. Auch haben mehrere Reiſende dieſe Ruinen nicht für zureichende Beweiſe der Lage dieſer berühmten Haupt-

ſtadt gehalten; aber man kann ſagen, es ſey das Loos aller alten Städte, welche, wie dieſe, bloß von an der Sonne getrockneten Backſteinen erbauet waren, daß ihr Andenken ſich nur in den Jahrbüchern der Geſchichte erhalte, wenn nicht irgend eine auffallende Spur ihrer ehemaligen Größe mit Gewißheit die Stelle bezeichnet, welche ſie eingenommen haben.

Dem ſey, wie ihm wolle, die Ruinen von Babylon ſind gewiſſermaaßen für die Araber ein Erwerbsmittel geworden; indem ſie daſelbſt beſtändig die Erde umwühlen, gelingt es ihnen oft, Medaillen von Erz, Silber und ſogar von Gold, und andere Gegenſtände von Werth zu finden; dahin gehören Vaſen, metallene Götzenbilder, Kiſten, Geräthſchaften und geſchnittene Steine. Auch die Backſteine wiſſen ſie zu benutzen, indem ſie dieſelben auf ihren Fahrzeugen nach Bagdad ſchaffen, wo ſie dieſelben vortheilhaft verkaufen.

Eine weſentliche Bemerkung, die ich hier nicht unterdrücken darf, iſt dieſe: Wenn eine europäiſche Regierung von der Pforte die förmliche Erlaubniß erlangte, in den Umgebungen von Hilla anhaltende und gut geleitete Nachgrabungen vornehmen zu laſſen, ſo iſt es gewiß, daß ein ſolches, mit Einſicht geleitetes Unternehmen, in Betreff der Alterthumskunde, wichtige und ſonderbare Entdeckungen zur Folge haben würde.

Alle Steine, welche zur Erbauung Babylon's gedient haben, und die man von den Ufern des Euphrats herbringt, haben eine viereckige Form; ſie ſind

fünf Zoll dick und haben auf einer ihrer breiten Seiten eine hieroglyphiſche Inſchrift, deren Schriftzüge ſehr deutlich ſind *).

Fünfzehn franzöſiſche Meilen unterhalb Hilla, jenſeits des Euphrats in der Wüſte, ſieht man die Ruinen von Kufa, einer in den Jahrbüchern des Islamismus berühmten Stadt.

Weſtlich von Hilka und ſechs franzöſiſche Meilen vom Fluſſe, liegt Imam-Huſſein, welches man eher für einen großen Flecken, als für eine ſtark bevölkerte Stadt anſehen muß. Dieſer Flecken kann ſieben bis acht Tauſend Einwohner faſſen, und ſeine Erdmauern ſind mit Gärten und angebaueten Feldern umgeben, welche ein Arm des Euphrats bewäſſert und fruchtbar macht; ein Zabet beſiehlt darin im Namen des Paſcha.

Diejenigen, welche die Geſchichte der Araber geleſen haben, wiſſen, daß Huſſein, ein Sohn des Ali, nachdem er im Jahre 680 von den Einwohnern von Kufa eingeladen worden war, den hoheprieſterlichen Stuhl in Beſitz zu nehmen, mit ſeiner Familie nach Medina abreiſte und das Unglück hatte, unter Wegs als ein Opfer des Khalifen Yezid umzukommen, welcher ihn in der Nähe der Stadt mäuchelmörderiſch umbringen

*) Einige von den Inſchriften, welche man auf dieſen Steinen wahrnimmt, ſind in Kupfer geſtochen und in Europa bekannt gemacht worden. Man ſehe die gelehrte Abhandlung: A Diſsertation on the newly discovered Babylonian Inſcriptions, by J. *Hager*, Lond. 1801. D. D.

ließ, deren Einwohner ihm die Ehre des höchſten Rangs zuerkannt hatten. Er wurde in der Ebene von Kerbela beerdigt, worin er ein ſo tragiſches Ende genommen hatte. Man errichtete ihm alsbald ein einfaches Grabmal, und einige Jahre darauf erbaueten die Anhänger Ali's an derſelben Stelle eine Stadt, welche den Namen Huſſein erhielt.

Dieſer, von den Schiiten ſo verehrte, Ort hat zu verſchiedenen Zeiten ausgezeichnete Mißhandlungen erlitten; und die Wahabiten, welche, wie wir ſogleich ſehen werden, ihn vor einigen Jahren überrumpelten, begiengen darin ſchändliche Gräuelthaten. Im Jahre 851 hatte der Khalife Mutawakkel, der Beſchützer der Sekte der Sunniten, ihn größten Theils niederreißen laſſen; ſeine Nachfolger vollendeten ſeine Zerſtörung und erſt unter den letzten arabiſchen Hohenprieſtern ſah man ihn wieder aus ſeinen Ruinen hervorgehen, als das Andenken von Huſſein wieder erneuert und in Ehrfurcht gebracht wurde. Seit dieſer Zeit verordnete Schach Ismael, der Stifter des perſiſchen Herrſcherſtammes der Sefewis (gemeiniglich nur Sofis genannt), nachdem er die Sekte der Schiiten in ſein Reich aufgenommen hatte, durch ein feierliches Edikt, daß die Stadt und das Grabmal des Imam verſchönert wieder hergeſtellt werden ſollten. Die anderen Beherrſcher aus demſelben Stamme, welche nach dem Ismeil den Thron beſaßen, unterhielten mit gleichem Eifer die religiöſe Ehrfurcht ihrer Unterthanen gegen Huſſein. Dieſem frommen Beiſpiele folgten die

die beiden letzten Monarchen, welche Perſien beherrſchten; jeder derſelben hat in die Wette durch reiche Geſchenke ſeine unbegränzte Ehrfurcht für den Enkel des Propheten bezeugen wollen, ſo, daß die Begräbnißkapelle des Huſſein die Niederlage des Allerkoſtbarſten geworden iſt, was ſich nur im Schatze dieſer Fürſten befand. Man weiß, daß der Verſchnittene, Aga-Mohammed-Khan*) vor zwölf Jahren fünf Millionen Piaſter darauf verwendete, um die Thürme und das Helmdach der Moſchee des Imam-Huſſein wieder mit vergoldeten Kupferplatten zu bekleiden.

Die unermeßlichen Schätze, welche ſich allmälich in dem Heiligthume des Imam-Huſſein angehäuft hatten, machten ſeit langer Zeit den Gegenſtand der Habſucht der Wahabiten aus; unaufhörlich brüteten ſie über dieſer Plünderung und rechneten ſo ſicher auf das Gelingen ihres Plans, daß, wenn ſie von einem glücklichen und für ſie feierlichen Tage ſprechen wollten, ſie den bezeichneten, welcher ſie zu Herren eines, wegen der Menge der darin befindlichen Schätze, ſo anziehenden Ortes machen würde.

Endlich erſchien der ſo lang erſehnte Tag. Es war der 20ſte April im Jahr 1801, als ſie die Stadt in dem Augenblicke überfielen, wo die Mehrzahl der Einwohner ſie verlaſſen hatte, um einige Meilen davon am Grabmale des Vaters ihres Schutzheiligen ihre An-

*) König von Perſien, Vorgänger und Oheim des jetzt regierenden Königs. D. H.

dacht zu verrichten. Dieſe Barbaren ſetzten darin Alles in Feuer und Blut; und, nachdem ſie eine ſo unermeßliche Beute gemacht hatten, als die größten Siege nie gewähren, ſo zogen ſie ſich ganz ruhig zurück, ohne daß die Regierung von Bagdad, welche zeitig von ihrer unglücklichen Erſcheinung benachrichtiget worden war, es nur gewagt hätte, ihren Rückzug zu beunruhigen. Sie waren 15,000 Mann ſtark. Die Grauſamkeiten, welche ſie begiengen, ſind unerhört; Greiſe, Weiber, Kinder, Alles ſtarb unter ihrem unerbittlichen Schwerte; in der Wut, welche ſie belebte, ſah man ſie ſogar ſchwangern Weibern die Leiber aufſchneiden, und auf ihren blutenden Gliedern die ungebornen Kinder in Stücken zerhauen. Glaubwürdige Leute, welche ſo glücklich geweſen ſind, dieſem gräßlichen Blutbade zu entgehen, haben mich zu Bagdad verſichert, daß ſie einige dieſer Unmenſchen das Blut ihrer unglücklichen Schlachtopfer hätten trinken ſehen.

Man ſchätzte damals die Zahl der Menſchen, welche bei dieſer abſcheulichen Gräuelthat umgekommen ſind, auf vier Tauſend. Die Wahabiten führten, bei ihrem Abzuge von Imam-Huſſein, welches ſie zwei Tage und Nächte lang plünderten, zwei Hundert mit reicher Beute beladene Kameele mit ſich fort. Nicht zufrieden, ihre Wut an den Einwohnern geſättiget zu haben, riſſen ſie auch die Häuſer nieder, und machten aus der reichen Kapelle des Imam eine mit Blut und Koth angefüllte Mördgrube; auch beſchädigten ſie die Thürmchen und Helmdächer der Moſchee, deren Plat-

ten ſie Anfangs für gediegenes Gold gehalten hatten; als ſie nachher aber erkannten, daß ſie nur von vergoldetem Kupfer waren, ſo hielten ſie es nicht der Mühe werth, dieſe Gebäude ganz niederzureißen, deren Trümmern für ſie von gar keinem Nutzen geweſen wären.

Seit dieſer unglücklichen Zeit hat der König von Perſien den heiligen Ort wieder herſtellen laſſen und der Paſcha hält jetzt darin eine Diviſion Lavenden, um ihn gegen einen neuen Ueberfall in Sicherheit zu ſezzen. Alle Jahre kömmt von Seiten des perſiſchen Monarchen ein Khan dahin, deſſen Geſchäft es iſt, die Pilgrime ſeiner Nation zu beſchützen, die aus allen Theilen des Reichs dahin ſtrömen, um ſich gegen die koſtbaren Geſchenke, welche ſie der Kapelle machen, den Segen des Imam einzutauſchen.

Die Stadt Imam-Ali, welche beinahe eben ſo groß als Imam-Huſſein iſt, liegt ſechs franzöſiſche Meilen von dieſer letztern in einer dürren Ebene, wo die Natur niemals ihre Wohlthaten ausgoß. Hier liegt Ali, der Schwiegerſohn Muhammeds, begraben, den die Perſer bis zur Abgötterei verehren, und dem zu Ehren ſie eine prächtige Moſchee erbaut haben, deren Thürmchen und Helmdächer wie zu Imam-Huſſein mit vergoldeten Kupferplatten bekleidet ſind. Die Perſer ſehen im Ali den vertrauten Liebling des Allerhöchſten und nennen ihn die Kraft oder den Löwen Gottes. Der Bezirk von Imam-Ali iſt ſo unfruchtbar, daß man ſich davon keine Vorſtellung ma-

chen kann, und bietet nur häßliche Anſichten und Sand-haufen dar, welche die Sonne im Sommer in Glut ſetzt. Sonſt mußten die Bewohner dieſes Orts bis an den Euphrat gehen, um ſich mit Waſſer zu verſehen; aber ſeit ungefähr fünfzehn Jahren hat der Bruder des vormaligen Kaiſers von Hinduſtan daſelbſt einen Kanal anlegen laſſen, welcher unermeßliche Summen gekoſtet hat; man hat ihn jedoch nicht vervollkommnen können wegen der Sandwirbel, welche die Heftigkeit des Windes hier unaufhörlich hineintreibt, und die ihn ganz verſchütten würden, wenn man nicht Sorge trüge, ihn alle Jahre zu reinigen. Von Hilla und vielen andern Ortſchaften aus, welche am Ufer des Fluſſes liegen, werden dem Orte Nahrungsmittel zugeführt.

Imam-Ali war wegen der großen Menge koſtbarer Gegenſtände, welche die fromme Freigebigkeit der Schiiten in ſeinem Bezirk aufgehäuft hatte, nicht minder berühmt als Imam-Huſſein; aber ſeit der Plünderung dieſer letztern Stadt hat man alle Schätze, welche daſelbſt aufgehäuft waren, nach Imam-Muſſa bei Bagdad hingeſchafft, um ſie der Habſucht der Wahabiten zu entziehen. Dieſer Vorſicht ungeachtet haben dieſe Räuber ſich dennoch verſchiedene Male vor Imam-Ali gezeigt; aber ſey es nun, daß ſie der Imam beſtändig — wie die Perſer behaupten — durch eine unſichtbare Macht zurückgetrieben habe, oder daß die Maaßregeln der Wahabiten zu ſchlecht getroffen waren; nie haben ſie den Zweck ihrer Unternehmung erreichen können.

Zwiſchen Imam-Huſſein und Imam-Ali befindet ſich eine Art von Rotunde, welche die Bewohner des Landes für das Begräbniß des Propheten Ezechiel halten, und welches von den Andächtigſten der jüdiſchen Nation ſehr häufig beſucht wird.

Nicht weit von Hilla gegen Norden, am öſtlichen Ufer des Euphrats liegen in einſtündiger Entfernung von einander die beiden Dörfer Meſſajeb und Kerubſcheh, welche vieles Brennholz, Datteln, Roſinen, Getraide und Baumwolle erzeugen; gewöhnlich kömmt man durch dieſelben, wenn man von Bagdad nach Imam-Huſſein geht.

Oeſtlich von dieſen Dörfern in der Wüſte erblickt man Zelbieh, deſſen Erdreich einen Ueberfluß an trefflichen Datteln hat. Weiter aufwärts am Euphrat kömmt man nach Hit, wo die Karawanen von Aleppo über den Fluß ſetzen, um in das Gebiet von Meſopotamien zu gelangen. Die Umgebungen von Hit ſind angebaut, und die Araber von Meſopotamien kommen beſtändig dahin, um ſich Matten, Filz und Kameele zu kaufen.

Nach Hit findet man Djubeh, welches nur ein kleiner, am Ufer des Fluſſes gelegener Ort iſt, der von einigen arabiſchen Familien bewohnt wird, welche ſich mit dem Landbau beſchäftigen.

Ana liegt gleichfalls am Euphrat, auf derſelben Seite wie Hit, von welchem es ungefähr fünf und dreißig franzöſiſche Meilen entfernt iſt. Es iſt ein niedliches

Dorf und beinahe ganz von Arabern bewohnt, denen die natürlichen Reize des Orts ein gefälligeres Anſehn mitgetheilt zu haben ſcheinen, als diejenigen haben, welche das übrige Land bewohnen. Man kann ſagen, daß Ana nur aus einer einzigen Straße beſtehe, welche ſich drei Viertelſtunden weit, längs dem Fluſſe hin, erſtreckt *), indem zur rechten und linken Seite Häuſer und Strohhütten ſtehen, welche durch ſchöne Gärten von einander getrennt werden **). Das Erdreich iſt fruchtbar an Getraide und Baumwolle, aber man muß bemerken, daß die Einwohner den Vortheil haben, ihr Land leicht wäſſern zu können; denn der ſanfte allmälige Ablauf, den das Waſſer an dieſer Stelle nimmt, macht, daß es mit dem Lande waagerecht ſteht. Ohne Zweifel iſt Ana vormals eine anſehnliche Stadt und die Reſidenz eines Souveräns geweſen, wenn man folgende Stelle im Propheten Jeſaias auf dieſe Stadt beziehen darf: „Wo ſind die Könige der Stadt Sepharwaïm und die von Ana und Awa?“

Fünf und dreißig Meilen oberhalb Ana ergießt ſich der Fluß Khabur, welcher aus dem Innern von Meſopotamien herkömmt, in den Euphrat, und dient auf dieſer Seite zur Gränze des Paſchaliks von Bagdad.

*) Olivier (III. Thl. S. 314) ſagt, dieſe Stadt ſey über anderhalb Stunden lang. D. H.

**) Olivier (am angef. Orte) ſagt, die Stadt ſey beſſer gebaut, als Hit. Er ſchätzt die Zahl der Einwohner auf 3000 Seelen. — D. H.

Nicht weit vom Khabur, am Euphrat, ſieht man das häßliche, einzig aus der Zuſammenſtellung mehrerer arabiſchen Hütten gebildete, Dorf Deir, welches, dem Scheine nach, dem Paſcha von Bagdad unterworfen iſt. Die umliegenden Gegenden haben einen Ueberfluß an Holz, welches zu allerhand Gebrauch, vorzüglich aber zum Bau der Fahrzeuge, tauglich iſt. Die ungeheueren Balken, welche man von daher zieht, werden zuſammengebunden und dem Laufe des Stromes überlaſſen, welcher ſie bis Meſſajeh flößet, von wo ſie auf gleiche Weiſe durch einen, bei dieſem Orte angebrachten, Kanal nach den Hawurs oder Sümpfen treiben, welche bis eine halbe franzöſiſche Meile vor Bagdad ſich erſtreckten.

Indem wir an die Ufer des Tigris zurückkehren, fallen unſere Blicke ſogleich auf Amara, einen rechter Hand liegenden Ort, wo der Fluß einen Kanal bildet, welcher, ein wenig oberhalb Kut, ſich in den Euphrat ergießt.

Der Stamm der Beni-Lamen hat eben dieſes Ufer inne, und erſtreckt ſich von Amara bis an die Stelle, wo der Senne ſich mit dem Tigris verbindet. Dieſe Araber, welche, wie die Kezailen, moraſtige Gegenden bewohnen, ſind gegenwärtig im Aufſtande gegen die Regierung von Bagdad, deren Macht ſie Trotz bieten. Sie bauen vielen Reiß und haben zahlreiche Pflanzungen von Dattelbäumen; ihre auf einem, mit fetten Triften bedeckten, Boden umherſtreifenden Heerden,

liefern ihnen im Ueberfluß Nahrungsmittel und Kleidungsſtoff.

Indem man den Tigris aufwärts geht, kommt man nach Sengerieh, einem Orte, der, wegen des zerrütteten Zuſtandes, in dem er ſich befindet, keiner Erwähnung verdient.

Im Oſten von Baghdad und in einer Entfernung von etwa zehn franzöſiſchen Meilen, befindet ſich Bakuba, ein großer Flecken, der wegen der angenehmen Temperatur ſeines Klima's, wegen ſeiner überflüſſigen Triften und des köſtlichen Geſchmacks ſeiner Datteln berühmt iſt. Er liegt an dem kleinen Fluſſe Diala, der auf den Gebirgen von Kurdiſtan entſpringt und ſich ganz nahe bei Suleiman-Pak in den Tigris ergießt. Unter ſeinem Gebiete ſtehen mehrere Dörfer, und er wird von einem Zabet regiert, welchen der Paſcha alle drei Jahre dahin ſendet.

Mendely, im Norden von Bakuba, ſteht gleichfalls unter der Herrſchaft eines Zabet, und von einem dieſer letzten Oerter bis zum andern trifft man die Dörfer Keſebabat, Kazamia, Nehrevan, Beledruz, Schehreban und Kanaki; alle ſechs ſind mit Gärten und grünenden Feldern umgeben, welche gewiß den Reichthum der Bauern ausmachen würden, wenn die Zabets, welche ſie in Pacht nehmen, nicht Gewaltthätigkeiten und in der Türkei gewöhnliche Bedrückungen ausübten.

Zehaw iſt ein anderer Flecken an der Gränze; es wohnt darin ein kurdiſcher Paſcha, und unmittelbar

aus demſelben kömmt man auf perſiſches Gebiet. Er gehört zu Kurdiſtan, einer Provinz, von welcher ſogleich die Rede ſeyn wird.

Kerkuk, eine ſchlecht gebauete und beinahe ganz unbefeſtigte Stadt. Sie liegt ungefähr unter dem 36ſten Grade der Breite und unter dem 43ſten Grade und einige Minuten der Länge, und auf einer Anhöhe, fünf und fünfzig franzöſiſche Meilen von Bagdad. Sie ſteht unter einem Mutesallem, welcher kürzlich den Befehl erhalten hat, die nöthigen Ausbeſſerungen vornehmen zu laſſen, um ſie gegen jeden Angriff der Kurden ſicher zu ſtellen, auf den Fall, daß dieſe Nation das Joch abſchütteln wolle. Ihre Einwohner ſind thätig, betriebſam, fleißige Künſtler und Handwerker, und im Stande, dem Paſcha gegen ſechs Hundert Mann leicht bewaffneter Fußvölker zu ſtellen, deren Tapferkeit in verſchiedenen Feldzügen erprobt worden iſt. Das Land bringt Waizen, Gerſte, Mais, Erbſen, Linſen, Baumwolle, Tabak, Roſinen, Oliven, und viele andere Arten Getraide und Früchte hervor. Auch findet man darin Gypsbrüche, Salz- und Naphta-Quellen.

An dem Wege von Bagdad nach Kerkuk liegen die Dörfer Yenguigeh, Dasuila, Delliabas, Karatepeh, Kiffri, Tawuk, Duzekurmaty und Teſſih, welche alle Lebensbedürfniſſe im Ueberfluß liefern, und wo diejenigen, welche mit der Poſt reiſen, auf Koſten der Regierung unterhaltene Pferde finden zum Wechſeln.

Samerra, eine von dem Khalifen Motaſſem angelegte Stadt, welche in der Folge der Sitz der Nachfolger dieſes Stellvertreters Muhammeds wurde, liegt auf dem linken Ufer des Fluſſes, zwei und zwanzig franzöſiſche Meilen von Bagdad entfernt. Jetzt iſt ſie ein zerſtörter und beinahe entvölkerter Ort, wohin die Perſer gehen, um an dem Grabe eines ihrer heiligen Imams zu beten, welcher hier die Märtyrerkrone empfangen hat.

Etwas höher, als Samerra, erblickt man ein altes Gebäude, welchem gegenüber, auf dem entgegengeſetzten Ufer, ein anderes, beinahe von derſelben Geſtalt und, wegen ſeines Alterthums, nicht minder merkwürdiges Gebäude liegt; alle beide werden unter dem gemeinſchaftlichen Namen von Aſchekmaſchuk begriffen, welches ſo viel als die beiden Liebenden bedeutet. Die Landeseinwohner erzählen davon folgende Geſchichte, welche viele Aehnlichkeit mit der des Hero und Leander hat.

Die Tochter eines arabiſchen Hohenprieſters liebte einen ſehr ſchönen Jüngling, welcher ſeiner Seits mit glühender Leidenſchaft für ſie brannte, ohne jedoch die Hoffnung zu haben, ſie heurathen zu können; denn er war von gemeiner Herkunft, die ſeinem Glücke ein Hinderniß in den Weg legte. Die Prinzeſſin, welche einen an Auskunftsmitteln fruchtbaren und zu liſtigen Liebeshändeln geſchickten Geiſt beſaß, erhielt von ihrem Vater die Erlaubniß, an den Ufern des Tigris zwei Luſthäuſer erbauen zu laſſen; und da ſie, unter dem

Vorwände, andere Luft einzuathmen und der Freuden des Landlebens zu genieſſen, das eine oder das andere von dieſen Häuſern abwechſelnd bezog, ſo gab ſie insgeheim ihrem Geliebten Nachricht davon, welcher, unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit, über den Fluſs ſchwamm, um mit ihr, fern von allem Argwohn und Tadel, der Freuden der Liebe zu genieſſen.

Zwanzig franzöſiſche Meilen nördlich und an dem groſſen Zab, einem Fluſſe, welcher von den Gebirgen von Kurdiſtan herabkömmt, um ſich in den Tigris zu ſtürzen, findet man Altun-kupri (d. h. die goldene Brücke); dieſes iſt ein Flecken, den das Waſſer des Kanals an drei ungleichen Theilen beſpült, welche durch eine auſſerordentlich hohe, aber ſehr bequeme ſteinerne Brücke mit einander zuſammenhängen. Ein Zabet befiehlt darin und die umliegende Gegend bringt viel Getraide und vortreffliche Melonen hervor.

Von Altun-Kupri kömmt man in nördlicher Richtung, nach einem Wege von zehn franzöſiſchen Meilen, nach Erbil (Arbela). Dieſe Stadt liegt auf einer kleinen Anhöhe, *) welche eine weite Landſtrecke beherrſcht, deren Produkte mit denen des Gebiets von Kerkuk einerlei ſind. Arbela, ſo berühmt durch den Sieg, welchen Alexander in ihren Ebenen über die Armee des Darius erfocht, wird für einen der feſteſten Plätze im Paſchalik von Bagdad gehalten; er ſteht unter einem Bey oder Statthalter und hat ein Schloſs

*) Nach Niebuhr unter 36° 11′ N. B. D. H.

und viele Leinwand- und Baumwollen-Manufakturen. Ein ziemlich breiter Kanal macht den Boden deſſelben fruchtbar, und ſeine Einwohner zeigen den neugierigen Reiſenden, welche die Umgebungen durchſtreichen, viele Ruinen von alten Schlöſſern, die, wie ſie ſagen, von den perſiſchen Monarchen aus der letzten Herrſcherfamilie erbaut worden ſind.

Die Dörfer Ankawa und Telkef, welche beide von katholiſch-chaldäiſchen Chriſten bewohnt ſind, liegen einige franzöſiſche Meilen von Erbil auf einem ſchönen Boden, der von Kanälen gewäſſert wird, welche der kleine Zab, ein anderer Fluß von Kurdiſtan bildet.

Zwiſchen Bagdad und Aſchek-Maſchuk, nicht weit von dem weſtlichen Ufer des Fluſſes, liegen die beiden Dörfer Dogel und Beled. Sie ſind gleichfalls fruchtbar an Trauben und Datteln und man kömmt durch dieſelben, wenn man nach Tikrit, einem ſchönen Flecken am Ufer, gehen will, welcher mit Felſen umgeben iſt und von einem Zabet regiert wird. Man kann vermuthen, daß ſich dieſer letztere Ort an derſelben Stelle befindet, wo das alte Kteſiphonte lag, eine Stadt, welche durch den Heereszug des macedoniſchen Helden berühmt iſt, der hier über den Fluß ſetzte, um dem Darius in der Ebene von Arbela eine Schlacht zu liefern.

Muſſol oder Moſſul, (unter 36° N. Br., 39° 20′ L.) welche Stadt gegen 100 franzöſiſche Meilen

von Bagdad entfernt iſt, liegt auf dem weſtlichen Ufer des Tigris. Dieſe Stadt hat ungefähr zwei franzöſiſche Meilen im Umfange und reizende Umgebungen, wo der Oel- und Piſtazienbaum, der Weinſtock und Feigenbaum wachſen, und in welchen, um mich beſſer auszudrücken, alle Gaben der Ceres, des Vertumnus und der Pomona einander in den reizendſten Geſtalten folgen. Alles kömmt in dieſem Lande im Ueberfluß und ohne dem Landmanne beſchwerliche Sorgen zu koſten. Mit Vergnügen erblickt man daſelbſt prächtige Häuſer, weitläuftige Baumwollenpflanzungen, zahlreiche Heerden, vieles Wildpret, mehrere Marmorbrüche, Erdpechquellen und warme mineraliſche Brunnen, deren Bäder ſchwächlichen Perſonen, welche ſie gebrauchen, Geſundheit und Kraft geben. Beſonders im Frühlinge erſcheinet das Land als ein Beet voll wohlriechender Blumen und Pflanzen, welche die Luft mit ihrem angenehmen Balſamduft erfüllen; und das Auge ergötzt ſich, indem es die ländlichen Gegenden überſchauet, deren Ganzes einen entzückenden Anblick hervorbringt. Auch hat die Schönheit des Bezirks der Stadt den Beinamen der grünenden verſchafft.

Es hat den Anſchein, daß Moſſul *) aus den Ruinen des alten Ninive erbaut worden iſt, von welchem man noch auf der andern Seite des Fluſſes

*) Niebuhr hat uns einen Plan von dieſer Stadt, und eine ziemlich befriedigende Schilderung derſelben, mitgetheilt.
D. H.

die traurigen Trümmern wahrnimmt. Moſſul iſt weder ſo geräumig noch ſo groß als Bagdad; ſeine Einwohner, unter welchen man mehr als 5000 Chriſten zählt, *) ſind thätig, voller Betriebſamkeit und dem Handel ergeben; ſie treiben mehrere nützliche Künſte und Handwerke, als Färberei, Leinwanddruckerei, Lohgärberei, Steinſchneidekunſt und andere. Die Stadt iſt mit einer ſchlechten Mauer umgeben, welche zu aller Vertheidigung nur einen verſchütteten Graben und ein Dutzend verdorbene Kanonen hat, deren jetziger Gebrauch ſich darauf beſchränkt, religiöſe und bürgerliche Feſte anzukündigen. Ihre Häuſer und öffentlichen Gebäude, ob ſie gleich von Stein erbauet ſind, haben nichts Merkwürdiges; ſogar das Serail iſt nur ein weitläuftiger Hof, den man eher für einen Stall als für den Wohnſitz eines Weſſirs halten ſollte. Nach dem Anſcheine der Dinge zu urtheilen, ſollte man Anfangs glauben, daß der Statthalter von Moſſul von dem zu Bagdad unabhängig wäre, weil er von der Pforte ſelbſt eingeſetzt wird, welche ſeit langer Zeit die Obergewalt in ſeiner Familie erblich gemacht hat. Dieſes iſt jedoch nicht der Fall; denn wenn dieſer Paſcha

*) Sie ſind beinahe alle Katholiken und folgen den chaldäiſchen Kirchengebräuchen; ſie haben mehrere Kirchen und üben frei ihren Gottesdienſt, ohne von den Türken die Verfolgungen der Religionsſchwärmerei zu erdulden.

A. d. O.

— Niebuhr giebt die Zahl der Chriſtenhäuſer in Moſſul zu 1200, und die der Judenhäuſer zu 150 an.

D. H.

gleich denſelben Rang hat und die nämlichen Ehrenbezeugungen als der von Bagdad genießet, ſo hat er doch nicht mit ihm gleiche Rechte, gleiche Macht und Schätze. Er ſelbſt kennet ſeine eigene Schwäche und die Nothwendigkeit, das Wohlwollen eines ſo furchtbaren Amtsbruders ſich zu erhalten ſo gut, daß er unermüdet fortfährt, ihm freiwillige Huldigungen darzubringen; er giebt demſelben ſogar jedes Mal, wenn dieſer zu Felde zieht, Geld und Truppen zur Hülfe.

Die Perſonen, welche dieſe Schilderung leſen, werden ſchwerlich begreifen, wie eine ſo ſchlecht befeſtigte Stadt als Moſſul, den Waffen des Nadir-Schach hat widerſtehen können, welcher ſie zwei Mal hinter einander vergebens belagerte. Aber wenn man bedenket, daß dieſe Stadt im letzten Jahrhunderte für eine unüberwindliche otmaniſche Gränzfeſtung angeſehen wurde und die traurigen Folgen der ſchlechten Regierung der Türken in Anſchlag bringt, welche mit gleichgültigen Augen die ſchönſten Denkmäler ihres vormaligen Glanzes zuſammenſtürzen und verſchwinden ſehen, ſo wird man leicht begreifen, daß Moſſul nach und nach ſo hat verfallen müſſen, daß die Stadt endlich beinahe ganz offen geblieben iſt und jetzt ein ehrgeiziger und unternehmender Feind ſie durch Ueberfall wegnehmen könnte, ohne nöthig zu haben, ſie mit anſehnlicher Macht anzugreifen.

Der Paſcha von Moſſul iſt verbunden, immer viel ſtehende Truppen zu halten, um die Yeziden, Araber und Kurden abwehren zu können, welche

unaufhörlich ihre abſcheuliche Räubereien treiben, und ſogar öfters den Zug der Karawanen unterbrechen. Dieſer Weſſir, welcher weder Unmenſch noch Unterdrücker iſt, übt große Strenge gegen die Einwohner aus, deren aufrühreriſche Denkart von Zeit zu Zeit Verwirrungen und Uneinigkeiten im Lande veranlaßt. Seine Einkünfte ſind mäßig, im Vergleich mit denen des Paſcha von Bagdad; aber da er ein guter Haushalter und klug iſt, ſo weiß er ſeine Ausgaben nach den Einkünften einzurichten, und mit Weisheit und Feſtigkeit leitet er die Geſchäfte ſeiner Statthalterſchaft. Er wird in ſeinen Amtsverrichtungen von einem Kiaja und mehreren Räthen unterſtützt, welches ſämmtlich Leute von Verdienſt und durch die Bande der Verwandtſchaft an ſein Haus gefeſſelt ſind.

Die Dominikaner, welche ſich ſeit langer Zeit, unter dem Vorwande Kranke zu heilen, in Moſſul niedergelaſſen haben, genießen der öffentlichen Achtung, leben in großem Wohlſtande und haben ihr eigenes Hoſpital, welches die Türken für einen unverletzlichen Zufluchtsort anſehen.

Der Handel dieſer Stadt iſt nicht ſehr ausgebreitet und beſteht nur in Leinwand, Früchten und Gälläpfeln; die letztern erhält ſie aus Kurdiſtan. Dieſe Waaren finden zu Bagdad, Diarbekr und Aleppo leichten Abſatz; der erſte von dieſen Oertern giebt dagegen Moſſul die Produkte ſeines Gebiets und einige wenige indiſche Waaren zum Tauſche; die beiden andern ſenden ihr Indig, Kochenille, Tücher, Atlas, Mützen und Eiſenwaaren zurück.

Ich

Ich habe ſchon von den Ruinen von Ninive geredet, und ich darf nur noch ſagen, daß nicht weit davon eine Moſchee liegt, wo die Türken ein Grabmal verehren, welches ſie für das des Propheten Jonas halten; dieſes Grabmal iſt mit reichem Brokat bedeckt.

Das ganze Land, welches ſich vom Tigris bis nach Moſſul erſtreckt, hatte vormals der Stamm der Al-Ubeiden inne; aber ſeit dem tragiſchen Ende ihres Oberhauptes, des Muhammed-Bei, welchen Ali-Paſcha wegen Verrätherei erdroſſeln ließ, ſind dieſe Ackerbau treibenden Araber ausgewandert, und haben ſich an die Ufer des Khabur zurückgezogen; hier wenden ſie jetzt ihre Aufmerkſamkeit und Sorgfalt an ein ergiebiges Gebiet, deſſen fette Weiden ihren zahlreichen Heerden Nahrung geben.

Ohne mich bei den zum Gebiete von Moſſul gehörigen Dörfern aufzuhalten,*) wende ich mich nach Niſſibin, einer Stadt, die ungefähr 42 franzöſiſche Meilen davon entfernt iſt. Dieſe berühmte Stadt, welcher die Griechen wegen ihrer vortrefflichen Lage den Beinamen des zweiten Antiochien gaben, wurde zur Zeit des Krieges mit dem Mithridates bekanntlich vom Lucullus, dem Tigranes weggenommen, und ward nachher der Wall des römiſchen Reichs gegen die Parther und Perſer. Jetzt ſind nur noch einige zerfal-

*) Niebuhr, hat ſie (am angef. Orte) aufgezählt.
D. H.

lene Mauern davon übrig, welche bloß zur Bezeichnung der Stelle dienen, wo ſie geſtanden hat. Es wohnen Araber daſelbſt und ein kleiner Fluß, welches wahrſcheinlich der Migdonius iſt, macht die Ebenen fruchtbar. Die Lage von Niſſibin, ſein Klima und die Schönheit ſeines Gebiets, machen es noch der Berühmtheit würdig, deren es ehedem ſich erfreuete; es ſteht unter der Aufſicht des Waiwoden von Mardin, welcher ſelbſt von dem Paſcha von Bagdad abhängt, der ihn nach Belieben ernennt und abſetzt.

Beinahe Niſſibin gegen über in der Mitte des Tigris, liegt die Inſel Gezireh,*) welche von einem Paſcha von zwei Roßſchweifen beherrſcht wird, welcher nicht unter dem von Bagdad ſteht; ſie iſt die Niederlage der Galläpfel und des Tabaks, welche man in Kurdiſtan ärndtet.

Der größte Theil des Landes, welches ſich zwiſchen Moſſul und Niſſibin erſtreckt, iſt außerordentlich mannichfaltig wegen des ſonderbaren Kontraſtes, welchen die grünenden Hügel und arabiſchen Wohnungen mit unfruchtbaren und nackten Stellen oder wilden Gegenden bilden, deren Anblick das Entſetzen verſtärkt, welches die benachbarten Yeziden einflößen; eine Sekte, von welcher wir unverzüglich ſprechen werden.

Eine Menge arabiſcher Stämme in dem Gebiete und unter der Herrſchaft von Moſſul und Bagdad,

*) Oder Dſcheſireh, welches Inſel bedeutet. D. H.

ſind auf dieſer Strecke zerſtreut; ſie würde, ohne die Nähe des Gebirges Sindſchar, welches einer unbezähmbaren, nur vom Raube lebenden Völkerſchaft zum Schlupfwinkel dient, eine der angenehmſten ſeyn. Der anſehnlichſte unter den Stämmen, welche dieſe Gegend bewohnen, iſt der Stamm der Teys; er iſt reich an Vieh und an angebauter Länderei und frei von allen Abgaben wegen der zahlreichen Bedeckung, die er den Karawanen gewährt, um ſie gegen die Räubereien der Yeziden zu ſchützen.

Mardin, deſſen Breite 36° 14′ und die Länge 37° 35′ beträgt, liegt am äußerſten Ende des Paſchalik's von Bagdad und dient ihm auf der Nordſeite zur Gränze. Dieſe, auf einem hohen Berge liegende Stadt hat ein gut befeſtigtes Schloß und ſteinerne Häuſer, welche amphitheatraliſch, eines über das andere emporragen. Beim Leſen der Erzählungen mehrerer Reiſenden ſollte man Anfangs Mardin für einen unüberwindlichen Platz halten. Indeſſen, obgleich die Zugänge ſehr beſchwerlich und durch natürliche Hinderniſſe vertheidigt ſind, an welchen die Kriegsmacht des Tamerlan und Nadir-Schah ſcheiterte; ſo iſt es doch gewiß, daß ſie einer europäiſchen Armee, welche ſie belagern wollte, nicht lange widerſtehen könnte. Die Stadt würde durch ihre Lage ſelbſt dem lebhaften und anhaltenden Feuer des Feindes ausgeſetzt ſeyn, und die Felſenſtücke, welche das Geſchütz von dem oberen Theile abſchmettern würde, auf welchem das Schloß liegt, würden, indem ſie herabrollten, entſetzliche Ver-

wüſtungen darin anrichten. Ueberdies kann man ſich unbemerkt der Feſtung nähern und auf den umliegenden Anhöhen Batterieen anlegen; vorzüglich befindet ſich im Norden, etwa ſieben Hundert Schritt von den Mauern, ein Felſen, den ſeine Höhe beinahe mit der Feſtung in gleiche Linie ſtellt, und man kann glauben, daß die Belagerten, wenn dieſer Poſten einmal eingenommen wäre, ſich entweder ergeben oder auf einen unvermeidlichen Untergang gefaßt machen müßten. Auf derſelben Seite ſtehen gar keine Häuſer und die Anſicht von Mardin bietet den Blicken nur einen ſteilen Felſen dar, der von vielen Bergen umgeben iſt. — Der Weg, welcher nach Diarbekr führt, iſt, obgleich ſehr gangbar, doch entſetzlich und gefährlich. Es giebt keine Wege, um nach Mardin zu kommen, als einige ſchlimme und höckrige Fußſteige, auf welchen die kraftvollſten Pferde kaum fortkommen können. Uebrigens hat Mardin keinen Waſſermangel, man athmet daſelbſt eine vortreffliche, ſehr geſunde Luft ein und ſeine Umgebungen ſind fruchtbar an Getraide und Früchten. Es herrſcht darin im Namen des Paſcha ein Waiwode, und unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehen die kurdiſchen Stämme und die Kikis der Ebene. Dieſe Stadt enthält beinahe eben ſo viele Chriſten als Türken; die Chriſten erfreuen ſich daſelbſt einer großen Freiheit und haben mehrere prächtig gebaute Kirchen.

Am Fuße des Gebirges liegen eine Menge kleine, ſowohl türkiſche als chriſtliche Dörfer, in welchen Ueberfluß und Fröhlichkeit herrſchen. Die vornehmſten der

ſelben ſind Golli, Schuftlik, Hurrine, Harzem, Tellarmen, Koſcheſſar, Ghurz u. ſ. w.

Südlich von Mardin erhebt ſich das Gebirge Sindſchar, welches zu allen Zeiten das Schrecken der Karawanen geweſen iſt; es mag etwa vierzehn franzöſiſche Meilen lang ſeyn, und erſtreckt ſich im Nordoſten und Südweſten in einer unermeßlichen Ebene, welche in den Monaten März und April eine einzige entzückende, mit Grün bekleidete, und mit wohlriechenden Blumen überſäete Wieſe iſt, die von mehreren Quellen gewäſſert wird, welche der geſchmolzene Schnee öfters in breite und reißende Ströme verwandelt. Der Gipfel dieſes Gebirges bietet einen ebenen und fruchtbaren Boden dar, welchen tauſend angenehme, murmelnde Bäche durchſchlängeln. Gerſte und Hirſe kommen daſelbſt im Ueberfluße hervor; die Weintrauben und Feigen, die es hervorbringt, ſind ihrer Schönheit und ihres köſtlichen Geſchmacks wegen berühmt. Die Yeziden, *) welche das Gebirge Sindſchar bewohnen, ſind eine grauſame Nation, welche weder Geſetze, Sitten, Faſten, Feſte, noch Gebete kennt, und welche ſich, ohne irgend eine beſtimmte geſetzliche Regierung, mit dem Landbaue beſchäftiget und übrigens nur vom Raube lebt. Die Religion der Yeziden iſt eine Art von Manichäism. Sie beten einen einzigen Gott unter verſchiedenen Sinnbildern, vorzüglich unter dem der Sonne, an und haben zum Grundſatze, dem Teufel

*) Eine ausführlichere Nachricht von dieſer Völkerſchaft folgt in dem dritten Beitrage dieſes Bändchens. D. H.

nicht zu fluchen, weil er, wie ſie ſagen, ein Geſchöpf des höchſten Weſens iſt, und einſt wieder bei ihm in Gnade kommen kann. Sie wohnen ohne Unterſchied in Dörfern oder unter einzelnen leichten Hütten; aber im Winter, oder wenn ſie von irgend einer Gefahr bedroht werden, verlaſſen ſie dieſe Wohnungen und flüchten ſich mit ihren Heerden in dunkle Höhlen oder zwiſchen ſchroffe Felſen, welche ſie vor jedem Angriffe und allem Schaden ſichern. Ihre gewöhnliche Nahrung beſchränkt ſich auf Milchſpeiſen, Fleiſch, Gerſtenbrod und einige Früchte; ſie gehorchen verſchiedenen Scheikhs und haben die abſcheuliche Gewohnheit, ihre Kinder in die Stadt zum Verkauf zu bringen. Uebrigens werden ſie nicht beſchnitten, ſie haſſen die Türken, und ſcheinen Zuneigung und Hochachtung für die Chriſten zu haben.

Die Yeziden werden als vom Paſcha von Moſſul abhängig angeſehen. Dieſer erlaubt ihnen von Zeit zu Zeit in die Dörfer ſeiner Statthalterſchaft zu kommen, um ſich Lebensmittel einzukaufen; aber nichts deſtoweniger ſind ſie groſſe Räuber und immer mit den Arabern von Meſopotamien im Kriege. Ihre Waffen beſtehen in einer Luntenflinte, einer Schleuder und einem Spieße. Die Karawanen leiden viel durch ihre Räubereien; jedoch werden ſie nie gänzlich von dieſen Meuchelmördern ausgeplündert, welche die Gewohnheit haben, ſie an einer der Gränzen zu überfallen, und nur das mit ſich nehmen, was ihnen zu ihrer Nahrung oder Bekleidung dienen kann. Ich muß hier bemerken, daß die Paſcha's von Bagdad zu verſchie-

denen Zeiten verſucht haben, die Yeziden zu unterjochen, indem ſie dieſelben mit anſehnlicher Macht angriffen; aber ſie haben niemals ihre Abſicht erreichen können. Ali-Paſcha, welcher ſeit Kurzem daſſelbe Unternehmen verſucht hat, iſt darin nicht glücklicher als ſeine Vorgänger geweſen; man weiß, daß ſein Feldzug gegen dieſe rohe, durch Arbeiten abgehärtete Art von Menſchen ſich nur darauf beſchränkt hat, drei oder vier von ihren Dörfern zu zerſtören und einige elende Familien zu ermorden oder in die Sklaverei zu ſchleppen, deren gezwungene Bekehrung zum Islamism ihn gewiß nicht für ſeine Strapazen und Koſten entſchädigen wird.

Kurdiſtan, vorbem unter dem Namen von Aſſyrien bekannt, erſtreckt ſich in ſchräger Richtung im Oſten des Tigris in einer Länge von ſechzig franzöſiſchen Meilen, und iſt im Ganzen etwa vierzig Meilen breit. Der größere Theil dieſer Provinz, welcher ſüdlich liegt, gebirgig und ganz mit Wäldern bedeckt iſt, gehört dem Paſcha von Bagdad; er ernennt und ſetzt nach Belieben die darüber gebietenden Oberhäupter ab, welche von einander unabhängig ſind. Die Anzahl der Oberhäupter iſt fünf, und jedes hat ſeinen beſondern Kreis; der von Karaſcholan und Zehaw liegt im Süden, der von Suleimanieh in der Mitte und der von Koiſangiak und Amadia im Norden *). Die Ober-

*) In der kurzen Nachricht von Kurdiſtan, welche Hr. v. Garhane, in dem Tagebuche ſeiner Reiſe nach und aus

Häupter dieſer verſchiedenen Bezirke führen wohl, wie ihr Oberherr, den Titel Paſcha, aber ſie genießen gar kein anderes Vorrecht, als daß ſie eine Fahne und Muſikanten haben, von denen ſie ſich begleiten laſſen, wenn ſie zu Felde ziehen. Ich habe ſchon bemerkt, daß Kurdiſtan dem Paſcha von Bagdad faſt gar nichts einträgt, und daß die Kurden von allen gewöhnlichen Abgaben frei ſind, weil ſie beſtändig auf den verſchiedenen Punkten der Statthalterſchaft Kriegsdienſte leiſten. Ihr Land hat einen Ueberfluß an Pferden, Getraide, Früchten, Tabak, Oel, Käſe, Butter, Galläpfeln, und zu allerlei Gebrauche tauglichem Holze; das Klima iſt vortrefflich, die Einwohner ſind wohlgebaut, thätig, muthig und ſtark, aber von beſchränktem Geiſte, plump und zum Aufſtande geneigt.

Kurdiſtan iſt eine große Hülfsquelle für Bagdad, welches daher größten Theils ſeine Vertheidigungsmittel bezieht; aber da die Häupter dieſer Gegend unruhig, ungehorſam und zum Aufruhre geneigt ſind, ſo wurde Suleiman-Paſcha, der mehr als ein Mal die traurige Erfahrung ihrer Zügelloſigkeit gemacht hatte, die Gefahr inne, welche darin lag, ſie lange an der Spitze

Perſien, aus dem Berichte eines Miſſionärs mitgetheilt hat, werden dieſe fünf Fürſtenthümer: 1) Karrakſiolan, 2) Berlis, 3) Gezira, 4) Amadia oder Badinan, und 5) Geiklamerk genannt. Karrakſiolan iſt in zwei Theile: Baban mit der Hauptſtadt Soliman und Koi-Sandſchak oder Goran abgetheilt. Man vergleiche nun! D. H.

ihres Bezirks zu laſſen, und nahm den Grundſatz an, ſie von Zeit zu Zeit zu wechſeln; zugleich forderte er von ihnen Geißeln, welche aus ihren nächſten Verwandten gewählt wurden, und fähig waren, für ihre Treue zu haften. Der jetzige Paſcha befolgt denſelben Grundſatz, aber die Kurden fürchten ihn weniger, als ſie ſeinen berühmten Schwiegervater fürchteten, welcher die große Kunſt verſtand, ſich zu gleicher Zeit furchtbar und beliebt zu machen. Dieſes Volk legt ſich mehr als die Araber auf den Ackerbau, ohne ihnen in Betreff des Kunſtfleißes nachzuſtehen; es werden bei ihnen verſchiedene Arten Arbeit in Wolle und von Zachweiden verfertigt, welche überall, ihres wohlfeilen Preiſes wegen, leichten Abſatz finden. Die Leinwand von Moſſul und die Seidenzeuche von Bagdad dienen den Kurden zur Bekleidung, und ſie laſſen ihre Reichthümer in den Erzeugniſſen ihrer Ländereien und in ihren Heerden beſtehen *).

Die Bilba's bewohnen die Gebirge, welche ſich von Perſien über Kurdiſtan hinaus erſtrecken. Dieſes kriegeriſche Volk erkennt keinen Zügel und bewohnt kalte und ſteile Schlupfwinkel, welche ihnen ihre Freiheit und Unabhängigkeit ſichern. Im Winter ſchlagen ihre zahlreichen Familien in den Ebenen von Erbil ihr Lager auf; und bei Annäherung des Frühlings

*) Ich rede hier nicht von Bitlis und Giulemerk, zwei andern Paſchalik's von Kurdiſtan; denn dieſe liegen im nördlichen Theile dieſer Provinz, ſind vom Gouvernement von Bagdad ganz unabhängig und folglich dem Gegenſtande dieſer Abhandlung fremd. D. O.

kehren ſie nach ihren Felſen zurück; oft ſieht man ſie auch in die benachbarten Länder einfallen, ſie ausplündern und Alles mit ſich fortſchleppen, was ſie nur finden.

Ganz Kurdiſtan genießt jetzt einer vollkommenen Ruhe, ungeachtet der Empörung des Abd-Elrahman, Paſcha's von Karaſcholan, und der Anſtalten des Paſcha's von Amadia, welcher die vortheilhafte Lage ſeines Poſtens ſcheint benutzen zu wollen, um ſich einer vollkommenen Unabhängigkeit zu verſichern.

Folgender tragiſche Vorfall hat zur Empörung des Erſteren Veranlaſſung gegeben. Dieſer kühne und grauſame Anführer lauerte ſeit langer Zeit auf Gelegenheit, den Tod ſeines Vaters zu rächen, welchen der Vater des Mohammed, Paſcha von Suleimanieh, in einem, zwiſchen ihnen entſtandenen, Streite ermordet hatte. Da er überdies vor Begierde brannte, ſich einen Weg zur unumſchränkten Herrſchaft über ganz Kurdiſtan zu bahnen, ſo fand er das Auskunftsmittel unter dem Vorwande der Wiederausſöhnung, denjenigen zu ſich zu locken, den er ſeinem Haße und ſeiner Ehrſucht aufzuopfern dachte. Der unglückliche Mohammed, welcher damals eben in ſeinem Poſten beſtätigt worden war, ließ ſich durch die falſchen Verſicherungen eines hinterliſtigen Feindes, dem er hätte mißtrauen ſollen, betrügen und willigte, von ſeinem Unſtern angezogen, in die ihm vorgeſchlagene Zuſammenkunft; aber er fand darin das Ende ſeiner Tage, indem er durch die eigene Hand des grauſamen Abd-Elrahman mit dem

Dolche erſtochen wurde. Durch dieſes ſchwere Verbrechen machte ſich der Mörder der Wohlthaten des Ali-Paſcha unwürdig; er verdankte außerdem dieſem Weſſir, der ihm andere vorherige Verbrechen großmüthig verziehen hatte, das Leben; dieſer Umſtand und die ehrenvolle Art, mit welcher er immer in Bagdad aufgenommen worden war, ſchwärzten ihn ſelbſt in den Augen ſeiner Anhänger; alle verließen ihn, aber durch ſeine Ränke und Spenden wußte er ſich neue zu machen, ſo daß er ſich ſchmeichelte, mit Vortheil gegen ſeinen Herrn kämpfen zu können. Jedoch Ali-Paſcha machte in der Eile ſeine Vorbereitungen und griff ihn jenſeits der Gebirge von Kerkuk an; der Empörer ward gezwungen zu weichen, ein paniſches Schrecken bemächtigte ſich ſeiner Truppen und er entfloh beſchämt mit Hinterlaſſung all ſeines Gepäcks, nachdem er über 200 Mann verloren hatte. Unmittelbar nach dieſer Niederlage wurde ein neuer Paſcha an ſeine Stelle ernannt; andern Theils fiel die Erbfolge Mohammeds einem ſeiner nächſten Anverwandten zu, ſo daß es ſchien, als ob das Land, welches andere Statthalter bekommen hatte, nicht neuen Unruhen ausgeſetzt werden ſolle.

Jedoch, als Abd-Elrahman wohl einſah, daß er von Seiten der Bilba's, zu denen er ſich geflüchtet hatte, keine Unterſtützung erwarten dürfe, ſo begab er ſich nach Teheran, wo Feth-Ali ihm einen ehrenvollen Zufluchtsort bewilligte. Dieſer Monarch that noch mehr, er ſchrieb zu wiederholten Malen an den

Ali-Paſcha zu ſeinem Vortheile, um ſeine Wiedereinſetzung in ſein Gouvernement von Karaſcholan zu bewirken; aber der Weſſir verweigerte ſtandhaft in dieſes Begehren zu willigen, und daraus iſt die Art von Bruch entſtanden, welche jetzt beide Höfe theilt und wovon man die traurigen Folgen befürchtet. Schon iſt Abd-Elrahman ſogar an der Spitze von 4000 Reutern an der Gränze erſchienen, und man verſichert, daß einer von den Söhnen des Schah mit einer Armee von 25,000 Mann gegen Baſſora anrücke. Ali-Paſcha, noch viel hartnäckiger in ſeiner Weigerung, als Feth-Ali-Schah in ſeiner Zumuthung, macht Miene, ſeiner Seits durch Kermanſchah in Perſien einzudringen und die Meinungen über den Ausgang dieſes ſo unvermuthet entſponnenen Krieges ſind getheilt. *) —

Werfen wir jetzt einen flüchtigen Blick auf die Araber, welche einen anſehnlichen Theil der Bevölkerung von Meſopotamien und Irak ausmachen, und verſuchen wir zugleich die Anzahl und Benennungen ihrer Stämme anzugeben, welche unter der Botmäßigkeit des Paſchalik's von Bagdad ſtehen.

Ungeachtet der Menſchenleere und der Unannehmlichkeiten der Wüſte, ungeachtet des herumſchweifenden, harten und mühevollen Lebens, welches ihre Bewohner führen, muß man glauben, daß dieſe bäueriſchen, zu

*) Er iſt, ſoviel wir aus Gardane's Tagebuche erſehen, nicht zum Ausbruche gekommen. Der Paſcha von Bagdad, Namens Ali lebt nicht mehr. D. H.

Strapazen abgehärteten Menſchen ſich hinreichend für die Entbehrungen, zu welchen ſie ſich frühzeitig gewöhnen, und welche viele Leute für wirkliche Uebel anſehen, durch das Vergnügen der Unabhängigkeit und durch die Freuden brüderlicher Eintracht entſchädigen, welche beſtändig unter ihnen herrſcht. Ich muß ſogar geſtehen, daß ich ſehr oft auf meiner Reiſe in Meſopotamien, wenn ich mich mitten unter den Arabern befand, welche mich mit Leutſeligkeit und zuvorkommendem Eifer empfiengen, die Reize dieſer natürlichen Freiheit, des koſtbarſten Erbtheils der Menſchen, empfunden habe, deren Gefühl uns durch die Gewohnheit verloren gegangen iſt, welche uns an die Bequemlichkeit und den Luxus der Städte gefeſſelt hat. Ein einfaches Gewebe von Pferdehaar oder Stroh, welches der herumziehende Araber mit ſich führt, wohin es ihm beliebt, um ſich davon ein Dach zu machen, ſchützt ihn und ſeine Familie gegen Regen, Froſt und Sonnenglut. Nichts beſchränkt ſeinen Lauf, er kann ihn richten, wohin er will; der Boden, worauf er ſich feſt ſetzt, gehört ihm an, und ohne nöthig zu haben, das Eigenthum durch Gränzen zu unterſcheiden, theilt er mit ſeinen Nachbarn die Triften ſeiner Heerde, welche ihn zugleich ernährt und kleidet. Einige Morgen Landes, welches er anbaut und mit Weizen, Gerſte oder Mais beſäet, gewähren ihm ſeinen Brodbedarf; das erſte Waſſer, das er findet, ſcheint ihm köſtlich, und oft tragen die Thiere der Wüſte *), auf

*) Dahin gehören der Strauß, die Gazelle, der Haſe und

ſich in zwei groſſe Klaſſen theilen: in diejenige, welche ſich in den umliegenden Gegenden der Städte und Flüſſe lagern, und in diejenigen, welche in den Wüſten von Arabien umherſtreichen. Die erſteren haben gerechte und menſchenfreundliche Grundſätze, und rauben nur ſelten und aus Noth; dieſes ſind die Araber, welche Meſopotamien und die Ufer des Tigris und Euphrats bewohnen. Die zweiten, welche unruhig, aufrühriſch, blutdürſtig und raubſüchtig ſind, üben unaufhörlich eine entſetzliche Räuberei aus, welche ſie den Karawanen und den friedlichen Bewohnern des Landes furchtbar macht. Uebrigens führen dieſe Mäuchelmörder, wie alle Nationen, welche — indem ſie andere plündern — niemals ermangeln, ihre Räubereien mit einer Art von Befugniß zu beſchönigen, zur Bemäntelung der ihrigen, einen nicht übel ausgedachten Vorwand an. Wir ſtammen, ſagen ſie, vom Ismael ab, der von ſeinem Vater Abraham enterbt und mit ſeiner Mutter in die Wüſte verbannt wurde; deswegen nehmen wir jetzt ſein Erbfolgerecht in Anſpruch und unter dieſem Titel den Kindern Iſaaks die Güter wieder ab, deren ſein älterer Bruder Ismael beraubt wurde.

Aber, um zu den Arabern erſter Klaſſe zurückzukehren, muß ich ſagen, daß ſie gute Läufer, geſchickt im Gebrauch der Lanze, von fröhlicher, aber mißtrauiſcher Denkart, den Feldbau treiben und, immer von Heerden umgeben ſind, von denen ihre Glückſeligkeit und Reichthümer abhängen. Von ihrer Wolle verfertigen ſie Leibröcke und Teppiche, welche den Manufakturen der Städte Ehre

machen würden. Das Fell ihres Viehes dient ihnen im Winter zum Pelzwerk und wird zu Schläuchen verbraucht, welche zur Aufbewahrung und zum Fortbringen des Waſſers und der Lebensmittel beſtimmt ſind. Wenn dieſe Thiere ſich ſehr vermehren, ſo bringen die Araber ſie in die Städte, und tauſchen dagegen gewirkte Zeuche, Datteln, Tabak, Getraide, Waffen, Schießpulver und Blei, ſo wie verſchiedenes Hausgeräthe und Werkzeuge ein, deren ſie bedürfen. Sie beſchäftigen ſich wohl, wie ich geſagt habe, mit dem Ackerbaue, aber ſie haben die Gewohnheit, die beſäeten Felder zu verlaſſen, um erſt zur Zeit der Aerndte dahin zurückzukehren. Eine weſentliche Bemerkung, die ich nicht übergehen darf, iſt dieſe, daß ſie ihre Füllen und Kameele ſo ſehr lieben, als ihre Weiber und Kinder, weil ſie dieſe Thiere als treue Begleiter anſehen, deren Dienſt für die Menſchen von großer Wichtigkeit iſt.

Wenn dieſe Araber oft ihre Wohnplätze verändern, ſo geſchieht es nur, um der Strenge der Jahrszeiten zu entgehen, oder ihren Heerden üppigere Weiden zu verſchaffen. Nichts iſt ſo ſehenswürdig, als das Schauſpiel eines auf dem Marſche befindlichen Stammes. Eine unzählige Menge Schafe, Ochſen und Ziegen, unter Anführung junger rüſtiger Hirten, gehen vor dem Gepäcke her, und drücken durch ihr mannichfaltiges Geſchrei ihre Freude aus, welche ſie über die Rückkehr in ihre alte Wohnung empfinden. Einige Laſtthiere tragen die alten oder ſchwachen Perſonen; ihnen folgen die mit Zelten, Hausgeräthe, Lebensmitteln und ſchwangeren Weibern

bepackten Kameele; die anderen Weiber gehen zu Fuße und tragen ihre auf den Rücken gepackten Kinder, während die auf vortrefflichen Pferden reitenden Mannsperſonen an den Seiten hinſprengen oder den Gang der Thiere antreiben, welche ſich zu lange beim Abweiden des Graſes aufhalten. So reiſen die Araber, welche überall ihr Vaterland und Alles das finden, was ihre Bedürfniſſe und ihre Freuden fordern.

Indem ich dieſen kurzen Notizen über die Araber das Namensverzeichniß der, unter dem Paſchalik von Bagdad ſtehenden, Stämme beifüge, werde ich ſorgfältig die Orte ihrer Wohnplätze bezeichnen; ob ſie gleich, im eigentlichen Verſtande, gar keine feſten Wohnſitze haben, weil ſie beſtändig umherziehen und nur ſo lange verweilen, als ſie Weideplätze zur Nahrung ihrer Heerden finden. Dieſe Stämme ſind folgende:

Die Regebier von Zeber;
Die Muntefiken;
Die Ogeheimen, welche die umliegenden Gegenden des Euphrats und Tigris, oberhalb Korna, bewohnen;
Die Quezizen, am Tigris, oberhalb der Beni-Lamen;
Die Beni-Lamen;
Die Beni-Saiden und Schamaren, Nachbarn und Bundesverwandte der Beni-Lamen;
Die Al-Saheïdas, im Südweſten von Semawat, in der Wüſte;
Die Kezailen;

Die El-Dſchesheiden, die El-Zefiren, die El-Wawier, die El-Humeiden, die Beh-ridgen, die Al-Selamen, die Zogarithen, alle Bewohner desjenigen Theils der Wüſte, welcher ſich zwiſchen Hit und Nemnun, jenſeits des Tigris hin, erſtreckt;

Die Dſchenabünen, die Dſcheburen, die Bu-Malgamen, die Bu-Mferadſchen, Bewohner des weſtlichen Ufers des Euphrats, von Hit bis nach Hilla;

Die Scheikh-el-Zubeiden, welche ſich in Meſopotamien, von Hilla bis nach Semawat, ausbreiten;

Die Deleimen, die Begarraten, die Al-Ubeiden, welche die beiden Ufer des Euphrats, von der Mündung des Fluſſes Khabur bis nach Ana inne haben;

Die Arab-el-Sahdäſen, in der Mitte von Meſopotamien;

Die Teyen, die Dſcheien, die Adwanen, welche zerſtreut an dem Wege wohnen, welcher von Moſſul nach Mardin führt;

Die Eguelliden, welche ſich in der umliegenden Gegend von Bagdad und in der Stadt ſelbſt niedergelaſſen haben *).

*) Es ſey mir hier erlaubt, ein für alle Mal eine Bemerkung zu machen, welche ſich auf mehr als eine Stelle dieſer Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad bezieht und welche dem gelehrten Leſer nicht entgangen ſeyn wird.

Zum Beſchluße dieſer kurzen Beſchreibung des Paſchalik's von Bagdad, darf ich nur noch einige allge-

Wenn man die Beobachtungen des Verfaſſers mit denen verſchiedener Reiſenden und vorzüglich mit des berühmten Niebuhr Beſchreibung ſeiner Reiſe nach Arabien vergleicht, ſo hätte ich dieſe kleine Abhandlung mit Anmerkungen bereichern können, welche dasjenige, was nur flüchtig angegeben worden, bald enthüllet, bald einige, vielleicht ein wenig gewagte Behauptungen berichtigt haben würden, die noch öfter Züge zuſammenſtellen, welche verſchiedenen Gegenſtänden anzugehören ſcheinen, weil in den verſchiedenen Beſchreibungen die Namen ſehr verſchieden geſchrieben ſind. Ich will davon einige Beiſpiele geben: Unſer Verfaſſer ſpricht oben von den Bilbaſen und von den Kikiſen, ohne über dieſe Völkerſchaften befriedigende Aufſchlüſſe zu geben: er begnüget ſich ſogar, die letztere bloß zu nennen. Herr Niebuhr belehret uns, daß Bilbas der Name eines großen, auf einem hohen Gebirge — fünf Tagereiſen von Moſſul — liegenden Fleckens ſey, welchen (Namen) man auch einem herumziehenden Stamme kurdiſcher Beduinen beilege. Eben dieſer Reiſende unterrichtet uns, daß die Kikiſen einer von den kurdiſchen Hauptſtämmen ſeyen, welche mit ihren Zelten in der, am Fuße des Sindſchargebirges liegenden, Ebene herumziehen, und daß dieſer Stamm gewiſſermaaßen unter dem Waiwoden von Mardin ſtehe. Indem ich hier in der Liſte der arabiſchen Stämme, welche unter dem Paſchalik von Bagdad ſtehen, die Bu-Mſerradgen und anderswo die Algum-Feradgen finde, zweifle ich beinahe gar nicht an dem Irrthum, der in der einen oder der andern Stelle Statt findet. Auch glaube ich, daß hier einige arabiſche Stämme ausgelaſſen worden ſind, als die Atuben, die Zibeſen und die Algiwaſemen. Aber da ich meine Beobachtungen und Zweifel dem Verfaſſer nicht mit-

meine Nachrichten über den Handel der Hauptſtadt dieſes Gouvernements angeben — über den Handel von Baſſora habe ich ſchon geſprochen —. Aber ehe ich mich damit beſchäftige, iſt es zweckmäßig, die Gewichte und Maaße, welche zu Bagdad im Gebrauche ſind, kennen zu lernen und ihr Verhältniß gegen die franzöſiſchen zu beſtimmen.

Die Okka von Bagdad, welche aus vier Hundert Drachmen beſteht, iſt drei Pfunden und zwei Unzen gleich; ſechs Okkas machen den Batman; vier Batman gelten einen Wazneh, und zwanzig Wazneh einen Tagar. Man nimmt zu Baſſora zweierlei Okka's an, eine für die inländiſchen, die andere für die ausländiſchen Produkte. Die erſte hält 640 Drachmen, vier und zwanzig dieſer Okka's bilden einen ſogenannten Munſefi; die zweite iſt nichts anders, als die Okka von Bagdad ſelbſt; vier derſelben machen einen Batman von Baſſora.

Die Maaße ſind in beiden Städten dieſelben; ein Pik daſelbſt iſt einem und einem halben Pik von Aleppo oder zwei gemeinen franzöſiſchen Ellen gleich. Man bedient ſich des Pik von Aleppo nur bei dem Verkaufe der Tücher und einiger anderer europäiſchen gewirkten Stoffe.

theilen kann, ſo habe ich lieber ſeine Arbeit gegeben, wie ſie iſt, und übergebe ſie ſo den Gelehrten, denen ſie außerdem, wie ich glaube, angenehm ſeyn dürfte.

Anm. des franz. Herausg. S. de S.

Unter der Regierung des berühmten Suleiman Paſcha war Bagdad der Mittelpunkt eines reichen und ausgebreiteten Handels; die aſiatiſchen und europäiſchen Produkte strömten von allen Seiten dahin, und da ſie zu gleicher Zeit daſelbſt Ueberfluß unterhielten, ſo boten ſie durch ihre Vielfältigkeit den Kaufleuten große Mittel zu Spekulationen und die Gewißheit eines ſchnellen und glänzenden Glückes dar. Aber dieſer ehedem ſo reiche und einträgliche Handel hat jetzt ſeine Thätigkeit verloren; vorzüglich ſeitdem das Zuſammentreffen verſchiedener verdrüßlicher Umſtände in einem großen Theile des alten Kontinents die Geſtalt der Dinge verändert hat. Die Streitigkeiten Frankreichs mit England, welche die Schiffahrt auf dem mittelländiſchen Meere gefährlich machen, die Einfälle der Ruſſen in Perſien und die inneren Unruhen in dieſem Reiche, in Kandahar und Indien, der läſtige Alleinhandel, den die Engländer mit den Produkten dieſer letzten Gegend treiben, die Einfälle und Räubereien der Wahabiten, die beſtändigen Unordnungen, welche in der Türkei herrſchen, der Mangel an Sicherheit auf den Straßen, die merkliche Herabwürdigung der Münzen und die Sorgloſigkeit der otmaniſchen Regierung, die weder Landbau noch Kunſtfleiß beſchützt; dieſes ſind die Haupturſachen, welche die Handelsangelegenheiten von Bagdad ſehr zerrüttet haben. Dennoch füge ich hier einen Abriß der Geſchäfte, welche noch jetzt daſelbſt gemacht werden, bei.

Die Produkte von Arabien, Indien und Per-

ſien werden zu Baſſora ausgeladen; von da werden ſie auf großen Fahrzeugen, die den Tigris oder den Euphrat hinaufgehen, nach Bagdad geführt: hier finden ſie leichten Abſatz und werden in die andern Städte der Türkei verbreitet.

Europa liefert nach Bagdad alle Arten von Waaren, als Tücher, Atlaſſe, Treſſen, Korallen, Juwelen, goldene und ſeidene Stoffe, kurze Waaren und andere Artikel. Unter den Gegenſtänden, welche Europa nach Bagdad ſendet, muß man die amerikaniſchen Produkte mitbegreifen, dahin gehören Koſchenille, Indig u. ſ. w. Dieſe Waaren haben ihre Niederlagen zu Konſtantinopel, Smyrna, Aleppo und Damask. Der Verbrauch derſelben an Ort und Stelle iſt mittelmäßig; ſie gehen, wenigſtens größten Theils, nach Perſien und Indien.

Der Kaffee, Weihrauch, Myrrhen, Galbanum, Roſinen, Gummi und verſchiedene andere koſtbare und nützliche Materialwaaren kommen aus Arabien; der Indig kömmt aus Guzarate, Bengalen und Lahon; die Schale und Spezereien aus Kaſchmire: der Zimmet von der Inſel Ceilan, der Zucker von Java, die Gewürznelken und Muskatnüſſe von den Moluckiſchen Inſeln, der Kardamom von der Malabariſchen Küſte, die Muſſeline und reichen Stoffe von Seide und Baumwolle von der Küſte von Koromandel.

Indien bietet der Handlung von Bagdad noch

Aloe, Kampher, Benzoë, Ambra, Salmiak und mehrere andere wichtige Artikel.

Auch Perſien liefert ihr in Ueberfluß Zeuche von Seide, Wolle, Lammfelle, Safran, Stabholz, Schale von Kerman, Tabak, Schwefel, Salpeter, mehr oder weniger reiche Stoffe, dürre Früchte, ſchöne Teppiche, zuweilen Baumwolle, Kupfer und Eiſen, kurz Alles, was der Spezereihandel nur Vortreffliches und Geſuchtes anbieten kann. All dieſe Waaren werden geradezu durch Karawanen befördert, oder ſie kommen durch den perſiſchen Meerbuſen nach Baſſora, von wo ſie, wie man geſehen hat, auf dem Tigris oder Euphrat nach Bagdad verfahren werden.

Datteln, Tabak und eine kleine Anzahl von Wollenwaaren ausgenommen, hat Bagdad beinahe gar keinen einheimiſchen Ausfuhrartikel. Der beſtändige Umtrieb und Umtauſch fremder Kaufmannswaaren, die es empfängt, unterhält einzig ſeine Handelsverbindungen mit dem Auslande. So liefert ſie nach Konſtantinopel Kaſchmirs, Schale, Aloe, Ambra, Moſchus, Perlen, Kaffee, Tabak, Spezereien, Stabholz, indiſche Muſſeline und ſogar geſponnene Baumwolle zurück; Perſien erhält Diamanten, Rubinen, Perlen, europäiſche gewirkte Stoffe, Tücher, Korallen, Papier, Eiſenwaaren und Koſchenille zum Tauſche; und Arabien und Indien Silber, Gold, Kupfer, Datteln und Pferde.

Ich ſchließe dieſe Abhandlung mit einer kurzen Be-

merkung. Man würde gewiß der Wahrheit zu nahe treten, wenn man ſagen wollte, daß Ali = Paſcha dem Handel eben den Schutz gewähre, deſſen er ſich bei den europäiſchen Mächten erfreuet. Da wird dieſes Gewerbe als eine zweite Quelle angeſehen, von welcher Ueberfluß und öffentliche Glückſeligkeit ausſtrömen, und die aufgeklärten Monarchen beſchützen und ermuntern es; hier verdirbt man es, indem man dabei Gewohnheiten einführt, welche die Rechtſchaffenheit und die geſunde Vernunft verdammen, ohne daß das Oberhaupt der Regierung daran dächte, es von den vielen Mißbräuchen zu reinigen, die es entehren. Alles, was man ſagen kann, iſt dieſes, daß, wenn Ali = Paſcha weder den guten Willen noch die Kunſt beſitzt, den Handel zu begünſtigen, er doch wenigſtens den Geſchäften deſſelben nicht hinderlich iſt. Uebrigens iſt er in Betreff der Künſte und Handwerke nicht wachſamer. Man ſieht ſie in Verachtung ſchmachten; die Arbeit des Handwerkers wird nicht belohnt und es ſcheint, als ob man in Bagdad nicht wiſſe, daß die Nothwendigkeit den Kunſtfleiß erzeugt und Ermunterung ihm Nahrung giebt, ihn entwickeln hilft und in all ſeinen Zweigen belebt.

II.

Hiſtoriſche Nachricht von den Wahabiten. *)

Die Wahabiten **) — deren jetzige Macht man als die ſichere Vorbedeutung einer für die Zukunft furchtbaren Monarchie anſehen muß, — waren vor einem hal-

*) Schon mehrere neuere Reiſende und Schriftſteller haben mehr oder weniger ausführliche Nachrichten von den Wahabiten mitgetheilt, unter anderen Ed. Scott Waring, deſſen Glaubwürdigkeit jedoch nicht über allen Zweifel erhoben iſt; auch Gardane hat in dem Tagebuche ſeiner Reiſe nach und aus Perſien einige flüchtige, doch, beſonders wegen ihrer Neuheit ſchätzbare Notizen, von dieſen Sektirern geliefert; ferner findet man Nachrichten von denſelben in mehreren Journalen, z. B. im Magazin encycloped. Jahrg. 10. Th. IV. S. 35 f., in den Allgem. Geogr. Ephemeriden XII. Bd. S. 646 f. u. ſ. w. Die wichtigſten Angaben ſollen mit denen unſers Verf. hier verglichen werden. D. H.

**) Einige ſchreiben zwar Uhabiten oder Wechabiten, aber dies iſt nur Verſchiedenheit der Ausſprache; der Abſtammung zu Folge iſt Wahabis oder Wahhabis richtiger. D. H.

den Jahrhunderte kaum den benachbarten Völkern ihres Landes bekannt. — Herr Niebuhr und andere Reiſende haben in ihren Berichten ihrer gedacht und ſchilderten ſie mit wenig vortheilhaften Zügen, als eine unberühmte und elende, in einen Winkel von Arabien verbannte Deiſten-Sekte. Und dennoch iſt es dieſe, in ihrem Urſprunge ſo wenig bemerkenswerthe Sekte, welche, nach allmälich erhaltener Verſtärkung und, nachdem ſie faſt alle arabiſche Stämme der Wüſte ſich durch plötzliche Eroberungen unterworfen hatte, endlich dieſen Grad von Uebergewicht und Berühmtheit erlangte, welche durch ihren Ruf von dem Ufer des perſiſchen Meerbuſens bis zu den Gränzen von Syrien und Al-Dſcheſira Entſetzen und Verwirrung verbreiteten.

Betrachtet man der Wahabiten Urſprung, ihre Lehrſätze, ihr ſtrenges und unruhiges Leben, ihre Religionsſchwärmerei, ihren Ehrgeiz und ihre verheerende Eroberungsſucht, ſo iſt man geneigt, zu vermuthen, daß ſie unmittelbar von den Karmaten, einem unerſchrockenen und ſtreitbaren Volke, abſtammen, welches dieſelbe Bahn verfolgend, unter den Abbaſſidiſchen Khalifen ſich zur Geißel des Muhammedism und zum Schrecken des Arabiſchen Reiches machte. Indem ich meine Leſer wegen der Geſchichte dieſer berühmten Sektirer auf Herbelot's orientaliſche Bibliothek verweiſe, bemerke ich, daß die Wahabiten, ihre eben ſo heftigen, eben ſo grauſamen Nachfolger, welche noch überdies durch das Gefühl von Größe und Ueberlegenheit, welches Alles unternehmen und wagen läßt, be-

lebt worden, ſeitdem ſie auf dem Schauplatz Aſiens zu ſpielen angefangen haben, ſich darauf zu legen ſcheinen, in die Fußſtapfen jener ihrer Vorgänger zu treten, ihre Verwüſtungen zu wiederholen, und ſo weit als möglich die Grundſätze eines Glaubens und einer Herrſchaft auszubreiten, welche ſie durch Feuer und Schwerd wieder auferweckt haben. — Die Mittel, durch welche ſie ſo große Dinge gethan haben, werden in der That mit jedem Tage wirkſamer und ihre glücklichen Erfolge laſſen nicht mehr an ihrem allgemeinen Eroberungsplane zweifeln, den ſie mit ſo vieler Hartnäckigkeit verfolgen.

In der Landſchaft Yemen, dem gemeinſchaftlichen Vaterlande all dieſer zahlreichen arabiſchen Stämme, die daraus hervorgiengen, um die weitläuftigen Wüſten eines Theils von Aſien und Afrika zu bedecken, da war es, wo man die Sekte der Karmaten aus ihrer Aſche hervorgehen ſah, welche nur den Namen wechſelte, indem ſie den des Vaters von ihrem Wiederherſteller annahm. Dieſer Wiederherſteller, bekannt unter dem Namen Scheikh Muhammed, den ſeine Anhänger vom Abd-el-Wahab, einem Sohne Suleimans, abſtammen laſſen, war von dem kleinen Stamme der Negedis, welcher zu der ſehr großen Horde von Tamim gehört. Er verband Kühnheit und Klugheit mit der großen Kunſt, ſeines Gleichen zu überreden, indem er unter ihnen jenen kräftigen Ton annahm, welcher zur Schwärmerei empfängliche Alltagsköpfe unterjocht und anzieht; eine Kunſt, welche jedem

Geſetzgeber unentbehrlich iſt, der ſeine Nation umbilden und ſich zum Propheten erheben will. Es iſt in Arabien eine ſehr ausgebreitete Sage, daß Suleiman, der ein armer Hirt war, nachdem er aus ſeinem Körper eine Flamme hatte hervorgehen ſehen, welche ſich weit in das Land verbreitete und die Einwohner verzehrte, die ſie auf ihrem Wege fand, ganz erſchrocken von dieſem Traume erwachte, und einige Scheikhs, welche ſich damit abgaben, die zukünftigen Begebenheiten voraus zu ſagen, um Auslegung deſſelben bat; dieſe verkündigten ihm, daß ſein Sohn der Stifter einer neuen Macht werden und ſich alle arabiſche Stämme der Wüſte unterwerfen würde. Die Prophezeihung iſt in der That, zwar nicht am Abd-el-Wahab, dem Sohne Suleiman's, aber doch an ſeinem Enkel, Scheikh Muhammed, in Erfüllung gegangen.

Dieſer angeführte Traum ſey nun wahr, oder vom Scheikh Muhammed erſt in der Folge erdichtet worden; ſo iſt es doch gewiß, daß dieſer kluge Sektenſtifter ſich dadurch in Anſehen zu ſetzen wußte, nachdem er ihm in den Köpfen ſeiner Mitbürger Glauben erworben hatte; auch gelang es ihm, ſie zu bereden, daß er in gerader Linie von dem arabiſchen Geſetzgeber abſtamme, deſſen Namen er führte. Dieſer letzte Umſtand trug außerordentlich viel zur Vermehrung ſeines Rufs bei, indem bei den Muſelmännern der reinſte Adel derjenige aus der Familie ihres Propheten iſt. So gelang es ihm, indem er durch Betrügereien eine Lehre

und den Schutz irgend eines mächtigen Mannes zu verſchaffen, der ihn mit ſeinen Waffen und ſeinem Vermögen bei Ausführung ſeines Plans unterſtützen könne. Abgewieſen von Mekka und Damask, vertrieben von Bagdad und Baſſora kam er nach einer fruchtloſen Reiſe und einer dreijährigen Abweſenheit nach Arabien zurück, und fand daſelbſt im Ebn-Sehud, dem Fürſten von Drehyeh und Lahſa, die Stütze, welche er ſuchte. Dieſes arabiſche Oberhaupt nahm ihn günſtig auf, fand Geſchmack an ſeinen Vorträgen und wurde, wie wir ſehen werden, in der Folge der eifrigſte Anhänger des Wahabitism. Man kann daher ſagen, daß Scheikh-Muhammed der erſte unter den Religionsverbeſſerern iſt, welcher das Sprüchwort widerlegt hat: Kein Prophet gilt in ſeinem Vaterlande.

Ehe ich weiter gehe, iſt es nöthig, einen Augenblick bei Ebn-Sehud zu verweilen, und einige Worte über das Volk zu ſagen, an deſſen Spitze er ſich befand, als Scheikh-Muhammed ſich an ihn wendete.

Ebn-Sehud war ein Mann, den alle ſtarken und heftigen Leidenſchaften beherrſchten, die oft unbekannte, aber geſchickte Menſchen durch die Abwechslungen des Geſchicks auf die höchſte Stufe des Glücks und des Ruhms leiten. Sein Muth, ſeine Klugheit und ſeine anderen kriegeriſchen Eigenſchaften, die ſich bei verſchiedenen gefahrvollen Vorfällen entwickelt hatten, hatten ihm die Hochachtung und Bewunderung der Araber ſeines Stammes erworben; dieſer Stamm gehörte

zur Horde der Regedis; der nämlichen, die aus ihrem Schooſe den Großvater des Scheikh-Muhammed hatte hervorgehen ſehen. Durch die beſtändigen Kriege, die ſie gegen ehrſüchtige und raubgierige Nachbarn hatte beſtehen müſſen, war ſie ſeit einiger Zeit ſehr geſchwächt und bedurfte eines Anführers, der ſie in ihre Rechte wieder einzuſetzen vermochte. Ebn-Sehud weihete ſich ganz ihrem Dienſte und nachdem er ihr gleichſam ein neues Daſeyn gegeben hatte, brachte er ſie ohne Mühe unter ſeine Herrſchaft. Mit derſelben Leichtigkeit unterwarf er ſich die Atubs und Anazehs, zwei andere eben ſo geſchwächte und elende Stämme von Yemen, und vereinigte ſie mit dem erſteren, ſo daß dieſe drei Stämme, indem ſie ihren alten und beſonderen Gewohnheiten entſagten und ſich unter einander durch wechſelſeitige Heurathen vermiſchten, bald nur einen einzigen bildeten. Der Ruf eines ſolchen Anführers brachte unverzüglich alle herumſtreifende und heimathloſe Araber der Wüſte zu ſeiner Partei. Indem ſie ſich der neuen Völkerſchaft einverleibten, machten ſie dieſelbe ſehr zahlreich und ſetzten ſie in den Stand in die angränzenden Länder Einfälle zu thun. Bald unterwarf ſie ſich die herumziehenden Horden von Yemen; in dem Zeitraume von fünfzehn bis ſechzehn Jahren eroberte ſie Arabeſtan; ſie bemächtigte ſich der Bezirke von Drehyeh und Lahſa, und machte ſich den arabiſchen Stämmen furchtbar, welche ſie vorher verachtet hatten, indem ſie die überwundenen Völker in ihren Schoos aufnahm.

Ebn = Sehud, der Anführer dieſer Völkerſchaft, der ſich ſo plötzlich im Mittelpunkte Arabiens erhoben und ſelbſt in ſeiner Erniedrigung die Grundlagen zu ſeiner Größe gefunden hatte, war — wie wir ſchon geſagt haben — der Mann welchen, bei ſeiner Wiedererſcheinung unter den Seinigen, der Scheikh Muhammed bekehrte und gewann. Die Umſtände waren dem Einen wie dem Andern günſtig; ſie vereinigten ſich, ſie verſchmolzen ihr beiderſeitiges Intereſſe und ihre Plane mit einander und vollbrachten, indem ſie ſich wechſelſeitig die Hand boten, die kühnen Entwürfe ihrer erhitzten Einbildungskraft. Ebn = Sehud athmete nur Eroberungsſucht und ſeine vorigen glücklichen Erfolge ließen ihn andere für die Zukunft wünſchen. Er fühlte, daß die Grundſätze des Religionsverbeſſerers ihm zu Vorwänden dienen könnten, die andern Völker anzugreifen, die noch nicht unterjocht waren. Seine jetzige Macht gab ihm die Mittel, ſie zu beſiegen, um ſo mehr, da die große Anzahl ſeiner Unterthanen, welche zu dem Stamme des Scheikh Muhammed gehörten, und ſeit langer Zeit ſeine Anhänger waren, der Bekehrung ihres Fürſten Beifall gaben. Ihr Beiſpiel und das des Ebn = Sehud zog den Reſt der Horde an; und der Religionsverbeſſerer ſah in kurzer Zeit ſeine Lehrſätze ſich fortpflanzen und die allgemeine und gewöhnliche Richtſchnur eines ganzen Volkes werden.

Um dieſe Zeit war es, daß der neue Gottesdienſt, wozu ſchon lange vorher der Grund gelegt war, ſich

auszubreiten, zu befeſtigen und endlich eine bleibende regelmäßige Geſtalt anzunehmen begann. Die Anhänger dieſes verbeſſerten Glaubens nahmen den Namen Wähabiten von dem Abd = El = Wahab, dem Vater des neuen Geſetzgebers an *); Scheikh = Muhammed wurde zum Hohenprieſter erklärt und Ebn = Sehud eignete ſich den Titel eines Fürſten und Oberfeldherrn der Wababiten zu; daher die natürliche Eintheilung der unumſchränkten Oberherrſchaft in geiſtliche und weltliche Macht, eine Unterſcheidung, welche ſich in der Folge unter den Abkömmlingen der beiden Oberhäupter erhalten hat. Drehyeh **) wurde zur Hauptſtadt des neuen Reichs gemacht, und in dieſer Reſidenz beſchäftigte ſich Ebn = Sehud ernſtlich damit, ſeine weitausſehenden Plane auszuführen. Die ſtrenge Lebensart, der Muth, die Habſucht und Religionsſchwärmerei der Soldaten trugen mächtig dazu bei. Er vertheilte ſie in verſchiedene leichte Korps, ſchränkte ihre Nahrungsmittel ein, unterhielt ihre Standhaftigkeit durch Arbeiten und beſtändige Streifereien, kleidete ſie äußerſt einfach, gewöhnte ſie an Entbehrungen aller Art, und

*) Es iſt daher falſch, wenn einige Schriftſteller ſagen: Abdul = Wahab ſey der erſte Anführer dieſes Volkes geweſen. — D. H.

**) Dieſe in der Wüſte, ungefähr 90 franz. Meilen im Oſten von Baſſora, liegende Stadt zeichnet ſich durch ihre von Stein gebaueten Häuſer aus, anſtatt daß Lahſa, und im Allgemeinen alle andere arabiſche Städte, von Erde und Schilf gebauet ſind. D. O.

befahl, daß je zwei und zwei Mann ein ſchnellfüßiges und zu den längſten und beſchwerlichſten Märſchen abgerichtetes Kameel ritten. Seit dieſer Zeit waren zahlreiche Banden von Wahabiten im Stande, ſchnell die Wüſte zu durcheilen, Hunger und Durſt leicht zu ertragen, und unverſehens ihre vertheidigungsloſen Feinde zu überfallen und anzugreifen.

Ebn-Sehud ſagte zu ſeinen Soldaten: „Wollet „ihr, mächtig durch eure Waffen und euere Einrichtun„gen, und furchtbar den Völkern der Erde euch auf „Anderer Koſten bereichern, ſo waget es den Tod zu „verachten; die Könige werden vor euch zittern und „ihr nur werdet Niemand fürchten. Gott, der Aller„höchſte, ſtreitet mit euch, er will alle diejenigen ver„nichten, die den Glauben verkennen, den er euch ge„lehrt hat. Erfüllet ſeine Befehle; auf Erden werdet „ihr in der zu machenden Beute den Lohn für eure „Anſtrengungen und oben die ewigen Freuden finden, „die euer Eifer und euere Heldenthaten auf dem Wege „zum ewigen Heil euch vorbereitet haben."

Wer hätte dieſen begeiſterten Armeen widerſtehen können, welche den Gefahren und dem Tode mit einem übermenſchlichen Muthe Trotz boten, und den Tod für ein wahres Gut anſahen, weil ſie ſich einbildeten, daß er den Augenblick ihrer ewigen Glückſeligkeit ſchneller herbeiführe? —

Unter ſolchen Verordnungen und Eroberungsplanen, von denen ein großer Theil erfüllt worden war,

ſtarb Ebn-Sehud und hinterließ ſeinem Sohne einen völlig gebahnten Weg, der ihn zur allgemeinen Herrſchaft über Arabien führen mußte. Dieſer, bekannt unter dem Namen Abd-Elaziz, und dem es weder an Muth noch an Geſchicklichkeit fehlte, die günſtige Stimmung ſeiner Unterthanen zu benutzen, gieng mit ſtarken Schritten dieſem Ziele entgegen und endigte mit Beſiegung und Unterwerfung der übrigen Stämme, die ſich noch nicht unter den Despotism der Wahabiten gebeugt hatten.

Nichts wirkte ſchneller als die Art der Wahabiten, Krieg zu führen. Ihr Loſungswort hieß: Glaube oder Tod; eben ſo ſprach Muhammed, als er den Koran in der einen und den Säbel in der andern Hand hielt. Dies war die lakoniſche und gebieteriſche Sprache, welche dieſe neuen Sektirer gegen die Araber führten, gegen welche ſie mit Blitzesſchnelle und mit der Heftigkeit eines Donnerſtreichs anrückten. Kamen ſie auf das Gebiet eines Stammes, den ſie unterwerfen wollten, ſo erſchien einer ihrer Anführer vor demſelben und kündigte ihm wörtlich die Bedingungen an, die er annehmen müſſe, unter der Androhung, ihn zu vernichten, wofern er es wage, ſie zu verwerfen. Oft auch war dieſer Unterhändler der Ueberbringer eines, vom Abd-Elaziz an den Scheikh des Stammes gerichteten, in folgenden Ausdrücken abgefaßten Briefes: „Abd-Elaziz an den Stamm... Heil euch! Gott ge„bietet euch an den Koran zu glauben, ſo wie ich ihn „erklärt habe; ſeyd nicht von der Anzahl der Ungläu-

„digen, welche die heiligen Worte deſſelben verdreht „haben und dem einigen und unumſchränkten Schöpfer „aller Dinge einen Gefährten zutheilen. Ergebet euch „meinen Aufforderungen und bekehret euch; oder er„wartet durch das Schwerd der Rache umzukommen, „welches der Himmel in meine Hände gegeben hat, „um die Götzendiener zu vertilgen.“

Dieſer gebieteriſche Ton, unterſtützt von der Gegenwart einer Armee, welche bereit war den Stamm auszurotten, verfehlte faſt nie ſeine Wirkung. Die Beduinen nahmen, eine Horde nach der andern, die Lehre der Wahabiten an, und bald war die ganze weite Wüſte zwiſchen dem rothen Meere und dem perſiſchen Meerbuſen, welche ſich von dem Innern Arabiens aus bis nach Aleppo und Damask hin erſtreckt, nur von Anhängern des Sohnes vom Abd-El-Wahab bevölkert *).

Abd-Elaziz wußte ſeine Eroberungen als geſchickter Staatsmann zu benutzen. Leiſtete ihm ein Stamm, den er zu unterwerfen beſchloſſen hatte, einigen Widerſtand, ſo befahl er ſogleich ihn zu vertilgen, mit Ausnahme der Weiber und Mädchen, deren Ehre jederzeit von den Wahabiten geſchont wurde; alle Reichthümer, die er beſaß, wurden den Wahabiten zur Beute; wenn er ſich aber im Gegentheil freiwillig

*) Jetzt erkennet auch Bahrein und ein Theil der Araber aus dem Bezirk von Maskate die Oberherrſchaft der Wahabiten an, und bezahlen ihnen Tribut.

D. Ü.

[illegible], davon gab Abd-Elaziz [illegible] haben, und verlangte, indem er sich auf eine Stelle des Korans stützte, von den Nachkommen den Zehnten von all ihren Gütern. Dieser Tribut wurde nicht nur von den Heerden, Lebensmitteln und einem baaren Gelde, sondern auch von Menschen erhoben; so daß von zehn Arabern immer einer das Loos traf, welcher verbunden war unentgeldlich unter den Truppen des Abd-Elaziz zu dienen.

Durch dieses Verfahren häufte dieser arabische Fürst in kurzer Zeit unermeßliche Schätze zusammen und sah sich als Herrn einer ganzen, so zu sagen, nur aus Kriegern bestehenden Nation, deren verwüstende Schwärme seinem Willen blind ergeben, immer bereit waren, beim ersten Zeichen zu neuen Eroberungen auszuziehen. Seitdem war die kleinste Armee der Wahabiten immer hundert bis hundert und zwanzig Tausend Mann stark, wenn man den Berichten der Araber Glauben beimessen darf.

Nun will ich das Namenverzeichniß der arabischen Stämme geben, welche den Wahabitism angenommen haben und deren Beispiel früh oder spät diejenigen anziehen wird, welche bis auf diesen Augenblick umherschweifend und von ihren furchtbaren Angriffen unerreicht, noch unschlüssig sind, ihre Religionsmeinungen und ihre Gebräuche anzunehmen, vielleicht weniger aus wahrer Anhänglichkeit an die Lehre, welche sie mit der Muttermilch eingesogen haben, als aus Liebe zur Ruhe und einem friedlichen Leben, welches sie unter dem schö-

nen Himmel Meſopotamiens und an den Ufern des Euphrats und des Tigris führen.

Zu den Stämmen, welche den Wahabiten unterworfen ſind, gehören:

Die Negedis, welche einen Theil des Stamm der Anazehs ausmachen;

Die Beni-Gerbes, ein großer Stamm, der ſich ſeit ungefähr einem Jahre von den Wahabiten abgeſondert hat. Um ſich der Hartnäckigkeit des Anführers von der Horde zu entziehen, welcher ſie Abgaben unterwerfen wollte, die ſie nie entrichtet hatten, hat er ſich der Regierung von Bagdad ergeben, welche ihn über den Euphrat gehen ließ, um ihn ganz unter ihrem Einfluße zu haben und dadurch den Unordnungen vorzubeugen, die er hätte anrichten können, da er aus mehr als 2000 Mann beſteht. Bei meiner letzten Reiſe in Meſopotamien habe ich mehrere umherziehende Familien von dieſen Gerbes angetroffen. Wenn man ſie ſieht, ſo ſollte man ſie eher für wilde Thiere, als für Menſchen halten; denn ſie behalten jene wilden Sitten und rohen, groben Gewohnheiten bei, welche die Anhänger des Ebn-Sehud bezeichnen und ſie von den übrigen Arabern unterſcheiden. Dieſe viehiſchen Menſchen kennen das Brod nicht, haben keine Vorſtellung vom Ackerbau, und nähren ſich einzig von Kameelmilch und von alle demjenigen, was das Land ihnen an Kräutern und Thieren liefern kann. Von zahmem Viehe entblößt, welches ſonſt überall den Hauptreichthum der Hirtenvölker und der Bewohner

der Wüſte ausmacht, theilen ſie mit ihren zahlreichen Dromedaren die Traurigkeit und die Strapazen einer unthätigen und landſtreicheriſchen Lebensart, und können ſo, wie dieſe Thiere, mehrere Tage lang Durſt und andere Entbehrungen leiden. Ich habe bei ihnen ſehr ſchöne Füllen angetroffen, aber ſie reiten ſie ungeſattelt und lenken ſie vermittelſt einer einfachen Halfter; auch die Gelehrigkeit und die ſchönen Verhältniſſe dieſer Füllen ſind bewunderungswürdig. Eben ſo ſehr erſtaunt man über die Geſchicklichkeit, mit welcher die Gerbes ſie handhaben und ihnen auf einem ſehr beſchränkten Raume ſchnelle und verſchiedenartige Sprünge machen laſſen.

Die Gerbes behalten ihre Haare, und tragen ſie in langen, über das Geſicht und den Hals herabhängenden Zöpfen; dieſe mit ihren dichten Bärten vermiſchten Zöpfe geben ihren hervorſtechenden und verbrannten Geſichtszügen ein wildes Anſehen, welches den Reiſenden, der auf ſie ſtößt, beim erſten Anblick etwas außer Faſſung bringt.

Ihre Kleidung beſteht nur aus einem wollenen Tuche, womit ſie ſich nachläſſig den Kopf bedecken, aus einem einfachen Leinwandhemde, und aus einem weiten und dichten Mantel von grobem wollenen Tuche, welcher ihnen ſtatt Oberrocks dient und ſie gegen die ſchlechte Witterung ſchützt. Doch habe ich einige geſehen, welche Unterhoſen von Scharlachtuch, nebſt einem Turban und einem Gurt trugen; ſie kamen von

ſelmänner annehmen, ſie die letzten Worte deſſelben hinwegſchneiden und ſie auf dieſe beſchränken: es giebt keinen andern Gott als Gott; auch kann man ſie für reine, übrigens durch eine außerordentliche Religionsſchwärmerei verblendete, Deiſten anſehen.

Man hat noch bemerkt, daß die Wahabiten, indem ſie den Koran im Ganzen annehmen, die muſelmänniſchen Ueberlieferungen verwerfen; da dieſes Buch jedoch den Religionsübungen zur Grundlage dient, ſo haben ſie alle diejenigen Gebräuche beibehalten, welche bei den Muſelmännern üblich ſind. Sie werden beſchnitten, wie ſie, haben dieſelben Gebetsformeln, die nämliche Anzahl von Abwaſchungen, eben die Enthaltungen, dieſelbe Faſten, welche der Ramadan iſt, die nämlichen Ceremonien, und machen auch ähnliche Kniebeugungen; aber ihre Moſcheen ſind von allen Verzierungen entblößt, man ſieht daran weder Thürme noch Helmdächer; in den Gebetſtunden lieſt ein Imam einige Stellen aus dem Koran vor, und jeder verrichtet daſelbſt ſeine Andacht, ohne des Namens Muhammed dabei zu gedenken. Nach der Verſchiedenheit der Meinungen, welche zwiſchen den Muſelmännern und ihnen in Betreff dieſes angeblichen Propheten Statt findet, verabſcheuen die Wahabiten ſeine Anhänger. Ihr Geſetz gebietet Intoleranz gegen dieſelben, und ſie befolgen es ſtrenge. Duldſamer ſind ſie gegen die Chriſten und Juden *), denn es iſt

*) Die von Gardane in ſeinem Tagebuche mitgetheilte Polizei-Verordnung der Wahabiten in Betreff der Chri-

bekannt, daß, ſeitdem dieſe das den Wahabiten unterworfene Land bewohnen, ſie nicht die mindeſte Verfolgung von dieſen Sektirern erleiden, welche ſich nicht die Mühe geben, ſie zu bekehren.

Im Allgemeinen ſind die Wahabiten außerordentlich mäßig; ihre Nahrung beſteht nur in Brod, welches oft aus Gerſte bereitet wird, in Datteln, Heuſchrecken, Fiſchen und manchmal — aber ſelten — aus Reiß und Schöpſenfleiſch. Der Kaffee iſt ihnen verboten, und die Gewohnheit zu rauchen unbekannt. *) Ihre Gebräuche ſind ſo einfach und roh als ihre Lebensart; es herrſcht unter ihnen eine vollkommene Gleichheit; keine Unterſcheidung, kein Titel, welcher in moraliſcher Hinſicht Einen dem Andern unterwerfen könnte. Sie behandeln ſich gegenſeitig als Brüder; ſie behalten ihre bäuriſche Vertraulichkeit ſogar gegen ihren Oberherrn bei, aber ſie vollziehen blind ſeinen Willen. Wenn ſie die Pilgerreiſe nach Mekka für ein verdienſtliches Werk anſehen, ſo iſt es einzig ihre Ehrfurcht für die Kaaba (Tempel), welche ſie dahin zieht. Die Hochachtung für das Andenken der Scheikhs und Imams iſt eine Gotteslästerung in ihren Augen; unverbrüchlich an den Gewohnheiten ihres Landes hängend, verdammen und

ſten und Juden zu Damaſk iſt ſtrenge genug, und räumt den Türken einen bedeutenden Vorzug ein.

D. H.

*) Garbane (am angef. Orte) ſagt, das Tabakrauchen ſey ihnen, ſo wie der Genuß des Weins verboten.

D. H.

verachten ſie die anderer Völker und verwerfen verächtlich Alles, was außer dem Kreiſe ihres Wiſſens liegt. Ihre Temperamentsſtärke und beſondere Mäßigkeit werden vorzüglich bei den Unternehmungen bemerkbar, welche ſie beginnen; ſie nehmen alsdann nur zwei Schläuche mit ſich, deren einer mit Waſſer, der andere mit Mehl angefüllt iſt, und laden ſie auf ihre Dromedare. Wenn der Hunger ſie drängt, ſo rühren ſie ein wenig von dieſem Mehl in einer Schale mit Waſſer ab und verzehren es ohne irgend eine andere Vorbereitung; oft löſchen ſie auch ihren Durſt, wenn das Waſſer ihnen mangelt, mit dem Urin ihrer Laſtthiere. Da ſie an alle Arten von Entbehrungen gewöhnt ſind, ſo können ſie den Hunger und Durſt ganze Tage lang erdulden.

Ihre militäriſchen Eigenſchaften muß man nach der Religionsſchwärmerei beurtheilen, aus der ſie entſpringen. Mit unglaublichem Muthe trotzen ſie den Gefahren und dem Tode, und nichts vermag ihre ungeſtüme Unerſchrockenheit zu ſchwächen, weil ſie ihre Feinde in der Hoffnung angreifen, die Märtyrerpalme zu erlangen, wenn ſie mit den Waffen in der Hand ſterben.

Um ein unüberwindliches Volk zu werden und im Stande zu ſeyn, ganz Aſien ihren Geſetzen zu unterwerfen, fehlt den Wahabiten nichts weiter, als Vereinigung ihrer phyſiſchen und moraliſchen Kräfte mit der Kenntniß der Kriegskunſt und Mannszucht, welche bis auf den heutigen Tag ihnen abgeht. Wenn ſie dieſelbe erlangten, ſo würden ſie im Stande ſeyn, fremde Völker immer mit Erfolg angreifen zu können,

und nie würden dieſe es wagen, ſie im Herzen ihrer Beſitzungen aufzuſuchen; denn, um bis zu ihnen vorzudringen, muß man dürre und wilde Ebenen, gräßliche Gebirge und von der Sonne verſengte Thäler durchſtreichen, wo man fürchten muß, vor Hunger, Durſt und der Hitze des Klima's umzukommen. Ihre Wüſten, ihre Sandfelder und Felſen ſind eben ſo viele Schutzmauern, womit die Natur ſie umgeben zu haben ſcheint, um ihnen ihre Freiheit zu ſichern. Unter andern darf ich nur bemerken, daß ihre Wohnungen aus armſeligen Hütten oder elenden Zelten beſtehen, welche ſie ohne Bedauern den ihnen überlegenen Feinden überlaſſen, um ſich in ſteile und andern Menſchen unzugängliche Gegenden zurückzuziehen, wo ihre natürliche Mäßigkeit und ihre Gewohnheit, ſich in die bedenklichſten Umſtände zu ſchicken, ihnen Erhaltungsmittel verſchaffen, welche andern Völkern unzureichend ſeyn würden.

Bei dem Schluſſe dieſer kurzen Notizen von den Religionsmeinungen, Sitten und Gewohnheiten der Wahabiten muß ich bemerken, daß man ihre unermeßliche Horde in drei Klaſſen eintheilen kann, nämlich in die Guezus oder Kriegsleute, die Ackerleute und Künſtler. In der That ſind dieſe Sektirer, weit entfernt einen Widerwillen gegen den Ackerbau zu haben, wie gewiſſe ſchlecht unterrichtete Reiſende vorgaben, denſelben nicht minder ergeben, als die übrigen Bewohner der Wüſte; ſie betreiben, wie dieſe, einige mechaniſche Künſte und ihre Arbeiten in Flechtwerk von

Weiden, Wolle, Baumwolle und ſogar in Kupfer und Eiſen, von welchen ich Muſter geſehen habe, geben gewiß denen der übrigen Araber gar nichts nach. Indeſſen, weniger mittheilſam als dieſe, kommen ſie nur ſelten und im Nothfalle zu Fremden, um ſich Pulver, Blei, Waffen und andere Vorräthe zu kaufen, die ſie in ihrem Lande nicht finden. Dann verläugnen ſie ſorgfältig ihre Nation und geben ſich für Eguellis oder Mutefiks aus, um die Wirkung des Entſetzens zu vermeiden, welches ſie durch ihre Grauſamkeiten allen ihren Nachbarn eingeflößt haben. — Die gangbarſten Münzen bei ihnen ſind die türkiſchen, die venetianiſchen Zechinen, ungariſche und ſpaniſche Pataken; jedoch haben ſie eine beſondere Kupfermünze, welche Ebn-Sehud eingeführt hat; ſie hat die Geſtalt zweier in einander greifender Haken und gilt ſechs Vierzigtheile eines Piaſters.

Im Jahr 1801 fieng die immer zunehmende Macht der Wahabiten an, die otmaniſche Pforte zu beunruhigen, welche bisher mit gleichgültigem Auge die reißenden Fortſchritte ihrer Waffen und Lehre angeſehen hatte. Indem ſie aus ihrer politiſchen Trägheit erwachte, dachte ſie endlich daran, dieſen verwüſtenden Strom aufzuhalten, der mit jedem Tage wuchs und die ganze Türkei mit einer nahen Ueberſchwemmung bedrohte. Was ſollte ſie in dieſer bedenklichen Lage thun? Ohne Mittel Armeen aufzubieten, gab ſie dem Paſcha von Bagdad, Suleiman, den Befehl, die Feinde anzugreifen. Dieſer Weſſir brachte ſo viel Trup-

pen zuſammen, als er nur konnte und vertraute die Anführung derſelben ſeinem Kiaja, dem Ali, der ihm nachher folgte, und ſo eben erſt als Opfer einer Verſchwörung umgekommen iſt. *) Dieſer Ali-Kiaja ließ ſich von allen Arabern begleiten, welche, getreu dem Glauben und den Gewohnheiten ihrer Vorfahren, ſich geweigert hatten, die des neuen Propheten anzunehmen. Muhammed-Beg Schawi-Zadeh, ihr Oberhaupt, diente zum Führer bei dieſer Unternehmung; ſie kam ſehr ſchnell zu Stande und in weniger als zwei Monaten war die vereinigte türkiſch-arabiſche Armee, obgleich beträchtlich geſchwächt, ſchon auf das Gebiet von Lahſa vorgedrungen, nach einem beſchwerlichen Marſche durch eine dürre Sandwüſte, wo die Sonnenhitze, der Mangel an Waſſer und Hungersnoth dieſelbe beinahe ganz aufgerieben hätten.

Dieſe Armee verbreitete, ihres zerrütteten Zuſtandes ungeachtet, Entſetzen in dem Lande; und Ali-Kiaja hätte den Feinden einen furchtbaren Streich beibringen können, da ſie vor Beſtürzung — das erſte Mal ſich in ihrem eigenen Lande angegriffen und die Hauptſtadt ihres Reichs der Gefahr der Verwüſtung ausgeſetzt zu ſehen, während ſie bisher immer der angreifende Theil geweſen waren, — keine Schlacht wagten, und feig

*) Aus Garbane's Tagebuche erſehen wir, daß der jetzige Paſcha von Bagdad, aus derſelben Familie, und Ali's Nachfolger Soliman oder Sulejman heißt.

D. H.

ihre Wohnungen dem Sieger Preis gaben; Abd-Elaziz ſelbſt wurde genöthigt die Flucht zu ergreifen. Da er einſah, daß es jetzt nicht mehr Zeit ſey, an Wiedervereinigung ſeiner zerſtreuten und von jetzt an zum geringſten Widerſtande unfähigen Truppen zu denken, ſo bediente ſich dieſer geſchickte Anführer der Liſt, um ſeinen Ruhm und ſein Land zu retten. Es gelang ihm, den Muhammed-Beg Schawi-Zadeh durch reiche Geſchenke zu beſtechen, und dieſer gab auf ein Mal den Dingen eine andere Geſtalt, indem er ſich ſeines Einfluſſes und ſeiner Ueberredungskunſt bei Ali-Kiaja bediente, um ſich zum Vermittler eines Streits, den er ſelbſt zu ſeiner Sache gemacht hatte, aufzuwerfen. Nachdem er den Abd-Elaziz eine ſehr ſtarke Summe Geld an den türkiſchen Feldherrn hatte bezahlen laſſen; gelang es ihm, den Frieden zwiſchen beiden Parteien zu ſchließen. Ali-Kiaja gab alſo die Fortſetzung des Feldzugs gegen die Wahabiten auf, die er hätte vernichten können, des paniſchen Schreckens wegen, von dem ſie bei ſeiner Annäherung ergriffen worden waren, und kehrte nach Bagdad zurück, wo er bald die Verrätherei des Schawi-Zadeh erkannte und zu bereuen anfieng, zu leichtſinnig ſeine erſten Angaben geglaubt zu haben. *)

*) Auch als Ali-Kiaja ſeit dieſer Epoche Paſcha von Bagdad geworden war, verabſcheuete er dieſen ränkevollen und eigennützigen Anführer, der ſeine Gutmüthigkeit auf eine ſo unwürdige Art gemißbraucht hatte; und man weiß, daß dieſer Weſſir ſich dadurch an ſeiner Treuloſigkeit rächte, daß er ihn einige Jahre ſpäter hinrichten ließ, als er ent-

In der That, einige Monate nach dieſem Vorfalle, zeichnete ſich Abd-Elaziz, welchem, nach der ſtarken Zurechtweiſung, die er erhalten hatte, feindliche Unternehmungen für immer hätten entleidet ſeyn ſollen, durch die plötzliche und unverſehene Einnahme von Imam-Huſſein aus, eine Begebenheit, wovon man in meiner Abhandlung über das Paſchalik von Bagdad die nähern Umſtände erſehen hat. — Ich beſchränke mich darauf, hier nur zu ſagen, daß die Wahabiten, nachdem ſie abſcheuliche und unerhörte Gräuelthaten in dieſer unglücklichen Stadt verübt und die Kapelle, welche das Grabmal des, bei den Perſern ſo verehrten, Sohnes des Ali enthielt, geplündert und zerſtört hatten, ſich triumphirend nach Drehyeh zurückzogen, und zwei hundert mit einer reichen und unermeßlichen Beute belaſtete Kameele mit ſich fortführten.

Die Nachricht von dem unglücklichen Vorfalle zu Imam-Huſſein erregte Beſtürzung in Bagdad und verſetzte den Hof von Teheran, welcher bald davon Nachricht erhielt, in allgemeine Trauer. Feth-Ali-Schach, getrieben durch das Murren und Anregen der perſiſchen Schriftgelehrten, deren beleidigter Glaube gegen die Frevelthat der Wahabiten um Rache ſchrie, ſchrieb an Suleiman-Paſcha einen Brief voll bitterer Vorwürfe, worin er ihm ſeinen Unwillen über das weich-

deckte, daß er ihn nochmals bei der Unternehmung betrügen wollte, die er gegen dieReziben von Sindſchar begonnen hatte. A. d. O.

liche und tadelnswürdige Betragen ausdrückte, welches ſein Kiaja, bei der Unternehmung gegen Drehyeh, beobachtet hatte und drohte, ſelbſt eine Armee, zur Vertilgung dieſer neuen Sekte, abzuſenden, deren Lehrſätze und fortdauernde Verwüſtungen den muſelmänniſchen Glauben zu ſtürzen ſuchten. Der Weſſir von Bagdad bezengte dem König von Perſien die außerordentliche Betrübniß, in die ihn dieſer, der heiligen Stadt begegnete, traurige Vorfall verſetzt habe, und den dieſer Fürſt ſeinem Mangel an Vorſicht und an Maaßregeln zuſchrieb; er fügte hinzu, daß er in der That dieſen Anfall weder vorausſehen, noch — wegen der außerordentlichen Schnelligkeit, womit er ausgeführt worden — ihm habe zuvorkommen können. Er verſprach ihm, künftig auf die Bewegungen der Wahabiten ein wachſameres Auge zu haben und mit der äußerſten Strenge gegen ſie zu verfahren. Jedoch dieſe ſchönen Verſicherungen blieben ohne allen Erfolg, und die unternehmenden Sektirer verfolgten ohne Widerſtand den Weg, den ihre Ehrſucht und Religionsſchwärmerei ihnen eröffnet hatten. In der That erhielt die Macht des Abd-Elâziz täglich neuen Zuwachs; ſeine Unternehmung gegen Imam-Huſſein, die daraus geraubten Reichthümer und die darin von ſeinen Soldaten verübten Grauſamkeiten, machten ihn den Städten noch furchtbarer, welche ſich bis dahin gegen ſeine Wut geſichert ſahen. Seine Erfolge raubten ihnen ſogar die Luſt, ſich zu vertheidigen; ſie wagten es nicht, ihm zu widerſtehen, aus Furcht, ſich ein ähnliches Schickſal, wie Imam-Huſſein, zuzuziehen, und

Alles ſchien ihnen zu gebieten, ſich eine nach der andern dem Sieger zu ergeben.

Die *Wahabiten* hatten dem muhammedaniſchen Glauben nur noch einen Streich beizubringen, um die aſiatiſchen Throne zu erſchüttern und dadurch ihre eigene Größe zu krönen; dies war die Einnahme von *Mekka*, welche die Muſelmänner die *heilige Stadt* nennen und deren Beſitz der erſte und heiligſte Titel des Großherrn iſt, weil — nach einem, allgemein unter den *Türken* verbreiteten, Vorurtheil — ſeine Macht ſich ohne dieſen Titel nicht aufrecht erhalten könne. Der Verluſt dieſer Stadt würde ihn ſeines ſchönen Vorrechts beraubt haben, der Diener und Hoheprieſter des *göttlichen Hauſes* zu ſeyn; denn in dieſer Eigenſchaft wird *Mekka* im *Koran* bezeichnet. Auch beharrte *Abd-Elaziz* auf dieſem großen Unternehmen, deſſen Ausführung, — vermöge der den Morgenländern ſo theuern Lehre des Fatalism — als die unmittelbare Wirkung des Willens Gottes betrachtet, ihm in den Augen der Muſelmänner den Charakter einer übernatürlichen und folglich ganz himmliſchen Sendung geben mußte.

Selbſt die politiſche Lage, in welcher ſich *Mekka* zu dieſer Zeit befand, ſchien dieſes Wageſtück zu gebieten und das Gelingen deſſelben zum Vortheile der *Wahabiten* zu verſichern. *Abd-Elaziz* benutzte es auf folgende Weiſe. *Ghaleb*, der regierende Scherif von *Mekka*, hatte das, ſeinem Bruder nach dem Rechte der Erſtgeburt gebürende, Scherifat an ſich geriſſen; dieſer letztere flüchtete ſich zum Fürſten der *Wahabiten* und

vermochte ihn, ihm zu ſeiner Wiedereinſetzung in den Rang, deſſen man ihn ſo widerrechtlich beraubt hatte, behülflich zu ſeyn. Ghaleb wurde dieſem zu Folge in einem hochmüthigen, mit Drohungen angefüllten, Briefe aufgefordert, der Oberherrſchaft, die er ſich mit Gewalt angemaaßt hätte, zu entſagen; aber er antwortete ſtolz: Da er dieſe Gewalt ſeinem Muth und ſeiner Tapferkeit verdanke, ſo ſey er bereit, ſie zu behaupten, und mit gewaffneter Hand gegen alle diejenigen zu vertheidigen, welche es wagen würden, ihm dieſelbe ſtreitig zu machen. Abd-Elaziz antwortete auf dieſe trotzige Antwort dadurch, daß er hundert Tauſend Wahabiten, unter Anführung ſeines Sohnes Sehud, gegen Mekka marſchiren ließ. Die erſte That dieſer zahlreichen Armee war die Einnahme und Plünderung von Taif, einer kleinen Stadt, vierzehn franzöſiſche Meilen von Mekka, deren Einwohner anfiengen, für ihre Sicherheit zu zittern. Ghaleb gieng, aus Furcht, darin überfallen und genöthigt zu werden, eine beſchwerliche Belagerung auszuhalten, dem Feinde entgegen, um ihn von dem Poſten zu vertreiben, deſſen er ſich eben bemächtigt hatte; aber die Truppen, die er anführte, waren zu ſchwach gegen die der Wahabiten; er ward geſchlagen und genöthigt, mit den Trümmern ſeiner Armee ſich zurückzuziehen. Als dieſes vorgieng, war Abd-Allah-Paſcha, der Gouverneur von Damask, und Emir-el-Hadſchi, oder der Beſchützer der Pilgrimme von Mekka, auf dem Wege, um ſich mit ſeinem frommen Zuge nach dieſer Stadt zu begeben. Unterrichtet von dem, was zwiſchen den Wahabiten und dem Sche-

rif ſo eben vorgefallen war, eilte er, den Divan in Konſtantinopel davon zu benachrichtigen, und ſetzte ſeinen Zug auf gutes Glück fort, ohne die Geſinnungen der Sektirer, in Betreff ſeiner, zu kennen. Als er noch drei Tagereiſen von Taif entfernt war, ſah er eine feindliche Abtheilung erſcheinen, welche auf ihn unter dem Vorwande loskam, das gewöhnliche Wegegeld einzufordern. Da ihm dieſe Forderung außerordentlich übertrieben ſchien, ſo weigerte er ſich, ſich ihr zu unterwerfen und, indem er ſah, daß ihm kein anderer Ausweg blieb, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſo ſchlug er ſich mit den Wahabiten und nöthigte ſie zum Rückzuge, nachdem er ihnen einige hundert Mann getödtet hatte.

Dieſer Kampf, der ganz zum Vortheile des Emir-el-Hadſchi ausfiel, mußte in den Herzen der Wahabiten das Feuer der Empfindlichkeit und Rache entzünden; und nach einer ſolchen Feindſeligkeit war es nicht klug, nach Mekka in dem Augenblicke hinein zu gehen, wo dieſe Stadt auf dem Punkte ſtand, in die Hände der Feinde zu fallen. Abd-Allah-Paſcha ſchrieb daher an Sehud, in der Abſicht, ſeine Geſinnungen zu erforſchen; und, indem er mit einem annehmlichen Vorwande einen Vorfall zu bemänteln ſuchte, welcher mehreren Hunderten dieſer Sektirer das Leben gekoſtet hatte, ſo beſchuldigte er ſie, daß ſie ſelbſt der herausfordernde Theil geweſen wären, weil ſie mit Gewalt ſich eine bisher unbekannte Abgabe hätten entrichten laſſen wollen. Am Schluſſe des Briefs, nach-

dem er ſeine Beſorgniß zu erkennen gegeben hatte, daß dieſe tragiſchen Vorſpiele nicht ernſtere Feindſeligkeiten zur Folge haben möchten, bat er den Scheikh, ihm anzuzeigen, ob ſie ſich gegenſeitig für Freunde oder für Feinde anſehen ſollten, und ob die Pilgrimme ſich ohne Furcht in die heilige Stadt begeben könnten? Sehud, welcher ſeinen Plan ſchon entworfen hatte, nahm die Geſandtſchaft des Paſcha günſtig auf und antwortete ihm, daß, weit entfernt, ſein Benehmen zu tadeln, der Widerſtand, den er den Wahabiten entgegengeſetzt habe, die ihn hätten beunruhigen wollen, ſehr gerecht und ſogar nothwendig geweſen wäre; daß diejenigen, welche im Gefecht umgekommen wären, den Tod verdient hätten und daß ihre Mitſchuldigen gezüchtigt werden ſollten; die Karawane könne frei in Mekka einziehen, jedoch unter der Bedingung, daß ſie nur drei Tage darin verweile; er ſelbſt werde für die Sicherheit der Pilgrimme wachen und verhindern, daß ihnen kein Leid geſchehe. Sehud ſetzte hinzu, daß er keineswegs gekommen ſey, die Muſelmänner zu bekämpfen, wohl aber den Ghaleb, wegen ſeiner Gewaltanmaaßung, zu beſtrafen, ihn von der Stelle, deren er ſich mit Liſt bemächtiget habe, zu vertreiben und den Abd-Almain wieder in ſeine Scherifatsrechte einzuſetzen; nach Erfüllung dieſes Vorſatzes denke er wieder zurückzugehen.

Während dieſe beiden Anführer unterhandelten und jeder derſelben, ſeinen geheimen Abſichten gemäß, verfuhr, ſuchte Ghaleb, betroffen über die ihm droh-

ende Gefahr, den Abd-Allah-Paſcha auf und bat ihn inſtändigſt, ſich zum Vermittler zwiſchen Sehud und ihm aufzuwerfen und, wo möglich, ſeine Verſöhnung mit dieſem hochmüthigen und blutgierigen Oberhaupte zu bewirken, der ſeinen Tod geſchworen habe. Der Paſcha gab den Bitten Ghalebs nach, ſchrieb zu ſeinem Vortheil und bot ſeine Vermittlung an, um den Zwiſt zu beendigen; Sehud aber verwarf ſeinen Vorſchlag und antwortete ihm in ſehr harten Ausdrücken, es gezieme ſich nicht für ihn ſich in eine Sache zu miſchen, welche mit ſeinen Angelegenheiten nichts gemein habe; es ſey genug, daß er ihm die Erlaubniß zugeſtanden habe, nach Mekka hinein zu gehen; er möge nicht vergeſſen, daß dieſe Erlaubniß ihm nur unter der ausdrücklichen Bedingung ertheilt worden ſey, ſich länger nicht als drei Tage darin aufzuhalten und daß nach Verlauf dieſer Friſt Sehud ſelbſt mit ſeiner Armee aufbrechen würde, den Scherif Ghaleb aufzuſuchen, deſſen Kopf allein ihm genugthun könne.

Abd-Allah-Paſcha, als kluger Mann, drang nicht weiter in ihn, aus Furcht, den Sehud aufzubringen, und zog ſogleich in Mekka ein, welches er, nach Ablauf der Friſt, welche durch die zwiſchen ihm und Sehud getroffene Uebereinkunft feſtgeſetzt war, wieder verließ. Einige Tage darauf, als er dieſe Stadt, mit dem Scherif Ghaleb *) verlaſſen hatte, welcher

*) Der Scherif, Paſcha von Dſchidda, der ſich um dieſe Zeit auch in Mekka befand, glaubte die Stadt gleichfalls ver-

die Abreiſe der Pilger benutzte, um dem ihm drohenden harten Schickſale zu entgehen; zeigten ſich die Wahabiten vor Mekka und bemächtigten ſich der Stadt, ohne den mindeſten Widerſtand zu finden; auch erlitten die Einwohner keine der abſcheulichen Gewaltthätigkeiten, welche gewöhnlich die Eroberungen dieſer Sektirer auszeichneten; nur etliche zwanzig Scheikhs wurden gemordet, welche es gewagt hatten, öffentlich die Religion dieſer Sektirer zu verdammen.

Die erſte Sorge des Sehud beſtand darin, ſeinen Schutzgenoſſen Abd-Almain zum Scherif zu ernennen; darauf ließ er, den Vorſchriften ſeines Geſetzes gemäß, alle geheiligten Grabmäler zertrümmern, welche ſich inner- und außerhalb des Platzes prächtig erhoben, zerſtörte die Buden und Niederlagen, welche die ſchmutzige und gottloſe Gewinnſucht der Türken in dem Tuaf *) angelegt hatte, ließ den koſtbaren goldgewirkten Teppich hinwegnehmen, welcher das Grab Abrahams bedeckte und eignete ſich alle Gegenſtände des Luxus und die köſtlichſten beweglichen Güter zu, welche die Stadt enthielt.

Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß die Wahabiten die Stadt Mekka wirklich für eine heilige

laſſen zu müſſen und flüchtete ſich eiligſt nach ſeiner Reſidenz mit dem Scherif Ghaleb und dem Kazi von Mekka, der ebenfalls ſein Heil in der Flucht ſuchte. D. D.

*) Tuaf der heiligſte Ort in Mekka, iſt der Umfang der Kaaba, den die Pilgrime ſieben Mal umgehen müſſen, um die Pflicht der Wallfahrt zu erfüllen. D. D.

Stadt anſehen, wo die göttliche Macht ſich oft durch Wunder und andere übernatürliche Begebenheiten geoffenbaret hat. Indem ſie ſich, in dieſer Rückſicht, ſogar auf die Worte des Korans ſtützen, haben ſie eine große Ehrerbietung für die Kaaba, welche ſie für den älteſten, von Menſchenhänden dem Schöpfer errichteten, Tempel halten; und wegen dieſer Meinung ſieht man ſie im Bezirke von Mekka nur ſehr wenig ſo grauſame Handlungen begehen, als ſie gewöhnlich anderswo überall ausüben.

Sehud blieb nur ſo lange in Mekka, als nöthig war, darin ſeine Oberherrſchaft zu befeſtigen; darauf verließ er es, um gegen Dſchidda aufzubrechen, nachdem er dem Abd-Almain das Scherifat zugeſichert und eine Beſatzung von 200 Mann gelaſſen hatte. Die Wahabiten, welche immer Sieger geweſen waren, ſahen ſich bei dieſer neuen Unternehmung in ihrer Hoffnung betrogen. Bis dahin hatten ſie nur umherſtreifende Stämme angegriffen, und offene, vertheidigungsloſe Städte überrumpelt; Dſchidda fanden ſie wohl befeſtiget und ſeine Einwohner durch Ghaleb und Scherif-Paſcha ſo angefeuert, daß ſie zum äußerſten Widerſtande gegen ſie entſchloſſen waren; auch ſcheiterte ihr Unternehmen vor dieſem Orte. Nur mit einfachen Lanzen und mit Lunten-Flinten bewaffnet, entblößt von Geſchütz, ohne Mannszucht und unwiſſend in den Grundſätzen der Kriegskunſt, wurden ihre wiederholten Angriffe eben ſo viele Niederlagen und Urſachen der Demüthigung für ſie; beſtändig von den Belagerten

zurückgeſchlagen, wurden ſie bald abgeſchröckt, und da die Peſt zugleich in ihrer Armee eingeriſſen war, wo ſie ſchröckliche Verwüſtungen anrichtete, ſo ſah ſich Sehud genöthiget, die Belagerung aufzuheben und ſich mit den Trümmern ſeiner Armee wieder nach Rian zu wenden. Ohne muthlos zu werden, oder die Hoffnung zur Wiederverbeſſerung ſeiner Angelegenheiten aufzugeben, benutzte dieſer kühne Anführer eine neue Verſtärkung, die er eben wieder von Drehyeh erhalten hatte, änderte auf einmal ſeinen Plan und ließ den Ebn-Modian und Ebn-Haib, zwei ſeiner ausgezeichnetſten Generale, an der Spitze eines Theils entſchloſſener Leute gegen Medina aufbrechen. Die in der benachbarten Gegend dieſer Stadt liegenden Dörfer, Kerin und Seïran, wurden im erſten Anfall weggenommen; aber bald darauf, als die Mediner einen Ausfall gegen die Feinde gemacht hatten, vertrieben ſie dieſelben aus dieſen beiden Poſten und verfolgten ſie mit dem Degen in der Fauſt.

Dieſer neue Verluſt beſtimmte den Sehud zur Rückkehr nach Drehyeh; aber vor derſelben wollte er gegen Medina noch einen letzten Verſuch wagen und durch Liſt zu erreichen ſuchen, was er mit Gewalt nicht hatte erlangen können. Zu dieſem Ende ſendete er den Ebn-Saleh und Ebn-Elbaze mit einer Abtheilung Wahabiten ab, um den Einwohnern den Befehl — ſich zu ergeben — anzukündigen, und ihnen im Weigerungsfalle vorauszuſagen, daß er ſelbſt kommen und ihnen das ganze Gewicht ſeiner Waffen und ſeiner Ra-

che empfinden laſſen würde. Dieſe Maasregel gelang ihm eben ſo wenig, als die vorhergehende; ſeine Geſandtſchaft wurde verachtet und er ſelbſt ſogar genöthiget endlich ein Unternehmen aufzugeben, welches bis an die Pforten Konſtantinopels Entſetzen verbreitet hatte. Es blieb ihm ſelbſt nicht einmal der Ruhm, in Mekka ſein Anſehen zu erhalten; denn als die Einwohner dieſer Stadt ihn überall zurückgetrieben und zu einem ſchimpflichen Rückzuge genöthiget ſahen, ſo vertrieben ſie die Beſatzung, welche er darin gelaſſen hatte und ſetzten den Ghaleb abermals in das Scherifat ein.

Der unglückliche Kriegszug des Sehud verurſachte in der Hauptſtadt der Wahabiten großes Aufſehen, welchem bald darauf ein ſchröcklicheres folgte. Dieſes war eine Wirkung von dem tragiſchen Ende des Abd-Elaziz, Sehuds Vater, den ein Perſer, welcher aus Rachſucht Wahabit geworden war, am 13ten November 1803 mit dem Dolch ermordete, als er eben ſein Gebet verrichtete. Dieſer angebliche Wahabit war aus der Stadt Imam-Huſſein und hatte in dem allgemeinen Blutbade dieſer Stadt ſeine drei Söhne verloren. Als er ſich darauf unter die neue Sekte hatte aufnehmen laſſen, war es ihm gelungen in die Dienſte des Oberhauptes zu treten und hatte ſich in ſein Vertrauen in der Abſicht eingeſchlichen, ihn den Manen ſeiner unglücklichen Kinder zu opfern. Der Mörder ward ergriffen und lebendig verbrannt, obgleich die Muſelmänner, welche ihn für einen Märtyrer ihrer Religion anzuſehen beliebten, vorgaben, daß, da die

Flammen ihn nicht verzehrt hätten, man ihn den Händen des Scharfrichters hätte überliefern müſſen, der ihm den Kopf abgeſchlagen habe.

Die Widerwärtigkeiten und der Verluſt, welchen die Wahabiten in ihrem letzten, eben umſtändlich beſchriebenen Feldzuge erlitten hatten, ſo wie die Ermordung ihres Oberhauptes, waren eben ſo viele Umſtände, welche zur Abkühlung ihrer eifrigen Religionsſchwärmerei dienten und ſie ihrer harten, ſtäts unruhigen Lebensart überdrüſſig machen mußten, und die endlich die völlige Vernichtung ihrer Sekte hervorbringen konnten. Allein von all dieſem geſchah nichts. Sehud folgte ſeinem Vater Abd-Elaziz in der Regierung nach der einſtimmigen Wahl der Horde, und erhielt dadurch, wie vorher, Eintracht, Unterwürfigkeit, Religionsſchwärmerei und das Verlangen, auf dem Wege der Eroberungen fortzuſchreiten. Der einige Zeit vorher geſtorbene Scheikh-Muhammed wurde durch den älteſten ſeiner Söhne erſetzt, welcher blind iſt, aber die Hochachtung der Seinigen beſitzet.

Folgende Brief-Auszüge werden hinreichend beweiſen, daß die Sekte der Wahabiten, weit entfernt, bis hieher die mindeſte Niederlage erlitten zu haben, nicht aufhört, ſich den benachbarten Nationen furchtbar zu machen, und daß ſie fortfährt, mit Ausdauer das Gebäude einer allgemeinen Herrſchaft aufzuführen, wozu vor 60 Jahren im Mittelpunkte von Arabien der Grund gelegt wurde.

A.

Brief-Auszüge.

Aleppo, vom 12. Jun. 1806.

Folgendes iſt nun der Bericht von den letzten Unternehmungen der Wahabiten, welche wieder mit ſtarker Macht auf dem Gebiete von Mekka und Damask erſchienen ſind.

Die Karawane der Hadſchis oder Pilgrimme hat dieſes Jahr viel durch die Räuberei dieſer religionsſchwärmeriſchen Sekte leiden müſſen. Nachdem ſie einen Theil der frommen Muſelmänner, aus welchen ſie beſtand, gemordet, und den andern übertriebenen Abgaben unterworfen hatte, erbrach ſie den heiligen Mahmel, einen Koffer von reicher Arbeit, der, mit grünem gewirkten Tuch überdeckt, die frommen Opfer enthält, welche der Großherr alljährlich überſendet, um auf dem Grabe Muhammeds niedergelegt zu werden. Gewöhnlich trägt dieſen Koffer ein mit einer prächtigen Decke bekleidetes Kameel, welches immer an der Spitze des Zugs gehet, zum Andenken an jenes, welches den Stuhl des Propheten, auf ſeinen apoſtoliſch-militäriſchen Streifzügen, trug. Ein ſolcher Unglücksfall, ganz geeignet unter den Muſelmännern Unruhe zu verbreiten, hat unſere Stadt in die äußerſte Verzweiflung verſetzt; Jedermann ſieht ihn für einen Vorboten von dem Verfalle des muhammedaniſchen Glaubens an.

Dieſer Hinderniſſe ungeachtet iſt es jedoch den Pilgrimmen, von ihrem heiligen Eifer unterſtützt, gelungen ihre fromme Pflicht zu erfüllen, welche ſie nach Arabien hingezogen hatte; ſie haben ihren Einzug in Mekka gehalten, alle Moſcheen aber fanden ſie zerſtört, die Lehrſtühle umgeſtürzt, die äußeren gottesdienſtlichen Gebräuche abgeſchafft und die Diener der Religion durch das Schwert des Siegers vertilgt. Nur die Kaaba welche ſie beſucht haben, ſteht noch allein mitten im Schutt einer Menge Gebäude, welche unter den Streichen der Religionsſchwärmerei und einer blinden Wut gefallen ſind.

Gegenwärtig ſind die Wahabiten Herren von Mekka und Medina; auch ſollen ſie ſich Dſchidda's bemächtigt und die Einwohner dieſer drei Städte ihren Glauben angenommen haben, nachdem ſie das Blut einer Menge von Molla's und Scheikhs hatten vergießen ſehen, welche den Tod einer feierlichen Abſchwörung vorgezogen haben. Uebrigens wird vermuthlich im nächſten Jahre kein Pilgerzug Statt finden.

Ein Freund, welchen ich hier habe, hat mir vor einigen Tagen die Abſchrift eines Briefes mitgetheilt, den der zum Wahabitism übergetretne, Mufti von Mekka an einen Großen des Landes geſchrieben hat; er iſt folgender Maßen abgefaßt.

„Wie gewöhnlich haben ſich die Pilgrimme dieſes „Jahr nach dieſem heiligen Ort auf den Weg begeben; „Verdorbenheit und Unordnung waren ihre Begleiter „und der Strom ihrer abſcheulichen Laſter überſchwemm=

„te die Städte; aber ihr thörichter Rauſch iſt verflo„gen, ihr Stolz gedemüthiget, ihre lärmenden Quer„pfeifen ſind verſtummt, ihre Kanonen erobert worden „und ſie haben viele Menſchen verloren; mit einem „Worte, ſo teufliſch und wütend ſie waren, ſo elend „und ohnmächtig ſind ſie geworden. Wir, für unſre „Perſon, haben, Gott ſey Dank, die Schwelle kühn „überſprungen und die unbequeme Maske abgelegt, die „uns beſchwerlich war. Der Himmel ſchütze euch An„dere und öffne euch die Augen...; treibet die Leicht„gläubigkeit und den Eigendünkel nicht ſo weit, euch „einzubilden, daß Aleppo ein unbezwinglicher Platz „ſey, die Waffen der Wahabiten werden ihn ſchon „zittern machen...."

Dieſer Brief zeigt ziemlich deutlich den vorhabenden Plan der Wahabiten, auf dieſer Seite eine Unternehmung zu verſuchen.

Ich kehre zurück. Während ein Korps Wahabiten ſich über das Gepäck der Pilgrimme dieſer Karawane geworfen hatte, nahm ein anderes, weit zahlreicheres, von Drehyeh ſelbſt aus abgeſendet, plötzlich ſeine Richtung gegen Zeber, Baſſora und Imam-Ali. Am 27ſten April zeigten ſich dieſe Räuber mit ſtarker Macht vor dieſem letzteren Orte, und von der Nacht begünſtiget, gelang es ihnen die Mauern deſſelben zu erſteigen; ſchon hatten ſie ihre Fahnen auf den Wällen aufgepflanzt, und einige derſelben waren ſogar in die Ringmauern des Platzes eingedrungen, als einer ihrer Anführer auf einmal ſeinen Kameraden zurief:

„Meine Freunde, jetzt iſt der günſtige Augenblick da,
„unſern heiligen Eifer auszuzeichnen; wir ſind die Rä-
„cher des Allerhöchſten, laßt uns diejenigen begnadi-
„gen, welche ſeinem Geſetz gehorchen, aber der Tod
„treffe diejenigen, die es zu verletzen wagen.“ Dieſe
kurze, mit lautem und feſtem Tone vorgetragene,
Ermahnung erweckte die eingeſchlafenen Schildwachen
und rettete Imam-Ali. Der Auflauf ward allge-
mein; die Einwohner eilten zu den Waffen, und da
ſie es für rühmlicher hielten, ſich muthig zu verthei-
digen, als ſich feig erwürgen zu laſſen, ſo leiſteten ſie
einen tapfern Widerſtand und tödteten alle Wahabi-
ten, die ſie nur antrafen. Als dieſe ſahen, daß ihr
Plan durch eine übel angebrachte Rede vereitelt wor-
den war, ſo blieb ihnen kein anderes Mittel übrig,
als ſich in einige Entfernung von der Stadt zurückzu-
ziehen, wo ſie dieſelbe, da ſie ſich verſchanzt hatten,
in einer Art von Blokade hielten; aber ein arabiſcher
Scheikh, Namens Hatab, überfiel ſie mit einer Hand
voll Leuten und nöthigte ſie, beim Lärm der Feſtungs-
Kanonen, welcher ſie betäubte, ſich zu entfernen, nach-
dem er ihnen über 600 Mann getödtet hatte.

Als die Nachricht von dem Angriffe der Waha-
biten nach Bagdad gekommen war, ſo befahl Ali-
Paſcha ſeinem Kiaja, ſogleich mit ſechs Stücken leich-
ter Artillerie aufzubrechen und alle Araber zu ver-
ſammeln, die er auf dem Marſche antreffen würde, um
Imam-Ali zu Hülfe zu eilen; und den 4ten Mai,
als er erfahren hatte, daß die Räuber nur einen ver-

ſtellten Rückzug gemacht hätten, um ohne Schwerdſtreich die benachbarten Gegenden auszuplündern zu können, ſo begab er ſich ſelbſt zu Felde, in der Abſicht, die zur Unterdrückung ihrer Tollkühnheit beſtimmten Truppen in Perſon anzuführen.

Die Wahabiten, von dem Auszuge des Paſcha benachrichtiget, wendeten ſich nun gegen Semawat, eine Stadt an den Ufern des Euphrats und griffen nach ihrer Gewohnheit dieſelbe, zur Nachtzeit an; aber auch dieſer Verſuch ſchlug ihnen fehl. Osman-Aga, der Befehlshaber des Platzes, trieb ſie lebhaft zurück und am folgenden Tage griff ein arabiſcher Scheikh ſie mit 300 Kezails ſo heftig an, daß ſie in dieſem letzten Gefechte, wie man verſichert, über fünfhundert Mann verloren.

Seit dieſer Zeit hat man nichts mehr von den Wahabiten ſprechen gehört, und man weiß nicht, was diejenigen von ihnen haben unternehmen können, welche ſich nach Zeber und Baſſora gewendet haben. Doch muß man ſich nicht einbilden, daß dieſe Nachtheile, die ſie eben erlitten haben, ſie in dem Grade muthlos machen könnten, daß ſie jedes neue Unternehmen aufgäben; im Gegentheile glaubt man allgemein, daß ſie mit überlegenen Kräften zum Angriff wiederkehren werden.

Das, was wir eben von den Sitten, von der Religionsſchwärmerei und der Ehrſucht der Wahabiten angeführt haben, darf keinen Zweifel übrig laſſen, daß

dieſe Sektirer, die zu Strapazen abgehärtet und immer bereit ſind, ſich für die Sache einer Religion aufzuopfern, welche ihnen das Blut anderer Nationen zu verſpritzen gebietet, nicht immer von Eroberungsſucht beunruhiget würden; Alles berechtiget zu der Vermuthung, daß es ihnen gelingen werde, mit der Zeit und vermittelſt einer Artillerie, die ſie ungeſäumt ſich anſchaffen werden *), endlich die beiden großen vorher genannten Provinzen (Syrien und Meſopotamien) unter ihren Gehorſam zu bringen. Bagdad, Baſſora, Moſſul, Aleppo und Damask, welche die Hauptſtädte derſelben ſind, ſo gut befeſtiget ſie auch seyn könnten, würden ſich nicht lange gegen dieſen verwüſtenden Strom zu halten vermögen. Nicht etwa, als ob die Wahabiten im Stande wären, dieſe Plätze durch eine regelmäßige, gutgeleitete Belagerung wegzunehmen; ſondern indem ſie ſich darauf beſchränken, die umliegenden Dorfſchaften auszuplündern, die Felder zu verwüſten, die Karawanen zu berauben, und endlich alle Verbindung dieſer Städte mit den Außenwerken abzuſchneiden, um ſie alle Schrecken einer völligen Hungersnoth empfinden zu laſſen, würden ſie leicht die Abſicht erreichen, ſie ſich zu unterwerfen. Dies würde um ſo leichter ſeyn, da ſie von Seiten der Pforte — wegen der jetzigen Schwäche dieſer Macht, welche nicht einmal ſtark genug iſt, die Keime der Empö-

*) Neuere Nachrichten ſagen, die Engländer hätten bereits von Indien aus, die Wahabiten mit Artillerie verſehen.
D. H.

rungen zu erſticken, die ſich bis ins Herz ihrer Beſitzzungen ausbreiten — keine ſchnelle und wirkſame Hülfe zu erwarten haben.

B.

Aleppo, vom 14. März 1807.

Ich eile, Ihnen die äußerſt wichtige Nachricht von dem, den Pilgrimmen begegneten Unfall mitzutheilen. Nachdem dieſe von Damask abgereiſet waren, um ſich nach Mekka zu begeben, indem ſie, wie gewöhnlich, den Emir-el-Hadſchi, Abd-Allah-Paſcha, an ihrer Spitze hatten, wurden ſie auf der Mitte ihres Weges angehalten und neuen Bedrückungen von Seiten der Wahabiten ausgeſetzt. Dieſe Sektirer hatten demſelben Paſcha das Jahr zuvor äußerſt ſtrenge Bedingungen vorgeſchrieben, welche dem Zuge, den er leitete, jede Art von äußerer Pracht unterſagten; aufgebracht darüber, daß er ſich denſelben nicht gemäß betrug, gaben ſie ihm den Befehl, ſeinen Marſch einzuſtellen und mit der ganzen Karawane zurückzukehren, unter Androhung einer förmlichen Plünderung, wofern er auf den mindeſten Widerſtand dächte. Abd-Allah-Paſcha wollte ſich gütlich mit ihnen vergleichen, aber er wurde nicht gehört, und als er zögerte, dem ihm ertheilten Befehle zu gehorchen, ſah er ſich auf einmal von den Wahabiten umringt, welche, nachdem ſie eine große Menge Pilgrimme geplündert, gemißhandelt und ſogar ermordet hatten, ihn endlich zum Rückzuge und zur Rückkehr nach Damask

zwangen, wo er ſich in dieſem Augenblicke in äußerſter Ungewißheit befindet, welche Partei er ergreifen ſolle.

C.

Bagdad, vom 8. Julius 1807.

Seit den letzten ausführlichen Nachrichten, welche ich Ihnen über die Lage der politiſchen Angelegenheiten dieſes Landes überſendet habe, iſt nichts Merkwürdiges vorgefallen, was Ihre Aufmerkſamkeit verdiente, wenn es nicht etwa die eingegangene Nachricht iſt, daß plötzlich ein Korps Wahabiten an den Ufern des Euphrats erſchienen ſey. Ihre Abſicht ſcheint zu ſeyn, der Karawane, welche vorbereitet wird, nach Aleppo ſich in Marſch zu ſetzen, den Weg abzuſchneiden. Dieſe hat folglich von der Regierung Befehl erhalten, ihre Abreiſe aufzuſchieben und der Kiaja trifft Anſtalten, ſich mit drei bis vier Tauſend Arabern nach Ana, einer an den Ufern deſſelben Fluſſes einige Meilen von Bagdad liegenden Stadt, zu begeben, und die Sektirer zu vertreiben, im Fall ſie ſich derſelben nähern ſollten. Der Paſcha ſelbſt wird, wie man ſagt, unverzüglich ſeine Reſidenz verlaſſen und die Zugänge von Imam-Ali beſetzen, welchen Ort man von Neuem mit einer nahen Plünderung bedroht glaubt.

Ein zweites, ſehr beträchtliches, Korps Wahabiten hat ſich weiter oben gegen Deïr hin gewendet.

Dieſer Ort liegt ebenfalls am Euphrat, fünf Tagereiſen von Aleppo. Flüchtige Araber, welche neulich von dieſem Orte hergekommen ſind, haben verſichert, die Abſicht dieſer Räuber wäre, daſelbſt eine Feſtung anzulegen und Beſatzung darin zu halten; alle nöthigen Baumaterialien dazu wären ſchon herbeigeſchafft. Dieſes beweiſet hinlänglich den Plan der Wahabiten, nach Meſopotamien zu gehen, wohin ſie bis jetzt nicht vordringen konnten; und haben ſie einmal darin Fuß gefaßt, ſo würden die vereinigten Streitkräfte der Pforte vielleicht nicht vermögen, ſie daraus zu vertreiben.

D.

Bagdad, vom 30. Julius 1807.

So eben erhalten wir durch zuverläſſige Berichte die traurige Nachricht von der Ausplünderung Ana's. Ein vereinigtes Korps Wahabiten und Al-Ubeids, an deren Spitze ſich Letuf-Beg, ein Sohn des berüchtigten Schawizadeh befand, welchen Ali-Paſcha vor einigen Jahren erdroſſeln ließ, hat ſie vollbracht. Die Grauſamkeiten, welche in dieſer Stadt begangen wurden, ſind entſetzlich und erinnern an die Abſcheulichkeiten, welche dieſe Räuber im Jahre 1802 in der Stadt Imam-Huſſein verübten. Sie haben Alles in Feuer und Blut geſetzt und ſich, nachdem ſie den größten Theil der Einwohner ermordet hatten, eiligſt mit Beute beladen zurückgezogen; auch haben ſie

eine groſse Anzahl Weiber und Kinder mit ſich in die Sklaverei geſchleppt.

Der Kiaja, welcher mit drei bis vier Tauſend Arabern gegen Ana marſchirt war, hat dieſe Stadt nicht vor Plünderung ſchützen können, und man ſagt, daſs er bald zurückkehren werde, um ſeine Streitmaſſe zu vermehren und der Stadt Hilla und andern benachbarten Orten zu Hülfe zu eilen, welche mit demſelben Schickſale bedroht ſind.

Anmerk. Die neueſten Nachrichten, die wir von den Wahabiten, und ihren Fortſchritten haben, ſind die, welche Herr Ange de Gardane, der zu Anfang des Jahres 1808 durch Bagdad reiſete, in ſeinem Journal (p. 90 f.) mitgetheilt hat; deren Hauptſumme iſt, daſs die Wahabiten, welche 300,000 Mann ins Feld ſtellen können, nun auch die Stadt Damaſk beſitzen, und jetzt die umliegenden Landſchaften bedrohen. D. H.

III.

Nachricht von den Yeziden.

Vorerinnerung des franz. Herausgebers.

Die Nachricht, welche ich hier über die Sekte der Yeziden oder Yezidier liefere, hat den Pater Moritz Garzoni, einen Mönch aus dem Prediger-Or-

den, zum Verfaſſer. Achtzehn Jahre lang hat er in Kurdiſtan die ehrwürdigen Geſchäfte eines Miſſionars verwaltet, und wir beſitzen von ihm eine Grammatik und ein Wörterbuch der kurdiſchen Sprache, welche zu Rom im Jahre 1787 in italieniſcher Sprache herausgekommen ſind.

Der Herr Abt Seſtini, der auf einer, in den Jahren 1781 und 1782 von Konſtantinopel nach Baſſora und von Baſſora nach Konſtantinopel gemachten Reiſe Gelegenheit gehabt hatte, nahe an dem von den Yeziden bewohnten Gebirge Sindſchar vorbei zu reiſen, erſuchte den Pater Garzoni, den er zu Moſſul angetroffen hatte, um Mittheilung einiger Nachrichten über dieſe Sekte. Dieſer Ordensgeiſtliche ließ, nach der Rückkehr von ſeiner Sendung, zu Florenz dem Herrn Seſtini nachſtehende Nachricht zuſtellen und dieſer hielt es für dienlich, ſie dem Publikum mitzutheilen, und hat ſie einer Sammlung italieniſcher Schriften beigefügt, die er zu Berlin im Jahre 1807 unter dem Titel: „Viaggi e opuscoli diversi di Domenico *Sestini*“ drucken ließ. Dieſe Nachricht hat mir merkwürdig genug geſchienen, um in die franzöſiſche Sprache übergetragen zu werden; dem zu Folge habe ich eine Ueberſetzung davon verfertigt, welche ich hier mit einigen Noten liefere.

Mehrere Reiſende und andere Schriftſteller haben von den Yeziden geſprochen, und ihre Erzählungen verdienen mit einander verglichen zu werden. Herr Niebuhr, deſſen Reiſe ein Schatz von Beobachtungen

iſt, die mit eben ſo viel Einfachheit als Genauigkeit dargeſtellt ſind, hat ſich ziemlich weitläuftig über die Yezidis ausgelaſſen, welche nach ihm — in der Beſchreibung ſeiner Reiſe von Bagdad nach Moſſul — auch Davaſin genannt werden. Auch der Herr Abt Seſtini hat, wiewohl nicht ſehr ausführlich, in ſeiner Reiſe nach Baſſora von ihnen geſprochen. Der Schriftſteller aber, dem wir die meiſten Nachrichten über dieſe Sekte verdanken, und welcher vielen Glauben verdient, ob er gleich vielleicht einige Fabeln aufgenommen hat, iſt Michel Febvre, welcher in ſeinem Schauplatze der Türkei, der im Jahre 1682 zu Paris erſchien, mehrere Kapitel der Mittheilung aller der Kenntniſſe widmete, die er über die Yeziden, durch ſeinen Umgang mit ihnen und durch einen ziemlich langen Aufenthalt in ihrem Lande, erlangt hatte. Auch führt er mehrere Redensarten ihrer Sprache an, welche, ſo wie er ſie kennt, mit der kurdiſchen einerlei iſt, und es iſt leicht zu ſehen, daß dieſe Redensarten wirklich in kurdiſcher Sprache ſind. Der gelehrte Hyde in dem Anhange zu ſeiner Abhandlung über die Religion der alten Perſer, hat von Michel Febvre's Werke einen weitläuftigen Auszug gegeben, und dieſem muß man noch einige andere Nachrichten über dieſe Sekte hinzufügen, welche ſich auch in demſelben Anhange befinden und die Hyde aus der Reiſe des Paters von Chinon gezogen hat. Aber der engliſche Gelehrte hat ſich geirrt, indem er den Michel Febvre ſagen läßt, daß die Druſen die Yeziden haſſen und jede Gelegenheit

ſuchen, ſie zu tödten, obgleich die einen wie die andern einerlei Sprache reden und den gemeinſchaftlichen Namen Kurden führen, und daß die Hauptverſchiedenheit, welche zwiſchen ihnen Statt finde, in der Religion und in der Art ſich zu kleiden, beſtehe. Michel Febvre hatte, indem er von den Kurden redete, geſagt: „Sie glauben Gott ein Opfer zu bringen, wenn ſie „einen Yeziden tödten ....; doch haben ſie dieſelbe Sprache und denſelben Namen, wie die Yeziden, welche ſich gleichfalls Kurden nennen; aber ſie „weichen von einander, in Betreff der Religion und in „der Kleidungsart, ab ...; woher kömmt der tödtliche „Haß, den ſie gegenſeitig gegen einander haben?"

Ich habe dieſe einzige Bemerkung machen müſſen, weil das Anſehen des gelehrten Hyde, deſſen Werk viel mehr geleſen iſt, als das des Michel Febvre, hätte irre führen und glauben machen können, als ob es Druſen in Meſopotamien gäbe.

Die Nachrichten, welche man bisher über die Yeziden gehabt hat, können nur ſehr unvollkommen ſeyn, weil man ſie, wenigſtens größten Theils, von den Muhammedanern oder den Chriſten erhält, welche die, an das von den Yeziden bewohnte Land gränzenden, Gegenden inne haben, aber nicht von einem dieſer Sektirer, welche, wie Niebuhr ſagt, „die „Grundſätze ihrer Religion ſehr geheim halten. Sie „nennen ſich Muhammedaner, Chriſten oder Juden, „zu Folge der Partei, zu welcher derjenige gehört, „welcher ſich nach ihrer Religion erkundigt. Sie ſpre-

„chen mit Ehrfurcht vom Alkoran, vom Evangelium, „von den fünf Büchern Moſes und den Pſalmen, und „wenn man ſie doch überführt, daß ſie Yeſidier (Yezi„den) ſind, dann behaupten ſie, daß ſie zur der nämlichen „Religion gehörten, wie die Sunniten." (Reiſe nach Arabien, II. Th. S. 279.)

Uebrigens iſt es gar nicht meine Abſicht, hier die verſchiedenen Angaben, in Betreff der Yeziden, zu vergleichen. Das, was ich darüber geſagt habe, ſoll nur zur Einleitung der Nachricht des Paters Garzoni dienen.

S. de S.

Nachricht von den Yeziden.

Unter den zahlreichen Sekten, welche in Meſopotamien bei den Muſelmännern, nach dem Tode ihres Propheten, entſtanden ſind, giebt es keine, welche allen andern ſo verhaßt wäre, als die Yeziden. Die Yeziden haben ihren Namen vom Scheikh Yezid, dem Stifter ihrer Sekte und dem erklärten Feinde der Familie des Ali, erhalten.

Die Lehre, zu welcher ſie ſich bekennen, iſt ein Gemiſch von Manichäism, Muhammedism und vom Glauben der alten Perſer. Sie erhält ſich unter ihnen durch mündliche Ueberlieferung und wird, ohne Hülfe irgend eines Buchs, vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt; denn es iſt ihnen verboten, Leſen und Schreiben zu lernen. Dieſer Mangel an Büchern iſt ohne Zweifel Urſache, warum die muhammedaniſchen Schriftſteller nur im Vorbeigehen dieſer Sekte erwähnen und ſie mit dem Namen von Leuten bezeichnen, welche Gottesläſterer, grauſam, von Gott verflucht und der Lehre ihres Propheten untreu wären. Daher kömmt es, daß man, in Betreff des Glaubens der Yeziden, ſchlechterdings, außer den Beobachtungen, welche man heut zu Tage unter ihnen ſelbſt anſtellt, keine gewiſſe Nachrichten erlangen kann.

Der Hauptgrundſatz der Yeziden iſt: ſich der Freundſchaft des Teufels zu verſichern und ihn mit dem

Degen in der Fauſt zu vertheidigen. Auch enthalten ſie ſich nicht nur, ihn zu nennen, ſondern ſogar ſich irgendeines Ausdrucks zu bedienen, von dem ein Mitlauter Aehnlichkeit mit ſeinem Namen hat. Ein Fluß *) heißt, zum Beiſpiel, Schatt in der gewöhnlichen Sprache, da aber dieſes Wort eine geringe Aehnlichkeit mit dem Worte Scheitan, dem Namen des Teufels, hat, ſo nennen die Yeziden einen Fluß Ave-Mazen, das heißt, großes Waſſer. Eben ſo fluchen die Türken öfters dem Teufel, indem ſie ſich des Wortes Nal bedienen, welches Verwünſchung bedeutet; daher vermeiden die Yeziden auf das ſorgfältigſte alle Worte, welche mit dieſem irgend eine Sprachähnlichkeit haben. Statt des Wortes Nal, welches auch Hufeiſen bedeutet, ſagen ſie daher Sol, das heißt, Sohle eines Pferdehufes, und des Wortes Solker, welches Schuhflicker heißt, bedienen ſie ſich anſtatt des in der Sprache gewöhnlichen Ausdrucks Nalbenda, welches Schmied **) bedeutet.

*) Man ſehe Hyde, von der Religion der alten Perſer, S. 492. S. de S.

**) Aus den hier angeführten Wörtern ſiehet man, daß die Yeciden, wie der Verfaſſer weiter unten verſichert, die kurdiſche Sprache reden, eine größtentheils aus dem Arabiſchen und Perſiſchen gebildete, mehr oder weniger verdorbene Mundart. Schatt, Fluß, iſt ein arabiſches Wort. Aus Irrthum wahrſcheinlich hat der Pater Garzoni in ſeinem kurdiſchen Wörterbuche (Grammat. e Vocabol. della ling. Kurda) Seite 147 Siahht geſetzt. Avé, Waſſer, iſt das perſiſche Ab; mazen, groß,

Wer die Ortſchaften, welche ſie bewohnen, beſucht, muß äußerſt vorſichtig ſeyn, daß er die Worte: Teufel und verflucht, vorzüglich aber verflucht ſey der Teufel, nicht ausſpricht; ſonſt würde er große Gefahr laufen, gemißhandelt oder gar getödtet zu werden. Wenn ihre Geſchäfte ſie in die türkiſchen Städte führen, dann kann man ſie nicht empfindlicher beleidigen, als wenn man in ihrer Gegenwart dem Teufel flucht, uub wenn die Perſon, welche dieſe Unklugheit hatte, auf der Reiſe von einem Yeziden angetroffen und erkannt wird, dann iſt ſie in großer Gefahr, ſeine Rache zu empfinden. Es hat ſich mehr als ein Mal ereignet, daß Menſchen von dieſer Sekte, welche irgend eines Verbrechens wegen von der türkiſchen Gerechtigkeit eingezogen und zum Tode verurtheilt worden waren, lieber das Verdammungsurtheil an ſich vollziehen ließen, als daß ſie von der gegebenen Erlaubniß, ſich durch Verwünſchung des Teufels demſelben zu entziehen, Gebrauch gemacht hätten.

iſt verdorben, das arabiſche moazzem (eben daſelbſt S. 184); nal iſt anſtatt lan, ein arabiſches Wort, welches verwünſchen bedeutet (ebendaſelbſt Seite 181); Nalj (Pferdeeiſen, iſt rein arabiſch (ebendaſelbſt S. 145); nalbenda, Schmid, iſt aus dem vorhergehenden arabiſchen Worte und aus dem perſiſchen Worte bend gebildet, welches eigentlich binden bedeutet, und zur Zuſammenſetzung mehrerer Worte gebraucht wird, welche verſchiedene Arten von Künſtlern anzeigen (eben daſelbſt S. 183).

S. de S.

Der Teufel hat, in der Sprache der Yeziden, keinen Namen. Um ihn zu bezeichnen, bedienen ſie ſich aufs höchſte des ausweichenden Ausdrucks Scheikh-mazen, das heißt, großes Oberhaupt. Alle von den Chriſten verehrte Propheten und Heilige, von denen die in ihren Umgebungen liegenden Klöſter die Namen führen, nehmen ſie an. Sie glauben, daß alle dieſe heiligen Perſonen, als ſie auf der Erde lebten, ſich mehr oder weniger vor den übrigen Menſchen ausgezeichnet haben, je nachdem der Teufel ſie mehr oder weniger beſeſſen hat; nach ihnen hat er ſich beſonders in Moſes, in Jeſus Chriſtus und in Muhammed geoffenbaret. Mit einem Worte, ſie glauben, daß es Gott iſt, welcher befiehlt, aber daß er dem Teufel die Vollziehung ſeiner Befehle übertrage.

Kaum beginnt am Morgen die Sonne zu ſcheinen, ſo werfen ſie ſich mit entblößten Füßen auf die Knie nieder, und fangen ihre Anbetung an, wobei ſie ſich gegen dieſes Geſtirn wenden und ihr Geſicht nach der Erde zu kehren. Um dieſe Anbetungshandlung zu verrichten, gehen ſie für ſich allein, weit von der Gegenwart der Menſchen entfernt; ſie thun ihr Möglichſtes, um nicht geſehen zu werden, wenn ſie dieſe Pflicht erfüllen, von der ſie ſich ſogar nach den Umſtänden frei ſprechen.

Sie haben weder Faſten noch Gebete und ſagen, um die Unterlaſſung dieſer Religionspflichten zu rechtfertigen, Scheikh Yezid habe für alle diejenigen genug gethan, welche bis ans Ende der Welt ſeine Lehre be-

kennen werden, und habe darüber in ſeinen Offenbarungen die zuverläſſige Zuſicherung erhalten. Dem zu Folge iſt es ihnen auch verboten Leſen und Schreiben zu lernen. Jedoch bedienen ſich die Oberhäupter der Stämme und der vornehmſten Dorfſchaften eines muhammedaniſchen Gelehrten um die von den gebietenden türkiſchen Herren und Paſcha's an ſie gerichteten Briefe zu leſen, zu erklären und zu beantworten. In Betreff der Geſchäfte, welche ſie unter einander ſelbſt haben, verlaſſen ſie ſich nie auf eine Perſon von anderer Religion; ſie überſenden ihre Beſtellungen und laſſen all ihre Aufträge durch Menſchen von ihrer Sekte mündlich ausrichten.

Da ſie weder Gebete noch Faſten noch Opfer haben, ſo haben ſie auch kein Feſt. Jedoch halten ſie am 10ten Auguſt eine Verſammlung in der Nachbarſchaft von Scheikh Adi's Grabmale. Dieſe Zuſammenkunft, zu welcher ſich viele Yeziden aus entfernten Gegenden begeben, dauert dieſen ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch. Fünf oder ſechs Tage vor oder nach dieſer Zuſammenkunft laufen die kleinen Karawanen Gefahr, in den Ebenen von Moſſul und Kurdiſtan von dieſen Wallfahrern angegriffen zu werden, welche immer in zahlreicher Geſellſchaft reiſen, und es vergeht ſelten ein Jahr, ohne daß dieſe Wallfahrt nicht zu irgend einem traurigen Vorfall Veranlaſſung gäbe. Man ſagt, daß eine große Menge Weiber der Yeziden, jedoch mit Ausnahme der noch nicht verheuratheten Mädchen, ſich zu dieſer Verſammlung in die be-

nachbarten Dörfer begäben, und daß man in dieſer Nacht, nachdem wohl geſpeiſet und gezecht worden, alle Lichter auslöſche und kein Wort bis zu Sonnenaufgange ſpreche, welches der Augenblick der allgemeinen Trennung iſt. Man kann ſich eine Vorſtellung von dem machen, was bei dieſem vom Dunkel begünſtigten Schweigen vorgehen mag.«

Den *Yeziden* iſt außer dem Lattich und Kürbis kein Nahrungsmittel verboten. In ihren Häuſern backen ſie niemals Weizen, ſondern nur Gerſtenbrod; die Urſache hievon iſt mir unbekannt.

Bei ihren Schwüren wenden ſie dieſelben Formeln an, welche bei den *Türken*, *Chriſten* und *Juden* gewöhnlich ſind; aber ihr ſtärkſter Schwur, den ſie unter einander thun, iſt der, *bei der Standarte des Yezid*, das heißt, bei ihrer Religion zu ſchwören.

Dieſe Sektirer haben eine ſehr große Ehrfurcht für die chriſtlichen Klöſter, welche in ihrer Nachbarſchaft liegen. Wenn ſie dieſelben beſuchen, ſo ziehen ſie, ehe ſie den Bezirk betreten, ihre Fußbekleidung aus und küſſen, barfuß gehend, die Thüre und die Mauern; ſie glauben dadurch den Schutz des Heiligen, nach welchem es benannt iſt, gewiß zu erlangen. Trägt ſich es zu, daß ſie während einer Krankheit im Traum ein Kloſter ſehen, ſo gehen ſie ſogleich nach ihrer Wiedergeneſung dahin und beſchenken es mit Weihrauch, Wachs, Honig oder mit irgend einer andern Sache. Sie verweilen darin ungefähr eine Viertelſtunde und küſſen,

als ſie [illegible], [illegible] die [illegible] [illegible]. Sie machen ſich gar kein Bedenken [illegible], die Hände des [illegible] oder des [illegible] zu küſſen, welcher Beſitzer des [illegible] iſt. In die [illegible] der Türken enthalten ſie ſich zu gehen.

Für ihr Oberhaupt erkennen die Yeziden den Scheikh, welcher den Stamm beherrſchet, dem die Bewachung des Grabmals Scheik Adi's anvertraut iſt, welcher der Wiederherſteller ihrer Sekte war. Dieſes Grabmal befindet ſich in dem Gebiete des Fürſten von Amadia. *) Das Oberhaupt dieſes Stammes muß immer aus den Abkömmlingen des Scheik-Yezid gewählt werden; er wird, auf die Bitte der Yeziden und vermittelſt einiger Beutel, durch den Fürſten von Amadia in ſeinem Poſten beſtätiget. Die Ehrfurcht, welche dieſe Sektirer für das Oberhaupt ihrer Religion haben, iſt ſo groß, daß ſie ſich außerordentlich glücklich ſchätzen, wenn ſie nur eins von ſeinen alten Hemden bekommen können, um ihnen zum Leichentuche zu dienen; ſie glauben, daß dieſes ihnen eine vortheilhaftere Stelle in der andern Welt verſichere. Einige geben gegen vierzig Piaſter für eine ſolche Reliquie, und wenn

*) Amadia iſt eins von den Fürſtenthümern der Kurden. Die Fürſten von Amadia ſtehen (nach dem Pater Garzoni) unter den Kurdiſchen Fürſten im erſten Range, weil ſie von den Khalifen von Bagdad abſtammen. Die dem Fürſten von Amadia unterworfenen Kurden nennen ſich Badinan Gramm. e Vocab. della ling. Kurda pag. 4).
S. de S.

ſie dieſelbe nicht ganz erhalten können, ſo begnügen ſie ſich mit dem Beſitz eines Theils davon. Manchmal ſchickt der Scheik ſelbſt eines von ſeinen Hemden zum Geſchenk. Die Yeziden laſſen insgeheim dieſem Oberhaupte einen Theil ihres Raubes zufließen, um ihn für die Ausgaben zu entſchädigen, welche ihm die Gaſtfreundſchaft gegen ſeine Glaubensbrüder verurſacht.

Das Oberhaupt der Yeziden hat immer eine andere Perſon bei ſich, welche Kotſchek*) genannt wird, und ohne deſſen Rath er nichts unternimmt. Dieſer wird für das Orakel des Oberhauptes angeſehen, weil er das Vorrecht hat, unmittelbar vom Teufel Offenbarungen zu erhalten. Auch geht der Yezide, wenn er ungewiß iſt, ob er irgend ein wichtiges Geſchäft unternehmen ſolle, zum Kotſchek, um ihn um ſeinen Rath zu fragen, den er jedoch nicht ohne Erlegung eines Stück Geldes erhält. Ehe der Kotſchek ſeinen Rath

*) Kotſchek iſt ein perſiſches Wort, welches klein, und bei den türkiſchen Mönchen einen Laienbruder bedeutet. Michel Febvre ſagt, daß wenn ein Yezide das ſchwarze Kleid nehmen wolle, der Prior ihm daſſelbe mit gewiſſen Ceremonien gebe; dann wird er Noviz und von dem Augenbtick fängt man an ihn Kutſchako, das heißt, Geiſtlichen oder Schüler, zu nennen. Nach Hyde (de Relig. vet. Pers. pag. 491.) nennen ſich die Prieſter der Yeziden, Murid; aber Murid iſt ein arabiſches Wort, welches Novize, Schüler, bedeutet. Kotſchek iſt alſo gleichbedeutend mit Murid; das erſte Wort iſt perſiſch, das zweite arabiſch. S. de S.

ertheilt, legt er ſich, um ſeiner Antwort mehr Gewicht zu geben, der Länge nach auf die Erde, bedeckt ſich und ſchläft oder ſtellt ſich, als ob er ſchlafe. Darauf ſagt er, während ſeines Schlafes ſey ihm dieſe oder jene Entſcheidung geoffenbart worden. Manchmal nimmt er einen Aufſchub von zwei bis drei Nächten, ehe er ſeine Antwort giebt. Folgendes Beiſpiel wird zeigen, welch ein großes Vertrauen man in ſeine Offenbarungen ſetzt. Bis vor ungefähr vierzig Jahren trugen die Weiber der Yeziden wie die arabiſchen, um die Seife zu erſparen, indigblau gefärbte Hemden. Eines Morgens, als man es am wenigſten vermuthete, ſuchte der Kotſchek das Oberhaupt der Sekte auf und erklärte ihm, die vorige Nacht wäre ihm offenbart worden, das Blau ſey eine Farbe von böſer Vorbedeutung und mißfalle dem Teufel. Mehr bedurfte es nicht, um ſogleich an alle Stämme durch Eilboten den Befehl ergehen zu laſſen, die blaue Farbe zu verbannen, alle Kleidungen von dieſer Farbe abzulegen, und die weiße Farbe dafür anzunehmen. Dieſer Befehl wurde mit ſolcher Pünktlichkeit erfüllt, daß ein Yezide, wenn er jetzt bei einem Türken oder Chriſten herberget und man ihm eine blaue Bettdecke gäbe, lieber in ſeinen bloßen Kleidern ſchlafen, als ſich dieſer Decke bedienen würde, wäre es auch in der kälteſten Jahrszeit.

Es iſt den Yeziden verboten, ihre Knebelbärte mit der Scheere zu verſchneiden, ſie müßen ſie natürlich wachſen laſſen; auch giebt es einige unter ihnen, bei denen man kaum den Mund gewahr wird.

Dieſe Sekte hat auch ihre Satrapen *), welche auf der Seite von **Aleppo** unter dem Namen **Fakiran** **) bekannt ſind und vom Pöbel **Karabaſche** genannt werden, weil ſie auf dem Kopfe eine **ſchwarze Mütze** mit kleinen Binden von gleicher Farbe tragen. Ihr Mantel, oder **Aba** iſt ebenfalls ſchwarz, aber ihre Kleider darüber ſind weiß. Dieſe Leute ſind nur in ſehr geringer Anzahl vorhanden; überall wo ſie gehen, küßt man ihnen die Hände und empfängt ſie als Segenbringer und als Vorbedeutungen des guten Glücks. Wenn man ſie zu einem Kranken ruft, ſo legen ſie ihm ihre Hände an den Hals und auf die Schultern und werden für ihre Mühe reichlich belohnt. Werden ſie eingeladen einem Todten das Glück in der anderen Welt zu ſichern, ſo ſtellen ſie ihn auf ſeine Füße und berühren leicht ſeinen Hals und ſeine Schultern; darauf ſchlagen ſie ihn mit der flachen rechten Hand und richten zugleich folgende Worte in kurdiſcher Sprache an

*) Ich weiß nicht, was der Pater **Garzoni** unter satrapes verſtehet. Es ſcheint, daß die Leute, von denen er hier redet, beſſer durch den Namen **Santone** (Einſiedler, Heilige) bezeichnet würden. **Michel Febvre** ſagt beſtimmt, daß die **ſchwarz gekleideten Yeziden von den andern als die Geiſtlichen der Sekte** geſchätzt würden.
S. de S.

) In dem italieniſchen Original lieſet man takiran, aber ohne Zweifel iſt dies ein Fehler: denn **Michel Febvre ſagt, indem er von den ſchwarz gekleideten Yeziden ſpricht: ſie laſſen ſich **Fakirs**, das heißt Arme......nennen, ob ſie gleich reich ſind. S. de S.

ihm: Ara beheſcht,*) das heißt, gehe in's Paradies. Für dieſe Ceremonie werden ſie theuer bezahlt und ſie begnügen ſich nicht mit einer mäßigen Gebühr.

Die Yeziden glauben, daß die Seelen der Verſtorbenen an einen Ort der Ruhe gehen, wo ſie ſich, nach Verhältniß ihrer Verdienſte, eines mehr oder weniger hohen Grades von Glück erfreuen; und daß ſie manchmal ihren Verwandten und Freunden im Traum erſcheinen, um ihnen von ihren Wünſchen Nachricht zu geben. Dieſen Glauben haben ſie mit den Türken gemein. Auch ſind ſie gewiß überzeugt, daß ſie am Tage des allgemeinen Weltgerichts mit den Waffen in der Hand in das Paradies eingehen werden.

Die Yeziden ſind in mehrere Völkerſchaften oder von einander unabhängige Stämme eingetheilt. Das höchſte Oberhaupt ihrer Sekte hat die weltliche Herrſchaft nur über ſeinen Stamm; deſſen ungeachtet iſt es ſeine Pflicht, wenn mehrere Stämme unter einander uneinig ſind, ſeine Vermittelung anzuwenden, um ſie mit einander auszuſöhnen und es iſt ſelten, daß ſeine desfalſigen Bemühungen nicht mit einem glücklichen Erfolge gekrönt würden. Einige von ihren Stämmen wohnen im Gebiete des Fürſten Giulemerk, andere unter der Herrſchaft des Fürſten Gezireh; einige haben ihren Wohnſitz in den, von dem Gouvernement Diar-

*) Der Pater Garzoni in ſeinem Kurdiſchen Wörterbuche ſchreibt (Seite 89) arra und (Seite 123) bacset; dieſes letzte Wort iſt perſiſch. S. de S.

bekr abhängigen Gebirgen, andere ſind in der Gerichtsbarkeit des Fürſten von Amadia. Von der Anzahl dieſer Letztern iſt der edelſte aller Stämme, welcher unter dem Namen-Scheikhan bekannt iſt. Ihr Scheikh, den ſie Mir (d. h. Fürſt) nennen, iſt das höchſte Oberhaupt der Religion und der Bewacher des Grabmals vom Scheikh Adi. Die Oberhäupter der von dieſem Stamme bewohnten Dörfer, ſind alle aus einer Familie entſprungen und könnten ſich das Primat ſtreitig machen, wenn zwiſchen ihnen einige Spaltung entſtände. Die mächtigſte und furchtbarſte dieſer Völkerſchaften iſt jedoch diejenige, welche das Gebirge von Sindſchar, zwiſchen Moſſul und dem Fluſſe Khabur, bewohnt. Sie iſt unter zwei Scheikhs getheilt, wovon der eine die Morgenſeite, der andere die Mittagsſeite beherrſcht. Das an verſchiedenen Fruchtarten reiche Gebirge Sindſchar iſt ſehr ſchwierig zu erſteigen und die Völkerſchaft, die es bewohnt, ſtellet, außer der mit Lanzen bewaffneten Reuterei 600 Mann Fußvolk auf die Beine. Es vergeht faſt kein Jahr, daß durch dieſe Horde nicht irgend eine ſtarke Karawane ausgeplündert würde. Die Yeziden von dieſem Gebirge haben gegen die Paſcha's von Moſſul und Bagdad mehrere Kriege beſtanden; bei dieſen Gelegenheiten, nachdem von beiden Seiten viel Blut vergoſſen worden war, endigte das Ganze mit einer Abfindung durch Geld. Dieſe Yeziden ſind aller Orten ihrer Grauſamkeit wegen gefürchtet; wenn ſie ihre bewaffneten Raubzüge ausführen, begnügen ſie ſich nicht, die ihnen in die Hände fallenden Perſonen auszuplün-

dern, ſie tödten ſie alle, ohne Ausnahme; befinden ſich unter dieſer Zahl Scherifs, welche vom Muhammed abſtammen oder muhammedaniſche Gelehrte, ſo tödten ſie dieſelbe auf eine unmenſchlichere Weiſe und mit größerem Vergnügen, in der Meinung ſich dadurch ein großes Verdienſt zu erwerben. *)

*) Herr Olivier hat mehrere Male Gelegenheit gehabt, in ſeiner Reiſe in das Otmaniſche Reich, nach Aegypten und Perſien, der Yeziden zu erwähnen, die er Jeſiden nennet, aber er giebt ſehr wenig umſtändliche Beſchreibungen von ihren Sitten und von ihrer Religion. Diejenigen, welche das Gebirge Sindſchar bewohnen, ſagt er, ſind ein boshaftes, grauſames ungaſtfreundliches Volk, welches niedere Sitten und eine von der Religion der übrigen Völker Meſopotamiens verſchiedene Religion hat (II. Theil, Seite 342). Sie haben nie verſucht, ſich in Moſſul niederzulaſſen, weil ſie noch verachteter ſind, als die Juden und man ihnen die Ausübung ihrer Religion nicht geſtatten würde; lieber bleiben ſie auf dem Gebirge Sindſchar und in einigen Dörfern im Oſten des Tigris, wo ſie eine Art von Unabhängigkeit erhalten haben. An den beiden Ufern des Zab ſind mehrere Dorfſchaften von Ackerleuten der Yeziden bewohnt; welche reich an Vieh, und nicht ſo wild als die des Gebirges Sinſchar ſind. Sie haben ihren Aga und hängen ihrer Lage nach, entweder vom Paſcha von Moſſul oder von Bagdad ab. Viele von dieſen Yeziden haben keine andere Beſchäftigung, als dieſe, auf ihren Kelecks oder Flößen die zahlreichen Karawanen überzuſetzen, welche von Amadia, Moſſul und Gezireh nach Erbil, Kerkuk, Schehrezür und Bagdad gehen oder aus dieſen letzteren Städten kommen.

S. de S.

Der Großherr duldet die Yeziden in ſeinem Staaten, weil man, nach der Meinung der muhammedaniſchen Gelehrten, jeden Menſchen für treu und rechtgläubig anſehen muß, welcher den Hauptgrundſatz anerkennt: es giebt keinen andern Gott als Gott, und Muhammed iſt ein Apoſtel Gottes, ob er gleich übrigens gegen alle andere Vorſchriften des muſelmänniſchen Glaubens fehlet.

Auf der andern Seite dulden die kurdiſchen Fürſten die Yeziden ihres beſonderen Intereſſes wegen; ſie ſuchen ſogar eine größere Anzahl von Stämmen dieſer Nation unter ihre Herrſchaft zu ziehen; denn da die Yeziden von ganz erprobter Tapferkeit, gute Soldaten zu Fuß und zu Pferde und ſehr geeignet ſind, einen Hauptſtreich auszuführen und zur Nachtzeit die Felder und Dörfer zu plündern, ſo bedienen ſich dieſe Fürſten derſelben ſehr vortheilhaft entweder zur Bändigung der unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehenden muhammedaniſchen Stämme, welche ihnen den Gehorſam verweigern, oder zur Bekämpfung der andern Fürſten, wenn ſie mit ihnen im Kriege ſind. Uebrigens ſtehen die Muhammedaner in der feſten Ueberzeugung, daß jeder durch die Hand dieſer Sektirer umkommende Menſch als Märtyrer ſterbe; auch hat der Fürſt von Amadia Sorge getragen, immer einen Scharfrichter von dieſer Nation bei ſich zu haben, um die Todesurtheile gegen die Türken zu vollſtrecken. Die Yeziden haben dieſelbe Meinung in Betreff der Türken und die Sache iſt gegenſeitig; wenn ein Türke

einen Yeziden tödtet, ſo begeht er eine Gott gefällige Handlung und tödtet ein Yezide einen Türken, ſo vollbringt er eine in den Augen des großen Scheikh (d. h. des Teufels) ſehr verdienſtliche That. Wenn der Henker von Amadia einige Jahre im Dienſte deſſelben Fürſten geweſen iſt, ſo verläßt er ſeine Stelle, damit ein anderer, der ihm folgt, daſſelbe Verdienſt erwerben könne; und an manchem Orte empfängt man den Henker, welcher ſich nach Niederlegung ſeiner Stelle bei den Yeziden zeiget, mit Ehrerbietung, und küſſet ihm ſeine, durch das Blut der Türken geheiligten Hände. Die Perſer hingegen, und alle zur Sekte des Ali gehörigen Muhammedaner, dulden keinen Yeziden in ihren Staaten; vielmehr iſt es bei ihnen verboten, dieſe Sektirer am Leben zu laſſen.

Wenn die Türken mit den Yeziden im Kriege ſind, ſo iſt es ihnen erlaubt, ihre Weiber und Kinder zu Sklaven zu machen und ſie zu ihrem eigenen Gebrauche zu behalten oder ſie zu verkaufen; die Yeziden aber, welche in Betreff der Türken nicht gleiche Erlaubniß haben, bringen ſie alle um.

Will ein Yezide Türke werden *), ſo darf er nur, ſtatt alles Glaubensbekenntniſſes, dem Teufel fluchen, und dann kann er nach Gemächlichkeit die Gebete nach Art der Türken lernen; denn die Yeziden

*) Das heißt, ſeiner Sekte entſagen, um zu der muſelmänniſchen Sekte der Sunniten überzutreten.

S. de S.

empfangen die Beſchneidung acht Tage nach ihrer Geburt *).

Alle Yeziden ſprechen die kurdiſche Sprache; es giebt einige unter ihnen, welche Türkiſch oder Arabiſch verſtehen, weil ſie oft Gelegenheit hatten mit Perſonen umzugehen, welche die eine oder die andere dieſer Sprachen reden, und wegen des Vortheils, den ſie darin finden, ihre eigenen Geſchäfte ſicherer und ohne einen Dolmetſcher betreiben zu können.

Ohne Zweifel haben die Yeziden viele andere Irrthümer und Aberglauben, aber da ſie kein Buch haben, ſo habe ich, außer den hier angeführten, von keinen andern Kenntniß erlangen können. Außerdem ſind viele Dinge bei ihnen, in Folge der angeblichen Offenbarungen ihres Kotſchek, der Veränderung unterworfen, und dies vermehrt die Schwierigkeit, ihre Lehre gründlich kennen zu lernen.

*) Der Verfaſſer der oben mitgetheilten Beſchreibung des Paſchalik's von Baghdad verſichert im Gegentheile, daß ſie unbeſchnitten ſind. Michel Febvre in ſeinem angefühten Werke ſagt (Seite 167): „ſie vermeiden ſo viel ſie nur können, die Beſchneidung und nehmen ſie nur an, wenn ſie „von den Türken mit äußerſter Gewalt und durch die heftigſten Qualen dazu gezwungen werden.

S. de S.

IV.

Ueber die Aſſaſſinen und den Urſprung ihres Namens.

In der öffentlichen Sitzung des franzöſiſchen Inſtituts am 7. Julius 1809 vorgeleſen

von

Hrn. Silveſtre de Sacy. *)

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Unter den Schriftſtellern, welche uns die Geſchichte der merkwürdigen Kriege überliefert haben, die beinahe zwei Jahrhunderte hindurch unaufhörlich Europa

*) Der Herr Verfaſſer hat die Gütigkeit gehabt, uns das Original dieſer intereſſanten Abhandlung ſelbſt zuzuſenden.
Anm. des Herausgebers.

entvölkerten, und über die ſchönſten Gegenden von Aſien und Afrika Verheerung und Verwüſtung brachten, iſt beinahe nicht einer, der nicht der barbariſchen Völkerſchaft gedacht hätte, von welcher wir hier ſprechen. Sie bewohnte einen Winkel von Syrien, war unter dem Namen der Aſſaſſinen bekannt, hatte ſich den Orientalen und Abendländnern furchtbar gemacht, und übte ihre Grauſamkeiten ohne Unterſchied an muſelmänniſchen Sultanen und an chriſtlichen Fürſten aus.

Wenn die Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge die Nachrichten, welche ſie uns von dem Glauben und den Sitten dieſer Sektirer hinterlaſſen haben, mit Fabeln vermiſchten, ſo darf man ſich darüber nicht wundern. Der Schrecken, den ſie einflößten, erlaubte unſern Kriegern nicht, tief in die Geſchichte ihres Urſprungs einzudringen und ſich über die Verfaſſung ihrer Religion und Politik genaue Aufklärung zu verſchaffen. Ihr Name ſogar iſt entſtellt und unter einer Menge verſchiedener Formen angezeigt worden und dieſer Urſache muß man die Ungewißheit der heutigen Beurtheilungen über ihren Urſprung und ihre Namensbildung zuſchreiben.

Unter den berühmten Schriftſtellern, welche ſich mit hiſtoriſchen Unterſuchungen und Kritiken über die Aſſaſſinen beſchäftiget haben, hat keiner mehr Licht verbreitet, als Herr Falconet, ein ausgezeichnetes Mitglied der Pariſer Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften. Da jedoch dieſer Gelehrte ſich nicht auf das Stu-

dium der orientaliſchen Sprachen gelegt hatte, und ſich bei ſeinen Nachforſchungen der arabiſchen und perſiſchen Schriftſteller nicht bedienen konnte, deren Werke weder herausgegeben noch überſetzt worden waren, ſo iſt es ihm eben ſo wenig gelungen, den wahren Urſprung dieſer Sekte, als auch ihres Namens zu ergründen.

Um die Unvollkommenheit ſeiner Arbeit zu ergänzen, glaubte ich dieſen Gegenſtand von Neuem bearbeiten zu müſſen. In einer Abhandlung, die ich der Beurtheilung der Klaſſe unterwerfe, und wovon ich einen kurzen Auszug geben will, habe ich mir vorgenommen zu zeigen, worin die Lehre dieſer Sekte beſtand, durch welche Verhältniſſe ſie ſich mit einer der Hauptparteien des Muhammedism verband, und endlich, warum ſie einen Namen erhalten hatte, der, indem er mit einer kleinen Veränderung in die Abendländer übergieng, mehreren unſerer heutigen Sprachen einen Ausdruck verliehen hat, der zur Bezeichnung eines vorſätzlich, mit Ueberlegung begangenen Mordes — eines Mäuchelmords — dienet.

Einer der ſonderbarſten Umſtände, der am meiſten auffält, wenn man die Geſchichte der muſelmänniſchen Religion und Macht ſtudiert, iſt der, daß ihre Herrſchaft, welche ſich binnen wenig Jahren ganz Arabien, Aegypten, Perſien und mehrere andere weitläuftige Gegenden Aſiens und Afrika's unterwarf, ſeit ihrer erſten Entſtehung von inneren Spaltungen zerriſſen wurde, welche ihre Fortſchritte zu hemmen und

die benachbarten Mächte gegen die Einfälle zu ſichern ſchienen, womit ſie bedroht waren.

Es iſt ziemlich ſchwer zu erklären, wie der Parteigeiſt, indem er die Muſelmänner gegen einander bewaffnete, nicht die Schnelligkeit und Ausbreitung ihrer Eroberungen verhinderte; aber ohne uns bei dieſer Betrachtung aufzuhalten, die nicht zu unſerm Zwecke gehört, wollen wir uns begnügen daran zu erinnern, daß der Tod Muhammeds das erſte Loſungszeichen zur Trennung zwiſchen denen wurde, welche ſeine Lehre angenommen und bis dahin unter ſeinen ſiegreichen Fahnen gekämpft hatten.

Ali, ein Vetter Muhammeds und Gemahl ſeiner Tochter Fatime, welcher ein glühender Anhänger der neuen Religion und gebildeter als die übrigen Muſelmänner war, ſchien dazu berufen, an die Stelle des Geſetzgebers und Hohenprieſters des Islamism zu treten, und das Werk zu vollenden, das er unvollkommen hinterlaſſen hatte. Aber Muhammed war nicht ſo klug geweſen, ſeinen Nachfolger zu ernennen, oder, wenn dieſes geſchehen war, wie die Anhänger des Ali allgemein behaupten, ſo hatte er dieſer Ernennung nicht Kundbarkeit genug gegeben, als daß ſie unbeſtreitbar geweſen wäre, und er hatte es verſäumet, ſie mit jener göttlichen Sanction zu bekleiden, die er ſo geſchickt allen ſeinen Willensäußerungen ſelbſt dann zu geben wußte, wenn es nur auf die Vortheile ſeines Hausweſens und der unnützen Streitigkeiten ankam, welche die Eiferſucht ſeiner Weiber ihm zuzog. Auch

ſah ſich Ali allmälich den weiſen Abubekr, den wilden Omar und den ſchwachen Otman vorziehen, und erſt nach dem gewaltſamen Tode dieſes letzteren ſchienen die Wünſche der Muſelmänner ſich zu ſeinem Beſten zu vereinigen. Sogleich nach ſeiner Thronbeſteigung warf ſich ein, von einer mächtigen Familie unterſtützter Ehrſüchtiger zu ſeinem Nebenbuler auf und war durch Treuloſigkeit und dadurch, daß er Ali's Fehler benutzte, ſo glücklich, ihm eine Würde zu entreißen, deren rechtmäßiger Beſitz ihm nicht abzuſtreiten war. Bald fiel Ali durch den Stahl der Mörder. Ein gleiches Schickſal hatten kurz darauf ſeine beiden Söhne und ſeitdem war unwiderruflich der Grund zur Trennung gelegt, welche noch jetzt Muhammed's Jünger in zwei große, gegen einander feindſelige Parteien ſcheidet. Unaufhörlich tränkte ſie mehrere Jahrhunderte hindurch die öſtlichen Provinzen des Reichs mit Blute und erſtreckte ihre Wirkung bis an die äußerſten ſüdlichen Gränzen von Arabien und bis an die Geſtade des atlantiſchen Oceans.

Bald theilten ſich ſogar Ali's Anhänger in mehrere Parteien; vereinigt durch ihre Ehrfurcht für das Blut des Propheten, welches in den Adern der Abkömmlinge Ali's floß, waren ſie, weder in Betreff der Vorrechte, die ſie mit dieſem edlen Geſchlechte verbanden, noch in Betreff der Linie einig, auf welche die Rechte zur Würde eines Imam übergegangen ſeyn ſollten.

Dieſer Name, welcher den Begriff aller zeitlichen und geiſtlichen Macht in ſich faßte, und in den Augen

einiger Religionsſchwärmer mit der göttlichen Macht beinahe in gleichem Range ſtand, war das Loſungswort aller Feinde der, aus den Familien Moavia und Abbas entſprungenen, Khalifen; aber nicht alle hielten eine und eben dieſelbe Perſon für Imam. Zwiſchen den Parteien, welche ſich unter den Verehrern Ali's bildeten, war die der Ismaeliten eine der mächtigſten; ſie wurden ſo genannt, weil ſie verſicherten, die Würde des Imam ſey durch eine ununterbrochene Reihe von Ali's Abkömmlingen, bis auf einen Fürſten, Namens Ismael, fortgepflanzt worden, und nach ihm hätte eben dieſe Würde auf den, Menſchen unbekannten, Perſonen geruhet, bis der Augenblick gekommen wäre, wo die Nachkommenſchaft Ali's über ihre Feinde ſiegen ſollte. Eine der ſonderbarſten Auszeichnungen dieſer Sekte iſt dieſe, daß ſie alle Vorſchriften des muſelmänniſchen Glaubens auf eine ſinnbildliche Art auslegte; und dieſe Bilderſprache wurde von einigen ismaelitiſchen Lehrern ſo weit getrieben, daß ſie nichts Geringeres beabſichtigten, als eine rein philoſophiſche Lehre und ſehr lockre Moral auf den Trümmern aller Offenbarung und alles göttlichen Anſehns zu erheben.

Zu dieſer Sekte gehörten die Karmaten, an deren Räubereien wir hier nicht erinnern wollen, und denen die Wahabiten nachgefolgt zu ſeyn ſcheinen, welche jetzt mit dem Schrecken ihres Namens mehrere Provinzen des otmaniſchen Reichs erfüllen und, unter dem Anſcheine der Religionsverbeſſerer, beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, die muhammedaniſche Religion zu ſtürzen.

Aus eben dieſer Sekte waren die Fatimitiſchen Khalifen entſprungen; dieſe ſäumten nicht, nachdem ſie ſich in den afrikaniſchen Provinzen feſtgeſetzt hatten, den Khalifen von Bagdad, Aegypten und Syrien zu entreißen, und bildeten ein mächtiges Reich; welches drittehalb Jahrhunderte beſtand, und vom Saladin umgeſtürzt wurde.

Dieſe Fatimitiſchen Khalifen hielten ſich ſelbſt für Ismaeliten, aber der Vortheil ihrer Politik nöthigte ſie, die geheime Lehre ihrer Sekte zu verheimlichen, welche nur einer kleinen Anzahl von Eingeweihten bekannt war, und die unduldſamſten von ihnen legten ihren Unterthanen nur die Verbindlichkeit auf, Ali's und ſeiner Abkömmlinge Rechte auf den Thron anzuerkennen und gegen die Khalifen von Bagdad tödtlichen Haß zu geloben.

In der Perſon der Fatimiten hatte die Sekte der Ismaeliten den Thron beſtiegen, und den Abbaſſiden einen großen Theil ihres Reichs entriſſen; aber ihr Ehrgeiz war noch nicht befriedigt. Das Geſchlecht des Propheten ſollte durchaus mit den Abkömmlingen der Thronräuber die Oberherrſchaft nicht theilen; ja, die Ehre des Islamism, und die von den Imams vorgetragene und verbreitete Lehre verlangte, daß alle Muſelmänner in einerlei Glauben und im Gehorſam unter dem einzigen rechtmäßigen Hohenprieſter vereinigt wären.

Zur Erreichung dieſer Abſicht predigten Abgeſandte, welche in alle morgenländiſche Provinzen vertheilt waren, insgeheim die Lehrſätze der Ismaeliten und arbeiteten unaufhörlich daran, die Anzahl ihrer Anhänger zu vermehren und ihnen den Geiſt des Aufruhrs gegen die Khalifen von Bagdad und die Fürſten einzuhauchen, welche ihre Herrſchaft anerkannten.

Unter der Zahl dieſer Geheimboten befand ſich, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts der Hedſchira, ein Mann, Namens Haſſan, Sohn des Ali, welcher für die Sekte der Ismaeliten gewonnen worden war, und ſich in der Folge durch ſeinen Eifer für Ausbreitung eben dieſer Sekte auszeichnete. Dieſer Mann, vorher ein guter Muſelmann, in der Ueberzeugung, daß der Fatimitiſche Khalife Moſtanſer, welcher damals in Aegypten herrſchte, der rechtmäßige Imam wäre, entſchloß ſich, zu ihm zu gehen, indem er ſich glücklich ſchätzte, ihm ſeine Huldigung darbringen und in ihm das Ebenbild und den Stellvertreter der Gottheit verehren zu können. In dieſer Abſicht verließ er die nördlichen Provinzen Perſiens, wo er die geheimen und gefährlichen Geſchäfte eines Miſſionars verwaltete, und kam nach Aegypten. Sein Ruf war ihm dahin vorangegangen; die günſtige Aufnahme, die er bei dem Khalifen erhielt, ließ keinen Zweifel übrig, daß er nicht bald zu den erſten Staatswürden berufen werden würde. Die Gunſt erregte, wie gewöhnlich, Eiferſucht; und bald fanden Haſſan's Feinde eine Gelegenheit, ihn dem Khalifen

verdächtig zu machen. Sie wollten ihn ſogar ins Gefängniß werfen laſſen; aber da Moſtanſer ſich nur ungern von ihnen zum Werkzeuge ihrer Rache brauchen ließ, ſo begnügten ſie ſich, ihn auf ein europäiſches Schiff zu bringen, welches nach dem nördlichen Afrika unter Segel gieng. Nach einigen Abentheuern, welche an Wunder zu gränzen ſcheinen, kam Haſſan nach Syrien zurück; und von da, indem er durch Aleppo, Bagdad und Iſpahan gieng, durchſtrich er die verſchiedenen, den Seldſchukiden unterworfenen, Provinzen, wobei er überall ſeine Miſſionsgeſchäfte ausübte und nichts vergaß, um Moſtanſers Hoheprieſterwürde anerkennen zu laſſen. Nach vielen Streifereien ließ er ſich endlich in der Feſtung Alamut nieder, welche, in geringer Entfernung von Kazvin (Kasbin), in den Gebirgen des alten Parthien liegt. Die Predigten Haſſans und einiger anderer Geheimboten hatten die Anhänger der Ismaeliten in dieſen Gegenden ſo ſehr vermehrt, daß es ihm nicht ſchwer wurde, den Befehlshaber dieſer Feſtung, welcher darin im Namen des Sultans Melekſchah herrſchte, zu nöthigen, ſie ihm für eine mäßige Geldſumme zu verkaufen.

Als er Herr des Platzes geworden war, wußte er ſich gegen die ganze Macht des Sultans zu behaupten; und durch die Ueberredungskünſte der Miſſionare, die er in den benachbarten Gegenden unterhielt, und durch zu rechter Zeit unternommene Streifzüge unterwarf er ſich mehrere Plätze der umliegenden Gegend

von Alamut, und bildete ſich einen unabhängigen Staat, den er jedoch nur im Namen des Imams beherrſchte, für deſſen Diener er ſich ausgab.

Die Lage Alamut's, in der Mitte eines Gebirgslandes, verſchaffte den daſelbſt regierenden Fürſten den Namen, Scheik-al-Dſchebal, das heißt, Scheikh oder Fürſt des Gebirges, und das Zweideutige in dem Worte Scheikh, welches ſowohl einen Greis, als auch einen Fürſten bezeichnet, hat die Geſchichtsſchreiber der Kreuzzüge und auch den berühmten Reiſenden Marco Polo verleitet, ihn den Alten vom Gebirge zu nennen.

Haſſan und die ihm beinahe zwei Jahrhunderte hindurch nachfolgenden Fürſten begnügten ſich nicht, ihre Macht in Perſien begründet zu haben. Bald fanden ſie Mittel, ſich einiger feſten Plätze in Syrien zu bemächtigen. Maſydt, ein in den Gebirgen des Anti-Libanon gelegener Platz, wurde ihr Hauptort in dieſer Provinz, und hier reſidirte der Statthalter des Fürſten von Alamut. Dieſe ismaelitiſche Linie, die ſich in Syrien feſtgeſetzt hatte, iſt es, welche den abendländiſchen Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge bekannt war, und der ſie den Namen der Aſſaſſinen gegeben haben.

Ehe wir zur Erforſchung des Urſprungs dieſes Namens übergehen, müſſen wir bemerken, daß Haſſan und die beiden Fürſten, die ihm in der Herr-

ſchaft über die Ismaeliten von Perſien und Syrien folgten, obgleich den beſondern Lehren dieſer Sekte anhängend, dennoch nicht unterließen, alle Geſetze des Islamism getreu zu erfüllen; aber unter dem vierten Fürſten dieſer Herrſcherfamilie erlitt die Religion der Ismaeliten eine große Veränderung. Dieſer, Namens Haſſan, Sohn des Muhammed, gab vor, vom Imam geheime Befehle erhalten zu haben, zu Folge deren er die äußern Gebräuche des muſelmänniſchen Gottesdienſtes abſchaffte, ſeinen Unterthanen Wein zu trinken erlaubte und ſie aller Verpflichtungen entband, welche das Geſetz Muhammeds ſeinen Anhängern auflegt. Er machte öffentlich bekannt, daß die Kenntniß des bildlichen Sinnes der Glaubenslehren von der Beobachtung des buchſtäblichen Sinnes befreie, und erwarb ſo den Ismaeliten den Namen Molaheb, das heißt Gottloſe, ein Name, womit ſie von den morgenländiſchen Schriftſtellern am häufigſten bezeichnet werden. Das Beiſpiel dieſes Fürſten wurde von ſeinem Sohne befolgt; und die Ismaeliten von Perſien und Syrien blieben ungefähr fünfzig Jahre lang bei dieſer Lehre. Nach dieſer Zeit wurde der Gottesdienſt wieder eingeführt und erhielt ſich unter dieſen Ismaeliten bis zur gänzlichen Vernichtung ihrer Macht.

Die Geſandtſchaft, welche der, bei den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge ſogenannte, Alte vom Gebirge, das heißt der Souverän der Ismaeliten, dem Könige von Jeruſalem, Amaury dem Erſten,

zuſchickte, fällt unter die Regierung eines von den beiden abtrünnigen Fürſten, von welchen wir oben geredet haben. Es iſt alſo wahr, was Wilhelm, der Erzbiſchof von Tyrus, ſagt, daß der Fürſt, von welchem dieſe Geſandtſchaft abgeſchickt wurde, alle muſelmänniſche Religionsübungen abgeſchafft, die Moſcheen zerſtört, blutſchänderiſche Heurathen gut geheißen, und den Genuß des Weines und Schweinefleiſches erlaubt hatte. Wenn man die heiligen Bücher der Druſen und die Bruchſtücke von denen geleſen hat, welche wir von den Ismaeliten beſitzen, ſo wird es nicht ſchwer, zu glauben, daß dieſer Fürſt — wie derſelbe Schriftſteller ferner ſagt — die Bücher der Chriſten kannte, und den Wunſch gefaßt hatte, zwar nicht die chriſtliche Religion anzunehmen, aber ihre Lehre und Gebräuche gründlich zu ſtudieren *).

Es iſt Zeit, zu dem Namen der Aſſaſſinen überzugehen. Dieſer Name, wie ich ſchon geſagt habe, iſt ſehr verſchiedenartig geſchrieben worden, aber, um mich auf diejenigen Arten zu beſchränken, welche das meiſte Anſehen haben, ſo will ich ſagen, daß er Aſſaſſini, Aſſiſſini und Heiſſeſſini ausgeſprochen worden iſt. Joinville hat Hauſſaci geſchrieben.

*) Alte Schriftſteller ſagen, dieſe Ismaeliten hätten ſich in jenen Zeiten erboten, Chriſten zu werden, wenn ihnen die Tempelherrn den Tribut erließen, den ſie ihnen damals bezahlen mußten. Zum Schaden der Chriſten in Paläſtina wurde aber dieſer Tauſch ausgeſchlagen. D. H.

Die mir vorgeſetzten Gränzen erlauben mir nicht, mich hier auf die Auseinanderſetzung der verſchiedenen Ableitungen dieſes Namens einzulaſſen, welche viele Gelehrte vorgeſchlagen haben. Mir genügt es, zu ſagen, daß ſie ſich alle geirrt haben, weil ſie ohne Zweifel dieſen Namen in keinem einzigen arabiſchen Schriftſteller fanden. Die Aſſaſſinen werden beinahe von allen orientaliſchen Geſchichtſchreibern Ismaeliten, Molahed, das heißt Gottloſe, oder Batenier, das heißt Bekenner des bildlichen Sinnes, genannt. Nur ein einziger Gelehrter hatte in einem, uns von Menage aufbewahrten, Briefe die wahre Abſtammung des Wortes Aſſaſſin gemuthmaßt, aber er hatte ſie auf ſchlechte Gründe gebauet, weil er nicht einmal den Bewegungsgrund geahnet hatte, weswegen die Ismaeliten mit dieſer Benennung bezeichnet worden waren.

Unter den Opfern der Wut der Ismaeliten iſt Saladin unſtreitig eins der berühmteſten. Dieſer Fürſt entgieng freilich ihren Angriffen, aber zwei Mal ſtand er in Gefahr, ſein Leben durch den Dolch dieſer Böſewichter zu verlieren, an denen er in der Folge eine ausgezeichnete Rache nahm.

Indem ich in einigen arabiſchen Schriftſtellern, welche Saladins Zeitgenoſſen und Augenzeugen der von ihnen beſchriebenen Thatſachen waren, den Bericht über dieſe wiederholten Unternehmungen las, überzeugte ich mich, daß die Ismaeliten, oder wenigſtens die Menſchen, welche ſie zur Vollſtreckung ihrer furchtbaren Ra-

che gebrauchten, auf Arabiſch in der Mehrzahl Haſchiſchin, und im Singular Haſchiſchi genannt wurden; und dieſes, durch die lateiniſchen Schriftſteller ein wenig verfälſchte, Name iſt auch von verſchiedenen griechiſchen Geſchichtsſchreibern und von dem Juden Benjamin von Tudela ſo genau als möglich ausgedrückt worden.

Ob ich gleich den Urſprung des in Frage ſtehenden Namens in keinem der von mir nachgeſchlagenen, morgenländiſchen Geſchichtſchreiber angezeigt gefunden habe, ſo zweifle ich doch nicht, daß dieſe Benennung den Jsmaeliten wegen des Gebrauchs eines geiſtigen Getränks oder eines berauſchenden Präparats beigelegt worden ſey, welches noch im ganzen Morgenlande unter dem Namen Haſchiſch bekannt iſt. Die Blätter, und manchmal auch andere Theile des Hanfs machen den Hauptbeſtandtheil dieſes Präparats aus, welches auf verſchiedene Arten, entweder als geiſtiges Getränk oder in Geſtalt von mit zuckerhaltigen Beſtandtheilen verſetzten Latwergen oder wohlriechenden Küchelchen, oder ſogar als Räucherwerk angewendet wird.

Der vom Haſchiſch hervorgebrachte Rauſch erregt eine Art von Begeiſterung, die derjenigen gleicht, in welche ſich die Morgenländer durch den Gebrauch des Opiums zu verſetzen wiſſen, und nach dem Zeugniſſe vieler Reiſenden kann man verſichern, daß die, in dieſen Zuſtand der Verzuckung verſunkenen Menſchen ſich einbilden, Gegenſtände ihrer Wünſche zu genießen und

ſich einer Glückſeligkeit erfreuen, welche ihnen wenig koſtet; deren zu oft wiederholter Genuß aber die thieriſche Organiſation zerſtört und zur Schwindſucht und zum Tode führt. Einige verlieren in dieſem Zuſtande vorübergehenden Aberwitzes ſogar das Bewußtſeyn ihrer Schwäche und begehen thieriſche Handlungen, welche geeignet ſind, die allgemeine Ordnung zu ſtören.

Man erinnert ſich noch, daß, während des Aufenthalts der franzöſiſchen Armee in Aegypten, der Obergeneral den Verkauf und Genuß dieſer ſchädlichen Subſtanzen, deren Gebrauch den Einwohnern von Aegypten, beſonders den niederen Volksklaſſen, zum Hauptbedürfniße geworden iſt, auf das ſtrengſte verbieten mußte. Diejenigen, welche ſich dieſem Genuſſe überlaſſen, werden noch jetzt Haſchiſchin und Haſchaſchin genannt, und dieſe beiden Ausdrücke geben zu erkennen, warum die Ismaeliten von den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge bald Aſſiſſini und bald Aſſaſſini genannt worden ſind.

Wir eilen einem Einwurfe zuvorzukommen, den man nicht unterlaſſen würde, uns gegen den Grund zu machen, auf welchen wir den Urſprung der, auf die Ismaeliten angewandten, Benennung der Aſſaſſinen gebaut haben.

„Wenn der Genuß berauſchender Subſtanzen, welche man aus Hanfblättern zieht, geeignet iſt, die Vernunft zu verwirren, wenn er die Menſchen in eine

Art von Wahnwitz ſtürzt und ſie Träume für Wahrheit anſehen läßt, wie konnte er Menſchen zuträglich seyn, die all ihrer Kaltblütigkeit und Geiſtesruhe bedurften, um die Mäuchelmorde zu vollbringen, die man ihnen übertragen hatte? Menſchen, welche man in die von ihrem Wohnplatze entfernteſten Gegenden reiſen, mehrere Tage auf eine günſtige Gelegenheit zur Ausführung ihrer Plane lauern, unter die Soldaten des Fürſten — den ſie nach dem Willen ihres Oberhauptes bald aufopfern ſollten — ſich miſchen, unter ſeinen Fahnen fechten und geſchickt den Augenblick benutzen ſieht, wo ihn das Schickſal ihren Streichen Preis gab? Gewiß ſo benehmen ſich keine wahnwitzigen oder unſinnigen Menſchen, die von einer Wut aufgereizt ſind, deren ſie nicht mächtig werden können, gleich den, uns von Reiſenden geſchilderten, Amoken, welche von den Malajen und Indiern ſo ſehr gefürchtet werden."

Ein einziges Wort wird hinreichen, dieſem Einwurfe zu begegnen; ich entlehne daſſelbe aus Marco Polo's Reiſeberichte. Dieſer Reiſende, deſſen Glaubwürdigkeit jetzt allgemein anerkannt iſt, ſagt uns, daß der Alte vom Gebirge junge Leute erziehen ließ, welche aus den ſtärkſten Einwohnern der, unter ſeiner Herrſchaft ſtehenden, Ortſchaften ausgewählt wurden, um ſie zu Vollſtreckern ſeiner grauſamen Befehle zu bilden. Der Zweck ihrer ganzen Erziehung beſtand darin, ſie zu überzeugen, daß ſie durch blinden Gehorſam gegen die Befehle ihres Oberhauptes ſich nach

ihrem Tode des Genuſſes aller Freuden verſicherten, welche den Sinnen ſchmeicheln können. Um dieſe Abſicht zu erreichen, hatte dieſer Fürſt bei ſeinem Palläſte prächtige Gärten anlegen laſſen. Hier, in Luſthäuſern, welche mit allem ausgeſchmückt waren, was nur aſiatiſcher Luxus Reiches und Glänzendes erfinden kann, wohnten junge Schönheiten, die einzig dem Vergnügen derjenigen geweiht waren, für welche man dieſe zauberiſchen Oerter beſtimmt hatte. Dahin ließen die ismaelitiſchen Fürſten von Zeit zu Zeit die Jünglinge bringen, aus welchen ſie blinde Sklaven ihres Willens machen wollten. Nachdem man ihnen einen Trank hatte einnehmen laſſen, der ſie in tiefen Schlaf verſenkte, und ſie auf einige Zeit aller Sinne beraubte, ließ man dieſelben in dieſe Luſthäuſer ſchaffen, welche Armidens Gärten würdig waren; bei ihrem Erwachen verſetzte ſie Alles, was ſie hörten und ſahen, in Entzükken, welches der Vernunft keine Macht über die Sinne ließ. Ungewiß, ob ſie noch auf der Erde oder wirklich ſchon zum Genuſſe der Glückſeligkeit übergegangen wären, wovon man ihrer Einbildungskraft ſchon ſo oft das Bild vorgehalten hatte, überließen ſie ſich leidenſchaftlich allen Arten von Verführung, womit ſie umgeben waren. Hatten ſie einige Tage in dieſen Gärten verlebt, ſo wurde, um ſie daraus zurück zu ziehen, wieder daſſelbe Mittel angewandt, deſſen man ſich bedient hatte, um ſie ohne ihr Wiſſen in dieſelben zu ſchaffen. Auf das ſorgfältigſte benutzte man die erſten Augenblicke eines Erwachens, welches für ſie den Reiz ſo vieler Genüſſe hatte aufhören laſſen, um ſie vor

ihren jungen Gefährten die Wunder erzählen zu laſſen, von welchen ſie Zeugen geweſen wären; und ſie ſelbſt blieben überzeugt, daß das Glück, welches ſie ſeit einigen, zu ſchnell verfloſſenen Tagen genoſſen hatten, nur ein Vorſpiel und Vorſchmack von demjenigen ſey, deſſen ewigen Beſitz ſie ſich durch ihren Gehorſam gegen die Befehle ihres Fürſten verſichern könnten.

Setzte man in dem Berichte des venetianiſchen Reiſenden einige Uebertreibung voraus, führte man ſogar — ſtatt an das Daſeyn dieſer Zaubergärten zu glauben, welches jedoch von vielen anderen Reiſenden beſtätiget worden iſt — alle Wunder dieſes zauberiſchen Aufenthalts auf ein Blendwerk zurück, welches durch die überſpannte Einbildungskraft dieſer, vom Haſchiſch berauſchten Jünglinge erzeugt worden ſey, und die man von Kindheit an mit der Vorſtellung dieſes Glücks eingewiegt hatte, ſo iſt es nicht minder wahr, daß man hier noch den Gebrauch eines geiſtigen Getränks findet, welches zur Einſchläferung der Sinne beſtimmt iſt, und in welchem man dasjenige nicht verkennen kann, deſſen Genuß, oder Mißbrauch vielmehr heut zu Tage in einem großen Theile von Aſien und Afrika verbreitet iſt.

Zur Zeit der ismaelitiſchen Herrſchaft waren dieſe berauſchenden Präparate noch nicht in den Ländern bekannt, welche den Muſelmännern unterworfen ſind. Erſt ſpäterhin wurde die Kenntniß derſelben aus den öſtlichen Provinzen Aſiens und wahrſcheinlich ſogar

aus Indien in die perſiſchen Provinzen gebracht. Ohne Zweifel hatten die Ismaeliten, deren Lehre in mehreren Punkten mit den Lehrſätzen der Indier Aehnlichkeit hatte, dieſe Kenntniß früher erlangt und ſie verwahrten ſie als ein köſtliches Geheimniß und als eine Hauptſtütze ihrer Macht.

Eine Thatſache, welche dieſe Vermuthung unterſtützt, iſt dieſe, daß einer der berühmteſten arabiſchen Schriftſteller einem Ismaeliten aus Perſien die Einführung einer aus Hanf bereiteten Latwerge bei den Einwohnern von Aegypten zuſchreibt.

Ich will dieſe Abhandlung mit der Bemerkung ſchließen, daß es nicht unmöglich wäre, daß der Hanf, oder einige Theile dieſer Pflanze durch, ihre Vermiſchung mit anderen Subſtanzen angewandt worden wären, um einen Zuſtand von Verrücktheit und heftiger Wut hervorzubringen. Man weiß, daß das Opium, deſſen Wirkungen im Allgemeinen mit denen der berauſchenden, aus Hanf bereiteten Präparate Aehnlichkeit haben, wirklich das Mittel iſt, das die Amoken anwenden, um ſich in den Zuſtand von Wut zu verſetzen, in welchem ſie, ihrer nicht mehr mächtig, alle diejenigen morden, die ihnen aufſtoßen, und ſogar ſich ſelbſt blind in die Lanzen und Schwerder ſtürzen.

Das Mittel, welches angewendet wird, die Wirkungen des Opiums ſo zu verändern, beſtehet — wenn man den Reiſenden glauben darf — darin, daß man ihn mit Zitro-

nenſafte vermiſcht und dieſe beiden Beſtandtheile einige Tage lang ſich mit einander vereinigen läßt.

Ich würde mir es zum Vorwurfe machen, die Aufmerkſamkeit der Verſammlung ſo lange Zeit auf eine Materie gerichtet zu haben, welche an ſich von geringem Belange iſt, wenn ſie mir nicht geſchienen hätte, durch ihre Verbindung mit unſerer Geſchichte, und durch ihre Aehnlichkeit mit dem Gegenſtande, der in derſelben Sitzung eben einem geſchätzten Gelehrten eine rühmliche Palme erworben hat, einiges Intereſſe zu gewinnen.

Anmerkung. Hier muß noch angemerkt werden, daß ein Herr M. N. zu Marſeille, der ſich einen vormaligen franzöſiſchen Reſidenten in der Levante nennt, in No. 269. des Moniteur von dieſem Jahre einen Brief hat einrücken laſſen, worin er die Meinung des Hrn. S. de S., (deſſen Aufſatz in No. 210 des Moniteur ſtand) in Betreff der Ableitung des Wortes Aſſaſſinen, beſtreitet, indem er ſagt, es ſey nicht ſo natürlich, daß daſſelbe von dem arabiſchen Worte Haſchiſch abſtamme, deſſen erſte Bedeutung Kraut iſt, als daß man es von Haſſas, plur. Haſſaſſin ableite, welches Wort in Syrien und Niederägypten einen Nachträuber, einen Banditen oder gedungenen Mörder bezeichnet, und von dem arabiſchen Wurzelworte Haſſ abſtammt, welches tödten, zerſtören, ausdauern u. ſ. w. bedeutet. — D. H.

Ange's von Gardane

kaiſerl. franz. Geſandtſchafts-Sekretärs

Tagebuch

einer

Reiſe

durch

die aſiatiſche Türkei nach Perſien, und wieder zurück nach Frankreich.

In den Jahren 1807 und 1808.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet.

Weimar,

im Verlage des F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.

1809.

Vorbericht
des teutſchen Herausgebers.

Die kleine Reiſebeſchreibung, die hier dem teutſchen Publikum in teutſchem Gewande, mit einigen Anmerkungen begleitet, vorgelegt wird, und die erſt vor wenigen Monaten unter dem Titel:

Journal d'un Voyage dans la Turquie d'Asie et la Perse, fait en 1807 et 1808 — à Paris et à Marseille, 1809. gr. 8.

erſchien, dient eigentlich nur dazu, uns einen Vorſchmack von dem zu geben, was wir von den Berichten der jetzt wieder aus Perſien nach Frankreich zurückgekehrten Geſandtſchaft für die Länder- und Völkerkunde zu erwarten haben, da auch Gelehrte den franzöſiſchen Geſandten begleitet haben. Die politiſchen Reſultate können hier nicht in Betrachtung gezogen werden.

Der Verfaſſer dieſes kurzen, aber reichhaltigen Tagebuchs iſt, wie wir aus dem Texte er-

ſehen, Herr Ange de Gardane, Bruder des Geſandten und erſter Geſandtſchaftsſekretär, der als Kourier mit Depeſchen, ſieben Wochen nach der Ankunft zu Teheran, der Reſidenz des Königs von Perſien, die Rückreiſe nach Frankreich antrat.

Es iſt alſo, wie der Verfaſſer ſelbſt ſagt, bloß das trockne Tagebuch eines Kouriers mit Bemerkung der Entfernungen der Ortſchaften von einander, und der Häuſerzahl und Volksmenge derſelben.

Eben dieſe und noch einige andere beigemiſchte Bemerkungen geben dieſem Tagebuche ſeinen unverkennbaren Werth, und benehmen ihm einen groſſen Theil ſeiner Trockenheit. Es iſt ein vielverſprechender Vorläufer ausführlicherer Nachrichten und giebt auch ſchon in dieſer Geſtalt eine ſchätzbare Ausbeute für die neueſte Kunde der Länder, durch welche die Reiſe gieng, ſo wie auch über ihre Bewohner und ihren jetzigen politiſchen Zuſtand.

Dieſes Tagebuch wird hier in teutſcher Ueberſetzung ganz unverſtümmelt geliefert; nur iſt das angehängte italieniſch = perſiſch = türkiſche Wörterbüchelchen, das der georgiſche Prinz Timurat-Mirza, der am Hofe zu Tauris lebt, unſerm Verfaſſer mitgetheilt hat, als für gegenwärtigen Zweck unnöthig, weggelaſſen worden.

Weimar, im Sept. 1809.

T. F. Ehrmann.

Ueberſicht der Reiſe und Inhalt.

September 1807.

Den 10.	von	Scutari				
	nach	Caetachi	5	Stunden.	Seite	6
— 11.	—	Giebige	6	—	—	6
— 12.	—	Jsmid	11¼	—	—	7
— 13.	—	Karamuſſal	9½	—	—	7
— 14.	—	Krisdervent	7½	—	—	7
— 15.	—	Jsnik (od. Nicea)	7½	—	—	7
— 16.	—	Ak = ſaraj	14	—	—	8
— 17.	—	Geivé	4	—	—	8
— 18.	—	Terachli	7½	—	—	8
— 19.	—	Torbali	8	—	—	8
— 20.	—	Kiostebe	10	—	—	8
— 21.	—	Nate = Khan	9	—	—	9
— 22.	—	Sevri = Hiſſar	6½	—	—	9
— 23.	—	Bey = Bazar	7¼	—	—	9
— 24.	—	Aias	11	—	—	10
— 25.	—	Angora	12	—	—	10
— 26.	Raſttag.					
— 27.	nach	Hairi = Kieut	10	—	—	10
— 28.	—	Haza = Han	10	—	—	11
— 29.	—	Baletſchuk	7	—	—	11
— 30.	—	Katib = Unu	9	—	—	12

Oktober.

Den 1.	von	Katib = Unu				
	nach	Jeuzgatt	15½	Stunden.	Seite	12
— 2.	—	Dichlige	6	—	—	12
— 3.	—	Surkun	6	—	—	13
— 4.	—	Hadſchi = Meui	9¼	—	—	13
— 5.	—	Kiſſlgik	9½	—	—	13
— 6.	—	Bazar = Kieui	9	—	—	14
— 7.	—	Tokat	7	—	—	14
— 8.	Raſttag.					
— 9.	nach	Neöceſarie (od. Niskar)	11½	—	—	15
— 10.	—	Irman = Kieui	12¼	—	—	15

Den 11.	—	Kris-Genzerler	6½	Stunden.	Seite	15
— 12.	—	Mellem	8	—	—	16
— 13.	—	Kulley-Hiſſar	2	—	—	16
— 14.	—	Andéres	10	—	—	16
— 15.	—	Kara-Hiſſar	9½	—	—	17
— 16.	—	Ziel	8	—	—	17
— 17.	—	Sabaktair	13	—	—	18
— 18.	—	Kerkif	7	—	—	18
— 19.	—	Lori	11	—	—	18
— 20.	—	Telos	5	—	—	19
— 21.	—	Pekerik	6	—	—	20
— 22.	—	Askala	12½	—	—	20
— 23.	—	Eledſchia	8	—	—	21
— 24.	—	Erzerum	7	—	—	21
— 25. — 26.	}	Raſttage.				
— 27.	nach	Alvar	5½	—	—	24
— 28.	—	Hiahan	7	—	—	24
— 29.	—	Delibaba	16½	—	—	25
— 30.	Raſttag.					
— 31.	nach	Topra-Kale	16	—	—	26

November.

Den 1.	—	Jungelli	8	Stunden.	Seite	26
— 2.	—	Diadem	12¼	—	—	26
— 3.	—	Bagaſied	11	—	—	28
— 4.	—	Arede-Dakéſi	10	—	—	29
— 5.	—	Kara-Ine	9	—	—	31
— 6.	—	Zorava	7	—	—	31
— 7.	—	Ou-Oye	9½	—	—	32
— 8.	Raſttag.					
— 9.	nach	Terſucht	12½	—	—	33
— 10.	—	Chrbiſter	10	—	—	34
— 11.	—	Tabris (od. Tauris)	11	—	—	34
— 12. — 13. — 14. — 15	}	Raſttage.				
— 16.	nach	Seid-Abad	6½	—	—	38
— 17.	—	Tikmetach	9½	—	—	39
— 18.	—	Turkmaun	10	—	—	39
— 19.	—	Maina	9½	—	—	39
— 20.	—	Ar-Keui	10	—	—	40
— 21.	—	Herman-Khane	9½	—	—	40
— 22.	—	Zing Hian	8½	—	—	41
— 23.	—	Sultania	9½	—	—	41
— 24. — 25. — 26.	}	Raſttage.				
— 27.	nach	Ebher	12½	—	—	42
— 28.	—	Kaswin (Kasbin)	7	—	—	42

Den 29.		Raſttage.				
— 30.						
— 31.	nach	Haſſar-Abad	3½	Stunden.	Seite	44

December.

Den 1.	—	Karbus-Abad	10	Stunden.	Seite	45
— 2.	—	Kiemel-Abad	10	—	—	45
— 3.	—	Ali-Abad	7	—	—	46
— 4.	—	Teheran	6	—	—	46

Vom 4ten December 1807 bis zum 27ſten Januar 1808 Aufenthalt in Teheran.

Januar.

Den 27.	nach	Rabat-Kerim	10	Stunden.	Seite	74
— 28.	—	Kavier	11	—	—	74
— 29.	—	Keuskein	9	—	—	75
— 30.	—	Kemerun	7	—	—	75
— 31.	—	Navaran	7	—	—	76

Februar.

Den 1.	—	Marac	7½	Stunden.	Seite	76
— 2.	—	Naſerabat	10	—	—	77
— 3.	—	Buhm-Abad	6	—	—	77
— 4.	—	Hamadan	10	—	—	77
— 5.	—	Sardabat	12	—	—	78
— 6.	—	Kengavar	7	—	—	78
— 7.	—	Saana	6½	—	—	79
— 8.	—	Biſſetun	7	—	—	79
— 9.	—	Kerman-Scha.	7½	—	—	80
— 10.		Raſttag.				
— 11.	nach	Maideſcht	7½	—	—	81
— 12.	—	Harnabat	8	—	—	81
— 13.	—	Kerin	10	—	—	81
— 14.	—	Burahab	12	—	—	82
— 15.	—	Katim-Kerim	7	—	—	82
— 16.	—	Kamaki	7	—	—	83
— 17.	—	Kaſeulabak	7	—	—	83
— 18.	—	Scharaban	8	—	—	84
— 19.	—	Nakuba	10	—	—	85
— 20.	—	Bagdad	13	—	—	85
— 21.						
— 22.		Raſttage.				
— 23.						
— 24.	nach	Deucale	8	—	—	90
— 25.	—	Delabas	10	—	—	90
— 26.	—	Tifri	14	—	—	90
— 27.	—	Duskurmaten	8	—	—	92
— 28.	—	Teſein	13	—	—	92
— 29.	—	Altun-Kupri	10	—	—	92

März.

— 1.	—	Enkawo	13	Stunden.	Seite	93
— 2.	—	Kara-Koſche	11	—	—	93

nenſafte vermiſcht und dieſe beiden Beſtandtheile einige Tage lang ſich mit einander vereinigen läßt.

Ich würde mir es zum Vorwurfe machen, die Aufmerkſamkeit der Verſammlung ſo lange Zeit auf eine Materie gerichtet zu haben, welche an ſich von geringem Belange iſt, wenn ſie mir nicht geſchienen hätte, durch ihre Verbindung mit unſerer Geſchichte, und durch ihre Aehnlichkeit mit dem Gegenſtande, der in derſelben Sitzung eben einem geſchätzten Gelehrten eine rühmliche Palme erworben hat, einiges Intereſſe zu gewinnen.

Anmerkung. Hier muß noch angemerkt werden, daß ein Herr M. R. zu Marſeille, der ſich einen vormaligen franzöſiſchen Reſidenten in der Levante nennt, in No. 269. des Moniteur von dieſem Jahre einen Brief hat einrücken laſſen, worin er die Meinung des Hrn. S. de S., (deſſen Aufſatz in No. 210 des Moniteur ſtand) in Betreff der Ableitung des Wortes Aſſaſſinen, beſtreitet, indem er ſagt, es ſey nicht ſo natürlich, daß daſſelbe von dem arabiſchen Worte Haſchiſch abſtamme, deſſen erſte Bedeutung Kraut iſt, als daß man es von Haſſas, plur. Haſſaſſin ableite, welches Wort in Syrien und Niederägypten einen Nachträuber, einen Banditen oder gedungenen Mörder bezeichnet, und von dem arabiſchen Wurzelworte Haſſ abſtammt, welches tödten, zerſtören, aufdauern u. ſ. w. bedeutet. — D. H.

Ange's von Gardane
kaiſerl. franz. Geſandtſchafts-Sekretärs

Tagebuch
einer
Reiſe
durch
die aſiatiſche Türkei nach Perſien, und wieder zurück nach Frankreich.

In den Jahren 1807 und 1808.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet.

Weimar,
im Verlage des F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1809.

Vorbericht

des teutſchen Herausgebers.

Die kleine Reiſebeſchreibung, die hier dem teutſchen Publikum in teutſchem Gewande, mit einigen Anmerkungen begleitet, vorgelegt wird, und die erſt vor wenigen Monaten unter dem Titel:

Journal d'un Voyage dans la Turquie d'Asie et la Perse, fait en 1807 et 1808 — à Paris et à Marseille, 1809. gr. 8.

erſchien, dient eigentlich nur dazu, uns einen Vorſchmack von dem zu geben, was wir von den Berichten der jetzt wieder aus Perſien nach Frankreich zurückgekehrten Geſandtſchaft für die Länder- und Völkerkunde zu erwarten haben, da auch Gelehrte den franzöſiſchen Geſandten begleitet haben. Die politiſchen Reſultate können hier nicht in Betrachtung gezogen werden.

Der Verfaſſer dieſes kurzen, aber reichhaltigen Tagebuchs iſt, wie wir aus dem Texte er-

ſehen, Herr Ange de Gardane, Bruder des Geſandten und erſter Geſandtſchaftsſekretär, der als Kourier mit Depeſchen, ſieben Wochen nach der Ankunft zu Teheran, der Reſidenz des Königs von Perſien, die Rückreiſe nach Frankreich antrat.

Es iſt alſo, wie der Verfaſſer ſelbſt ſagt, blos das trockne Tagebuch eines Kouriers mit Bemerkung der Entfernungen der Ortſchaften von einander, und der Häuſerzahl und Volksmenge derſelben.

Eben dieſe und noch einige andere beigemiſchte Bemerkungen geben dieſem Tagebuche ſeinen unverkennbaren Werth, und benehmen ihm einen groſſen Theil ſeiner Trockenheit. Es iſt ein vielverſprechender Vorläufer ausführlicherer Nachrichten und giebt auch ſchon in dieſer Geſtalt eine ſchätzbare Ausbeute für die neueſte Kunde der Länder, durch welche die Reiſe gieng, ſo wie auch über ihre Bewohner und ihren jetzigen politiſchen Zuſtand.

Dieſes Tagebuch wird hier in teutſcher Ueberſetzung ganz unverſtümmelt geliefert; nur iſt das angehängte italieniſch-perſiſch-türkiſche Wörterbüchelchen, das der georgiſche Prinz Timurat-Mirza, der am Hofe zu Tauris lebt, unſerm Verfaſſer mitgetheilt hat, als für gegenwärtigen Zweck unnöthig, weggelaſſen worden.

Weimar, im Sept. 1809.

T. F. Ehrmann.

Ueberſicht der Reiſe und Inhalt.

September 1807.

Den	10.	von	Scutari				
		nach	Caetachi	5	Stunden.	Seite	6
—	11.	—	Giebige	6	—	—	6
—	12.	—	Ismid	11¼	—	—	7
—	13.	—	Karamuſſal	9½	—	—	7
—	14.	—	Krisdervent	7½	—	—	7
—	15.	—	Isnik (od. Nicea)	7½	—	—	7
—	16.	—	Ak=ſaraj	14	—	—	8
—	17.	—	Geivé	4	—	—	8
—	18.	—	Terachli	7½	—	—	8
—	19.	—	Torbali	8	—	—	8
—	20.	—	Kiostebe	10	—	—	8
—	21.	—	Nate=Khan	9	—	—	9
—	22.	—	Sevri=Hiſſar	6½	—	—	9
—	23.	—	Bey=Bazar	7¼	—	—	9
—	24.	—	Aias	11	—	—	10
—	25.	—	Angora	12	—	—	10
—	26.	Raſttag.					
—	27.	nach	Hairi=Kieui	10	—	—	10
—	28.	—	Haza=Han	10	—	—	11
—	29.	—	Baletſchuk	7	—	—	11
—	30.	—	Katib=Unu	9	—	—	12

Oktober.

Den	1.	von	Katib=Unu				
		nach	Jeuzgatt	15½	Stunden.	Seite	12
—	2.	—	Dichlige	6	—	—	12
—	3.	—	Surkun	6	—	—	13
—	4.	—	Hadſchi=Kieui	9¼	—	—	13
—	5.	—	Kiſilgik	9½	—	—	13
—	6.	—	Bazar=Kieui	9	—	—	14
—	7.	—	Tokat	7	—	—	14
—	8.	Raſttag.					
—	9.	nach	Neocesarie (od. Niskar)	11½	—	—	15
—	10.	—	Irman=Kieui	12¼	—	—	15

Den 11.	—	Kris-Genzerler	6½ Stunden.	Seite	15
— 12.	—	Mellem	8	—	16
— 13.	—	Kulley-Hiſſar	2	—	16
— 14.	—	Anderes	10	—	16
— 15.	—	Kara-Hiſſar	9½	—	17
— 16.	—	Ziel	8	—	17
— 17.	—	Sabaktair	13	—	18
— 18.	—	Kerkif	7	—	18
— 19.	—	Lori	11	—	18
— 20.	—	Tolos	5	—	19
— 21.	—	Pekerik	6	—	20
— 22.	—	Askala	12½	—	20
— 23.	—	Eledſchia	8	—	21
— 24.	—	Erzerum	7	—	21
— 25. — 26.		Raſttage.			
— 27.	nach	Alvar	5¼	—	24
— 28.	—	Hiahan	7	—	24
— 29.	—	Delibaba	16½	—	25
— 30.		Raſttag.			
— 31.	nach	Topra-Kale	16	—	26

November.

Den 1.	—	Jungelli	8 Stunden.	Seite	26
— 2.	—	Diadem	12¼	—	26
— 3.	—	Bagaſied	11	—	28
— 4.	—	Atede-Dakéſi	10	—	29
— 5.	—	Kara-Ine	9	—	31
— 6.	—	Zorava	7	—	31
— 7.	—	Du-Dye	9½	—	32
— 8.		Raſttag.			
— 9.	nach	Terſucht	12¼	—	33
— 10.	—	Chrbiſter	10	—	34
— 11.	—	Tabris (od. Tauris)	11	—	34
— 12. — 13. — 14. — 15		Raſttage.			
— 16.	nach	Seid-Abad	6¼	—	38
— 17.	—	Tikmetach	9¼	—	39
— 18.	—	Turkmaun	10	—	39
— 19.	—	Moina	9½	—	39
— 20.	—	Ar-Keui	10	—	40
— 21.	—	Herman-Khane	9½	—	40
— 22.	—	Zing Hian	8¼	—	41
— 23.	—	Sultania	9¼	—	41
— 24. — 25. — 26.		Raſttage.			
— 27.	nach	Ebher	12½	—	42
— 28.	—	Kaswin (Kasbin)	7	—	42

Den 29. } 30. }	Raſttage.			
— 31.	nach Haſſar-Abad	3½ Stunden.	Seite	44

December.

Den 1.	— Karbus-Abad	10 Stunden.	Seite	45
— 2.	— Kiemel-Abad	10	—	45
— 3.	— Ali-Abad	7	—	46
— 4.	— Teheran	6	—	46

Vom 4ten December 1807 bis zum 27ſten Januar 1808 Aufenthalt in Teheran.

Januar.

Den 27.	nach Rabat-Kerim	10 Stunden.	Seite	74
— 28.	— Kavier	11	—	74
— 29.	— Keuskein	9	—	75
— 30.	— Kemerun	7	—	75
— 31.	— Navaran	7	—	76

Februar.

Den 1.	— Marac	7½ Stunden.	Seite	76
— 2.	— Naſerabat	10	—	77
— 3.	— Buhm-Abad	6	—	77
— 4.	— Hamadan	10	—	77
— 5.	— Sarbabat	12	—	78
— 6.	— Kengavar	7	—	78
— 7.	— Saana	6½	—	79
— 8.	— Biſſetun	7	—	79
— 9.	— Kerman-Scha,	7½	—	80
— 10.	Raſttag.			
— 11.	nach Maidescht	7½	—	81
— 12.	— Harnabat	8	—	81
— 13.	— Kerin	10	—	81
— 14.	— Burahab	12	—	82
— 15.	— Katim-Kerim	7	—	82
— 16.	— Kamaki	7	—	83
— 17.	— Kaseulabat	7	—	83
— 18.	— Scharaban	8	—	84
— 19.	— Nakuba	10	—	85
— 20.	— Bagdad	13	—	85
— 21. } — 22. } — 23. }	Raſttage.			
— 24.	nach Deucale	8	—	90
— 25.	— Delabas	10	—	90
— 26.	— Tifri	14	—	90
— 27.	— Duskurmaten	8	—	92
— 28.	— Keſein	13	—	92
— 29.	— Altun-Kupri	10	—	92

März.

— 1.	— Enkawo	13 Stunden.	Seite	93
— 2.	— Kara-Koſche	11	—	93

Den	3.	—	Moſſul	5	Stunden.	Seite 94
—	4.	—	Emadat	4	—	— 97
—	5.	—	Okna	7	—	— 97
—	6.	—	Kewleva	16	—	— 98
—	7.	—	Uſeibein	10	—	— 98
—	8.	—	Mardin	11	—	— 98
—	9.	} Raſttage.				
—	10.					
—	11.	nach	Harpuar	9	—	— 100
—	12.	—	Diarbekr	10	—	— 100
—	13.	—	Scherwete-Kane	8	—	— 101
—	14.	—	Hargana	9	—	— 101
—	15.	—	Klein-Maden	6	—	— 101
—	16.	—	Kejan-Kane	6	—	— 102
—	17.	—	Kermiluki		—	— 102
—	18.	—	Iſolurg	11	—	— 102
—	19.	—	Malathie	9	—	— 103
—	20.	—	Notaman	6	—	— 104
—	21.	—	Emir	11	—	— 104
—	22.	—	Groß-Maden	3	—	— 105
—	23.	—	Saradjeue	4	—	— 106
—	24.	—	Horlonne	9	—	— 106
—	25.	—	Aſſen-Badrie	9	—	— 107
—	26.	—	Kekin-Khan	6	—	— 107
—	27.	—	Aſſen-Tſchelek	4	—	— 107
—	28.	—	Alaga-Khan	8	—	— 108
—	29.	—	Dechli-Tach	5	—	— 108
—	30.	—	Hulach	7	—	— 108
—	31.	—	Sivas	7	—	— 108

April.

Den	1.	Raſttag.				
—	2.	von	Inki-Khan			
—	3.	nach	Tokat	12	—	Seite 110
—	4.	—	Turkal	9	—	— 110
—	5.	—	Amaſia	12	—	— 110
—	6.	—	Merciſun	8	—	— 111
—	7.	—	Osmanſchik	12	—	— 111
—	8.	—	Hadſchi-Khan	8	—	— 111
—	9.	—	Totiah	9	—	— 111
—	10.	—	Hamanli	12	—	— 111
—	11.	—	Bolly	12	—	— 112
—	12.	—	Duzgeh	12	—	— 112
—	13.	Raſttag.				
—	14.	nach	Enbez	11	—	— 113
—	15.	—	Saban-Jeu	10	—	— 113
—	16.	—	Nicomedien	9	—	— 114
—	18.	—	Konſtantinopel	42	—	— 114

Ange's

Ange's von Gardane

kaiſerl. franz. Geſandtſchafts-Sekretärs

Tagebuch einer Reiſe

durch

die aſiatiſche Türkei nach Perſien.

In den Jahren 1807 und 1808.

Aus dem Franzöſiſchen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ange's von Gardane
Tagebuch
einer Reiſe
durch
die aſiatiſche Türkei nach Perſien,
in den Jahren 1807 und 1808.

Am 10. September 1807 reiſete die franzöſiſche, vom Kaiſer Napoleon nach Perſien abgeſchickte Geſandtſchaft *), von Scutari ab; ſie beſtand aus dem General von Gardane, Adjudanten Sr. kaiſerl. königl. Majeſtät und ſeinem bevollmächtigten Miniſter in Perſien. Zu dem Gefolge deſſelben gehörten die Herren:

*) Der Geſandte des Königs von Perſien, der in Paris geweſen, gieng mit dieſer Geſellſchaft in ſein Vaterland zurück.

Ange von Gardane, .	Legations-Secretär *).
Joſeph Rouſſeau **), .	Legations-Secretär.
Felix Lajard, . .	Legations-Secretär.
Joſeph Jouannin, .	erſter Dolmetſcher.
Auguſt von Nerciat, .	zweiter Dragoman.

Officiere.

Hilarion Truillier ***),	Ingenieur-Kapitän vom Geniekorps.
Lancy, ...	desgleichen.
Auguſt Bontems-Lefort,	desgleichen.
Bianchi Dabda, . .	desgleichen.
Verdier, ...	Kapitän der Infanterie.
Trezel, ...	Kapitän, Ingenieur-Geograph.
Fabvier, ...	Artillerie-Lieutenant.
Reboul, ...	Artillerie-Lieutenant.
Pepin, ...	Kapitän der Reuterei.
Finot, ...	Schmidt und Infanterie-Unterofficier.
Damron, ...	Unterofficier der Infanterie.
Salvatori, ...	erſter Arzt.
Baron von Boiſſon, .	
Escalon, Dupré, Préau, Martin,	bei der Geſandtſchaft Angeſtellte.
Damade und Marcopoli	Miſſionärs.

*) Verfaſſer dieſes Tagebuchs.

**) Herr Rouſſeau reiſete von Bagdad aus, ab.

***) Die Herren Truillier, Trezel und Dupré nahmen einen andern Weg. Die Herren Bontems und von Nerciat befanden ſich ſchon in Perſien.

Wir befinden uns in Aſien. Alles in dieſem Erdtheile iſt für uns neu; Natur und Sitten. Um mit Nutzen zu reiſen, ſollte man die Kirchen- und Weltgeſchichte älterer und neuerer Zeiten im Kopfe haben. — Jeden Abend werde ich meine am Tage gemachten Bemerkungen, und was uns begegnet iſt, aufzeichnen. Ein glücklicher Zufall kann mich zuweilen Etwas finden laſſen, welches ein Anderer nicht geſucht hätte. Auf Reiſen macht die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände Vergnügen. Eine ſo flüchtige Arbeit, wie die meinige, ich fühle es, muß in Aſien geſchrieben ſeyn, um mit einiger Nachſicht geleſen zu werden.

Hadſchi Ibrahim Aga iſt unſer Min-mandar, das heißt, er hat von der Pforte den Auftrag, uns zu begleiten. Er iſt 38 Jahr alt und ſehr thätig; als Kourier wurde er nach Petersburg und dann nach Bombay geſandt. Im letzten Kriege mit Oeſtreich ward er zum Gefangenen gemacht, und lernte die teutſche Sprache; auch verſteht er etwas Latein.

Wohlſtandspflichten, gemeinſchaftliches Verlangen, unſerm Souverain würdig zu dienen, und Freundſchaft vereinigten das Geſandtſchafts-Perſonale.

Scutari's Umgebungen ſind angebaut und bringen ſehr vielen Moorhirſe (Holcus sorghum) hervor. Die Straße ſcheint ein, von den Genueſern ausgebeſſertes, Werk aus den letzten Zeiten des römiſchen Reichs unter Konſtantin dem Großen zu ſeyn.

Fünf Karawanenſtunden von Scutari bis nach Cactachi: 600 Häuſer. Was die Karawanſarajs

vordem waren, weiß ich nicht; jetzt ſind es verfallene Ställe, in denen man kaum gegen das Wetter geſchützt iſt.

Mit Vergnügen findet man von Strecke zu Strecke gut gebaute und ſogar verzierte Brunnen. Wie ſo nützlich und angenehm ſind ſie in dieſen Ländern, wo man in Karawanenzügen, das heißt, langſam und zu Pferde reiſen muß! Nach einer drei bis vierſtündigen Reiſe halten wir Morgens, um zu frühſtücken, bei einer Quelle an; wir lagern uns in den Schatten und unſere Pferde verbreiten ſich auf dem Lande, um zu weiden. Ich habe die aſiatiſchen Früchte ſo rühmen hören; bis jetzt ſtehen ſie den unſrigen an Güte nach. Die Türken verſtehen ſich auf die Kunſt und Behandlungsart nicht, wodurch die Eigenſchaften verändert und verbeſſert werden. Nicht genug kann man es jungen Leuten, welche mit Nutzen reiſen wollen, wiederholen, fremde Sprachen zu erlernen. Wie ſo verdrüßlich iſt es, ſeine Gedanken nicht ſelbſt ausdrücken zu können und des Vergnügens der Unterhaltung mit den Völkern beraubt zu ſeyn, bei welchen man reiſet. Laßt uns für das Geld und die Mühe, welche Reiſen koſten, Nutzen ärndten!

Wir ziehen in das Königreich des Mithridates, das alte Bythinien, ein. Sechs Stunden von Caetachi bis nach Giebige: 1000 Häuſer. Man reiſet nach Pentik, dem alten Pentikapeum; in der umliegenden Gegend Weinſtöcke, aber geringe Bevölkerung.

Elf und eine Viertelſtunde von Giebige nach Js-mid oder Nicomedia: 5300 Häuſer am Fluſſe Js-mid. Trümmer eines Pallaſts von Maximilian; in dieſer Stadt ſieht man Hannibals Grabmal. Be-ſuch beim Paſcha; ein Gehängter und ein Geköpfter auf ſeiner Thürſchwelle hingeſtreckt.

Die Furcht vor dem aufrühreriſchen Paſcha von Amaſis heißt uns einen minder geraden und gangba-ren Weg einſchlagen.

Neun und eine halbe Stunde von Nicomedia nach Karamuſſal: 300 Häuſer. Bau von Melonen und Quitten, welche man nach Konſtantinopel ſchafft. In dieſem Flecken giebt es weder Griechen noch Ar-menier.

Sieben und eine halbe Stunde von Karamuſſal nach Krisdervent: 150 Häuſer. Eine Kolonie von Bulgaren, die mit Hanf und Seide einen Handel trei-ben. Man kommt durch das Dorf Poialldya an den fiſchreichen See Tchinikli, welcher acht Stunden lang und breit iſt und dem Großherrn jährlich 1200 Dukaten einträgt.

Sieben und eine halbe Stunde von Krisdervent nach Jsnik oder Nicea: 225 Häuſer. Der Weg iſt beſchwerlich und von mehreren Strömen durchſchnitten. Dieſe Stadt, wo das erſte allgemeine Ober-Concilium nach dem von Jeruſalem gehalten wurde, iſt ſieben Mal von den Chriſten genommen und wieder eingenom-men worden. Die Türken haben dieſes Land ſeit faſt fünfhundert Jahren erobert. Der Umfang war mit 360

Thürmen befeſtigt; es befinden ſich daſelbſt nur noch vier griechiſche Häuſer; eine Menge Granat- und Feigenbäume; eine ſchöngrüne Säule am Eingange einer Moſchee; ein gut erhaltener Triumphbogen. Mit Ehrerbietung ſahen wir, in der griechiſchen Kirche den Thron Konſtantins, welcher von Stein iſt. Als der heilige Gregor in dieſe Stadt kam, waren nur vierzehn Katholiken darin, und bei ſeinem Tode nicht mehr als eben ſo viele.

Vierzehn Stunden von Nicea nach Ak-ſarajo: 150 Häuſer. Man kommt durch das ſchöne Thal Azar, welches 30 Dorfſchaften umſchließt, deren Oberhaupt Bula-bar-kade heißt. Dieſe Herrſchaft iſt erblich in ſeiner Familie. Baumwollenbau; 2 Piaſter der Lock, 45 Piaſter der Centner; der Wachholderſtrauch und die Oelpflanze Seſam wuchern äußerſt üppig.

Vier Stunden von Ak-ſarajo nach Geive, am Fluſſe Sacharia: 400 Häuſer. Ein Aga befiehlt hier. Handel mit Dielen, Seide, Baumwolle, Getraide, Gerſte, Seſam.

Sieben und eine halbe Stunde von Geive nach Terachli: 400 Häuſer. Der Name bezeichnet den Handel mit Kämmen und Holzlöffeln.

Acht Stunden von Terachli nach Torbali: 700 Häuſer. Handel mit Säcken und Getraide. Torbali, Stadt der Säcke.

Zehn Stunden von Torbali nach Kiostebe: 45 Häuſer. Ehe man dahin kömmt, unterbricht ein ſteiler Fels den Weg.

Neun Stunden von Kiosteke nach Nate-Khan am gleichnamigen Fluſſe: 300 Häuſer. Das Thal bildet ein Hufeiſen. Handel mit Reiß, Getraide, Seide, Branntwein: 100 armeniſche Häuſer.

Sechs und eine halbe Stunde von Nate-Khan nach Sevri-hiſſar: 60 Häuſer. Sevri-hiſſar bedeutet weißgrau. Dieſe Farbe haben die dürren, die Stadt umgebenden, Gebirge, und ſcheinen in Schichten abgetheilt. Man verfertigt Tapeten und färbt die Wolle auf der Stelle. Große Menge Früchte.

Sieben und eine Viertelſtunde von Sevri-hiſſar nach Bey-bazar: 1000 Häuſer. Ebene um die Stadt, von dem Fluß Alabage durchſchnitten, der ſich in den Sacharia ergießt. Man baut gegen 4000 Centner Reiß. Kein Holz; man muß es fünf Stunden weit holen.

Unſere Geſandtſchaftsgeiſtlichen ſprechen Türkiſch und dienen uns manchmal zu Dolmetſchern bei den Paſcha's und Aga's; täglich leiſten ſie der Geſandtſchaft viele Dienſte und ertragen ſehr gut die Beſchwerden und Entbehrungen der Reiſe; ohne Furcht und immer zufrieden, ſind ſie geneigt, ſich Jedermann zu verbinden und Jeden zu entſchuldigen. Behalten wir unſere Geſchäfte, Sorgen und Laſten für uns, und laſſen wir ihnen ihre Einfachheit und Seelenruhe, aus welchen das Glück des Lebens entſpringt. Herr von Chateaubriand, durch den Geiſt des Chriſtenthums begeiſtert, hat den Ruhm, die Wohlthaten, die poetiſchen und moraliſchen Schön-

heiten deſſelben beſungen, und er hat die Weltweiſen belehrt.

Eilf Stunden, von Bey=bazar nach Alas, am Fluſſe gleiches Namens: 600 Häuſer. Silber= und Kupferbergwerke; man führt jährlich 1000 Ochſen aus. Das Land bringt Baumwolle und Reiß hervor und ernährt 45,000 Ziegen. Handel mit Ziegenhaaren.

Zwölf Stunden, von Alas nach Angora, oder Ancyra, am Fluſſe Tabana: 600 Häuſer. Herr von Tournefort hat den Pallaſt des römiſchen Prätors, die Pompejus=Säule und einige griechiſche Inſchriften genau beſchrieben. Handel mit Ziegenhaaren und Kamelotbereitung. Der Wein aus der umliegenden Gegend iſt gut; man zählt gegen 9000 Katholiken. Im Jahr 1780 hatte der Herr von Prieſt den Dom Sergio Perſici als Prieſter der franzöſiſchen Handelsleute nach Angora geſendet; aber es giebt keine Franzoſen mehr daſelbſt, und die Katholiken müſſen ſich öfters geheim halten. Um eine arme Frau begraben zu dürfen, hat man 150 Piaſter von ihnen verlangt.

Zehn Stunden, von Angora nach Hairi=Kieui: 280 Häuſer. Die Ebene ernährt 10,000 Ziegen, deren Haar nach Angora und von da nach Smyrna geſchafft wird. Nahe bei der Moſchee ſieht man einen Stein, worauf Lilien und ein Kreuz eingehauen ſind.

Zehn Stunden, von Hairi=Kieui nach Haza=Han, am Fluſſe Kiſil=Simak: 160 Häuſer. Kiſil bedeutet ſpinnen; die Einwohner ſpinnen und verkau=

ſen ihre Baumwolle; die meiſten haben böſe Augen. Ehe man an den Fluß Kiſil-Simak kömmt, geht der Weg über Erzgebirge. Man wird durch das Zurückprallen der Sonnenſtralen von dieſen glänzenden Eiſen- und Bleiſteinen geblendet.

Wir fangen an den einfachen und guten Charakter des alten Aſiaten kennen zu lernen. Die Einwohner von Haza-Han erfahren, zwei zu unſerer Karawane gehörige Perſonen haben ſich verirrt; ſogleich ſenden ſie auf bloßen Antrieb ihrer Gutmüthigkeit und ohne darum gebeten worden zu ſeyn, Bewaffnete aus, um ſie aufſuchen zu laſſen.

Sieben Stunden, von Haza-Han nach Baletſchuk, am Fluſſe Koruſu: 260 Häuſer. Die Einwohner verfertigen ziegenhärne Säcke; ſie ziehen Füllen und verkaufen die jungen Pferde um den Preis von 700 bis zu 1000 Piaſtern.

Chapan-Oglu, der Landesherr der Gegend, beſucht dieſes Dorf jährlich drei bis vier Male und läßt ſich von jedem Einwohner jedes Mal dreißig Piaſter bezahlen. Das Geld iſt daſelbſt ſo ſelten, daß man, um welches zu borgen, hundert vom Hundert Intereſſe giebt. Man findet an dieſem Orte viele Münzen aus den letzten Zeiten des römiſchen Reichs.

Wir treffen herumziehende Hirtenfamilien, welche mit ihren Heerden in einer Art von Unabhängigkeit umherſtreifen. Man reiſet auf einem ſchlänglichen Wege durch fruchtbare Länderei. Das Getraide bezahlt die Ausſaat ſiebenzehnfältig.

Neun und eine halbe Stunde von Katib-Unu nach Jeuzgatt, der Reſidenz des gefürchteten und geliebten Fürſten Chapan-Oglu, der ſeinem Vater in der Regierung gefolgt iſt. Er hat zehn Kinder; ſein Schloß iſt ſchön; vor dem Saale, in dem er uns empfieng, befindet ſich eine lange Gallerie; er iſt ungefähr 54 Jahre alt; ſein Hof iſt zahlreich und prächtig; ſeine Herrſchaft erſtreckt ſich bis nach Tokat und Cäſarea. Zwei von ſeinen Söhnen ſind Paſcha's; er kann 40,000 Mann Reuterei halten und 1000 Pferde in ſeinem Marſtalle haben. An Früchten und Getraide iſt ein Ueberfluß.

Sechs Stunden, von Jeuzgatt nach Dichlige: 600 Häuſer. Beim Einbruche der Nacht überfiel und zerſtreute uns ein Ungewitter; zum Glück ließe der perſiſche Geſandte, welcher uns voran reiſete, Feuer anzünden; er ſendete uns Menſchen zu Hülfe und vor Mitternacht waren wir wieder beiſammen. Der Kadi und die gaſtfreien Einwohner nahmen uns ſehr gut auf, und gaben uns Hülſenfrüchte und Lebensmittel, ohne Bezahlung dafür annehmen zu wollen. Von Scutari an ſahen wir an dem von tauſend Feuern glänzenden, ſchönen Azurhimmel Aſiens kein Wölkchen. Es iſt nicht ſchwer zu glauben, daß die, bei Betrachtung deſſelben von Bewunderung hingeriſſenen Schäfer den Lauf der Geſtirne zuerſt beobachteten. *)

*) Der durch ſeine aſtronomiſchen Kenntniſſe und ſeine Tugenden berühmte Herr von St. Jaques von Marſeille, ſagte: „Nie giebt es einen atheiſtiſchen Sternkundigen.“ Er hat eine Abhandlung, über die Verände-

Sechs Stunden, von Dichlige nach Sour-Koun: 100 Häuſer und eine, wenigſtens von außen, ſchöne Moſchee. Trübes Wetter und Regen.

Neun und eine Viertelſtunde, nach Hadſchi-Kieui: 100 Häuſer. Die Einwohner müſſen ihrem Fürſten, Chapan-Oglu, alljährlich eine beſtimmte Menge Holz und Stroh liefern. Sie dürfen ihre Pferde nicht verkaufen, ſondern müſſen ſie für die Reiſenden aufheben, denen ſie auch Lebensmittel verſchaffen; eigenthümlich haben ſie nur einige Kühe und Schafe. Das Dorf liegt auf Gebirgen, die mit jungen Eichen bedeckt ſind.

Neun und eine halbe Stunde, von Hadſchi-Kieui nach Kiſilgik, an einem gleichnamigen Bache: 50 Häuſer. Der Weg geht durch einen Eichenwald, worin man eine große Menge Eber und Wölfe findet. Den 5. October, Anblick eines ſeit einigen Tagen ſichtbaren Kometen.

rungen am Himmel, geſchrieben. Sein Schriftwechſel mit den Herren d'Alembert und Euler, iſt bekannt. Er hatte die ſonderbare Gewohnheit, ſtehend zu ſchreiben, ohne Etwas auszuſtreichen. In einem dunkeln Zimmer löſete er die ſchwierigſten Aufgaben. Beim Ausbruche der Revolution machte man ihm Anträge, um ihn zu bewegen, ſich in England niederzulaſſen, er ſchlug es aus. Die Vaterlandsliebe beſtimmte ihn. Er hat ein Werk, über die Beziehungen des Körpers auf die Seele und der Seele auf Gott, hinterlaſſen; aber dieſer letzte Theil iſt unvollendet. Er ſtarb im Jahre 1801, in einem Alter von 82 Jahren.

Neun Stunden, von Kiſilgik nach Bazar-Kieui, 500 Häuſer. Hier fängt das Land der Turkomannen an. Zur rechten Seite erblickt man Kilé, welches 10,000 Häuſer und eine Feſtung mit 160 Häuſern hat. In dieſem Lande macht man vortrefflichen geſottenen Wein. Tabak baut man, um die Bienen zu entfernen. Bazar-Kieui liegt vier Tagereiſen von dem Fort Sanſon am ſchwarzen Meere; beim Austritt aus dieſer Stadt erblickt man einen Grabhügel.

Sieben Stunden, von Bazar-Kieui nach Tokat, am Fluſſe Kiſil-mach: 3300 Häuſer. Die Stadt liegt in einem ſchönen Thale und der Anblick des Landes iſt angenehm. Die Einwohner der umliegenden Dörfer ſind wie die Patriarchen gekleidet und ſo gaſtfrei, wie ſie. Sie beeifern ſich, Fremden ihre Häuſer und Nahrungsmittel anzubieten und wundern ſich, wenn man ihnen Geld geben will. Auf dem Gipfel eines ſteilen Felſens, welcher die Stadt beherrſcht, liegt eine ſehr alte Feſtung, worin einige Soldaten ſind, und in welcher man fünfzehn, in Aegypten zu Gefangenen gemachte, Franzoſen aufbewahrt gehabt hatte. In der Stadt befinden ſich 1000 armeniſche Katholiken. Man verfertigt darin Kattunzeuche; der Haupthandel aber beſteht in 500,000 Oken Zinn und in einer anſehnlichen Menge Kupfer. (Eine Oke iſt $2\frac{1}{2}$ Pfund Markgewicht ſchwer.) Dieſe Stadt iſt eine Niederlage für die Waaren von Smyrna, welche darauf nach Erzerum, Ceſarea und Moſſul vertrieben werden. Eine Stunde davon liegt eine verfallene Kapelle, worin der heilige

Johann Chryſoſtomus predigte und geſtorben ſeyn ſoll.

Wir kommen nun wieder an die gewöhnliche Landſtraße.

Eilf und eine halbe Stunde, von Tokat nach Neocesarea, oder Niskar: 1100 Häuſer. Dieſe Stadt erinnert an die Biſchofswürde des wunderthätigen heiligen Gregors. Handel mit Seide und Reiß. Gebirge, mit Eichen, Platanen und Nußbäumen bedeckt und von Schluchten durchſchnitten.

Zwölf und eine Viertelſtunde, von Neocäſarea nach Irman-Kieui: 120 Häuſer. Die Einwohner haben ſchöne Pferde; um in dieſen Flecken zu kommen, reiſet man beinahe neun Stunden durch einen düſtern Wald. An einigen Stellen iſt derſelbe ſo dicht, daß die Sonnenſtralen nicht durchdringen können. Man bemerkt darin eine große Menge wilder Fruchtbäume, als Aepfel-, Pflaumen-, Birnbäume und dergleichen, übrigens aber Taxusbäume, Buchen und vortreffliche Eichen. Die Türken fällen nur die am Wege ſtehenden, die andern fallen Alters wegen, als ungeheuere Maſſen zur Erde.

Sechs und eine halbe Stunde, von Irman-Kieui nach Kraßgenzerler: 60 Häuſer. Das Thal iſt mit wilden Fruchtbäumen und mit Heerden von Fohlen bedeckt. Das Land bringt Getreide und Gerſte hervor. Ich wiederhole mich oft, aber die Natur und die Gegenſtände thun es auch. Den 12. October 1807. lag ein fußhoher Schnee.

Acht Stunden, von Kris-Geuzerler nach Mellem: 80 Häuſer. Edle Freigebigkeit der Einwohner, die uns mit Vergnügen Lebensmittel und Herberge gewähren.

Zwei Stunden, von Mellem nach Kutkeh-Hiſſár, am gleichnamigen Fluſſe, mit einer Brücke: 60 Häuſer. Den ganzen Tag über waren wir im Schnee und Wald. Eine, auf einem Felſen liegende, Feſtung beherrſcht das Dorf, welches zwiſchen Gärten und Weinbergen liegt; das Getraide fehlt. Die Einwohner ſtehen im Rufe, Räuber zu ſeyn; wir kamen indeſſen durchnäßt bei ihnen an und ließen unſre Kleider trocknen, und doch fehlte uns, bei all dieſer Unordnung, kein Stückchen.

Zehn Stunden, von Kulley-Hiſſár nach Anderes: 140 Häuſer. Der Weg iſt beſchwerlich, er geht, ohne Krümmungen durch ſteile Gebirge, deren Gipfel man erklimmen muß. Das Stralenbrechen der Sonne auf den Metalltheilen, welche ſie enthalten, bringt einen prächtigen Anblick hervor. Man trifft viele graue Rebhühner, Aelſtern, Sperlinge und Bachſtelzen. Dieſe Vögel ſind gemein. Iſſuf-Paſcha hat zu Anderes ein ſchönes Luſthaus. Alles verkündiget Ueberfluß und Fruchtbarkeit. Mit Waſſergräben durchſchnittene Gärten, eine große Menge Frucht-, beſonders Aprikoſenbäume, deren Früchte man trocknet und im Winter, nur mit Waſſer gekocht, ſpeiſet. Die Einwohner entrichten ſtarke Auflagen. Der Offizier, welchen die Pforte beauftragt hatte, uns zu begleiten, machte oft von dem Stock oder

der

der Peitſche Gebrauch, um ſich Gehorſam zu erzwingen. Das Volk iſt träge.

Neun und eine halbe Stunde von Anderes nach Kara-Hiſſar, (ſchwarzer Felſen): 2200 Häuſer. Um dahin zu gelangen, geht man über den Fluß Kelgui auf einer Brücke, die auf Felſen geſtützt iſt, deren hoher Gipfel die Brücke in den Grund zu ſchmettern droht; dieſer Uebergang erregt Schaudern. Der in dieſen Gebirgen überflüſſig enthaltene Alaun wird nach Konſtantinopel, Smyrna und Aleppo geſchafft, und macht den Hauptartikel des Handels aus. Von dieſer Ausfuhr ziehet der Paſcha 100,000 Piaſter. Die Einwohner verfertigen Kattunzeuche und ſehr beliebtes Backwerk. Sie haben Mangel an Getraide; ihre Tücher kommen von Smyrna. Die Stadt iſt an dem Abhange eines Bergs gebaut, auf deſſen Gipfel eine Feſtung liegt, welche vor 100 Jahren erbaut worden ſeyn ſoll; ſie ſcheint ein Werk der Genueſer zu ſeyn. Das Thor iſt mit Eiſen beſchlagen, und über demſelben erblickt man einen zweiköpfigen Adler, welcher dem kaiſerlich-öſterreichiſchen gleicht. Der Weg, welcher in die Feſtung führt, iſt ziemlich ſchön, und man kann das Geſchütz bis auf Piſtolenſchußweite hinaufbringen; dann findet man Stufen.

Den ſechzehnten October.

Acht Stunden, von Kara-Hiſſar nach Ziel: 20 Häuſer unter der Erde. Man wohnt neben den

Thieren; in der ganzen umliegenden Gegend glänzt der Boden; man geht über Erzgebirge, wovon eins das Gebirge der Ungläubigen heißt.

Dreizehn Stunden, von Ziel nach Sabactair: 20 Häuſer. Der Weg läuft nicht in den Gebirgen, ſondern über Hügel, welche mit Fichten und Lebensbäumen (Thuja) bedeckt ſind. Man findet Uzan und einige unbedeutende Dörfer, deren Häuſer getrennt und unter der Erde liegen. In dieſen dunkeln und ungeſunden Wohnungen, wo man mit Kühen und Ziegen zuſammen wohnt, erhellt man ſich das Dunkel durch Späne von harzigem Holze, und beim Scheine derſelben ſchreibe ich mein Tagebuch.

Sieben Stunden, von Sabactair nach Kerkif: 120 Häuſer. Man reiſet durch unfruchtbare Felder, um nach dieſem Flecken zu kommen, deſſen Umgebungen jedoch angebaut ſind. Wir ſahen Gerſte ausſäen; das Erdreich bezahlt ein Fünftheil des Ertrags Abgabe, und jedes Haus jährlich 300 Piaſter.

Den neunzehnten October.

Eilf Stunden, von Kerkif nach Lori: 100 Häuſer. Unermeßliche, gut angebauete Ebene. Nachdem man über den Fluß Sachdak gegangen, ſteigt man ein mit Schnee bedecktes Gebirge auf und ab, um nach dieſem Flecken zu kommen, welcher vier Karawane-Tagereiſen von Trebizont entfernt liegt. Kaum ſind wir

aus demſelben getreten, ſo ſendet der Geſandte von Perſien, mit welchem wir reiſen, uns eiligſt einige von ſeinen Leuten entgegen und läßt uns um Beiſtand bitten. Zwiſchen den Einwohnern und ſeinen Bedienten, von welchen drei verwundet worden waren, hatte ſich der Poſtpferde wegen ein Streit erhoben. Der General befahl dem Minmandar und einem Offiziere ſich in das Dorf zu begeben, während die andern Militärperſonen, ohne hinein zu gehen, ſich in der Nähe halten ſollten, um Reſpekt einzuflößen. Der Befehl iſt mißverſtanden, alle Offiziere gehen in das Dorf. Ihre Gegenwart und ihr kluges Benehmen ſtillt dieſen Auflauf, und um dem perſiſchen Geſandten Genugthuung zu geben, verſpricht der Aga die Schuldigen einfangen zu laſſen und nach Erzerum zu ſenden.

Wir ſetzen unſere Reiſe fort und erblicken auf den Bergen eine zahlreiche Bande von Kurden, die unſere Karawane zu plündern ſuchen. Die gute Ordnung unſers Zugs ſchröckt ſie ab; einige Tage zuvor waren ſie glücklicher geweſen. Dieſe abgefeimten Räuber, welche aus Kurdiſtan ſtammen, durchſtreifen die wüſten Gebirge der Türkei.

Einige Stunden von Trebizont, auf der Seite von Lori, iſt ein Gebirge, welches den Namen des Silberhauſes führt. Man vermuthet an dieſem Orte eine Silbergrube unter dem Namen Ghiuruch-Ghana.

Fünf Stunden, von Lori nach Tolos: 35 Häuſer in dieſem Weiler. Pferdehandel; das Stück wird bis

zu 1500 Piaſter verkauft; ihre Art wird ſehr geſchätzt. Die Einwohner bezahlen jährlich an Iſſuf-Paſcha 100 Piaſter. Der perſiſche Geſandte führt drei in Konſtantinopel gekaufte Frauenzimmer mit ſich, welche, nach einer zu Pferde gemachten ſieben- bis achtſtündigen Reiſe, bei ihrer Ankunft die Küche beſorgen.

Die Weiber in der Türkei, verdammt zur entehrendſten Sklaverei, eingeſchloſſen in ein Serail oder Harem, kennen weder die Freuden der Geſellſchaft noch eheliches Glück. Was für Betrachtungen erregt dieſer Zuſtand, verglichen mit dem der Weiber von unſerer Religion! Der Eheſtand, groß bei den Patriarchen, geweiht am Altare und geehrt in der Geſellſchaft, läßt die Frau die Ehre des Mannes theilen.

Sechs Stunden, von Tolos nach Pekerick: 65 Häuſer. Man ſetzt über den Karaſu. Das Land iſt eine kahle baumleere Wüſte. Die Einwohner brennen nur Viehmiſt und werden oft vom Paſcha ausgebeutelt. Mit Porphyr bauet man die Häuſer. In der umliegenden Gegend befinden ſich Salzgruben. Gegen zwölf Stunden ſüdlich liegt Ikeregn, eine eben ſo große Stadt als Erzerum; drei Stunden rechts liegt das Kupferbergwerk Mairan, worin 600 Menſchen arbeiten. Man verfertigt daſelbſt Kochkeſſel und niedrige Speiſetiſchchen.

Zwölf und eine halbe Stunde, von Pekerick nach Askala*): 100 Häuſer. Auf der Hälfte unſers Weges

*) Dieſen Namen führen die meiſten, auf den Abhang der Gebirge gebauten Dörfer. Die Häuſer ſind unſern Kellern gleichende Erdhöhlen.

ſetzten wir über einen Arm des Euphrats, deſſen Laufe der Weg folget. Die Gebirge haben gar kein Geſträuch und keine Vegetation. Weiße Marmorfelſen deuten auf weitläufige Brüche hin.

Am 23ſten October.

Schnee, und ein ſehr kalter Wind.

Acht Stunden, von Askala nach Eledgia: 72 Häuſer. Man hat hier viele Mühe Herberge zu bekommen. Die Einwohner verſchließen ihre Häuſer und verſammeln ſich auf den Altanen derſelben. Unſere ehrbaren Aeußerungen verſöhnen ſie mit uns und gaſtfrei nehmen ſie uns in ihre unterirdiſchen Wohnungen auf. Der Name Eledgia bedeutet Geſundheit. Eine, nach Reaumur's Wärmemeſſer 34 Grad haltende, warme Quelle. Trotz des kalten Wetters fanden wir doch einen Türken bis an den Hals im Waſſer; man muß ſehr ſtark ſeyn, um ohne Gefahr aus einer lebhaften Kälte zu einer ſo großen Hitze übergehen zu können. In den Ebenen von Eledgia traf Pompejus den Mithridat, den er überwand.

Sieben Stunden, von Eledgia nach Erzerum: 130,000 Einwohner, unter denen ſich 500 armeniſche Chriſten befinden. Wir trafen eine Ehrenwache von 25 Reutern, unter Anführung eines Offiziers, der von Seiten des Jſſuf-Paſcha den Geſandten von Frankreich und Perſien zu ihrem Einzuge in die Stadt,

jedem ein Pferd anbot, welches ein mit Gold und Silber geſticktes Reitzeuch trug. Ungeachtet eines ſehr kalten Nordwindes wollte der perſiſche Geſandte, ſeiner Würde wegen, den Weg nur im Schritt machen. — Erzerum iſt ſchlecht gebaut und hat ſehr ſchmutzige Straßen; auf den Wällen erblickt man ein verfallenes Haus, welches Ausſätzige aufnahm. In dieſem Augenblicke wütet die Peſt in der Stadt; täglich ſterben 20 bis 25 Menſchen. Iſſuf-Paſcha iſt über 65 Jahre alt; er iſt Großvezier geweſen, und hat die Armee gegen den General Kleber kommandirt; erſt ſeit einigen Tagen iſt er von der Armee gegen die Ruſſen zurückgekommen. Er hat uns Pferde entgegengeſchickt, um uns in ſeinen Pallaſt abzuhohlen, welcher ſehr weitläuftig, aber ohne alle Verzierungen der Baukunſt iſt. Nachdem er uns hatte Pfeifen, Kaffee, Sorbet und Gebackenes reichen laſſen, ſprach er mit uns über den Feldzug gegen die Ruſſen. *) Mit Bewunderung ſprach er mit uns von unſerm Kaiſer, den er Löwenherz nennt. Iſſuf-Paſcha iſt immer in Gunſt geſtanden, welches in der Türkei eine Seltenheit iſt. Einer ſeiner Pagen, welcher mit ihm das Dſchirid **) ſpielte, warf ihm ein Auge aus. Der Fürſt entfernte ihn, that ihm aber Gutes. Wir ſpeiſeten zu Mittag bei ihm; die Schüſſeln erſchienen bloß zur Parade auf der

*) Den Paſcha von Cars, deſſen Depeſchen an den Feind waren aufgefangen worden, hat er enthaupten laſſen.

**) Das Dſchirid beſteht in einem Stock, welchen man wirft, oder von ſich abzuleiten ſucht. Die Spieler ſind zu Pferde, mit Schilden bewaffnet und reiten im Galopp.

Tafel, und das war ein Glück für uns, denn ihre Menge war unzählig. Nach der Tafel begab man ſich in ein Zimmer, das die Ausſicht auf einen weitläuftigen Hof hat, worin die Reuterei Kriegsübungen hält. Die Kanone ließ ſich hören und alsbald gaben einige Reiter ihre Geſchicklichkeit im Dſchirid zu bewundern. Uns war es ein Ebenbild des Turniers. Eine unzählige Volksmenge umgab die Schranken und nahm an dieſem Feſte Theil. Der franzöſiſche Geſandte überreichte dem Paſcha Piſtolen aus der Verſailler Fabrik und das von Andrieux verfertigte Bruſtbild des Kaiſers. Sogleich gab der Paſcha Befehl zur Verfertigung einer goldenen Kette, um es in ſeinem Zimmer aufzuhängen. Der Fürſt erkundigte ſich angelegentlich nach den, zur Begleitung des Geſandten gehörenden, Perſonen und ſandte einem jeden ein Pferd; das für den General hatte prächtig geſticktes Zeuch. Am folgenden Morgen ſtiegen wir wieder zu Pferde, um von Jſſuf-Paſcha Abſchied zu nehmen; er empfieng uns außerhalb der Stadt in einem Zelte, deſſen Obertheil prächtig geſtickt war. Ringsum lagen mit Gold und Silber durchwirkte Teppiche, Kiſſen und Brokat. Er ließ alle Kriegsübungen des vorigen Tages im Großen ausführen; aber am meiſten überraſchte uns ein verſtellter Angriff auf unſer Zelt. Katariſche Reiter, entblößte Säbel im Munde, ſprengten unter drohenden Mienen im Galopp auf unſer Zelt an, gaben Feuer aus ihren Karabinern und die Leibwache des Paſcha ſchien ſich vertheidigen zu wollen. Darauf ſtieg Jſſuf-Paſcha zu Pferde und zeigte uns ſeine Geſchicklichkeit im Dſchirid; ungeachtet ſeines Alters

warf er ſeinen Stock ſehr gut und verfehlte nie ſein Ziel. Er befahl die Geſandtſchaft in ſeinem ganzen Gebiete frei zu halten.

Am 27ſten October.

Fünf und eine Viertelſtunde, von Erzerum nach Alvar: 50 Häuſer. Die Straße geht durch ein Thal, wovon ein Theil Getraide hervorbringt, der andere aber unangebaut iſt. Die Einwohner ſind reich an Büffeln. Alvar liegt bei der Stadt Haſſan-Kale, deren Feſtung von den Chriſten angelegt worden iſt. Die Türken halten ſie für unüberwindlich; ſie iſt mit zwölf Kanonen verſehen.

Sieben Stunden, von Alvar nach Hiahan: 60 Häuſer. Man geht über den Fluß Araxes. Dieſer Fluß und der Euphrat haben ihre Quellen auf dem Berge Beingeul in Armenien, und fließen, der eine gegen Morgen, der andere gegen Mittag, ſo wie der Rhein und der Rhone an dem St. Gotthards-Berge entſpringen und eine ganz entgegengeſetzte Richtung nehmen. Zwei Stunden nach unſerer Ankunft erfuhren wir, daß die Peſt in dieſem Flecken und in der umliegenden Gegend wüte. Der General befahl, außerhalb der Stadt in einer Ebene Nachtlager zu halten. Mit Lachen bemerkten die Türken unſere Vorſicht und ſpotteten darüber. Bei Anbruch der Nacht

wurden für diejenigen, welche unter dem Zelte nicht Raum hatten, Feuer angezündet.

Der franzöſiſche Offizier, iſt mit allen Arten von Aufopferung und Hingebung vertraut. Einer dieſer Herren fürchtete die Peſt zu bekommen und vornämlich ſie mitzutheilen. Taub gegen die Einladungen ſeiner Reiſegefährten, brachte er die Nacht im freien Felde zu, einer ſtrengen Kälte ausgeſetzt, welche ihm ein Fieber verurſachte. Ihn zu nennen heißt vielleicht ſeiner Beſcheidenheit zu nahe treten; aber ich kann ſeinen Namen nicht verſchweigen, es iſt der Herr Artillerie-Lieutenant Reboul.

Es giebt in der Gegend viele Brüche von weißem grünaderigem Marmor. Beim Austritt aus den Dörfern wird man von all den Menſchen gehudelt, die einem irgend einen noch ſo kleinen Dienſt erwieſen haben. Sie ſprechen einen um das Bachiſ, das heißt um das Trinkgeld an. Ich habe es türkiſche Offiziere annehmen ſehen; deshalb darf man ihr feines Gefühl nicht anklagen; Gewohnheit und Sitten erklären Alles.

Sechszehn und eine halbe Stunde, von Hiahan nach Delibaba; 120 Häuſer. Der Kurden wegen ſind wir genöthigt einen Tag ſtill zu liegen. Dieſes Raubgeſindel hatte es auf unſere Karawane abgeſehen. Die Furcht vor der Peſt vermehrt das Unangenehme unſrer Lage. Die Felder ſind angebaut, aber nirgends erblickt man Bäume. Das Waſſer iſt ſelten; durch einen Kanal könnte man den Araxes rückwärts leiten.

Sechszehn Stunden, von Delibaba nach Toprak Kale: 500 Häuſer. Ein Schloß von Erde dienet den Einwohnern zu Aufbewahrung ihrer Koſtbarkeiten und zur Vertheidigung, wenn ſie von den Kurden angegriffen werden. Auf dieſem ſechszehnſtündigen Wege, in dem traurigſten Lande der Natur haben wir nur ein Dorf und einen Waſſerſtrahl angetroffen, der aus einem Felſen ſprang.

Acht Stunden, von Toprak Kale nach Jungelli: 120 Häuſer. Heute verändert das Land ſeine Anſicht; die Gebirge treten zurück und verlieren ſich im Horizonte. Hier ſind ſchöne, von zahlreichen Bächen durchſchnittene und mit Dörfern bedeckte Ebenen; man findet darunter drei katholiſche, deren Bewohner glücklich ſcheinen. Man ſieht viele Tauben, Trappen, Enten, Reiher, Kraniche und Weihen.

Zwölf und eine Viertelſtunde, von Jungelli nach Diadem: 600 Häuſer. Es iſt ein Bey daſelbſt, der in einer Feſtung wohnt. Von einer Strecke zur andern trifft man auf dem Wege kleine gemauerte Vierecke. Es ſind Schutzwehren der Landbewohner gegen die Kurden, welche im ganzen Lande Schrecken verbreiten. Die Dörfer werden ausgeplündert und verwüſtet, und die Einwohner, Männer und Weiber, müſſen halb nackt die Flucht ergreifen.

Wir reiſen an einer Armeniſchen Abtei vorüber, welche von den Kurden angefallen war. Die Mönche vertheidigten ſich von der Höhe der Baſtionen

ihrer Ringmauer herab. Das erſte Gefühl, Menſchen in Gefahr beizuſtehen, zieht uns dahin. Im Galopp ſprengen wir nach der Abtei. Die erſchrockenen Mönche halten uns für eine Verſtärkung der Kurden und feuern auf uns; zum Glück wird Niemand getroffen. Die wirklichen Kurden zerſtreuen ſich bei unſerer Annäherung. Unſer Min-Mandar, welcher Armeniſch ſpricht, macht ſich verſtändlich; man öffnet uns die Kloſterpforten. Im erſten Hofe treffen wir wohl hundert mit ihren Karabinern bewaffnete Mönche, für uns ein neues Schauſpiel. Der Prinz Heraklius von Georgien hat dieſes Kloſter erbaut. Die Kirche iſt von Gothiſcher, aber edler und koſtbarer Bauart.

Wir entdecken den Berg Ararat, wo die Arche ſich niederließ; ein ewiger Schnee deckt ſeinen, nach einer alten Sage unzugänglichen, Gipfel, auf welchem Wolken ruhen. Tournefort verſichert, noch kein Reiſender habe ihn erſtiegen. Die Türken und Perſer gehen noch weiter; ſie ſagen, man könne nur bis zu einer gewiſſen Höhe kommen, und Reiſende, die auf dem dritten Viertheil der Höhe eingeſchlafen ſeyen, wären am Fuße deſſelben wieder erwacht.

Der Geſandte kam auf den Gedanken, unſerm Kaiſer hier ein Denkmal zu errichten; auf einen Stein, auf der Seite von Perſien, ließ er den Namen Napoleon einhauen, und hinterließ Gold- und Silbermünzen mit ſeinem Bruſtbilde. Am Fuße dieſes Gebirges liegt die Abtei Etſchmiazin; auf Türkiſch nennt man ſie Uchtkliſia. Im Feldzuge vom Jahr 1805 nahmen

die Ruſſen dieſelbe ein und plünderten die Kirche, den Schatz und die Bibliothek. Die Perſer, welche nach ihnen kamen, machten Patronen aus den Büchern und ſchmolzen die Lettern der Druckerei in Kugeln um.

Mit dieſem Monde hat der Ramaſan begonnen. Der perſiſche Geſandte hält oft inne, und betet mit lauter Stimme, wobei er ſein Geſicht nach Mekka zu wendet. Vom Sonnen-Aufgange bis zum Untergange enthält er ſich des Eſſens, und auch ſeine Leute müſſen faſten.

Eilf Stunden, von Diadem bis Bagaſiedt 3000 Häuſer. Dieſe Gränzſtadt der Türkei iſt der Sitz eines Paſcha's von drei Roßſchweifen. Sie hat Zitz-Manufakturen; ſie iſt auf einer Anhöhe angelegt und in der umliegenden Gegend entdeckt man einige Gärten. Dem, der 50 Meilen gereiſt iſt, ohne einen Baum zu ſehen, gewährt ein ſolcher Anblick Vergnügen. Die Erzeugniſſe beſtehen in Waizen, Gerſte und Hirſe. Der Paſcha ſchickte eine Ehrenwache von Reuterei dem Geſandten entgegen, der Abends gegen neun Uhr ihm einen Beſuch machte. Dieſes war die gelegenſte Stunde für ihn, weil die Großen in der Ramaſan-Zeit nach Sonnenuntergang rauchen, Kaffee trinken und ſpeiſen. Um dieſe Entbehrungen nicht zu fühlen, ſchlafen ſie den Tag über. Der durch ſeine Reiſe nach Perſien und ſeine gelehrten Kenntniſſe in den morgenländiſchen Sprachen bekannte Herr Joubert war acht Monate lang in der Feſtung dieſer Stadt gefangen.

Der jetzige Paſcha iſt der Sohn desjenigen, welcher Herrn Joubert gefangen nehmen ließ. Sein Pallaſt iſt eine Feſtung und auf einem Felſen angelegt, welcher die Stadt beherrſcht. Man muß lange zubringen, um dahin zu kommen. Ibrahim empfieng uns in einer langen, mit einer Doppelreihe von Soldaten beſetzten Gallerie, welche durch drei Wandleuchter ſchlecht erhellt war. Die Stille, das Helldunkel dieſes weitläuftigen Saals, und die unter den Waffen ſtehenden Soldaten fielen uns auf.

Nach den gewöhnlichen Begrüſſungen wurde Sorbet, Kaffee und Backwerk gereicht. Der Geſandte übergab dem Paſcha ein Bruſtbild des Kaiſers und das in die türkiſche Sprache überſetzte Bulletin von der Schlacht von Jena.

Zehn Stunden, von Bagaſieb nach Arebe-Dakeſi: 50 Häuſer. Ehe man dahin kömmt, findet man Kliſſa, deſſen Name ſich wahrſcheinlich von den Trümmern einer griechiſchen Kirche ableitet; dies iſt das erſte perſiſche Dorf. Eine perſiſche Ehrenwache kam uns entgegen. Da ſind wir nun im Vaterlande der alten Parthen. Die Münzen zeigen uns den Cyrus, Darius und ſeinen Beſieger, den Alexander. Als Rom der Welt Geſetze gab, ward ihr Konſul Craſſus von den Perſern überwunden. Strabo, Plutarch, Herodot, Arrian, vornämlich Quintus Curtius, Xenophon und Hippokrates, haben von dieſem Lande geſchrieben.

Im 17. Jahrhunderte, ich glaube im Jahr 1611, kam der Pater Pacifik, ein Kapuziner und Miſſionar nach Ispahan, wurde von dem Könige gut aufgenommen, und erhielt von ihm einen Freundſchaftsbrief an Ludwig XIII. — Dieſer Pater machte in 40 Tagen auf einem, vom Könige erhaltenen Maulthiere die Reiſe von Ispahan nach Aleppo, ſchiffte ſich in Alexandrette ein, landete zu Marſeille und kam nach Languedoc, wo er den König Ludwig antraf. Dieſer Miſſionar war es, welcher die erſten politiſchen Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und Perſien anknüpfte. Folgende Schriftſteller ſind denjenigen zu empfehlen, welche dieſes Reich kennen lernen wollen: Olearius, Tavernier, Chardin, Forſter, Jones in der, aus dem Perſiſchen überſetzten Geſchichte von Thamas-Kuli-Khan, Rennel, Otter, Figueroa, Jean Delart, La Mamje-Clairac, und die im Jahre 1730 nach den Memoiren der Herren v. Gardane, Bruyere und Olivier ausgearbeitete Geſchichte. Mit Ungeduld erwartet das Publikum das aus dem Perſiſchen überſetzte Werk des Herrn von Sacy. *)

1. Ich ſetze mein Tagebuch fort.

Als wir zu Arabe-Daleſi angekommen waren, wünſchten wir uns wechſelſeitig Glück. Man überreichte dem Geſandten einen beträchtlichen Vorrath von Früch-

*) Unſer Verf. hat hier ſeines Landsmann's Olivier's Reiſe vergeſſen, oder iſt er hier bei dem J. 1730 irrig gemeint? — A. d. H.

ten und mit Schiras-Wein angefüllte Schläuche. Dies iſt eine Aufmerkſamkeit des Prinzen Abbas-Mirza, der dem benachbarten Khan aufgetragen hat, uns Früchte zu ſenden, da er weiß, daß der Geſandte ſie liebt.

Neun Stunden, von Arabe-Daleſi nach Kara-ine: 60 Häuſer. Dieſer Ort iſt nach einfacher Landesart befeſtigt. Eine durch Thürme vertheidigte Ringmauer, mit einem weitläuftigen unterirdiſchen Gewölbe, welches die Einwohner mit ihren koſtbarſten Effekten faſſen kann. Vor zwei Tagen flößten die Kurden uns Furcht ein, heute dienen ſie uns zur Sicherheitswache. In der Türkei ſind ſie Räuber, ſobald ſie über die Gränze kommen, verändern ſie ihren Charakter, und werden gehorſame Unterthanen.

Am ſechſten November.

Sieben Stunden, von Kara-ine nach Zorava: 15 Häuſer. — Flachsbau. — Man bemerkt die Kunſt, mit welcher die Einwohner das Waſſer in ihre Gärten leiten. Der Weg führt an dem kleinen Dorfe Ali-Khe vorbei. Seine Pferderaſſe iſt berühmt. Die Perſer ſind treffliche Reuter. In ihrem Lande hat man zuerſt die Staffetten kennen gelernt. Sie ſchreiben ſich von der Regierung des Cyrus her. Man verſichert, daß es keine beſſeren Kuriere gebe. Am 45ſten Tage

hat man von dem Siege von Auſterlitz zu Teheran Nachricht gehabt. Die Völker ſind gehorſam und fürchten die Regierung. — Die Aelteſten der Dörfer kommen den beiden Geſandten entgegen, um ihnen ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Sie führen die Hand zur Stirn und verbeugen ſich tief. Das Volk begehrt keine Trinkgelder, ſondern ſchlägt ſie ſogar aus. Der perſiſche Geſandte machte uns, bei unſerer Ankunft, ſehr fein auf dieſen Unterſchied aufmerkſam, indem er uns ſagte: „Hier werden Sie nur noch Ihre Diener und ein ganzes Volk finden, welches Ihnen ohne Zwang ergeben iſt.“

In der Türkei und in Perſien kann man nicht nach Belieben ſo viele Meilen reiſen, als es einem gutdünkt, ſondern man muß durchaus in den bezeichneten Dörfern anhalten.

Neun und eine halbe Stunde, von Zorava nach Khoi (Qu-oye): 5000 Seelen. Der Weg geht über Marmor- und Porphyr-Gebirge. Auf der Hälfte des Weges fanden wir ein Frühſtück. Ausgebreitete Teppiche, große, mit Reiß und Fleiſch angefüllte Gefäße, und viele Baumfrüchte. — Unſere glänzende Aufnahme wurde durch den Tod des Herrn Bernard, Ingenieur-Geographen von Nuits, aus dem Goldhügel-Departement gebürtig, getrübt. Er beſaß die, ſeinem Stande angemeſſenen Neigungen und Kenntniſſe. Ein Peſtfieber endigte ſein Leben in einem Alter von 30 Jahren. Sein Andenken wird in unſern Herzen fortleben. Der General befiehlt, ſeine Sachen zu verbrennen.

Wir

Wir trafen hier die Herren Bontems-Lefort und Auguſt von Nerciat. Sie ſind Günſtlinge des Abbas-Mirza, dem ſie im Kriege gegen die Ruſſen nützlich geweſen ſind.

Wir ſpeiſten zu Mittage bei dem Khan in einem ſehr ausgeſchmückten Saale, deſſen Fenſter von mannichfarbigem Glaſe ſind. Die Tafeln waren mit ſchönem, gemaltem Zitze bedeckt. Während der Mahlzeit führten als Mädchen verkleidete Jünglinge Schautänze auf und machten mancherlei Bewegungen. Hier fanden wir den neuen Geſandten Haſtire-Khan, welcher ſich nach Paris begiebt. Man ſendet dem Beſieger Europa's die Säbel der Bezwinger Aſiens, des Tamerlan und Thamas-Kuli-Khan.

Khoi (Qu-oye) iſt mit Mauern und Thürmen umgeben und gleicht ganz den Kupferſtichen von Jericho, die man in der Bibel findet. Dieſe Stadt iſt dem Erdbeben unterworfen, die meiſten Häuſer ſind geborſten. Fabriken von Säbeln und Kattunzeuchen. Hier verwahrt man die Thüren nicht mit Schlöſſern, ſondern mit Ketten. Bedürfen die Perſer eines Tiſches oder einer Bank, ſo bringt der Tiſchler eine Hobelbank nebſt ſeinem Handwerkszeuge zu ihnen und arbeitet unter ihren Augen.

Zwölf und eine Viertelſtunde, von Khoi nach Terſucht. Vor zwei Monaten warf ein Erdbeben 2000 Häuſer dieſer Stadt über den Haufen; es ſtehen deren nur noch hundert. Die Ebenen ſind angebaut. Man ſieht hier den Baumwollenſtrauch, deſſen Erzeugniß den

Kunſtfleiß und Handel bereichert. Alles Land, welches wir ſehen, iſt mit Salz geſchwängert, und es iſt in ſo großer Menge vorhanden, daß wir es am Morgen für Reif hätten anſehen können. Die Erde hallt unter unſern Füßen wieder. Ueberall empfieng man uns mit den größten Ehrenbezeugungen, und man bewirthete uns köſtlich. Heute genoſſen wir der Anſicht des Sees von Wan, der unſern Geſichtskreis zur Rechten begränzte. — Sein Waſſer iſt ſo ſalzig, daß die Fiſche darin abſtanden, welche man hinein zu ſetzen verſuchte. In dieſem See befinden ſich mehrere Inſeln, deren eine bewohnt iſt. Auf einer andern findet man wilde Schafe.

Am zehnten November.

Zehn Stunden, von Terſucht nach Chebiſter: 100 Häuſer. Baumwollen- und Weinbau. Man ſieht Gärten voll Mandelbäume; welcher Baum hier ſehr gemein iſt. Der Mandelbaum mit einer Zwillingsfrucht iſt bei den Perſern das Sinnbild des Bundes zweier Freunde.

Eilf Stunden, von Chebiſter nach Tabris oder Tauris. Der Weg geht durch eine moraſtige Ebene. Eine wohlgebaute Brücke führt über den Fluß Adji-ſu. Der dritte Sohn des Königs und Thronerbe, Abbas-Mirza, ſendete uns eine zahlreiche Bedeckung von

Meuterei und beſchenkte den General mit einem Pferde, deſſen Zaum von Gold war. Die Kunſt, Pferde zu beſchlagen, kennt man hier nicht. Die perſiſchen Pferde ſind ſtark, hinken aber faſt alle, weil ſie nicht darauf achten, wohin ſie treten. Man hat uns von einigen koſtbaren Handſchriften, von einer Geſchichte Alexanders und einer Weltgeſchichte geſagt, welche in dieſer Stadt aufbewahrt würden.

Abbas-Mirza herrſcht hier; die öffentlichen Verhandlungen geſchehen in ſeinem Namen. Er ſucht ſeine Nation wieder zu heben und ſtrebt nach Heldenruhm. Wenn er einen General, oder einen Krieger verliert, ſo zerreißt er ſeine Kleider, und bezeigt den lebhafteſten Schmerz. Neulich hat er Kinder verloren, und darüber nicht den mindeſten Schmerz geäußert. Um ſich dieſe Gleichgültigkeit zu erklären, muß man die Sitten kennen. Wir fragten einen groſſen Herrn nach der Anzahl ſeiner Kinder; er erwiederte naiv, daß er ſie nicht wiſſe, wandte ſich nach ſeinem Sekretär und fragte ihn darum; dieſer antwortete: ſiebenzehn.

Eine zerfallene Moſchee. Die Einwohner ſagen, ſie ſey tauſend Jahre alt. Wir ſahen ſchöne Ueberreſte von Muſivarbeit. Wir ſpeiſten bei dem Vezier; er iſt ein liebenswürdiger Mann. Der Geſandte ſagte zu ihm, daß er keine Briefe, ſondern mündliche Aufträge an Abbas-Mirza habe. Der Vezier antwortete: Briefe ſind nur von Papier, aber die Worte eines Geſandten koſtbare Steine.

Nach der Mahlzeit machten die Tänzer ſtarke Kunſtſprünge. Der Vezier ſagte uns: mein Herr liebt die Tänzer nicht und hat ſie alle von Tauris vertrieben. Ich habe dieſe von den benachbarten Dörfern holen laſſen; da ich von dem perſiſchen Geſandten erfahren hatte, daß dieſes Vergnügen Ihrer Nation angenehm ſey. — Der Vezier hat einen Sohn, Mirza-Haſſan, ein junger, zwanzigjähriger Menſch. Er ſaß im Hintergrunde des Zimmers, als ſein Vater eintrat. Haſſan ſtand auf, warf ſich nieder und ſtellte ſich an die Thüre. Die Kinder bezeigen ihren Vätern die tiefſte Ehrerbietung. Sie erheben ſich jedes Mal, wenn ſie nur ihren Namen ausſprechen hören.

Den dreizehnten November.

Wir erhielten Audienz bei Abbas-Mirza. Sein Schloß liegt im Hintergrunde eines großen viereckigen Hofes, der mit Soldaten rings umſtellt war und wo wir von den Pferden abſtiegen. Wir giengen zu Fuße durch einen zweiten, nicht ſo großen Hof, um in einen Saal zu kommen, wo der alte Statthalter von Tauris uns niederzulaſſen erſuchte. Er bat ſich unſere Namen aus. Nachdem wir Kaffee und Backwerk genoſſen hatten, holte man uns ab, und wir betraten einen neuen regelmäßigen Hof, der mit Soldaten umgeben und in deſſen Mitte ein ſchöner Waſſerbehälter, im Hintergrunde aber ein Pavillon befindlich war, vor

welchem ein reich geſticktes Zelt ſtand. — Abbas-Mirza befand ſich allein im Hintergrunde des Pavillons. Der Einführer der Geſandten begleitete uns. Vom Eintritt in den Hof bis zum Pavillon machten wir mehrere tiefe Verbeugungen. Der Fürſt war ungefähr 27 Jahre alt, hatte eine angenehme Geſtalt, lebhafte Augen und einen wohlwollenden Blick. Nach den Komplimenten, und einigen Reden, welche ſeine Neigung zu den Waffen ausdrückten, verabſchiedeten wir uns und wurden mit der nämlichen Feierlichkeit wie beim Eintritte, zurückgeführt. Bei Sonnenuntergang begaben wir uns wieder in denſelben Pavillon zum Abendeſſen. Sechs durch ihre Kriegsthaten berühmte Perſonen aus königlichem Stamme, leiſteten uns Geſellſchaft. Während der Mahlzeit ließ Abbas-Mirza den General fragen, wie er ſich in ſeinem Schloſſe befinde? — Hier ſind alle Große nach ihrem Range geordnet. Bei unſern europäiſchen Feſten vermiſchen ſich die Stände, ohne ſich unter einander zu verlieren. — Nach der Mahlzeit erhielt der General einen ſchönen Säbel, und jeder von uns (es waren unſer zwei und zwanzig) eine Schal und ein Stück Gold-Brokat.

Den vierzehnten November.

Der Prinz läßt einige franzöſiſche Offiziere rufen, um in ſeiner Gegenwart ſeinen Soldaten das Exercitium kommandiren zu ſehen. Er ſchickt uns Faſanen.

Obſt und Backwerk. Er geruhet, ein Paar Schlacht-Piſtolen und die Bruſtbilder unſers Kaiſers und der Kaiſerin anzunehmen. Er ertheilt uns die Abſchieds-Audienz in einem Gartenhauſe, worin wir uns nur zu acht Perſonen befinden, und ehe er uns verläßt, erſucht er den General, ihm doch den Soldatendienſt zu kommandiren; er nimmt eine Flinte auf die Schulter, und ſetzt uns durch ſeine Geſchicklichkeit und das Vergnügen, mit welchem er die Waffen handhabt, in Erſtaunen. Er für ſeine Perſon will dann dem General das Exercitium kommandiren, und leiſtet ebenfalls völlige Genüge.

Beſuch bei Achmet-Khan, Beglerbey von Tauris, der beim Niederſetzen ſagt: „Mein Platz „wäre hier der erſte, aber ich ziehe den vor, wo ich „Ew. Excellenz von vorne ſehen kann.“ — Ich erzähle dieſe Kindereien ohne Folgerung. — Die Großen ſind geiſtreich und liebenswürdig. Ihre übertriebene Sprache gefällt Anfangs und ſetzt in Erſtaunen; aber wenn man ſieht, daß dies die gemeine und gewöhnliche Sprache iſt, ſo iſt man nicht mehr darüber, ſondern deswegen verlegen, ſie auf ihren einfachen Ausdruck zurückzuführen.

Zu Tauris giebt es eine Kanonengießerei. Die Bäume des Landes ſind die Mandel- und Sebeſten- (rothen Bruſtbeer-) Bäume.

Sechs und eine Viertelſtunde, von Tauris nach Seid-Abad: 45 Häuſer. Gerſte und Getraide, aber keine Pferde, weil es keine Weide giebt. Eine franz. Meile davon die Ruinen eines Tempels; noch ſind

Säulenſchäfte und Alabaſter-Tafeln übrig. Dabei befindet ſich ein Karawanſaraj. Alſo findet man auf einem öden Wege zugleich ein Bet- und ein Ruhehaus. Nach einer zweiſtündigen Reiſe kömmt man in die gut gepflaſterten und regelmäßig laufenden Straßen einer unermeßlichen Stadt, deren Name verloren gegangen iſt. Die Perſer halten ſie für Darippolis, Andere für Hougan, welches der Name der Gegend iſt. Die Gelehrten mögen wählen.

Neun und eine Viertelſtunde, von Seid-Abad nach Tikmetach: 30 Häuſer. Man findet hier helles und geſundes Waſſer, welches in Perſien ſelten iſt. Viele Obſt-, beſonders Granatbäume, welche vortreffliche Früchte liefern. Eine Meile weit die Ruinen eines Karawanſaraj, und oberhalb derſelben zur Linken, die einer Feſtung, deren Ueberreſte auffallen. In der Türkei zog die Neugierde öfters die Weiber an unſern Weg. Hier fürchten ſie, den Landesſitten getreu, wie die Töchter des Darius, unſern Anblick.

Zehn Stunden, von Tikmetach nach Turkmaun: 40 Häuſer. Ueberflüſſiger Bau von Reiß, Baumwolle und Flachs, woraus ſie Oel preſſen.

Neun und eine halbe Stunde, von Turkmaun nach Moina: 400 Häuſer. Eine treffliche Pferderaſſe. Das Land erſtreckt ſich bis an das Leoparden-Gebirge. Die Dorfſchaften ſenden uns immer Sicherheitswachen und Muſikanten entgegen. — Geringe Hülfsmittel für das thieriſche Leben. Wir leben von Ziegen, deren Fleiſch ſehr gut iſt. Endlich nähern wir uns dem

Ziele unſerer Reiſe, welche die ſtärkſten Perſonen erkrankbet; ungeachtet unſerer Vorſichtsmaßregeln und der geſunden Nahrungsmittel haben wir doch Kranke; man hält ihrer wegen aber niemals an. Der Geſandte ſelbſt begiebt ſich zuweilen mit dem Fieber auf die Reiſe. Wir haben kein ſchlechtes Wetter, aber immer ungeſunde und unreinliche Herbergen. Dieſen Abend droht man uns mit grauen Skorpionen, deren Stich für tödtlich gehalten wird. Das Volk erzählt, daß ſie nur Fremde anfielen. Der Arzt Salvatori hat uns wieder beruhigt, indem er uns ſagt, daß er mit Theriak und Salzſäure reichlich verſehen ſey. — Hier iſt der Reiſende Thevenot geſtorben. Seine Schriften und Bücher wurden, wie man ſagt, weggenommen und von dem Kadi aufbewahrt.

Zehn Stunden, von Moina nach Ar-Keui: 30 Häuſer. Dieſer Ort wurde in den letzten Revolutionen befeſtigt. Reißbau. Auf der Straße findet man eine Brücke von alter und ſchöner Bauart. Sie wird für ein Wunderwerk angeſehen. Zum Glücke hat ſie der Witterung widerſtanden; denn ſeit langen Zeiten beſſerte man in Perſien nichts aus.

Seit dem Ramaſan geht unſere Reiſe weit ſchneller. Da unſere Perſer nur von einem Sonnenuntergange zum andern eſſen, ſo beeilen ſie ſich, bei ihrem Untergange anzukommen.

Neun und eine halbe Stunde, von Ar-Keui nach Herman-Khane am Fluſſe Kara-Schal. Dieſes Dorf von 40 Häuſern wird von einem Bezier be-

herrſcht. Der Weg geht in Felſen und die Anſicht des Landes iſt traurig und eintönig.

Acht und eine halbe Stunde, von Herman-Khane nach Zing-Hian: 15,000 Einwohner. Dieſe Stadt war durch die Revolutionen zerſtört worden, jetzt aber wird ſie wieder aufgebaut. Wir ſteigen in dem geräumigen Pallaſte des Khan ab, welcher dem Geſandten entgegen kömmt. Fabriken von Brokat. Man läßt die Tücher von Erzerum und Aſtrachan kommen. Das Land bringt Mandeln und Feigen, auch Trauben hervor, aber man keltert keinen Wein. Uebrigens haben wir während unſerer Reiſe Niemand am Ramaſan eſſen oder geiſtige Getränke trinken ſehen. Es ſcheint, daß die Ehrfurcht einer Nation für ihre Religion ein günſtiges Vorurtheil für ſie ſey.

Neun und drei Viertel Stunden, von Zing-Hian nach Sultania: 80 Häuſer. Ein ſehr kalter Wind. Ein Perſer kömmt zum Geſandten und bittet ihn um Verzeihung wegen des ſchlechten Wetters. Dieſe Stadt iſt in der alten Geſchichte wegen Xenophon's Rückzug berühmt. Man ſagt, ſie habe mehrere franzöſiſche Meilen im Umkreiſe gehabt. Sie war chriſtlich und blühend. Ihre Kirchen ſind in Moſcheen verwandelt worden. Die ſchönſte, welche man in Aſien dem Dienſte Muhammeds errichtet hat, befindet ſich zu Sultania. In ihren Ruinen haben wir Alabaſter-Säulen und vortreffliche Muſivarbeit bewundert. Das Erdreich iſt von guter Art, und von vielen Bächen bewäſſert. Der König bringt den Sommer mit ſeinem Hofe in Sultania unter Zelten zu.

Zwölf und eine Viertelſtunde, von Sultanie nach Ebher: 1000 Häuſer. Kaltes Wetter. In einem elenden Dorfe, wo wir anhalten, um zu frühſtücken, können einige ermüdete Laſtpferde nicht mehr fort. Der Khan drohet das Dorf zu verbrennen, wenn die mindeſte Sache verloren würde. Wir kommen ſehr ſpät an. Ich habe oft bemerkt, daß man, um einem Reiſenden Vergnügen zu machen, ohne Bedenken die Entfernung eines Orts zum andern, nach welcher er ſich erkundigt, abkürzet. Die daraus entſpringenden Unannehmlichkeiten und Gefahren ſogar, denen man ſie ausſetzt, ſind unglaublich.

Sieben Stunden, von Ebher nach Kaswin oder Kasbin, das alte Arſacia: 60,000 Einwohner. Ein ebenes und fruchtbares Land. Gewöhnlich haben die Häuſer daſelbſt nur ein Stockwerk; dies erinnert mich an eine Familiengeſchichte. Mein Großvater ſprach zum Könige von Perſien und ſeinem Hofſtaate von Verſailles und um ihm einen Begriff von der Pracht des Schloſſes zu geben, vergaß er der Marmortreppe nicht. Nachdem der König ſich hatte eine Erklärung von dem Worte Treppe geben laſſen, ſagte er: „Du nennſt „mir Deinen Kaiſer ſo mächtig, und doch hat er keinen „Platz, um auf der Erde zu wohnen!“ —

Zu Kasbin und Herat, einer Stadt in Koraſſan, verfertigt man aus dem einheimiſchen Stahle Säbelklingen. Zu Iſpahan und Schiras werden Klingen aus indiſchem Stahle verfertigt.

Man fabrizirt zu Kasbin auch Tapeten mit

Tuchſtücken von verſchiedenen Farben, welche Blumen oder andere Gegenſtände bezeichnen. Dieſe Tapeten werden ſehr geſucht und ſind ſo theuer, daß ein Perſer zu uns ſagte, wir wären nicht im Stande, ſie zu bezahlen. So ſind auch die Muſivarbeiten von Florenz nur für Souveräne bereitet. Eine Fabrik von Ackergeräthſchaften. Dieſen Abend ſpeißten wir in einem Gartenhauſe, welches die Ausſicht nach einem Garten hat, den wir mit Lampen erleuchtet fanden. Es wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Bewundernswürdig waren das Garbenfeuer und das Feuer eines Vulkans. Darauf machte man Taſchenſpielerkünſte, von denen uns viele beluſtigten. Wir nahmen an dieſen Beluſtigungen mit dem Khan und einer Menge von Perſern Theil, welche viel Vergnügen daran finden.

Der Baſar iſt wegen ſeiner angenehmen Bauart merkwürdig. Der General beſucht ihn mit dem Khan, welcher Gelegenheit nimmt, ihm verſchiedene Stücke von Seidenſtoff zu überreichen. Es war den Kaufleuten verboten, irgend eine Belohnung dafür anzunehmen.

Die Hauptmoſchee iſt ſchön gebaut. — Zwanzig Meilen im Umkreiſe von Teheran wird der König allein in der Sänfte getragen; nicht einmal ſeine Kinder haben das Recht hierzu. Der General iſt daher genöthigt, die ſeinige zu verlaſſen. Sein durch einen Pferdetritt verwundeter Bruder erhält kaum eine Ausnahme.

Waffen aller Arten, beſonders Schießgewehre, ſchöne Tücher, Uhren und geſchnittene Steine ſind die Handelsgegenſtände, welche zu Kasbin am beſten be-

zahlt werden. Der Fluß Kulma fließt in einiger Entfernung von dieſer Stadt vorbei, worin man noch den Pallaſt der alten Könige von Perſien ſieht.

Die Charte des Herrn von Beauchamp ſcheint mir die beſte zu ſeyn. Ich habe ſie mit denen der Encyklopädie und der des Herrn Mentelle verglichen. Dieſer und Beauchamp kommen in Betreff der Breite von Kasbin mit einander überein, aber gegen fünf Grade weichen ſie von der Charte der Encyklopädie ab. Beauchamp giebt die Ruinen von Ray richtig im Weſten von Teheran an, die Charte der Encyklopädie verſetzt ſie zehn franz. Meilen ſüdlich.

Drei und eine halbe Stunde, von Kasbin nach Haſſar=Abad: 40 Häuſer. Seit geſtern wurden Pferde und Wegweiſer verlangt, um Kuriere nach Teheran zu ſenden, aber in dem Augenblicke erhält man keine. Die Großen wollen ihren Pflichten genügen, aber ſie lieben die Gemächlichkeit und das Vergnügen und die, welche unter ihren Befehlen ſtehen, haben dieſelbe Denkart.

Der Khan von Kasbin begleitet uns bis hierher. Er iſt gegen die Franzoſen, die er liebt, immer dienſtfertig. Dieſen Nachmittag ſuchen die Perſer den Mond zu entdecken, deſſen Erſcheinung das Ende des Ramaſan anzeigen ſollte. Piſtazien= und Mandelbäume; Ziegenheerden. Ein vornehmer Perſer zieht den Herrn Doktor Salvatori zu Rathe, und dieſer ſendet ihm Arzneien. Indem er ſie empfängt, läßt er ſeinen Roſenkranz in ſeinen Händen ſpielen, welcher

wahrſcheinlich keine günſtige Andeutung giebt, und auf der Stelle ſendet er die Mittel zurück.

Am erſten December.

Zehn Stunden, von Haſſar=Abad nach Karbus=Abad, oder Melonen=Dorf; in der That findet man daſelbſt eine große Menge Melonen: 60 Häuſer. Wüſtes, mit Binſen und ſtehendem Waſſer bedecktes Land; wenn es regnet, müſſen die Wege ungangbar ſeyn. Eine Stunde vor unſerer Ankunft frühſtücken wir zu Kiazha in einem Luſthauſe, das der Großvezier Mirza=Chefi für Schah=Makmud, den Sohn des Königs, den er, weil er kinderlos iſt, an Kindes Statt hat annehmen müſſen, erbauen laſſen.

Zehn Stunden, von Karbus=Abad nach Kiemel=Abad: 20 Häuſer. Das Erdreich liegt wüſte, ob es gleich gut iſt. Die Blumen ſproſſen von ſelbſt. Noch hat der Doktor Salvatori in Perſien keine Heilpflanze gefunden.

Der Tag unſers Einzugs iſt auf den vierten December feſtgeſetzt worden, den der Aſtrologe dem Könige als einen Glückstag ausgezeichnet hat.

Am dritten December.

Schnee und kalter Regen. Sieben Stunden, von Kiemel=Abad nach Ali=Abad: 60 Häuſer. Der Weg geht durch Haiden und thonichtes Land. Auf einer Seite des Weges ſammeln wir Granit, Jaspis und Serpentinſtein. Unſere vom Koth ermüdeten Pferde ſchreiten langſam vorwärts. Es iſt unmöglich, in Perſien angenehm und bequem zu reiſen.

Am vierten December.

Schönes Wetter. Sechs Stunden, von Ali=Abad nach Teheran, der königlichen Reſidenz. Nach einer 620ſtündigen Reiſe gelangen wir endlich, dem Himmel ſey Dank, an das erſehnte Ziel unſerer Reiſe. Unſer Einzug iſt glänzend. Eine Stunde von der Stadt wird der Geſandte von einem General, an der Spitze von 4000 Mann Reuterei empfangen und bis zum Pallaſte des Großveziers begleitet, wo er eine Ehrenwache findet. Herr Rouſſeau kömmt uns entgegen; ſein Großvater hatte den des Generals im Jahr 1715 nach Perſien begleitet.

Beſuch bei Mirza=Schefi. Dieſer Großvezier iſt ſchon alt; ſein Betragen iſt edel und ungezwungen; er iſt arbeitſam und zur Arbeit gewöhnt; ſeine einzige Erholung iſt ein Spazierritt am Morgen. Er ſpricht mit

Entzücken von ſeinem Herrn und ſagte ſehr artig zum Geſandten, Paris ſey die Hauptſtadt von Perſien, und die Perſer hätten immer die Franzoſen geliebt; ſo wie das Bette eines großen Fluſſes, welches auf Augenblicke ausgetrocknet wäre, ſich dann wieder mit überflüſſigem Waſſer fülle; eben ſo würden die freundſchaftlichen Verhältniſſe, welche die Revolutionen in Perſien vernichtet hätten, zwiſchen beiden Nationen wieder entſtehen, und aus dem erſten Blicke des Königs würden wir die Freundſchaft erſehen, die er für uns habe.

Am ſechſten December.

Der Geſandte beſuchte den Vezier, um die Vorſtellungs-Ceremonie bei dem Könige feſtzuſetzen. Mirza-Schefi verhehlte das Aufſehen nicht, welches der Geſandte der Indiſchen Kompagnie, Lord Malcolm, in Perſien machte. Er hatte tauſend Bediente, eine Kapelle und warf mit vollen Händen Gold und Silber unter das Volk. Ungeachtet der Verſprechungen und Komplimente erhielten die Offiziere doch erſt am vierten Tage eine bequeme Wohnung. Die Perſer haben keine Idee von der, mit dem Militärſtande verbundenen, Achtung. Mirza-Schefi fragte die Offiziere, ob ſie leſen könnten.

Alle Geſchäfte gehen hier einen langſamen Gang. Man darf den guten Willen der Miniſter nicht ankla-

gen; denn man läßt hier die Größe darin beſtehen, daß man der Ruhe genießt. Man bringt eine Stunde zu, um einen Befehl zu ſchreiben. Der Großvezier geht nicht ſchnell bei der Ausführung zu Werke. Dieſe Weichlichkeit iſt der moraliſche Fehler der Großen.

Am ſiebenten December.

Schönes Wetter. Der Geſandte begiebt ſich, von den Geſandtſchafts-Sekretären und den Herren Offiziers begleitet, in den Pallaſt des Königs. Es iſt ein mit Zinnen verſehenes und mit Gräben und Wällen umgebenes Schloß; das Innere iſt ſehr weitläuftig. Der Geſandte und ſein Gefolge, nachdem ſie in einem dazu eingerichteten Saale ausgeruht hatten, wurden durch den Ceremonienmeiſter zum Könige geführt.

Feth-Ali-Schach iſt ungefähr 46 Jahre alt; an ſeinem Turban trägt er immer eine Aigrette von Diamanten zum Zeichen ſeiner Königs-Würde. Er ſaß in einer Ecke des Saals auf einem reich geſchmückten Throne. Seine goldſtoffene Kleidung war mit Diamanten und koſtbaren Steinen bedeckt. Goldene Gefäße, mit Diamanten bereicherte Waſchbecken, außerordentlich ſchöne Teppiche und Kronleuchter verſchönern den Audienzſaal. Das Angenehme und Beſondere darin ſind mehrere Waſſerſtrahlen, die aus Marmorbecken emporſteigen.

Zwei

Zwei Söhne des Königs und die Miniſter wohnten dieſer Ceremonie bei. Der Geſandte überreichte ſeine Beglaubigungsbriefe. Der König ertheilte ihm den Titel Khan. Sein Bruder und Herr Rouſſeau erhielten dieſelben Begünſtigungen. Ihre beiden Familien ſind in Perſien ſchon bekannt. Nach den größten Beweiſen von Anhänglichkeit, welche dieſer Fürſt für den franzöſiſchen Hof zu erkennen gab, wurden wir mit derſelben Feierlichkeit, wie bei der Einführung, zurückgeführt.

Bei unſerer Zurückkunft in unſerer Wohnung erhalten wir Ziegen, Repphühner, Porcellan und Schiraswein. Der König läßt dem Geſandten ſagen, da, nach ſeinem Aſtrologen, der achtzehnte des Mondes ein glücklicher Tag ſeyn ſollte, ſo wähle er ihn, um Staatsgeſchäfte mit ihm zu unterhandeln.

Wir klagen zuweilen die Langſamkeit der Perſer an; ihrerſeits müſſen ſie unſere Ungeduld bemerken. Die entgegengeſetzten Charakter ſind jedoch kein Hinderniß für die Freundſchaft und das gute Vernehmen.

Den vierzehnten December.

Die Abende und Nächte ſind kalt, aber zu Mittag iſt die Sonne viel heißer, als in der Provence im Monat September. Die Veränderungen in der Beſchaffenheit der Luft ſind außerordentlich. Von ſieben

Uhr an bis zum Mittage hat der Doktor Salvatori achtzehn verſchiedene Grade beobachtet.

Wenn die Großen ausgehen, ſo haben ſie ein zahlreiches Gefolge von Bedienten bei ſich, die als Sklaven behandelt werden und welche man nicht bezahlt. Bei einem Volke, welches den Prunk liebt, iſt das Anſehen mit dieſem äußern Luxus verbunden. Wir ſind genöthigt, dieſer Etikette zu folgen; nur mit Gefolge können wir ausgehen.

Ankunft eines Geſandten des Königs von Bokara zu Teheran. Der Vaïd von Sinde, deſſen Hauptſtadt Tatta iſt, hat auch Geſandte an dieſem Hofe.

Am ſechzehnten December.

Der Geſandte und ſein Gefolge ſtatten Haſſan-Ali-Mirza, dem Sohne des Königs ihren Beſuch ab. Er iſt 21. Jahre alt und Gouverneur von Teheran. Der General ſendet ihm eine Windbüchſe und der Offizier, welcher beauftragt iſt, ſie ihm einzuhändigen, erhält ein koſtbares Geſchenk.

Mehrere Perſonen der Geſandtſchaft haben das Fieber.

Alle Abende ſchießt man in der Stadt Gewehre los, und brennt Feuerwerke ab, um eine Hochzeit oder die Rückkehr eines Freundes zu feiern.

Seit mehreren Nächten ſind die Gärten des Großveziers, bei dem wir wohnen, mit einer unermeßlichen Volksmenge angefüllt, welches Freudengeſchrei erhebt. Der ganze Garten ſteht ganz in Feuer. Die Perſen überlaſſen ſich gern einer rauſchenden Begeiſterung.

Vier Leichname, denen man die Köpfe abgehauen hatte, ſind am Eingange des königlichen Pallaſtes hingeſtreckt. Kein Vorübergehender unterläßt es, dieſen Köpfen einen Tritt mit dem Fuße zu geben.

Am 22ſten December.

Wir begaben uns in den Pallaſt, und der Einführer der Geſandten leitete uns in das Innere. Dieſe Ehre war vor uns nicht bewilligt worden. Nachdem wir durch mehrere Höfe und Gärten gegangen waren, wo die Höhe der Cypreſſen und Platanen auffallend iſt, kamen wir in das Pavillon des Königs. Der Großvezier führte uns, einen nach dem andern, an den Fuß des Throns. Der Monarch ertheilte auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe den Geſandtſchafts-Sekretären und Offizieren den Orden der Sonne *). Der Geſandte hatte Tags vorher den großen Orden erhalten, deſſen Deviſe in perſiſcher Schrift ſagt: Daß der König

D 2

*) Die Herren Salvatori und Boiſſon haben ſeitdem dieſelbe Begünſtigung erhalten.

den Geſandten vom Fiſche zum Monde erhebe." Auf dem gewöhnlichen Kreuze lieſt man die perſiſchen Verſe: Zeichen des Wohlwollens eines Monarchen, der ſeine Freunde liebt. Feth-Ali-Schach, Selbſtherrſcher, welcher ſeine Feinde zerſtreut und vernichtet.

Auf ſeine ausdrückliche Erlaubniß läßt uns ſein Miniſter ſeinen Pallaſt beſehen. Der Pavillon, in dem er uns empfieng, iſt viereckig und mit ſchönen Waſſerbehältern und Gärten umgeben; aber es iſt ſchwer, den Reichthum und die Verzierungen zu beſchreiben. Die Teppiche ſind mit erhabener Goldſtickerei bedeckte Goldbrokate. Decken von Kryſtall und Säulen mit Spiegeln überkleidet, ſtellen die Bäume und Waſſerſtrahlen wieder dar. Die Thüren ſind in Muſivarbeit aus Ebenholz und Perlmutter gearbeitet. Um den Alabaſterthron des Königs her halten die Großen Goldgefäße und mit Diamanten reich beſetzte Pfeifen.

Wir verlaſſen dieſen Pallaſt, geblendet von der Pracht und dem Glanze dieſes orientaliſchen Luxus, und ſtatten dem General Ismaël-Khan unſern Gegenbeſuch ab. Man kredenzt uns Früchte und Backwerk und der Geſandte empfängt einen indiſchen Säbel und einen Teppich.

Ich weiß nicht, ob ich ſchon bemerkt habe, daß bei dem Großvezier und den Miniſtern Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit nicht in einem geheimen Kabinete, ſondern in einem immer offenen Zimmer verhan-

delt werden. Die Wachen, Sekretäre und Neugierige ſind gegenwärtig. Wir haben oft gebeten, ſie entfernen zu laſſen; aber die Miniſter haben immer Leute um ſich. Man kann nicht allein bei ihnen bleiben.

Am 23ſten December.

Kalter Wind und Regen. Der König ließ den Arzt fragen, ob das ſchlechte Wetter anhalten werde, weil er auf die Jagd gehen wollte? Unglücklicher Weiſe war der Barometer des Doktors auf der Reiſe zerbrochen. In Konſtantinopel jagt der Großherr nicht, in Perſien liebt man dieſe Bewegung ſehr.

Teheran hat während des Winters über 50,000 Einwohner; im Sommer bleiben nur die Armen daſelbſt. Die Bevölkerung zerſtreut ſich im Julius und Auguſt auf die benachbarten Dörfer. Die Hitze ſteigt dann auf 27 bis 28 Grad. Hippokrates ſagt, man müſſe von Teheran ſo bald als möglich abreiſen, und ſich ſo weit davon entfernen, als man könne.

Perſien gränzt an Indien, an die Provinz Kaſchemir, an den Buſen von Ormus ꝛc. Sein Handel mit Indien iſt vortheilhaft. In fünf Monaten kommen die Schiffe von Bengalen, mit Zucker, Koſchenille, Indig, Muſſelin und Baumwolle beladen, zu Bender-Abaſſi an. Die Rückfracht beſteht in Weinen, Teppichen, ruſſiſchen Kuhhäuten und aus Salz

von Ormus. Während des Kriegs ſind zuweilen die Vortheile der Politik und des Handels einander entgegen; aber im Frieden wird der Perſiſche Handel über Aleppo dem alten Phönizien ſeinen Glanz und Tyrus und Sidon ſeine Reichthümer wiedergeben. Die Gegenſtände, welche Frankreich in Perſien einführt, ſind: Tücher, Serge, ſeidene Stoffe, Glaswaaren, Kryſtalle, Korallen, Uhren, Zinn, Blei, Waffen, Papier, und Juwelen. Zum Tauſche dagegen bietet Perſien: Seide, Tabak, Wolle, Lammfelle, Pelzwerk, Teppiche, gemalte Leinwand, Brokate, Senesblätter und andere Arzneiwaaren, elaſtiſches Harz, Laſurſtein, Türkiſſe, Onyxagate, Diamanten, Rubinen und Perlen. Dieſer Handel gehörte zu dem der Levante, welcher Frankreich jährlich einen reinen Gewinn von 60 Millionen gewährte. Marſeille war der Hauptort, welcher dieſen Handel trieb. Man erlaube mir, 1500 Meilen von meinem Vaterlande entfernt, mich an daſſelbe zu erinnern. *)

*) Dieſe Stadt verdankte ihr Glück dem Miniſter Colbert; in unſeren Zeiten aber der aufgeklärten Verwaltung der Herren von Latour und von Sabatier von Cabres. Herr von Latour war zu gleicher Zeit der erſte Präſident des Parlaments und Intendant der Provinz und des Handels. Er hatte ein ſtarkes Gedächtniß und einen offenen Kopf. Vor fünf Uhr des Morgens war er an ſeinem Schreibetiſche, um ſieben war ſeine Korreſpondenz geſchloſſen, und er ließ jeden vor ſich. Er hatte eine ſeltene Gabe zu ſchneller Führung der Geſchäfte und Marſeille verdankt ihm zum Theil ſeinen alten Wohlſtand. Herr von

Der König geht 20 Meilen weit auf die Jagd. Er hinterläßt den Großen den Befehl, den Geſandten während ſeiner Abweſenheit zu traktiren. Es giebt am Hofe eine Stelle des Dichter-Fürſten und eine andere des erſten Malers.

Beſuch beim Beglerbey von Ispahan. Dieſer Herr iſt unermeßlich reich; man ſagt, er habe 3000 Bediente. Nach einem eleganten Frühſtücke machte er dem Geſandten ein Geſchenk mit einem Säbel und einem Dolche, jeder der übrigen Perſonen der Geſandtſchaft und den Offizieren aber mit einem Säbel. Dieſe Waffen werden zu Ispahan verfertigt. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte waren die Säbelklingen von Kom berühmt, aber die Afganen haben dieſe Stadt gänzlich zerſtört, welche wegen des Grabes der älteſten Tochter Muhameds, der Fatme, berühmt iſt, die den Ali, ihr Geſchwiſterkind, heurathete. Jetzt zernagt das Elend die Einwohner, welche von Almoſen leben, das ihnen die Pilger ſpenden, die zum Beſuche der prächtigen, von Feth-Ali-Schach *) im Jahr 1802 wieder aufgebauten, Moſchee kommen.

Sadres, der Staatsrath, ließ den Haven reinigen und die Schulden der Handelskammer tilgen, welche ihm bei einer Gelegenheit ein Geſchenk machen wollte: ich nehme dergleichen nur vom Könige an, war ſeine Antwort. Im Jahr 1804 ſtarb er. Er hatte ſeine Grundſätze und Freunde behalten.

*) Dieſe Nachrichten habe ich vom Herrn Jouannin erhalten.

Am 30ſten December.

Es gefriert alle Nächte. — Die Perſer ſehen mit Hohn auf unſere Lebensart und Bekleidung; unſer Benehmen und unſere Rückſichten gegen unſere Frauen ſtößen ihnen Mitleid ein. Bei ihnen iſt das Weib nur eine Sklavin. Ich habe nie dem Großvezier begreiflich machen können, daß die Frau in Frankreich die Sorgen und Geſchäfte des Mannes theile. Ein Harem kann nicht die Idee einer guten Wirthſchaft geben.

Man baut dem Palläſte des Königs gegenüber eine Moſchee, welche ſehr ſchön werden wird. Ich habe Marmorarten von ſeltener Güte aufgeſtellt geſehen, welche dazu angewendet werden ſollten. Der Baſar bietet den Einwohnern reiche indiſche Stoffe dar. Die Türkiſſe ſind wohlfeil, aber die Perlen theuer. Man ſagt, daß man ſie zu Bagdad und Konſtantinopel wohlfeiler und von beſſerer Güte haben könne. Seit langen Zeiten kauft der König von Perſien jährlich für zwei Millionen Edelſteine.

Bei dem Tode des Thamas-Kuli-Khan trat eine Zwiſchenregierung von drei bis vier Jahren ein. Jeder Gouverneur einer Provinz bemächtigte ſich der Herrſchaft über dieſelbe. Endlich gelangte der von Schiras, Kerim Khan, zur Oberherrſchaft und regierte dreißig Jahre. Bei ſeinem Tode, im Jahre 1774, folgte ihm ſein Sohn in der Regierung. Der Gouverneur von Teheran, ein Sohn desjenigen, welcher ſich gegen

Thamas-Kuli-Khan empört hatte, entriß ihm die Krone und hinterliß ſie ſeinem Neffen, dem jetzt regierenden Fürſten Feth-Ali-Schach.

Folgende Ode hat der Dichter-Fürſt ihm zu Ehren verfertigt.

Ode.*)

„Thron des Iskender und des Dara**), wünſcht euch Glück; denn ein zweiter Iskender kömmt, euern alten Glanz euch wieder zu geben, indem er ſeine Stirn mit der Königsbinde umwindet.“

„Fürſt, groß wie Sulejman***), deſſen Genie und Geſtalt die Glut und den Glanz der Sonne haben. .... Unter ſeiner Regierung verſchönerte ſich die Erde und ward wie der Garten des Minu****). Seine Wachſamkeit belebte die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit von Neuem.“

„Ein Ocean von Großmuth iſt ſein Herz. Er macht ſeine Völker glücklich und das Weltall betrachtet lächelnd die Wiege, die ihn geboren werden ſah.“

„Um bei ſeinen Gaſtmälern Heiterkeit zu verbreiten und zu erhalten, und um den edlen Gebrauch ſei-

*) Man ſehe die Zuſätze und hieher gehörigen erläuternden Anmerkungen in der am Ende beigefügten Zugabe, auf welche ſich die hier beigeſetzten lat. Buchſtaben beziehen.
D. H.

**) Alexander und Darius.

***) Salomo.

****) Ein berühmter Baumeiſter.

ner Hand zu unterſtützen, ſieht man im Lenz die Rebe ihren ſüßen Saft, das Rohr ſeinen köſtlichen Zucker, den Dornſtrauch ſeine glänzende Roſe und die ergiebige Grube ihr koſtbares Erz verſchwenden.“

„Sein Thron erhebt ſich über den Luftkreis und ſein Geſchick iſt gewaltiger, als das Rad des Himmels; denn dieſes trägt ſchon di[illegible]ren der Abnahme an ſich, anſtatt daß das andere noch jung iſt.“

„Berühmter Monarch, der du die Talente begünſtigeſt und ermunterſt, deine Staaten reichen ſo weit, als das azurne Gewölbe, und deine Legionen ſind ſo zahlreich, als die des Geiſter-Reichs. Ja das Firmament neigt ſich ehrerbietig auf die Schwelle deiner erhabenen Wohnung; und die Engel unterſchreiben deine Wünſche.“

„Deine erhabene Einbildungskraft begreift der Dichtkunſt reizende Bilder, und Mani *) beeilt ſich, über das Engiliun **) das Verdammungsurtheil auszuſprechen.“

„Du drückſt dich gleich gut in arabiſcher, als in perſiſcher Sprache aus, und deine Feder ergießt ſich auf das reine und glänzende Biſam-Papier.“

„Dann ſieht man die Saadis und Selmans ***) ihre Leiern zu deinen Füßen niederlegen, und bei Anhörung deiner Verſe in Entzücken gerathen!“

*) Der Name des Ketzers Manes. a)

**) Ein vom Manes geſchriebenes Buch, worin ſeine Lehrſätze enthalten waren. b)

***) Berühmte Dichter von Iran. c)

„In deinem Zorne findet man das gewiſſe Mittel der Vernichtung. Deine Stirn iſt der Sitz des Glanzes. Die Freigebigkeit entſpringt aus deiner Hand und die Beſcheidenheit malt ſich auf deinem Geſichte.“

„Dein Zorn gleicht einer lebendigen Flamme, die Alles entzündet und verzehrt, was ſie berührt. Deine Stirn iſt einem Lichtſtrahl, ähnlich der von einem Nachtgeſtirn ausgeht; deine Freigebigkeit dem Wohlgeruche des Ambra, der ſich plötzlich verbreitet, und deine Beſcheidenheit der lieblichen Farbe, welche der Nektar giebt.“ d)

„Das Firmament, verwirrt beim Anblicke deiner koſtbaren Gaben, verſchleiert ſein azurnes Glanzgewand, ſo oft du deinen Dienern prächtig gewirkte Kleider ertheilſt.“

„Beſchreiteſt du zur Bekämpfung deiner Feinde den Kampfſplatz, ſo neigt ſich die Erde und dröhnt unter deinen Füßen, und Tauſende von Köpfen ſieht man unter deinen furchtbaren Streichen fallen.“

„Hebt ſich dein Heldenarm, um deine tapfern Feinde zu ſchlagen, ſo fliehen ſie vor dir und enteilen dem Schlachtfelde. Gewiß! Wenn die Sonne ſich im höchſten Strahlenſchimmer zeigt, ſo können die Sterne ihren Glanz nicht ertragen. Sie erbleichen und ſtürzen plötzlich ſich in ihre nächtlichen Wohnungen.“

„Deine ſtarken und erleuchteten Urtheile ſind zur Aufklärung der Menſchen geeignet. Kein Verſtand kann ihre Deutlichkeit beſtreiten!“ e)

„Mit einem koſtbaren Grundſtoffe erhabener Eigenſchaften begabter Fürſt, durch die weiſe Anwendung dieſer Eigenſchaften wurdeſt du die Zierde deines Reichs!“

„Die Regierung des großen Königs, deines Oheims und Vaters, ſollte durch die Abwechslungen des tyranniſchen Rads herbeigeführt, durch den Aufſtand dieſes blinden Unterdrückers geendigt werden; er zog von Rey nach Berdeh, um daſelbſt den Todesſtreich zu empfangen, und von ſeinem königlichen Lager plötzlich zum Wohnplatze der Glückſeligen über zu gehen.“

„O, welch ein unglücklicher Tag iſt derjenige, wo die ungeweihte Hand der Unordnung den königlichen Schmuck, den Thron und das Diadem des Dara erreichte!“

„Der Räuber, deſſen Verbrechen eine Zeit lang durch das große Rad des Firmaments begünſtigt wurde, welches unter ſeiner ungeheuern Laſt Alles zerknirſcht und vertilgt, eignete ſich dieſe reiche Beute zu, und war ſo kühn, anmaßlich ſich damit zu ſchmücken.“

„Zahlreiche Schätze und koſtbare Juwelen ſah man zu jener Zeit zerſtreut im Staube glänzen, den Sternen gleich, die funkelnd an den Himmeln ſich bewegen.“

„Daher jene fürchterliche Plünderung, welche Tauſende von Sklaven bereicherte, und den Verfall ſo vieler reicher und mächtiger Großen verurſachte.“

„Unterrichtet von dieſer ausgezeichneten Kataſtrophe, eilteſt du von den Gränzen von Fars nach Rey, an der Spitze deiner tapfern Kohorten, deren Sturmſchritt in den Ebenen Staubwolken emportrieb, welche bis zur Region des Mondes ſich erhoben . . . . Du vertilgteſt bei dieſer Gelegenheit durch deine Freigebigkeit den Ruhm des Namens Hatem Tey. *)“

„Du lieferteſt deinem verwegenen Nebenbuhler die Schlacht und ſtreckteſt ſeine zahlreichen Krieger zu Boden. Dein ſiegreicher Säbel machte das Blut ſeiner Streiter fließen und du erlangteſt die Krone wieder, die er unrechtmäßig an ſich geriſſen hatte. — So vereitelte deine Tapferkeit die Pläne des eigenſinnigen Schickſals.“

„Du warfſt den Aufrührer zu Boden, der es wagte, dir deine gegründeten Rechte ſtreitig zu machen; du demüthigteſt ihn, und, neuer Salomo, einem anmaßenden Genius entwandeſt du den Ring der Oberherrſchaft.“ **)

„Auf göttlichen Befehl beſtiegſt du endlich den Herrſcherthron, wie ein zweiter Iskender, der dem Dara folgte.“

*) Ein, ſeiner Freigebigkeit, Güte und anderer Tugenden wegen berühmter arabiſcher Fürſt.

**) Die orientaliſche Sage berichtet, Salomo, David's Sohn, habe eine unumſchränkte Gewalt über die Genien gehabt, die er ſich mit Hülfe eines Ringes unterwürfig gemacht habe. f)

„Die Vorſehung iſt die unſichtbare Macht, welche dich unterſtützt, und dein nerviger Arm erhält den Ruhm, den du dir erworben haſt. — Der eine wirft deine Feinde zu Boden, und vernichtet ſie, der andere beſchirmt dein Reich, das du beſitzeſt.“ —

„Die Güte deines Herzens unterdrückt in dir die Regungen gerechter Rache, und als gnädiger Monarch bewilligſt du deinem Feinde Verzeihung für ſeinen Hochverrath.“

„Du entladeſt deine Völker von den Laſten drückender Auflagen. — Großmüthig und leutſelig bezeigſt du dich gegen ſie, und zur Belohnung überhäuft dich Gott mit ſeinen unendlichen Wohlthaten.“

„Jetzt, nach der Vernichtung deiner Feinde, überlaſſe dich den ſanften Vergnügungen eines wolkenfreien Lebens, und, den Blick auf deine Gemahlinnen gerichtet, ſchlürfe in langen Zügen den köſtlichen Nektar aus den Goldbechern beim Klange der Flöte und Harfe.“

„Doch daß der Wein und deine Vergnügungen ja deine Wachſamkeit nicht einſchläfern! — Erinnere dich, gerechter barmherziger Fürſt, daß es unglückliche Weſen und umherirrende arme Derwiſche giebt, die deine Hand unterſtützen muß!“ — g)

„Fürſt, der du dich durch die erhabenen Eigenſchaften deines großen Herzens unſterblich gemacht haſt, tief und unheilbar ſind die Wunden, die dein ſiegender Säbel ſchlägt. Sogar die Elemente fürchten ſeine Berührung.“ h)

„Adem und Hawa *) glauben ihrer Seits in dem Trauerſpiele deiner Schlachten die Vertilgung ihrer Nachkommenſchaft zu ſehen, und erfüllen, vom Entſetzen ergriffen, das Weltall mit ihrem Wehklagen.“

„O ſiegreicher König, indem du dich in die feindlichen Reihen ſtürzeſt, beeilt ſich der Sieg ſogleich, ſich zu deinem furchtbaren Schwerdte zu geſellen. Saturn, bei deinem Anblicke von ehrfurchtsvoller Schüchternheit durchdrungen, zittert in der Höhe der Himmel, wenn er dich allenthalben hin Entſetzen und Vernichtung bringen ſieht.“

„Kein Held des Alterthums war dir an Tapferkeit und Unerſchrockenheit gleich .... Selbſt Ruſtem **) legt vor dir die Waffen nieder.“

„Seitdem meine Stirn die Schwelle deines Pallaſtes berührte, waren die Geſtirne mir hold, und die zwei dem Pole nahen Sterne trat ich unter meine Füße.“

„Indem du über mich deine Gnadenbezeugungen ausgoſſeſt, haſt du mich bis zum Firmamente erhoben. Mein Bewußtſeyn ſchwindet vor deiner Majeſtät, und meine ſchwache Zunge kann deine hohen Tugenden nicht beſingen, obgleich durch deinen günſtigen Einfluß meine Verſe ſchon die anderer Dichter übertroffen haben!“

*) Adam und Eva.

**) Der perſiſche Herkules.

„Tauſend Gedanken hab' ich ſchon in meinem Kopf herum gewälzt, und mich lange geübt, dein Lob zu beſingen; endlich aber von meiner eigenen Schwachheit überzeugt, habe ich dieſem ſchwierigen Verſuche entſagt, um meine Wünſche unterthänigſt an dich zu richten.“

„So lange die ſieben Planeten in dem unermeßlichen Raume des Firmaments umherirren und die neun Himmel ſich regelmäßig um die Erde bewegen, müſſe dein Anſehen und Ruhm ſich erhalten und im Umfange aller ſieben Klimate kreiſen!“ —

Feth-Ali-Schach herrſcht über 20 Millionen Unterthanen. Seine Armee beſteht aus 60,000 Mann Infanterie und noch mehr als ein Mal ſo viel Reuterei. Seine Artillerie iſt nicht beträchtlich. Die perſiſchen Soldaten ſind ſtark, wohlgebildet, mäßig, treffliche Reuter und ihrem Worte getreu. Der Herr Graf Willeſek hat mir zu Wien erzählt, der Kaiſer Joſeph II. habe, bei einer Muſterung, ihm einen Soldaten gewieſen und geſagt, „dieſer Soldat iſt ein Perſer, dem ich einen dreijährigen Urlaub gegeben hatte. Er iſt zu Ispahan geweſen, um ſeine Familie zu beſuchen, und nach Verlauf dieſer Friſt wieder gekommen, um ſeinen Fahnen zu folgen.“ —

Feth-Ali-Schach ſieht ſich umringt von ſeinen gehorſamen Kindern, den Huldigungen der Großen, einer

einer zahlreichen Armee und einem Schatze. Der dritte von ſeinen Söhnen, Abbas = Mirza, den wir zu Tauris geſehen haben, iſt ſeit ſeiner Geburt von ſeinem Oheim und ſeinem Vater zum Thronerben beſtimmt. Er hat den Vortheil, vor ſeinen Brüdern, von einer Mutter aus dem berühmteſten perſiſchen Stamme der Kadſcharen *) entſprungen zu ſeyn.

Der Krieg gegen Rußland brach im Jahre 1803 aus. Der letzte Fürſt Heraklius hatte dem Kaiſer von Rußland Georgien abgetreten, welches durch häufige Sendungen von Schiffen an der Mündung des Phaſis militäriſche Niederlaſſungen bewirkte. In den erſten Feldzügen behielten die Ruſſen immer die Oberhand.

Man kann ſich über die Siege Rußlands nicht wundern. Im achtzehnten Jahrhunderte hat ſich die Kriegskunſt vervollkommnet. Die Türkei und Perſien ſind den allgemeinen Fortſchritten nicht gefolgt und zurückgeblieben.

Wir beſuchten das Grabmal des Herrn Romieu, Generaladjudanten und Geſandten in Perſien. Vier Säulen von Backſteinen und eine Kuppel bedecken es. Der Geſandte hat den Plan, ihm ein anderes Denkmal zu errichten.

Es befindet ſich hier Mirgolam = Ali = Khan, ein Mann von 45 Jahren, und der Geſandte des Wali von Sind, deſſen Hauptſtadt Tatta iſt.

*) M. ſ. was Olivier von dieſem Stamme erzählt. A. d. H.

Der Bürgerkrieg wütet noch immer in Kandahar. Die Afghanen, dieſe berüchtigten Aufrührer, welche von der Hand des Glücks geleitet, im Jahre 1730 den Thron umſtürzten, ſind aus dieſer Provinz entſprungen. *)

Bei dem Tode des Thamas-Kuli-Khan wurde Ahmed, einer ſeiner Generale, zum Regenten anerkannt und regierte ruhmvoll bis zum Jahr 1774. Seine Enkel ſtreiten ſich um ſeinen Thron.

Den erſten Januar 1808.

Schönes Wetter. Die Perſer beginnen das Jahr im März, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt. Um dieſe Zeit, welche ſie Nevrus nennen, haben die glänzendſten Feſte bei Hofe Statt. Aus allen Theilen des Königreichs begeben ſich die Großen, die Khans, dahin. Der König macht ihnen prächtige Geſchenke, ſpeiſt mit ihnen und das Jahr wird mit öffentlichen Luſtbarkeiten angefangen. Der König ſendet uns wilde Eſel, die er auf der Jagd erlegt hat. Die Haut dieſer Thiere iſt falb, nur ein einziger ſchwarzer Streif geht über das Rückgrat und unter dem Bauche hin. Ihr Fleiſch iſt nicht ſehr gut.

Beſuch bei Mirza-Kuli, dem Miniſter, welchen der König das vorige Jahr dazu verurtheilt hat, eine

*) Richtiger aus Kaukaſien, aber im J. 1730 wohnten ſie ſchon in Oſtperſien. A. d. H.

Million nach unſerm Gelde in ſeinen Schatz zu bezahlen. Trotz dieſer Ungnade behält er doch ſeine Stelle. Ohne politiſche Kunſtgriffe anzuwenden, geht er immer den geraden Weg nach ſeinem Ziele. Man ſagt ſogar, daß er in dieſem Augenblicke wieder in Gunſt komme. Wie ſchwer iſt es, eine Nation zu beurtheilen! Man muß den Geiſt ihrer Sprache, den ihrer Regierung, den Charakter der Großen und die Sitten der Völker kennen!

Herr Trezel, ein franzöſiſcher Offizier, meldet uns von Ispahan, daß dieſe Stadt nur noch eine unermeßliche Einöde ſey, wo man mehr als vier Stunden unter Ruinen wandelt. Reiche Moſcheen, ungeheuere regelmäßige Plätze bezeugen die Pracht der alten Könige. Die Reiche, wie die Familien, haben Glückswechſel. Es ſind daſelbſt eine große Menge ſehr geräumiger, aber öder Bâſars. Das Erdreich der umliegenden Gegenden iſt gut angebaut, und vermittelſt einer Menge von Kanälen bewäſſert. Es fehlt daſelbſt an Brennmaterialien. Man verbrennt nur Dorngeſträuch und Viehdünger.

Tod des Huſſein-Kuli-Khan, geblendeten, ungefähr 40 Jahr alten Bruders des Königs. Dieſer Prinz iſt zu Beſtam auf dem Wege von Mech-hed, von wo er zurückkam, geſtorben. Sein Arzt hat ihm, einer Unverdaulichkeit wegen, zur Ader gelaſſen. Huſſein-Kuli-Khan hatte ſich mehrere Male gegen den König empört, der ihm bei Lebzeiten ſeiner Mutter verziehen hatte. Zum Beweiſe davon dient, daß er an dem Sterbetage dieſer Fürſtin einen Ferach (Gardiſten des

Pallaſts) abſchickte, um ſeinem Bruder, welcher denſelben Pallaſt bewohnte, die Augen auszureißen. Als man dieſem unglücklichen Fürſten ſein trauriges Urtheil anzeigte, rief er aus: „Ach, meine Mutter!“ dann wendete er ſich zu dem Ferach mit den Worten: „vollziehe deine Befehle!“

Huſſein-Kuli-Khan zog ſich einige Stunden von Teheran in ein Dorf am Fuße der Gebirge zurück, wo er ſich mit Anſtalten für die Armen beſchäftigte, denen er viel gab. Mit großen Koſten ließ er die Bücher ſeiner Religion für die Mollahs abſchreiben. Er hatte ſeine Reichthümer und die Freundſchaft des Königs erhalten, der ihn oft beſuchte und betrübt ſchien, als man ihm ſeinen Tod meldete. Er hat den Baſar ſchließen laſſen. Man erkläre nun dieſe Sitten ....

Oeſtlich von Teheran liegen die Ruinen von Rey, dem alten Rhages, und dem Vaterlande des Harun-el-Raſchid. Die Perſer ſagen, Rey habe 3 Millionen Einwohner gehabt. Das Wort Revolution erklärt alles Unheil; aber wie ſind die Revolutionen von ſo langer Dauer und ſo furchtbar möglich, bei einem Volke, welches die Ruhe und das Vergnügen liebt?

Beim Anbruche der Nacht findet man Schakals (Goldfüchſe), welche durch die Straßen laufen; ihre Anfälle und ihre Biſſe ſind gefährlich. Die Perſer verfolgen ſie mit lautem Geſchrei und ſchlagen ſie mit Knütteln todt.

Geſtern beredete mich der Großvezier, auf meiner Rückkehr den Weg über Georgien, heute den über Bagdad zu nehmen; auch ohne Leichtſinn kann man Beſtimmungen ändern. Ich zeichne oft unnütze Dinge auf, aber wenn man den Charakter eines Volks ſucht, ſo können die kleinſten Sachen nützen.

Der Doktor Salvatori ſchlug dem Großvezier die Einimpfung der Pocken vor und ſuchte ihm bei einer Zuſammenkunft die Vortheile davon darzuthun. Aus Feinheit hat uns der Miniſter nicht ins Geſicht gelacht. Er hat dieſe Angelegenheit dem Arzte des Königs wieder übertragen.

Jeder von der Geſandtſchaft iſt beſchäftigt. Die guten Patres haben einen Bericht über die Anzahl der Katholiken abgefaßt. Die Herren Offiziere ſchreiben ihre topographiſchen Tagebücher. Der Herr Doktor Salvatori arbeitet an einer Abhandlung über das Klima und die Krankheiten. Auch beſchäftigt er ſich mit der Münzwiſſenſchaft. Er beſitzt eine Goldmünze vom Titus Quinctius Flaminius, welcher die Freiheit Griechenlands ausrufen ließ. Herr Rouſſeau ſchreibt gleichfalls in perſiſcher Sprache. Andere arbeiten über Geſchichte und Geographie. Herr von Lajard giebt ſich mit dem Studium der Mineralogie und der geſchnittenen Steine ab. Wenn mein Tagebuch etwas Merkwürdiges enthält, ſo verdanke ich es der Unterhaltung mit dieſen Herren. Ein jeder ſucht Perſiſch ſprechen zu lernen. Wie traurig iſt es, taub-

ſtumm zu ſeyn! — Ich verſtehe einige perſiſche Worte, weil ſie engliſch ſind. — Woher dieſes? *)

Im Thiergarten des Königs befinden ſich einige Elephanten. Seine Falknerei iſt gut verſehen. Die Lebensdauer eines Falken iſt 20 Jahre, und wenn er ſich wohl befindet, ſo dient er 15 Jahre zur Jagd; man füttert ihn mit Wildprät. Gegenwärtig giebt man ihm ein Repphuhn auf zwei Tage.

Wenn man den perſiſchen Hof verläßt, ſo erhält man vom Könige Geſchenke. Dieſe Gewohnheit im Morgenlande iſt alt. Die Mumie oder das Harz von Lar hat, wie man ſagt, ſeltene Eigenſchaften; man zieht jährlich acht bis zehn Unzen aus einem Felſen; das Ganze wird für den König aufbewahrt. Die Höhle iſt verſiegelt.

Ich habe noch des tiefen Reſpekts nicht erwähnt, mit welchem man vor dem Großvezier erſcheint. Ich habe Leute auf ſeiner Thürſchwelle kniend bleiben ſehen.

Das Harem iſt jedem Fremden verſchloſſen. Die größte Beleidigung wäre es, dieſes Aſyl zu verletzen. Ein Franzoſe hatte ſich aus Unwiſſenheit einem Harem genähert. Die Weiber ſchrieen, riefen um Hülfe und einige griffen zu den Waffen. Allgemeines Gemurre,

*) Weil man in der perſiſchen Sprache mehrere Worte findet, die altteutſch ſind. Eine nähere Erörterung dieſes wichtigen Gegenſtandes kann hier nicht Raum finden. D. H.

welches der Geſandte kaum zu ſtillen vermochte, indem er den Schuldigen beſtrafen ließ.

Die Häuſer der Großen ſind angenehm, die Zimmer hoch und haben auf der Morgen- und Abendſeite Fenſter, welche die Ausſicht auf Blumenbeete haben.

Der Titel Khan iſt erblich; dieſe Benennung iſt tatariſchen Urſprungs und gehört den militäriſchen Anführern der Stämme.

Ehe wir Teheran verlaſſen, wollen wir noch von der Familie des glücklichen Fath-Ali-Schach ſprechen. Die Anzahl ſeiner Töchter iſt unbekannt und man hält ſie für ſehr anſehnlich. Er hat dreißig männliche Kinder.

Der älteſte Sohn, Muhamed-Ali-Khan, wohnt zu Kerman-Schah, und regiert über Laureſtan und den weſtlichen Theil von Irak-Adſchemi. Er iſt wacker und thätig.

Der zweite, Muhamed-Weli-Mirzà, herrſcht über Khoraſſan und wohnt zu Meſchhed. *)

*) Meſchhed bedeutet Märtyrer-Platz. Den Urſprung verdankt dieſe Stadt dem Grabmale des Imam-Riza, einem Bruder von Fatme. Man verwechſelt oft Meſchhed mit Tuß, welches drei perſiſche Meilen (Farſangen) nördlicher liegt und worin man keine Einwohner mehr antrifft. Dies war das Vaterland des berühmten Ferduſſi, des perſiſchen Homers.

(Auszug aus einer Anmerkung des Herrn Jouannin, Ritters der Sonne, und erſten Dolmetſchers von Frankreich).

Der dritte, Abbas Mirza, deſſen Mutter aus dem Stamme der Kadſcharen war, iſt von ſeinem Oheim und Vater ernannter Thronerbe; er wohnt zu Tauris und hat die perſiſchen Armeen gegen die Ruſſen in Georgien kommandirt; er iſt ziemlich bekannt, beſonders durch die Franzoſen.

Der vierte, Haſſan=Ali=Mirza, iſt Statthalter von Teheran.

Der fünfte, Huſſein=Ali=Mirza, befiehlt zu Schiras.

Der ſechſte, Muhamed=Kuli=Mirza, iſt in Mazanderan, dem Vaterlande der regierenden Familie; die andern Kinder Seiner Maj. ſind bei derſelben ſelbſt und ohne Anſtellung.

Feth=Ali=Schach liebt die Dichtkunſt und verfertigt Oden. Seine Geſänge huldigen gewöhnlich den Schönheiten ſeines Harems.

Perſien hat zehn Provinzen.

1) Aderbaidſchan (das alte Medien) iſt ſehr gut angebaut, hat aber gar kein Holz.

2) Ghilan, iſt reich an Seide.

3) Mazanderan. Man verſichert, es wären daſelbſt unermeßliche Schätze vergraben.

4) Khoraſſan, wo man Türkiſſe und Minen von Gold und Silber findet.

5) Kurdiſtan, deſſen Hauptſtadt Sine iſt.

6) Irak-Abſchemi, das alte Parthien.

7) Laureſtan.

8) Farſiſtan, worin Schiras die Hauptſtadt iſt.

Im Norden dieſer Stadt liegt Perſepolis.

9) Kerman, das alte Karamanien.

10) Derhtiſtan. *)

Die Perſer lieben ihren König bis zur Uebertreibung, und die Eigenſchaften, die ſie an ihm wahrnehmen, berechtigen ſie zu den ſchmeichelhafteſten Hoffnungen.

Die Karawanen gehen häufig von Iſerd nach Kandahar und Herat; ſie müſſen unermeßliche Sandſteppen durchreiſen, und alle Laſten werden auf Kameelen fortgebracht.

Nach einer Charte von Beauchamp liegt Teheran dreißig Meilen vom Kaspiſchen Meere. Ob-

*) Eine Provinz Derhtiſtan kömmt in unſern Geographien und Reiſebeſchreibungen nicht vor. Sollte hier im Originale ein Druck- oder Schreibfehler ſich eingeſchlichen haben? Unſre beßten und neueſten Berichtgeber zählen folgende eilf Landſchaften zu Weſtperſien oder dem heutigen Königreiche Perſien: 1) Iran, 2) Aberbeidſchan, 3) Schirwan, 4) Ghilan, 5) Maſanderan, 6) Khoraſſan, 7) Irak-Abſchemi, 8) Kuſiſtan, 9) Farſiſtan, 10) Lariſtan und 11) Kerman. — Die nähere Beſtimmung müſſen wir von dem ausführlichern Reiſeberichte der jetzt zurückgekehrten franzöſiſchen Geſandſchaft erwarten. D. H.

gleich die Ruſſen nicht die Hälfte der Küſten deſſelben beſitzen, ſo ſind ſie doch die einzigen Schiffahrer daſelbſt. Die Perſer haben eine Abneigung vor dem Seeweſen. Die ruſſiſchen Schiffe haben eine beſondere Art von Maſten, wozu ſie die Noth wegen der häufigen Stürme auf dieſem Meere zwingt.

Am 27ſten Januar verließ ich Teheran in Begleitung eines Dolmetſchers, eines perſiſchen Offiziers und einiger Bedienten. Wir nahmen den kürzeſten Weg, um nach Bagdad zu gehen. Der Weg über Ispahan iſt gangbarer.

Zehn Stunden von Teheran bis Rabat-Kerim. Wir fanden viele Dörfer und erkannten ſie, da uns eine finſtere Nacht überfallen hatte, am Bellen der Hunde. Wir baten für Bezahlung um Aufnahme, aber vergebens. — „Wir kennen euch nicht.“ — Uebrigens reiſt man in Perſien mit der größten Sicherheit. Es giebt keine Räuber daſelbſt. Es könnte jedoch geſchehen, daß ein Perſer aus Neugierde, was ihm in die Hände fiel, nähme.

Unbebaute Ebenen, die man auch nicht urbar machen kann, weil es nicht regnet.

Eilf Stunden von Rabat-Kerim bis Kavier. Ruinen eines prächtigen Karawanſaraj. Auf dem Wege Steine, welche Eiſen- und Kupferminen anzeigen. In der Gegend von Kavier ſäet man Gerſte und treibt Obſtbaumzucht. Die Einwohner ſind reich an Vieh. Wir ſehen viele Ziegen. Das Erdreich iſt an vielen Stellen mit Salze bedeckt.

Neun Stunden von Kavier bis Keuskein, einem Dorfe von acht bis neun Häuſern. Fünfzig Schritte davon ſieht man die Ruinen eines andern ſehr großen Dorfes. Der Monat Januar iſt für Perſien kalt. Die Berge ſind mit Schnee bedeckt. Es frierts alle Nächte ſehr ſtark, und bis neun Uhr empfinden wir eine auffallende Kälte. Der Weg iſt ſchön und in der Ebene; man könnte ihn mit der Kutſche befahren.

In Perſien ſind weder Zechinen noch Louisd'or bekannt. Von fremden Münzen iſt der holländiſche Dukat gangbar. Er gewinnt ſogar, wie in der ganzen Türkei. In der Gegend von Keuskein Felder mit Piſtazienbäumen.

Am dreißigſten Januar.

Sieben Stunden von Keuskein bis Kemerun: — Schnee und ein ſehr kalter Wind, der uns höchſt beſchwerlich iſt. Der Weg geht durch Gebirgsland. In den Thälern ſiehet man Weinberge, deren Trauben, wie man ſagte, köſtlich ſeyn ſollen. Man könnte einen guten Wein daraus machen. Der von Schiras iſt ſeinen Ruf nicht werth. Wir haben die Ruinen von zwei Dörfern geſehen, welche beträchtlich geweſen ſeyn müſſen.

Kemerun, iſt eine kleine Stadt von hundert Häuſern, ſie iſt auf perſiſche Weiſe befeſtiget. Ihr Bezirk bringt Waizen und Gerſte hervor; auch findet man daſelbſt vortreffliche Pferde.

Sieben Stunden, von Kemerun nach Ravaran: 60 Häuſer. Das Kamin beſteht aus einem Loche mitten im Zimmer, und man wird geräuchert. In den Umgebungen des Dorfs einige Pappeln und Nußbäume.

Am erſten Februar.

Sieben und eine halbe Stunde von Ravan nach Marak. Wir reiſen durch eine Wüſte. Die Erde war anderthalb Fuß hoch mit Schnee bedeckt und manchmal giengen unſre Pferde bis am Bauche darin. Die Perſer befeſtigen ſich ein Pflaſter von Koth unter den Augen, um von dem Blenden des Schnees weniger zu leiden. Wenn man aus Ravaran kömmt, ſieht man die einfallenden Mauern eines verlaſſenen Dorfes.

Am zweiten Februar.

Hagel und Wind. Durch unſern Reiſe-Firman war unſer Quartier zu Nadſchi-Babad bezeichnet; aber dieſer Name war unleſerlich geſchrieben und unter dieſem Vorwande wollten die Einwohner uns nicht aufnehmen. Man ſagt ſogar, daß man uns ermordet haben würde, wenn wir mit Gewalt hätten hinein dringen wollen.

Man muß geſtehen, daß es ſchwer iſt, in dieſer Gegend zu reiſen. Wir haben zehn Stunden zugebracht, um von Marak nach Naſerabad, einem armen Dorfe, zu kommen, wo wir gaſtfreie Aufnahme fanden.

Fünf Stunden von Naſerabad nach Buhm-Abak: 50 Häuſer. Der Einwohner giebt dem Reiſenden freie Koſt und Wohnung. Gerſte und Waizen. Ich hätte von den zerſtörten Dörfern, die ich angetroffen habe, im Allgemeinen Erwähnung thun ſollen; aber was iſt aus den Einwohnern geworden? Hier hat man uns gut aufgenommen und mit Früchten beſchenkt.

Am vierten Februar.

Zehn Stunden von Buhm-Abak nach Hamadan: Schöne Ebenen, wir konnten aber von ihrem Anbaue nichts entdecken. Sie waren einige Fuß hoch mit Schnee bedeckt. In dieſer Gegend iſt dies kalte Wetter etwas Außerordentliches, und die Einwohner erinnern ſich keines ſolchen; doch ertragen ſie es geduldig. Es ſind Parther, ſtarke, wohlgebildete Leute. Ehe man nach Hamadan kömmt, liegen die Ruinen von Ecbatana des alten Teſtaments. Man iſt darüber einig, daß hier, und nicht zu Tauris ihre Stelle ſey.

Hamadan liegt im Mittelpunkte eines ſchönen, angebauten und mit Dörfern umgebenen Thals. Dieſe

Stadt hat zwölf tauſend Häuſer, Moſcheen und Leinwand-Manufakturen.

Zwölf Stunden von Hamadan nach Sardabad. Nachdem wir das fruchtbare Gebiet von Hamadan verlaſſen hatten, kamen wir auf einer Brücke über den Fluß Elven. Die Gebirge, die es beherrſchen, führen denſelben Namen, und ſind ſehr hoch. Sardabad hat eine Pflanzſchule von Pappeln und Aprikoſenbäumen. Wie ſoll ich einige Erkundigungen einziehen, da wir ſpät ankommen und bei frühem Morgen wieder abreiſen? Ich ſchreibe meine Reiſe auf dem Wege.

Am ſechſten Februar.

Wir ſehen heute keinen Schnee mehr, ausgenommen auf den Bergen, welche den Horizont begränzen. Wir reiſen bei dem ſchönſten Wetter von der Welt. Das junge Grün, der Geſang der Lerchen verkündigen die nahe Rückkehr des Frühlings in dieſes fruchtbare, mit Bächen durchſchnittene und mit Heerden und Dörfern bedeckte Thal.

Sieben Stunden von Sardabad nach Kengavar: 200 Häuſer und die prächtigen Trümmern des Pallaſtes von Cosroës. Nicht die Zeit, ſondern die Barbarei hat dieſes Gebäude zerſtört. Die Steine fallen durch ihre ungeheuere Größe auf. Man ſieht eine

große Anzahl von verſtümmelten weißen Marmorſäulen mit ihren korinthiſchen Kapitälchen.

Der Perſer geht nicht aus ſeiner Stadt. Die Großen, welche zuweilen aus einer Provinz ſich in die andere begeben, führen ihre Zelte bei ſich; aber der Fremde wohnt immer in dem Karawanſaraj. Dieſes iſt ein wahrer Stall. Giebt es keine Karawanſaraj's, ſo ſucht man ſich bei einem Armenier unter zu bringen. Morgen iſt das große Baïram der Perſer, ein Feſt, an dem ſie ein Lamm ſpeiſen.

Sieben und eine halbe Stunde von Kengavar nach Saana: 50 Häuſer. Eine Menge Pflaum- und Aprikoſenbäume. Auf einer bemerkenswerthen Brücke mit zwei Schanzen kömmt man über ein kleines Flüßchen. Ich habe andere Brücken mit derſelben Befeſtigung geſehen. Die Ufer des Fluſſes waren mit Enten bedeckt. Die Wege ſind ſchön und gleichen den europäiſchen Chauſſéen. Man reiſet durch ein mit Heerden von Kühen und Stutten bedecktes Thal. Dieſe Thiere haben jedes eine Decke. Ich ſah Baumwolle ausſäen; dies iſt in Perſien die Zeit dazu. Bei aller Freigebigkeit der Natur ſind die Einwohner von Saana vom Höchſten bis zum Niedrigſten elende Menſchen.

Sieben Stunden von Saana nach Biſſotun: Ein an vielen Stellen verdorbener Weg von großen Steinen. Man kömmt auf einer ſchönen Brücke über den Fluß Dyamaſa. Ebenen mit türkiſchem Weizen und Baumwolle, und berühmt durch einen Sieg des

Nadir-Schach über die Türken. Weiterhin ein hoher Felſen, man ſieht ein Kreuz und die zwölf Apoſtel in Stein ausgehauen. *)

Biſſotun hat dreißig Häuſer und ein von Schach-Abbas gebautes Karawanſaraj. Es iſt darin Stallung für 300 Pferde.

Sieben und eine halbe Stunde von Biſſotun nach Kermanſchah, in einer Ebene, welche zum Theil unangebaut iſt, weil es ihr am Waſſer mangelt. Vor dem Eingang in dieſe Stadt kömmt man an einem ſchönen Karawanſeraj vorbei.

Ali Mirza, der älteſte 27 jährige Sohn des Königs, verwaltet dieſe Provinz. Er iſt tapfer und verſteht den Säbel geſchickt zu führen. Sein Hof iſt zahlreich. Seine aus 10,000 Mann Infanterie beſtehende Garde zeichnet ſich durch eine ſehr hohe und ſpitzige Mütze aus. Sein Großweſſir, Huſſein Khan, ſteht, ſogar zu Teheran, in großem Anſehen.

Dieſer Hof iſt ſehr von dem zu Tauris verſchieden. Eine ſchwer zu begreifende Sache iſt es, daß man daſelbſt nicht die mindeſte Vorſtellung von dem Regenten und der Hauptſtadt Frankreichs hat; dies haben wir aus den Fragen geſchloſſen, die man wegen Napoleon und Paris an uns that.

Ker-

*) M. ſ. Oliviers Schilderung hievon im III. B. ſeiner Reiſe. D. H.

Kerman-Schah hat tauſend Häuſer; es iſt mit Mauern, Thürmen und Gräben umgeben, die an vielen Stellen ein Pferd überſpringen könnte.

Sieben und eine halbe Stunde, von Kerman-Schah nach Maideſcht, an einem fiſchreichen Fluſſe: 45 Häuſer und ein Karawanſaraj. Obgleich in der Mitte des Februars, ſo ſah ich doch daſelbſt ausſäen. Man rechnet auf Regen. Auf den Inſeln des Archipelagus giebt es eine Art Getraide, welches man gegen das Ende Februars ausſäet und zu Ende des Mais einärndtet. Das Korn iſt klein, aber ſehr mehlreich. Rothe Möhren und Steckrüben von ſehr guter Art. In einem Striche von hundert Stunden haben wir auf dem Wege nur einen Baum angetroffen.

Die Perſer ſind die beſten Leute von der Welt; aber ihre Sprachweiſe, ich habe es ſchon geſagt, iſt übertrieben. Treten Sie in ein Haus ein, ſo ſagt der Hausherr zu Ihnen: „Sie hätten über Alles zu gebieten, das Haus gehöre Ihnen.“ Ein Weſſir verſicherte uns, ſeine ganze Provinz ſey zu unſerm Befehle.

Acht Stunden, von Maideſcht nach Harnabad: 55 Häuſer. Wir durchreiſen Ebenen, welche nicht durchgehends angebaut ſind. Man geht darauf über ein Marmorgebirge.

Zehn Stunden, von Harnabad nach Kerin. Ich ſchreibe dieſe Namen, wie ich ſie ausſprechen höre. Mit Vergnügen ſieht man am Wege einige Eichen und

wilde Fruchtbäume. — Kanonenkugeln bezeichnen ein Schlachtfeld.

Zwölf Stunden, von Kerin nach Burahab. Heiterer Himmel, ein lachendes Land, Ziegenheerden und ein kleines, dem Wege nachfolgendes Flüßchen; heute, welch ein Vergnügen, in Perſien zu reiſen! Auch dahin ſind die Künſte gelangt; man erkennt ſie an den Ruinen eines Brunnens am Wege. Auf den Anhöhen erblikt man Zelte der Kurden. — Dieſes kleine Dorf iſt von denſelben bewohnt. Ob ſie gleich nicht unabhängig ſind, ſo macht man doch mit dieſen Leuten nicht was man will. Ihre Weiber theilen ihre Lebensart. Wir wohnen unter ihren Laubdächern. Schah-Zade, der Sohn des Königs, der zu Kerman-Schah wohnt, kam vor achtzehn Monaten hieher und hatte die Einwohner als Aufrührer behandelt. Männer und Weiber, die nicht entflohen waren, wurden umgebracht.

Sieben Stunden, von Burahab nach Katim-Kerim. Weg in einer Wüſte, wo wir die ganze Stärke der Sonnenſtrahlen empfanden. Mit Salz bedeckte Ländereien. Ehe man zum Karawanſaraj kömmt, folgt man den Ruinen des alten Katim-Kerim. Sie erſtrecken ſich eine halbe Meile weit. Noch unterſcheidet man beim Eingange in die Stadt die Feſtung. Die Steine der Thore und Wälle ſind ungeheuer. Man ſagt, dieſe Stadt ſey vor zweihundert Jahren zerſtört worden.

Sieben Stunden, von Katim-Kerim nach Kamaki, in einer Ebene voller Maulbeer- und Dattelbäume; es ſind daſelbſt 100 Häuſer und ein Karawanſaraj. In Chardin's Reiſebeſchreibung befinden ſich Abzeichnungen davon; alle, die ich geſehen habe, hatten Aehnlichkeit. Die Begegnung einer Karawane war uns eine angenehme Zerſtreuung.

Wir befinden uns in der Mitte einer Anzahl von 500 Perſonen zu Pferde. Weiber in Sänften oder Körben, Kinder, ein beträchtliches Gepäcke; ein großer Theil dieſer Leute hatten die Leiche des Bruders des Königs von Perſien, nach Imam-Mussa in der Gegend von Bagdad begleitet. Dieſes Land gehörte zu Perſien, und die Großen laſſen ſich daſelbſt beerdigen. Die Weiber folgen dieſen Leichenzügen.

Am ſiebenzehnten Februar.

Sieben Stunden, von Kamaki nach Kaſeulabak: 30 Häuſer. Ruinen zeigen an, daß ehedem mehrere da ſtanden. Der Weg geht durch eine unermeßliche dürre Ebene, welche mit den ſchwarzen Zelten der Kurden überdeckt war. Die Perſer ſagen, daß ſie hier einen Sieg erfochten hätten. In dieſem Gränzlande iſt ein Gemiſch von Völkerſchaften und Sitten. Die Dörfer werden von Perſern, Kurden, Arabern und Türken bewohnt; alle unter einander. Die Weiber gehen mit verhüllten Geſichtern. — Es giebt daſelbſt

wenig Getraide und Gerſte; doch findet man Mandel- und andere Fruchtbäume.

Seit geſtern bin ich außerhalb Perſiens Gebiet. Ich habe in dieſem Tagebuche geſagt, was ich auf dem Wege ſah. Man beurtheile eine Nation nicht nach einer ſo kurzen Anweſenheit; aber indem ich dieſe Gegend verlaſſe, ſey es mir erlaubt, der perſiſchen Nation alles Gute zu wünſchen. Könnte doch Feth-Ali-Schach von der Freundſchaft des großen Napoleon Vortheil ziehen, und ſeinen militäriſchen Staat nach dem Muſter des unſrigen einrichten! Möchte er doch, indem er die katholiſche Religion beſchützt, ſich ihrer Wohlthaten erfreuen, die Sittenverbeſſerung, durch Arbeitſamkeit hervorgebracht, befördern und durch Treue und Glauben den Handel beleben. Möchte er doch, indem er Ueberfluß in den Städten und auf dem Lande verbreitet, ſie wieder bevölkern und die Uebel einer langen Revolution vergeſſen machen! ....

Acht Stunden, von Kaſeulabak nach Scharaban: 40 Häuſer. Man befindet ſich immer in einer ſchönen Ebene, welche noch beſſer angebaut ſeyn würde, wenn man das Waſſer des Kara-ſu benutzen könnte, welches zu ſeicht iſt, als daß es zum Steigen zu bringen wäre. Wir treffen eine große Menge mit Stören belaſtete Maulthiere an.

Am zehnten Februar. Sirokko-Wind. Zehn Stunden, von Scharaban nach Bakuba: 80 Häuſer. Das Dorf liegt in einem Palmenwalde. Um dahin zu kommen, reiſt man durch eine Ebene mit Weizen und Gerſte angebaut, und über den Fluß Scharaban. Die Zimmer des Karawanſaraj haben weder Thüren noch Fenſter, man iſt bloß gegen den Regen geſchützt. Die Einwohner ſind ſehr erſtaunt, wenn wir um einen Teppich oder Vorhang bitten, um die Thüre zu verhüllen. Sie ſelbſt ſcheuen weder Wärme noch Kälte.

Dreizehn Stunden von Bakuba nach Bagdad. Indem man aus Bakuba herausgeht, wird man auf einer Barke über den Fluß Dialla geſetzt. Nach einer vierſtündigen Reiſe findet man das Karawanſaraj Hortakan, und dann kömmt man durch eine durchaus waſſerleere Ebene nach Bagdad herab, welches am Tigris liegt, deſſen Waſſer reiner und durchſichtiger iſt, als das des Euphrats, und die beſten Fiſche ernährt. Die Stadt hat 90,000 Seelen. Aleppo iſt wenigſtens noch ein Mal ſo ſtark bevölkert.

Die Baſars (Marktplätze) zu Bagdad ſind ſchön. Man bemerkt ein Karawanſaraj, deſſen merkwürdiger Bau auf 800 Jahre zurückgeht. Es ſcheint ein Tempel geweſen zu ſeyn. Anſehnlicher Handel mit Konſtantinopel. Ein Handelsmann hat mich in Erſtaunen geſetzt, als er mir ſagte, er habe in Europa Diamanten aufgekauft, um ſie hier wieder zu verkaufen. Die Perlen ſind in wohlfeilem Preiſe.

Hier giebt es keinen Winter. Dieſe Jahreszeit wandelt ſich in Frühling um. Die Ufer des Tigris ſind mit Grün und Blumen bekleidet. — Zwei Tagereiſen davon findet man die Ruinen von Babylon; man hat mir aber geſagt, daß ſie von der Pracht dieſer Stadt keinen Begriff gäben. Sechs Stunden von Bagdad der Vordertheil eines gut erhaltenen Sonnentempels.

Das Schloß an den Ufern des Tigris, welches die Schiffahrt deſſelben beherrſcht, bedarf der Ausbeſſerung. Es befindet ſich daſelbſt ein Zeughaus und Artillerie unter dem Befehle des Herrn Raymond, eines Franzoſen. Soliman, Paſcha von Bagdad, iſt ungefähr 30 Jahre alt. Im letzten Kriege mit Perſien, vor zwei Jahren, ward er zum Gefangenen gemacht, nach Teheran gebracht und gut behandelt. Er iſt eben in ſeiner Würde als Paſcha beſtätigt worden. Seit 130 Jahren herrſcht die Familie des Soliman und wird zu Bagdad geliebt. — Ich hielt alle Weiber in der Türkei und in Perſien für unglücklich, aber in einem Serail giebt es ſchöne Gärten, Feſte, Spiele, Muſik, Tanz, alle Reichthümer des Morgenlandes und Freundſchaft. Man hat mich verſichert, daß die Sultaninnen das Loos der Europäerinnen nicht beneiden, und daß ſie an ihren Sitten hängen. Ein vornehmer Perſer ſagte zu mir: ſeitdem unſere Weiber wiſſen, daß wir mit Frankreich in Verbindung ſtehen, ſeitdem verachten ſie uns und hören nicht auf, uns Vorwürfe zu machen. — Man ſpricht zu Bagdad nur von den Wahabiten. Dieſe aus der ara-

biſchen Wüſte entſprungenen Sieger können gegen 300,000 Mann unter Waffen ſtellen; ihrer zwei reiten ein Kameel und nähren ſich mit ein wenig Mehl. *)

Sie breiten ſich von Moſſul bis an das rothe Meer aus. Es iſt neunzig Jahr, daß Schech Mahmad von niedriger Abkunft, von Damaſk, Bagdad und Baſſora vertrieben, ſich nach Nageb flüchtete. Der gleichnamige arabiſche Stamm und ſein Fürſt nahmen ſeine Religion an. Sie verehren einen einzigen Gott. Sie dürfen ſich den Bart nicht ſcheeren, keinen Wein trinken und nicht Tabak rauchen; ihre Kleidung darf keine Seide enthalten. Mekka, Medinah, Baharein, Maskat, ganz Nageb und Damaſk ſind in die Gewalt der Wahabiten gerathen. Nächſtehende Verordnung in Betreff der Chriſten und Juden iſt zu Damaſk bekannt gemacht worden.

„Verordnung.“

„Die Chriſten und Juden dürfen weder im Innern einer Stadt noch im Gebiete irgend eine Art von Kirche, Kloſter, Biſchofshaus oder von einer Einſiedelei bauen.“

„Sie dürfen keine Häuſer, Kirchen oder Klöſter neben den Mauern der türkiſchen Häuſer haben.“

„Sie müſſen die Thüren ihrer Kirchen und Klöſter ſo hoch anlegen, daß die reiſenden Muſelmänner, ohne ſich zu bücken, in dieſelben gehen können.“

*) In dem nächſtens erſcheinenden Werkchen: Neuſte Beiträge zur Kunde der Aſiatiſchen Türkei wird eine im Lande ſelbſt geſchriebene ausführliche Abhandlung über die Wahabiten geliefert. D. H.

„Wenn dergleichen Reiſende vor ihnen erſcheinen, ſo ſollen ſie dieſelben drei Tage und drei Nächte lang beherbergen und ernähren.“

„Sie ſollen die Türken hochachten und ihnen auf der Straße Platz machen, wenn ſie es verlangen.“

„Ihre Kleidungen dürfen denen der Türken nicht ähnlich ſeyn, weder an Farbe noch an Koſtbarkeit.“

„Sie dürfen auf ihrem Kopfe weder Mützen noch etwas tragen, welches dem Kopfputze der Türken ähnlich iſt.“

„Sie dürfen die arabiſche Schriftſprache nicht reden.“

„Sie können ſich keine türkiſchen Namen geben.“

„Sie dürfen nicht auf Sätteln reiten.“

„Sie dürfen weder Säbel noch irgend eine andere Art von Waffen tragen, noch welche in ihren Häuſern haben.“

„Ihre Ringe in Form eines Petſchafts dürfen keine arabiſche Inſchrift haben.“

„Sie dürfen keinen Wein verkaufen.“

„Ihr Kopf muß ganz geſchoren ſeyn.“

„Ihre Tracht muß auf das Genaueſte der Vorſchrift angemeſſen ſeyn.“

„Ihr Gurt ſey einfach, ſehr ſchmal und unter dem Bauche befeſtigt.“

„Ihre Kreuze und ihre Religionsbücher dürfen nicht öffentlich gezeigt werden.“

„Die Glocken ihrer Kirchen dürfen nicht anders, als ſo geläutet werden, daß die Türken ſie nicht hören; auch dürfen ſie weder in der Kirche, noch bei ihren Leichenzügen anders als mit leiſer Stimme beten.“

„Wollten die Türken einige alte Kirchhöfe nehmen, um ſie urbar zu machen oder zu bebauen, ſo können ſie ſie nicht daran verhindern.“

„Sie dürfen weder aus den Fenſtern noch von Erdhöhen aus nach den türkiſchen Häuſern ſehen.“

„Wenn ein Türke einen Chriſten oder einen Juden tödtet, ſo können die Anverwandten des Getödteten von dem Türken bloß den Blutſchilling, ohne eine andere Strafe verlangen.“

„Vermittelſt Beobachtung vorſtehender Artikel ſollen die Chriſten und Juden ſich perſönlicher Sicherheit zu erfreuen haben; aber im Uebertretungsfalle werden ſie für ſchuldig erkannt und den härteſten Strafen unterworfen.“

Zwei Wahabitiſche Abgeordnete hatten ſich in dieſen letzten Tagen vor den Thoren von Bagdad gezeigt. — „Wir kommen, ſagten ſie, dem Paſcha die Wahrheit unſerer Religion zu beweiſen, oder die ſeinige anzunehmen, wenn er uns überreden kann.“ — So-

liman hat dieſen Abgeordneten den Eintritt nach Bagdad verboten. Als hier ein Türke einen Juden umgebracht hatte, ſo bat dieſe Nation, welche in groſsem Anſehen ſteht, weil ſie dem Paſcha beträchtliche Summen verſchafft, um Rache. Der Paſcha berief den Kadi, und dieſer that den Ausſpruch: um den Türken ſtrafen zu können, verlange das Geſetz, daß er ſieben Juden umgebracht haben müſſe.

Der Offizier, den der König von Perſien mir mitgegeben hatte, kehrt mit ſeinem Gefolge zurück, und ich ſchließe einen Vertrag mit zwei Tataren, um mich poſtmäßig nach Konſtantinopel zu bringen.

Acht Stunden, von Bagdad nach Deucale. Schöner Weg. Von Zeit zu Zeit ſieht man die Ufer des Tigris wieder.

Zehn Stunden, von Deucale nach Delabas am Fluſſe dieſes Namens: 12 elende Häuſer. Gerſtenbrod; ein Glück, daß man nur ſolches antrifft! — Im Sommer iſt die Hitze in dieſer Ebene ſo ſtark, daß Reiſende nur zur Nachtzeit ſie paſſiren können. Wir ſehen eine Menge von Adlern und Schwalben.

Wir treten in Meſopotamien ein, das Land der Hirten, welches an Abraham und Loth erinnert, die ſich ihrer zahlreichen Heerden wegen von einander trennten.

Vierzehn Stunden, von Delabas nach Tifri. Ein entkräftender Tag; aber man muß ſeinem uner-

müdlichen Tataren folgen. Kaum ſind wir einge-ſchlafen, ſo weckt er uns ſchon wieder. Er wollte uns, wie ſich, mit Milch und ſaurer Milch ſpeiſen. Alle dieſe Leute ſind eigennützig und laſſen ſich theuer für Aufwand bezahlen, den ſie nicht machen; denn in der Türkei trägt der Großherr alle Poſtausgaben, und ein Bacchi wäre genug für ſie. Die Tataren ver-ſprechen für die Beköſtigung des Reiſenden zu ſorgen, das heißt, das mit ihm zu theilen, was man denſel-ben unentgeldlich giebt. Ich hatte den Meinigen be-zahlt, daß er mir Hühner verſchaffte; aber nie traf er welche, ſondern er fand nur Hühnereier. Uebrigens ſind ſie im Allgemeinen getreu, und rechnen ſich's zum Ruhm an, ihre Depeſchen zu überbringen und abzugeben, und die Reiſenden ſicher zu führen, denen ſie durchaus un-entbehrlich ſind. Sie ſind auf den Poſten bekannt und gefürchtet. Ueber einem roth und weißen Reiſerock haben ſie einen ſchwarz und weißen Mantel, und eine ſchwarz und gelbe Mütze. Kein Tatar kann Bagdad ohne Erlaubniß des Paſcha verlaſſen, und der Paſcha ſelbſt, ſo oft er welche abſendet, giebt ihnen auf 25 Tage die feſtgeſetzte Summe von 400 türkiſchen Piaſtern zu ihren Reiſekoſten. Die Engländer bewilligten ih-nen noch darüber eine Belohnung von hundert Piaſtern für jeden Tag, den ſie weniger als die beſtimmte Zeit gebrauchten, und fünfhundert Piaſter für jeden Tag, den ſie von 16 Tagereiſen abkürzten.

Wir begegnen den Roßſchweifen, welche der Groß-herr dem Paſcha von Bagdad überſendet und die man mit großem Pompe einherträgt.

Acht Stunden, von Tifri nach Duskurmaten: 400 Häuſer. Weizen-, Gerſten- und Reißfelder von einer zahlloſen Menge von Bächen durchſchnitten, bilden eine von Heerden belebte Landſchaft. Die Gärten ahmen alle Schönheiten der Natur nach. — In Blüte ſtehende, ohne Ordnung dicht an einander gereihete Oelbäume, Palmen-, Pflaumen- und Aprikoſenbäume bilden einen Wald. Man hält die Einwohner für gutartig. Die Reichthümer des Landes machen den Menſchen glücklich.

Dreizehn Stunden, von Duskurmaten nach Teſein. Wir wechſelten zu Tahut die Pferde. Seit einem Jahre läßt man alle Felder brach liegen. Wir ſehen Grabmäler. Dieſe Grabmäler der Helden ſind beträchtliche Erdhügel, auf welchen man ihnen zu Ehren Leichenfeſte feierte. Ich habe Dörfer geſehen, die auf Grabmälern gebaut ſchienen.

Zehn Stunden, von Teſein nach Altun-Kupri, mit einer Brücke über den Fluß gleiches Namens: 500 Häuſer. Wir bezahlen eine Bedeckung von Reuterei. Das Land fängt an für Reiſende gefährlich zu werden. Die Felder ſind gut angebaut.

Heute, am 29ſten Februar, haben wir während der Nacht einen, mit Donner begleiteten, Regen gehabt.

Am erſten März.

Schönes Wetter. Dreizehn Stunden von Altun-Kupri nach Enkawo: 120 Häuſer. Die Einwohner ſind größtentheils Chaldäer. Ich habe bei ihnen die Bibel und mehrere, zu Rom durch die Propaganda in lateiniſcher Sprache gedruckte, Kirchenbücher geſehen.

Eine Stunde zuvor, ehe man anlangt, kömmt man durch Harbik auf den flachen Rücken eines kleinen Hügels, den ich für ein Grabmal halte. Die Schlacht von Arbela erinnert an das Ende der erlauchten Familie des Darius. Vor der Eroberung Perſiens hielt Alexander auf ſeinem Heereszuge ſeinen Hof zu Arbela. Es waren mehrere königliche Grabmäler daſelbſt. Die Ebenen ſind ganz angebaut. Man ſpannt Mauleſel vor den Pflug. Wie in der ganzen Türkei bezahlt das Land fünf vom Hundert des Ertrags. Das Kopfgeld beträgt 90 Paras (drei franzöſiſche Livres).

Am zweiten März.

Eilf Stunden, von Enkawo nach Kara-Koſche; 500 Häuſer. Türken und ſyriſche Katholiken. Dieſe letzteren kamen uns entgegen und empfiengen uns voll herzlichen Ergußes. Gleichheit der Religion nähert uns einander. Der Biſchof kam, auf einen hölzernen

Biſchofsſtab geſtützt, uns zu beſuchen. Ich glaube nicht, daß er einen andern habe. Seine Kirche iſt arm und droht den Einſturz. — Um hierher zu gelangen, ſetzt man über den Fluß Kerp auf Flößen, welche ganz einfach aus zuſammengeflochtenen Baumzweigen, die auf Schläuchen ruhen, gemacht ſind. Ein Mann auf einem Floße leitet die Pferde ſchwimmend. Dieſer Fluß ergießt ſich in den Tigris. Eine Meile davon watet man durch den Kaſeur. Einige Dörfer, welche man antrifft, ſind von guten und reichen Landleuten bewohnt.

Am dritten März.

Fünf Stunden, von Kara-Koſche nach Moſſul, am Tigris, mit einer Schiffbrücke, welche mit einer ſteinernen Brücke von ſechzehn Bogen verbunden iſt. Die Bevölkerung dieſer Stadt beläuft ſich auf 120,000 Seelen, worunter 4000 Katholiken, von denen man ſo viel Geld als möglich erpreßt. Dieſes Jahr haben ſie 60,000 Franken bezahlt. Naaman, der Paſcha von zwei Roßſchweifen, iſt ungefähr fünfzig Jahr alt. Seine Garde beſteht aus den angeſehenſten jungen Leuten ſeiner Statthalterſchaft, aber ſie iſt nicht ſehr zahlreich. Er hat einen Sohn bei ſich; ich habe mit ihm über Frankreich geſprochen, das er gar nicht kennt. Die Reiſenden werden von zwei katholiſchen Prieſtern beherbergt, deren einer Arzt des Paſcha iſt. Dies be-

reichert ihm nicht, aber es giebt ihm doch Gelegenheit, ſeine Glaubensgenoſſen zuweilen zu beſchützen. Der Paſcha ſendet uns Brod, Datteln u. dergl. Dieſes Geſchenk von einigen Piaſtern macht er allen Fremden, welche durch die Wüſte reiſen müſſen, wo man zwei Tage lang weder Herberge, noch den mindeſten Lebensunterhalt findet. Die Kurden beunruhigen oft den Paſcha Raaman.

* * *

Auszug aus dem Berichte eines Miſſionars zu Moſſul.

„Es ſcheint, daß Kurdiſtan die Reiſenden, und folglich auch die Geographen, bisher wenig intereſſirt habe. Seine Entfernung, ſeine wegen der Gebirge faſt unzugängliche Lage, die Rohheit ſeiner Einwohner ſind Hinderniſſe geweſen, es kennen zu lernen."

„Dieſes Land liegt auf den Gränzen von Meſopotamien und Perſien; ſeine Größe beträgt beinahe 25 Tagereiſen in der Länge, und 10 in der Breite. Es wird in fünf muhammedaniſche Fürſtenthümer eingetheilt; nämlich:

1) Berlis.

2) Gezira, genannt Botan, welches das alte Königreich der Botanen war.

3) Amedien, genannt Badinan.

4) Geiklamerk, genannt Sciambo; und

5) Karrakſiolan, welches in zwei Theile zerfällt,

deren einer Baban heißt und Soliman zur Hauptſtadt hat; der andere heißt Koi-ſandſchak, genannt Soran."

„Kurdiſtan nimmt einen Theil des tauriſchen Gebirges ein; dieſes beſteht nur aus ſehr hohen Bergen, die zwiſchen ſich an Früchten, Reiß, Gemüſe und guten Weiden außerordentlich fruchtbare Thäler bilden. Die Gebirge haben einen Ueberfluß an Galläpfeln und an Heilpflanzen. Man ſieht daſelbſt ſich eine Menge wilder Ziegen vermehren, deren Hörner ungeheuer groß ſind, ferner auch viele reißende Thiere."

„Die Fürſten regieren hier nicht in Erbfolge vom Vater zum Sohne, ſondern nach dem Tode des Regenten bemächtigt ſich der Muthigſte und Kühnſte der Regierung, jedoch vorausgeſetzt, daß er von derſelben Familie iſt."

„Die Sprache der Bewohner iſt perſiſchen Urſprungs, aber ſtark mit Arabiſchem, Türkiſchem und Chaldäiſchem vermiſcht."

„In allen dieſen Fürſtenthümern giebt es eine Menge Dörfer von mehr als 100,000 Einwohnern. Die meiſten derſelben ſind Neſtorianer. Kaiſer Napoleon iſt ihnen bekannt und ſie ſprechen mit Bewunderung von ihm. Auch findet man viele Jakobiten und Armenier daſelbſt, welche alle ihre eigenen Biſchöfe haben."

„Die Kurden ſind unwiſſend, träg, eigenſinnig und diebiſch. Die Chriſten und Juden haben muhamme-

daniſche

daniſche Beſchützer, welche über ſie die größte Gewalt, nur nicht über Leben und Tod, ausüben, und denen ſie jährlich eine beträchtliche Summe Schutzgeld bezahlen müſſen." —

Einige Meilen nördlich von Moſſul lag Ninive, vormals die größte und prächtigſte Stadt in Aſſyrien. Sie war mit tauſend Thürmen umgeben. Die Mauern waren hundert Fuß hoch und drei Wagen konnten darauf neben einander fahren. Jetzt iſt Ninive nur noch ein Dorf.

Vier Stunden, von Moſſul nach Emadat, einem Dorfe ohne Einwohner. Sie ziehen mit ihren Heerden weit aus, um Weideplätze zu ſuchen. Wir bemächtigen uns der Häuſer, um die Nacht darin zuzubringen.

Sieben Stunden, von Emadat nach Okna. — In der Wüſte bemerkt man die Ruinen von Karabaſi, Dolqjer und Keüſer-Keutri. Die Brücke iſt abgebrochen; zur Seite befand ſich eine Feſtung. Die Araber von Okna ſtehen unter dem Schutze des Paſcha von Bagdad, der auf einer Anhöhe eine Befeſtigung hat anlegen laſſen, wohin ſich die Einwohner im Winter begeben, welche ſie aber im Frühjahre wieder verlaſſen. Fünf Brüder theilen ſich in die Herrſchaft. Wir haben dieſe Araber unter ihren Zelten gefunden, deren Dach und Umgebungen aus Zachweiden beſtehen. Die Oeffnung wechſelt bei jedem Winde, dem ſie immer entgegengeſetzt iſt. Die Pferde ſind im Vordertheile angebunden, aber die Heerden ſtreifen rings umher.

Wir genießen heute eines Gemäldes vom Hirtenleben. Die Araber bieten uns Honig, Datteln, ſauere Milch und Reiß an. Die Gutherzigkeit, die Einfachheit, die Tugenden des goldenen Zeitalters finden ſich hier wieder. Gaſtfreundſchaft iſt ihnen heilig. Sobald man den Fuß unter ihr Zelt geſetzt hat, wird man ihr Gaſt und ihr Freund. Eben der Kurde, welcher den Fremdling vor einem Augenblicke ausgeplündert hätte, wird ihn dann mit eigener Lebensgefahr vertheidigen.

Sechzehn Stunden, von Okna nach Kelewa. Regen. „Der Morgenregen erfreut den Pilger" ſagt das Sprichwort. — Wir hatten darauf das ſchönſte Wetter von der Welt und konnten den Berg Sandſchar erblicken, den gewöhnlichen Zufluchtsort der berüchtigtſten aſiatiſchen Räuber. Die Wüſte iſt es nicht für uns. Wir treffen mehrere Karawanen, eine mit mehr als 300 Laſten Kaffee. Zu Konſtantinopel würde man ſich eher des Brods, als dieſes Getränks enthalten.

Zehn Stunden, von Kelewa nach Uſeibein: 150 Häuſer. Ein Lebewohl dir, Wüſte! wir ſind in mit Heerden bedeckten Feldern; Dorfſchaften von allen Seiten. Ich habe nur Dogul und Telicher angemerkt. Dieſes letztere iſt merkwürdig. Man geht auf einer antiken Brücke über den Fluß Scharſchar.

Eilf Stunden, von Uſeibein nach Mardin: 12,000 Häuſer. Sieben Hundert Neſtorianer, vier Hundert Katholiken und ein Biſchof. Man muß eine Stunde lang ein Felſengebirge erklimmen, um nach der,

von einer Feſtung beherrſchten, Stadt zu gelangen, welche Tamerlan ſieben Jahre lang belagerte; er mußte ſich zurückziehen. Die Luft daſelbſt iſt rein. Alle Geſichter ſind weiß und friſch. Auf Anhöhen ſollte man die Städte bauen. — Baumwollenhandel. Alle Häuſer in Mardin haben Terraſſen, deren prächtige Ausſicht ſich über unermeßliche und fruchtbare Ebenen erſtreckt. In dieſen Gegenden war es, zu Kaſibilegs-Arat, wo Alexander und Darius ſich das erſte Mal einander trafen. Wir ſehen Bäume; ſeit vier Tagen hatten wir keinen wahrgenommen. Die Weinberge würden guten Wein hervorbringen, aber man trocknet die Trauben. — Gegen vier Stunden von Mardin, nach Gaur, zog ſich Abraham zurück, als er ſich von Loth trennte. Zu Urfa, das Paradies der Erde. Es iſt verloren, aber wenn die Moral des Evangeliums überall befolgt würde, ſo würde man es überall wieder finden.

Am neunten März.

Wir dürfen Mardin, unſrer dringenden Bitten ungeachtet, nicht verlaſſen. Der Eigenſinn und die Laune des Muſſelim, vielleicht das Intereſſe des Takaten oder des Poſtmeiſters, halten uns hier zwei Tage lang auf. Wir ſind bei dem Erzbiſchofe, Herrn Kasbas, einquartirt; er iſt der dritte Biſchof aus ſeiner Familie. Der eine iſt zu Konſtantinopel geſtorben und hat ein langes Andenken ſeiner vortreffli-

chen Eigenſchaften hinterlaſſen. Dieſer lebt mit ſeinen Brüdern, die ihn bei der Mahlzeit bedienen. Die jüngſten in Aſien ſind die Diener ihrer ältern Brüder. Bei unſerer Abreiſe ließ der Gouverneur ſich durch einen Großen entſchuldigen und uns zu ſich einladen, welches ich aber ablehnte. Wir hören, daß eine von Aleppo kommende Karawane von den Kurden angegriffen worden ſey. Man hat ſich geſchlagen, einige Perſonen ſind getödtet, andere verwundet worden.

Am eilften März.

Neun Stunden von Mardin nach Harpuar: 20 Häuſer. — Der Weg iſt ſehr uneben; man ſteigt immer auf und ab. Man kömmt durch Kokus, welches die Paſchaliks Bagdad und Diarbekr von einander trennt.

Am zwölften März.

Regen. — Zehn Stunden, von Harpuar nach Diarbekr, dem alten Amida. — Eudoxia, die Schweſter des Kaiſers Theodoſius, ließ die Wälle anlegen. Sie ſind ſehr hoch und von Quaderſteinen. Man ſieht die Ruinen eines Triumphbogens und eine Moſchee, welche unter dem Namen St. Johann, eine Kirche war. In der Feſtung befindet ſich noch eine ſehr alte Kirche: 80,000 Einwohner, unter welchen 350 Ka-

tholiken, deren Anzahl ſich täglich vermehrt. Der Biſchof, Herr Agoſtino Hindi, wohnt ſeit 30 Jahren daſelbſt und iſt zwei Mal in Ketten und Bande gekommen. — Die Umgebungen von Diarbekr ſind gut angebauet und fruchtbar. Ein Theil wird von dem Tigris beſpült.

Acht Stunden, von Diarbekr nach Scherwete-Kane. — Der Weg iſt hübſch. Man geht auf einer ſchönen Brücke über einen Fluß, um nach dieſem verwüſteten und verlaſſenen Dorfe zu kommen, wo wir zuſammengedrängt und beräuchert in einem Stalle übernachteten. Man erzählt uns viele Räubergeſchichten.

Am vierzehnten März.

Neun Stunden, auf ſchlechtem Wege, von Scherwete-Kane nach Hargana: 60, an einen Felſen bis in die Mitte ſeiner Höhe angebaute Häuſer, welche von Kurden und einigen Türken bewohnt ſind. Wir kommen mit zwei Karawanen an, welche mit Kupfer aus den Bergwerken von Maden und mit kupfernen Kochtöpfen belaſtet ſind.

Sechs Stunden, von Hargana nach Klein-Maden. Der Weg geht durch ſchwarze Erzgebirge, deren Gipfel man überſteigen muß. Schnee unter den Füßen, Regen auf dem Kopfe. Von allen Seiten Bergſtröme, die ſich mit Geräuſch in den Fluß Maden

ergießen, über den wir auf einer Brücke gekommen ſind. Beim Eintritte in die Stadt erblickt man mehrere Werkſtätte und Schmieden: 2000 Häuſer.

Am ſechzehnten März.

Von Maden nach Kejan = Kane braucht man ſechs Stunden, aber die Entfernung beträgt deren nur drei; hieraus kann man auf das ſchwierige Erklimmen des kupferreichen Gebirges Mehrab ſchlieſſen. Es war mit Schnee bedeckt, den ein heftiger und kalter Wirbelwind über uns herumkreiſelte. Es vergeht kein Jahr, wo nicht Menſchen und Thiere auf dieſem Wege umkommen. Man muß Eingeborne nehmen, welche den Weg bahnen und einen auch retten können.

Am ſiebenzehnten März.

Sehr kaltes Wetter. Nachdem wir noch einige Stunden in mit Schnee bedeckten Gebirgen gereiſet waren, kamen wir in ein fettes Thal, wo man über fünfzehn Dörfer zählen kann. Im Dorfe Kermiluki hält man an; 69 armeniſche oder türkiſche Häuſer.

Von Kermiluki nach Iſolurg: 100 Häuſer. Viele Kurden. Man findet gern dieſes mäßige und tapfere Volk. Ein vom Amurat erbautes Karawanſaraj und die Ruinen eines Schloſſes auf einem Felſen.

Die ſogenannte Ebene der Eichen, mit welchen ſie ganz bedeckt iſt. Land, worauf man Gerſte ausſäete. Der Weg folgt einem Arme des Euphrats.

Neun Stunden, von Iſolurg nach Malathie. So wie man aus dem Orte heraus kömmt, fährt man in einem Kahne über den Fluß. Zwei Stunden weiter watet man durch eine Furt über den Fluß Kismaychai, darauf aber durch einen Waldſtrom, über den man nach ſtarken Regengüſſen ſchwerlich ſetzen darf. Malathia hat 2000 Häuſer. Ich hatte vernommen, daß der erſte Geſandtſchafts-Sekretär bei der Pforte*), Herr von la Blanche, kürzlich erſt in dieſer Gegend geplündert worden wäre. Ich ſtellte mich dem Muſſelim (Gouverneur) vor, und bat ihn um eine Bedeckung; er antwortete aber, daß er mir keine geben könne; übrigens ſey ſie mir auch unnütz, denn ich wäre arretirt. — „Nur Iſſuf-Paſcha, ſagte er zu mir, welcher ſich zu Groß-Maden befindet, könnte Sie fortreiſen laſſen. Dieſer Fürſt iſt von der Pforte für keinen Aufrührer erklärt, ſenden Sie einen Tataren an ihn.“ — Der Meinige kam von Bagdad und ich bin gewiß, daß er wenigſtens ſchlecht aufgenommen worden wäre, da Iſſuf-Paſcha und Soliman erklärte Feinde waren. Ich ſah mich damals in ſeiner Gewalt und ſäumte nicht, um Pferde für

*) Er war vom Kaiſer Napoleon mit einer Sendung bei Feth-Ali-Schah beauftragt und kam aus Perſien zurück. A. d. O.

mich zu bitten, um ſelbſt nach Maden zu gehen. In der That, was ſollte ich in meiner Lage machen? Zurück zu reiſen, war kein günſtiger Ausweg, und gieng ich vorwärts, ſo war ich ſicher, verhaftet zu werden. Ich hatte kein Auskunftsmittel, als in dem edlen und großmüthigen Charakter eines alten Großweſſirs und eines Generals der Armee, den ich vordem in Erzerum gekannt hatte, wo er dem Geſandten Feſte gab; aber die Zeiten hatten ſich geändert. Als ich von dem Muſſelim gieng, führte man mich noch zu einem Unter-Gouverneur, den ich, beim Kamin auf einen Teppich hingeſtreckt und in einen Pelz gehüllt, antraf. Seine Stimme war ſchwach und er ſchien mir mehr todt als lebendig. Ich ſagte ihm, was für eine Partie ich ergriffen habe; er billigte es, ließ mir Kaffee reichen, und ich nahm Abſchied.

Da bin ich nun auf dem Wege nach Maden! Die Entfernung von Malathie nach Noräman ſchätze ich auf ſechs Stunden. Ueber eine ſchöne Brücke gieng ich über den Euphrat zurück und durchwatete mehrere vom Regen angeſchwollene Ströme. Auf dem Wege trafen wir einen, von Iſſuf-Paſcha abgeſendeten Tataren. Die meinigen forſchen ihn neugierig aus, und wir hören, daß dieſer Fürſt eben das, was er ſuchte, das Paſchalik von Maden und Diarbekr erhalten habe. Seine Ausſöhnung mit der Pforte richtete uns wieder auf. Den andern Morgen hielten wir, nach einer eilfſtündigen Reiſe zu Emir an: 60 Häuſer. Thonerde. Die Pferde hatten viele Mühe, ſich heraus

zu arbeiten. Man pflügte an einigen Stellen. Wir kommen durch den anſehnlichen Flecken Keregile Baindir. Die Einwohner ſind Kurden. Die Frauen tragen ein Tuch, welches das Kinn und den Mund genau bedeckt; der übrige Theil des Geſichts iſt bloß.

Von Emir nach Groß-Maden drei Stunden, auf einem ſchmalen, zwiſchen zwei Gebirgen laufenden Wege. Ehe man in die Stadt kömmt, findet man einen reißenden Strom, im Lande Frate genannt, über den man nicht ohne Erlaubniß, die ich eine Stunde lang abwarten mußte, gehen darf. Zugleich erhielt ich die Vergünſtigung in die Stadt gehen zu dürfen, und Wohnung bei dem Seraf (Schatzmeiſter), der mich zum Paſcha begleitete. Iſſuf ſchien mir triumphirend; er erkannte und nahm mich ſehr gut auf. Er ſagte, daß er mich einige Tage bei ſich behalten würde. Ich bat ihn um die Erlaubniß, den andern Morgen abreiſen zu dürfen. Ich erzählte ihm meinen Vorfall; er ſagte mir, daß er mich meine Reiſe ſicher würde fortſetzen laſſen und daß die Ruhe in ſeinem Gouvernement ſchon wieder hergeſtellt ſey. Jeden Augenblick trafen Kuriere, Reiter und Tataren ein, und überbrachten ihm Nachrichten und Depeſchen. Der Fürſt fertigte Alles, ſein Schreibzeug neben ſich, ſelbſt ab. Er befahl dem Seraf, mich mit Auszeichnung zu behandeln, und bezeigte mir das Verlangen, mich den andern Morgen, vor meiner Abreiſe, wieder zu ſehen. Dieſer alte General iſt zum Befehlen geboren; ungeachtet ſeines Alters hat er noch Geiſtes- und ſogar Körperkräfte. Den andern

Morgen nahm ich ſehr frühe Abſchied von ihm. Er gab mir einen von ſeinen Tataren und einige Reuter zur Begleitung mit. Man hat mich verſichert und ich glaube es, daß es dieſelben Räuber waren, welche Herrn von la Blanche beſtolen hatten. Alles zittert vor dem Iſſuf-Paſcha.

Groß-Maden iſt von Erzgebirgen umgeben und liegt ſelbſt auf einem Berge. Es ſind daſelbſt 2000 Häuſer, ein Baſar und eine Moſchee. Die Silbermine wird nicht mehr gebaut, aber man arbeitet noch auf Gold und Kupfer.

Vier Stunden, von Maden nach Garadjeur: 60 Häuſer von Kurden bewohnt, welche ihre Felder gut bearbeiten.

Neun Stunden, durch brach liegende thonige Felder, wo man gar keine Wohnung ſieht, nach Horlonne: 100 Häuſer. Sobald wir in die Memzil (Herberge) kamen, erfüllten ſogleich Neugierige den ganzen Saal, beſchaueten uns vom Kopfe bis zu den Füßen, ſetzten ſich neben uns und rauchten. Unſere Kleidung fällt ihnen auf, ſie blicken ſie mit Verachtung an; ſie ſagen, ſie habe das Edle der ihrigen nicht. Nichts iſt ſo läſtig, als alle die Beſuche, wenn man ermüdet iſt, aber was kann man thun? Man muß den Charakter und die Gewohnheiten der Völker, bei welchen man reiſet, in Ehren halten, ihr Vertrauen und ihre Freundſchaft zu gewinnen ſuchen; im Innern ihrer Häuſer iſt es, wo man ihre Sitten ſtu-

dirt. Die Oberhäupter dieſer kleinen Ortſchaften lieben den Branntwein ſehr.

Neun Stunden, von Harlonne nach Aſſen-Badrie: 100 Häuſer. Um dahin zu kommen, geht man durch eine Furt des Kuruche, der oft ſchwer und gefährlich zu paſſiren iſt. Alle dieſe Kurden wollen keinen Oberherrn anerkennen.

Den ſechs und zwanzigſten März.

Trübes Wetter und Regen, welcher uns bis in Gebirge begleitet, die über uns her zu ſtürzen drohen, und die wir mit großer Sicherheit, von den Räubern des Iſſuf-Paſcha geleitet, paſſiren.

Sechs Stunden, von Aſſen-Badrie nach Kekin-Khan: 80 Häuſer und eine Moſchee. Der Charakter der Einwohner ſcheint dem der Kurden entgegengeſetzt, welche uns geſtern verließen. Sie ſind wirklich gutartig.

Vier Stunden, von Kekin-Khan nach Aſſen-Tſcheleb: 50 Häuſer, deren Umgebungen mit Bäumen bepflanzt und um ſo angenehmer ſind, da man eben die Gebirgsklüfte verlaſſen hat. Man geht einmal vorwärts, einmal rückwärts über den Fluß Olurchgir. Alle dieſe kleinen Dörfer ſtehen unter geizigen Aga's, die nicht verfehlen, den Reiſenden zu beſuchen und ſich Geſchenke auszubitten. Sie fordern ſie, wenn ſie können, ſogar den Tataren ab. — Die Waffen

und Uhren, die ich in Aſien geſehen habe, ſind von engliſcher Fabrik.

Wir reiſen acht Stunden lang im Schnee und Nebel, um nach Alaga-Khan zu kommen: 30 Häuſer und ein Karawanſeraj.

Zehn Stunden, von Alaga-Khan nach Dechli-Tach: 30 Häuſer. Mein Dolmetſcher, der aus einer nördlichen franzöſiſchen Provinz iſt, ſagt, daß er in ſeinem Leben ſo vielen Schnee nicht geſehen habe. Zu Ende des März ſchneiet es ſehr ſtark in dieſen Gegenden; aber dieſes Jahr iſt außerordentlich viel Schnee gefallen.

Fünf Stunden, von Dechli-Tach nach Houlach: 24 Häuſer. Gouvernement des Schapan-Oglu. Der Weg geht durch Moräſte. Das Volk iſt ſo arm, daß man nicht einmal eine Goldmünze bei ihm wechſeln kann; es giebt daſelbſt faſt gar kein Geld.

Sieben Stunden, von Houlach nach Silvas (Sebaſte): 400 Häuſer. Moſcheen, eine Uhr, welche der Paſcha vor vier Jahr aufſtellen ließ. Die Lage iſt angenehm. Die Stadt liegt in einer, von einem Fluſſe beſpülten Ebene, über welchen eine ſchöne Brücke führt. In dieſem Augenblicke ſtreiten ſich Ali, der Paſcha von Amaſia und Hamet, ein Sohn des Schapan-Oglu, um Sivas. Sie haben alle beide Firmans *). Der Muſſelim hat kei-

*) Der Erſte hatte einen Firman von Selim, der Andere von Muſtapha.

men, und in der Abweſenheit der Prätendenten iſt er der wirkliche Paſcha, und gebietet deſpotiſch über Sivas. Er verweigerte mir die Erlaubniß, heute abzureiſen.

Am erſten April.

Das Wetter iſt ſchön. Die Truppen der beiden Nebenbuhler benutzen es zu einigen Scharmützeln. Um vier Uhr waren alle Streiter in vollkommener Geſundheit zurückgekehrt. Es befindet ſich ein Schloß in ſchlechtem Zuſtande und mit einigen Kanonen an den Stadtthoren daſelbſt. Das Thal iſt fruchtbar; man ſäete Gerſte aus. Es giebt einige Katholiken in dieſem Lande. Die Miſſionare hatten viel Gutes in dieſer Gegend geſtiftet. Unter Ludwig XIV. breiteten ſie das Reich der Religion und den Ruhm ihres Fürſten aus. Ich bin mit einem Miſſionar gereiſt, und habe oft bewundert, wie ſehr die Religion alle Opfer erleichtert. Mein Herr Pater, was für ſchlechtes Wetter! Mein Herr, vertrauen wir der Vorſehung! — Herr Pater, wir ſind heute in einem Stall einquartirt. — Denken wir an den Stall von Bethlehem! — Aus dem Wege kommen wir nicht wieder heraus! — Gelobt ſey Gott; reiſen wir vorwärts! Mit dieſen Tugenden und dieſem Muthe erwerben ſie ſich die Hochachtung der Völker und gehen bis ans Ende der Welt.

In dieſem Augenblicke beten die katholiſchen Prieſter, ohne irgend einen Befehl, aus eigenem Antriebe, alle Tage für das Leben des Kaiſers Napoleon.

Zwölf Stunden, von Inki-Khan nach Tokat, wo wir im Oktober vorigen Jahrs vorbeikamen. In dieſer türkiſchen Stadt haben die Katholiken die meiſte Freiheit; aber in dieſem ganzen Theile von Aſien, wo man nicht weniger als 100,000 Katholiken zählt, ſind die Biſchöfe und Prieſter jeden Tag Plackereien ausgeſetzt und in armſeligen Umſtänden.

Neun Stunden, von Tokat nach Turkal: 160 Häuſer. Im Sommer viele Früchte, vorzüglich Melonen. Man beſchreibt die Hitze hier als unerträglich. Die Wege ſind ſchön. Wir finden keine Poſtpferde. Ali, der Paſcha von Amaſia, hat ſie alle auf ſeiner Flucht mitgenommen. Man glaubt, daß er ſich nach Rußland geflüchtet habe. So iſt alſo der Sohn des Schapan-Oglu von ſeinem Nebenbuhler befreit.

Zwölf Stunden, von Turkal nach Amaſia, dem Vaterlande des Strabo: 4000 Häuſer. Viele Armenier. Eine ſchöne Moſchee; ein Spaziergang am Ufer des Fluſſes. Ein Franzoſe hat hier eine Tabaksfabrik. Nachdem man zwei ſehr hohe Berge überſtiegen hat, iſt die Straße in zwei ſchwarze Felſen eingeengt, und ſcheint der Weg nach dem Tenarus zu ſeyn. Endlich erweitert ſich das Thal; es iſt mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Der Lenz erwacht. Die fruchtbare Erde iſt mit dem Schmelze der Blumen geſchmückt. Jeder Baum iſt ein Blumenſtrauß. Amaſia liegt in einem engen Paſſe; im Sommer iſt ſie ein Backofen. Sie wird durch eine, von den Griechen auf der höchſten Spitze eines Felſen angelegte, Feſtung beherrſcht. Wie kann

man dahin gelangen? Alle Reiſende ſollten Zeichner ſeyn; ein Bleiſtift wäre nützlicher als eine Feder. Eine gute Zeichnung würde ein Land kenntlicher machen, als alle umſtändliche topographiſche Beſchreibungen.

Acht Stunden, von Amaſia nach Merzifun: 2000 Häuſer. Eine Handelsſtadt. Moräſte, Salzquellen und der ſehr volkreiche Flecken Kor-Quell.

Zwölf Stunden, von Merzifun nach Osmanſchik. Eine kleine niedliche Stadt mit einer ſchönen Brücke über den Kilimar und einem Schloſſe, welches ſie beherrſcht.

Acht Stunden, von Osmanſchik nach Hadſchi-Khan, einem Dorfe.

Neun Stunden, von Hadſchi-Khan nach Totiah, einer kleinen, von Griechen bewohnten Stadt in einer lachenden Lage. — Die Unruhen in Kappadozien und Natolien unterbrechen den Poſtenlauf und halten die Reiſenden auf. — In Europa fragt man nach der Zeit, die Pferde zu tränken, und in der Türkei nach ihrer Beſchlagezeit.

Zwölf Stunden, von Totiah nach Hamanli, an dem Fluſſe gleiches Namens. Man findet hier die Angoraziege wieder; ſie iſt nicht ſo lebhaft und weniger eigenſinnig, als die unſrige, und ſcheint mit Stolz ihr reiches Kleid zu tragen.

Am eilften April.

Es fällt noch Schnee über Schnee, welcher die Gebirge bedeckt, über welche wir reiſen müſſen.

Zwölf Stunden, von Hamanli nach Bolly, ein anſehnlicher und, wegen ſeines Holzhandels, reicher Flecken. Man kommt durch Kérébé, welches angenehm und bevölkert ſcheint.

Am zwölften April.

Schnee. Mit Fichten und Tannen bedeckte Gebirge, welche vor Alter in einander zuſammenſtürzen.

Zwölf Stunden, von Bolly nach Duzgeh. Es hat nur einige Häuſer. Man befindet ſich ſechs Meilen vom ſchwarzen Meere. Wenn man keinen Firman vom Großweſſir hat, ſo darf man nur in den Kaffeehäuſern herbergen; für die Franzoſen, welche die Reinlichkeit lieben, iſt dieſes unangenehm, da ſie von dieſen Oertern verbannt iſt.

Muſtapha, der neue Sultan, ein ſtrenger Beobachter der Geſetze, läßt den Wein und Branntwein ausdrücklich verbieten. Gegenwärtig findet man keinen in den Kaffeehäuſern mehr.

Die beiden Tataren, welche mich begleiten, erfahren hier, ihr alter Vater komme eben von Konſtantinopel an; und ſie gehen ihm entgegen. Dieſer

empfängt

empfängt ſie mit der Miene des Gebieters. Seine Kinder bieten ihm Waſſer an, um ſich die Hände zu waſchen und ziehen ihm die Stiefeln aus. Wie gern ſieht man doch einem Vater dieſe Beweiſe der Ehrerbietung darbringen!

Am dreizehnten April.

Schönes, aber aus Mangel an Pferden für uns verlornes Wetter.

Am vierzehnten April.

Eilf Stunden, von Duzgeh nach Endez: 50 Häuſer im Walde. Auf dem Wege iſt man noch in ſo dichtem Buchenwalde, daß man ſich bücken muß, um ſich nicht die Augen ausſtechen zu laſſen. Man zieht aus den Bucheicheln ein Brennöl. Wir hören Flintenſchüſſe, man ſchlägt ſich; aber ein vorüberziehender Reiſender kann ſich um dieſen Krieg nicht kümmern. Alle Dörfer werden verrammelt und befeſtigt. Die Türken ſtammen von einem kriegeriſchen Volke ab, deſſen Kleidung und Stolz ſie noch haben.

Zehn Stunden, von Endez nach Saban-jen. Auf den Charten ſteht Sabaudje: 50 Häuſer. Der Weg läuft noch durch Waldung; er iſt ſchlecht unterhalten und voller Löcher; die alten Griechen haben ihn

angelegt. Auf einem mit Dielen belegten, langen ſchönen Wege reiſt man durch Moräſte. Die Ufer des ſchiffbaren Sees von Saban=jeu, ſind leicht zugänglich und angenehm.

Neun Stunden, von Saban=jeu nach Nikomedien (Nautis Comidia). Moräſte und Waldſtröme, die man durchwatet. Wir finden keine Pferde und ſchiffen uns auf eine Kaike (großen Kahn) ein. Nach einer 42ſtündigen Fahrt kommen wir den achtzehnten April in den Kanal von Konſtantinopel durch das weiße Meer. Man weiß, daß dieſer Anblick der prächtigſte auf der Welt iſt. Die Gärten des Serails, Konſtantinopel in Halbzirkelform, ſeine runden Kuppeldächer, Moſcheen, Europa, Aſien und die beiden Meere bilden eine Anſicht, die man nicht mit Worten beſchreiben kann. Ein Engländer iſt von London gekommen, hat ſich im Kanale ſpazieren führen laſſen, um dieſes Schauſpiel zu genießen, und iſt dann, ohne in Konſtantinopel zu landen, zurückgekehrt.

Wenn man nach Aſien reiſt, ſo muß man auf die Bequemlichkeiten des Lebens und auf die Reize der Geſellſchaft Verzicht thun. Daran ſollten junge Leute vor Unternehmung einer ſo langen Reiſe denken; ſie würden ſich dann nur durch reine und edle Bewegungsgründe, wie das Intereſſe der Religion, des Monarchen und der Handel ſind, dazu beſtimmen laſſen.

Nach einer dreitägigen Fahrt kamen wir von Konſtantinopel nach Varna, wo man bedeckte Wagen

findet, welche einen nach Ruſtuk und am andern Morgen nach Buchareſt führen. Von Buchareſt bis nach Temeswar reiſte ich fünf Tage.

Die Einwohner von Ungarn ſind verſchiedenen Urſprungs. Die wirklichen Ungarn ſtammen von den Hunnen, ein anderer Theil von den Sklavoniern, und die Wallachen von den Römern ab, welche Trajan in dieſes Land geführt hat. Die Bevölkerung beträgt 4,300,000 Seelen. Hierin iſt Siebenbürgen und Kroatien nicht mit begriffen. Die Staatseinkünfte beſtehen in den Grundſteuern, Poſten, Domänen, Salinen und Bergwerken, welche ganz der Regierung angehören.

Auf den Landtagen giebt es nur Abeliche, und dies ſind ſie in Denkart, Handlungen, Verfahrungsart, Gewohnheiten, Sitten und Kleidungen. Alle Ungarn ſind durch Liebe zu ihren Fürſten und durch ihre Vorrechte vereinigt. So eben haben ſie dem verehrten Franz II. 100 Millionen Gulden angeboten. Als er durch Temeswar kam, beſuchte er die Gefängniſſe, um das Loos der Verbrecher kennen zu lernen, das er verbeſſert hat.

Das Land iſt fruchtbar; eine Länderei von 100,000 Gulden Werth trägt leicht 10,000 Gulden ein; aber Ungarn hat Holzmangel.

niſter die Depeſchen nebſt zwei Dekorationen des groſ- ſen Sonnenordens, den einen für Herrn von Talley- rand, Fürſt von Benevent, den andern aber für Herrn Grafen Maret, Miniſter-Staats-Sekretär. Fünf Tage darauf reiſete ich nach Marſeille, wo ich, dem Himmel ſey Dank, am 18ten deſſelben Monats 1808 glücklich ankam.

Zugabe.

Zuſätze und Anmerkungen zu der S. 57 u. f. von Herrn von Gardane mitgetheilten Perſiſchen Ode.

Von Herrn Silveſtre de Sacy *).

In dieſer Ode feiert der Dichterfürſt die Thronbeſteigung des Feth-Ali-Schach, ſeine erhabenen Eigenſchaften und ſeinen Sieg über Sadek-Khan, welcher nach dem Tode des Aga-Mohammed-Khan es gewagt hatte, demſelben den Thron ſtrei-

*) Aus dem Anhange zur Description du Pachalik de Bagdad von Hrn. Silveſtre de Sacy herausgegeben, welcher außer anderen Ueberſetzungen Perſiſcher Gedichte auch dieſe Ode, jedoch vollſtändiger, als Hr. von Gardane ſie oben mitgetheilt hat, und mit Anmerkungen von Hrn. S. de S. verſehen, enthält. Dieſe Zuſätze und Anmerkungen folgen in gegenwärtiger Zugabe.

D. H.

tig zu machen; er hatte eine ſtarke Armee gegen ihn aufgebracht, und ſich ſogar des Schatzes und des königlichen Schmuckes bemächtigt. Da eilte Feth-Ali-Schach aus dem Innern von Farſiſtan nach der Hauptſtadt, überwand den Rebellen, und nöthigte ihn, ihm zu huldigen. Der Dichter beſingt auch die Wohlthat, welche Feth-Ali-Schach ſeinen Völkern dadurch erzeigte, daß er ſie für das erſte Jahr ſeiner Regierung von den gewöhnlichen Abgaben befreiete.

Zuſätze und Anmerkungen.

a) Er iſt uns auch unter dem Namen Manichäus bekannt, von welchem die Sekte der Manichäer ſich herſchreibt.

b) Das Wort Engiliun iſt nichts anderes als das verfälſchte griechiſche Wort εὐαγγέλιον (Verkündigung). Das Buch, von welchem hier die Rede iſt, war mit prächtigen Gemälden geziert, wenn man den Orientalen glauben darf, die es auch Ertenk und Erzenk nennen.

c) In der von Herrn S. de S. mitgetheilten Ueberſetzung ſind in dem Texte dieſes Gedichts noch vier andere Dichter, der perſiſche Zaheir und die drei berühmteſten arabiſchen Dichter, Gezir, Ekhtal und Ehſchä, genannt.

Zuſatz.

d) „Bei dem Urſprunge der Welt warſt du das „weſentliche Ziel künftiger Geſchlechter; nur um dir

„das

„das Leben zu geben, wurde die Fruchtbarkeit mit „der Vereinigung beider Geſchlechter verbunden.

„Ja, im Augenblicke der Bildung dieſes präch„tigen Weltalls, warſt du das Ziel, welches ſich „bei ihrem Werke die erſte Urſache aller Dinge vor„ſetzte.

„Der Thürhüter der himmliſchen Wohnung be„dienet ſich des Staubes deiner heiligen Halle, um „das Räucherwerk zu bereiten, welches die Haare „der entzückenden Truppe der Gulmans und „Huris *) verduften.

Zuſatz.

e) „Kein Verſtand kann ſich deinem durchdringenden „Blick entziehen; das Geſtirn des Tages fürchtet „durch die Strahlen verdunkelt zu werden, welche „vom Meſſias ausgehen, und gehet, unter den „chriſtlichen Fahnen (pavillons) ſich niederzulegen. **)

Anmerkung.

f) In dieſen Ring war der Name Gottes in kabaliſtiſcher Schrift eingegraben. In der Folge entriß ihm einer von den oberen Geiſtern dieſen Zauberring; aber Salomo war, mit Hülfe eines

*) Die Gulmans ſind ſchöne Jünglinge, und die Huris ſchöne Mädchen, welche der Koran Mahomet's in das Paradies verſetzt.

**) Durch dieſe Anſpielung, welche durch Ueberſetzung in unſere Sprache viel von ihrer Eleganz verliert, vergleicht der Dichter die Urtheile ſeines Helden mit denen des Meſſias.

ihm von Gott geſandten Engels, ſo glücklich, ihn den Händen des Aufrührers wieder zu entreißen.

Zuſatz.

g) „In dieſen Schlachttagen,*) wo die mörderiſchen
„Piken mit ihren geſtählten Spitzen die Geſtirne
„des Firmaments bedrohen, erbebt und ſeufzet die
„Erde unter dem Hufſchlage der prächtigen Kampf-
„renner; und man ſieht ihre bewegten Sandwir-
„bel ſich über einander ſtürzen, gleich den unruhi-
„gen Wogen eines ſtürmiſchen Meeres.

„Der Staub, der unter den Tritten der hitzigen
„Krieger aufſteigt, verbreitet ſich in den Lüften
„gleich einem Trauerflore, während das Land,
„welches von dem Blute getränkt iſt, das die Wut
„verſpritzt, wovon ſie belebt ſind, mit einem reich-
„ſeidenen Stoffe bekleidet zu ſeyn ſcheint.

„Der Tod, dieſer alte und unverſöhnliche Feind
„der Menſchen, hat Unordnung und Wut in ſei-
„nem Gefolge und ſtößt unerbittlich ſeinen Dolch
„in den Buſen der Tapfern, welche dem Ruhm
„entgegen eilen.

*) Hier verläßt der Dichter — nach einem jener poetiſchen Mißgriffe, welche bei den orientaliſchen Versmachern ſo gewöhnlich ſind, deren Gedichte immer durch Mangel an Ordnung und Einheit und durch Zerſtreuung der Gedanken ſündigen — auf einmal ſeine Erzählung, um, zur Unzeit, zur Beſchreibung einer eingebildeten Schlacht überzugehen, welche mit neuen Lobeserhebungen endiget, die er an ſeinen Helden verſchwendet.

„Die Wut der Kämpfer, welche den Tod geben „und empfangen, bringt auf der Erde Sihuns *) „von Blut hervor, und der Sturmgalopp der „Streitroſſe treibt Staubwolken in die Lüfte.

„Die Hoffnung in den unruhigen Augen ruft „jeden Augenblick zeige mir! aber der Tod ant„wortet ihr mit rauher, donnernder Stimme: nein, „nein! **)

„Die Uebel ſteigen gewöhnlich vom Himmel auf „die Erde, um die Menſchen zu ſchlagen; aber in „dieſen Tagen des Mordens und der Troſtloſigkeit „kehren ſie erſchrocken nach den obern Gegenden „zurück.

„Selbſt das Firmament iſt vom Entſetzen ergrif„fen; der kriegeriſche Schall der Trompeten, Pfei„fen und Trommeln ſtürzet Aufruhr und Traurig„keit in ſeine Seele.

Zuſatz.

h) „Durch die Stöße deiner furchtbaren Lanze erfül-

*) Sihun iſt, in perſiſcher und arabiſcher Sprache, der Name des Fluſſes Oxus.

**) Durch dieſe beiden Ausdrücke, zeige mir, und, nein, nein! ſpielt der Dichter auf eine Stelle im Koran an, worin es heißt, daß Moſes, indem er die Gottheit anrief, ſich ihm zu zeigen, er nur ein donnerndes Nein zur Antwort erhielt. (Koran Kap. VII. Vers 143.) Nichts iſt ohne Zweifel mehr am unrechten Orte, als dieſe kalte Anſpielung. —

„leſt du auf dem Schlachtfelde die immer offenen „Augen der Harniſche mit Blut. *)

„So ſah man ſonſt die ſchöne Leila **) ihrer „Blicke tödtliche Streiche gegen den verliebten „Medjnun führen und ihm blutige Thränen erpreſſen.

„Das Gebrüll der wütenden Soldaten, das Wehklagen der Sterbenden, erfüllen mit Entſetzen und „Schmerz die azurne Sphäre, die an dieſer blutigen Scene Antheil zu nehmen ſcheint.“

S. de S.

*) Dieſe Vergleichung der Panzerhemden, durch welche Blut ſtrömt, mit Augen, welche ſich mit Thränen füllen, iſt bei den arabiſchen und perſiſchen Dichtern ſehr gemein. Eben ſo verhält ſich's mit den meiſten Vergleichungen und übertriebenen Anſpielungen, welche der Leſer in dieſem Gedichte bemerkt haben wird, und deren Erfindung dem Dichterfürſten nicht angehört.

Herr Scott Waring hat ſeiner Reiſe nach Schiras eine ſehr leſenswerthe Nachricht über die Poeſie der Perſer und ihre berühmteſten Dichter beigefügt, und mehrere ausgeſuchte Proben ihrer Dichtungen angeführt.

**) Leila und Medjnun ſind zwei berühmte Liebende, deren Liebſchaft und Beſtändigkeit von mehreren Dichtern beſungen worden iſt. Herr Chezy hat eine elegante franzöſiſche Ueberſetzung eines Gedichts von Djami herausgegeben, welches Leila und Medjnun überſchrieben und davon auch kürzlich eine teutſche erſchienen iſt.

A. L. Caſtellan's

Briefe über Morea

und

die Inſeln

Cerigo, Hydra und Zante.

Et in Arcadia ego! –

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit dem Plane von Cerigo.

Weimar,

Im Verlage des F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs,

1809.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Grund [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorbericht

des Herausgebers dieſer teutſchen Ueberſetzung.

Die hier dem Publikum in teutſchem Gewande mitgetheilte, gewiß nicht unintereſſante Reiſebeſchreibung eines franzöſiſchen Künſtlers iſt voriges Jahr erſchienen unter dem Titel:

Lettres sur la *Morée* et les îles de *Cérigo*, *Hydra* et *Zante*; par *A. L. Castellan*. Avec vingt-trois dessins de l'Auteur, gravés par lui-même, et trois plans. — *Et in Arcadia ego!* à Paris, 2 Parties in 8.

Ueber den Werth dieſes Werkchens haben ſchon Kenner entſchieden. *) Die Veranlaſſung der Reiſe erzählt der Verfaſſer ſelbſt in ſeiner hier nachfolgenden Vorerinnerung. Daß er ein guter Beobachter und

*) Vergl. die Recenſion in den allgem. geogr. Ephemeriden, XXV. Bd. S.

angenehmer Erzähler iſt, werden die Leſer bei dem erſten Ueberblicke ſeiner Briefe erſehen, ſo wie auch der Geographiefreund manche Befriedigung ſeiner Wißbegierde darin finden wird, beſonders was die Kenntniß der Völker betrifft, unter welchen ſich unſer Verfaſſer einige Zeit aufhielt. Auch wird das leſende Publikum es ihm Dank wiſſen, daß er nichts Bekanntes, nichts oft Geſagtes in ſeinen Erzählungen wiederholt hat.

Dieſe teutſche Ueberſetzung iſt unverſtümmelt, und wird den Leſern die vollſtändige Reihe von Skizzen und Schilderungen, die der franzöſiſche Verfaſſer in ſeinen Briefen aufgeſtellt hat, rein und treu wieder geben. Sie iſt die Arbeit eines mit der franzöſiſchen Sprache vertrauten jungen Gelehrten, der ſelbſt ſich einige Zeit in Paris aufgehalten hat.

Die Kupfer mußten aber bei dieſer Ueberſetzung (bis auf dem Plan von Cerigo.) wegbleiben, weil ſie nicht ſo unentbehrlich ſind, den Preiß für unſer Publikum allzuſehr erhöht, und ſomit manchen Leſeliebhaber, der hier reinen Genuß findet, zurückgeſchröckt haben würden.

T. F. E.

Inhalt.

Seite

Vorerinnerung. 3

Erſter Brief.

Abreiſe von Marſeille; Anlegen auf der Rhede der Hieriſchen Inseln; Anſicht des Landes; Pomeranzengärten; altes Schloß von Hieres. 7

Zweiter Brief.

Ueberfahrt. Die Inſel Galita, das Vorgebirge Bon in Afrika; Küſte von Karthago; Sicilien; Pantalaria; Malta; Gozo; Verſchiedenheit des Klima's Kandia; Eingang in den Archipelagus; Cerigo; das Vorgebirge St. Angelo. 12

Dritter Brief.

Die Inſel Cerigo. — Der Hafen San - Nicolo. . 21

Vierter Brief.

Cerigo. — Ruinen der Stadt Cythere; Ueberbleibſel des Venustempels; Ausgrabungen. . . . 29

Fünfter Brief.

Napoli di Malvaſia. Türkiſches Mittagsmahl; Beſchreibung der Stadt und Feſtung; Tracht der Frauenzimmer; Beſuch des Aga. 36

Seite

Sechſter Brief.

Napoli di Malvaſia. Alte Bauart; Luſtthurm oder Luſthaus der Türken. 42

Siebenter Brief.

Höhlen, welche die herumziehenden Moraiten bewohnen; ihre Sitten und Tracht. 52

Achter Brief.

Sitten und Gebräuche der türkiſchen Einwohner von Malvaſia. 55

Neunter Brief.

Streiferei in das Innere des Landes; Naturerzeugniſſe; verlaſſene Wohnſitze; Begegnung eines griechiſchen Sängers; antike Gebäude; bemohnte Höhlen. . . . 60

Zehnter Brief.

Grabmäler und Begräbnißkapellen; Ueberſetzung einer griechiſchen Elegie. 67

Eilfter Brief.

Geſang der Griechen. Angenehmer Aufenthalt. . . 74

Zwölfter Brief.

Abreiſe von Napoli di Malvaſia. Inſel Hydra; Anſicht der Stadt; Sitten und Tracht der Einwohner dieſer Inſel. 76

Dreizehnter Brief.

Anſicht der Küſten von Attika, des Kaps Sunium und des Tempels der Minerva. 93

Seite

Vierzehnter Brief.

Rückreiſe. — Rückkehr nach Morea. — Beſchreibung des Landes. — 96

Fünfzehnter Brief.

Beſchreibung der Stadt Coron; Vortheile ihrer Lage; türkiſche Juſtiz; Sitten, Gewohnheiten und Regierungsform der Mainoten, Abkömmlinge der Lacedämonier. 110

Sechszehnter Brief.

Beſuch bei dem Bei von Coron; pantomimiſcher Tanz der Griechen. 119

Siebenzehnter Brief.

Wirkungen des Sirocco (Süd-Oſtwindes); Seebäder, ihre Heilſamkeit. 122

Achtzehnter Brief.

Ebene von Niſſy; Ruinen der Thermen oder warmen Bäder der Alten; Luſthaus des Beis von Coron; Gärten; Kiosk (oder türkiſches Gartenhaus); Wäſſerungs-Maſchine; nächtliche Fiſcherei und Jagd. . . . 126

Neunzehnter Brief.

Abreiſe von Coron; türkiſche Pferde; Art ihrer Anſchirrung; Ebene von Coron; das Dorf Karakapio; die Stadt Modon; nächtliches Haltmachen; Beſchreibung eines Lagers der nomadiſchen Moraiten; Abentheuer eines Moraiten. 136

Zwanzigſter Brief.

Abreiſe aus dem Lager. Wirkung der untergehenden Sonne; Winterwohnung der Schäfer; Trümmern eines kleinen antiken Monuments; mineraliſcher Brunnen; Anſicht der Ebene von Navarin. 158

Seite

Ein und zwanzigſter Brief.

Ungaſtfreundſchaftliche Aufnahme von Seiten eines Griechen, Agentens von Frankreich; die Stadt Navarin. Antike Waſſerleitung; ein in einen Felſen gehölter Springbrunnen, die Inſel Sphacteria. . . 164

Zwei und Zwanzigſter Brief.

Abreiſe von Navarin; Weg aus dem Alterthum: morastige Ebene; Olivenwald; benachbarter Wald der Inſel Prodano, eines Zufluchtsorts der Räuber; nächtlicher Vorfall; Albanier; ihre Tracht; Brücke; antiker Weg; die Stadt Philatrea. 174

Drei und zwanzigſter Brief.

Einwohner von Philatrea. Kloſter der Caloyer oder der Mönche des Baſilius-Ordens; Streiferei nach Arkadien; Ueberblick dieſes Landes; Abreiſe von Philatrea. 183

Vier und zwanzigſter Brief.

Beſchreibung des benachbarten ebenen Ufers von Philatrea; antike Ruinen; Anſicht der Küſte von Morea bis zur Höhe der Inſel Zante. 201

Fünf und zwanzigſter Brief.

Ankunft in Zante; Beſchreibung der Stadt; griechiſcher Künſtler; Sitten der Einwohner. 209

Sechs und zwanzigſter Brief.

Reiſe in das Innere der Inſel; Quellen von Catrame oder Erdpech; Caſino; ausführliche Nachrichten über den Ackerbau und Handel von Zante; Beſitznahme dieſer Inſel durch die franzöſiſchen Truppen. . . . 218.

A. L. Caſtellan's
Briefe über Morea
und
die Inſeln
Cerigo, Hydra und Zante.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorerinnerung

des

Verfaſſers.

Als die Otmaniſche Pforte die alten Allianztraktate und Handelsverbindungen erneuerte, welche ſie ſeit ſo langer Zeit mit Frankreich vereinigten; gab ſie den Wunſch zu erkennen, die Künſte und Wiſſenſchaften auf den fruchtbaren Boden Griechenlands zu verpflanzen und daſelbſt wieder aufblühen zu laſſen.

Die Pforte erbat ſich zu dieſem Ende Anweiſungen und Muſter, und die franzöſiſche Regierung beeiferte ſich, Generale, Offiziere von allen Waffenarten, Gelehrte, Künſtler, und ſogar Handwerksleute aller Arten nach Konſtantinopel zu ſenden.

Einige Zeit darauf berief der Großherr, der im Haven ſeiner Hauptſtadt wichtige Arbeiten unternehmen, vornämlich zum Bauen und Ausbeſſern der Schiffe eine Docke, nach dem Muſter der vom Herrn Grognart zu Toulon angelegten, bauen laſſen wollte, dieſen berühmten Baumeiſter nebſt mehreren, zur Unternehmung und Ausführung dieſes Werks tüchtigen, Gehülfen zu ſich nach Konſtantinopel. Herr Grognart ſah ſich genöthiget, dieſe neue Gelegenheit, ſeine Talente zu verherrlichen, von ſich abzulehnen.

Statt ſeiner wählte die franzöſiſche Regierung den würdigen Herrn Ferregeau, Oberingenieur über die Brücken und Chauſſeen, deſſen Erfahrung und Thätigkeit den beſten Erfolg verſprach, da er auch ſeine Mitarbeiter wählte. Ich wohnte dieſer Sendung in der Eigenſchaft eines Zeichners bei.

Bei unſerer Ankunft in Konſtantinopel machten unvorhergeſehene Vorfälle, welche nicht in meinen Plan eingreifen, unſere Sendung unnütz, und nöthigten uns zur unverzüglichen Rückkehr nach Frankreich.

Deſſen ungeachtet zog ich den Vortheil von dieſer Reiſe, daß ich mir in den Gegenden, durch die wir unſern Weg nahmen, nach Maaßgabe meiner Beobachtungsfähigkeiten, fruchtbare Bemerkungen ſammelte. Dieſe legte ich in Briefen nieder, die an Ort und Stelle ſelbſt geſchrieben waren, in der Abſicht,

durch Mittheilung derſelben an meine Familie und Freunde, meinen Genuß zu erhöhen.

Dieſe Briefe, welche ich hier dem Publikum vorlege, ſind eine Auswahl derſelben und ich habe mich ſogar darauf beſchränkt, bloß von Morea und einigen benachbarten Inſeln dieſes Landes zu ſprechen, welche weniger bekannt ſind, als das übrige Griechenland.

Andere Reiſen, die ich ſeitdem machte, und Berufsgeſchäfte haben die Bekanntmachung dieſes Werkchens ſehr verſpätet und einem andern berühmten Reiſenden, dem Doktor Pouqueville, welcher unterdeßen beinahe dieſelben Gegenden bereiſete, Zeit gelaſſen, ſeine Reiſe nach Morea dem Publikum vor Augen zu legen. Hierdurch ward ich genöthiget, alles dasjenige wenigſtens aus meiner Beſchreibung wegzulaſſen, was nur eine ekelhafte Wiederholung geweſen wäre und für ein Plagiat hätte angeſehen werden können.

Indeſſen von verſchiedenen Perſonen beobachtete Gegenſtände können, wenn ſie gleich dieſelben bleiben, doch verſchiedenartige Betrachtungen erregen, je nachdem der Geſichtspunkt war, aus welchem man ſie anſah. Eben derſelbe Ort, den ein Dichter mit allen Reizen der Einbildungskraft verſchönern wird, bietet dem tiefen Forſcher vielleicht nur eine Quelle des Mitleids dar. Der Maler muß die Natur nachahmen, wenn er die Aehnlichkeit erhalten will, die man von

einem Porträt verlangt. Aus dieſem Standpunkte habe ich die Gegenſtände, die ich malen wollte, betrachtet, und meine Zeichnungen verbürgen gewiſſermaßen die Richtigkeit meiner Beſchreibungen. Uebrigens gieng meine Reiſe zu ſchnelle, und mein Aufenthalt auf Morea war zu kurz, als daß ich mir ſchmeicheln dürfte, alles Beobachtungswürdige erſchöpft zu haben. Ich begnügte mich, auf meinem Wege einige Blumen zu pflücken und die reichen Aerndten anzubeuten, welche glücklicheren und gelehrteren Reiſenden entgegen winken.

A. L. Caſtellan's

Briefe über Morea

und

die Inſeln

Cerigo, Hydra und Zante.

Erſter Brief.

Den 24. December 1796.

Abreiſe von Marſeille; Anlegen auf der Rhede der Hieriſchen Inſeln; Anſicht des Landes; Pomeranzengärten; altes Schloß von Hieres.

Der türkiſche Kirlangitſch *) St. Georg, worauf wir uns eingeſchifft hatten, verließ am 20. December die Rhede von Marſeille. Kaum hatten

*) Ein türkiſches Wort, welches Schwalbe bedeutet; ſo nennet man die kleinen bewaffneten Reiſefahrzeuge im Archipelagus, welche leichte Schnellſegler ſind. Der St.

wir einige Meilen auf der See zurückgelegt, als ein durch die Ungeſchicklichkeit des Schiffsvolks veranlaßter Unfall uns nöthigte, auf der Rhede von Hieres vor Anker zu gehen. Auffallend iſt der Abſtand zwiſchen dieſer und jener Küſte, welche wir ſo eben verlaſſen hatten; denn ob es gleich Winter war, ſo ſtand, vom Ufer des Meeres bis auf die Gipfel der Gebirge, doch Alles im ſchönſten Grün. Die, ihrer Natur nach unfruchtbaren Geſtade, bieten weitläuftige Salzteiche dar; weiterhin im Lande erheben ſich die ſchönſten Oelbäume der Provence; die Weinberge ſind mit Weinſtöcken geſchmückt, die, in Alleen gepflanzt, andere Gewächſe umſchließen. Auf den Gebirgen wachſen Fichten und grüne Korkeichen; endlich ſind die Gipfel mit Harzgeſträuchen bedeckt, die man von Zeit zu Zeit abbrennt, damit die Heerden in dem da-

Georg war ein Dreimaſter. Am Hintertheile deſſelben befand ſich in Schnitzarbeit das Bild des heiligen Georgs, der bei den Griechen und ſogar bei den Türken in hohen Ehren ſteht. Letztere haben, wie Poſtel in ſeinen orientaliſchen Geſchichten ſagt, eine Menge Heiliger; Einer ſtärket die Troſtloſen, ein Anderer ſchützet die Reiſenden u. ſ. w. Der berühmteſte aber iſt St. Georg, den ſie Chederles nennen. Dieſer war ein großer Held, der durch Erlegung eines Drachen ein Mädchen rettete, das von demſelben gefreſſen werden ſollte. Nach ihrer Vorſtellung reitet er auf einem ſchönen Gaule durch die Welt, als ein Freund des Kampfes und als Beſchirmer der ihn anrufenden Krieger, von welcher Religion ſie übrigens auch ſeyn mögen.

durch hervorgetriebenen jungen Ausſchlage überflüſſige Nahrung finden.

Die Pomeranzenbäume wachſen hier im freien Felde, in den einzig zu ihrer Kultur beſtimmten Gärten werden ſie *en quinconce* gepflanzt. Man beſchneidet ſie auf das ſorgfältigſte und wäſſert ſie durch Leitgraben, die jedem Baumſtamme das nöthige Waſſer zuführen. Die Anſicht, welche dieſe Gärten darbieten, iſt reich, aber nicht ſchön; dieſe abgemeſſene Künſtelei iſt für das Auge ermüdend und die üppige Fülle an Früchten wird in die Länge ekelhaft; auch iſt der Dunſtkreis zu ſehr mit Wohlgerüchen überladen. Größeres Vergnügen hätte uns ein in der Mitte eines Weinbergés einzeln emporſtrebender Pomeranzenbaum gewährt; ſüßer wäre uns ſein Blütenduft und lieblicher der Geſchmack ſeiner Früchte vorgekommen.

Ich ſuchte die Natur auf den Gipfeln der Gebirge auf, welche die Stadt beherrſchen und vergrub mich in die Ruinen des alten Schloſſes von Hieres. Es ruhet auf einem Felſengrunde, welcher ſchwarzer Marmor zu ſeyn ſcheinet; ſeine mit Schießſcharten verſehene Thürme haben einen ſchönen Styl und gebieten noch in ihren Halbruinen Achtung.

Die Trümmer der griechiſchen und römiſchen Monumente flößen ihres Alterthums wegen eine gewiße Ehrfurcht ein; denn das Andenken an die Vorzeit wird um ſo ehrwürdiger, je weiter ſie vor der Gegen-

wart zurücktritt. Doch auch die ſogenannten gothiſchen Gebäude haben ihr Intereſſe, obgleich ihr Urſprung jünger iſt; denn ſie gehörten unſerem Lande an, ſie wurden von unſeren Voraltern angelegt. Sagen haben ſich von ihnen erhalten, eine Menge noch lebender Familien verdanket ihren Urſprung dieſen Ritterzeiten; dieſe düſtern verödeten Mauern waren einſt der Aufenthalt der Pracht; ſie ertönten vom Kriegsgeſchrei und von Freudengeſängen und waren abwechſelnd Zeugen von Kämpfen und Luſtbarkeiten, von Belagerungen und Ritterſpielen. Dieſe Begebenheiten ſind unſern Sitten nicht ſo fremd, nicht ſo widerſprechend, daß wir uns nicht von ihnen eine anſchauliche Vorſtellung machen könnten, während uns die hiſtoriſchen Thaten der älteren Nationen in das Gebiet mythologiſcher Dichtungen zu verweiſen ſcheinen.

Von dieſem hohen Standpunkte aus überſieht man die ganze Stadt Hieres, welche amphitheatraliſch am Abhange des Gebirges liegt. Sie iſt mit Wällen umgeben, welche mit Pomeranzenbäumen und mit immergrünen Granatbäumen bedeckt ſind. Die Einwirkung der, für dieſe Jahrszeit ſehr heißen, Sonne belebt von neuem das Land, viele andere Baumarten ſchlagen aus; einige Geſträuche blühen; das Veilchen und die Hyazinthe duften im Raſen. Alle dieſe Gegenſtände entfremden uns die Vorſtellung des Winters den wir hinter uns ließen, und ſtechen gegen die ſchneebedeckten Alpen ab, welche den Horizont begränzen. Dieſe Ausſicht iſt zu weitläufig und der Standpunkt zu hoch,

als daß ich mir ſchmeicheln dürfte, ſie wiedergeben zu können.

Rhede von Toulon, am 20 Dec.

Der Schade, den das Schiff erlitten hatte, iſt ausgebeſſert; geſtern giengen wir unter Segel. Wir ſchifften um die Hieriſchen Inſeln und lieſen einige Zeit ſüdlich; aber da der Wind uns zuwider war, das Meer hoch gieng, und Alles einen Sturm verkündigte, ſo hielt es der Schiffskapitän für rathſam, in die Rhede von Toulon einzulaufen.

Am 13. Januar 1797.

Der ſo lang erſehnte Nordwind hat ſich dieſen Morgen erhoben, man macht ſich ſegelfertig und lichtet die Anker.

Zweiter Brief.

Am Bord des Kirlanguith.

Ueberfahrt. Die Inſel Galita, das Vorgebirge Bon in Afrika; Küſte von Karthago; Sicilien; Pantalaria; Malta; Gozo; Verſchiedenheit des Klimas; Kandia; Eingang in den Archipelagus; Cerigo; das Vorgebirge St. Angelo.

Wir haben die franzöſiſchen Küſten aus den Augen verloren; das Schiff ſegelt ſehr ſchnell und legt in einer Stunde mehrere franz. Meilen in ſüdlicher Richtung zurück. Nur durch Liſt brachten wir es dahin, daß dieſer Weg eingeſchlagen wurde. Unſere unwiſſenden Führer wollten uns an der italieniſchen Küſte hinführen und durch die Charybdis und Scylla ſegeln, welche ſie weniger fürchten, als die offene See.

Der Befehlshaber unſerer Kirlanguith iſt ein Grieche, wie die meiſten Offiziere und Matroſen der türkiſchen Marine. Er hat zwei Brüder; der eine verſieht den Dienſt eines Equipagenmeiſters, der andere iſt gemeiner Matroſe. Deſſen ohngeachtet machen alle drei bei wichtigen Gelegenheiten Anſpruch auf das Kommando, ſtreiten und beleidigen ſich, und werden ſogar mit einander handgemein. Die Matroſen, welche nicht wiſſen, wem ſie gehorchen ſollen, verwirren das Tauwerk, und dadurch wurde unſer Unfall veranlaßt.

Glücklicherweiſe bemächtigte ſich Herr Leſſeps *) ein guter Seemann, der wegen ſeiner Stelle, die er bekleidet, eine gewiſſe Gewalt über ſie hat, des Steuerruders. Der Kapitän mußte, obgleich nach vielem Widerſpruch, einwilligen, das Vorgebirge auf der afrikaniſchen Küſte ohne Wiſſen des Schiffsvolks, welches ſich widerſetzt haben würde, zu umſegeln. Dieſer Plan wurde in der Nacht glücklich ausgeführt. Der Kapitän und Herr Leſſeps wohnten ſelbſt dem Manöver der franzöſiſchen und italieniſchen Matroſen bei, welche ausdrücklich zu dieſer Nachtwache ernannt waren.

Da die Brüder des Kapitäns und die andern Griechen bei Tages Anbruch kein Land mehr erblickten, ſo erhoben ſie ein klägliches Geſchrei und empfahlen ſich in ihrer Angſt allen Heiligen der griechiſchen Kirche. Sie wollten nach der Küſte zurückkehren, und wir beſtanden auf der Fortſetzung unſerer Fahrt; Jeder vertheidigte hartnäckig ſeine Meinung; indeſſen gelang es dem Herrn Leſſeps, der ihre Sprache verſtehet, nach

*) Herr Leſſeps, welcher damals zur franzöſiſchen Geſandtſchaft in Konſtantinopel gehörte, erhielt den Auftrag, die Wünſche der Otomaniſchen Pforte in Hinſicht unſerer Sendung, der franzöſiſchen Regierung zu überbringen. Bekannt iſt er durch ſeine intereſſante Beſchreibung ſeiner Landreiſe von Kamtſchatka nach Frankreich, wohin er das Tagebuch über die Expedition des berühmten und unglücklichen La Perouſe überbrachte. Gegenwärtig iſt er franzöſiſcher General-Konſul in Rußland.

bei er Anrede an ſie die Ruhe wieder herzuſtellen. Darauf umgab er ſich mit Beobachtungs-Inſtrumenten und Charten; er nahm die Sonnenhöhe auf, eine Arbeit, wovon die meiſten Griechen keinen Begriff haben, und nachdem er das Lock ausgeworfen hatte, um den Lauf des Schiffes zu beſtimmen verhieß er ihnen, daß ſie binnen zwei Tagen Afrika erblicken würden. Wirklich erkannte man nach zwei Tagen die Inſel Galita *) und bald darauf das Vorgebirge Bon **).

Bei dieſem Anblicke drückte das Schiffsvolk auf eine ſehr ſtürmiſche Weiſe ſeine Freude aus.

Voll Ehrfurcht fuhren wir an dieſen, ſonſt mit Karthagiſchen Flotten bedeckten Küſten vorüber. Dieſes Meer, ein Schauplatz zweier wettkämpfenden Nationen, die ſich lange Zeit die Herrſchaft ſtreitig machten, bot auf ſeiner Oberfläche nur Heerden von Meerſchweinen dar, die unſer Fahrzeug umſpielten, und ſich durch einige zugeworfene Nahrungsmittel nachlocken ließen.

Der Berg Aetna, deſſen Gipfel allein ſichtbar war, zeigte uns Sicilien an, und wir ſegelten an der Küſte von Pantalleria ***) vorüber. Dieſe

*) Wahrſcheinlich iſt ſie die vom Ptolomäus Galathea genannte Inſel.

**) Das ehemalige Hermeum.

***) Pantalleria hat 30 franz. Meilen im Umfange. Sie iſt 50 Meilen vom Vorgebirge Bon in Afrika, und 30 von Malta entfernt. Sie enthält 3000 Einwohner, wel-

letztere, einem neapolitaniſchen Fürſten zugehörige, Inſel liegt ſehr hoch; der ewige Schnee womit ihre Gebirge bedeckt ſeyn ſollen, macht ſie ſehr ungeſund. Dennoch ſcheinet ſie fruchtbar; die Weinberge ſind bearbeitet; hie und da erblickt man zerſtreute Häuſer, und am Seegeſtade eine kleine Stadt; einen Haven aber giebt es hier nicht.

Am 17ten entdeckten wir Malta, wovon ſich die Inſel Gozo, wenn man ſich ihr nähert, loszureißen ſcheint. Da iſt es, wohin einige Ausleger des Homer die Wohnung der Calypſo haben verlegen wollen. In dieſem Falle bedurfte es nur der Kunſt dieſer Zauberin, um dieſen Aufenthalt angenehm zu machen, deſſen gegenwärtiger Anblick durchaus abſchröckend iſt. Gozo ſtellt nur eine Reihe ſenkrechter Felſen dar, auf welchen ein Schloß und unzugänglich ſcheinende Feſtungswerke liegen. Sonſt erblickt man weiter keine Wohnungen, noch irgend eine Spur von Bearbeitung. Endlich giebt ſich Malta ganz dem Anblicke preis; es iſt gleichfalls mit weißlichen aber minder hohen Fel-

che ſämmtlich gute Krieger und Armbruſtſchützen ſind. Die Inſel bringt gutes Hornvieh, Oliven, Feigen, Roſinen und Kapern hervor. Der Fürſt von Pantelleria, aus dem Hauſe Requezens, beſitzt ſie als ein Lehn von Sicilien. (Man ſehe des Herrn Grafen von Zinzendorf Mémoire sur le royaume de la Sicile.)

Die Lage dieſer Inſel ſcheinet der des alten Coſſyra zu entſprechen.

ſen umgeben, die eine, durch den Kunſtfleiß der Einwohner urbar gemachte, Fläche einſchließen.

Unter dieſer Breite ſchien uns das Klima merklich von dem Klima Frankreichs verſchieden zu ſeyn. Ob wir uns gleich im Januar befanden, ſo war doch die Sonnenhitze ſehr drückend und wir blieben einen Theil der Nacht auf dem Verdecke, auf welchem einige der Unſrigen ſogar ohne Beſchwerde ihr Nachtlager nahmen.

Am 19ten entdeckten wir zu unſerer Rechten die Inſel Kandia, welche beinahe Europa mit Aſien verbindet.

Bis zu dieſem Augenblick war unſere Fahrt ſehr ſchnell gegangen und wir wünſchten uns Glück, in einem Zeitraume von einigen Tagen drei Erdtheile geſehen zu haben, als im Angeſichte der Küſte von Europa plötzlich eine Windſtille eintrat. Das äußerſte Ende der Bergkette von Taygeta (dem ehemaligen Tenarus) jetzigem Vorgebirge Matapan auf Morea, bot ein neues und auffallendes Schauſpiel dar; ſeine Gebirge waren mit Schnee bedeckt; die Entfernung gab ihnen eine ſo durchſichtige Farbe, daß man ſie für aufgethürmte Wolken hielt, und nur bei unſerer Annäherung konnten wir uns von der wahren Beſchaffenheit der Gegenſtände überzeugen.

Lavirend verweilten wir zwei Tage am Eingange des Archipelagus, um hinein zu ſegeln, denn bald wurden wir vom widrigen Winde zurückgetrieben, bald von Windſtille aufgehalten.

Wäh-

Während dieſer Zeit beſchäftigten wir uns mit der Jagd, oder vielmehr mit der Fiſcherei der großen Waſſervögel, welche eine Art große Möwen waren. Man ließ auf der Oberfläche des Meeres Schnüre mit ſtarken Angeln ſchwimmen, welche mit Köder verſehen waren; die Möwen umſchwebten ſie und endigten damit, indem ſie ganz nahe auf dem Waſſer hin flogen, den Köder ſammt der Angel zu verſchlucken. Alsbald ſtiegen ſie in ſenkrechter Richtung ſchnell auf, und nahmen die Schnur, die man ſorgfältig ihnen nachließ, mit ſich; endlich fielen ſie, vom Schmerz und der Anſtrengung ſich zu befreien, ermattet und immer noch an der Schnur, woran man ſie endlich aus den Wellen zog, befeſtiget, in Kreiſeln ſchwebend zurück. Auf dieſe Art wurden einige gefangen, welche mit ausgebreiteten Flügeln fünf Fuß hielten. Die Matroſen bereiteten ſie ſich zum Schmauſe, und wir ſelbſt haben nicht ohne Wohlbehagen von dieſen Gerichten mitgenoſſen. In den Häven des Mittelländiſchen Meeres wird nichts daraus gemacht; vielleicht ſind dieſe Möwen von einer beſondern Art.

Bei Gelegenheit dieſer Jagd fiel einer von unſeren italieniſchen Matroſen, welcher die äußere Leiter unſers Fahrzeugs herabſtieg, in das Meer; er konnte nicht ſchwimmen. Ein Grieche, ſein Kamerad und ein guter Schwimmer, tauchte ſogleich mehrere Mal unter und war ſo glücklich, ihn zu retten. Der arme Italiener blieb vom Schrecken ergriffen, einige Zeit ſprachlos; als endlich ſein Bewußtſeyn wiederkehrte, warf er ſich zu den Füßen ſeines Befreiers, und bat ihn wieder-

holt um Vergebung. Man glaubte, die Furcht raube ihm den Verſtand; darauf beichtete er in ſeiner Einfalt, daß er an demſelben Tage heimlich einen, dieſem ſeinem Kameraden entwandten, Fiſch geſpeiſet habe. Der Grieche, als er den Raub inne geworden, hatte im Zorn gewünſcht, daß er den Schuldigen möchte ertrinken ſehen; der Italiener, als er ins Waſſer fiel, glaubte dieſen Wunſch erfüllt; aber, ſagte er, da er in dieſem Augenblicke, den er für den letzten ſeines Lebens hielt, es plötzlich bereuet und ſeine Seele Gott empfohlen habe, ſo habe dieſer ihm ohne Zweifel verziehen. Endlich beſchwor er ſeinen Kameraden, ihm, wegen ſeiner Reue, auch zu verzeihen; und der boshafte Grieche, der ſich des Lachens nicht enthalten konnte, verzieh ihm nur für dieſes Mal.

Die Griechen, von Jugend auf mit einem Elemente vertraut, worauf ſie ſich beluſtigen, ſind meiſtens treffliche Schwimmer. Vom äußerſten Ende der Segelſtangen ſprangen ſie tief in das Meer hinab, um das hineingeworfene Geld zu holen; Andere ſchwammen unter dem Schiffskiele durch und trieben tauſenderlei ſie beluſtigende Spiele, die uns gefährlich vorkamen.

Am 23ſten ſegelten wir endlich in den Archipelagus, indem wir Cetigo zur Linken ließen. Wir freueten uns wieder mit dem Schiffsvolke von Häven umgeben zu ſeyn, in die wir, wenn ſchlimmes Wetter einfallen ſollte, uns flüchten könnten; vornehmlich

mer, daß wir uns in den Gegenden befanden, wo jeder Gegenſtand ein Andenken erweckt. Als der Wind bald nachher umgeſchlagen war, giengen wir an der Spitze des Kaps Malio oder St. Ange *) vor Anker. Dies war das erſte Land, welches wir ſeit unſerer Abreiſe aus Frankreich berührten; wir überblickten es mit den Augen und fanden, daß es, obgleich wild, doch nicht ohne groſſen Reiz für ſolche von der Seereiſe ermattete Menſchen war. Der Anblick des Landes belebte uns wieder; wir wünſchten uns daſelbſt auszuſchiffen, um auf feſtem unbeweglichem Boden wandeln, im Schatten der wieder Laub gewinnenden Bäume uns erholen und mit einem Trunke friſchen Waſſers unſern Durſt löſchen zu können, ein Vergnügen, welches wir ſeit unſrer Fahrt entbehrt hatten. Die Furcht vor der Peſt hielt uns zurück; wir mußten uns erkundigen, ob dieſe Geißel in dem Lande herrſche. Der Kapitän und unſer Dolmetſcher beſtiegen eine Schaluppe, um Erkündigung einzuziehen; aber bei ihrer Annäherung begaben ſich mehrere Einwohner, die ſie bemerkt hatten, auf die Flucht. Auf dieſer Seite gab es gar keine Wohnungen, und da unſre Abgeordneten ihre Abſicht verfehlt hatten, ſo kehrten ſie zurück und brachten nichts mit, als eine groſſe Schildkröte, die ſie gefangen hatten, einen Strauß wohlriechender Blumen und einige Kräuter und Wurzeln. Ein zweiter Verſuch wurde auf den folgenden Tag verſchoben, wenn wir auf die-

*) Dies iſt das berühmte Vorgebirge Malea der Griechen.

ſer Rhede blieben, welche ſonſt ziemlich ſchlecht war, wie wir uns bald überzeugten; denn um Mitternacht weckte uns das Geſchrei des Schiffsvolkes auf; das Schiff trieb ſchnell vor ſeinem Anker, und ein reißender Strom führte uns auf die Klippen der Küſte. Wir eilten auf das Verdeck, um die Windſpille drehen zu helfen, als noch durchdringenderes Geſchrei uns ein Unglück verkündigte. In der That hatte ſich der Matroſe, Bruder des Kapitäns, aus voreiligem Eifer angeſtellt, das Ankertau loszuwickeln, welches, indem es ihm plötzlich über den Körper fuhr, ihn umſchlungen hatte, und ihn mit der vollen Laſt eines ſtarken Ankers gegen die Bruſtlehne des Schiffes quetſchte. Ohne ſich lange zu bedenken, wurde ſogleich mit dem Schiffsbeil das Ankertau gekappt, und zur Rettung des armen Griechen der Anker aufgeopfert. Eiligſt entfernte man ſich nun von den Klippen, an denen wir einen Augenblick ſpäter geſcheitert wären, und nur mit Gefahr gelang es uns, indem wir an der Küſte hinfuhren, uns nach Cerigo, dem alten Cythere, zu lenken. Dieſer Name erzeugt eine Menge angenehmer Vorſtellungen, denn er erinnert an die ſinnreichen Dichtungen der griechiſchen Fabellehre. Dieſe Inſel war ein Aufenthalt der Venus und der Grazien; ſie war Zeuge der erſten Genüſſe des Entführers der Helena, dieſer unglücklichen Schönen, welche ſo viele Thränen und Blut fließen machte. Indem wir uns näherten, brachen ſich unſere Täuſchungen gewiſſer Maßen an den kahlen Felſen, welche dieſe Inſel umgeben. Jedoch haben ſie die Reiſenden zu ſehr herabgewürdi-

gef; mit Intereſſe fanden wir daſelbſt Spuren des Alterthums auf. Die Bewohner erinnern ſich, troz ihrer tiefen Unwiſſenheit, noch ihres berühmten Urſprungs! Hier zeigen ſie ihnen die Bäder der Venus oder Helenens, das iſt, eine Höhlung, wo das Waſſer ſich im Abgrunde verliert; dort die hohe Spitze, von welcher Amors Mutter auf ihren mit Sperlingen beſpannten Wagen ſich ſchwang; das heißt, ein offenes, an den Gipfel eines Felſens eingehauenes Grabmal. Weiterhin geben ſie einem wilden Schutthaufen den Namen der Stadt Cythere; runde, vom Zahne der Zeit benagte Säulenſtücke deuten endlich die Stelle des Tempels der Göttin an.

Dritter Brief.

Die Inſel Cerigo. — Der Hafen San-Nicolo.

Wir liegen neben einem venetianiſchen Schiffe und einigen griechiſchen Fahrzeugen vor Anker. Die Inſel gewährt einen dürren Anblick; die am Ufer zerſtreut liegenden Häuſer werden von einer kleinen Feſtung vertheidigt, worauf die venetianiſche Flagge wehet. Ein Offizier dieſer Nation, welcher daſelbſt wohnet, hat uns ſehr gut aufgenommen und unſerm Schiffsvolke Erfriſchungen verſchafft, aber er verſagte uns, aus einem mir unbekannten Grunde, die Erlaubniß, nach der Stadt Cerigo zu gehen, wo der Oberauf-

ſelber ſich aufhält. Zur Entſchädigung hat er ſich erboten, uns auf den übrigen Theilen der Inſel herumführen zu laſſen, und uns die nöthigen Nachweiſungen zur Auffindung der alten Denkmäler gegeben; von deren Daſeyn wir uns zu überzeugen wünſchten.

In einer kleinen Entfernung von der Feſtung und am Geſtade bemerkten wir einen Steinbruch, woraus ohne Zweifel die Steine gezogen wurden, die zur Erbauung irgend einer Stadt gedient haben. Man unterſcheidet die Stellen, woraus die Steinblöcke gebrochen wurden; mit unausſprechlicher Geduld ſind ſie zu Quadern gehauen worden. Nach dem Platze zu urtheilen, welchen dieſe Steine einnahmen, mußten ſie von großem Umfange ſeyn. Dieſer Steinbruch bietet einen regelmäßigen Anblick dar; man würde ihn ſogleich für Ueberbleibſel alter Bäder oder für Bänke eines Amphitheaters halten. Der Ort war gut gewählt, um die Herausſchaffung zu erleichtern, und ſo unermeßlich auch die Maſſen waren, ſo war es doch leicht, ſie nach ihrer Beſtimmung zu bringen. Dieſer Steinbruch ſcheinet ſchon in den älteſten Zeiten im Gange geweſen zu ſeyn, wenn man nach der ſchwärzlichen Farbe und der Bearbeitungsart dieſer Steine urtheilt, welche zuverläſſig weder von den Neugriechen noch von den Venetianern ausgeführt wurden, deren Häuſer aus den Trümmern anderer Monumente erbauet worden ſind.

Etwas weiter hin befindet ſich eine aus Tropfſtein gebildete Höhle; das Gewölbe ruht auf zwölf

durch den Abfluß vitriolſauern Gypswaſſers augenſcheinlich entſtandenen Pfeilern; ſie haben nicht die entfernteſte Aehnlichkeit mit Kryſtallſäulen, wie in anderen Höhlen *) derſelben Maſſe, die von Reiſenden beſchrieben worden ſind. Wahr iſt es, daß dieſe manchmal den Schäfern und Fiſchern zur Zuflucht dienet, welche ſich darin ihre Speiſen zubereiten.

Die Anſicht der umliegenden Gegend giebt keine angenehme Vorſtellung von der Inſel Cythere.

Die Einwohner ſprechen von einer unterirdiſchen Höhle **), von welcher ſie Wunderdinge erzählen; zum Unglücke befindet ſie ſich auf dem Theile der Inſel, wohin wir nicht gehen durften.

Einen Augenblick ſpäter machten wir eine wichtige Entdeckung an den alten Katakomben, von welchen, meines Wiſſens, noch kein Reiſender geſprochen hat; ſie ſind in das Innere eines ſenkrechten, mehr als hundert Fuß hohen Felſens eingehauen, an deſſen Fuße ſich die Wellen brechen und täglich mehr davon ab-

*) Die Höhlen von Paros und Antiparos. (Man ſehe Tournefort, Choiſeul-Gouffier, Lady Craven u. A.)

**) Spon in ſeiner Reiſe nach der Levante, redet von dem Kommandanten zu Spalatro, einem edlen Venetianer, der Oberaufſeher zu Cerigo geweſen war, und von daher Säulen mitgebracht hatte, welche weißem durchſichtigen Marmor glichen und ohne Zweifel nichts anders waren, als aus dieſer Höhle genommene Tropfſteine.

ſeher ſich aufhält. Zur Entſchädigung hat er ſich erboten, uns auf den übrigen Theilen der Inſel herumführen zu laſſen, und uns die nöthigen Nachweiſungen zur Auffindung der alten Denkmäler gegeben; von deren Daſeyn wir uns zu überzeugen wünſchten.

In einer kleinen Entfernung von der Feſtung und am Geſtade bemerkten wir einen Steinbruch, woraus ohne Zweifel die Steine gezogen wurden, die zur Erbauung irgend einer Stadt gedient haben. Man unterſcheidet die Stellen, woraus die Steinblöcke gebrochen wurden; mit unausſprechlicher Geduld ſind ſie zu Quadern gehauen worden. Nach dem Platze zu urtheilen, welchen dieſe Steine einnahmen, mußten ſie von großem Umfange ſeyn. Dieſer Steinbruch bietet einen regelmäßigen Anblick dar; man würde ihn ſogleich für Ueberbleibſel alter Bäder oder für Bänke eines Amphitheaters halten. Der Ort war gut gewählt, um die Herausſchaffung zu erleichtern, und ſo unermeßlich auch die Maſſen waren, ſo war es doch leicht, ſie nach ihrer Beſtimmung zu bringen. Dieſer Steinbruch ſcheinet ſchon in den älteſten Zeiten im Gange geweſen zu ſeyn, wenn man nach der ſchwärzlichen Farbe und der Bearbeitungsart dieſer Steine urtheilt, welche zuverläſſig weder von den Neugriechen noch von den Venetianern ausgeführt wurden, deren Häuſer aus den Trümmern anderer Monumente erbauet worden ſind.

Etwas weiter hin befindet ſich eine aus Tropfſtein gebildete Höhle; das Gewölbe ruht auf zwölf

durch den Abfluß vitriolſauern Gypswaſſers augenſcheinlich entſtandenen Pfeilern; ſie haben nicht die entfernteſte Aehnlichkeit mit Kryſtallſäulen, wie in anderen Höhlen *) derſelben Maſſe, die von Reiſenden beſchrieben worden ſind. Wahr iſt es, daß dieſe manchmal den Schäfern und Fiſchern zur Zuflucht dienet, welche ſich darin ihre Speiſen zubereiten.

Die Anſicht der umliegenden Gegend giebt keine angenehme Vorſtellung von der Inſel Cythere.

Die Einwohner ſprechen von einer unterirdiſchen Höhle **), von welcher ſie Wunderdinge erzählen; zum Unglücke befindet ſie ſich auf dem Theile der Inſel, wohin wir nicht gehen durften.

Einen Augenblick ſpäter machten wir eine wichtige Entdeckung an den alten Katakomben, von welchen, meines Wiſſens, noch kein Reiſender geſprochen hat; ſie ſind in das Innere eines ſenkrechten, mehr als hundert Fuß hohen Felſens eingehauen, an deſſen Fuße ſich die Wellen brechen und täglich mehr davon ab-

*) Die Höhlen von Paros und Antiparos. (Man ſehe Tournefort, Choiſeul-Gouffier, Lady Graven u. A.)

**) Spon in ſeiner Reiſe nach der Levante, redet von dem Kommandanten zu Spalatro, einem edlen Venetianer, der Oberaufſeher zu Cerigo geweſen war, und von daher Säulen mitgebracht hatte, welche weißem durchſichtigen Marmor glichen und ohne Zweifel nichts anders waren, als aus dieſer Höhle genommene Tropfſteine.

ſpülen. Dieſer Felſen bildet das Ende einer Gebirgskette, welche ſich nordwärts in das Innere der Inſel erſtreckt. Er liegt nicht weit von der Feſtung San Nicolo, und beherrſcht von der entgegengeſetzten Seite die Ruinen der alten Stadt Cythere. Um auf den Gipfel zu kommen, mußte man dieſen Felſen umgehen. Wir fanden darauf eine Menge künſtlich in den Felſen gehauener Grabmäler.

Die äußere Anſicht dieſer Grabmäler bietet nichts Bemerkenswerthes dar; es iſt ſchwer zu errathen, ob ſie nach einem regelmäßigen Plane angelegt worden ſind, da, wie man ſagt, ein Erdbeben einen Erdfall veranlaßte, welcher das ganze Erdreich umgewendet hat. Viele Begräbnißkammern von verſchiedener Größe ſind geborſten und getrennt worden; jedoch unterſcheidet man die zuſammengehörigen Theile. In der Mitte einer, gleichfalls in den Felſen gehauenen Altane oder Plateforme erblickt man eine allein ſtehende viereckige Maſſe, die aus einem Stücke beſteht. Der obere Theil iſt zerſtört und läßt im Innern zwei Säulen wahrnehmen, welche man daſelbſt von beiden Seiten zur Aufnahme der Leichen ausgehöhlt hatte. Vorn an dieſem Ehrengrabe führt ein in den Felſen gehauener Eingang in einen geräumigen unterirdiſchen Saal. Dieſer bildet ein Viereck und iſt von Gemächern umgeben, welche durch ziemlich regelmäßig von einander abſtehende Pfeiler getrennt werden, deren einige allein ſtehen, andere aber eine Art von Scheidewand bilden. War dieſes ein den Göttern der Unterwelt geweihter Tempel oder eine

Wohnung der Wächter über dieſe Grabmäler [illegible] den Plan dieſer Aushöhlung weicht in Allem von dem der Begräbnißkammern ab, welche ſich darunter befinden und wohin wir gelangten, indem wir quer über die Schutthaufen kletterten, welche den Eingang davon verſperren.

Dieß iſt es, was wir in denen bemerkten, welche ſich am beſten erhalten haben, und die nach dem Augenmaße, einander faſt alle gleichen. Beim Eintritt findet man eine Kammer, welche nur zum Vorgemache gedient zu haben ſcheint; im Saale des Hintergrundes befinden ſich die Grabmäler.

In dem Vordertheile des Eingangs hat man unter einem Bogengange in voller Bogenwölbung zwei einander gleichlaufende Sarkophagen ausgegraben, deren einer aber um einige Zoll breiter und höher iſt, als der andere. Im Viereck des Saals befinden ſich unter eben ſolchen Schwibbogen zwei andere Sarkophage, nur einer an jeder Seite; das Ganze iſt in den Felſen gehauen. Es befand ſich nichts Zuſammengeſetztes daran, als die Steinplatten, welche die Oeffnungen verſchloſſen, und von welchen wir die Bruchſtücke fanden. Dieſe Steinplatten ruhten in einer, zu dieſem Zwecke angebrachten Fuge. Das Ebenmaaß der Bogen und der andern Theile dieſer Kammern iſt höchſt einfach. Sie haben weder Simswerk noch andere Verzierungen der Baukunſt an ſich, aber die inneren Wände ſcheinen mit einem Anſtriche von außerordentlich hartem Kitte

überzogen geweſen zu ſeyn, worauf man, obgleich mit Mühe, Spuren alter Malerei mit rothen und ſchwarzen Strichen ſieht. Die Zierrathen gleichen denen, welche man an den älteſten hetruſciſchen oder vielmehr griechiſchen Gefäßen wahrnimmt. *) Hierdurch würde das Alter dieſer Gemälde in einen ſehr entfernten Zeitraum zurückgeführt. Wir gruben darauf den Boden auf, woran wir, in einer Tiefe von zwei Fuß, gehindert wurden. Unſer erſter Gedanke war, dieſe Erhöhung ſey durch den Bodenſatz des Regenwaſſers entſtanden; wir überzeugten uns aber, daß ſie nur von dem angehäuften Miſte der Heerden und von der Aſche wohlriechender Geſträuche komme, welche man daſelbſt verbrannt hatte. Beim Aufgraben der Erde duftete uns daraus ein ſtarker, ziemlich angenehmer Geruch entgegen. Wir fanden einige Gebeine, die, nach unſerer Meinung, Schafen oder andern Hausthieren ſchienen angehört zu haben. Was uns in der Meinung bekräftigte, daß dieſe Katakomben von Cerigo den Schäfern zum Aufenthalt gedient hätten, war, daß wir in der geräumigſten dieſer Kammern Ueberbleibſel von Mauern aus Bruchſteinen geſehen hatten, die nur zur Abtheilung von dergleichen

*) Dieſe auſſerordentlich ſchön gearbeiteten Vaſen, die man fälſchlich für hetruſciſche angeſehen hat, ſind meiſtentheils aus Sicilien oder aus den griechiſchen Inſeln gezogen. Die hetruſciſchen können dieſen Vaſen nachgemacht worden ſeyn, zuverläſſig aber ſind die Griechen die Erfinder derſelben. (Man ſehe Graves und Paars, und die Sammlung des Ritters Hamilton.)

Wohnungen hinabkommen. Zur Seite dieſer Kammern findet man zwei andere, welche nach demſelben Plane angelegt ſind, mit dem einzigen Unterſchiede, daß man auf den Seiten des Schwibbogens im Hintergrunde zwei kleine Niſchen in der Höhe angebracht hat, welche, dem Anſcheine nach, nur Thränenkrüge der Alten, oder Lampen, oder vielmehr Aſchentöpfe enthalten konnten.

Sehr merkwürdig iſt es, daß die Griechen in dieſen Katakomben, oder vielmehr in den Hypogeen zu Gräbern, die nämlichen Bogenlöcher angebracht haben, wie man ſie in den Begräbnißkammern der römiſchen Familien wahrnimmt, welche die Lateiner Columbarium nannten. Dieſes ſind regelmäßige, in den Mauern angelegte Niſchen, welche Aſchenkrüge enthielten. Am Fuße eben dieſer Mauern befanden ſich größere Bogengänge, unter welchen die Sarkophagen waren. Der ausgezeichnetſte Unterſchied der Hypogeen von Cerigo iſt das Doppelgrab, welches unter einer und eben derſelben Niſche iſt. Dieſe Vereinigung zweier Sarkophagen, ihre gleich weite Eintheilung und die Verſchiedenheit ihrer Größe und Tiefe ſcheinen anzuzeigen, daß ſie die Leichen verheuratheter Familienhäupter enthielten, während die an den Seiten des Saales befindlichen für die Kinder beſtimmt ſeyn mußten. An den kleinen, nach den Ecken deſſelben Saals zu im Hintergrunde angelegten Niſchen haben wir keine innere Aushöhlung wahrgenommen, worin der Aſchenkrug, wie bei den Grabmälern der Römer

verſchloſſen ſeyn mußte. Dieſe Weſen, wenn ſie je da waren, können nun in der Vertiefung der Niſche nicht aber in der Dicke des Felſens geſtanden haben, wo wir die Spuren ihrer Befeſtigung angetroffen haben würden.

Ich weiß nicht, welche Vorſtellungen die Alten mit den verſchiedenen Beerdigungsarten ihrer Todten verbanden. Warum enthielten manche Sarkophage den ganzen Körper und andere nur einen Aſchenkrug? Folgte man hierbei dem Willen des Verſtorbenen, oder war dies eine, entweder perſönliche oder auf irgend eine religiöſe Meinung gegründete, Auszeichnung?

Kriechend kamen wir zu einer Menge anderer Grabmäler, von denen uns nur eins aufhielt, welches ſich in der äußerſten Spitze des Gebirgs befindet. Der Felſen auf der breiten Seite des Sarkophags hat eine Oeffnung, welche dem nächſten Gewölbe zur Einfaſſung zu dienen ſcheint. Die Küſten der Inſel bilden ein Amphitheater, deſſen Hintergrund das Meer ausfüllt; ſie ſtellt einen weiten Horizont dar, welcher mehrere Inſeln umſchließt. Von einer Seite erblickten wir den kleinen Marktflecken, und den Haven San-Nikolo, deſſen Ufer mit einer Menge Fiſchern bedeckt waren, die ihre Netze einzogen; von der andern Seite erſtreckten ſich die Ruinen der alten Stadt Cythera über den Felſenhang, von den Grabmälern an, die wir eben beſucht hatten und die ohne Zweifel auch die der Einwohner waren, bis an das Meergeſtade, end-

lich. Um das Intereſſe dieſer Scene zu vollenden, ſahen wir in dieſem Augenblicke eine Flotte von zwanzig Segeln ſich ausbreiten, die ein günſtiger Wind aus dem Archipelagus trieb.

Eben das auf der Seeſeite ſpitzig zulaufende Gebirge bietet viele kleine unregelmäßige Oeffnungen dar, welche vermuthen laſſen, daß es ganz von Menſchenhänden ausgehöhlet ſey. Dieſe Oeffnungen, welche zuverläſſig zu den Hypogeen gehören, verdienen mit Recht den Namen Columbarium. Die Lateiner nennen ſie auch nur ſo, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den in den Taubenhöhlen zu Neſtern für die Tauben gemachten Löchern, und dieſer Name kömmt ihnen vornämlich jetzt zu, wo ſie zahlreichen Familien dieſer Vögel zur Zuflucht dienen.

Vierter Brief.

Cerigo. — Ruinen der Stadt Cythere; Ueberbleibſel des Venustempels; Ausgrabungen.

Ein venetianiſcher Offizier, welcher ſeit langer Zeit zu Cerigo wohnt, hat uns den Vorſchlag gethan, uns an den Ort zu führen, wo ſich die Ueberreſte des Venustempels befinden, den die Einwohner Palaſt des Menelaus nennen. Da der Pope oder griechiſche Prieſter, welcher in der Kapelle San-

[illegible] der den Gottesdienſt verſieht, auf unſer Schiff gekommen war, um bei unſern Matroſen eine Religionshandlung zu verrichten, erbot er ſich ebenfalls uns zu begleiten und, da er auf der Inſel in großer Ehrfurcht ſtehet, uns zum Schutz und zum Dolmetſcher zu dienen. Mit Vergnügen nahmen wir ſein Anerbieten an und begaben uns auf den Weg. Nachdem wir einige Zeit an der Seeküſte hingefahren waren, hielten wir ſtill, um die Ruinen der alten Stadt Cythere zu betrachten. Noch ſtehen davon viele Thürme und Mauerreſte bezeichnen ihren Umfang; der größte Theil der andern Gebäude iſt eingeſtürzt oder vom Sande verſchüttet, den ein kleiner Fluß an ſeiner Mündung abſetzt. Die Ruinen gehen von den Katakomben herab bis in das Meer; hier befand ſich ſogar die Mehrzahl der Gebäude, von welchen man nur noch die Gipfel gewahr wird. Man verſichert, daß die Durchſichtigkeit des Waſſers bei ganz ſtillem Wetter bis zu einer beträchtlichen Tiefe die Ueberbleibſel alter Denkmäler durchſcheinen laſſe.

Welche hohe Betrachtungen erzeugen dieſe großen Umwälzungen der Natur! — Eine Stadt iſt verſchlungen, ihre erhabenen Denkmäler ſind umgeſtürzt; das Gebirge, in welches ſeine Bewohner ihre letzten Wohnungen eingehöhlt hatten, iſt in ſeiner ganzen Spitze geſpalten, zeigt den Blicken offene Grabmäler und erlaubt den Sonnenſtrahlen in die unterirdiſchen Oerter zu dringen, welche bis dahin nur von Leichenfackeln erhellt worden waren . . . Dies iſt das Schau-

ſpiel, welches die Ruinen der Stadt Cythere gewähren. Zu bedauern iſt es, daß eine ſo merkwürdige Begebenheit keine Spur in der Geſchichte zurückgelaſſen hat, und daß uns die phyſiſchen Urſachen dieſer Kataſtrophe unbekannt ſind. Hat ein Erdbeben dieſe Felſen geſpalten, dieſen Fluß im Sande begraben und eine ganze Stadt im Waſſer verſenkt, oder iſt es das Meer, welches, ſein Urgebiet verlaſſend, ſich der Ufer dieſer Gegend mit Gewalt bemächtigte? . . . Ich beſchränke mich darauf, die Thatſachen anzuführen, und werde mir nicht erlauben, dieſe wichtigen Fragen zu erörtern, die in das Gebiet der Gelehrſamkeit gehören.

Wir verließen dieſe Ruinen, um die Gebirge zu erklimmen, welche die Stadt beherrſchen, und auf welchen wir die des berühmten Tempels finden ſollten. Der Weg war ermüdend und über weißliche Felſen gebrochen, über welchen die Sonne ſenkrecht ſtand, deren Widerſchein uns ſehr beſchwerlich wurde. Wir giengen über viele tiefe und karge Gebirgspäſſe, wo das Wachsthum nicht ſehr gedeiht; man findet daſelbſt nur Oelbäume, einige Weinſtöcke und in der Tiefe kleine Saatfelder. Wir folgten darauf einem angenehmen Bache, der in Abſätzen von den Höhen herabfällt und von Roſenlorbeeren, Maſtix und Myrthen begränzt iſt. Dieſes ſind die einzigen Spuren, welche dieſe Inſel von den blühenden Gebüſchen erhalten hat, die ſie verſchönern ſollten, als ſie von den Nymphen bewohnt war.

Man zeigte uns von fern eine, auf die Ueberreſte eines alten Denkmals erbaute Kapelle. Wir waren zu ermüdet, als daß wir von unſerm Wege abgewichen wären; überdieß rechneten wir darauf, uns dafür reichlich zu entſchädigen. Endlich kamen wir an das Ziel unſerer Reiſe; aber wie groß war unſer Erſtaunen, als wir auf einem gepflügten Lande nichts als eine kleine Anzahl Säulen aus einem Stücke erblickten, an welchen die Zeit zerſtörend genagt hatte; ihre Obertheile fehlten und ihre Grundfeſte war tief in Erde vergraben. Es iſt ſchwer zu erkennen, zu welcher Säulenordnung ſie gehörten und nach welchem Plane der Tempel erbauet war. Darunter gehören auch mehrere andere Säulen und ungeſtalte Bruchſtücke, welche zur Aufführung eines Bauernhauſes gedient haben, das, gleich dem Tempel, auf der Oberfläche des Gebirges liegt. Dieſe Säulen ragen mitten aus den Furchen empor; vielleicht iſt ihr Daſeyn nur noch von kurzer Dauer; das Pflugeiſen, dem ſie im Wege ſind, ſtreift und unterwühlt ſie unaufhörlich am Fuße, und der unwiſſende Bauer wird ſich freuen, dieſe ehrwürdigen Grundlagen mit zahlreichen Aehren bedeckt zu ſehen.

Auf der ſteilſten Seite des Gebirges befindet ſich ein geräumiger Steinweg, welcher dem alten Gebäude zur Grundfeſte diente. Auch hier findet man noch unregelmäßig geſetzte Steine, welche zu den Bruchſtücken gehören können, die zur Ausbeſſerung der Mauerlücken angewendet worden ſind, durch welche die auf

dieſer

dieſer Inſel ſo ſeltene Ackererde ſich hätte verlieren können. Dieſe für den Landmann wichtige Betrachtung wird den Steinweg und die Grundfeſten des Tempels vor gänzlicher Zerſtörung bewahren.

An dieſem Orte hat man Nachgrabungen vorgenommen; unſer Führer ſagte uns, daß man merkwürdige Gegenſtände ausgegraben und Marmor-Zimmer entdeckt habe. Die Vertiefung ſtand eben voll Waſſer, welches, wie es uns vorkam, die Bruchſtücke einer Statue durchſchimmern ließ. In der That gelang es uns, eine Geſtalt von weißem Marmor und von mehr als natürlichem Verhältniße, zum Unglück aber ſehr verſtümmelt, herauszuziehen. Man unterſchied daran nur die mit einer gewiſſen Kleidung bedeckten Schultern; der Kopf, die Arme und der übrige Theil des Körpers fehlten. Da ſie übrigens zu ſchwer war, als daß wir hätten verſuchen können, ſie mitzunehmen, ſo ließen wir ſie auf der Stelle. Vielleicht erregt ſie bei einigen neugierigern Reiſenden das Verlangen, die Nachgrabungen fortzuſetzen, welche intereſſant werden können, da dieſe Säulenreſte ſo wie die Statue auf das Daſein eines Denkmals von einiger Bedeutung hinweiſen. *)

*) Dieſe Bauſtelle ſcheinet die des Tempels der Venus-Urania zu ſeyn, deren Pauſanias im 23ſten Kapitel des dritten Buchs erwähnt, und welche die älteſte von allen denjenigen war, die zu Ehren dieſer Göttin in Griechenland errichtet werden waren. Man ſah daſelbſt eine Statue dieſer Gottheit, welche ſie ganz bewaffnet darſtellte. Spon und Wheler haben dieſen, ziemlich weit im In-

Auf dem übrigen Theile der Inſel ſollen andere Alterthümer zu finden ſeyn; man ſagte uns von einer alten Stadt, welche die Neugriechen *Paleocora* (d. h. den alten Ort) nennen, wo ſich Bruchſtücke von Muſivarbeit, Medaillen und Steine mit Inſchriften befinden, welche die Bauern an die Fremden verkaufen. Ein, kurze Zeit vor uns da geweſener, Engländer hatte eine große Menge ſolcher Gegenſtände geſammelt; wir fanden nur eine griechiſche, ſchlecht erhaltene Medaille von unbedeutendem Intereſſe.

Unſere Neugierde wurde doch nicht befriediget, weil das Geſehene unſrer Erwartung nicht entſprach. Auch

nern dieſer Inſel liegenden Tempel geſehen, ohne eine Beſchreibung davon zu geben.

Die am Geſtade des Meeres bei den Katakomben befindlichen Ruinen ſind die der alten Stadt Cythere, welche gegen zehn Stadien von Scandea, ihrem Haven, entfernt lag. Dieſer und der Haven San-Nicolo ſcheinet einer und eben derſelbe zu ſeyn, und die kleine Feſtung Scandea kann unter der Feſtung und dem kleinen Dorfe, welche den Haven umgeben, begriffen werden. (Anmerkung, welche vom Herrn Barbié du Bocage mitgetheilt worden iſt †).

†) Wir haben keinen ausführlichen Plan von der Inſel Cerigo. Herr Barbié du Bocage iſt ſo gütig geweſen, von dieſem Theile der Inſel, nach den von mir erhaltenen Nachweiſungen, den beyliegenden zu zeichnen. Ob demſelben gleich mathematiſche Genauigkeit abgeht, ſo zeigt er doch die Lage der von uns beſuchten Denkmäler an, und dienet zur Unterſtützung der, von dieſem gelehrten Geographen geäußerten Meinung.

bedauerten wir es nicht, dieſen Ort verlaſſen zu müſſen, als die Signalkanone durch einen Schuß uns an Bord abrief. Wir ſchifften uns ſogleich ein; das Schiff wurde durch Fiſcherfahrzeuge aus dem Haven bugſirt, und da der Wind günſtig war, ſo gieng man unter Segel.

Ich habe vergeſſen, Ihnen die Tracht der Bäuerinnen von Cerigo zu beſchreiben, die uns deswegen merkwürdig ſchien, weil ſie nicht lang iſt, wie die der anderen Griechinnen. Sie tragen nur eine Art von ſehr kurzem, vorne offen ſtehendem Kamiſol ohne Aermel. Dieſe Kleidung iſt wenig von der der Männer unterſchieden; nur die weite Hoſe oder der Kaftan gehet weiter herunter; der Schleier womit ſie ſich bekleiden, umgiebt ihren Kopf und läßt nur ihre Augen ſichtbar werden.

Die Kleidung des Papas oder griechiſchen Prieſters beſteht in einer Tunika, einem blauen, mit Pelz aufgeſchlagenen Ueberrock und einer ſchwarzen Filzmütze.

Ich will hier auch noch der in Griechenland häufig auf den Landſtraßen, in den Wäldern und ſogar auf den Gipfeln der Gebirge befindlichen, Kapellen erwähnen. Sie dienen den Pilgrimen zu Wegweiſern und bezeichnen gewiſſe außerordentliche und ſogar wunderbare Begebenheiten.

Fünfter Brief.

Napoli di Malvaſia. Türkiſches Mittagsmahl; Beſchreibung der Stadt und Feſtung; Tracht der Frauenzimmer; Beſuch des Aga.

Schon waren wir fünf Stunden von Cerigo und eine Stunde von der Inſel Milo (dem alten Melos) entfernt, als der Wind umſchlug. Nachdem wir, ohne vorwärts zu kommen, einen ganzen Tag lavirt hatten, ſahen wir uns genöthigt, auf der Rhede von Napoli di Malvaſia, auf der Oſtſeite von Morea und in der Nachbarſchaft des ehemaligen Epidaurus (mit dem Beinamen Liméra *) vor Anker zu gehen.

Die Küſte von Malvaſia iſt weitläuftig, von Gebirgen umgeben und von einem allein ſtehenden Felſen geſchloſſen, worauf die Stadt liegt, von der wir mehrere (franzöſiſche) Meilen entfernt waren.

*) Man muß das Epidauros-Liméra der Alten nicht mit dem weit berühmteren Epidaurus verwechſeln, welches ſich im Argoliſchen Meerbuſen befand. Dieſem letztern gehörte der berühmte Tempel des Aeskulap an. Auch befand ſich einer zu Epidauros-Liméra in Lakonien; aber weit entfernt berühmt zu ſeyn, würden wir ihn nicht erkennen, hätte nicht Pauſanias uns ihn angezeigt, indem er bemerket, daß das lakoniſche Epidaurus eine Kolonie vom argoliſchen Epidaurus war.

Den andern Morgen früh giengen wir voll Sehnſucht, eine türkiſche Stadt zu ſehen, ans Land.

Ruhig wandelten wir unſern Weg am Ufer hin, als wir mehrere reich gekleidete Reiter auf uns anſprengen ſahen, die mit drohenden Gebärden ihre Waffen ſchwangen; Sklaven, eben ſo wie ſie bewaffnet, folgten ihnen zu Fuße nach. Sie umgaben uns ſogleich und erhoben ein lautes Geſchrei. Ein türkiſcher Reiſender, der uns begleitete und deſſen grüner Turban ihnen Achtung einflößte, redete ſie an, ſagte ihnen, wer wir wären, und erklärte, daß wir in keiner feindlichen Abſicht kämen. Sie grüßten uns darauf freundlicher, ſtiegen ab und ſetzten ſich im Kreis auf den Sand mit der Einladung an uns, es ihnen gleich zu thun. Sogleich gaben die Sklaven, zum Zeichen der Verſöhnung, Pfeifen im Kreiſe herum; darauf unterhielt man ſich ein wenig, ohne ſich recht zu verſtehen. Endlich ſtiegen ſie wieder zu Pferde, um das Fahrzeug in Augenſchein zu nehmen, und ließen uns unſern Weg fortſetzen. Die Einwohner von Malvaſia gebrauchen dieſe Vorſicht aus Furcht, von den Malteſern überfallen zu werden.

Nach einem ohngefähr zweiſtündigen Wege kamen wie zur Stadt; ſie liegt am Abhange des Gebirges auf der, der Rhede entgegengeſetzten, Seite. Mit dem feſten Lande hängt ſie vermittelſt einer Brücke von 12 Schwiebbögen zuſammen, welche auf einem Steindamme erbaut iſt, der ſie gegen die Anfälle der Meeresfluten

ſchützt. Dieſer gewagte Bau ſcheint von den Alten unternommen worden zu ſeyn, und iſt ihrer würdig; aber er iſt zu verſchiedenen Zeiten ausgebeſſert worden. Dieſe Brücke wird durch einen Thurm vertheidiget, über deſſen Thüre man noch den Löwen des heiligen Markus auf einer weißen Marmortafel ausgehauen erblickt, weil die Venezianer und Türken abwechſelnd dieſe Inſel beſeſſen haben. Dieſer Weg, als der einzige welcher nach der Stadt führt, iſt ſanft abhängig um den Felſen herum gehauen. Von Strecke zu Strecke trifft man Grabmäler daſelbſt, welche ich Ihnen näher beſchreiben werde.

Unſer Dolmetſcher hatte wenig Mühe, uns eine gaſtfreundſchaftliche Aufnahme zu verſchaffen; mehrere Perſonen boten uns ihre Häuſer an. Wir traten in das anſehnlichſte ein und fanden darin mit Vergnügen eine mit Kiſſen verſehene Eſtrade, um auszuruhen.

Vor dem Mittageſſen brachte man uns den Kaffee. Da wir voraus erfahren hatten, daß er ganz anders als der unſrige zubereitet worden war, und daß man ihn ſich, ohne zu verſtoßen, nicht verbitten konnte, ſo koſteten wir denſelben; er war ſo dick wie Chokolade und ohne Zucker. Anſtatt die Bohnen zu Pulver zu mahlen, ſtampfen ſie dieſelben klein und tragen ſie mit dem Saz auf; dem Geruche nach zu urtheilen war er gut, aber von ſehr widrigem Geſchmacke. Es wurden Pfeifen herumgegeben und man mußte

rauchen oder wenigſtens ſich ſo ſtellen. Das Zimmer war nichts weniger als prächtig: Polſter, Matten, Pfeifen, an den Wänden aufgehängte Waffen und Gefäße zu verſchiedenem Gebrauche, waren darin die einzigen Geräthe. Im Hintergrunde des Saals befanden ſich Türken, die eine Art von Triktrack ſpielten; ſie ließen ſich gar nicht ſtören und bezeigten wenig Neugierde, ob ſie gleich nicht oft Gelegenheit haben, Franzoſen zu ſehen.

Bald brachte man uns das Mittagseſſen; es beſtand aus kleinen ungeſäuerten und kaum gahren Broden, aus Stücken von eingeſalzenen Fiſchen, die in Oele ſchwammen, und aus Trauben und getrockneten Feigen, welche in Geſtalt eines Roſenkranzes angefädelt waren.

Man mußte ſolchen Hunger haben, wie eine ſtarke Leibesbewegung bei uns ihn erregt hatte, um dieſes genießbar zu finden; auch der Wein hatte einen ſo beſondern gewürzhaften Geſchmack, daß die meiſten von uns, ſich mit Waſſer begnügen mußten.

Wir waren darum nicht weniger dankbar gegen die gute Abſicht unſers Wirths und ſchämten uns, gegen die, in der That nicht Eßluſt erregenden, Speiſen Widerwillen zu äußern, da die verbindliche Art, womit man ſie uns anbot, uns hätte verpflichten ſollen, ſie willkommener anzunehmen. Auch iſt zu bemerken, daß wir uns in keinem Gaſthofe befanden; dieſe ſind wenig und nur in großen Städten bekannt, und man

verſicherte uns ſogar, daß im Innern des Landes, welches nur wenig von Reiſenden beſucht wird, die alte Gaſtfreundſchaft im ganzen Umfange des Worts ausgeübt werde. Wir bezahlten jedoch unſern Wirth, welcher ſich erbot, uns die Stadt und die Feſtung ſehen zu laſſen. Er führte uns einen ſteilen Weg mitten durch die Oberſtadt, welche nur ein Steinhaufen iſt. Ueberall bemerkte man die Spuren des letzten Krieges; die Mauern ſind von Kanonenkugeln durchlöchert, und vom Brande geſchwärzt, und die Straßen mit Bombenſtücken bedeckt. Die auf dem Gipfel der Felſen liegende Feſtung befindet ſich in ſchlechtem Zuſtande; einige von ihren Lavetten geworfene, halb in der Erde ſteckende Feldſchlangen ſind wegen ihrer Größe, vornämlich aber wegen ihrer Unbrauchbarkeit, merkwürdig; nicht eine Kanone befindet ſich, wie ich glaube, in dienſtfähigem Stande, und die Einwohner der Stadt denken ganz und gar nicht an die Gefahren, welchen ihre Sorgloſigkeit ſie ausſetzt.

Bei unſerer Rückkehr von der Feſtung trafen wir zwei türkiſche Frauenzimmer, welche ſogleich die Flucht ergriffen. Sie waren ganz in einen weißen Regenmantel von Baumwollenzeuch eingehüllt; nur ihre Augen waren ſichtbar, der übrige Theil ihres Geſichts war verſchleiert; an ihren Füßen trugen ſie Halbſtiefeln von gelbem Saffian; ſie waren lang, wohlgebaut und ſchienen, nach der Anmuth und Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen zu urtheilen, jung zu ſeyn. Die Neugierde reizte ſie, ſich im Fliehen alle Augenblicke nach uns umzuſehen, um uns

zu betrachten. [illegible] die einzigen Frauenzimmer, [illegible] in der Stadt [illegible] und [illegible] zurück, als wir nach ihnen [illegible].

Als wir auf unser Schiff zurückgekehrt waren, besuchte uns der Aga, welcher Statthalter ist. Wir beeiferten uns, ihm die Pfeife und nach französischer Art bereiteten Kaffee anzubieten, den er so übel nicht fand, als wir geglaubt hatten. Er nahm unsre kleinen Geschenke an, die aus Büchsen voll trocknen Backwerks, Käse und dergleichen bestanden; vornehmlich erbat er sich von uns europäischen Wundbalsam.

Wir suchten ihn so angenehm als möglich zu unterhalten; wir legten ihm Landschaftszeichnungen vor, von denen er nichts begriff; aber bei Erblickung eines Miniaturgemäldes bezeigte er seine Verwunderung und Zufriedenheit durch die sprechendsten Gebärden; er wollt' es durchaus behalten und gab es nur ungern her, ja er schickte sogar seinen Janitscharen mit einer Börse an uns zurück, daß wir es ihm verkaufen möchten. Da nach ihrer Religion jede Abbildung menschlicher Gestalten verboten ist, so mochte dieses Brustbild vielleicht das erste seyn, welches er gesehen hatte. Diese Meinung erhält Wahrscheinlichkeit, wenn man seine Ueberraschung und seinen lebhaften Wunsch, es zu besitzen, in Erwägung zieht. Uebrigens versprach er uns seinen Schutz und bot

nach, ordnungslos aufgehäuft ſcheinen, bei näherer Unterſuchung aber findet man, daß ſie auf eine ſehr ſinnreiche Weiſe zuſammengefügt worden ſind. Sie ſind ganz ohne Zuthun irgend eines Mörtels verbunden, und die äußere Seite derſelben iſt ſo gut gearbeitet und geglättet, daß man dieſen Bau für das Werk großer Geduld und langer Anſtrengungen anſehen kann.

Dieſes Denkmal ſcheint nur durch Menſchen von außerordentlicher Stärke, man ſollte faſt ſagen, durch Rieſen, ausgeführt worden ſeyn zu können. Sein Alterthum muß in eine viel entferntere Epoche zurückgehen, als das aller ſchichtweiſe gebauten Monumente. Denkt man an die bewegenden Kräfte, welche man dabei anwenden mußte, ſo kann man nicht begreifen, daß dieſelben Menſchen, bei welchen die Künſte in ihrer Kindheit waren, dieſe Arbeit haben ausführen können, mit welcher man jetzt nur durch äußerſt ſtarke und wohlberechnete mechaniſche Mittel zu Stande kommen würde. Man wundert ſich, daß derſelbe Grund, aus welchem ſie die Außenſeiten dieſer Mauern ſo regelmäßig bearbeiteten, ſie nicht auf das einfachere Mittel führte, die Steine, ſtatt in unregelmäßiger, in viereckiger Form zu behauen. Iſt dies eine Folgerung der Kunſt oder ſollte nicht vielmehr die Natur ihnen dieſes Mittel gelehrt haben? In der That, mehrere Steinarten, und ſelbſt der Granit, pflegen, wenn ſie zerfallen, ſich in Vielecke zu theilen, auf welchen man die Glätte der Natur wahrnimmt; oft bezeichnet ſogar ein leichter Firniß die Gränzen, wo die Kraft der Zuſammenhäufung, welche dieſe Steinmaſſen

zuſammenhält, aufhört. Je härter und gleichartiger die Beſtandtheile des Granits ſind, deſto ſichtbarer wird die fünfeckigte oder prismatiſche Eintheilung dieſer Stücke und deſto zahlreicher und regelmäßiger ſind die Unterabtheilungen *). Da folglich die erſten Baumeiſter alle dieſe Steine geformt fanden, ſo ließen ſie dieſelben nur von einem Orte nach dem andern ſchaffen und richteten ſich nach der Art, welche die Natur ihnen anwies. Sie ſtellten alſo dieſe Steine nach der Aehnlichkeit ihrer Geſtalt auf und errichteten mehr oder weniger feſte Mauern, zu Folge der Beſchaffenheit der Materialien, ihres Umfangs und der Zeit, welche ſie auf dieſe Arbeit verwenden konnten; um darauf dieſe Werke zu vervollkommnen, und ſie dem Zweck anzupaſſen, den ſie erfüllen ſollten, das heißt, um zur unüberſteiglichen Schutzwehr gegen ihre Feinde zu dienen, ſo behieben und ebneten ſie die Außenſeiten dieſer Mauern.

Man muß dieſe Baue in Vielecken nicht mit den weit ſchnelleren verwechſeln, welche die Alten öfters ausführten und die noch in unſern Tagen gewöhnlich ſind, als mit Back- oder Bruchſteinen, die nur zuſammengeſtellt und deren Zwiſchenräume, welche ſie immer unter ſich laſſen, nur mit Mörtel ausgefüllt werden dürfen. Die Baue mit Vielecken zu Malvaſia ſind ſo ſcharfſinnig geordnet, daß nicht nur alle aus- und einwärts gehenden Winkel vollkommen paſſen und ſich auf allen Punkten berühren

*) Ramond's Reiſen nach dem Mont-Perdu und den Pyrenäen.

ohne den mindeſten Zwiſchenraum zu laſſen, ſondern dieſe Anordnung beruht auch auf der Berechnung des Gleichgewichts, ſo daß dieſe Steine ſich unter einander ſtützen und eine gewölbartige Verbindung bilden, von welcher man glauben ſollte, daß ſie die erſte Idee dazu gegeben haben. In der That wird jeder Stein vermöge ſeiner fünfeckigen Geſtalt von den ihn umgebenden im ganzen Sinne des Worts gepreßt. Es entſteht daher ein feſtes Ganzes, deſſen einzelne Theile ſo gut verbunden ſind, daß ſich ein oder mehrere Theile ohne Nachtheil des Baues davon abſondern können, da der Schwerpunkt nur mit Querlinien und nicht, wie bei dem Bau mit gleichlaufenden Steinſchichten, mit einer ſenkrechten Linie zuſammenhängt. Die zur Gleichmachung einer viel größern Menge von Winkeln aller Größen erforderliche Arbeit iſt durch die Vereinigung der unſchätzbaren Vortheile, der vollkommenſten Feſtigkeit und der Materialienerſparung ſehr vereinfacht. Warum iſt wohl dieſe Bauart verlaſſen worden? Warum findet man ſie nur an Denkmälern des höchſten Alterthums, oder an ihren ſchwachen Nachahmungen, als an dem opus incertum und an den Heerſtraßen der Römer? Etwa deswegen, weil der Bau mit gleichlaufenden Steinſchichten leichter auszuführen iſt? Oder ſollte man vielleicht wegen Vervollkommnung der Baukunſt die ſcheinbare Unregelmäßigkeit der Bauart in Vielecken anſtößig gefunden und den Bau mit gleichlaufenden Steinſchichten vorgezogen haben, um, was man an Feſtigkeit verlor, durch Regelmäßigkeit zu gewinnen? Daher kömmt es vielleicht, daß, ſtatt in dem Prinzip des Baues mit Vielecken

die Idee der Gewölbe zu finden, man lange Zeit die Säulen vermehrt hat, um die Zimmerdecken zu unterſtützen. Vornämlich bemerkt man dies an den ägyptiſchen Tempeln, wo dieſe Vielheit der Säulen auffällt, und ſogar der Enthüllung gottesdienſtlicher Feierlichkeiten ſchaden mußte. Die Vermeidung dieſer Unbequemlichkeit iſt es ohne Zweifel, weshalb die Alten viele ihrer Tempel offen ließen. Uebrigens bin ich weit entfernt, die alte Bauart zurück zu wünſchen, wenigſtens für den größten Theil der Denkmäler; aber wäre es nicht zu wünſchen, daß man in gewiſſen Fällen darauf zurückkäme, wo die Eleganz der Feſtigkeit geopfert werden muß, zum Beiſpiel bei Grundlagen und Dämmen, bei der äußerſten Widerlage eines Brückengewölbes, bei Vertheidigungs- und ſogar bei Feſtungsmauern? *)

*) Note, über die alten Bauanlagen und merkwürdigen Oerter der Rhede von Malvaſia, mitgetheilt vom Herrn Barbié du Bocage.

„Ich glaube, daß die Feſtung, von welcher hier der Verfaſſer ſpricht, die Feſtung der alten Stadt Epidaurus-Limera war, die, nach Angabe des Pauſanias, im 23. Kapitel des dritten Buchs, nicht weit vom Meere lag und auf einer Anhöhe erbaut war. Die Ruinen dieſer Feſtung und die, welche ſie umgeben können, befinden ſich nicht weit von der Stadt Malvaſia, und werden von den Einwohnern Paläa-Emwaſia, das heißt, Alt-Malvaſia genannt; Andeutung genug, daß vormals daſelbſt ſich ein bedeutender Wohnort befand. Es ſcheinet, daß die Stadt auf der Höhe des Thals, wo Herr Caſtellan verlaſſene Wohnungen und Marmorſtücke fand, ſich

Ungern riß ich mich von dieſem intereſſanten Orte los; aber ein wenig entferntes Thal rief mich in ſeine kühlen Schat-

nordoſtwärts erſtreckte. In der Feſtung würde man, bei genauer Nachforſchung, mitten durch die Trümmern den Tempel der Minerva und in der Stadt einen Tempel der Venus und des Aeskulap, deren Pauſanias erwähnt, gefunden haben. Der Haven mußte ſich an der Mündung des durch das Thal ſich ergießenden Stroms befinden, und, hätte man gehörig nachgeſucht, ſo würde man die Ruinen des, dem rettenden Jupiter (Jupiter Soter) gewidmeten, Tempels gefunden haben, welcher dem Haven ſeinen Namen verlieh. Die hundert Fuß tiefe Höhle am Ufer der Rhede ſcheinet mir diejenige vorzuſtellen, in welche ſich die Schlange des Aeskulap flüchtete, als die Epidaurier von Argolis dieſe Stadt gründeten. Kurz Herr Caſtellan hat in dem Flußbette ſelbſt die mannichfarbigen Jaspisſteine gefunden, von denen Pauſanias redet; und ein ziemlich weit ins Meer hineinlaufendes Kap gegen Oſten, worauf er einen Thurm und Ruinen angetroffen hat, ſtellet das Kap und das Schloß Minoa vor. Bisher hat man geglaubt, daß das Kap und Schloß Minoa mit der Inſel zuſammenhienge, worauf die Stadt Malvaſia liegt, weil man auf dieſer Küſte kein bedeutendes Kap kannte. Ich ſelbſt bin bis auf dieſe Stunde dieſer Meinung geweſen; aber Minoa war keine Inſel, ſondern ein der Stadt Epidaurus-Liméra ſehr nahe gelegenes Kap, wie Pauſanias ſagt: 'Ακρα δὲ ες τὸ πελὰγο κατά την πολιν 'ανέχες καλορμένη Μινώα). Auch der lateiniſche Text des Ptolomäus ſagt, daß Minoá ein Haven und Kap war. Strabo macht ein Schloß (Φρούριον) daraus, welches bei Epidaurus-Liméra lag. Wirklich befinden ſich die Ruinen des Schloſſes und Havens

Schatten. Es befindet ſich daſelbſt ein, auf einem Hügel im italieniſchen Geſchmack erbautes Haus, welches von einem ſchönen Garten umgeben iſt. Ein in geſünfte Reihen gepflanztes Pomeranzen- und Zitronenwäldchen bot mir einen entzückenden Spaziergang unter ſeinen, mit Blüten und Früchten belaſteten Zweigen an; hier nur herrſchte einiges Ebenmaaß; ſonſt überall ſind alle Anlagen nach der Lage des ungleichen Erdreichs, oder nach dem Eigenſinne des Gärtners vertheilt. Man findet daſelbſt Getraide, Weinſtöcke, Baumgärten, wel-

Havens noch bei oder über dem Kap, welche Herr Caſtellan auf der Morgenſeite der Ruinen von Epidaurus-Limera beſucht hat. Man wird alſo Minoa nicht mehr auf die Inſel verſetzen, auf welcher die Stadt Napoli di Malvaſia liegt, welche nie etwas anderes, als eine ganz mit Waſſer umgebene Inſel ſeyn konnte, und noch jetzt nur durch eine von Menſchenhänden angelegte Brücke mit dem feſten Lande zuſammenhängt. Ich glaube ſogar, daß die Stadt Malvaſia, welche von den Einwohnern Emvaſia oder Monemvaſia genannt wird, ihren Urſprung keinesweges der Feſtung Minoa, ſondern vielmehr einem Mönchskloſter verdankt, welches zur Zeit der griechiſchen Kaiſer auf dieſer Inſel mag erbauet worden ſeyn, wie der Name hinlänglich andeutet."

„Da die Feſtung, der Hafen und das Kap Minoa ſich in der Morgengegend und ganz nahe bei den Ruinen in unregelmäßigen Vielecken befanden, welche Herr Caſtellan im Hintergrunde der Rhede von Malvaſia geſehen hat, ſo folgt ebenfalls daraus, daß dieſe Ruinen der alten Stadt Epidaurus-Limera nicht angehören können."

che aus Oel-, Feigen-, Mandel- und Cornel-Kirſchbäumen, ſowie aus ſtarken Zitterpappeln und Eichen von beſonderer Gattung *) beſtehen, deren viel dickere Frucht als unſere Eichel, mit einer ſchüſſelartigen Schale bedeckt iſt; Hohe Cypreſſen ſchienen da und dorthin zerſtreut worden zu ſeyn, um den Anblick zu verändern; endlich ragte der Palmbaum über alle andere Bäume durch ſeine Höhe und ſeine majeſtätiſche Haltung empor. Ein Kanal und mehrere gemauerte Waſſerbehälter waren ſo angelegt, daß ſie das ganze Land wäſſerten; aber die Gebirgsbäche, die man zu leiten ſich nicht mehr die Mühe nimmt, verlieren ſich und geben viel weniger Waſſer. Dieſen Garten umgeben ſenkrechte, mit Grün bedeckte Felſen, welche deſſen natürlichen Umfang bilden. Das im ſchlechten Zuſtande befindliche Haus hatte ein Türke gebaut und bewohnt, welcher nicht ſo unbekümmert war, als ſeine Landsleute. Man beneidete, verfolgte und nöthigte ihn, dieſes Eigenthum zu verlaſſen.

Bei den Hauptſtädten von Morea findet man ſolche Landhäuſer, welche man Thürme nennt. Wirklich dienen ſie meiſtentheils zu Feſtungen. Von außen bemerkt man die vom Hauſe abſtehenden Treppen, welche nur vermittelſt der Zugbrücken, die des Nachts aufgezogen werden, Zutritt in das Haus gewähren. Die Fenſter ſind ſehr hoch und auf der Seeſeite angebracht. Ueber den Thüren befindet ſich eine Art von Lauſchfen-

*) Chênes houx, (Quercus coccifera, Kermeseiche).

ſtern (machicoulis), aus welchen man die Aufſteigenden, ohne ſich auszuſetzen, ſehen und ihnen ſogar ſchaden kann.

Die im Angeſicht des Zuſchauers befindliche, dem Lande zugekehrte Mauer iſt von einigen kleinen Oeffnungen durchbrochen, welche zu Schießlöchern dienen. Zu dem Hauſe gehören noch andere, zu verſchiedenem Gebrauche dienende Gebäude, als ein Backhaus, Ställe und dergleichen. Vorſichtsmaaßregeln ſind in dieſem immer von Bürgerkriegen und Räubern verwüſteten Lande durchaus nothwendig. Einige Bauern bewohnen dieſen Ort, und haben Bienenſtöcke, Heerden, einen wohlbeſetzten Viehhof, und würden dieſem Orte all ſeine Reize und Vortheile wiedergeben, wenn ſie nicht zu faul wären. Meine, nach dieſem Orte hin gezogenen, Reiſegefährten hatten ſich daſelbſt vereinigt, und ſeitdem iſt er das Ziel unſerer Spaziergänge geworden. Es iſt unſer Landhaus, und für einige Paras läßt man uns daſelbſt ſo viel Pomeranzen und Citronen brechen, als uns beliebt. Auch erhalten wir hier gute Milch und friſchen Käſe, und man bereitet uns ein angenehmes Getränk, welches aus geſchlagenem Honig, aus Zitronen- und Pomeranzenſaft mit Waſſer vermiſcht, beſteht.

Sonſt würde es mich nicht überraſcht haben, eine ähnliche Wohnung zu finden, und ich hätte ſie unbemerkt gelaſſen; hier aber, mitten in einem wilden, faſt wüſten Lande, wo man nur ſelten Spuren von Kultur

wahrnimmt; bei einem trägen und allen Kunſtfleiß haſſenden Volke, iſt dieſer Kontraſt mir auffallend und entzückend geweſen, und ich möchte mit den Morgenländern ſagen: Iſt die einſame Blume der Wüſte nicht all denen eines Blumengartens vorzuziehen?

Siebenter Brief.

Höhlen, welche die herumziehenden Moraiten bewohnen; ihre Sitten und Tracht.

Wir haben mehrere Höhlen beſucht, welche ſich in den ſchroffen Gebirgen befinden, mit denen die Küſte umgeben iſt. Bewohnt werden ſie von Schäfern und ihren Heerden, welche hier übernachten und die am frühen Morgen in die höheren Gebirge auf die Weide getrieben werden. Dieſe Schäfer ſind ganz ſo, wie ſie in Theokrits Idyllen beſchrieben werden, oder wie man ſie auf den griechiſchen halb erhobenen Arbeiten vorgeſtellt findet. Sie haben die alte Tracht in ihrer urſprünglichen Einfachheit beibehalten; die Gelindigkeit des Klima's erlaubt ihnen faſt nackend zu gehen; ein bloßes Hemde von Baumwolle (das alte Chiton), welches ihnen nur bis auf das Knie herabgeht, und durch einen ſtarken Gurt oder einen Riemen um den Körper gehalten wird, macht ihre ganze Kleidung aus. Die

Bewohner der höhern Gebirge tragen die Felle ihrer Lämmer nach demſelben Schnitte. Den Sommer über bringen ſie die wollige Seite heraus, und im Winter kehren ſie ſie nach innen. Ein Stück weißer, um den Kopf gewundener Leinwand ſchützt ſie gegen die Sonnenſtrahlen *), und ihre Fußbekleidung beſteht aus einem Stücke Leder, welches ihren Fuß bewahrt; es wird wie die Halbſtiefeln der Alten mit Riemen oder Bändern befeſtigt.

Die Höhlen, worin ſie ſich aufhalten, werden nur durch Steinhaufen, oder bloß durch Zäune aus trocknem Dorngeſträuche verſchloſſen; dieſe reichen hin, die Heerden an nächtlicher Flucht zu verhindern. Eine dieſer Höhlen befindet ſich im Hintergrunde der Rhede; der Eingang, auf halbem Abhange des Felſens, iſt wenig bemerkbar; ſie wird von vielen Hirtenfamilien bewohnt. Sie wären mit ihren Heerden ausgezogen, als wir dahin kamen; doch am Eingange waren eine Menge junger, von Hunden bewachter Lämmer zurückgeblieben; Ziegen kletterten auf den ſchroffſten Felſen, wo ſie die gewürzhaften Kräuter und die jungen Sproſſen des Maſtixbaums abweideten. Das Innere der Höhle iſt

*) Die Griechen bedecken ſich den Kopf gewöhnlich mit einer rothleinwandenen kleinen Mütze, welche man, um ſie zu befeſtigen, mit einem Neſſeltuch umwindet. Eben dieſe Mütze war bei ihren Vorfahren im Gebrauche; man findet ſie noch auf den farbigen Gefäßen der Griechen abgebildet. (Man ſehe Millin's antike Monumente, 2ter Band.)

mehr als hundert Fuß lang. In der umliegenden Gegend giebt es keine Quelle, aber ſie werden durch die über den Felſen herabrinnenden Waſſertropfen erſetzt, welche ſie in Gefäßen auffangen. Wir giengen nicht in mehrere enge und tiefe Oeffnungen, wohin ſich bei unſerer Annäherung vielleicht ihre Weiber zurückgezogen hatten, und wir begnügten uns, ihre bewegliche Hütte zu unterſuchen. Sie beſtand aus Matten von Palmblättern und aus Ziegenhaardecken, welche ſie ſelbſt weben und die ihnen ſtatt der Betten dienen. Am Heerde ſtanden irdene Gefäße, in welchen ſie ihre Speiſen bereiten, hölzerne Gefäße, zur Einſammlung der Milch ihrer Heerden, und Käſekörbe. Wir ließen Alles an ſeinem Platze und kehrten, nachdem wir unſere Neugierde befriedigt und, um ſie zutraulich zu machen, einige kleine türkiſche Münzen zurückgelaſſen hatten, zurück. Wir erreichten dadurch unſern Zweck, denn ſeitdem kamen ſie regelmäßig alle Tage an unſer Schiff, um uns Milch und Käſe zu bringen, und wir haben ihnen ſogar einige Lämmer abgekauft.

Dieſes unabhängige Leben hat großen Reiz für ſie. Dadurch, daß ſie keinen feſten Wohnſitz haben, ſchützen ſie ſich gegen die Bedrückungen der Türken, mit denen ſie wenig Verkehr haben. Nur ſelten gehen ſie nach der Stadt, um ſich die nothwendigſten Bedürfniſſe einzutauſchen. Ueber ihr Elend aber ſcheinen ſie ſich nicht zu beklagen. In dieſem Stande erzogen, erſtrecken ſich ihre Wünſche nur auf die Beibehaltung ihrer Unabhängigkeit. Man hat Mühe, ſich zu überzeugen, daß der gebildeten

Welt ſo wilde und unwiſſende Weſen ſo nahe wohnen, Sind ſie deswegen weniger glücklich? Sie leben nicht ganz abgeſondert in ihren Einöden; bekannt mit den einfachen Freuden der Natur, ſind ſie von ihrer oft ſehr zahlreichen Familie umgeben. Das Hüten ihrer Heerden, die Verfertigung ihrer Matten und Körbe, die Zubereitung der Felle zu ihrer Kleidung und die Einſammlung der wilden Früchte, — denn ſie bearbeiten das Land nicht — ſind ihre Beſchäftigungen und Vergnügungen. Ihr Leben vergeht in einer Folge ruhiger Tage, die wir vielleicht eintönig finden würden, welche die Gewohnheit aber ihnen einem genußvolleren Daſeyn vorziehen läßt, das ſie ſich verſchaffen könnten.

Achter Brief.

Sitten und Gebräuche der türkiſchen Einwohner von Malvaſia.

Nachdem ich von den einfachen Sitten der nomadiſchen Moraiten geſprochen habe, glaube ich Ihnen einige Bemerkungen über ihre Nachbarn, die Einwohner der Stadt Malvaſia mittheilen zu müſſen. Dieſe Türken halten das Mittel zwiſchen wilden und gebildeten Völkern; ihre Halbbildung hat ihnen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Rinde der Natur abgeſtreift, ohne ihnen das Geſchliffene der Kunſt zu

geben. Sie beſitzen weder die natürlichen Tugenden, noch die glänzenden und erkünſtelten Eigenſchaften, welche die Laſter verbergen; ihre Sitten ſind ein Gemiſch von Stolz und Niederträchtigkeit, von Muth und Unempfindlichkeit. Das Aeußere gilt ihnen Alles; man ſieht ſie die kärglichſte Nahrung genießen und mit falſcher Goldſtickerei überladene Kleider tragen. Sie machen Staat mit Pfeifen, die mit gelbem Bernſtein beſetzt ſind und mit Silber damascirten Waffen, während ihre Kinder auf den Straßen ganz nackend gehen. Man ſieht daſelbſt ſogar junge Mädchen faſt ohne Kleidung, obgleich die Eiferſucht die Weiber auf das ſorgfältigſte in Zimmer verſchließt, wohin kein Blick dringen und das Licht nur durch kleine hohe Dachfenſter eindringen kann, welche mit Gitterwerk und mit gefärbten oder mattgeſchliffenen Scheiben verſehen ſind. Im Innern ſind ihre Häuſer von allem Schmuck und ſogar von den einfachſten unentbehrlichſten Geräthſchaften entblößt; auswendig ſind ſie mit den koſtbarſten Farben angeſtrichen.

Da ſie ſich für Herren des Landes anſehen, ſo maaßen ſie ſich über die Morayten die unumſchränkteſte Gewalt an; ihre Erpreſſungen machen ſie eben ſo furchtbar als verhaßt; auch verlaſſen ſie ihre Häuſer nie, ohne mit einem Dolch und mit mehreren Piſtolen bewaffnet zu ſeyn, wäre es auch nur, um in den Straßen auf und ab zu gehen. *)

*) Ohne Vertheidigung in ihren Zimmern, ohne Sicherheit auf ihren Reiſen, legten die Griechen nie die Waffen von

Vernehmen ſie, daß die Maltheſer, ihre geſchwornen Feinde, gelandet ſind, oder daß die Mainoten gar das Land verwüſten, ſo eilen ſie der Gefahr entgegen; ſie ſchlagen ſich muthig, oder vielmehr mit unbedachtſamer Wut; bei der Rückkehr in ihre Stadt verfallen ſie dann wieder in tiefe Erſtarrung; Müßiggang und Faulheit machen ihr Unglück! Sie bringen ihr Leben beim Kaffee hin, in einem Garten, am Ufer eines Bachs, bei einem Springbrunnen oder am Waſſerfalle; hier ſitzen ſie ganze Tage lang mit verſchränkt unterſchlagenen Beinen, rauchen langſam ihr Pfeifchen unter der Miene des Nachdenkens, indem ſie von Zeit zu Zeit Kaffee ſchlürfen und ſich damit unterhalten, die Körner einer Art von Korallen oder Sandelholz verfertigten Roſenkranzes, *) den ſie beſtändig in den Händen halten, zu zählen und wieder zu zählen. Manchmal ſah ich welche, die meine Geduld

ſich ab; bewaffnet verrichteten ſie die gemeinſten Geſchäfte des Lebens, gleich den Barbaren. Die Athenienſer entledigten ſich derſelben zuerſt und nahmen ſanftere Sitten an. (Thucydides im 1. Buch.)

*) Der Roſenkranz der Muſulmänner beſteht aus neun und neunzig Kügelchen aus Agat, Jaspis, Bernſtein, Korallen, oder aus einer ſonſtigen koſtbaren Materie; es giebt ſogar welche aus feinen Perlen. Nach dieſen Roſenkränzen ſagen die Türken zu wiederholten Malen die Namen oder vielmehr die Eigenſchaften Gottes her, deren Anzahl nach dem Alkoran ſich auf neunzig beläuft. Jedoch hat man Roſenkränze, die gegen fünfhundert Körner enthalten. (Siehe Toderini über die Literatur der Türken.)

durch ihre Gemüthsträgheit und Unbeweglichkeit ermüdeten; ich verließ ſie, und wenn ich nach einigen Stunden zurückkam, fand ich ſie noch an demſelben Platze und in derſelben Stellung. Wenn ſie uns in der Länge und Breite luſtwandeln ſehen, um des bloßen Vergnügens willen, uns eine Bewegung zu machen, ſo ſagen ſie, wir wären Narren, wir ſchienen uns ſelbſt zu fliehen, die Zeit vor uns her zu treiben und ſie gewiſſer Maßen zu verfolgen, während ſie, viel klüger, alle Augenblicke ihres Daſeyns genöſſen und ſie wie den Sand ihrer Uhren verſchwinden ſähen, denen Körner ſie zählen. Dieſen Geiſt der Faulheit tragen ſie auch auf ihre Arbeiten über, welche Regſamkeit erfodern. Ich ſah einen Schloſſer, auf einem Polſter ſitzend und die Pfeife im Munde, ganz ſachte das Eiſen auf einem Amboß ſchmieden, den er zwiſchen den Beinen hatte.

Soll man dieſe Trägheit dem Klima zuſchreiben? Dies iſt jedoch daſſelbe, welches jenen Griechen, dem fröhlichſten, liebenswürdigſten und regſamſten Volke, ihr Daſeyn gab. Und ſieht man nicht noch dieſe Neugriechen, wenn ſie ſich ſelbſt wiedergegeben, von den Blicken ihrer Tyrannen entfernt ſind, ſich der ausgelaſſenſten Freude hingeben? Ueben ſie nicht ſogar die Künſte mit Leidenſchaft? Haben ſie nicht Dichter, Maler und Tonkünſtler, denen bei ihrer Mittelmäßigkeit nur ein anderer Wirkungskreis, Nacheiferung und gute Lehrer mangeln, um als talentvolle Männer zu erſcheinen? Sind es nicht die Griechen, welche das mittelländiſche Meer mit ihren Kauffahrteiflotten be-

decken? Unaufhörlich für ihr Intereſſe in Bewegung ſind ſie die Kaufleute, Fabrikanten und Mäckler des ganzen Kleinhandels der Levante. Endlich iſt das innere Gefühl ihres alten Ruhms bei ihnen nicht erloſchen; ſie erinnern ſich des Homer's; viele von ihnen leſen ihn, und noch erregen die großen Namen ihrer Vorfahren ihren Stolz und ihr Bedauern. Jedoch iſt es erwieſen, daß der moraliſche Charakter der Türken dem der Griechen entgegengeſetzt iſt. Die nähere Prüfung dieſer wichtigen Materie überlaſſe ich dem aufgeklärten Moraliſten und Beobachter.

Die Sorgloſigkeit der Türken hat den Künſten mehr geſchadet, als der Zahn der Zeit. Sie geben ſich nicht mehr die Mühe, Steine zu hauen; die prächtigſten Gebäude des Alterthums reißen ſie ein, und verwenden die Materialien zu Anlegung kleiner Hütten. Ich ſah die Ruinen eines Tempels von der reichhaltigſten Baukunſt, Granitblöcke, koſtbaren Marmor, erhobene Arbeit und Zierrathen von der ſchönſten Vollendung zum Bau eines plumpen Waſſerdammes anwenden, der beſtimmt war, das Waſſer eines Baches auf die Räder einer elenden hölzernen Mühle zu leiten. Anderwärts dienen Säulen aller Ordnungen, die man aus verſchiedenen Denkmälern geriſſen hat, zur Stütze eines Stalldaches. Hier iſt es ein Altar, den man in Form eines Mörſers ausgehöhlt hat, welcher dazu dienet, die Körner von ihren Hülſen zu entblößen; ein antikes Grabmal, deſſen Boden man zertrümmert hat, wird das ſteinerne Geländer um einen Schöpfbrunnen bilden, und ein an-

deres zum Waſſertroge dienen, wohin die Heerden zur Tränke kommen; eine Statue, die wegen ihrer Schwere nicht von der Stelle gebracht werden kann, wird durch die Pikenhiebe der ſchwärmeriſchen Verehrer des Korans, welcher jede menſchliche Abbildung verdammt, entſtellt werden. Endlich, in der Werkſtatt eines Bildhauers oder eines Grabmalfabrikanten wird man Marmortafeln finden, woraus er bemühet iſt die, für die Geſchichte des Alterthums wichtigen Inſchriften abzuſchleifen, um ſie durch eine Grabſchrift für einen unbekannten Abkömmling Muhameds zu erſetzen. Man kann keinen Schritt thun, ohne zu ſeufzen, indem man dieſe ehrwürdigen Ueberreſte widernatürlich entſtellen und in einem Augenblick die Belege ſo vieler ruhmvoller Jahrhunderte verſchwinden ſieht.

Neunter Brief.

Streiferei in das Innere des Landes; Naturerzeugniſſe; verlaſſene Wohnſitze; Begegnung eines griechiſchen Sängers; antike Gebäude; bewohnte Höhlen.

Wir machten eine Exkurſion von mehrern Stunden in das Innere der Ländereien nach dem Zwiſchenraume der Gebirge im Hintergrunde der Rhede zu. Nachdem wir lange Zeit an dem Bette eines ausgetrockneten Stroms hingegangen waren, welches mit ſeltſamen Bruchſtücken

überſäet iſt, die ſich von der Felſenmaſſe losgeriſſen haben, über die er geht, erkannten wir darin Trümmer von Granit, Agat, farbigem Spath, Kryſtall und mehreren Marmorarten, welche *Antiken* genannt werden, und deren Steinbrüche, als der gelbe und grüne, verloren gegangen ſind. Dieſelben Marmorarten, welche man in Italien ſieht, ſind dahin aus Griechenland geſchafft worden, welches die *Römer* zur Bereicherung des Abendlandes ſo oft geplündert haben. *) Ich bedauere, daß ich von dieſen koſtbaren Marmorarten keine Probeſtücken mitgenommen habe, um ſie mit denen, welche man in Italien aufbewahrt, vergleichen und mich durch ihre völlige Gleichheit von dem wirklichen Daſeyn der Steinbrüche auf *Morea* überzeugen zu können.

Wir giengen mitten durch ein wüſtes Land, ohne die mindeſte Spur von Bearbeitung wahrzunehmen; von Strecke zu Strecke ſahen wir nur verlaſſene und in Trüm-

*) *Plinius*, und etwas ſpäter *Sidonius Apollonaris* und *Prudentius*, erwähnen eines *grünen* Marmors von *Lacedämonien*. Bei Gelegenheit der antiken Marmorarten, von welchen *Rom* ſeit ſo vielen Jahrhunderten die einzige Fundgrube geworden iſt, habe ich bemerkt, daß dieſe Marmorarten aus der *Levante* ſtammten. Dieſe Bemerkung iſt nicht neu, aber ſie beſtätiget die der Alten, und könnte auf die Wiederauffindung der ſeit ſo langer Zeit vergeſſenen Steinbrüche führen. Man kann ſich über dieſen Gegenſtand in dem Werke des *Blaſius Cariophilus*, „*von den Marmorarten*“ Raths erholen.

mern zerfallene Wohnungen, welche von Gebüſchen und Fruchtbäumen umgeben waren, die der Willkür des Reiſenden Preis gegeben ſind.

Als wir in eine weite Ebene gekommen waren, die mit Schößlingen aller Arten bedeckt iſt, welche die Fruchtbarkeit des Bodens beweiſen, lenkten wir uns nach einem dichten Walde, den wir in der Ferne erblickten. Wie groß war unſer Erſtaunen, als wir an dieſer entlegenen Stelle eine große Menge mit Früchten beladener Pomeranzen- und Zitronenbäume fanden, welche, wie unſere Führer ſagten, Niemanden angehörten. Haſtig brachen wir einige Pomeranzen; ſie waren klein, meiſtens roth und außerordentlich ſüß. Wir beſchloſſen wieder zu kommen und uns einen größern Vorrath einzuſammeln, der uns auf der Seereiſe ſehr zuträglich ſeyn würde. In der Mitte dieſes Baumgartens befand ſich ein Springbrunnen von türkiſcher Bauart, der eine ſtarke Quelle hatte. Um den Waſſerbehälter waren ungemein große Platanen, Pomeranzen, Sycomoren (Maulbeerfeigen) und Granatbäume ordnungslos angepflanzt, deren Zweige ſich über dem Waſſer in einander flochten, das ſie wiederſpiegelte und deſſen Oberfläche mit lieblichen Blüten bedeckt war. Dieſe reizende Stelle ſchmeichelte all meinen Sinnen zugleich, und wir genoſſen den Frieden einer ſüßen Ruhe, wobei wir uns über die Urſachen beſprachen, welche die Veranlaſſung gegeben haben könnten, die nahe dabei am Abhange eines mit Oelbäumen bedeckten Hügels erbaute Wohnung zu verlaſſen, als ein ſehr

gut gekleideter Grieche von ſchöner Geſtalt auf uns zu kam. Er grüßte uns herzlich auf orientaliſche Weiſe; indem er ſeine Hand an das Herz legte, breitete er ſeinen Mantel auf den Raſen, und ſetzte ſich mit verſchränkten Beinen darauf.

Unſer Dolmetſcher befragte ihn über den Zweck ſeiner Reiſe; er antwortete fröhlich, daß er dieſes und andere Länder zu ſeinem Vergnügen durchwandere; er ſey Dichter, Sänger und Tonkünſtler; er gehe von Stadt zu Stadt, ſinge Romanzen, trage Stellen aus Gedichten vor, und verfertige Erzählungen; in dieſer Beſchäftigung finde er eben ſo viel Vortheil als Vergnügen. Dieſes Zuſammentreffen erinnerte uns an unſere alten Dichter, die Troubadours in Provence, und an die Rhapſöden, welche vor Alters Griechenland durchzogen und, in Begleitung der Lyra, die Gedichte des Homer abſangen. Wir ſetzten uns um ihn herum, und ſchickten uns an, ihm ſtill zuzuhören. Auf einem Inſtrumente, welches einer Mandoline glich, aber etwas kleiner und mit einem ſehr langen Halſe verſehen iſt, ſpielte er einige Akkorde zur Einleitung, wobei er die Saiten mit einem Stück Schildkrötenſchale ſchnippte. Nachdem er mehrere äußerſt ſchwere Stücke ausgeführt hatte, ſang er in Begleitung deſſelben Inſtruments mehrere verſchiedenartige Arien mit vielem Geſchmack und Ausdruck. Bald war der Tonwechſel ſanft, matt und traurig; bald ward er luſtig, lebhaft und ungeſtüm. Geſchmeichelt durch den Beifall, womit wir ihn überhäuften, erbot er ſich, uns eine Geſchichte

zu erzählen, deren Hauptbegebenheiten ſich an der Stelle zugetragen hatten, wo wir uns befanden.

Unſere Unbekanntſchaft mit der Sprache würde dieſes Anerbieten unnütz gemacht haben, hätte nicht unſer Dolmetſcher es übernommen, die Hauptpunkte ſeiner Erzählung zu ſammeln und uns deren Mitgenuß durch ſatzweiſe Ueberſetzung derſelben zu verſchaffen. Ich wäre verſucht zu glauben, daß dieſe angebliche Geſchichte nur eine von den zum Vergnügen verfertigten Dichtungen ſey, um die müßige Zeit der Einwohner von Malvaſia angenehm auszufüllen. Nachdem ſich unſer Grieche erquickt hatte, begann er ſeine Erzählung, die er von Zeit zu Zeit unterbrach, um dem Dolmetſcher Zeit zu laſſen, uns zu überſetzen. Wovon die Rede ſey, erkannten wir beinahe ſchon, indem wir ſeinen Augen, ſeinen Gebärden und dem außerordentlich richtigen Ausdrucke ſeiner Geſichtszüge folgten, daher begriffen wir ihn übrigens faſt gänzlich, ſo ſehr verſtand er ſich auf die Gebärdenſprache. Er verwebte in ſeine Geſchichte viele Romanzen, die er uns ſchriftlich zu geben verſprach. Dies war eine eigene Scene, und ich wünſchte Ihnen einen Theil des Vergnügens verſchaffen zu können, das ſie uns gewährt hat. Als er geendigt hatte, gaben wir ihm einige Paras; auch wünſchte er uns, daß ſich auf unſerm Wege alle Quellen des Glücks zu unſerm Beſten öffnen möchten, und dann ſetzte er ſeinen Weg nach der Stadt fort.

Wir kehrten durch das Thal zurück, worin ſich das kleine befeſtigte Haus befindet, wovon ich ſchon geſpro-

chen

chen habe. Wir entdeckten daſelbſt antike Gebäude in ſehr ſchlechtem Zuſtande; doch ſind ſie ſehr ſorgfältig in Stein und gewölbt aufgeführt geweſen. Urſprünglich ſcheinen ſie über der Erde angelegt worden zu ſeyn, in der Folge aber durch irgend einen Erdfall ſich eingeſenkt zu haben; denn ſie bilden einen kleinen Berg, auf welchem Bäume und Geſträuche geſtanden haben. Ganz nahe dabei befindet ſich eine Art von kleinem Tempel, der aus ſechs weißen Marmorſäulen von ungefähr zwei Fuß im Durchmeſſer beſteht. Dieſe ſtehen noch auf einer fortlaufenden Grundfläche, die ein ungefähr ſechs Fuß breites und zwölf Fuß langes Parallelogramm beſchreibt. Der von der Mauer eingeſchloſſene Zwiſchenraum ſcheint in der letzten Zeit zum Waſſerbehälter gedient zu haben, und die in zwei Reihen geſetzten Säulen können zur Unterſtützung des Dachs daſelbſt aufgeſtellt worden ſeyn. Kurz, ſie ſind antik, und wahrſcheinlich würde man beim Nachgraben an dieſer Stelle andere Ruinen auffinden, deren Aehnlichkeit mit denen der Feſtung, welche dieſes Thal beherrſcht, die Lage einer bis jetzt ganz unbekannt gebliebenen Stadt wieder erkennen laſſen würde. Ueberdies ſind die das Thal umgebenden Felſen von einer unendlichen Menge Höhlen durchbrochen, aus welchen man Steine gezogen hat, und am Eingange dieſer Höhlen findet man ſogar noch halb zugehauene Steinblöcke.

Auf einem andern Spaziergange über die Gebirge, vom Hintergrunde der Rhede aus nach dem Norden hin, indem wir die Bauanlagen in Vielecken zur Linken

liegen ließen, rechneten wir darauf, uns den Ruinen der alten Stadt Epidaurus-Limerà zu nähern, welche man auf den Charten in dieſer Richtung angiebt; aber als wir auf dem Gipfel des Berges angelangt waren, an deſſen Fuße unſer Schiff vor Anker lag, wurden wir überraſcht, das Meer wieder zu ſehen, welches einen weitläuftigen, von Felſen umgebenen Meerbuſen bildet, der von dem von Malvaſia durch daſſelbe Gebirge getrennt iſt, welches ſich als hervorſtehendes Kap verlängert. Auf dieſem Kap erblickten wir einen Thurm und einige Mauer-Reſte, deren Steilheit, in Verbindung mit dem rauhen Erdreich, unſere Annäherung verhinderte. An dem Ufer des Meeres ſtiegen wir wieder herab und folgten ihm einige Zeit mit Mühe über die zerſchmetterten Steinblöcke, an denen ſich die Wellen brechen. Darauf trafen wir einen über Abgründen ſchwebenden Fußſteig, der nach mehreren, in den Felſen gehauenen, Höhlen führte. Dieſe, eben ſo, wie die der Rhede von Malvaſia bewohnten Höhlen ſind ſorgfältiger durch Mauern von Bruchſteinen verwahrt, in welche Oeffnungen eingehauen ſind. Wir näherten uns denſelben, aber ungeheuere Hunde, die uns zu verſchlingen drohten, zwangen uns nicht ohne Bedauern umzukehren; denn wir wünſchten die gewiſſe Ueberzeugung zu erhalten, ob dieſe Höhlen ein Werk der Natur oder Kunſt wären. Vielleicht fände man bei genauer Unterſuchung derſelben Katakomben darin; die Nachbarſchaft der alten Stadt macht dieſe Meinung wahrſcheinlich. *)

*) Man ſehe die Note zu Seite 53.

Zehnter Brief.

Grabmäler und Begräbnißkapellen; Ueberſetzung einer griechiſchen Elegie.

Indem ich mit Ihnen von den Grabmälern ſprach, die wir auf den Seiten des Weges geſehen haben, welcher nach den Stadtthoren von Malvaſia führt, verſprach ich Ihnen eine ausführlichere Beſchreibung der türkiſchen Leichenmonumente. Gewöhnlich liegen ſie, wie die der Alten, außer den Städten, auf den Landſtraßen, oder auf dem Gipfel der mit Cypreſſen bedeckten Gebirge. Dieſe Todtenplätze, welche man Todtenfelder nennt, haben nichts Betrübendes an ſich; man luſtwandelt ſogar dahin. Dieſe Grabmäler haben die Geſtalt einer Bank, und dienen auch dazu; *) der dichte Schatten dieſer Spaziergänge, die Gegenſtände, welche ſie darbieten, flößen wohl zuweilen Schwermuth, nie aber Widerwillen ein.

Die Griechen und die Türken ſcheinen über den Tod einerlei Meinungen mit ihren Vorfahren zu haben.

*) Dieſe Spaziergänge ſind ganz eigen. Hier findet man einen Türken, der ſich betend vor einem Grabmale niedergeworfen hat, und ganz nahe dabei eine auf dieſen Marmorgräbern mit kreuzweis untergeſchlagenen Beinen ſitzende Gruppe von Menſchen, welche ſich, die Pfeife im Munde, unterhalten und Erfriſchungen zu ſich nehmen, die ſie aus einem benachbarten, oder zu mehrerer Bequemlichkeit mitten unter den Gräbern angelegten, Kaffeehauſe kommen laſſen.

Sie ſehen das Ende des Daſeyns als den Anfang eines ruhigen Schlummers an; ſie wollen nicht, daß dieſer Augenblick von Schrecken und Trauerbildern begleitet ſey; ihre Todten werden in unbedeckten, mit koſtbaren Stoffen geſchmückten Särgen getragen, welche von einem grünen Laubdache beſchattet ſind, und die mit ihren beſten Anzügen bekleideten Körper ſind mit Blumen beſtreut. Ihre Grabmäler bieten das charakteriſtiſche Sinnbild des Standes der daſelbſt ruhenden Perſon dar; der Turban bezeichnet das Grab eines Mannes und die Form deſſelben den Rang, den er hatte.

Gemeiniglich bedeckt nur ein Stein die Körper; er iſt mit keiner lügenhaften Grabſchrift verſehen; der Name Gottes iſt darauf eingegraben, nebſt dem Inſtrument, welches das Geſchäft des Verſtorbenen bezeichnet. Das Grab einer Frau iſt mit einer Art von Urne geſchmückt, das eines jungen Mädchens mit einer Roſe. Oft haben dieſe Grabmäler die Geſtalt eines offenen Kaſtens, der von weißem Marmor ausgehauen und ſogar gemalt und vergoldet wird. Es führen dahin mehrere Stufen und an den äußern Enden erheben ſich kleine Säulen, welche den Turban und andere Sinnbilder tragen. Der Körper wird dann nur mit Pflanzenerde bedeckt, worein die Verwandten Blumen säen, welche ſie regelmäßig alle Tage begießen. Ich bin mehrere Male Zeuge dieſer intereſſanten Scene geweſen, welche ſehr gut in einer dieſem Briefe beigefügten Elegie oder griechiſchen Romanze ausgedrückt iſt.

Privatperſonen begraben ihre Todten auch in das Innere ihrer Häuſer oder Gärten, welche mit immergrünen Bäumen beſetzt ſind. Auch findet man Grabmäler, in Form der Begräbniß-Kapellen, einige mit offenen Bogen, die ein rund erhabenes Dach ſtützen, andere verſchloſſen, welche ihr Licht von oben herab empfangen; endlich giebt es auch welche, vor denen ſich eine Halle befindet, unter welchen die Muhamedaner Gebete verrichten. Das Innere dieſer Kapellen iſt mehr oder weniger ausgeſchmückt; dieſe Gräber ſind mit einem, aus zwei einwärts gebogenen Steinplatten beſtehenden Dache verſehen, worüber Teppiche ausgebreitet werden. Die Turbans und andere Sinnbilder, die man anderwärts in Marmor ausgehauen findet, beſtehen hier aus Stoff, wie ihn der Verſtorbene zu tragen pflegte; er wird von Zeit zu Zeit durch die Familie erneuert. Immer brennende Lampen hängen von der Decke herab, und man unterhält hier einen oder mehrere Wächter, deren Geſchäft es iſt, Tag und Nacht zu wachen und Abſchnitte aus dem Koran zu leſen.

Die Türkinn, bei dem Grabe ihres Gatten.

Nachahmung einer neugriechiſchen Elegie.

Siehe, das Geſtirn des Tags erbleichet,
Aus dem Oſten ſtrahlet hell'res Licht,
Das ſich auf den Thau des Morgens neiget,
Und auf deſſen Perlen ſpiegelnd bricht.

Jetzt erhebet ſchlaflos von der Matte
Sich Melika, die der Schmerz zerfrißt,
Sie, der durch den Tod ihr junger Gatte,
Ihr Gefährte, ach! entriſſen iſt.

Voller Wehmuth ſchleicht ſie nach der Wiege,
Wo der Zeuge ihrer Liebe ruht,
Und, erkennend ſeines Vaters Züge,
Küßt ſie hauchend ihn, ihr Trauergut.

Und nun eilt ſie nach dem Leichenhaine,
Welcher einſam hinter Gärten liegt,
Wo, beſtrahlt vom jungen Sonnenſcheine,
Der Cypreſſe Gipfel ſtill ſich wiegt.

Zephyr ſcheinet ihr zu widerſtreben,
Als wollt' er verleiden den Entſchluß,
Und ihr Schleppkleid *) wirft, im leichten Schweben,
Schlangenkreiſe hinter ihrem Fuß.

Wellen ſchlagend flattert auf und nieder
Auch ihr Schleier und ihr Haar im Wind;

*) Feretge, ein weites, gewöhnlich grünfarbiges Kleid, welches die Frauen beim Ausgehen über ihre übrigen Kleidungsſtücke ziehen.

Sichtbar wird der Umriß ihrer Glieder,
Die geſchmeidig wie ein Sprößling ſind.

Sie verweilt am Ufer einer Quelle,
Die dahineilt ohne Wiederkehr;
Schöpfend ſeufzt ſie: „So wie dieſe Welle
Kehret er, mein Glück, mir nimmer mehr.“

Und ſie kömmt zum weißen Marmorgrabe,
Wo des Todes Fittig ſchattend weilt,
Wo die Wehmuth ihre Thränengabe
Gern dem Abgeſchiedenen ertheilt.

Dieſes Denkmal ſchließt das Allerbeſte
Für die treue Gattin in ſich ein;
Eine Erdſchicht deckt die Ueberreſte
Ihres Gatten, nicht ein kalter Stein *).

Dieſe Erde birgt in ihrem Schooſe
Pflanzenkeime, die Verweſung treibt,
Welche ihren Lebensſtoff der Roſe
Und den andern Blumen einverleibt.

Hundertfarbig, Balſam duftend ſprießen
Dieſe Kinder der Natur hervor,
Und Melika hebt, ſie zu begießen,
Zitternd ihren Waſſerkrug empor.

Dann wirft ſie ſich an dem Grabmal nieder,
Ihr Gefühl löſ't ſich in Thränen auf;
Seufzer wandeln ſich in Worte wieder,
Und lautſchluchzend jammert ſie darauf:

Theurer Gatte, der du mir zum Glücke
Kaum dich zeigteſt auf der Lebensbahn,

*) Dieſe Grabmäler gleichen einem mit Pflanzenerde ausgefüllten und mit Blumen beſäeten Kaſten ohne Deckel.

O, wie ſchnell entflohn die Augenblicke,
Die wir liebend uns vereinigt ſah'n.

Gleich der Lilje, die am Morgen blühte
Und, getroffen von der Sonne Strahl!
Sterbend an dem Mittag ſchon verglühte,
Sank'ſt auch du, mein Alles, mein Gemahl!

Um den Pappelbaum ſchlingt ſich die Rebe,
Wächſt mit ihm und wird von ihm geſtützt;
Aber er von ihrem Blattgewebe
Dankbar, wenn ſein Laub entfällt, beſchützt.

So giebt eine Pflanze Lieb um Liebe
Und vermehrt des Freundes Lebenszeit;
Warum konnt' ich's nicht, bei allem Triebe
Meiner unbegränzten Zärtlichkeit?

Aber ganz biſt du mir nicht entzogen,
Denn ich habe deinen letzten Hauch,
Deine Seele in mich eingeſogen,
Und in meiner lebt ſie ewig auch.

Turteltäubchen, die du ängſtlich ſchwirreſt
Durch das Dunkel im Cypreſſenhain,
Iſt's dein Gatte wohl, nach dem du girreſt?
Raubte man ihn dir? Auch du allein?

Stimme dann in meine Trauertöne,
Armes Täubchen, melancholiſch ein,
Ich, wie du, bin einſam hier und ſtöhne,
Sehnſuchtsvoll bei dieſem Grabesſtein.

Wind erhebt ſich und ſcheint auch zu klagen,
Während er durch's dichte Laubwerk dringt,
Schaukelnd giebt er ſich dem Mohn zu tragen,
Deſſen Haupt er ſich zu beugen zwingt.

Dieſen Mohn will ich zum Strauße binden
Und ihn bringen an mein leidend Herz;
Wird es wohl durch ihn den Schlummer finden,
Und Betäubung gegen ſeinen Schmerz?

Roſe, wie biſt du doch ſterbend glücklich:
Aufgebrochen in der Sonne Strahl
Blühteſt du ſo ſchön, doch augenblicklich,
Du erlebſt den Morgen nicht einmal.

Als du keimteſt, da begann mein Leben:
Du zerfällſt, ich aber daure fort,
Und muß dulden, ohne Widerſtreben,
Winket mir die Ruh gleich nur von dort.

Bei den Worten ſinkt ſie faſt entſeelet
Auf des Grabmals Marmorſtufen hin,
Doch das Bild, daß ſie dem Säugling fehlet,
Dringt allmählig vor in ihrem Sinn.

Sie erholt ſich, ſtehet auf und ſaget:
Lebet wohl, ihr Blumen, Schattenhain,
Die ihr hörtet, was Melika klaget,
Kurz wird meine Trennung von euch ſeyn.

Morgen, jeden Morgen komm ich wieder,
Wenn Aurore ihren Lauf beginnt;
Meine Thränen rollen dann hernieder
Zu dem Thau, der von den Blättern rinnt.

Eilfter Brief.

Geſang der Griechen. Angenehmer Aufenthalt.

Obgleich unſerm Vorhaben entgegen, fern vom Ziel unſrer Reiſe zurückgehalten, und voll Ungeduld wieder in See zu gehen, verleben wir unſre Zeit indeſſen ſehr angenehm, und machen faſt alle Tage Streifereien zu Lande. Bald beſuchen wir die alten Trümmern und bemühen uns, den Plan ihrer Bauart und ihren Gebrauch zu enträthſeln; bald durchſtreichen wir entlegene Thäler, wo die Natur die mannichfaltigſten Zufälligkeiten, die rauheſten Geſtalten, oder die angenehmſten Lagen darbietet. Auch gehen wir zuweilen nach Malvaſia, um die Sitten der Einwohner kennen zu lernen. Abends endlich beſteigen wir unſre Schaluppe, befahren die Küſten und laſſen unſre Geſänge erſchallen, während der abgemeſſene Ruderſchlag den Takt angiebt. Kräuſelt ein leichtes Lüftchen das Meer, ſo überlaſſen wir uns dem Triebe der Segel und horchen ſtill der ſanften Melodie der Lobgeſänge, welche die Griechen an die Heil. Jungfrau richten. Dieſe religiöſen Geſänge haben etwas Rührendes in ihrer Kunſtloſigkeit; ſie geben eine Idee von den altgriechiſchen Liedern, deren Charakter ſie vielleicht noch haben, ſo wie der gemeine Grieche zum Theil die tonwechſelnde Ausſprache und die Lieblichkeit der Sprache des Demoſthenes und Pindar beibehalten hat. Dieſe Annehmlichkeit gehört mehr der Weiſe als dem Wohlklang an. Die Griechen ſingen

ſelten in Partien, oder wenn ſie es auch thun, dann wird der Ausdruck der Arie doch nicht durch den Reichthum der Begleitung erſtickt. Dieſe Melodieen habe ich zuweilen auch in Italien und in meinem Vaterlande gefunden; es ſind diejenigen, welche ſich dem Gedächtniſſe leichter einprägen, weil ſie eine einfachere Tonfolge haben und einen Gedanken ausdrücken. Aber, ſoll ich es geſtehen? Als ich in Griechenland auf meinen ländlichen Spaziergängen am Ende eines ſchönen Tages von fern die Stimmen einiger junger Bäuerinnen hörte, die vor einer alleinſtehenden, nur mit Kränzen von Jasmin und mit Sträußern geſchmückten, Kapelle ſich auf die Kniee niedergelaſſen hatten; da hemmte ich meine Schritte; ich fürchtete dieſe gottesdienſtliche Handlung zu ſtören und hielt mich ſeitwärts. Dieſe zuſammenſtimmenden, nur von der Natur ihnen eingegebenen, frommen Töne, welche die Wellen der Luft durchſchneiden, um zu dem Ewigen zu gelangen, ſtellten mir die Konzerte der Engel vor; ich fühlte mich erweicht und vereinigte im Geiſte meine Bitten mit den ihrigen. Dieſer natürliche Gottesdienſt erfüllte mich mit eben ſo großer Ehrfurcht, als die prächtigſte kirchliche Ceremonie. In der That, giebt es einen ſchönern Tempel, als eine weite, mit den Wohlthaten Gottes prangende Gegend? Welch ein Gewölbe läßt ſich mit dem der Sterne vergleichen? Dieſes der Nachtruhe vorhergehende Schweigen, iſt es nicht rührender, als die Töne der Orgel und des zahlreichſten Tonkünſtlervereins? Dieſe Bauern, welche dem Himmel für ein Daſeyn zu danken kommen, das

die Mäßigkeit ihrer Wünſche ihnen ſo lieblich erſcheinen läßt, ſind ſie in den Augen der Gottheit nicht mehr werth, als jene hoffärtigen Reichen, welche in den Tempeln erſcheinen, mehr um der Gewohnheit, als der Stimme ihres Gewiſſens zu folgen? Die Religion darf man weniger in den Städten, als auf dem Lande ſuchen; ſie fliehet den Prunk und das Geräuſch und liebt die Einſamkeit und Andacht.

Zwölfter Brief.

Abreiſe von Napoli di Malvaſia. Inſel Hydra; Anſicht der Stadt; Sitten und Tracht der Einwohner dieſer Inſel.

Endlich ſind wir von Napoli di Malvaſia abgereiſet, indem wir die Inſeln Bellapoulo, Caravi und Falconera zu unſrer Rechten ließen. Schon entdeckten wir Milo, als der Wind plötzlich umſchlug und wir genöthiget wurden, nach Hydra *) zu ſegeln, in

*) Die Inſel Hydra iſt in der alten Geographie nicht ſehr bekannt. Hekatäus der Mileſier in ſeiner Beſchreibung von Europa, hatte ſie Hydrea genannt, ohne mehr von ihr zu ſagen, als daß ſie eine Nachbarin der Küſte ſey, worauf Hermione gelegen habe. Stephan von Byzanz ſcheint ihre Lage ſehr ſchlecht gekannt zu haben, da er ſie als im Angeſichte von Trezene befind-

der Furcht, rückwärts zu laufen. Bald darauf überfiel uns an den Küſten letzterer Inſel eine gänzliche Windſtille im Angeſichte des Berges Hymette und der Küſten von Attika. Da der Haven von Hydra nicht ſehr entfernt war, ſo wurden, um dahin zu gelangen, Schiffsboote ausgeſetzt, und die Matroſen begaben ſich luſtig ans Rudern, indem ſie ſich wechſelſeitig ablöſeten.

Indeß kamen wir nur langſam vorwärts, und dies Manöver dauerte die ganze Nacht hindurch. Wir bemerkten mehrere Feuer, welche ſich einander Zeichen zu geben ſchienen, und die man mit Grund für Signale anſah. Die Einwohner von Hydra befeſtigen an dem Gipfel einiger hohen Bäume oder an Stangen, die auf den höchſten Felſen aufgerichtet ſind, Büſchel von Heiden-

lich angiebt. Das, was der Wörterbuchſchreiber uns ferner lehrt, beſchränkt ſich darauf, daß die Einwohner Hydreaten hießen und daß Hydra das Vaterland des Enages und dieſer, nach dem Zeugniß eines griechiſchen Geſchichtſchreibers, Verfaſſer einer Geſchichte der Tonkunſt war, von der auch nicht ein Bruchſtück auf uns gekommen iſt. Er war im Stande eines bloßen Schäfers geboren, beſaß weder Erziehung noch Wiſſenſchaften und war doch ein guter komiſcher Dichter geworden. Neuere Reiſende, als der gelehrte Chandler, die Herren Pouqueville und Fauvel, haben über Hydra einige geographiſche Nachrichten geliefert, und Herr Barbié du Bocage meldet uns eben, daß neuerdings die Beobachtungen des Herrn Beauchamp die Lage dieſer Inſel beſtimmt unter den 37 Grad, 20 Minuten, 33 Sekunden nördlicher Breite feſtgeſetzt haben.

kraut oder Zweigen von harzigem Holze, die ſie bei gewiſſen Umſtänden anzünden. In dieſem Augenblicke, ſagte man uns, müſſe das Loſungszeichen die Schiffe benachrichtigen, See zu halten, und ſich von der Inſel zu entfernen, um der Abgabe, beſonders aber der Matroſenpreſſe zu entgehen, welche der Kapudan-Paſcha alle Jahre vornehmen läßt; man erwartete die Flotte, welche dieſes Gegenſtandes wegen nach dem Archipelagus geſegelt war. Erſt bei Tages-Anbruch entdeckten wir die Inſel Hydra, die einen angenehmen Anblick gewährt; ſie iſt auf mehreren pyramidenförmigen Felſen angelegt, die um den Haven ein Amphitheater bilden. Auf ihren Gipfeln ſtehen Windmühlen von beſonderer Bauart und mit 6 bis 8 Flügeln verſehen. Faſt alle Häuſer ſind von Stein und beinahe nach einem Riß gebauet; ſie bilden ein mit wenigen Fenſtern durchbrochenes Viereck und haben nur ein Stockwerk; einige ſind mit Dächern im italieniſchen Geſchmack verſehen; größten Theils aber endigen ſie mit plattem Dache. Sie ſind mit Kalk überkleidet; dieſer Anwurf giebt ihnen ein reinliches Anſehen und ſticht artig gegen den grünen, ſie umgebenden Boden und gegen die braune Farbe des Felſens ab, der ihnen zur Grundlage dienet. Der Haven iſt klein, aber tief und gut beſchützt; die Schiffe können ſich dem ſchönen gemauerten Ufer nähern und daran anlegen. Vornehmlich zeichnen ſich hier bedeckte, zu Spaziergängen dienende Gänge aus, bei welchen ſich wohlverſehene Niederlagen finden. Eben als wir ankerten, giengen mehrere hydriotiſche Fahrzeuge unter Segel. Alles war in Bewegung. Das Ufer war mit Einwohnern begränzt; Frauenzimmer bedeckten die

Anhöhen, webelten mit ihren Shawls und drückten durch wiederholten Zuruf und durch ausdrucksvolle Zeichen ihren Gatten oder Liebhabern ihr Lebewohl aus. Um ſie länger im Auge zu behalten, ſtiegen ſie allmälich auf die höchſten Stellen. Die Schiffe legten bei; Papa's fuhren in geſchmückten Booten von einem zum andern, um ihren Segen zu ſpenden, die Verdecke mit Weihwaſſer zu beſprengen und für den glücklichen Ausgang der Reiſe zu beten. Offiziere, Matroſen und Paſſagiere lagen im Vordertheile des Schiffes vor dem mit Wachskerzen umgebenen Bilde der Panagia (der heiligen Jungfrau) auf den Knieen. Dieſe Feierlichkeit ſchien mit großer Ordnung und Andacht vor ſich zu gehen; und als die Prieſter in ihre Boote zurücktraten, wurden ſie mit Artillerieſalven begrüßt, welche das Geläute der Glocken von den Kirchen beantwortete.

Unſere Eigenſchaft als Franzoſen verſchaffte uns eine wenig günſtige Aufnahme. Kaum hatten wir das Land betreten, ſo empfieng und verfolgte uns eine Menge Kinder mit Steinwürfen bis nach einem Kaffeehauſe, wohin wir uns flüchteten.

Wir fragten nach der Urſache dieſer ungaſtfreundſchaftlichen Aufnahme; man ſagte uns, daß die Hydrioten, welche zur Zeit der Hungersnoth Getraide nach Marſeille gebracht hätten, ſehr ſchlecht bezahlt worden wären. Ich weiß nicht, in wie weit man dieſer Beſchuldigung glauben darf; denn ſeit dieſer Zeit ſind die Einwohner von Hydra viel reicher und haben die

Anzahl ihrer Schiffe vermehrt. Unſer Kapitän bedrohte ſie mit dem Zorne des Kapudan-Paſcha; ſie machten ſich aber nichts daraus. Es ſcheint, daß ſie die Türken nicht ſehr fürchten. Als der Kapitän ſich zum Stadtmagiſtrat begeben hatte, um ſich wegen der zugefügten Beleidigungen zu beſchweren, begnügte man ſich, uns Bedeckung zur Begleitung anzubieten, ohne dies Anerbieten zu erfüllen. Wie Sie wiſſen, hatten wir bei dem Kap St. Ange einen Anker verlohren, der uns ſehr nützlich war; wir wünſchten ihn zu Hydra durch einen andern zu erſetzen, und der Kapitän ließ im Namen der hohen Pforte darum erſuchen. Die Hydrioten antworteten, ſie wollten uns gern gegen baare Bezahlung einen ablaſſen, unſre Bons auf Konſtantinopel aber weigerten ſie ſich anzunehmen. Man ſagte ihnen, daß ſie durch dieſe Weigerung ſich Verdruß zuziehen könnten; man drang auf unverzügliche Entſcheidung, weil der Wind uns günſtig wäre und unſre Sendung keinen Verzug litt; darauf antworteten ſie bedächtig, immer mit derſelben Kaltblütigkeit und mit gleichem Nachdrucke: Gott iſt gut; er wird euch leiten; und dies war alles, was man aus ihnen bringen konnte.

Wir beſuchten die Hauptkirche, deren Anblick uns beim Einlaufen in den Haven aufgefallen war. Sie iſt ein allein ſtehendes Gebäude, in Form eines länglichen Vierecks, und wird von einem eben ſo geſtalteten Kloſter umgeben, welches mit Schwiebbogen umgeben iſt, die auf Säulen ruhen. Dieſes Kloſter wird von Prie-

ſtern

ſtern bewohnt. Um in die Halle der Kirche zu gelangen, welche gleichfalls mit Säulen von weißem Marmor geſchmückt iſt, die ſcharfkantigen Gewölben zu Stützen dienen, ſteigt man mehrere Stufen hinauf. Die Vorderſeite iſt mit drei Thüren durchbrochen. Beim Eintritte überraſchte und entzückte uns die Pracht der Kirche. Der Hochaltar, die Kanzel und die Stühle der Chorherrn um den Chor herum ſind von Bildhauerarbeit und geſchmackvoll vergoldet; das Allerheiligſte iſt von dem Schiffe der Kirche durch eine Art von Gitter getrennt, welches mit Marmor-Pfeilern und Arabesken in Holz ausgeſchmückt iſt, in welche Gemälde und Heiligenbilder eingefaßt ſind, deren einige auf ebenfalls vergoldeten Grund gemalt ſind. Die Zeichnung dieſer alt ſcheinenden Gemälde iſt mittelmäßig; aber die Figuren ſind von ziemlich gutem Styl, ihre Kleidung iſt gut behandelt, und die Farben haben ſich vollkommen erhalten. Sie ſind in Waſſerfarbe gemalt, und mit einem ſchönen Lack überzogen. Dieſe Art zu malen, welche in den vorigen Jahrhunderten der Entdeckung der Oelmalerei vorangieng, und vielleicht die des Alterthums war, iſt in der ganzen Levante noch üblich. Ueber den Thüren und an den Seiten der Kirche befinden ſich verſchloſſene Emporkirchen, welche für die Frauenzimmer beſtimmt ſind. Das Licht fällt nur durch mattgeſchliffene Fenſterſcheiben ein.

Seit langer Zeit hatten wir keine Tempel mit den Merkmalen des chriſtlichen Gottesdienſtes geſehen. Indem wir in dieſen eintraten, wurden wir von Ehrfurcht

durchdrungen; die darin herrſchende Stille, der Anblick der geheiligten, von geheimnißvollem Lichte erhellten Gegenſtände, der Wohlgeruch des Weihrauchs, Alles trug dazu bei, dieſes Gefühl in uns zu erwecken.

Der äußere Anblick dieſes Gebäudes iſt angenehm; es iſt nach richtigen Verhältniſſen angelegt; der Glockenthurm, welcher nach italieniſcher Art ſich über dem Eingange befindet, iſt geſchmackvoll gearbeitet und ſcheint faſt ganz von Marmor aufgeführt zu ſeyn. Die Bauart des Kloſters, welches die Kirche umgiebt, iſt einfach, ſo wie der allgemeine Plan dieſes Monuments, welches vermittelſt einer geſchickten Eintheilung viel weitläuftiger ſcheint, als es wirklich iſt.

Wir verſahen uns mit trefflichen Lebensmitteln, obgleich für ſehr hohen Preis. Da ſich ſeit einiger Zeit unſer Proviant auf Schiffszwieback beſchränkte, ſo kam uns das Brod von Hydra köſtlich vor; es iſt ſchön weiß, ſchmackhaft und ſogar zuckerſüß. Dennoch ließen wir es zwei Mal backen; denn im Allgemeinen iſt das Brod der Levante kaum gahr und ungeſäuert. Auch der Wein ſchien uns ſehr gut, Waſſer hingegen konnten wir nur ſehr wenig erhalten; denn das in den Waſſerbehältern oder Schöpfbrunnen enthaltene iſt in ſehr geringer Menge und kaum zum Bedarf der Einwohner hinreichend; auch ſchickten wir unſere Schaluppe nach dem feſten Lande ab, um uns welches herbei zu holen.

Man ſagte uns von einem berühmten Brunnen, der ſich außerhalb der Stadt auf einer beträchtlichen Anhöhe befände; wir waren dabei; er ſcheint das Werk

der Alten zu ſeyn; er iſt geräumig, tief, von Stein gebaut und ſo angelegt, daß man bei gewiſſen Gelegenheiten in denſelben hinabſteigen kann. Als wir daſelbſt ankamen, war er von Frauenzimmern umgeben, welche daraus, mit Hülfe ihrer Arme allein, in kupferne, an die Enden langer Seile befeſtigte, Gefäße Waſſer ſchöpften. Unter dieſen Frauenzimmern gab es einige recht artige, aber alle waren außerordentlich braun. Ihre Tracht hat nichts Beſonderes, außer, daß ſie mit unbedecktem Geſichte gehen, und nur einen großen Schleier tragen, der, über ihren Kopf gelegt, bloß unter ihrem Kinn anſchließt und in breiten Falten hinter ihren Schultern herabfällt. Mit Erſtaunen bemerkten wir ſchon große Kinder, welche ganz nackend am Ufer herum liefen, und doppelt wurden wir überraſcht, als wir acht bis neunjährige Mädchen erblickten, die keine andere Bekleidung hatten, als ihre langen Haare. Sie miſchten ſich in die Spiele der jungen Knaben, tauchten ſich ins Meer, ſchwammen ſehr gut und wälzten, um ſich zu trocknen, ſich im Sande; auch ihre, immerwährend der Sonne ausgeſetzte, Haut war beinahe ſchwarz.

Die Inſel Hydra unterſcheidet ſich vom größten Theile der andern griechiſchen Inſeln, wo man nur ein ausgeartetes und unter fremder Herrſchaft kriechendes Volk findet, das mitten in einem reichen Lande arm und unter einem balſamiſchen Klima traurig und kränklich iſt. Zu Hydra erkennt man den griechiſchen Charakter in ſeiner ganzen Kraftfülle; die Hydrioten ſind munter, kräftig und regſam; von Tage zu

Lage vergrößert ſich ihre Stadt; die luftig gelegenen bequemen Häuſer laſſen einen rechtlichen Ueberfluß und ſogar einen gewiſſen Luxus vermuthen. Man ſieht da ſelbſt mit den Produkten des Kunſtfleißes und der Handlung angefüllte Vorrathshäuſer, einen mit Marmor überkleideten Tempel von zierlicher Bauart, deſſen Inneres reich ausgeſchmückt iſt. Eine Menge Schiffe füllen den Hafen, beſuchen beſtändig die benachbarten Küſten der Inſel, welchen ſie von fern her die Erzeugniſſe von Europa, Aſien und Afrika und ſogar den reichen Ueberfluß Indiens zuführen. Dieſes ſind die Hydrioten, welche Konſtantinopel und die Stapelplätze der Levante mit Lebensmitteln verſehen; welche dem gemeinſamen Vaterlande den Genuß der in ſeinen Kolonien zerſtreuten Güter verſchaffen; ſie bringen dahin Pomeranzen von Malta, die Räucherwaaren und den Kaffee Arabiens, den Reiß von Aegypten, die großen Roſinen von Zante, das Oel aus Italien und der Provence, die Datteln aus Kleinaſien, die Manufaktur-Erzeugniſſe aus Frankreich und allerhand kleine Zierrathen von Venedig; ſie ſind es endlich, die faſt ausſchließlich den Getraidehandel treiben. Die beinahe unabhängigen Hydrioten entrichten der Ottomanniſchen Pforte nur einen ſchwachen Tribut. Die Türken ziehen zu viel Vortheile aus dieſem Lande, als daß ſie daran dächten, es ganz zu unterjochen. Hydra und Ipſera, die zweite unabhängige Inſel, *)

*) Die nähere Beſchreibung, welche Herr Pouqueville über dieſe kleine Inſel des Archipelagus giebt, kann man im 47. Kapitel des erſten Theils, Seite 525 nachſehen.

liefern ihnen ihre beſten Matroſen und ſogar den größten Theil ihrer Seeoffiziere. Dieſe Inſulaner, welche ihr ganzes Leben hindurch den Küſtenhandel treiben, kennen vollkommen die Küſten des mittelländiſchen Meeres und erlangen auf dieſen Reiſen ziemlich ausgedehnte praktiſche Kenntniſſe. Es iſt wahr, daß die Theorie ihnen fehlt, und daß ſie ſich ſelten in die offene See wagen; aber nach meiner Meinung liegt dieſes mehr an einer, von undenklicher Zeit her auf ſie fortgepflanzten Gewohnheit und an der Kleinheit ihrer Fahrzeuge, als an einer Kleinmüthigkeit, deren man ſie nicht beſchuldigen kann. Bei verſchiedenen Gelegenheiten haben ſie viel Muth und Gegenwart des Geiſtes bewieſen.

So groß iſt die Verſchiedenheit der Griechen von Hydra von ihren Nachbarn auf dem feſten Lande; ſo groß der Einfluß der Regierung auf die Sitten und die Glückſeligkeit der Völker! Der Hydriot arbeitet für ſich ſelbſt und findet in ſeinem Vaterlande eine ſichere Zuflucht; er wird im Genuße der, durch ſeinen Kunſtfleiß ſich erworbenen, Glücksgüter nicht geſtört. Dieſe Inſel iſt ein unfruchtbarer Felſen; es befinden ſich darauf weder Gebüſche noch Gärten, nicht einmal ein Bach; deſſen ungeachtet bemerkt man daſelbſt mit Erſtaunen und Theilnahme ein einſichtsvolles, thätiges und glückliches Volk. Der geizige und läſſige Türke ſtirbt vor Elend und Langeweile mitten unter den Schätzen einer freigebigen Natur, und der freie Grieche verwandelt ſeine Felſen in eine ergiebige Fundgrube.

Wir glauben unſern Leſern ein Vergnügen zu gewähren, wenn wir unſerer Beſchreibung der Inſel

Hydra die intereſſanten Nachrichten beifügen, welche ein gelehrter geborner Grieche, aber nationaliſirter Franzoſe, deſſen Verdienſt anerkannt iſt, über dieſe Inſel gegeben hat. Dieſes iſt ein Bruchſtück aus einem Werke des Herrn Coray, das vor ungefähr drei Jahren im Drucke erſchienen iſt. *).

„Vor dem Kriege im Jahre 1769 zwiſchen den Türken und Ruſſen, trieben die Inſulaner des Archipelagus nur mit Schiffen von mittelmäßiger Größe Handel. Gewöhnt, von Inſel zu Inſel an den Küſten zu handeln, beſchränkten ſich ihre weiteſten Reiſen auf das ſchwarze Meer und auf Aegypten. Aber um dieſe Zeit brachte ſie eine neue Richtung des Handels, neue, unter die Nationen vertheilte Reichthümer und das verminderte Anſehen der türkiſchen Regierung, auf den Gedanken, Kauffahrteiſchiffe zur Nachahmung und nach dem Muſter der europäiſchen zu erbauen. Sey es Unwiſſenheit, Verachtung, oder das Bedürfniß und die Bequemlichkeit, bei den Griechen zur Bemannung der türkiſchen Seemacht die Matroſen zu finden, welche man vergebens bei dieſer Nation ſuchen würde; genug, die von Natur mißtrauiſche Pforte ſchenkte der Entſtehung dieſer Handelsmarine keine Aufmerkſamkeit; vielmehr behauptet man, daß ſie dieſelbe Anfangs gewiſſer

*) *Mémoire sur l'état actuel de la civilisation dans la Grèce*, lu à la Société des Observateurs de l'homme, le 16. Nivôse, an XI. (6. Janvier 1803) par *Coray*, Docteur en Médecine et membre de la dite Société. (P. 23. et sv.)

Maßen begünſtigt habe. Kurz, die jetzige Marine der Inſel gehört nur den Griechen an, und wird, vom Oberbefehlshaber bis zum gemeinen Matroſen, nur von Griechen bemannt; daher ſtammt die Seelenſtärke der Inſulaner des Archipelagus im Allgemeinen, die der griechiſchen Nation ſeit dem Verluſt ihrer Freiheit unbekannt iſt. Beſitzer einer großen Anzahl vortreffliſcher, eigenhändig verfertigter Fahrzeuge, die eben ſo dauerhaft, als zierlich und mit Seeleuten bemannt ſind, welche ſehr häufig Blutsfreundſchaft oder Verſchwägerung mit einander verbindet, können ſie, bei der mindeſten Furcht vor einer außerordentliſchen Unterdrückung, ihre übrigen Familien einſchiffen und ſich der erſten Nation anbieten, welche klug genug iſt, ein ſo wichtiges Anerbieten anzunehmen. Vor nicht langer Zeit hörte man die Seekapitäne von der Inſel Hydra das ſagen, was Themiſtokles an der Spitze einer, der Marine dieſer Inſulaner gewiß nachſtehenden, Seemacht, zum Korinthiſchen Admiral ſagte, welcher ihm die Verwüſtung Athens durch die Perſer vorwarf: Wir werden ein Land und ein Vaterland haben, ſo lange wir im Beſitz von 200 ausgerüſteten Kriegsſchiffen ſind. (Herodot im 8. Buche, Seite 61.)"

„Unter den, Schiffe beſitzenden, Inſulanern behaupten die Bewohner von Hydra den erſten Rang; ſie bieten dem Beobachter Details über die Geſetze ihre Seeverordnungen, über ihre Art ſowohl auf Reiſen, als auf der Inſel ſelbſt zu leben und ſich zu benehmen, die

um ſo ſonderbarer ſind, da die Hydrioten ſich noch in tiefer Unwiſſenheit befinden, troz ihrer zeitherigen Anſtrengungen, daraus hervorzugehen."

„Auf der ſüdweſtlichen Seite des Peloponnes, ungefähr drei Stunden von der Küſte, bringt die Inſel faſt gar nichts hervor, und ihre Bewohner bemühen ſich um ſo weniger ſie urbar zu machen, da ſie ihre Schiffahrt in den Stand ſetzt, ſich alle Lebensmittel oft wohlfeiler zu verſchaffen, als ſie in dem Lande ſelbſt zu haben ſind, woher ſie kommen."

„Bis zur Zeit des Krieges der Ruſſen gegen die Türken beſchränkten ſich die Hydrioten, wie die übrigen Griechen, auf den Handel im Archipelagus, im ſchwarzen Meere und zuweilen nach Aegypten. Als die Türken wieder in den Beſitz des von den Ruſſen plötzlich geräumten Archipelagus kamen, verließ ein ſehr großer Theil von den Einwohnern dieſer unglücklichen Länder, aus Furcht vor der Rache der Türken, ſeine Heimath und ſuchte ſein Heil in der Auswanderung; Jeder flüchtete ſich dahin, wo die Umſtände und die geographiſche Lage ihm einen ſichern Aufenthalt ſuchen ließen. Die Schiffer dieſer Verbannten waren meiſtentheils Hydrioten, und die Inſel Hydra wurde einer von den Zufluchtsörtern, wohin ſich eine ſehr große Anzahl Peloponneſer mit ihren Familien und beweglichen Gütern begaben, welche ſie nicht den Türken hatten überlaſſen müſſen. Dieſe neuen Anbauer, welche von einem Alles hervorbringendem Boden auf einen gleichſam mit Haidekraut überdeckten Felſen verſetzt wor-

den waren, ſahen ſich auf die einzige Hülfsquelle des Handels zurückgebracht, und wiedmeten ſich ihr um ſo williger, da ſie jetzt unter ſehr erfahrnen Küſtenfahrern lebten, die, wegen des mit Recht erworbenen Rufs der Glaubwürdigkeit, ihr ganzes Vertrauen verdienten. Noch heut zu Tage ſind den hydriotiſchen Schiffsbefehlshabern bei ihrer Küſtenfahrt die im Handel ſogenannten Frachtbriefe ganz unbekannt. In Säcken, welche mit dem Zeichen des Eigenthümers verſehen und nur von einem Benachrichtigungsſchreiben begleitet ſind, vertraut man ihnen beträchtliche Summen baares Geld an. Sind ſie am Orte ihrer Beſtimmung angelangt, ſo geben ſie das Geld und die Briefe ab; und, weit entfernt, daß man nur ein Beiſpiel von Veruntreuung anführen könne, hat ſich's ereignet, daß Geldſäcke, wegen Nichtabforderung, zwei bis drei Jahre lang in der Kaſſe des Kapitäns liegen geblieben und Eigenthümern in dem nämlichen Zuſtande, wie ſie dieſelben bezeichnet hatten, abgeliefert worden ſind."

Bereichert durch die unglücklichen Vorfälle im Peloponnes und durch den Handel der neuen Anbauer, haben die Hydrioten nur darauf gedacht, im Wetteifer mit einander ihre Schiffe größer zu bauen und ſehr langwierige Reiſen zu unternehmen. Dieſe neuen Argonauten hat man in allen Häven Italiens, Frankreichs, das ſie zur Zeit der Hungersnoth mit Getraide verſahen, der Oſtſee und ſogar in Amerika geſehen. Dieſe Reiſen ſetzen wenigſtens einige, den Gefahren einer langen Schiffahrt angemeſſene theoretiſche Kenntniſſe vor-

aus; aber eigentlich zu reden, haben ſie noch keine; indeſſen erſetzen ſie dieſelben durch europäiſche Lootſen, jedoch nur in Hinſicht der Handelsplätze, wo ſie zum erſten Male landen; denn ſonſt dient ihnen Muth und Kühnheit, Früchte der ihnen eigenthümlichen Seegeſetze und einer beſondern Erziehung, welche wahrſcheinlich der der altgriechiſchen Schiffer ähnlich iſt, ſtatt des Unterrichts. In der Nothwendigkeit, ſich oft mit den Algierern ſchlagen zu müſſen, gegen welche ſie die türkiſche Regierung nicht ſchützen kann und oft nicht will, bewaffnen ſie ihre Fahrzeuge auf der Reiſe. Jedes Schiff führt 8 bis 30 Kanonen, und iſt mit 30 bis 70 Mann beſetzt, alle gewöhnlich unter 40 Jahren, ohne 5 bis 10 Jungen zu rechnen, deren älteſter nicht über 10 Jahr alt iſt; unter denſelben findet man ſogar welche von kaum ſechs Jahren. Nachdem man zuvor die Intereſſen von dem zur Befrachtung des Schiffes angewendeten Kapitale abgezogen hat, gehört die Hälfte des, ſeit einigen Jahren beträchtlich geweſenen, Gewinnes dem Schiffseigenthümer; das Uebrige wird zu gleichen Theilen unter die Beſatzung vertheilt, ohne davon die Kinder auszunehmen. Der Zweck dieſer Vertheilung iſt, das Schiffsvolk gleichmäßig für den glücklichen Erfolg der Reiſe zu intereſſiren; und in Betreff der Kinder, ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, ihre Familien zu erhalten, wenn ſie ihre Väter verloren haben, und ihnen die Mittel zu erleichtern, ſich jung zu verheurathen. Wirklich iſt durch dieſe Vorſicht die Bevölkerung der Inſel Hydra ſeit 25 Jahren außerordentlich angewachſen. Die Mannsperſonen verheurathen ſich daſelbſt im 18. oder

koſten, die Mädchen im zwölften Jahre. Jetzt kömmt es darauf an, die Kunſt oder vielmehr die Erfahrung der Schiffahrt dieſen Kindern beizubringen, welche ihrerſeits dereinſt Familienväter und Schiffkapitäns werden ſollen. Wohlan, hier iſt ihr Verfahren! jedes Mal, wenn man ſich einer Küſte, einem Kap oder einer Inſel gegenüber befindet, läßt man dieſe Kinder auf das Verdeck kommen, und lehrt ihnen die Namen der Oerter, und ihre Lage gegen die Geſichtspunkte am Horizont kennen. Bei der erſten Gelegenheit, welche man hat, dieſelben Gegenſtände wieder zu ſehen, ſtellt man das Gedächtniß dieſer intereſſanten Kinder auf die Probe, und wehe dem, welches die ihm gelehrten Namen nicht wiederholen kann! Man nennt ihm die Gegenſtände noch ein Mal und feſſelt ſeine Aufmerkſamkeit durch Peitſchenhiebe.“

„Die Hydrioten ſind an eine außerordentlich mäßige Lebensart gewöhnt; auch beſchränken ſich die Lebensmittel, welche ſie jedes Mal einnehmen, wenn ſie einen Haven verlaſſen, auf ſehr wenig Dinge, wenn man den Wein ausnimmt, womit ſie ſich immer überflüſſig zu verſorgen pflegen. Aber ſie machen dieſe Vorſorge bald unnütz; denn ſehr oft geſchieht es, daß ſie, vor dem Auslaufen aus dem Haven, binnen drei Tagen den Vorrath auf einen Monat verzehren. Zu ihrer Entſchuldigung müſſen wir ſagen, daß dieſe Ausſchweifung im Weintrinken ſie nicht berauſchet, wenigſtens nicht ſo trunken macht, daß ſie das vernachläſſigten, was den glücklichen Erfolg der Reiſe betrifft; und ſonſt enthal-

len ſie ſich des Weins auf ihrer übrigen Fahrt mit derſelben Munterkeit, welche ſie bewieſen, als ſie ſich dazu übernahmen. Dieſe Leichtigkeit, zwei entgegengeſetzte Dinge zu ertragen, welches dem franzöſiſchen Charakter angemeſſen iſt, haben faſt alle Inſulaner des Archipelagus mit einander gemein."

„In den Häven, oder wenn ſie von einer Reiſe zurückgekehrt ſind, leben die Hydrioten nach ihrer Gemächlichkeit; auf dieſer unfruchtbaren Inſel iſt es, wo jeder derſelben nach ſeinem Geſchmacke die Lebensart der Nationen, die er beſucht hat, nachahmt, oder nachzuahmen ſucht."

„Der Luxus fängt an, ſich in Hydra einzudrängen, und ſo lange derſelbe durch den Handel genährt werden wird, ohne ihn zu erſchöpfen, wird er die Bildung und Aufklärung immer mehr befördern."

„Schon ſieht man zu Hydra mit allen Bequemlichkeiten erbaute Häuſer und artig beſetzte Tafeln bei Menſchen, die auf ihren Schiffen faſt wie Einſiedler leben und denen Alles, was die üble Witterung und die Jahreszeiten Schröckliches haben, nur ein Spiel iſt."

„Wenn die Hydrioten damit angefangen haben, bei ſich die Bequemlichkeiten einzuführen, deren ſich die Europäer erfreuen, ſo haben ſie nicht weniger gefühlt, daß dieſe Bequemlichkeiten eine Frucht der Aufklärung wären; auch haben ſie auf ihrer Inſel eine hohe Schule zur Erlernung der altgriechiſchen Sprache und mehrere Lehranſtalten, um leſen und ſchreiben zu lernen, an-

gelegt. Sie haben jetzt einen Profeſſor der italieniſchen Sprache, die für den Augenblick ihnen am nöthigſten iſt. Am Haven haben ſie ein Gebäude aufführen laſſen, das ihnen zur Kanzlei und Börſe dienet, worin ſie alle, auf Schiffahrt und Handlung Bezug habende, Geſchäfte abmachen."

„Ohne Zweifel reizen dieſe Thatſachen wenig die Aufmerkſamkeit der Europäer, vorzüglich der Franzoſen, die mit Univerſitäten, Kollegien aller Art, Lyceen, literariſchen Geſellſchaften und vielen öffentlichen Anſtalten zum Unterricht umgeben ſind; aber eben dieſe Thatſachen fallen dem Beobachter auf, der, indem er weiß, daß die Hydrioten bis jetzt der unwiſſendſte Theil unter den Griechen waren, das was ſie jetzt ſind, mit dem vergleicht, was ſie vor 35 Jahren waren, und welcher aus dieſer Vergleichung das folgert, was Griechenland wieder werden kann und bald wieder werden wird."

Dreizehnter Brief.

Anſicht der Küſten von Attika, des Kaps Sunium und des Tempels der Minerva.

Als wir von Hydra abreiſeten, wurde der Wind in einer kleinen Entfernung von dieſer Inſel widrig; man vermuthete, daß wir rückwärts oder in einen Attiſchen Haven, vielleicht zu Athen, vor Anker gehen würden.

Das Schiffsvolk war darüber verdrüßlich, während uns dieſe Hoffnung mit Entzücken erfüllte. Wir freueten uns ſchon über den Gedanken, in dem Pyräo Anker zu werfen, die Mauern zu erblicken, welche ihn noch mit der Stadt Athen verbinden, dieſen Felſen zu betrachten, welcher die von dem Tempel der Minerva ſelbſt beherrſchte Feſtung trägt, endlich dieſe Menge von Denkmälern, an die ſich ſo große Erinnerungen wieder anknüpfen. Die Nacht überfiel uns unter dieſen ſüßen Träumereien, und die Ungeduld erweckte uns bald wieder; wir eilten ſogleich auf das Verdeck, aber als wir die Freude der Matroſen und die Segel ſo gerichtet ſahen, daß wir ſchließen konnten, der Wind ſey unſern Wünſchen entgegen und den ihrigen günſtig, da beſeufzten wir es, an dem erſehnten Ziele ſo nahe vorbei zu gehen, ohne es erreichen zu können. Jedoch ließen uns die erſten, ein hohes Vorgebirge beſcheinenden, Sonnenſtralen die Küſten von Attika noch unterſcheiden. Wir ſegelten einige Zeit an denſelben hin und bemerkten, mit eben ſo großem Vergnügen als Bedauern, den Tempel der Minerva-Suniade. Die weißen Marmorſäulen, mit welchen er umgeben iſt, warfen einen lebhaften Stralenglanz von ſich, indem ſie ſich majeſtätiſch auf einem Himmel abzeichneten, deſſen Azur der noch nicht aufgegangenen Sonne verſchleiert war; wir befanden uns nur in geringer Entfernung davon. Der Felſen, auf welchem er liegt, iſt unfruchtbar; kein Baum und, ſo zu ſagen, nichts Grünes ſchmückt die Seiten deſſelben. Auf dem Abhange von der Seite des feſten Landes erblickte man einige Ruinen, welche wüſte ſchienen; von der Seeſeite iſt er ſenk-

recht. Dieſer allein ſtehende Tempel iſt ziemlich gut erhalten, den Giebel eines Theils der innern Mauern und einige zertrümmerte Säulen abgerechnet. Der Charakter der Feſtigkeit und Größe, den dieſe Ueberreſte noch an ſich tragen, läßt auf die Wirkung ſchließen, welche dieſes Denkmal hervorbringen mußte, als es noch ganz war und ein geheiligter, auf den Abhang des Gebirges gepflänzter Hain ihn umgab, ohne ihn zu verbergen. Plato würde die vor dem Säulengange befindlichen Plateforme gewählt haben, um ſeinen Schülern die großen Naturerſcheinungen zu erklären. Wirklich muß man von dieſem Orte aus einen weiten, nur von den Gebirgsgipfeln entfernter Inſeln begränzten, Horizont überblicken. Dieſes allein ſtehende, der Schutzgöttin Athens geweihte Heiligthum, welche den göttlichen Plato zu begeiſtern ſchien; das unermeßliche und Ehrfurcht gebietende Schauſpiel, welches vor die Augen ſeiner Schüler trat, mußte ſeine Lehren mit unauslöſchlichen Zügen ihren jungen Herzen einprägen und ſie unſterblich machen, wie die Wiſſenſchaft, die er ihnen enthüllte.

Dieſes Vorgebirge diente auch den Seefahrern zur Seeleuchte. Wenn der von ſeinem Weg abgekommene Schiffer mitten in einer ſtürmiſchen Nacht plötzlich beim Schimmer der Blitze den glänzenden Forſt des Tempels erblickte, ſo müßte er glauben, die hülfreiche Gottheit erſcheine ihm ſelbſt, um ihn wieder zu beruhigen und ihm den Haven zu zeigen; auch wurde dieſer Tempel verehrt und die Seeleute ſegeln nie an dem Kap Sunium

vorüber, ohne es durch Freudengeſchrei und inbrünſtige Gebete zu begrüßen. Noch jetzt iſt es ein Zurechtweiſungspunkt für kleinere Fahrzeuge, welche nur ungern das feſte Land aus dem Geſichte verlieren.

Wir wünſchten, es möchte ſich ein Orkan erheben, welcher das Schiff nöthigte zu Athen anzulegen; aber unſern Wünſchen zum Trotz dauerte das ſchöne Wetter fort und der Wind war unerbittlich günſtig. Bald hatten wir das Vorgebirge im Rücken; der Tempel verſchwand aus unſern Augen und mit der Anſicht dieſer intereſſanten Gegenſtände zerſtreute ſich ohne Wiederkehr die Hoffnung, ſie näher zu betrachten.

Vierzehnter Brief.

Coron, den 18ten Junius 1797.

Rückreiſe. *) — Rückkehr nach Morea. — Beſchreibung des Landes. —

Wir benutzten die Gelegenheit eines Schiffes, deſſen Beſtimmung es war, nach Frankreich eine Kompagnie leichter

*) Es befindet ſich hier eine Lücke, die den Zeitraum mehrerer Monate in ſich begreift, das heißt, unſre übrige Seereiſe vom Kap Sunium bis nach Konſtantinopel; unſere Anweſenheit in dieſer Hauptſtadt und die Ueberfahrt von Konſtantinopel nach Coron auf Morea. Ich habe

leichter Artillerie zurück zu führen, welche man vorher nach Konſtantinopel geſendet hatte, um die Türken in den franzöſiſchen Manövern praktiſch zu unterrichten. Unſer Plan war, uns auf die Küſten Griechenlands in die Nachbarſchaft Athens werfen zu laſſen; aber wir konnten ihn nicht ausführen und legten nur zu Coron auf Morea an. Hier blieb ich mit einem einzigen meiner Reiſegefährten, dem Herrn Stanislaus Leveillé, Ingenieur des Brücken- und Chauſſeeweſens. In den halb barbariſchen Gegenden iſt es vornämlich, wo man ſich mit den Gewohnheiten und der Sprache der Einwohner fremd findet, daß man ſich glücklich ſchätzen muß, einen Freund anzutreffen. Herr Leveillé wurde der meinige, und ungerechnet die Süßigkeiten und den Beiſtand der Freundſchaft, fand ich in ihm einen liebenswürdigen und ſehr gebildeten Künſtler, deſſen Rathſchläge und Beiſpiele ich benutzte. Ich muß es jetzt bedauern, daß ſeine wichtigen Geſchäfte (die Arbeiten des Ourcq-Kanals) ihm nicht erlaubten, meine Briefe mit intereſſanten Nachrichten über die Statiſtik und Naturgeſchichte von Morea zu bereichern, wo er auch eine Sammlung von ſeltenen Pflanzen und Inſekten zuſammen gebracht hat.

Ungern trennten wir uns von unſern Reiſegefährten, von denen viele unſere Freunde geworden waren. Sie wünſchten pfeilſchnell den Zwiſchenraum zurück zu legen,

habe ſchon in der Einleitung, die ſich an der Spitze des erſten Theils befindet, angezeigt, daß ich mich beſonders auf die Beſchreibung dieſer Halbinſel und der benachbarten Inſeln einſchränken würde.

der ſie von Frankreich trennte. Bei gleichen Beweggungsgründen, unſer Vaterland wieder zu ſehen, widerſtanden wir dennoch unſerer Ungeduld. Bei unſerer Zurückkunft nach Morea, wovon wir ſchon einen Theil mit dem lebhafteſten Intereſſe durchſtrichen hatten, bot ſich uns in unſerm Verweilen zu Coron *) die Gelegenheit an, dieſes berühmte Land noch näher kennen zu lernen; überdies nahm uns Herr von Bermont, der General-Konſul Frankreichs in Morea **) gütig

*) Die Lage von Coron entſpricht der des alten Colonides, wenn man den Charten der alten Geographie folget; indeſſen ſcheinet ſein Name vielmehr Corone zu bezeichnen, welches in demſelben Meerbuſen einige Meilen nördlicher liegend angegeben wird; und wenn man mit ſich einig wird, in dem Brunnen der Feſtung die Quelle des Platanus zu erkennen, welche ſich nahe bei Corone nicht aber bei Colonides befand, ſo muß man Coron ſeinen alten Namen Corone wiedergeben, und dieſe Stadt auf den Charten wieder in ihre wirkliche Lage verſetzen.

**) Morea, ehemals Peloponnes genannt, iſt eine große Halbinſel im Süden Griechenlands, mit dem es durch eine ziemlich breite Meerenge zwiſchen den Meerbuſen von Lepanto und Engia verbunden iſt. Sie iſt von dreierlei Völkerſchaften, den Türken, Griechen und Albaniern bewohnt. Die Türken ſind die Herren, und bewohnen die großen Städte; die Griechen wiedmen ſich der Handlung und dem Ackerbau, und die Albanier ſind Hirten. Der herrſchende Paſcha oder Muzelim wohnet zu Tripolizza, der Hauptſtadt des Landes, faſt in der Mitte der Halbinſel. Unter ihm ſtehen Beys, welche über verſchiedene feſte Plätze, als über Korinth, Patras, Napoli di Romania, Miſtra, Napoli di Malva-

auf. Sein langer Aufenthalt in dieſem Lande hat ihm Ort-Kenntniſſe verſchafft, die uns ſehr nützlich werden können; er wird uns Anleitung geben, mit Nutzen zu beobachten, ſicher zu reiſen, und nach ſeinem Rath haben wir die Reiſe nach Athen aufgegeben. Kein Fahr-

ſia, Coron, Modon und Navarins gebieten; aber es giebt einige bevorrechtete Kantone, über die er nur eine leichte Aufſicht hat, dahin gehört Caſtouni, welches, obgleich von Türken bewohnt, durch einen beſondern Rath beherrſcht wird. Im mitternächtlichen Theile befindet ſich das Land der Mainoten, welche gewiſſer Maaßen unabhängig ſind: dieſe ſind Griechen, welche ſich aus verſchiedenen Theilen Griechenlands geflüchtet haben, welche dem Paſcha nur einen geringen Tribut erlegen und ihn ſogar öfters bekriegen. Auf der Morgenſeite der Halbinſel befindet ſich eine andere Nation, die man Chakonioten nennet; dieſe ſind abgehärtete Leute, gute Soldaten, und ſtehen im Rufe der Treue. Den nördlichen Theil der Halbinſel und das Innere des Landes bewohnen die Albanier.

Dieſe Halbinſel, welche unter dem 36. und 38. Grade nördlicher Breite und unter dem 19. und 21. Grade öſtlicher Länge des Pariſer Meridians liegt, iſt von Südweſt nach Nord-Oſt, vom Kap Gallo bis an die Meerenge von Korinth beinahe 35, von Süd-Oſten nach Nord-Weſt aber, oder vom Kap Malia oder St. Ange bis nach Paras 50 franzöſiſche Meilen lang; und ihre Breite von Weſten nach Oſten, oder vom Kap Torneſe bis an das Kap Skilo beträgt ungefähr 40 Meilen. (Dieſe Anmerkung hat Hr. Barbié du Bocage, Mitglied des Inſtituts von Frankreich, mitgetheilt.)

zeug hatte ſich uns gezeigt, um uns dahin zu ſchiffen; und er bemerkte gegen uns, daß der Weg zu Lande dahin ungangbar ſey. Man hätte die Gebirge von Maina überſteigen müſſen, deren Bewohner, faſt immer im Aufſtande gegen die Türken begriffen und ſehr natürlich unruhig oder argwöhniſch, nicht mit gleichgültigen Augen Fremde angeſehen haben würden. Es bot ſich uns nicht einmal ein Führer durch dieſes wilde Land an. Wir mußten uns daher begnügen, um uns herum zu blicken. Weckt übrigens der Peloponnes nicht ſehr große Erinnerungen? Befinden wir uns nicht noch auf klaſſiſchem Boden? Morea, weniger bekannt, als Attika, weil es nur wenig Alterthümer darbietet, iſt unbeſucht geblieben; man vernachläſſiget es, weil es arm iſt; aber hat es uns nicht ſchon Staff zu intereſſanten Beobachtungen gegeben? Wir wollen es noch bereiſen und vielleicht bietet es uns Gegenſtände dar, die, wenn ſie auch nicht zum Ruhm auffordern, durch ihre Neuheit um ſo anziehender werden. Zu Athen hätten wir nur den Fußſtapfen unſerer Vorgänger folgen müſſen. Die Säulen dieſer hundert Mal ausgemeſſenen und beſchriebenen Tempel, welche Belehrung hätten ſie uns gewährt? Auf Morea werden ein ſeit Jahrhunderten unbemerkt gebliebener Stein, eine von keinem Künſtler noch geſehene Lage, eben ſo viele Entdeckungen ſeyn. Wir wären in Attika einem betretenen Fußſteige gefolgt; hier ſind wir genöthiget, uns ihn ſelbſt zu bahnen. Indem wir die Hinderniſſe beſeitigen, welche wir daſelbſt finden, werden wir eine Eroberung gemacht haben und unſern Nachfolgern Veranlaſſung zur Nacheiferung hinterlaſſen.

Der Peloponnes, die Wiege der fabelhaften Halbgötter, der Schauplatz merkwürdiger Thaten, das Vaterland berühmter Männer, iſt jetzt für den Reiſenden nur eine Quelle des Bedauerns; denn dieſes Land hat von ſeinem großen Ruhme und Glanze, von ſo vielen, mannichfaltigen Vortheilen nur das übrig behalten, was die Menſchen der Natur nicht entreiſſen konnten. Dieſe Gegend hat ihre Schätze und Denkmäler verloren, aber die Schönheit ihres Klima's, die Fruchtbarkeit ihres Bodens, die unerſchöpflichen Quellen wahren Reichthums beſitzt ſie noch. Morea in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande läßt ſich unter gewiſſen Geſichtspunkten mit dem vergleichen, was es in den Heldenzeiten der Griechen war; ſeine Einwohner ſind faſt eben ſo wild, als unwiſſend; die Natur iſt in den Beſitz aller ihrer Rechte zurückgetreten; das Erdreich iſt durch eine lange Ruhe, durch Mangel an Bearbeitung und durch die Zerſtreuung ſeiner Bewohner faſt wieder ein noch unberührter Urgrund geworden, der es ehemals war. Ich will die Urſachen der Fruchtbarkeit entwickeln, deren dieſes Land empfänglich iſt, indem ich die Gründe der Unfruchtbarkeit der meiſten Inſeln Griechenlands auseinander zu ſetzen ſuche.

Das Leſen der alten Schriftſteller über den griechiſchen Archipelagus läßt in dem Geiſt eine bezaubernde Idee zurück; man malt ſich dieſe glücklichen Inſeln im Schmucke eines üppigen Wachsthums, mit Gebüſchen und Gärten, welche blühende Städte um-

geben, ſogar mit Pallåſten und Tempeln geziert; man ſtellt ſich dieſe Orte von einem glücklichen Volke bewohnt vor, welches reich an allen Geſchenken der Natur und der Künſte ſey. Wie weit weicht die jetzige Wirklichkeit vor jenen glånzenden Zeiten zurück, deren Andenken die Jahrhunderte durchlaufen hat! Wenn man dieſe Gegenden beſucht, ſo trauet man ſeinen Augen nicht, man erſtaunt, dieſe unfruchtbaren Felſen mit ſo berühmten Namen benennen zu hören. Zwar bezeugen allerdings einige noch mitten unter Ruinen ſtehende Såulen die Pracht der Alten; der Geiſt erhebt ſich einen Augenblick mit ihnen; aber das Herz wird uns enge, wenn der Blick auf das umliegende Land fållt und wir die unglücklichen Einwohner betrachten. Man muß dieſe traurigen Verånderungen natürlichen Urſachen zuſchreiben, welche durch die zerſtörende Hand der Menſchen, und durch die Schwachheit und Kurzſichtigkeit der Regierungen vorbereitet wurden, die weder der Natur zu Hülfe kamen, noch ihre Harmonie und das Gleichgewicht erhielten, — welches ſie immer wieder zu gewinnen ſucht.

Als die erſten Griechen die wilde Lebensart verließen, um Ackersleute zu werden, mußten ſie ſo gleich die Thåler und Hügel umreißen; da bald die Bevölkerung, der Kunſtfleiß und die Bedürfniſſe zunahmen, ſo ſahen ſie ſich genöthigt, die Gebirge ihrer Urwålder zu berauben. Jedoch in dem Verhåltniſſe, in welchem dieſe Wålder abnahmen, ſahen ſie, um

ſie mehr das Liebliche und Nützliche derſelben in dieſen heiſſen Klimaten ein; auch bevölkerten ſie die Gebüſche mit Schutzgöttern und Tempeln, die man lange verehrte. *) Endlich ſanken die Tempel der Griechen mit ihrer Religion, die geheiligten Haine wurden niedergehauen; ſeitdem verweilen die Wolken nicht mehr auf der kahlen Stirn der Gebirge; die Flüſſe, welche hier entſprangen, befruchten die Ebenen nicht mehr; der Boden wurde von Waldſtrömen zerriſſen, welche die fruchtbare Erde davon ſchwemmten und die Felſen unbedeckt lieſen, deren Trümmern ſie bis in die Ebenen mit ſich nahmen; **) überhaupt zeigt der Anblick der vor Alters bewohnten Inſeln, und vornämlich der des Archipelagus die Wahrſcheinlichkeit dieſer Meinung. Wenn das feſte Land dieſe Veränderungen nicht auf

*) Man bemerkt zu Konſtantinopel den nämlichen Hang, welcher aus dem Bedürfniſſe des Schattens entſpringt. Wenn man ein Haus bauet und es befindet ſich auf dem Erdboden irgend ein alter Baum, ſo hütet man ſich, ihn abzuhauen; lieber verändert man den ganzen Plan zum Bau, oder führt, wenn man anders nicht kann, das Haus um den Baum herum auf, der über das Dach emporraget und es mit Grün ſchmückt; auch gewährt die Stadt von fern einen angenehmen Anblick, wegen der mit Bäumen aller Art vermiſchten Wohnungen.

**) In den meiſten nordamerikaniſchen Staaten, wo man die Waldungen abgehauen hat, führt man ſchon eine Menge Bäche an, die vor 50 Jahren nicht austrockneten, jetzt aber jeden Sommer Waſſermangel haben; andere ſind ganz verſchwunden. (Volney, Reiſe nach den vereinigten Staaten).

eine faſt eben ſo ſichtbare Art erfahren hat, ſo muß man dieſe Verſchiedenheit nur der Ungleichheit zuſchreiben, die in der Geſtalt des Erdreichs Statt findet.

Die Inſeln des Archipelagus ſind gebirgig; wenn man ſie aufmerkſam betrachtet, ſo findet man, daß dieſe Gebirge eine regelmäßige und unveränderliche Lage haben. Die kleinſten von dieſen Inſeln haben eine pyramidaliſche oder kegelförmige Geſtalt, deren Flächen ſich alle dem Meere zu neigen; andere bilden eine Gruppe auf einander gethürmter oder an einander gereiheter Auswüchſe (mamelons) die eine Kette ausmachen. Alle dieſe Einrichtungen ſind der Befruchtung der Ländereien günſtig, ſo lange die Anhöhen mit Wäldern bedeckt ſind; aber ſobald dieſe fehlen, wird eben dieſer Zuſtand ſchädlich, indem der Abhang es dem Waſſer erleichtert, die fruchtbare Erde allmählich mit ſich zu nehmen.

Das feſte Land und die großen Inſeln haben weit weniger gelitten, weil das Erdreich, ſtatt mit einer Felſengruppe oder einer Reihe von Gebirgen, von verſchiedenen Bergketten im weiteſten Sinne des Worts durchſchnitten iſt, welche, indem ſie ſich durchkreuzen, unter ſich ungleiche und eben ſo verſchiedene Abtheilungen bilden als die Thäler, welche ſie trennen. Die auf die Gipfel der Gebirge getriebenen Wolken werden in dieſen natürlichen Umzäunungen zurückgehalten; ſie haben Zeit ſich daſelbſt zu häufen und löſen ſich auch da in Regen auf. Da das Waſſer keinen zu ſchnellen Ablauf findet, ſo ſammelt es ſich auf den Berggipfeln,

nährt. Die Quellen und die Bäche ergießen ſich aus einem Thal in ein anderes tieferes und erzeugen Flüſſe, welche das Land fruchtbar machen.

Die Halbinſel von Morea befindet ſich in dem letztern Falle. Man darf nur einen Blick auf die Charte dieſes Landes werfen, um zu erkennen, daß das allgemeine Zimmerwerk von Morea *) wenn ich mich des Ausdrucks

*) Die Gebirge von Morea ſcheinen von verſchiedenen Vorgebirgen dieſer Halbinſel auszulaufen. Von den Kaps Malio, Matapan und Gros gehen dieſe dürren und unfruchtbaren Berge aus, welche den Brazzo di Maina bilden. Sie verlieren allmählich ihre Unfruchtbarkeit, indem ſie ſich dem Norden nähern und ſich dann in verſchiedenen Richtungen durch ganz Morea verbreiten. Jedoch läuft ihre Hauptrichtung von Süden nach Norden oder Nordoſten. Alle dieſe Berge laufen nach der Nordoſtſeite von Morea hin. Auf der Seite von Calavrita und Caritheru ſind ſie mit vortrefflichen Viehweiden bedeckt. Am Fuße dieſer Gebirge und im Hintergrunde der Meerbuſen liegen die ſchönſten Ebenen. In der Tiefe des Meerbuſens von Coron befindet ſich die lachende Ebene von Niſſy, welche durch eine Menge von Bächen gewäſſert wird, die ſie fruchtbar machen. Weiter oben erblickt man das Thal von Alai, welches gegen eine Stunde breit und über drei oder vier Stunden lang iſt; es liegt zwiſchen den Gebirgen von Arkadien und Leondari. Durch dieſe letztern führen enge Päſſe nach Tripolitza, der Hauptſtadt von Morea, welche in einem von Bergen eingeſchloſſenen Keſſel liegt; die Luft daſelbſt iſt friſch und geſund. Dieſe Ebene kann zehn bis zwölf franzöſiſche Quadratmeilen in ſich begreifen. Wenn man ſüdlich herab oder in die reiche Ebene von Miſtra gehet, und von da ſich oſtnordwärts durch

bedienen habe, daſelbſt die erſten Grundſtoffe der Fruchtbarkeit erhalten mußte.

In der That, dieſe Urſache und die Gelindigkeit des Klima's machen den Boden von Morea noch jetzt für alle Arten der Kultur eben ſo empfänglich, wie ſonſt. Die Ebenen liefern alle Arten von Getraide und die Baumwollenpflanze. Der Weinſtock kann einen köſtlichen Wein geben. Die Gattung welche man Uva

ſteile Gebirge wendet, findet man den Meerbuſen von Napoli di Romania, in deſſen Hintergrunde die fruchtbare Ebene von Argos befindlich iſt, welche ſich drei bis vier franz. Meilen weit erſtreckt. Oberhalb, in dem nördlichen Theile, liegt die Ebene von Korinth; endlich, indem man an dem Meerbuſen von Lepanto bis nach Patras hingehet, trifft man noch einige, mehr oder weniger große, und fruchtbare Thäler. Von Patras aus, in Arkadien giebt es noch einige ziemlich weitläuftige Ebenen; die von Tatacali liefert vieles Getraide ꝛc. Der ganze übrige Theil von Morea iſt mit Gebirgen überladen, von welchen die Hauptſtröme und Flüſſe dieſer Halbinſel entſpringen. Der Alphea kommt von den Gebirgen von Lewndari; ſein Gewäſſer, das in ſeinem Laufe durch eine Menge Bäche verſtärkt wird, durchſtrömt den Bezirk von Caritena, und ergießt ſich darauf zwei Stunden von Pyrgos ins Meer. Der Eurotas nimmt ſeinen Urſprung in denſelben Gebirgen und fließt unterhalb Miſtra vorbei. Der Peneus iſt wahrſcheinlich der unter dem Namen Gaſtuni bekannte Fluß, weil er an den Mauern dieſer Stadt vorbeiſtrömt; ſeine Quelle befindet ſich auf der Seite von Caritena. (Dieſe Anmerkung hat Herr Bermont mitgetheilt.)

paſſen oder korinthiſche Trauben nennt, die urſprünglich aus dieſem Lande ſtammt und den ganzen Reichthum der Inſel Zante ausmacht, könnte einen ſehr ausgebreiteten Handelszweig bilden. Die Ufer des Meeres ſind mit Oelbäumen bepflanzt, welche ſchöner ſind, als die von Italien und unſern mittägigen Provinzen; dieſe majeſtätiſchen Bäume ſcheinen ſehr alt. Aus Achtung ſchonte ſie der Reif und nie waren ſie mit Unfruchtbarkeit geſchlagen; es giebt einige unter denſelben, die, nach der Sage, dafür bekannt ſind, daß ſie ſchon mehrere Jahrhunderte geſtanden haben. Ihre Frucht iſt ſchön, und dem Oele, welches man daraus preßt, fehlt zur Vollkommenheit nichts, als eine ſorgfältigere Behandlung. Die Pomeranzen- und Citronen-Bäume bilden natürliche Gebüſche; ſie wachſen ohne Pflege und verſchönern einſame Gegenden. Mehrere Gattungen von Harzbäumen, unter andern derjenige, aus welchem man den Maſtix in Körnern *) zieht, bedecken die Berge, die unter andern eine große Anzahl Heerden nähren können, denen dieſe unbearbeiteten Ländereien in Ueberfluß gewürzhafte Pflanzen liefern, welche den fetteſten Weiden vorzuziehen ſind. Auch die Milch, Butter und Käſe von Morea werden geſchätzt; man führt eine große Menge davon aus. In gewiſſen Theilen findet man ſehr ſchönes Bauholz. Die Bienenzucht könnte ſehr beträchtlich werden und

*) Der Maſtixbaum wird beſonders zu Chio gezogen; geſchähe dies auf Morea, wo ein ähnliches Klima herrſcht, ſo würde er eben ſo ergiebig ſeyn.

die Schäfer entdecken beſtändig in den Höhlungen alter Bäume angelegte Bienenſchwärme. Auch ließen ſich die Früchte und andere Erzeugniſſe beider Indien in dieſem Lande einheimiſch machen. Einige, von einem franzöſiſchen Kaufmanne zu Coron gemachte Verſuche ſind mit dem befriedigendſten Erfolge belohnt worden. Endlich giebt es in dieſer Gegend keinen einzigen Platz, wo die Natur ihre Gaben nicht mit verſchwenderiſchen Händen ausgetheilt hätte; aber die Moraiten werden dieſe Wohlthaten weder unterſtützen noch benutzen können, ſo lange ſie unter die eiſerne Ruthe des Despotismus gekrümmt ſind, der ſie erliegen. Die Kriege, von denen der Peloponnes der Schauplatz geweſen iſt, die Herrſchaft, welche verſchiedene Völker abwechſelnd ausgeübt haben, haben die Einwohner daraus verſcheucht. In den letzten Jahrhunderten hat man dieſes Land nach und nach durch die franzöſiſchen Kaper, durch die Genueſer, Venetianer und Türken verwüſten ſehen; aber die Entvölkerung iſt ſeit dem Einfalle der Albanier noch merklicher geworden. Der Ackerbau wurde daſelbſt ſo vernachläſſiget, daß man zur Erhaltung der dort gebliebenen Bewohner nicht Früchte genug ärndtet. Man kann nicht hoffen, daß dieſes Land ſich erholen werde, ſo lange der Despotismus der Türken die Griechen zu Boden drückt, welche faſt ganz den arbeitenden Theil der Einwohner dieſer Halbinſel ausmachen *). Ehedem war hier die

*) Seit dieſer Zeit iſt der Ackerbau ſo ſehr vernachläſſiget worden, daß von drei hundert Ladungen Getraide, welche man in

Bevölkerung ſo zahlreich, daß man häufig Koloniſten von hier auswandern ſah, um ſich auf den benachbarten Inſeln und bis Sizilien und Italien anzubauen. Dieſe freiwilligen Auswanderungen erleichterten das Mutterland und dehnten ſeine Macht aus. Die Griechen trugen ihre Aufklärung, ihre Künſte und Geſetze zu andern Völkern über, die ſie auf ihren Küſten ſammelten. Heut zu Tage wandern die Moraiten auch noch und ſogar oft aus ihrem Vaterlande aus, aber nur um es zu fliehen, und in die andern Gegenden bringen ſie nur einen durch Elend gebeugten Geiſt, Unwiſſenheit und Herabwürdigung. Da ihre Städte nicht mehr durch Kunſtfleiß und Handel belebt werden, ſo verfallen ſie, anſtatt ſich zu vergrößern und zu verſchönern; die Ländereien ſind faſt verödet und nur vorübergehend von einem herümziehenden Volke bewohnt, welches ſeine grobe Erhaltung lieber von ſeinen Heerden als vom Ackerbaue zieht, welchen die Fruchtbarkeit des Bodens nicht ſehr mühſam machen würde. Dies iſt für ſie das Mittel Bedrückungen zu entgehen. Sie verändern ihren Aufenthalt, je nachdem ihre Heerden die Weideplätze abgetrieben haben, und durchſtreichen die entlegenſten Oerter. Aber wenn eine gerechte und ſchützende Regierung ihr Vertrauen wieder zurückrief, wenn ſie nicht mehr fürchteten, die Früchte ihrer Arbeiten ſich entreißen zu ſehen, dann würden ſie in Menge zurückkehren, um die Städte zu bevölkern, feſtſtehende Woh-

einem gemeinen Jahr hier erndtete, man jetzt kaum fünfzig gewinnt.

kungen auf dem Lande zu bauen, ſich dem Ackerbaue und ſogar den Künſten zu widmen. Der Peloponnes würde wieder die Niederlage des levantiſchen Handels werden und vielleicht würde man das erhabene Lacedämon und andere berühmte Städte aus ihren Schutthaufen empor ſteigen ſehen, bewohnt von Neugriechen, den würdigen Abkömmlingen eines der erſten Völker der Erde.

Fünfzehnter Brief.

Coron den [illegible]ten Juny.

Beſchreibung der Stadt Coron; Vortheile ihrer Lage; türkiſche Juſtiz; Sitten, Gewohnheiten und Regierungsform der Mainoten, Abkömmlinge der Lacedämonier.

Der Meerbuſen von Coron iſt geräumig und bildet einen Halbzirkel; zur Rechten wird er durch die rauhen Gebirge von Maina beſchützt. In der Tiefe befindet ſich die lachende Ebene von Niſſy und am entgegengeſetzten Ende liegt die Stadt Coron am Saume eines auf ſeinem Gipfel von der Feſtung umgebenen Gebirges. Die ſtufenweiſe angelegten Häuſer haben ihre Vorderſeite nach der Seeſeite zu, und von jedem derſelben genießt man einer reichen Ausſicht. Die Nachbarſchaft der Ebenen, wo die bearbeiteten Felder mit Gebüſchen untermiſcht und von einer Menge von Bächen durchſchnitten ſind, macht die Spaziergänge

angenehm. Das Haus des Konſuls liegt auf der Küſte des Meeres. Die Schiffe können ſich bis an den Fuß einer Erdhöhe nähern, welche davor liegt und in deren Mitte die franzöſiſche Flagge weht. Coron fängt an aus ſeinem Schutte hervorzugehen, welchen die letzten Kriege angehäuft hatten; aber ſo lange das Land unter derſelben Herrſchaft bleibet, wird dieſe Stadt nie ein wichtiger Stapelplatz werden können, wegen der ſchwierigen Mittheilungen zu Lande, und vielleicht auch wegen der Furcht, welche die Mainoten und andere Räuber, von welchen die Küſte wimmelt, den Küſtenfahrern einflößen.

Indeſſen würde dieſer Platz, welchen man zur Reſidenz des General-Konſuls von Morea gemacht hat, wegen ſeiner Lage an der Mündung des Archipelagus und des adriatiſchen Meeres wichtig werden; ſie würde eine Art von Vorpoſten bilden, welcher beide Meere beherrſchte *), indem die nach der Levante ſegelnden Schiffe genöthiget wären, wieder an dem Kap Matapan vorbei zu ſegeln: welches auch denen zum Zurechtweiſungspunkte dienet, welche in das Adriatiſche Meer gehen. Coron iſt in der That zur Beobachtung aller Bewegungen im Mittelländiſchen Meere gut gelegen. Noch mehr, ſeine Handelsunternehmungen könnten in einem Hauptpunkte zuſammentreffen;

*) Im Jahre 1770 war der franzöſiſche Konſul der erſte, welcher die ruſſiſche Flotte wahrnahm und das übrige Morea darauf aufmerkſam machte.

eines Theils mit Napoli di Romania, deſſen Lage die Verbindung mit allen Inſeln des Archipelagus und den übrigen griechiſchen Inſeln erleichtert, und andern Theils mit Patras, welches die Niederlage des Handels mit dem Adriatiſchen Meere und den venetianiſchen Inſeln ſeyn würde.

Gegenwärtig iſt aller Kunſtfleiß erloſchen. Die Türken verbreiten von der Höhe ihrer Feſtung Schrecken unter den Moraiten, die nur einen Augenblick das Joch abzuſchütteln ſuchten, um die Laſt deſſelben nur noch mehr zu empfinden.

Hier ein Beiſpiel von der türkiſchen Gerechtigkeitspflege und den Unterdrückungen, welche ſie gegen die Griechen ausüben. Wir giengen geſtern Abend auf dem Havendamm ſpazieren, als wir Menſchenſtimmen hörten, welche ſich zu beklagen ſchienen und Verwünſchungen ausſtießen. Ein Licht führte uns zu dem Hauſe des Haven-Kommandanten, woher der Lärm kam; wir drangen in eine Art von feuchtem Keller, wo eine von der gewölbten Decke herabhängende Lampe eine Scene des Jammers beleuchtete. Zwei unglückliche Moraiten ſaßen halbnackend auf der Erde auf einigen Strohhalmen; ihr rechtes Bein war zwiſchen zwei verſchloſſene Balken gepreßt und ſie hatten ein Halseiſen, von welchem eine ſchwere Kette herabhieng, die ihnen kaum erlaubte ſich auszuſtrecken. Ihre Hände waren frei und ſie verſchlangen in dieſem Augenblicke einige grobe Nahrungsmittel, welche die Frau des einen ihnen zubereitet hatte. Sie ſaß und

reichte

reichte die Bruſt einem jungen Kinde, welches, durch das Kettengeklirr erſchröckt, die Gewölbe mit ſeinem Angſtgeſchrei erfüllte. Auch die Mutter weinte und die Gefangenen ſtießen Gottesläſterungen aus. Indem wir dieſen Ort der Verzweiflung verließen, erkundigten wir uns nach dem Verbrechen, welches dieſe Leute begangen haben ſollten: Keines, antwortete man uns; es hat ſich nur, aber man weiß nicht, mit welchem Grunde, das Gerücht verbreitet, dieſe Griechen hätten einen Schatz entdeckt und es dem Bey mitgetheilt, um ihn zu verpflichten darüber zu ſchweigen, weil die Pforte das Eigenthum von ſolchen Entdeckungen ſich anmaaße. Der deshalb zur Rede geſetzte Bey hat die That geläugnet, und, um ſich beſſer zu entſchuldigen, dieſe Unglücklichen ſo lange zur Gefängnißſtrafe verurtheilt, bis ſie den ohne Zweifel eingebildeten Schatz ausgeliefert hätten.

Wenden wir unſre Blicke hinweg von dieſer Scene, um ſie auf die Berge zu richten, wohin die griechiſche Kraftfülle ſich geflüchtet hat.

Die höhlenvolle Kette des Taigeta *) erhebt ſich im Angeſichte von Coron am andern Ende des Meerbuſens; ihr Anblick iſt mager; die mit Schnee

*) Der Berg Taigeta beherrſcht dieſen ganzen Theil; man nennt ihn Agios-Elias wegen eines Kloſters zu Ehren des heiligen Elias, welches, außer im Julius, nur wenig von den Mainoten beſucht wird. Der Schnee, mit welchem die Wege den größten Theil des Jahres bedeckt ſind, macht ſie in den andern Jahrszeiten ungangbar. Am Fuße

bedeckten Gipfel ſind oft in Wolken gehüllt, und nur manchmal von ihnen frei. Der Charakter wilder Größe, den dieſe Gebirge an ſich tragen, ſticht gegen die blühenden Ebenen ab, welche ſich an ihren Füßen hin erſtrecken; er zeigt in ihnen den, für die Abkömmlinge jener Spartaner geeigneten, Zufluchtsort. *) Die Mainoten haben ſich nur zur Erhaltung ihrer Freiheit dahin zurückgezogen. Sie wohnen auf hohen Bergen oder in tiefen und eingeſchloßnen Thälern, deren Päſſe durch eine geringe Anzahl entſchloßner Männer gegen ganze Armeen vertheidiget werden können, welche einzeln vernichtet werden müßten, ehe man dieſe natürlichen Schanzen zu erobern vermöchte.

Oft im Kriege gegen die Türken, ihre unverſöhnlichen Feinde, bringen die Mainoten die Waffen

dieſer Gebirge befinden ſich geräumige, bei den Alten berühmte, Höhlen.

*) Am Fuße des Berges Taigeta, ungefähr eine halbe Stunde von Miſtra, befinden ſich die traurigen Ruinen des berühmten Sparta, welche zum Theil durch den, vom Regenwaſſer und der Zeit angehäuften, Schlamm und Schutt überdeckt ſind. Auf ihrer Oberfläche erblickt man nur die Ueberbleibſel einer ſehr verfallenen Waſſerleitung, einige alte Mauern von Backſteinen und andere von Bruchſteinen. Weiterhin ſieht man jedoch auf den Anhöhen alte, beſſer erhaltene, Gebäude, welche den Anſchein von Feſtungswerken haben. In der Ebene fließet der Eurotas mitten durch Trümmern und iſt ſelbſt nur noch ein Bach. Ueber ihn führte eine zum Theil eingeſtürzte Brücke, aus deren Ueberbleibſeln ſich ſchließen läßt, daß er ehedem viel breiter war. (Dieſe Anmerkung hat Herr von Bermont mitgetheilt.)

nicht aus den Händen. Die Jungen werden in der Führung des Degens unterrichtet, ehe ſie noch pflügen können; ja ſelbſt die Weiber miſchen ſich bei drohenden Gefahren unter die Krieger und unterſtützen und ermuntern ihre Gatten und Söhne. Die lebhafteſte Wachſamkeit kömmt den Ueberfällen zuvor und ein treues, wachſames und muthiges Thier verräth ihnen durch ſein Gebell die Nachſtellungen und den Gang der Feinde und bildet, durch Umſpürung ihrer Wohnungen, eine Art von Vortrab, der ſich durchaus nicht überraſchen läßt.

Die Sitten der Mainoten ſind einfach, mäßig und ſtrenge. Dieſes jetzt in tiefe Unwiſſenheit verſunkene Volk, iſt äußerſt abergläubiſch und hängt ſehr an den Meinungen ſeiner Vorfahren. Dieſe Denkart, ein Zug ihrer Unabhängigkeit, hat ſich dem Herzen dieſer Nation ſeit undenklichen Zeiten ſo eingewurzelt, und über ihren Geiſt eine ſolche Herrſchaft erlangt, daß ſich alle freiwillig aufopfern würden, um ſie aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen.

Die Mainoten ſind rachſüchtig; nie verzeihen ſie dem Mörder ihrer Anverwandten; ſie machen ſich die Rache gegen denſelben zu einem Ehrenpunkte, und laſſen ſich den Bart ſo lange wachſen, bis ſie ihren Haß in dem Blute des Mörders oder eines von ſeiner Familie abgekühlt haben. Sind ſie zu ſchwach ſich ſelbſt zu rächen, dann verbinden ſie ſich mit jungen ſtarken Leuten von angeſehener Familie. Sie glauben dieſe Handlungen durch Vorbitten ihrer Prieſter zu heiligen; gegenſeitige Gelübde der Treue, welche ſie ablegen, indem

ſie ihr eigenes Blut trinken, verbinden ſie aufs innigſte mit einander; ſie werden mehr als Brüder und verpflichten ſich, einander gegen ihre gemeinſchäftlichen Feinde mit Gefahr ihres Leben's beizuſtehen. Die Mütter erziehen ihre Kinder in denſelben Geſinnungen. Dieſer Geiſt der Rachſucht, der die Bewohner von Maina belebt, unterhält ihren Haß gegen die Türken. Einer trauet ſelbſt dem Andern nicht; daher kömmt es, daß ſie ſelbſt im Schooſe ihrer Angehörigen oder ihrer Parteigenoſſen ein abgeſondertes Leben führen.

Die Dürre des Bodens, auf dem ſie leben, verbreitet unter ihnen Raubſucht und Straßenraub, zu dem ſie geneigt ſind und der ihren Hauptcharakter bildet. Jedoch ſchonen ſie bei ihren Einfällen der Fremden, die durch Freundſchaft und eine Art von Gevatterſchaft *) mit den Häuptern unter ihnen verbunden ſind, und nehmen diejenigen mit Auszeichnung auf, welche, von ihren Nachbarn vorgeſtellt, ſie um einen ſichern Aufenthalt bitten. Dann wenden ſie alle ihre Mittel an, ſie zu vertheidigen; ſie würden den größten Gefahren Trotz bieten, ehe ſie dieſelben der Verfolgung ihrer Feinde Preis gäben. Aber wenn man, ohne dieſe Anſprüche in Maina ankömmt, wenn ein Schiff vom Sturme verſchlagen ſtrandet oder gezwungen iſt, ſich in einen von ihren Häven zu flüchten, dann wird es ſogleich geplündert, abgetakelt und die Gefangenen

*) Dieſe ſchließen ſie, wie die Alten, dadurch, daß ſie mit dem Fremden Brod und Salz theilen.

werden ſo lange in tiefen Löchern zurückgehalten, bis ſie ſich durch ein Löſegeld befreien können. Doch giebt es in Ober=Maina, deſſen Einwohner meiſtentheils Kaufleute und viel gebildeter ſind, Häven, die ohne irgend eine Furcht von Schiffen beſucht werden, welche daſelbſt Oel einkaufen.

Die mainotiſchen Frauen ſind ſehr arbeitſam, klug und tugendhaft; ſie ſind es, welche alle Arbeiten der innern und oft ſogar der äußern Wirthſchaft verſehen, weil ſich die Männer nicht gern mit etwas Anderm als mit Waffen und Raub abgeben.

Der Einfall der Albanier in Morea liefert mehr als ein Beiſpiel von dem Abſcheu, den dieſe Weiber gegen die Sklaverei haben, von ihren Grundſätzen und ihrem unüberwindlichen Widerwillen, den ſie dagegen bezeigen, ſich einem Fremden, beſonders aber ihren Feinden, zu überlaſſen. Viele veranlaßten bei ſich eine unzeitige Niederkunft, erſäuften und erwürgten ihre Kinder, um ſich leichter befreien zu können, und retteten ſich wirklich mitten durch die unausſprechlichſten Gefahren. Sie lernen auch die Anwendung der Waffen, und man hat mehrere mainotiſche Weiber, die ſich keine verſchaffen konnten, ſo ſtandhaft gefunden, daß ſie ihre Schultern zum Auflegen für das Gewehr ihres Bruders oder Mannes darboten, damit ihr Schuß um ſo weniger fehlen möchte.

Die Regierung von Maina befindet ſich eigentlich in den Händen der Oberbefehlshaber oder Herren, welche aus den älteſten Familien dieſes Landes ſtammen,

Sie gebieten in den Dörfern ihrer Befehlshaberſchaft, üben daſelbſt alle gewöhnlichen Lehnsrechte aus und erheben die Abgaben von ihren Vaſallen. Jedoch befindet ſich in dieſer Regierungsverfaſſung eine Art von Widerſpruch mit den Freiheitsgefühlen, welche die Mainoten beleben. Die Pforte hat den Schatten der Oberherrſchaft beibehalten, die ſie immer wieder an ſich zu reißen ſtrebt, und der Mainot, um einen Augenblick nach den grauſamen Kriegen auszuathmen, zu den man ihn unaufhörlich herausfordert, giebt zu, einen von den Großherrn ernannten Obern anzuerkennen. Deſſenungeachtet haben die Mainoten Einfluß bei der Wahl der aus ihrer Mitte genommenen Anführer, oder vielmehr ſie ſelbſt ſind es, die ſie ernennen.

Dieſe Oberen nehmen den Titel Beys an; ſie ſind mit Vollſtreckung der Befehle des Großherrn und damit beauftragt, die Einnahme der allgemeinen Abgabe in den Schatz nieder zu legen, aber mit Erfüllung dieſer Verbindlichkeiten nehmen ſie es nicht ſehr genau. Uebrigens haben dieſe zeitigen Befehlshaber kein anderes Anſehen als dasjenige, welches ihnen ihre Reichthümer oder die Menge ihrer Vaſallen geben, die ſie bewaffnen können. Was die beſondere Verwaltung dieſes Landes betrifft, ſo hat ſie nichts Bemerkenswerthes und Alles wird nach dem Gutdünken des Befehlshabers oder durch das Loos der Waffen entſchieden.*)

*) Mit Zuverſicht gebe ich dieſe umſtändlichen Nachrichten, da ich ſie vom Herrn von Bermont, dem General-Konſul von Frankreich auf Morea, erhalten habe.

Sechzehnter Brief.

Coron.

Beſuch bei dem Bey von Coron; pantomimiſcher Tanz der Griechen.

Herr von Bermont hat uns den zu Coron niedergelaſſenen Kaufleuten und einigen griechiſchen Familien vorgeſtellt. Mit Vergnügen fanden wir eine ausgeſuchte Geſellſchaft mitten in einer barbariſchen Gegend, und im Hauſe unſers Konſuls die franzöſiſche Herzlichkeit und Fröhlichkeit. Auch haben wir dem Bey unſern Beſuch abgeſtattet, der uns erlaubt hat, auf der Feſtung uns umſehen zu dürfen; ſie iſt in keinem ſo ſchlechten Zuſtande, wie die von Malvaſia, und es wäre leicht, ſie ſehr ſtark zu machen, denn ſie liegt auf einem ins Meer hineingehenden Berge, welcher die Stadt und die umliegende Gegend beherrſcht, und die Feſtungswerke nehmen einen beträchtlichen Raum ein. In der That, ihr Umfang bildet eine zweite Stadt, welche im Nothfalle den Einwohnern der Unterſtadt zur Zuflucht dienen kann. Es befinden ſich daſelbſt viele Moſcheen, öffentliche Bäder und ein Marktplatz, (Bazar). Auch bemerkten wir einen waſſerreichen Springbrunnen, deſſen Waſſer eine antike Waſſerleitung herbeiführt. Dieſer Brunnen könnte der nämliche ſeyn, deſſen Quelle ſich nach dem Berichte des Pauſanias am Fuß eines Platanus befand und von ihm den Namen erhielt.

Der Bey ließ in unſerm Beiſeyn einen beſondern Tanz aufführen, den man einen pantomimiſchen Tanz nennen kann. *) Die heutigen Griechen haben meiſtentheils die alten Tänze beibehalten, welche ihren Namen von der Handlung empfiengen, die ſie vorſtellten **). Ich werde Sie nur von dieſem unterhalten, welcher eine einfache und ſonſt ſo gut dargeſtellte Handlung ausdrückt, daß es ſchwer iſt, ihren Inhalt zu mißdeuten. Es iſt eine erdichtete Scene, welche ſich zwiſchen einem Liebhaber und ſeiner Geliebten zutragen ſoll; ſie wurde von zwei Jünglingen ausgeführt ***). Zur Darſtellung ſolcher Rollen wählet man vorzüglich diejenigen, welche durch ihre Geſtalt oder Jugend des Geſchlechts wegen Täuſchung hervorbringen können. Im Augenblicke der Liebeserklärung hatte ſich der Liebhaber faſt

*) Es iſt bekannt, daß die Alten ſehr viel auf dieſes Schauſpiel hielten; in Griechenland und Italien hatte man ſogar, ſonſt wie jetzt, die Gewohnheit, ſeine Reden mit Gebärden und Bewegungen zu begleiten, die man mehr, als es bei uns zu geſchehen pflegt, vervielfältigte. Dieſe Gebärden waren gewiſſen Regeln unterworfen und ein weſentlicher Theil der alten Pantomime, die Chironomie. (Man vergleiche den Lucian, über den Tanz der Alten.)

**) So ſind, zum Beiſpiel, bei den Neugriechen der Tanz der Ariadne, der Pyrrhiſche Tanz u. ſ. w. noch im Gebrauche. (Man ſehe hierüber Guy's Briefe über Griechenland.)

***) Dieſer Tanz erinnert an das alte griechiſche Theater, wo man die Rollen der Frauenzimmer durch Mannsperſonen ſpielen ließ.

bis auf die Knie niedergekauert, und in dieſer Stellung drehte er ſich um und machte närriſche Grimaſſen; der Andere, welcher die Rolle des Frauenzimmers ſpielte, ſtellte das Mienenſpiel und die Anmuth vor, welche dem Gegenſtande angemeſſen waren. Dieſe Scene war ſpaßhaft, aber ſie endigte mit eben nicht ſehr züchtigen Gebärden, welchen die Türken beſonders den lauteſten Beifall ſchenkten, indem ſie die Tänzer durch alle mögliche Mittel anzufeuern und zu ermuntern ſuchten.

Alles, was zur Kunſt der Nachäffung gehört, iſt in der Levante, vorzüglich aber in Griechenland ſehr üblich; darin beſteht gewöhnlich der geſellſchaftliche Zeitvertreib. Ich habe ein Spiel bemerkt, welches mit unſerm Handwerksſpiele Aehnlichkeit hat, das aber vervollkommnet, manchmal eine wirklich hiſtoriſche Pantomine wurde. Auf dieſe Art ſah ich verwickelte, Thaten der griechiſchen Mythologie, Familienſcenen oder Anekdoten vorſtellende Handlungen von einer Menge handelnder Perſonen ausführen. Die griechiſchen Frauenzimmer zeichnen ſich in dieſen Arten von Zeitvertreib aus; indem ſie die natürliche Schüchternheit ihres Geſchlechts ablegen, werden ſie nach und nach belebt und drücken verſchiedene Leidenſchaften mit bewunderungswürdiger Vollkommenheit und Kraftfülle aus.

Siebenzehnter Brief.

Coron am 2ten Junius.

Wirkungen des Sirocco (Süd-Oſtwindes); Seebäder, ihre Heilſamkeit.

Wir haben ſchon ſtarke Hitze empfunden. Bei unſerer Rückkunft von Konſtantinopel wurden wir zwiſchen Tenedos und der Küſte von Troja von einer Windſtille überfallen. Die Sonnenhitze war ſo heftig, daß der Theer ſchmolz, womit das Schiff angeſtrichen war; die Pumpen ſpielten unaufhörlich und die Ausdünſtung des Waſſers, welches das Verdeck beſpülte, machte die Hitze minder erſtickend. In dieſem Falle werden alle Feuer ausgelöſcht; die Türken enthalten ſich ſogar des Tabakrauchens; denn der kleinſte Funken könnte in Zeit von wenigen Minuten Alles entzünden. Auch hatten wir das Bad zur Zuflucht, und man mußte ſich wenigſtens oft eintauchen, um nicht Gefahr zu laufen, den Schwindel zu bekommen. Dies war indeß nichts gegen das, was wir geſtern ausſtanden. Wir hatten beſchloſſen, eine ziemlich lange Streiferei zu unternehmen, trotz der Einreden des Herrn von Bermont, der uns ſagte, daß der Sirocco uns beſchwerlich werden könnte. Der Thermometer von Reaumur war ſeit mehreren Tagen von 30 auf 35 Grad geſtiegen. Deſſenungeachtet traten wir früh Morgens unſre Wanderung an und nahmen unſern Weg nach der ſchönen Ebene von Niſſy, wo wir Schatten

finden mußten. Nachdem wir eine größere Strecke, als wir es meinten, zurückgelegt hatten, und der Mittag heran kam, ſo dachten wir an unſere Rückkehr nach Chron, indem wir von unſerm Spaziergange doch einige neue Zeichnungen und ſonderbare Inſekten mitbrachten. Auf einmal trat Windſtille ein; ein röthlicher dicker Nebel verhüllte den Horizont, und die ſenkrecht auf unſre Häupter fallenden Sonnenſtrahlen, ſtachen uns heftiger. Nach dem Beiſpiele der Vögel, welche ſich unter den dichteſten Gebüſchen verbargen, ſahen wir uns eiligſt ſelbſt nach einem Zufluchtsorte um; aber der Schatten der Bäume iſt unzureichend; die Höhlen umſchließen und verduften anſtatt der Kühlung einen entzündeten Dunſt; endlich da unſer Mund vertrocknet und die Augenlieder von den wiederprallenden Sonnenſtrahlen verbrannt waren, ſo eilten wir ganz lechzend unter den Vorſprung eines Felſens, und vermochten weder weiter zu gehen, noch die mindeſte Bewegung zu machen.

Tout eſt morne, brûlant, tranquille et la lumière
Eſt ſeule en mouvement dans la nature entière.
(*Saint-Lambert*, Saiſons, Liv. II.)

(In der ganzen Natur war Alles traurig, unregſam, glühend, und nur das Licht erſchien uns einzig bewegſam).

Das unbeſchreibliche Wehgefühl, das wir empfanden, verſchlang all unſre Kräfte; wir wurden von einem glühenden Durſte verzehrt und konnten ihn nicht löſchen, ohne den Platz zu verändern; dies war uns

aber, ein unmögliches Unternehmen. Wir blieben in dieſem Zuſtande der Vernichtung gegen eine Viertelſtunde lang, und ich weiß nicht, ob wir länger dieſe Marter hätten aushalten können, als eine gräuliche Linie, die wir in der Entfernung auf dem Meere erblickten, uns die Hoffnung wieder gab, indem ſie uns den Nord-Oſtwind verkündigte. In der That wurde die Luft augenblicklich friſcher; wir erhoben uns ſogleich, um dieſe Lebensluft beſſer einzuathmen; ſie gab uns den Muth mit den Kräften zurück; und wir benutzten dieſelben, um der nächſten Quelle zuzueilen. Ein Jeder von uns tauchte daſelbſt ſeine Arme und ſeinen ganzen Kopf ein, und mit Wolluſt löſchten wir unſern Durſt.

In den unter dieſer Breite gelegenen Ländern *) werden die Bäder zum Bedürfniß. Selten überraſcht uns Aurora in unſern Betten. In dieſem köſtlichſten Augenblicke des Tages bringen wir die, den Sitten und dem Klima ſehr angemeſſenen, Vorſchriften des Koran in Ausübung, und nehmen, wie die Türken, unſre Abwaſchung vor. In geringer Entfernung von der Stadt befindet ſich eine Art von Kriek (oder Bucht)

*) In England iſt ſeit einiger Zeit die Vortrefflichkeit der Seebäder anerkannt. Auf mehreren Punkten des Meergeſtades ſind in den angenehmſten Gegenden dergleichen angelegt worden, und man ſtrömt in Menge dahin; man ziehet ſie ſogar den mineraliſchen Waſſern vor, weil ſie für Jedermann offen ſind. Auch kann man ſich die Stelle wählen und ſich daſelbſt wenigſtens Erfriſchung, die nöthigen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten verſchaffen.

welche die von den Wellen ausgehöhlten und mit wohlriechenden Geſträuchen bedeckten Felſen bilden. Hier iſt es, wo wir das Vergnügen des Badens genießen. In dieſem Augenblicke wirft die Sonne nur noch ſchräge Strahlen, die von dem Landwinde gemäßiget werden, welcher, indem er über das gefrorne Haupt der Gebirge ſtreichet, hier eine angenehme Kühlung hervorbringt. Manchmal nehmen wir auch unſer Frühſtück mit uns an dieſen Ort; hier verweilen wir dann einen Theil der Morgenzeit und beſchäftigen uns mit Leſen und Zeichnen, wobei wir uns zugleich der Anſicht der Stadt Coron, der des unüberſehbaren Meerbuſens und der ihn umgebenden Gebirge erfreuen, deren Anblick ſich zu verändern ſcheint, je nachdem ſich die Sonne dreht und ſie verſchiedentlich beſcheint.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Seebäder ſehr geſund ſind; weit entfernt, wie die Bäder im Flußwaſſer zu ſchwächen, geben ſie neue Kräfte und werden in der Levante gegen viele Krankheiten verordnet. Wir haben ſogar erfahren, daß einige Schlucke, welche wir manchmal wider unſern Willen von dieſem Waſſer tränken, uns nicht beſchwerten; es führte leicht ab und erregte unſre Eßluſt. Ich bin überzeugt, daß die Seebäder einen viel allgemeinern Nutzen für die Geſundheit haben würden, als gewiſſe mineraliſche Waſſer.

Achtzehnter Brief.

Coron am 23ten Junius.

Ebene von Niſſy; Ruinen der Thermen oder warmen Bäder der Alten; Luſthaus des Beys von Coron; Gärten; Kiosk (oder türkiſches Gartenhaus); Wäſſerungs-Maſchine; nächtliche Fiſcherei und Jagd.

Unſere Geſellſchaft hat ſich durch einen neuen Tiſchgenoſſen, den Kanzlei-Drogman oder Dollmetſcher des Konſulats vermehrt; er iſt mit unſern Wirthen übereingekommen, uns, vor unſrer Abreiſe, das Vergnügen einer Landpartie in das Innere des Landes zu verſchaffen. Wir müſſen unſern Blick noch einmal nach der Ebene von Niſſy *) wenden. Ich zweifle, ob das berühmte Arkadien, welches wir durchſtreichen ſollen, uns eben ſo reizende Lagen darbietet. Das Ziel unſerer Wanderung iſt ein Luſthaus des Bey's von Coron; er bewohnt es in dieſem Augenblick nicht, und wir können das Gut ganz durchwandern. Schon habe ich eins von dieſen Häuſern beſchrieben, welches ſich in der Nähe von Napoli di Malvaſia befindet; aber es iſt verlaſſen und wir haben nur das Vergnügen ſeiner reizenden Lage genießen können; dies hier iſt gut unterhalten und möblirt. Die Gärten ſind in gutem Zuſtande, und dieſer kann uns auf dieſen Theil des türkiſchen Luxus ſchließen laſſen.

*) Flecken aus der neuern Zeit, der nicht weit von der Mündung des alten Fluſſes Peneus liegt und zu dem alten Meſſenien gehörte.

Bei Tages Anbruch brachen wir auf, einige auf einem (im Hintertheile) mit einem Zelt überſpannten Ruderſchiffe, die Andern zu Pferde. Ich zog die letzte Art zu reiſen vor, weil ſie mich in den Stand ſetzte, das Land beſſer zu überſehen. Die friſche Luft war von dem Blütendufte der Myrte, des Pomeranzenbaums und anderer wohlriechenden Bäume geſchwängert. Der Weg gieng am Geſtade hin, oder ſchweifte unter dieſe reizenden Schatten ab.

Nachdem wir mehrere Meilen zurückgelegt hatten, zeigten uns unſre Führer von fern die Thürmchen von dem Hauſe des Bey. In dieſem Augenblicke bemerkte ich auf den Seiten des Weges Ruinen; es waren die Ueberreſte von Bädern oder Thermen. Ich habe Urſache, wegen der Feſtigkeit und des Styls ihrer Bauart, ſie für antik zu halten. Der größte Theil ihrer Mauern beſteht aus Ziegelſteinen und iſt inwendig mit einem ſchönen antiken Kitt oder Gyps bekleidet, worauf man noch Gemälde zur Verzierung findet. Ich bemerkte den Platz der Oefen und der Röhren von Backſtein, welche die Wärme in die verſchiedenen Zimmer vertheilten. Ich hatte zu wenig Zeit, um den Riß davon aufzunehmen und die einzelnen Theile dieſes Gebäudes anzumerken, auch baten mich meine Reiſegefährten zu dringend, ihnen zu folgen. Die übrige Geſellſchaft hatte ſich vereinigt; gleich darauf gelangten wir an das Ziel unſerer Reiſe. Dieſes Haus gewährt den Anblick eines feſten, an jedem ſeiner Winkel mit Thürmchen beſetzten, Schloſſes, das von einem Wallgraben umgeben iſt,

über welchen eine Zugbrücke führt. Das Erſte, was uns bei unſerm Eintritt ins Auge fiel, war eine Hangematte unter einem luftigen Einhange. Hier iſt es, wo die morgenländiſche Weichlichkeit während der ſtärkſten Hitze ſich dem Schlaf überläßt. Dieſe Hangematte beſteht aus einem geräumigen Netze, welches die Sklaven ſchaukeln. Die bewegte Luft erfriſchet ſich, und dieſe pendulartige Bewegung reizt zum Schlafe.

Der Gebrauch der Schaukel iſt in der Levante auch ſehr ausgebreitet. In den meiſten Häuſern findet man einen zu dieſem Spiele beſtimmten Saal; oft begnügt man ſich mit einem, auf ein ſchlaffes Seil befeſtigten, Brete.

Der Urſprung dieſes Spiels iſt ſehr alt, und es hat ſich bei den Levantinern wegen des Bedürfniſſes der Erfriſchung erhalten, oder, um ſich ohne Mühe eine zuträgliche Bewegung zu machen. Die Türken verabſcheuen das Spazierengehen; ſie verſtehen ſich nur auf das Reiten und darauf, ſich eine heftige Bewegung zu machen, oder in der unbedingteſten Ruhe zu bleiben. Die Schaukel hat den Vortheil einer mäßigen Bewegung, welche vornämlich für die Frauenzimmer köſtlich iſt, die durch ihre Sitten ſehr verführeriſch werden.

Das Haus hat eine ziemlich gute Eintheilung und iſt auf türkiſche Art koſtbar möblirt. Das vornehmſte Zimmer iſt groß, mit ausgeſchnitzrem Täfelwerk nach arabiſchen Zeichnungen ausgeziert und ſogar mit vielerlei Farben geſprenkelt. Die Fenſter gehen nach dem

Garten

Garten und einem fruchtbaren Felde heraus; die Fenſterladen ſind gewöhnlich in der Mitte des Tages verſchloſſen und das Licht fällt alsdann nur durch oben an den Fenſtern angebrachte, mit gefärbten Scheiben beſetzte Oeffnungen. An den beiden Winkeln des Zimmers befinden ſich ſchmale Gemächer, welche in den hervorſpringenden Thürmen liegen, und mit Schießſcharten durchbrochen ſind; dieſe Thürmchen dienen zum Waffenbehälter, Schilderhäuschen und zur Schanze.

Bald darauf rief man uns zum Mittagsmahle. In den türkiſchen Häuſern giebt es weder Tiſche noch Stühle; man ließ uns mitten im Zimmer auf einen Teppich und Polſter niederſetzen. Ueberhaupt wollte man uns auf türkiſche Manier bewirthen. Ein Koch dieſer Nation hatte die beſten Gerichte bereitet, die er zu verfertigen wußte, und man reichte uns auf einer großen ſilbernen Schüſſel mit Fleiſch und Butter gekochten Reiß oder Pillau, in Oel gebackene Kuchen, verſchiedene Arten Käſe und vortreffliche Gartenfrüchte. Wir überließen uns darauf dem dringenden Bedürfniſſe des Schlafs und hielten unſre Mittagsruhe auf dem Diwan *). Bei unſerm Erwachen war die Sonnenhitze vorüber und wir giengen in die Gärten hinab. Sie ſind ziemlich gut bearbeitet, gewähren die Anſicht der engliſchen Gärten und ſind mit den ſchönſten Bäumen des Landes bepflanzt. Eine lange Weinlaube, die viele

*) Eine ungefähr ſechs Zoll hohe, mit Matratzen, Kiſſen und Teppichen bedeckte Erhöhung, die ſich entweder rings im Zimmer herum erſtreckt oder nur den Hintergrund einnimmt. Caſtellan.

Krümmungen bildet, führt nach den zum Gebet oder zur Ruhe beſtimmten Plätzen. Hier findet man ein Kiosk, dort einen Springbrunnen, weiterhin einen kleinen, von dichtbelaubten Bäumen beſchatteten Hügel.

Der Kiosk iſt achteckig und mit einem vorſpringenden Dache verſehen; die Fenſteröffnungen ſind durch Sommerladen verſchloſſen, die ein Halblicht hervorbringen, welches noch durch den leichten Schatten der aufwärtstreibenden Pflanzen, als der Paſſionsblume und des Geisblatts, gemildert wird, welche die Fenſter umgeben. Dieſer Kiosk iſt im Innern mit ausgeſuchtem Geſchmacke verziert; man hat darin ein rund erhabenes Dach mit vergoldetem Gitterwerk gemalt, wo Jasminranken ſich durchflechten und auf einem Azurgrunde hervorheben. Der Diwan iſt mit einem ſeidenen, mit Silber durchwirkten Zeuche bedeckt und auf dem rings im Zimmer herumgehenden Geſtelle befinden ſich Vaſen, in welchen Blumen wachſen. Mitten im Zimmer erfriſcht ein Marmorbecken, aus dem ſich ein Waſſerſtrahl erhebt, die Luft noch mehr. Dieſer Schmuck würde unſre geſchmackvollſten Kabinete nicht entſtellen.

Weiter hin leitete uns dieſelbe Traubenlaube zu einem Waſſerbehälter, deſſen Ränder mit Raſen und Blumen bedeckt und von Kaſtanienbäumen beſchattet ſind.

Endlich kamen wir zu einer erhabenen Stelle, wo eine ſehr einfache Maſchine mehrern anderen, einander zufließenden, Behältern Waſſer im Ueberfluß verſchafft.

Ich glaube Ihnen dieſe Maſchine umſtändlich beſchreiben zu müſſen; ich habe ſie nur in der Levante*) geſehen, und ſie iſt daſelbſt vielleicht von einem Jahrhunderte zum andern auf die Nachkommen gebracht worden, wie viel andere Verfahrungsarten in Beziehung auf Künſte und Kunſtfleiß, wovon ich Sie unterhalten will, wenn ich mehrere Beobachtungen geſammelt habe.

Man errichtet über der Oeffnung eines Schöpfbrunnens oder Waſſerbehälters eine Art von Bock, der aus drei am Gipfel vereinigten Balken gebildet wird, deren andere Enden auswärts ſtehen und, an den Rändern vor der Oeffnung des Brunnens, in die Erde geſteckt ſind. Am Gipfel des Triangels, welcher ſich auf der Seite eines ſteinernen Waſſerbehälters befindet, iſt ein Kloben angebracht. Viel tiefer und faſt an der Höhe des Behälters befindet ſich eine Rolle, die an Zapfen läuft. Der Eimer oder Schlauch, der eine kleine Tonne Waſſer hält, iſt von Leder und hat die Geſtalt eines Trichters. Der breiteſte Theil iſt mit einem eiſernen Ringe beſetzt, welcher ihn offen erhält und auch das

*) In Aſien, längs des Tigris, bedienet man ſich zum Waſſerſchöpfen von den unſrigen dadurch unterſchiedener Paternoſterwerke, daß ſie aus Schläuchen beſtehen. (Man ſehe Seſtini's Reiſe nach Baſſora.) Uebrigens ſind die Schaufeln oder Schöpfräder, deren man ſich hauptſächlich in den mittägigen Provinzen Frankreichs bedienet, eben ſo wie die in Aegypten beſchaffen, woher wir ſie erhalten haben, wie die Aehnlichkeit des Namens beweiſet, welcher in Aegypten Puſarakes und in Languedoc *pousarenques* heißt.

andere Ende hat eine Oeffnung. An beide Enden des Schlauchs ſind Seile befeſtigt; dasjenige, welches an dem Theile hält, wo der eiſerne Ring iſt, gehet in den Kloben und das andere auf die Rolle. Wir wollen annehmen, der Eimer befände ſich in der Tiefe des Brunnens; ſo bald er anfängt zu ſteigen und die Seile ſtraff werden, ſo biegt ſich das dünne Ende dieſer Art von Trichter um; in dieſer Lage kann das darin befindliche Waſſer nicht herausfließen, weil dieſes Ende etwas höher ſteht, als die größere Oeffnung; die Seile vereinigen ſich an dem Ortſcheit, woran das Pferd geſpannt iſt. Man ſieht ein, daß, beim Anziehen der beiden Seile auf einmal, der Schlauch, indem er bis an die Ränder des Brunnens aufſteigt, einerlei Richtung behalten wird; aber ſobald er bis auf die Höhe des Waſſerbehälters gekommen iſt, ſo geht das dünne Ende über die Rolle und das andere ſteigt bis an den Kloben. Der Schlauch dehnt ſich aus und nimmt wirklich die Geſtalt eines Trichters an, deſſen Dienſt er verſieht. Das Waſſer fließt nun durch die untere Oeffnung und fällt in den Waſſerbehälter. Darauf kehrt das Pferd ſogleich wieder um; der Schlauch, der ſeine vorige Lage wieder annimmt, fällt vermöge ſeiner eigenen Schwere in die Tiefe des Brunnens zurück, wo er ſich von neuem füllt. Das Pferd, welches bis nahe an den Waſſerbehälter zurückgekommen iſt, wendet um und macht den Schlauch abermals ſteigen, und ſo fort. Man ſieht aus dieſer Auseinanderſetzung, daß ſich der ſteinerne Waſſerbehälter in kurzer Zeit anfüllt und darauf das Waſſer durch eine Rinne in ein tiefer

liegendes Becken gießet, von wo es ſich in den ganzen Garten vertheilen kann.

Die Bewegung dieſer Maſchine kann nach dem Orte und den Umſtänden abgeändert werden. Befindet ſich der Brunnen auf einem niedrigen und ebenen Boden, ſo wird es durchaus nothwendig, den Waſſerbehälter ſo hoch anzulegen, daß das Waſſer durch ſeinen Fall das Erdreich wäſſern kann. Wenn der Brunnen zu tief iſt und in einem Hofe, oder ſonſt ſo ſehr beſchränktem Raume liegt, daß das Pferd in gerader Linie nur eine unzureichende Strecke durchlaufen kann, alsdann muß man die Seile in einem oder mehreren auf einander wirkenden Kloben gehen laſſen.

In das Harem ſind wir nicht gekommen, aber man führte uns auf eine Terraſſe, worauf die Weiber luſtwandeln. Dieſe Erhöhung iſt in ihrer ganzen Länge mit Rohrgitterwerk beſetzt, welches auf Pfeilern von Ziegelſteinen ruhet. Dergleichen vergitterte Geländergänge trifft man in den meiſten türkiſchen Palläſten; das Rohr iſt über das Kreuz und ſehr enge zuſammen geflochten, um zu verhindern daß man die Weiber nicht erkenne, und um die Aufmerkſamkeit durch Theilung derſelben noch mehr zu zerſtreuen, malet man mit abſtechenden Farben an die Außenſeiten eben dieſer Gitter Blumentöpfe oder andere Zierrathen.

Es würde zu weitläufig werden, den übrigen Theil des Hauſes umſtändlich zu beſchreiben; genug iſt es, zu bemerken, daß von dem, was nützlich und nach türkiſchen Gewohnheiten angenehm iſt, darin nichts vergeſſen wurde.

Bei Sonnenuntergang reiſeten wir ab, und nahmen den kürzeſten Weg nach dem Meere zu; hier fanden wir das Ruderſchiff und beſtiegen es insgeſammt. Unſere Ueberfahrt auf dem Meerbuſen war eine Spazierfahrt, welche die Abendkühle, die durch den Mond bei ſeinem Aufgange hervorgebrachten Wirkungen und die Heiterkeit, welche uns alle belebte, ſehr reizend machte.

Indem wir uns der Stadt näherten, überraſchte uns der Anblick ihrer Erleuchtung. Zwar war ſie unregelmäßig, aber ziemlich neu, denn die Hellungen veränderten die Stellen, indem ſie ſich im ganzen Sinne des Worts durchkreuzten, und ihr Wiederſchein, der ſich auf dem Waſſer des Meeres brach, bildeten ein beſonderes Schauſpiel, deſſen Urſache man uns zum Enträthſeln aufgab. Erſt als wir ans Land kamen, erkannten wir, daß es eine große Menge halbnackender Fiſcher waren, welche in der einen Hand einen Dreizack und in der andern eine brennende Lampe hielten. Sie waren bis zur Hälfte des Körpers im Waſſer und giengen an der Küſte hin, indem ſie die durch die lebhafte Hellung geblendeten Fiſche zu fangen ſuchten. Ihr Dreizack iſt der nämliche, welchen man dem Neptun giebt; ſie wiſſen denſelben geſchickt zu führen und verfehlen ſelten ihren Stoß, obgleich das Inſtrument nicht aus ihren Händen kömmt. Sie fiſchen auch Polypen, Purpurſchnecken und Muſcheln, welche ſie ſehr gut in den Felſenkrümmen erkennen. An ihrer Seite liegt ein großer ausgehöhlter Kürbis oder ein Torniſter zur Aufbewahrung ihres Fangs.

Die Griechen haben viele andere Arten zu fiſchen,

die uns meiſtentheils bekannt ſind, und ſie ſind es, denen man die erſte Idee und Erfindung der Thunfiſch-Fänge (madragues) verdankt, welche ſie aus geflochtenen Binſen und Weidenzweigen bilden.

Auch halten die Griechen, wie man uns geſagt hat, eine Jagd zur Nachtzeit, welche mit dem eben beſchriebenen Fiſchfang Aehnlichkeit hat. An der engſten Stelle des engen Paſſes von Thermopylä, der faſt noch eben das iſt, was er ſonſt war, das heißt, zwiſchen ſehr hohen Felſen und dem Meere, welches jedoch ein wenig zurückgetreten iſt, findet man einen Erdraum, der ungefähr zwei Fuß tief unter Waſſer ſteht und von den Einwohnern zum Reißbau beſäet wird; hier verſammeln ſich gegen den Winter die Enten in zahlreichen Geſellſchaften; alsdann gehen die Bauern gegen Abend aus und vertheilen ſich paarweiſe im Waſſer des Teiches; der eine hält in der einen Hand eine brennende Fackel und in der andern eine ziemlich ſtark tönende Glocke, ſein Gefährte trägt nur einen großen Sack. So bald ſie ſo vertheilt ſind, fangen alle zugleich an ihre Glocken lebhaft zu läuten. Die entſetzten Enten ſteigen erſchrocken in die Höhe, ſchweben einige Zeit, und fallen, angelockt von dem Fackelſchein und betäubt von dem Geräuſche, bald bei den Jägern nieder. Der, welcher freie Hände hat, hat nichts zu thun als die Vögel bei den Flügeln zu ergreifen und ſie lebendig in ſeinen Sack zu ſtecken. Auf dieſe Weiſe fangen ſie eine ſo ungeheuere Menge, daß am Tage nach einer ſolchen Jagd eine große Ente für drei franzöſiſche Liards (oder neun Heller) verkauft wird.

Neunzehnter Brief.

Abreiſe von Coron; türkiſche Pferde; Art ihrer Anſchirrung; Ebene von Coron; das Dorf Karakapio; die Stadt Modon; nächtliches Haltmachen; Beſchreibung eines Lagers der nomadiſchen Moraiten; Abentheuer eines Moraiten.

Eine günſtige Gelegenheit, welche ſich darbot nach der Inſel Zante zu ſchiffen, erinnerte uns, daß wir unſere Reiſe fortſetzen müßten. Als wir zu Coron landeten, war unſre erſte Abſicht durch Morea zu gehen und uns durch die Meerenge von Korinth nach Athen zu begeben. Auch dem beabſichtigten Beſuch auf den morgenländiſchen Küſten dieſer Halbinſel bis nach Patras *) entſagten wir. Wir beſchränken uns darauf, zu Lande die Reiſe von Coron nach Philatrea einer kleinen Stadt, zu machen, welche am Fuße der arkadiſchen Gebirge liegt; hier werden wir uns nach Zante einſchiffen.

*) Die Stadt Patras, die nördlichſte von Morea, liegt ſehr glücklich an der Mündung des Meerbuſens von Lepanto im Mittelpunkte von Romelien, den venetianiſchen Inſeln und dem mittägigen Theile von Morea; auch iſt ihr Handel der ausgebreitetſte auf der Halbinſel Morea. Man zählt darin 30,000 Seelen. Die Gegend bringet korinthiſche Trauben, Käſe, Wolle, Olivenöl, Branntwein, großen und kleinen Hirſen, Scharlachbeeren, Gummi Tragant, Seide, Baumwolle, Korduan, Wachs u. ſ. w. hervor. (Vom Herrn von Bermont mitgetheilte Bemerkung.)

Die kaum vorgezeichneten und für Laſtthiere oft ungangbaren Wege, hätten uns nicht erlaubt auf dieſer Straße unſere Mantelſäcke, fortzubringen, welche außerdem die Habſucht der Räuber gereizt haben würden, die man häufig in dieſem Lande antrifft. Wir haben ſie einem Karabukier oder Schiffer anvertrauet, für den man uns gebürgt hat. Wir haben ihn zu Philatrea geſprochen; er geht eben unter Segel und wir ſelbſt machen uns zur Abreiſe fertig.

Den 26ſten Junius.

Um 6 Uhr des Abends zeigte uns unſer Wegweiſer an, daß Alles zu unſerer Abreiſe bereit ſey. In dieſer Jahreszeit reiſet man gewöhnlich zur Nachtzeit; den Tag über iſt die Hitze unerträglich, ſelbſt für die Bewohner des Landes. Unſere Pferde hatten ein armſeliges Anſehen; aber man verſicherte uns und wir überzeugten uns in der Folge davon, daß ſie für dieſes Gebirgsland vortrefflich wären. Sie ſind geſchickt, haben einen auſſerordentlich ſichern Tritt und das Beßte, was man thun kann, iſt, ihnen den Zügel auf den Hals zu legen; auch haben ſie die Gewohnheit nur mit gebücktem Kopfe zu gehen; daher wird es ihnen leicht den Platz zu wählen, wohin ſie treten. Ihr Geſchirr beſtehet aus einer Art von ſehr hohem Packſattel, der mit breiten und ſcharfen Steigbügeln verſehen iſt. Wir überlegten dieſe Sättel noch mit Wolldecken, welche uns

abwechſelnd zu Sitzen und, bei unſerm nächtlichen Haltmachen, zu Betten dienen mußten.

Herr von Bermont hatte die Aufmerkſamkeit gehabt, mit vortrefflichem Wein angefüllte Holzgefäße *) an den Sattelbogen hängen zu laſſen; auch hatte er uns andern Mundvorrath, vornehmlich Weizenbrod verſchafft, welches im Innern des Landes ſelten iſt.

Am ſchmeichelhafteſten für uns war der Wunſch unſerer Freunde, uns einige Stunden weit zu begleiten.

Unſer Zug war nicht ſehr zahlreich; er beſtand nur aus einem Griechen aus Zante, welcher ſehr ſchlecht Italieniſch ſprach, aus unſerm Führer, meinem Reiſegefährten und mir. Aus Vorſichten, welche in dieſen Gegenden ſehr nothwendig ſind, hatten wir uns alle ſehr gut bewaffnet und wenig Gepäcke bei uns.

Ehe ſich Herr von Bermont von uns trennte, gab er uns noch Rathſchläge über die ſicherſte und angenehmſte Art zu reiſen, und übergab uns Empfehlungsbriefe an die vornehmſten Perſonen in den Oertern, in welchen wir uns verweilen mußten. Wir wünſchten ihm gegenſeitig alles mögliche Wohlergehen und konn-

*) Man ſchnitzet in Griechenland noch ziemlich grobe, Gefäße und Taſſen von Holz aus, deren Form und Zeichnung an die antiken Vaſen erinnert; man malt manchmal dieſe Vaſen ſogar, oder legt ſie mit Elfenbein, Schildpatt oder Perlmutter aus.

ten uns nicht ohne Wehmuth von ihm losreißen. Unſer gewöhnlicher Führer gab uns durch Pfeifen das Zeichen zur Abreiſe und unſere Pferde nahmen wieder ihren ordentlichen Gang durch die fruchtbare Ebene von Coron. Es hatte den Tag über geregnet; die Erde war erfriſcht; die Abendwinde ſchaukelten die Wipfel der Palmbäume und die von einem Baume zum andern wankenden Weinreben-Kränze; in wellenförmige Bewegung ſetzten ſie die reife Saat des Durra und die ſchlanken Stängel des Kalembrock *), die eben abgemähet wurden.

*) Mir iſt keine Beſchreibung des Kalembrock bekannt, wenigſtens nicht unter dem Namen, den er in dieſem Lande führt. Er iſt eine Getraidepflanze, deren Geſtalt gewiſſen Binſen gleichet. Die langen ſpitzigen Blätter hängen unmittelbar und wechſelsweiſe an einem hohen und ſtarken Stängel entlang. Die Aehre bildet einen Kopf, welchen man mit dem einer Samenzwiebel vergleichen kann. Das Brod aus dem Mehle des Kalembrock iſt ſchmackhaft, aber ſchwarz und unverdaulich, welches vielleicht an ſeiner Zubereitungsart liegt.

Belon im zweiten Buche Seite 156 beſchreibt eine Aerndtepflanze, welche viele Aehnlichkeit mit dem Kalembrock hat.

In Cilicien, ſagt er, bauet man ein Korn, welches dem Sorgo in der Lombardei gleichet; dieſes letztere aber iſt röthlich und das andere weiß. In Arabien nennet man es Kareoman. Das Stroh iſt daumensdick und wird zur Feuerung benutzt. Das Mehl knätet man zu außerordentlich dünnen Brodkuchen, die man an der Sonne, oder nach Art der römiſchen Soldaten backen läßt, welche einen, von zwei Steinen unterſtützten, Ziegelſtein am

Wir begegneten Bauern, welche von ihrer Arbeit zurückkehrten und mit Garben belaſtete Wagen führten. Dieſe ruhten auf zwei Rädern und glichen, ihrer Form nach, den hetruskiſchen Wagen. Sie wurden von zwei Ochſen gezogen, deren Kopf mit Palmen oder einer im Bogen gekrümmten Spießruthe geſchmückt war, von welcher wollene Netze und Troddeln herabhiengen. Dieſe guten Leute grüßten uns freundſchaftlich und riefen uns jedes Mal ihr Kalispera, Kalinikto (guten Abend, gute Nacht) zu, welches wir ihnen erwiederten. Sie begaben ſich in ein kleines Dorf, das ſie Karakapio (neues Dorf) nannten, und in welchem

Feuer erhitzten und darauf den Teig ausbreiteten. Dieſe Kornfrucht wächſet auch in Epirus oder in Albanien; man bringet welche davon nach Corfu, um die Tauben damit zu füttern.

Der Kalembrock hat auch einige Aehnlichkeit mit dem Aehrenblütigen Roßgras (franz. houque à épi; lat. holcus spicatus), wie auch mit dem afrikaniſchen Kuſku, und mit dem, ſeiner langen Aehre wegen ſogenannten Lichthirſen (mil à chandelle). Dieſer Kuſku iſt ein Nahrungsmittel der Afrikaner und wird nach Amerika ausgeführt. Er iſt vom Kalembrock unterſchieden, weil die Aehre deſſelben die Form einer Kugel oder eines Eies hat, die des Kuſku aber länglichter iſt. Die Geſtalt des Kanariengraſes (franz. alpisse oder alpiste; lat. phalaris canariensis) iſt eiförmiger; aber man glaubt nicht, daß ſeine Frucht zur Nahrung der Menſchen dienen könne. (Welche Art von holcus oder Roßgras hier gemeint ſey, mögen die Naturforſcher entſcheiden. A. d. H.)

uns die Einwohner, indem ſie uns durchreiſen ſahen, die nämlichen Wünſche zuriefen.

Einige Meilen von dieſem Orte überfiel uns die Nacht; jedoch erlaubte uns die Mondhelle das Land auf eine große Strecke zu ſehen; es war nicht ſo reich an Ackerbau, aber angenehmer in maleriſcher Hinſicht. Unſere Pferde giengen vorſichtig hinter unſerm Führer drein, der ſie durch Handbewegung und Zuruf antrieb. Der Weg, welcher durch eine wilde Schlucht führte, wurde oft von Bächen durchſchnitten, die von den Anhöhen herabfielen.

In geringer Entfernung von Modon *) erblickten wir durch die Bäume, im Zwiſchenraume zweier Felſen, einen blendend weißen Streif, den wir für den Wiederſchein eines Baches hielten, welcher die ſichtbare Fläche des Mondes zurückſtrahlte; aber unſer Führer verſicherte uns, daß dieſes eine unermeßliche Ader von weißem Marmor wäre, die das reißende Waſſer eines jetzt vertrockneten Stromes entblößet hätte. Bald ſahen wir, ziemlich nahe bei uns, die hohen, mit Schießſcharten verſehenen Thürme der Stadt Modon und hörten ſogar das Geſchrei der Muezzetins, welche auf den Thürmen der Moſcheen Nachtwache hielten und den Einwohnern den Befehl zuriefen, ihre Feuer auszulöſchen. Wir ſollten uns in dieſer Stadt nicht verweilen, welche, wie man uns ſagte, nichts Bemerkenswerthes darbietet

*) Das alte Methone, welches zu Meſſenien gehörte.

und überdies, in dem letzten Kriege ſehr mitgenommen worden iſt. Nachdem wir an ihr vorbei gezogen waren, drang unſer Führer in die Bergſchluchten, um den Weg abzukürzen, welcher aber dadurch nur um ſo beſchwerlicher wurde. In einem geräumigen Thale hielt er es für dienlich, uns Halt machen zu laſſen. Ein mit Früchten belaſteter Birnbaum mußte uns zum Obdache dienen; an ihm vorüber floß ein Bach, deſſen mit Kräutern bedeckte Ufer unſern Pferden überflüſſige Nahrung dar- boten. Wir banden ſie an lange Leinen, welche durch Pfähle in der Erde befeſtiget wurden. Wir bedurften der Ruhe und ſchliefen, in unſere Decken gehüllt, augen- blicklich ein. Erſt bei Sonnenaufgang ermunterte uns unſer Führer. Unſere Decken waren vom Morgenthaue durchdrungen der hier viel reichlicher fällt, als in unſern Himmelsgegenden. Ohne dieſe nahrhafte Feuchtigkeit würden die von der Hitze ausgetrockneten Pflanzen ge- wiß binnen einigen Tagen abſterben.

In dem Augenblicke, als wir wieder aufbrechen wollten, ſchloſſen wir aus dem Zaudern unſers Führers, daß er ſich verirrt habe; jedoch folgte er einem Fuß- ſteige, welcher nach einem tiefen engen Paße führte. Der Weg gieng ſchnell abſchüſſig und wendete ſich um un- geheuere Steine, durch welche eher der Inſtinkt der Ziegen, als der Verſtand der Menſchen die eigenſinnige Richtung vorgezeichnet zu haben ſchien. Die durch reißende Ströme unterhaltene Feuchtigkeit dieſer Thäler, die ſchroffen Gebirge, welche ſie vor den Sonnenſtrahlen beſchützen, machen das Erdreich frucht-

bar und geben den Pflanzen und Bäumen ein gewaltiges Wachsthum. Die kaum gebildeten Ausgänge werden ſogleich wieder von den Zweigen der Bäume bedeckt, welche ſie begränzen, oder von den öfters dornigen Geſträuchen, welche man hinwegräumen muß, um ſich einen Weg zu bahnen; ſogar unſere Pferde wurden durch dieſe Hinderniſſe ſo ſehr als durch die gefährlichen Ungleichheiten des Erdbodens aufgehalten; ſie folgten ihrem Führer Schritt für Schritt, und manchmal wurde der Abhang ſo abſchüſſig, daß ſie mehr glitſchten als giengen. Es war jedoch beſſer uns ihrer natürlichen Neigung, als uns ſelbſt anzuvertrauen; denn der Zantiote, welcher zu Fuße zu gehen verſucht hatte, wäre faſt in den Abgrund des Thals hinabgeſtürzet. Mit vielen Schwierigkeiten gelangten wir in eine Ebene, welche dem Führer durchaus unbekannt war. Ueberdies verbarg ein ſehr dichtes Unterholz, aus dem wir keinen Ausgang wußten, uns die Gegenſtände bis zu einer gewiſſen Entfernung ohne uns vor der Sonnenglut zu ſchützen. Unſer Grieche fand jedoch ein Auskunftsmittel. Er kletterte auf einen ziemlich hohen Baum und ſchrie fröhlich, er ſehe ſüdwärts ein Lager der nomadiſchen Moraiten. Wir faßten wieder Muth und gelangten an das erwünſchte Ziel. Mehrere Hunde widerſetzten ſich einen Augenblick unſerm Fortſchreiten. Die Schäfer erſchienen; man erſuchte ſie um Gaſtfreundſchaft. Sogleich ſonderte ſich einer ab, lief nach dem Lager und führte daraus einen Greis herbei, der, indem er uns Italieniſch anredete, uns gütig allen Beiſtand verſprach, deſſen Gewährung

ihm ſeine Lage zuließ. Wir nahmen dies Anerbieten dankbar an und man brachte uns, in Erwartung einer kräftigen Mahlzeit, Ziegenmilch und Bröbchen von Kalembrock. Nachdem wir einige Zeit ausgeruhet hatten, ließ uns der Greis das Lager in Augenſchein nehmen und gab uns Nachrichten über ihre Lebensart.

Die Wohnung dieſer Schäfer beſtehet aus Folgendem: Ein Zaun von Dorngebüſchen, welche in einander verflochten und mit Pfählen in der Erde befeſtiget ſind, bildet einen ziemlich großen Umkreis. Im Mittelpunkte ſind mehrere Hütten von vier jungen, ohngefähr 10 Fuß hohen, von den überflüſſigen Aeſten geſäuberten, Bäumen errichtet, welche man ſenkrecht eingepflanzt und mit einem einfachen Dache aus Palmbaumblättern bedeckt hat. Unter dieſem Dache legt man, ſechs Fuß von der Erde, noch eine Decke vermittelſt Querhölzern an, welche an die aufrechtſtehenden Bäume mit Lianen-Ranken befeſtiget ſind. Dieſer, gleichfalls mit trockenen Blättern und Schaffellen bedeckte, Boden dient den Schäfern zum Bette; hier ſind ſie im Schutz gegen Regen und kriechendes ſchädliches Ungeziefer. Dieſes luftige Zimmer wird nur auf der Windſeite durch eine einfache Matte verſchloſſen. Während der Nacht hat immer ein Mann die Wache und unterhält die in dem Bezirke vertheilten Feuer, welche beſtimmt ſind, die reißenden Thiere abzuhalten. Dieſe Zimmer genügen den Moraiten während der ſchönen Jahreszeit. Sie verändern ihren Aufenthalt, ſobald die Heerden das Futter in der umliegenden Gegend abge-

abgeweidet haben, und legen ſich an einem andern Ort ein neues Lager an. Im Winter, oder eigentlicher in der Regenzeit, ziehen ſie ſich in die Höhlen zurück, die ſich in den Gebirgen in großer Anzahl befinden.

Man hatte die Zubereitungen zum Mittagsmahl gemacht. Eine junge Ziege, welche an einen Stock geſpießet war, deſſen Enden auf zwei Steinen ruhten, wurde an einem Haufen glühender Kohlen gebraten. Früchte und Käſe ſollten dieſem Braten folgen. Wir fügten unſern Mundvorrath hinzu, und die Freude der Morakten war bei dem Anblick des Brodtes von Getraide vollſtändig. Der alte Grieche drückte ſich mit Leichtigkeit in italieniſcher Sprache aus, unſer Wein, den er mit Vergnügen genoſſen hatte, machte ihn zutraulich. In der gegründeten Vorausſetzung, daß er viel gereiſet wäre, bezeigten wir ihm unſer Verlangen, ſeine Abentheuer kennen zu lernen; und er willigte darein, ſie uns mitzutheilen. Ich will aus ſeinem Munde erzählen und verſuchen, den einfachen und wahren Styl ſeiner Erzählung nachzuahmen; er iſt Augenzeuge eines Theils der Thatſachen geweſen, welche ſie enthält und welche überdies ziemlich genau mit einer Darſtellung des Kriegs im Jahr 1770 übereinſtimmen, die Hr. von Bermont die Gefälligkeit hatte, mir mitzutheilen. *)

*) Ich habe in dieſer Erzählung nicht bei den Kriegsbegebenheiten im Jahr 1770 verweilt, welche ſich in mehrern Werken, beſonders in dem des Herrn Choiſeul-Gouffier befinden, und habe nur die beibehalten, wel-

Erzählung des nomadiſchen Moraiten.

Ich bewohnte einen Flecken zwiſchen Modon und Navarin in einer fruchtbaren Ebene. Die Straße, der ihr folgen müßt, geht noch durch dieſen Ort; aber jetzt iſt er ganz zerſtört und es finden ſich nicht einmal mehr Spuren, welche anzeigten, daß dieſe Gegend bewohnt geweſen ſey.

Einige Zeit vor dem unglücklichen Kriege, der unſer Vaterland verheerte, hielt ſich ein Fremder unter uns auf, der unſere Sprache redete und deſſen Tracht als Geiſtlicher ihm eine günſtige Aufnahme bei uns verſchaffen mußte. *)

che zum Faden dieſer Geſchichte unentbehrlich waren. Tiefer bin ich aber in die wenig bekannten Urſachen und Folgen dieſes Krieges eingedrungen. Dieſe Thatſachen ſind mir durch den Herrn von Bermont, General Conſul auf Morea, beſtätiget worden, wie aus folgender Note zu erſehen iſt.

*) Es erſchien wirklich im Jahre 1767 ein ruſſiſcher Geheimbote. Unter dem Namen Agi-Murad und unter der Tracht eines Imam durchſtrich er ganz Morea, unterſuchte Alles auf das genaueſte und beſprach ſich durch Vermittelung eines gewiſſen Panagoty Benacky, Kojabaky von Kalmate, eines der Angeſehenſten auf Morea, mit den Biſchöfen, Erzbiſchöfen und Kojabakys, welche den meiſten Einfluß hatten; ſobald er überzeugt war, daß die Griechen, des Jochs überdrüſſig, vor Begierde glüheten, es abzuſchütteln; verſprach er ihnen den Schutz und Beiſtand der Kaiſerin, wenn er nur ihrer Ergebenheit und Treue gewiß wäre. Die öffentliche Meinung will auch, daß dieſer Benacky aus Furcht, daß die Pforte ihn

Das Alter und die Wohlhabenheit meiner Familie gaben mir unter meinen Mitbürgern eine Art

K 2

wegen des Einfluſſes, den er in ſeinem Vaterlande ausübte, beſtrafen würde, kein anderes Mittel vor ſich ſah, ſeinen Kopf dem Schwerde zu entziehen, das ihn bedrohte, als ſich dem Intereſſe der Kaiſerin zu widmen. In dieſer Abſicht übergab er den Plan zum Einfall in Morea, und ſtellte ihn der Kaiſerin auf der verführeriſchſten Seite vor. Wie dem auch ſey, kurz, die vornehmſten Griechen, aufgeblaſen durch einen Vorſchlag, der eben ſo ſehr ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, als er ihrer Ehrbegierde ein weites Feld öffnete, antworteten nur durch Verſicherungen ihrer Ergebenheit und Dankbarkeit für ihre Wohlthäterin, und verſprachen all ihren Einfluß anzuwenden, um das Volk vorzubereiten, die Ruſſen als ihre Befreier aufzunehmen. Sie ſcheueten ſich ſogar nicht zu verſichern, daß, wenn die Kaiſerin nach Morea eine Eskadre mit Waffen ſendete, welche den Griechen mangelten, ſo würde ſie 50 bis 60,000 Mann Freiwillige finden, welche bereit wären, unter den Befehlen ihrer Offiziere zu marſchiren. Dieſen würde es nicht ſchwer werden, ſich die wenigen Türken unterwürfig zu machen, welche ſie unterdrückten, und ſich ihres Vaterlandes und der Feſtungen zu bemächtigen. Nach ſo beſtimmten Verſicherungen entſchloß ſich Agi-Murad nach Rußland zu gehen; er verſprach den Verſchwornen, bei ſeiner Kaiſerin Alles anzuwenden, um ſie zu bewegen, dieſen Plan zum Einfall anzunehmen, und ſäumte nicht, ihnen von dem glücklichen Erfolge ſeiner Bemühungen Nachricht zu geben. Die Biſchöfe und Codjabachis vergaßen nichts, um die Köpfe vorzubereiten, indem ſie dieſelben gegen die Türken erhitzten und ihnen die Regierung der Fürſten von ihrer Religion vorrühmten. Aber als die Au-

Art von Anſehen. Der Fremde beſuchte mich und nach einem liſtigen Geſpräche, in welchem er die Hochachtung

genblick der Ausführung nahete, hielten ſie nichts mehr unter ſich geheim. Die Papas wurden beauftragt, das große Geheimniß zu verkündigen, indem ſie Alles, was der Aberglaube nur Schreckendes hat, anwendeten, damit es den Türken nicht verrathen würde.

Deſſen ungeachtet konnte dieſes Geheimniß, um welches ſo viele Menſchen wußten, nicht ſo unverlezt bewahret werden, daß die Türken nicht einige Andeutung davon erhalten hätten; und, ſtatt bis zur Quelle dieſer zerſtreuten, aber doch ſo wichtigen Gerüchte zurückzugehen, ſchlummerten ſie in tiefer Sicherheit ein, die ihnen ſeitdem ſo theuer zu ſtehen kam.

Herr Lemaire, damals franzöſiſcher Konſul zu Coron, glaubte der Nachricht ebenfalls nicht, welche man ihm von der, den Griechen ziemlich gewöhnlichen Ruhmredigkeit gegeben hatte, bis er durch ſein Fernrohr an der Küſte von Maina fünf ruſſiſche Kriegsſchiffe hinſegeln ſah, und nun an der erhaltenen Nachricht nicht mehr zweifeln konnte. Er eilte, ſie dem Mützelin von Morea mitzutheilen, welcher zu Tripolizza wohnte, und ſchickte ſich ſelbſt an, mit all ſeinen Landsleuten an Bord eines franzöſiſchen Schiffes zu gehen, welches ſich auf der Rhede befand, um ſich gegen die Ausſchweifungen zu ſichern, denen ſich die unbändigen Griechen überließen. Der Mützelin von Morea verlor, nach der vom Herrn Lemaire erhaltenen Nachricht, keinen Augenblick, um die Vorgeſetzten der umliegenden Gegend von Tripolizza zu verſammeln; er ließ dieſe Nachricht dem Paſcha zufertigen, welcher zu Napoli di Romania ſich aufhielt, und ſogleich wurden die Albanier zur Vertheidigung von Morea aufgeboten.

zu erweiſen ſuchte, welche wir den Dienern unſerer Religion und den Rathſchlägen ſchuldig wären, die ſie uns ertheilten, ſprach er mit Wärme zu mir über die Sklaverei, in welche die Griechen gefallen wären und über den Despotismus der Türken; er gab mir zu verſtehen, daß eine mächtige, kriegeriſche Nation, eine erklärte Feindin der Ottomanniſchen Pforte uns dadurch, daß ſie die entfernten Beſitzungen derſelben angriff, die Mittel verſchaffen ſollte, unſre Feſſeln abzuſchütteln und uns davon zu befreien. Dieſe Rede entzündete eine edle Glut in mir, und erregte in mir das Verlangen, zu dieſer glücklichen Staatsumwälzung beizutragen. Der Fremde errieth die Wirkung, welche ſeine feinen Einkleidungen auf meinen Geiſt hervorbrachten. Darauf eröffnete er ſich mir ganz, machte mich verbindlich, ſo viel entſchloſſene Leute als ich könnte, von meinen Landsleuten zuſammen zu bringen, und verſprach uns davon zu benachrichtigen wenn es Zeit zum Handeln wäre.

Ich hatte die Unklugheit ſeinen Verſprechungen zu glauben; ich entdeckte mich mehrern meiner Mitbürger, welche eifrig meinen Abſichten beitraten.

Sie eilten herbei, und endigten, nachdem ſie die Halbinſel von der griechiſch-ruſſiſchen Herrſchaft befreiet hatten, damit, dieſe ſchöne Provinz zu verwüſten und ihr eine Wunde zu ſchlagen, die eine 25jährige Ruhe nicht hat heilen können. (Note, mitgetheilt vom Herrn von Vermont.)

Der Fremde hatte auch Zuſammenkünfte mit unſern Prieſtern, welche heimlich das Feuer des Haſſes und der Rache anblieſſen; bald verkündigten ſie öffentlich, daß der Augenblick unſrer Befreiung gekommen wäre und verbanden uns durch Eidſchwüre, welche der feierliche Anſchein der Religion uns als unauflöslich anſehen ließ.

Endlich erſchien die ruſſiſche Flotte *). Auf das verabredete Zeichen bewaffneten ſich die Griechen von allen Seiten und vereinigten ſich zu Navarin, deſſen ſich die Ruſſen ſchon bemächtigt hatten. Wir marſchirten nach Coron, einer, wegen ihrer nahen Lage am Meere, wichtigen Stadt, deren kriegeriſche Einwohner zu uns ſtoßen ſollten. Coron leiſtete ſchwachen Widerſtand und die Türken flüchteten ſich in die Feſtung. Hier belagerten wir ſie, aber da wir von den Ruſſen nicht unterſtützt wurden, konnten wir die türkiſche Beſatzung nicht verhindern, Munition aller Art, welche ihnen mangelte, einzubringen, ihre Lavetten auszubeſſern, und ſich gegen eine langſame und fruchtloſe Belagerung in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

*) Dies war am 28ſten Februar 1770, als die ruſſiſche Eskadre unter dem Befehl des Grafen Orlow zu Vitolo, an der weſtlichen Küſte von Maina, Anker warf. Sie verweilte daſelbſt acht Tage, um die Erbauung zweier Galioten zu erwarten, zu welchen man das zugehauene Holz einige Tage vorher herbeigeſchafft hatte, und dieſe Zeit benutzten die Türken von Coron und Tripolizza, um ſich zu verſtärken und in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. (Note, mitgetheilt vom Hrn. von Bermont.)

Man rückte gegen Niſſy, welches ſeine Thore öffnete und von da nach Tripolizza *).

Der Mützelin hatte Zeit gehabt ſich zu befeſtigen, mehrere türkiſche Truppenkorps zuſammen zu ziehen, und hatte eine große Anzahl Albanier aufgeboten. Unſere Armeé war nicht ſehr zahlreich und die Ruſſen hatten ihr nur ſchwache Hülfstruppen zugetheilt; jedoch wagten wir es, dieſe Hauptſtadt von Morea anzugreifen und ſie zur Uebergabe aufzufordern; der Mützelin aber that einen Ausfall, den wir in unſerer blinden Zuverſicht keinesweges vorausgeſehen hatten und verbreitete den Tod unter unſern kaum gebildeten Reihen. Da wir unſre Macht für unzureichend hielten, eine regelmäßige Belagerung anzuſtellen, ſo entſchloſſen wir uns, unſere Waffen gegen Miſtra zu wenden. Dieſe Stadt leiſtete gar keinen Widerſtand; ganz Arkadien, in welches wir durch die uns bekannten engen Gebirgspäſſe eindrangen, unterwarf ſich und die Zahl unſerer Anhänger vermehrte ſich daſelbſt. Niſſy und Navarin waren immer in unſrer Gewalt; und das belagerte Modon konnte keinen langen Widerſtand leiſten. Indeſſen begab ſich ein Corps von 5000 Türken oder Albaniern, unter Anführung des Agi-Isman-Bey nach Niſſy, nahm dieſe im Nu entſetzte Stadt ein und überlieferte ſie den Flammen. Hier fangen

*) Eine neuangelegte Stadt, welche an einer Stelle liegt, die zu dem ehemaligen Arkadien gehörte, zwiſchen den berühmten Städten Tegea und Mantinea.

unſre Unglücksfälle an; zu Niſſe kam einer unſerer tapferſten Anführer um. Der Bruder eines berühmten mainottiſchen Hauptmanns, Marro = Mikeli, wurde zum Gefangenen gemacht; die Tortur und die Zubereitungen zum ſchrecklichſten Tode erſchütterten ſeine Standhaftigkeit; er entgieng dem Pfählen nur dadurch, daß er den Türken verſprach, all ſeine Gewalt über den Geiſt ſeiner Mitbürger anzuwenden, um ſie zur Niederlegung der Waffen und zum Rückzug in ihre Gebirge zu bewegen. Die Mainotten verriethen uns, und da ſie an der Staatsumwälzung nur in Hoffnung der Plünderung Theil genommen hatten, ſo verſtanden ſie ſich dazu, von der Verbindung abzugehen und zogen ſich wirklich zurück. Aber die ſiegreichen Türken verfolgten ſie in ihre Schlupfwinkel und ſie konnten ſich nur dadurch retten, daß ſie ſich der Entrichtung eines Tributs unterwarfen.

Nachdem Isma h = Bey den Flecken Niſſy verbrannt hatte, gieng er Modon zu Hülfe, welches eben kapituliren wollte. Unſere, durch das Feuer des Platzes zurückgetriebene und von dieſer zahlreichen Hülfsmacht angegriffene Armee befand ſich in der Unmöglichkeit, die Belagerung fortzuſetzen und verließ ihre Verſchanzungen. Die Haupturſache dieſer Unfälle war die wenige Uebereinſtimmung, welche unter den Verbündeten herrſchte; während der Belagerung dieſes letzten Platzes brach das gegenſeitige Mißvergnügen laut aus. Wir warfen den Ruſſen vor, ſie wollten uns aufopfern, um ſich vor der Gefahr zu ſichern,

und hätten uns unklug in eine Sache verwickelt, ohne uns zu deren Gelingen die nöthige Hülfe zu leiſten. Von Vorwürfen kam es zu einem offenbaren Bruche, und wir trennten uns. Die Ruſſen zogen ſich nach Navarin und unſere Armee auf die Inſel Sphacteria *) zurück.

Da dieſes vorgieng, erfuhren wir, daß die wilden

**) Eine neuangelegte Stadt, welche drei Viertelſtunden vom ehemaligen Sparta liegt.

Zu derſelben Zeit ſegelte der Admiral Elphinſton, welcher zur Verſtärkung der Eſkadre des Grafen Orlow kam, aber die Sapienzen auszukundſchaften verfehlt hatte, bis in den Haven von Napoli di Romania, auf deren Küſte er Entſetzen und Verwirrung verbreitete und erſt dann zum Grafen Orlow ſtieß, als alle Hofnung zum glücklichen Ausgange des Unternehmens verſchwunden war.

Kurze Zeit darauf erfuhr man, daß der Kapudan-Paſcha zu Napoli di Romania angekommen wäre. Der Admiral Elphinſton wurde mit vier Linienſchiffen dahin befehligt, um die türkiſche Diviſion auszukundſchaften; er fand ſie aus zehn Karavellen und aus einigen Galioten und Kirlanguiths zuſammengeſetzt. Elphinſton ſuchte ein Seetreffen zu liefern, welches von gar keiner Wichtigkeit war; aber als er dem General Orlow davon Rechenſchaft abgelegt hatte, welcher ſich noch zu Navarin befand, ſo wurde der Platz geräumt, nachdem man die Feſtungswerke deſſelben zerſtört hatte. Orlow verfolgte die türkiſche Flotte, welche er bei Tſchesme vor Scio antraf, wo er ſie verbrennen ließ. (Note des Hrn. von Bermont.)

Albanier, unter dem beſondern Vorwande, daß der Paſcha ſie für ihre Thaten nicht bezahlt habe, die Ausplünderung der Ueberwundenen verlangt hatten. Dieſer fürchterliche Handel wurde geſchloſſen, und man bewilligte ihnen eine dreitägige Plünderung. Sogleich eilte ich an der Spitze einiger mir übrig gebliebenen treuen Waffenbrüder zur Vertheidigung unſrer Wohnungen herbei. Welch ein ſchröckliches Schauſpiel erwartete uns! .... Flammenwirbel umgaben unſre Häuſer; ſie ertönten vom durchdringendſten Geſchreie; es waren unſre Familien, welche man erwürgte. Wir verdoppeln unſre Schritte; ich eile nach meinem Hauſe; es lag in der Aſche. Ich fordere eine geliebte Tochter von den Einwohnern zurück, welche verzweiflungsvoll entrannen. Ich irre mitten unter den Schutthaufen umher, ich komme zum Ruheplatz unſrer Vorfahren: dieſer Schutzort iſt entweiht. Ich erblicke meine Tochter, das Grabmal ihrer Mutter umklammernd; ſie kämpfet gegen Soldaten, welche ſie davon loszureißen ſuchen. Ich vertreibe die Meuchelmörder; meine Tochter hat mich erkannt. Meine Feinde greifen jetzt mich an; ich empfange mehrere Wunden. Die Räuber werfen ſich über ihr Schlachtopfer her; ſie ſtreckt die Arme nach mir aus und verſchwindet im Augenblicke mit ihnen. Ich rufe ihr noch das letzte Lebewohl nach und ſinke ſelbſt bewußtlos nieder.

Meine zur Flucht gezwungenen Waffenbrüder verließen mich nicht; ſie ſuchten mich auf; ſie fanden mich noch am Leben und trugen mich in unſere Gebirge.

Ihrer Sorgfalt verdank ich die Wiedergeneſung von meinen Wunden.

Wir waren in Sicherheit gegen die Wut der Albanier, welche ihre gewohnten Ausſchweifungen verlängerten. Die in dem Kriege von ihnen gemachte Beute war beträchtlich; ſie ſchafften ſie in ihr Land. Ihre Landsleute, beim Anblick einer ſo reichen Beute, wollten auch Theil daran haben, kamen in großer Anzahl herbei und nachdem ſie eine Menge junger Sklaven gemacht und alle diejenigen verſtümmelt hatten, welche nicht hatten entrinnen können, ſo griffen ſie die Türken ſelbſt an unter dem Vorwande, daß ſie die beweglichen Güter der Griechen verheimlichten, welche nach dem Kriegsrechte, wie ſie behaupteten, ihnen gehörten. Sie drangen mit Gewalt in ihre Häuſer und plünderten ungeſtraft in ſolchem Grade, daß die Türken, ähnlicher Bedrückungen müde, genöthiget wurden, ſich in ihre Schlöſſer zu verſchließen, ſo lange dieſe Räuber unter ihren Augen alle Arten von Schandthaten verübten.

Indeſſen beauftragte die Pforte, welche von dieſen Unordnungen unterrichtet worden war, ausdrücklich verſchiedene Paſcha's, welche ſie einen nach dem andern nach Morea ſandte, die Albanier daraus zu vertreiben; aber ſey es aus Mangel zureichender Mittel, oder daß ſie durch die Anführer der Albanier gewonnen worden waren, von denen ſie unermeßliche Summen empfingen; dieſe Räuber hielten ſich daſelbſt bis zur Ankunft des Kapudan-Paſcha. Er ſandte eine Eskadre

voraus, die ſich gegen Napoli di Romania wendete, und wovon er nur einige leichte Fahrzeuge in den Meerbuſen von Lepanto abſchickte, um daſelbſt zu kreuzen. Er ſelbſt nahm den Weg zu Lande, warb in Romelien viele junge Mannſchaft an und erließ, als er nach Korinth gekommen war, ein Begnadigungsſchreiben zu Gunſten der Griechen, worin er ihnen erlaubte, ſich zu bewaffnen und gegen die Gewaltthätigkeiten der Straßenräuber zu vertheidigen. Darauf lagerte er ſich in die Ebene von Argos, und von da aus forderte er die Albanier auf, nach Hauſe zu gehen, wobei er ihnen freien Abzug und die Bezahlung ihrer geſetzlichen Schulden verſprach. Dieſe Albanier, welche aus zwei Theilen oder Völkerſchaften, aus den Tschesmes und Bekiares beſtehen, wurden über dieſen Vorſchlag nicht einig; die erſteren zogen ſich ruhig, der Aufrichtigkeit dieſer Kapitulation vertrauend, zurück, und die Bekiares, ſieben Tauſend an der Zahl, bildeten ſich ein, daß die Macht des Kapudan-Paſcha unvermögend ſey, ſie jemals aus Morea zu vertreiben; deswegen weigerten ſie ſich zu gehorchen und verſchanzten ſich zu Tripolizza. Aber der Kapudan Paſcha, im Zorn über die Nichtannahme ſo billiger Vorſchläge, gieng insgeheim an der Spitze eines erleſenen Korps nach Argos, kam bei Tagesanbruch nach Tripolizza und überfiel die Aufrührer, welche nur ſchwachen Widerſtand leiſteten; drei Tauſend blieben auf dem Schlachtfelde; die andern, welche zu entrinnen ſuchten, fielen den, von dem Paſcha in den Hinterhalt gelegten, türkiſchen Truppen

in die Hände. Der größte Theil der Flüchtlinge wurde zuſammengehauen und die andern gefangen genommen. Die Hälfte derſelben wurde nach Konſtantinopel auf die Galeeren geführt, die übrigen wurden militäriſch gerichtet, und ihre Köpfe vor dem Serail mit Sand und Kalk verkittet in Pyramidenform auf einander gethürmt. Dieſes Schreckensdenkmal iſt dazu geeignet, zur Warnung zu dienen und das Andenken der Vertreibung der Albanier aus unſerm unglücklichen Vaterlande zu verewigen. *)

An all dieſen Vorfällen hatte ich gar keinen Theil genommen; ich ſuchte vergebens meinen Schmerz durch verſchiedene Reiſen zu zerſtreuen. Ich durchſtrich mit griechiſchen Kaufleuten mehrere Gegenden der Levante und ſogar von Europa. Endlich kam ich in dieſe Gebirge zurück. Dahin war die Wohnung meiner Voraltern; meine Tochter unwiederbringlich für mich verloren, und meine beſten Freunde waren umgekommen! Seitdem irre ich in dieſen Gegenden umher, ohne mich irgendwo feſtzuſetzen; kurz, meine übrigen Tage habe ich der Sorgfalt für meine Heerden gewidmet, welche mich ernähren; ich gewöhne die Kinder meiner Landsleute zu dieſer herumſtreifenden Lebensart; ſie kennen die Gemächlichkeit nicht, und ſchätzen ſich wegen ihrer wenigen Bedürfniſſe, beſonders aber ihrer Unabhängigkeit wegen, glücklich.

*) Die Vertreibung der Albanier aus Morea geſchah im Jahre 1779, neun Jahre ſpäter, als ſie die Ruſſen aus dem Peloponnes vertrieben hatten.

Wir dankten dem Moraiten für ſeine bewieſene Gefälligkeit und gute Aufnahme. Ehe wir ſchieden, wollten wir ihm einige Geldſtücke aufnöthigen; aber er wies dieſes Anerbieten mit einer Art von Stolz von ſich *), und bemerkte gegen uns, daß er uns Gaſtfreundſchaft erwieſen, ſie uns aber keineswegs verkauft habe. Wir drangen nicht weiter in ihn, ſondern baten ihn, wenigſtens ein Tuch von indianiſchem Muſſelin anzunehmen, welches ihn an uns und unſere Dankbarkeit erinnern würde. Er nahm es an, und wand es ſogleich um ſeine kleine rothe Calotte (Mütze), mit der Verſicherung, daß er ſich manchmal damit ſchmücken würde. Er bot uns einen Wegweiſer zur Begleitung bis nach Navarin an. Wir mußten auf der Hälfte des Wegs in der Grotte ausruhen, welche den Schäfern zur Winterwohnung dienet.

Zwanzigſter Brief.

vom 27ſten Junius.

Abreiſe aus dem Lager. Wirkung der untergehenden Sonne; Winterwohnung der Schäfer; Trümmern eines kleinen antiken Monuments; mineraliſcher Brunnen; Anſicht der Ebene von Navarin.

Gegen Abend ſtiegen wir wieder zu Pferde. Unſer Führer, der ein zehn- bis zwölfjähriger, außerordent-

*) Der Wirth, welcher ſich weigerte, irgend eine Belohnung an Geld anzunehmen, erbat ſich oder empfieng nach alter Sitte

lich munterer Knabe war, lief vor uns her. Einige Zeit ritten wir zwiſchen Hügeln, welche mit blühenden gewürzhaften Kräutern bedeckt waren, deren Düfte die Luft mit Balſam füllten. Als wir auf eine Höhe gekommen waren, lag das Meer unſerm Anblicke offen; die Sonne tauchte ſich in demſelben Augenblicke ein, und wir erfreuten uns eines Genuſſes, der uns zwar nicht neu war, aber dies Mal viel auffallender ſchien. Je näher die ſichtbare leuchtende Fläche der Sonne dem Horizont kam, deſto mehr ſchien ſie ihren Lauf zu beſchleunigen, und, als ſie verſchwand, da war es, als ob die Nacht plötzlich ihre Schwingen ausbreitete. Wir traten darauf in einen Lorbeerhain. Der Weg war eben und wir ritten in Frieden unter Laubdächern von Zitronen- und Lorbeer-Bäumen und von Jasmingeſträuchen. *)

Unſer Weg wurde durch eine Menge von Inſekten erleuchtet, welche die Eigenſchaft unſrer Johanniswürmchen beſitzen, weshalb ſie in Italien *Lucciole* genannt werden. Dieſe Inſekten erfüllten den Luftkreis und beſchrieben im Fluge leuchtende, in jedem Sinne des Worts durchkreuzte Linien, oder hiengen wie ſo viel Brillantengruppen an den Zweigen. Manchmal

ein kleines Geſchenk zum Andenken; dies iſt das xenia der Griechen und die tessera hospitalitatis der Römer.

*) Der Jasmin iſt in der Levante ein ziemlich hohes Geſträuch; man verfertiget aus den geradeſten Zweigen Pfeifenröhre, welche ſehr geſucht werden.

trieb ſie der Wind zu Tauſenden in gedrängte Reihen welche auf ihrem Wege die Luft zu entflammen ſchienen. Dieſer Anblick, in Verbindung mit der Anſicht des Himmels, welcher einen, in unſern Himmelsgegenden unbekannten Lichtglanz von ſich ſtrahlte, bildete das überraſchendſte und reichſte Schauſpiel.

Wir hatten mehrere Stunden zurückgelegt, als unſer junger Führer uns anzeigte, daß wir uns ſeinem Winteraufenthalte näherten. Er ließ uns nach dem Gebirge zu durch Geſträuche reiten, räumte einige Dornhecken auf die Seite und nun entdeckten wir einen, in den Felſen ſanft abhängig gehauenen Fußweg, um den Heerden und ſelbſt unſern Pferden das Erſteigen deſſelben zu erleichtern. Dieſer Weg führte uns an den Eingang einer Felſenhöhle. Wir erſtaunten, daſelbſt in einigen aufrecht ſtehenden Säulen die Ueberbleibſel eines antiken Denkmals anzutreffen. Von einer zur andern hatte man Weinſtöcke gezogen, welche ein Laubdach bildeten, deſſen Trauben zum Theil den Eingang der Grotte verbargen. Wir traten in dieſelbe ein; gegen den Hintergrund zu ſprang eine Quelle aus einer Felſenritze in ein natürliches Becken, und fiel dann in eine Höhle, deren Tiefe wir vergebens zu ergründen ſuchten.

Dieſer junge Morait bat uns, ihm ein viereckiges Felſenſtück hinwegräumen zu helfen, welches eine Art von niedriger Thür verſchloß, welche im Innern auf einer Seite der Höhle angebracht war. Er ſtieg einige Stufen hinab und kam mit einigen, mit Fette beſtri-

beſtrichenen Kiehnzweigen zurück, welche man ſogleich anzündete: beim Scheine dieſes Lichts giengen wir ſelbſt in einen unterirdiſchen Saal, wo die Moraiten Vorräthe für den Winter, Matten, Thierhäute, verſchiedene Hausgeräthſchaften, und Haufen von Holz und Heu aufbewahrten. Wir ſchafften, was wir bedurften, an den Eingang der Höhle unter das Laubdach, wo Feuer angemacht wurde.

Im alten Peloponnes gab es Grotten, welche verſchiedenen Gottheiten geweiht waren; dieſe konnte zu denſelben gehören. Die Säulen, die man am Eingange findet, ſtützten den Vorhof oder Eintritt zu dieſem unterirdiſchen Tempel. Die darin entſpringende Quelle mußte heilig ſeyn und eine uns unbekannte Tugend beſitzen, welche ſie berühmt gemacht hatte.

Wir koſteten dieſes Waſſer; es enthielt einige mineraliſche Theile und unſer Schäfer verſicherte, daß man es ohne Furcht trinken könne.

Nachdem wir uns erholt hatten, ſtellten wir Alles an ſeinen vorigen Ort und reiſeten vor Anbruch des Tages ab, da wir bis Navarin einen langen Weg zu machen hatten. Die Griechen giengen mit brennenden Fackeln vor uns her. Nach vielen Umwegen kamen wir an einen, in den Felſen gehauenen und geradaus gehenden Graben. Faſt unmerklich lief er abwärts; der harte Stein, woraus der Boden beſteht, iſt durch Reiben der Wagenräder ausgehöhlet worden, welche daſelbſt tiefe Geleiſe gebildet haben. Es befand

ſich zwiſchen den Seitenwänden des Felſens nur ſo viel Raum, daß ein Wagen fahren konnte, welcher, einmal in den Hohlweg eingefahren, nicht wieder umzuwenden vermochte. Dies iſt gewiß ein Weg aus dem Alterthum; er führte nach der Felſenhöhle, zu der man vielleicht nur auf einem Wege gelangen konnte, ohne daß es erlaubt war, demſelben auf der Rückkehr zu folgen. Dieſer Umſtand könnte über dieſes ſonderbare Denkmal Aufklärung geben.

Als wir aus dieſem Hohlwege waren, durchreiſeten wir ein gebirgiges Land und die Sonne war ſchon einige Zeit aufgegangen, als wir auf den Gipfel eines unfruchtbaren Gebirges kamen, von welchem aus wir die Ebene von Navarin entdeckten. Unſere Führer, denen wir dieſe Stadt mehrmals genannt hatten, kannten ſie nicht unter dieſem Namen und ſagten, daß ſie uns nach Neo Caſtro oder Agno Caſtro führten; aber bei der Anſicht, welche ſich vor uns eröffnete, war es uns leicht, die Lage des alten Pylos zu erkennen. Wir bemerkten durch die Geſträuche eine antike Waſſerleitung, welche ſich weiter hin in den Seiten des Gebirgs verlor, um nachher in der Ebene wieder zu erſcheinen; ſie machte hier mehrere Krümmungen, ſtieg dann über Bogen und kam endlich bis an die alten Mauern der Feſtung. Der ſteile Felſen, auf dem ſie angelegt iſt, erlaubte uns nur einen kleinen Theil der Stadt zu überſehen, welche auf der entgegengeſetzten Seite nach dem Meere zu liegt. Von der Feſtung und der Stadt aus erblickt man den Haven, an deſſen

linker Seite ſich die Inſel Sphacteria, das Grabmal einer lacedämoniſchen Cohorte, *) erhebt. Weiterhin bemerket man, hinter den Gebirgen welche den Haven umgeben, die Rhede, und das offene Meer, welches der Ausſicht und dem Horizonte zur Gränze dient. Dieſer Anblick, den man ſich nur gut vorſtellen kann, wenn man ſich in Gedanken auf die Anhöhe verſetzt, worauf wir uns befanden, fiel ſowohl durch ſeine unermeßliche Weite, als durch die bemerkenswerthen einzelnen Gegenſtände auf, die er darbot.

Die Ebene von Navarin iſt gut angebaut, aber es mangelt ihr an Waſſer. Schon hatte die Sonnenglut die Quellen ausgetrocknet, und die Blätter der frühzeitigen Bäume verbrannt; dennoch waren einige aus Olivenbäumen, Platanen und Pomeranzenbäumen beſtehende Baumgruppen übrig, welche von einigen, mit Früchten beladenen, Dattelbäumen beherrſcht wurden. Dieſe auf dem Boden vertheilten Bäume verbargen die Dürre deſſelben; auch krochen Weinſtöcke auf dem Saume der Hügel hin, oder bedeckten die entlaubten Bäume, indem ſie ſich an ihnen emporſchlängelten, mit neuem Grün.

---

*) Thucydides, im vierten Buche.

Ein und zwanzigſter Brief.

Navarin am 28ſten Junius.

Ungaſtfreundſchaftliche Aufnahme von Seiten eines Griechen, Agenten von Frankreich; die Stadt Navarin. Antike Waſſerleitung; ein in einen Felſen gehöhlter Springbrunnen; die Inſel Sphacteria.

An den Thoren der Stadt Navarin verließ uns der Zantiot, um zu einem ſeiner Mitbürger zu gehen, indem er uns verſprach, den Abend wieder zu uns zu kommen, und wir giengen nach dem Hauſe eines Griechen, der Agent von Frankreich iſt, an den wir empfohlen waren.

Unſer Wegweiſer übernahm es, für die Bedürfniſſe ſeines jungen Begleiters zu ſorgen. Indem wir uns von ihm trennten, hiengen wir ihm eine venetianiſche Zechine um den Hals, und hätten dieſem Kinde kein angenehmeres Geſchenk machen können. Man hat viele von ſolchen Zechinen, welche durchlöchert ſind, um zum Schmucke der Griechen zu dienen. Die Weiber machen Halsbänder daraus, und befeſtigen ſie an jedem Ende ihrer langen Haarzöpfe, oder umgeben damit die wollene Müze, welche den Wirbel ihres Kopfs bedeckt.

Wir traten in einen Hof ein, welcher, wie die meiſten in dieſer Stadt, von ſchönen Pomeranzenbäumen beſchattet wurde. Nachdem wir ſehr lange in einem

niedrigen Saale hatten warten müſſen, wurden wir dem Hausherrn vorgeſtellt. Wir trafen ihn im Hintergrunde des Zimmers auf einem Diwan ſitzend, und von mehreren Perſonen umgeben. Er grüßte uns kaum, nahm unſere Briefe, die er, ohne ſie zu leſen, auf ein Kiſſen legte, indem er fortfuhr, ſich mit ſeinen Nachbarn zu unterhalten und in Zwiſchenräumen ſeine Pfeife rauchte, ohne das Anſehen zu haben, als ob er uns bemerke. Es iſt wahr, daß unſer Anzug ihm weniger Hochachtung als Mitleid einflößen mußte. Wir waren ganz leicht in grobes inländiſches Zeuch gekleidet, welches von den Zweigen und andern Reiſebeſchwerden ſehr mitgenommen worden war; unſere Waffen und der Staub, welcher uns bedeckte, gaben uns eher das Anſehen von Straßenräubern, als von franzöſiſchen Beamten; dieſes ſtach gegen die mit Stickerei überladene Kleidung unſerer reichen Moraiten freilich ſehr ab.

Indeſſen, müde dieſer orientaliſchen Gemüthsträgheit, welche viele Griechen den Türken nachzuahmen ſuchen, und da wir keine Erfriſchungen ankommen ſahen, deren wir bedurften, brachen wir mit eben ſo wenig Hochachtung auf, als man uns erwies, und verließen augenblicklich dieſes unwirthbare Haus. Ungewiß, wo wir den Zantioten finden würden, der uns, als Dolmetſcher, eine große Hülfe geweſen wäre, wendeten wir die ausdrucksvollen, leicht begreiflichen Zeichen der erſten Bedürfniſſe an. Auch ließ die erſte Perſon, an die wir uns wendeten, uns in ihr Haus eintreten. Eben begannen wir eine ziemlich elende Mittagsmahlzeit, als

der Schreiber unſers erſten Wirths haſtig eintrat, und uns in der Franken-Sprache anzeigte, daß ſein Herr über unſer trotziges Hinweggehen beunruhigt, ihn zu uns ſende, mit der Bitte, wieder zu ihm zu kommen. Wir giengen mit einander zu Rathe; er dringt in uns, entſchuldigt ſich, verſichert uns, daß er durch die feinſte Aufmerkſamkeit eine unwillkürliche Vernachläſſigung wieder gut machen wolle. Wir glaubten ſo inſtändigen Bitten nachgeben zu können. Die Briefe des General-Konſuls von Morea hatten dieſe große Veränderung bewirkt. Der geſchmeidige Grieche empfieng uns mit Ehrerbietung; in ſein Beſuchzimmer eingeführt, hieß er uns den Ehrenplatz einnehmen. Man brachte uns ſogleich zu waſchen, man badete uns in Roſenwaſſer; der Moka-Kaffee wurde uns in Porzellan-Taſſen auf niedlichen Gefäßen von feiner Silberdrat-Arbeit kredenzt; eine vergoldete Schale enthielt wohlriechendes Backwerk, gefrornen Sorbet und mit Agatſtein verzierte Pfeifen; man verſchwendete das Ausgeſuchteſte, was der griechiſche Luxus gewährt, und ſäumte nicht, uns ein erwünſchtes Mittagmahl aufzutragen. Der beſcheiden gewordene Grieche wohnte unſerer Mahlzeit bei, ohne jedoch daran Theil nehmen zu wollen und entfernte ſich darauf, um uns die Ruhe genießen zu laſſen, deren wir nothwendig bedurften. Es ſcheint, daß dieſes feine Betragen mehr eine Folge der Furcht, als der Herzlichkeit war, und es ſchmerzte uns, einen Moraiten von ſolcher Denkart zu finden. Ungern muß ich es geſtehen, daß eben dieſe Griechen, — welche, im Naturſtande und ſich ſelbſt überlaſſen, Tugenden unter ſich

erhalten, die man ſogar bei weit gebildetern Nationen ſelten trifft, — durch den häufigen Verkehr mit den, ſogenannten Franken verdorben wurden, und deren Laſter annahmen. Dieſen unglücklichen Einfluß bemerkt man vorzüglich in den Seeſtädten, welche Stapelplätze ſind. Der Geiſt des Handels und Wuchers hat hier die Gemüther verengt; Gewinnſucht führte Wortbrüchigkeit herbei; Reichthümer erzeugten Stolz; die Furcht, ſie durch die Tyrannei der türkiſchen Herrſchaft zu verlieren, machte die Beſitzer derſelben verſtellt und kriechend. Mit einem Worte, man darf den griechiſchen Charakter nicht auf den Küſten ſuchen; nur unter den Bergbewohnern, fern von den gangbaren Landſtraßen, findet man die Freimüthigkeit, Güte und die gaſtfreundſchaftlichen Tugenden wieder, von denen wir kurz vorher einen ſo rührenden Beweis erhalten hatten.

Der Schreiber unſers Wirths kam, ſich zu erkundigen, ob wir Etwas zu befehlen hätten? Wir baten ihn, uns die Stadt weiſen zu laſſen. Die Häuſer ſind gut gebaut, beſonders diejenigen, welche am Meere liegen; die zwiſchen den Häuſern ſtehenden Pomeranzen- und Palmbäume machen einen guten Eindruck; die Mündung des Havens, welche ſich linker Hand zwiſchen der äußerſten Spitze der Inſel Sphacteria und dem feſten Lande befindet, iſt merkwürdig. Es befindet ſich daſelbſt ein ungeheuerer, faſt alleinſtehender Felſen, der in ſeinem ganzen Umfange ausgehöhlt iſt. Queer durch dieſe ſehr große Oeffnung, welche die Geſtalt eines

Bogens hat, deſſen Rippen ſich durchkreuzen, erblickt man das offene Meer.

Man hätte ſich beim Feſtungs-Kommandanten eine beſondere Erlaubniß auswirken müſſen, um ihn nach all ſeinen Theilen in Augenſchein zu nehmen. Wir kannten den langſamen Gang von dergleichen Unterhandlungen und kehrten lieber zu den alten Bauten zurück, welche wir bei unſerer Ankunft bemerkt hatten.

Die Waſſerleitung, welche der Stadt noch ein ziemlich ſchlechtes Waſſer zuführt, iſt gut erhalten. Sie iſt in Stein angelegt geweſen und, nach ihrer Breite und den übrigen Trümmern zu urtheilen, welche wir mehrere Meilen von da geſehen hatten, mußte ſie ſonſt eine beträchtliche Menge Waſſers enthalten können. Sie beſchreibt in der Ebene mehrere Winkel; die Bogen, auf welchen ſie ruht, deren Anzahl ſich zuverläſſig noch auf hundert beläuft, ſind, nach der Lage des Erdreichs, mehr oder weniger hoch und weit. In den niedrigen Theilen befindet ſich, zur Verbindung des Baues, eine Doppelreihe von Bogen, oder zwiſchen jedem derſelben ein kleinerer Bogen.

An einem der Winkel, welche ſich den Mauern der Feſtung nähern, ſteigt ein Bogen über die breite Seite der Waſſerleitung; in welcher Abſicht dieſe Bauanlage gemacht iſt, weiß ich nicht. Nahe dabei befindet ſich ein antiker Bruch von ſchönen Steinen, wo noch faſt ganz vom Felſen abgelöſte Steinblöcke und ſogar halb zugehauene Säulen übrig ſind.

Auch bemerkten wir beim Eingange der Stadt einen ſorgfältig in den Felſen ausgehöhlten Springbrunnen mit Bänken und einem geräumigen Waſſerbehälter; das wahrſcheinlich durch die Waſſerleitung dahin geführte Waſſer, iſt faſt ausgetrocknet.

Die Waſſerleitung und die andern antiken Gebäude, welche ſich zu Navarin befinden, führen auf die Vermuthung, daß hier vor Zeiten eine ziemlich beträchtliche Stadt geſtanden haben müſſe. Sollte dies Pylos ſeyn? Man iſt indeß über ihre Lage am andern Ende des Havens, gleichfalls der Inſel Sphacteria gegenüber, einverſtanden. Wie dem auch ſey, der Anblick dieſer berühmten Oerter, verglichen mit den Beſchreibungen, welche Thucydides davon giebt, hat in mir über die wahre Lage des alten Pylos Zweifel erregt. Wird man mir wohl über dieſen Gegenſtand einige Bemerkungen erlauben, welche ich überdies der gelehrten Beleuchtung der Alterthumsforſcher unterwerfe?

Thucydides giebt von der Stadt Pylos und ihren Umgebungen folgende Beſchreibung: *).

„Die zu Pylos gelandeten Athenienſer beſchloſſen, den Platz mit Mauern zu umgeben; dieſer Ort war gleich den meiſten benachbarten Ländern verlaſſen; aber er bot einen bequemen Haven dar. An vielen Stellen war es nicht nöthig, Mauern aufzuführen, da der Platz an ſich ziemlich feſt war. Die Haven-

*) Thucydides im 4. Buche, §. 3 u. f. — Gefechte von Pylos.

„Seite war die ſchwächſte: das übrige feſte Land in der „Nachbarſchaft von Pylos ließ keine Landung zu, und „bot, wenn man dieſen Haven davon ausnimmt, kei„nen ſichern Ankerplatz dar; in der Feſtung befand ſich „nur eine Quelle, die ſo waſſerarm war, daß man „genöthigt wurde, im Sande nachzugraben, um ſich „mit Waſſer zu verſorgen. Die Inſel Sphacteria, „welche ſich dem Haven gegenüber erſtreckt, ſchützt „ſie gegen die Winde und verengt das Fahrwaſſer ſehr. „An der Seite von Pylos können nur zwei Schiffe „neben einander einlaufen, und acht bis neun von der „Seite, welche dem andern Theile des feſten Landes „gegen über liegt. Die Athenienſer landeten am „äußerſten Ende der Inſel, Pylos gegen über, wel„ches die zugänglichſte Stelle iſt, und woher die La„cedämonier ihre Lebensmittel bezogen. Dieſe, von „überlegener Macht angegriffen, zogen ſich in ein altes, „auf der Seite von Pylos gelegenes Schloß zurück, „wo ſie gefangen genommen wurden.“

Dieſe topographiſche Beſchreibung entſpricht der Lage von Navarin, welche ganz dieſelbe iſt. Dieſe Bergfläche iſt überall abhängig, nur nicht nach dem Haven zu; noch jetzt befindet ſich nur eine Quelle in der Feſtung, und das Waſſer, welches den übrigen Springbrunnen Nahrung giebt, wird durch eine Waſſerleitung aus weiter Ferne zugeführt. Das Land um die Stadt hat kein Waſſer, während auf der entgegengeſetzten Seite und jenſeits des Havens, an der Stelle, wo man die ehemalige Lage von Pylos vermuthet,

das Waſſer ſo überflüſſig iſt; daß die Ebenen moraſtig ſind. An dieſer Stelle ſenkt ſich das feſte Land und die Inſel Sphacteria, ſie ſtoßen beinahe an einander und die Küſte iſt hier viel zugänglicher; dieſes ſcheint anzuzeigen, daß die auf der Inſel eingeſchloſſenen Lacedämonier von dieſer Seite her Hülfe und Lebensmittel erhielten. Wirklich bildet ein ſehr weit hervorſtehendes Vorgebirge eine Vertiefung, welche zur Rhede dienen kann, und wo man leicht landen konnte; dieſes wäre von der Seite von Pylos her unmöglich geweſen, wo das Ufer jähe und ohne einen Annäherungspunkt war. Endlich bot die erhabene Fläche von Navarin zur Erbauung einer Stadt Sicherheitsvortheile an, welche von den Alten noch mehr, als von den Neuern geſchätzt werden mußten, und die feſte Lage dieſer Stadt, ſo wie die Güte ihres Havens iſt ſo anerkannt, daß ſie allein ihr vergangenes und ihr künftiges Daſeyn verbürgen konnte.

Sogar der Name, welchen die Neugriechen dieſer Stadt geben, zeigt an, daß ſie auf den Trümmern einer alten Stadt angelegt wurde, obgleich vorher dieſer Name das Gegentheil zu beweiſen ſchien. Neo-Caſtro, neue Stadt, bezeichnet gewöhnlich in Griechenland, wie Neapolis, Naplouſe, eine, auf dem Boden einer alten wiedererbaute neue Stadt, und diejenige, von welcher nur noch unbewohnte Trümmern übrig ſind, nennen ſie Paleo-Caſtro, Paleopola und Paleopolis.

Der ſtärkſte Einwurf, den man gegen dieſe Meinung machen könnte, iſt, daß nach dem Thucydides

der Paß zwiſchen der Inſel Sphacteria und Pylos viel enger war, als derjenige, welcher ſich auf der andern Seite des Havens befand. Jetzt beſteht der umgekehrte Fall; der Paß von Navarin iſt ziemlich breit, obgleich ſeiner jähen Ufer wegen ſehr gefährlich, und der andere iſt höchſtens für ganz kleine Schiffe fahrbar. Aber könnte man in der Geſtaltung des Erdreichs nicht den Grund dieſer Veränderung finden? Der Paß von Navarin iſt offen zwiſchen pyramidenförmigen Felſen, und das Waſſer daſelbſt iſt ſehr tief. Im Verlaufe der Zeit konnte er ſich nur vergrößern, und es iſt zweifelhaft, ob er, ſelbſt in dieſem Augenblick, breit genug war, acht bis neun ſolchen Schiffen, wie man ſich die der Alten vorſtellt, die Fahrt (neben einander) zu geſtatten. Dieſer Paß kann doch viel enger geweſen ſeyn, als der ihm entgegengeſetzte; aber die Ufer von dieſem ſind ſanft abhängig. Dieſes deutet auf ein Senken der Erde, und die angränzenden, durch mehrere Bäche und Ströme entſtandenen Sümpfe können dazu beigetragen haben, ihn mit Schutt anzufüllen und ſo zu verengen, wie er es jetzt iſt.

Als wir nach der Stadt zurückkamen, ließen wir unſere Pferde ſatteln. Der Zantiote erwartete uns ſchon; er wäre gern länger zu Navarin geblieben; aber er hätte gehört, daß unſer Weg bei der Inſel Prodano durch einen gefährlichen engen Paß führte, wo ſich Straßenräuber aufhielten, und in der Frucht, allein reiſen zu müſſen, entſchloß er ſich ohne Bedenken uns zu folgen.

Der griechiſche Agent, beunruhigt über unſere ſchnelle Abreiſe, welche er dem ſchlechten Empfange zuſchrieb, den er uns bewieſen hatte, wollte uns zurückhalten und bat uns, ihm ein ſchriftliches Zeugniß auszuſtellen, daß er uns gehörig aufgenommen habe. Zu dieſem Ende brachte er ein Regiſter herbei, in welchem wir die Namen mehrerer Franzoſen laſen, unter andern auch den des Herrn Leſſeps, welcher auf ſeiner damaligen Reiſe von Konſtantinopel nach Frankreich ſich zu Navarin aufgehalten und unſerm Wirth ein Beglaubigungs-Schreiben in gehöriger Form zurückgelaſſen hatte. Wir hatten einige Luſt, unſere Beſchwerde in dieſes unglückliche Regiſter einzutragen; aber der Schrecken des Griechen und ſeine inſtändigen Bitten erregten unſer Mitleid, und wir begnügten uns damit, unſere Durchreiſe und unſern kurzen Aufenthalt bei ihm zu beſcheinigen. Er bedankte ſich angelegentlich dafür und bepackte unſere Pferde mit allerhand Lebensmitteln.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Abreiſe von Navarin; Weg aus dem Alterthum; moraſtige Ebene; Olivenwald; benachbarter Wald der Inſel Prodano, eines Zufluchtsorts der Räuber; nächtlicher Vorfall; Albanier; ihre Tracht; Brücke; antiker Weg; die Stadt Philatrea.

Man hat, wenn man aus Navarin kömmt, eine reizende Ausſicht. Wir ließen die Stadt, den Paß und den ausgehöhlten Felſen im Rücken; die Inſel Sphacteria blieb uns zur Linken; unter uns lag der Haven, oder vielmehr der Meerbuſen, der mehrere Stunden im Durchſchnitte hat. Wir folgten einem antiken Wege, der aus Steinplatten von unregelmäßiger Form angelegt und gut erhalten iſt. Von Strecke zu Strecke befanden ſich Brunnen am Wege, und vor uns breitete ſich eine unermeßliche mit Oelbäumen bepflanzte Ebene aus. Der Weg, den wir nehmen mußten, verlor ſich darauf in der Entfernung nach vielen Krümmungen unter dieſen Bäumen. Am Fuße der Gebirge iſt die Ebene moraſtig; wir durchreiſten ſie auf einem Steinwege und auf halb zertrümmerten Brücken. Dieſe Moräſte ſind durch Bäche entſtanden, deren Waſſer ſalzig iſt. An manchen Stellen ſanken unſere Pferde in den Schlamm; jedoch kamen wir zu den Oelbäumen, wo das Erdreich viel feſter, obgleich von mehrern Bächen durchſchnitten iſt, welche wir durchritten, und von denen einige breit und reißend ſind. Wir ritten lange in dieſem Walde und die Nacht nahte ſich, als wir aus

demſelben kamen. Dieſe Olivenbäume, deren Früchte man nicht einzuärndten ſcheint, indem ſie ganz der Natur überlaſſen ſind, ſind ſehr hoch. Dieſe Stelle heißt die hundert Dorfſchaften, obgleich in dieſem Augenblicke nicht einmal eine kleine Hütte daſelbſt befindlich iſt. Jenſeits des Waldes befindet ſich ein unfruchtbarer, mit Haidekraut bedeckter Boden, und bald darauf geht der Weg nach einem Walde zu, den uns der Zantiote als einen Aufenthalt der Räuber von der Inſel Probano bezeichnete. Er nöthigte uns Vorſichtsmaaßregeln zu unſerer Vertheidigung zu nehmen, und wir ſpotteten über ſeine Furchtſamkeit, welche dennoch nicht ohne Grund war. Ehe wir an dieſem wüſten Orte Halt machten, ſuchten wir uns einen ſchicklichen Platz aus und ſchlugen die Pfähle unter einer Gruppe dickbelaubter Bäume ein, die uns Schatten gewährten. Um uns her war eine weite freie Erdſtrecke, die man mit einem Blick überſehen konnte. Dieſe Abſonderung ſollte uns gegen Ueberfall ſichern, und wir machten Anſtalt, einige Erfriſchungen zu uns zu nehmen, als wir einen Pfiff hörten, der aus dem Innern des Waldes kam; andere Pfeifen antworteten auf dieſes Zeichen. Sogleich ſprangen wir nach unſeren Waffen, und erwarteten im Stillen den Ausgang dieſer Begebenheit. Das Pfeifen dauerte fort, kam uns näher, und einige Männer zeigten ſich am Saume des Waldes. Sie riefen uns auf Griechiſch ein: Wer da? zu. Unſer Führer, ohne ſich ſehr zu entſetzen, antwortete: Reiſende, und that an ſie dieſelbe Frage. Sie antworteten: friedliche Leute, welche während der Nacht die Früchte

bewachen, und baten uns dringend, wir möchten uns doch in ihrem Lager ausruhen. Wir wollten uns der Gefahr nicht Preis geben und nöthigten ſie, ſich in ihr Eigenthum zurückzuziehen, wo wir ſie nicht beunruhigen würden, mit der Erklärung, daß wir ſie als Feinde anſehen und behandeln müßten, wofern ſie die Gränzen des Waldes überſchritten. Sie zogen ſich darauf hinter die Bäume zurück, erſchienen nachher wieder, und ſchickten ſich an, auf uns loszugehen; aber ein einziger Flintenſchuß, den wir nur in der Abſicht, ſie zu erſchrecken, abfeuerten, hieß ſie wieder umwenden. Während dieſer Zeit machten wir zum Scheine ein ſtarkes Geräuſch mit unſeren Waffen, um ihnen glauben zu machen, daß wir zahlreich wären. Dieſe Liſt gelang uns, und ſie zeigten ſich nicht mehr. Jedoch ſetzten ſie in Zwiſchenräumen ihr Pfeifen fort; und in der Furcht, daß ſie, wenn ſie ſich vereinigt hätten, uns auf dem Waldwege angreifen möchten, beſchloſſen wir, den Tag auf dieſer Stelle abzuwarten. Während der Nacht hielten wir abwechſelnd Wache und es zeigte ſich Niemand.

Seit dem letzten Kriege iſt in Morea eine Menge unbändiger Menſchen geblieben, welche nur vom Raube leben; auch befeſtigen die Türken, wie ich ſchon erwähnt habe, ihre Landhäuſer, und laſſen ſich auf ihren Reiſen von bewaffneten Sklaven begleiten. Dieſe Geißel entzieht vielen Ländereien die Bearbeitung. Die Moraiten, welche ſich fürchten, in zu großer Entfernung von den Städten Dörfer zu bauen, laſſen eine große Strecke dieſes ſchönen Landes brach liegen. Dieſe unbewohnten

Oerter

Oerter und die Ufer-Inſeln dienen den Räubern zum Aufenthalte, welche die kleinen Schiffe überfallen, und ſich manchmal großer Kauffahrteiſchiffe bemächtiget haben.

Dieſe mainotiſchen Seeräuber durchſtreifen auch dieſe Gegenden; ſie erkundigen ſich, ob Reiſende das Land bereiſen, dann landen ſie und lauern zur Nachtzeit in den gefährlichen engen Päſſen auf dieſelben, um ihr Gepäck zu plündern, wenn ſie nicht auf ihrer Hut ſind.

Den 29. mit Tages-Anbruch eilten wir aus dieſem unglücksvollen Walde zu kommen, welches uns ohne Hinderniß gelang. Da wir rückwärts blickten, überzeugten wir uns, daß dieſe ganze Küſte, welche in der That von der Inſel der Seeräuber nicht weit entfernt iſt, durchaus unbewohnt und unbebauet iſt.

Vor uns lag ein lachenderes Land, und je weiter wir vorwärts kamen, deſto mehr erfreute uns der Anblick angebaueter und zum zweiten Male beſäeter Felder. Die Hügel waren mit Weinreben bedeckt und der zwiſchen den Gebüſchen hier und da aufſteigende Rauch deutete auf Wohnplätze hin. Dieſes Schauſpiel gab uns die Ruhe wieder und wir ließen Furcht und Gefahren hinter uns in dem Nebel, welcher den Wald bedeckte.

Wir erklimmten darauf einen Meerſtrand, auf deſſen Gipfel ſich ein Brunnen von antiker Bauart befand; ſchöne Platanen krönten ihn mit ihrem Grüne; das Waſſer war durchſichtig und das Gras friſch. Wir verweilten uns an dieſer Stelle. Eine albaniſche Familie gieng an

uns vorüber; ich wünſchte ihre Tracht zu zeichnen, und wir baten ſie unſer Frühſtück verzehren zu helfen; ungeachtet des Mißvergnügens des Zantioten, welcher meinte, daß dieſe Albanier unſere nächtlichen Räuber wären er theilte uns ſeine Bemerkungen in italieniſcher Sprache mit, damit man ihn nicht verſtände.

Ein junger wohlgebauter und ſtarker Albanier betrachtete ihn aufmerkſam vom Kopfe bis zu den Füßen und richtete vornämlich ſeine Blicke auf eine ſehr enge Lederhoſe, womit der Zantiote bekleidet war. Er betaſtete ihn und gab ihm ſogar einige leichte Schläge auf die Schenkel; als dieſer ſich darauf entfernte, nahm er die Stellung eines Kämpfers an, und gab ihm durch ſeine Gebärden den Wunſch zu erkennen, daß er ſich mit ihm meſſen möchte. Als er ſah, daß der Zantiote ihn nicht verſtand, faßte er ihn bei den Schultern und ſchüttelte ihn tüchtig. Unſer armer, ſehr erſchrockener Gefährte ſuchte ſich vergebens von ſeinen Händen zu befreien. Wir begriffen, daß man ihn für einen Kämpfer von Profeſſion hielt und nur mit Mühe konnten wir den Albanier bewegen, ihn loszulaſſen und ihm begreiflich machen, daß dieſer Zantiote nichts weniger als ein Ringer ſey, und dieſe Beinkleider nur trage, um ſich gegen die Schwielen vom Reiten zu ſichern.

Der Fauſtkampf iſt noch in Griechenland, und in der ganzen Levante üblich; man ſieht daſelbſt Leute, welche dem Publikum dieſes Schauſpiel für eine geringe Belohnung geben. Sie legen ihre Kleider bis auf eine kurze lederne Hoſe ab, und beſtreichen den Kör-

per mit Oel, um von ihrem Gegner nicht ſo leicht gepackt werden zu können. Sie beginnen damit, ſich drohende Gebärden zu machen; faſſen ſich darauf an den Armen, umklammern ſich endlich und ſtrengen alle Kräfte an, einer den andern zu Boden zu werfen. Sie enthalten ſich des Schlagens und thun ſich ſelten Schaden. Die verſchiedenen Stellungen, in denen ſie erſcheinen, bieten dem Künſtler ein intereſſantes Schauſpiel dar.

Die Mannsperſonen tragen ein Hemde von weißer Baumwolle, welches ihnen bis auf die Kniee geht; oben iſt es offen und läßt die Bruſt entblößt. Sie haben ein Kamiſol ohne Aermel; einen mit kupfernen Buckeln zugehakten Gurt, der mit kleinen Patrontaſchen und allerhand Waffen verſehen iſt; weiße Knöpfſtrümpfe mit Borten und Trobbeln von rother Wolle ſind am Hinterknie befeſtigt und endigen ſich am Knöchel. Ihr Fuß iſt zuweilen noch mit einem Stück Teppich bedeckt; die Sohle wird mit Schnüren befeſtigt, wie der antike Halbſtiefel. Ihren Kopf bedeckt eine ſchwarzlederne, mit Franzen und Trobbeln eingefaßte Plattmütze; auf ihren Schultern hängt ein weiter braun, oder weißer Regenmantel, welcher farbig geſtickt iſt und einen großen viereckigen Kragen hat, womit ſie ſich den Kopf bedecken, um ſich gegen die üble Witterung zu ſchützen.

Die Frauensperſonen tragen ein eben ſo offenes, oder nachläſſig mit einem Knopfe befeſtigtes Hemde; die Aermel ſind breit und gehen ihnen bis auf die Hände; die Nähte dieſes Hemdes bilden eine farbige Stickerei; ihr mit großen runden Knöpfen und verſilberten Ketten ge-

ſchmücktes Kamiſol, geht inwendig kreuzweis über einander und wird von dem Gurte zuſammen gehalten, der vorn eine weiße Schürze und hinten ein Stück rautenförmigen Teppich von zwei Farben trägt; auf den Seiten wird man das Hemde gewahr. Ihre Haare ſind in einen einzigen Zopf vereinigt, der hinter dem Kopfe zuſammen gerollt und mit einem weißen Tuche befeſtigt iſt. Dies iſt ihre gewöhnliche Tracht im Hauſe; auf der Reiſe fügen ſie noch einen blauen, vorn aufgeſchürzten Unterrock hinzu; auch tragen ſie zuweilen einen Regenmantel. Die jungen Mädchen theilen ihre Haare in kleine Zöpfe, welche ſie auf ihre Schultern herabfallen laſſen; auch haben ſie die ſchwarze, mit Franſen von Gold oder mit Münzen umgebene Plattmütze.

Dieſe Albanierinnen trugen das ganze Gepäck, welches in einer kleinen, ſchmalen und durchnäheten Matratze beſtand, in welche man die Geräthe und Lebensmittel eingewickelt hatte. Dieſe unter der Laſt dieſer Bündel niedergebeugten Weiber, ſpannen im Gehen und ſchienen mit ihrem Schickſal zufrieden. Die Männer waren nur mit ihren Waffen beſchwert, und hielten in der Hand Flinten, welche mit Zierrathen von Silberdraht und Elfenbein ausgelegt waren.

Dieſe Familie verließ uns mit Zeichen der Freundſchaft und ſetzte ihren Weg nach Pyrgos fort.

Wir folgten dem Laufe des, von dem Waſſer der Quelle gebildeten Baches, der in einen Fluß läuft, wel-

cher wohl der Ciparisseïs ſeyn könnte*). Wir giengen über dieſen Fluß auf einer Brücke, deren Ende an das Gebirge ſtößt. Der Weg daſelbſt iſt ſtufenweiſe gehauen, um den Laſtthieren den Zutritt zu erleichtern. Die drei bis vier Zoll hohen Stufen ſind mehrere Fuß lang und gegen ſechs Fuß breit. Dieſer Weg, ſo wie die Brücke ſcheinen das Werk der Alten zu ſeyn.

Wir traten darauf in einen jungen Lorbeerwald, den Sprößling eines geheiligten Haines, wo ſich eine, von den Trümmern und vielleicht auf den Grundſteinen eines griechiſchen Tempels erbaute, Kapelle befindet. Jenſeits hat das Land einen Ueberfluß an verſchiedenen Erzeugniſſen; das Feld war von Weinleſer-Trupps belebt, welche uns an die Bacchanalien erinnerten. Hier ſahen wir zum erſten Mal das Feld mit der Baumwollenſtaude bedeckt, und unſer Weg bis nach Philatrea war von Oelbäumen beſchattet, welche viel dickbelaubter, als es gewöhnlich dieſe Bäume ſind, uns gegen die ſchon ſehr heißen Sonnenſtralen ſchützten. Sie waren von einer Menge von Heuſchrecken bevölkert, die uns durch ihr eintöniges Geräuſch betäubten. Ungefähr eine Meile von Philatrea bemerkten wir am Wege einen wohlgebauten Waſſerfang, deſſen Mundloch mehrere Stufen hoch war; die Weiber, welche hier Waſſer ſchöpften, ent-

*) Der Cypariſſeïs iſt in der Reiſe des jungen Anacharſis faſt auf demſelben Platze angegeben; dann würde der alte Weg, den man an dieſer Stelle findet, derjenige ſeyn, welcher nach der Stadt Cypariſſia und nach Olympia führte.

flohen bei unſerer Annäherung, und ließen ihre theils kupfernen, theils roth irdenen Gefäße mit hetruskiſchen Zeichnungen und alle von einer zierlichen Form, im Stiche.

Die Tracht dieſer Weiber ſchien uns ſonderbar. Ohne Zweifel werden wir Gelegenheit haben, ſie näher zu ſehen, dann will ich ſie Ihnen beſchreiben.

Am Eingange der Stadt findet man eine griechiſche Kirche von einfacher und maleriſcher Bauart. Der vor ihr liegende Hof iſt durch eine Thüre verſchloſſen, welche nicht das Anſehen hat zu den andern Gebäuden zu gehören, auch iſt ſie ſogar mit Theilen zerſtörter Mauern verbunden, welche von einem viel wichtigeren Denkmal herzuſtammen ſcheinen. Bei einer genaueren Unterſuchung des allgemeinen Plans von dieſem Gebäude und den Umgebungen, würde man finden, daß dieſe Thüre, deren Mauer ſehr dick und hoch iſt, zu irgend einem alten Gebäude gehört. Jedoch haben wir in der Stadt nichts bemerkt, welches uns auf ihr Alterthum ſchließen ließ; die Häuſer liegen ordnungslos zerſtreut und ſind mit Gärten vermiſcht, welche die Anſicht des Ganzen verhindern und die Wohnung um ſo angenehmer machen. Die Umgebungen der Stadt bilden wegen der Verſchiedenheit der Pflanzungen, welche von allerhand Fruchtbäumen eingefaßt ſind, reizende Spaziergänge.

Drei und zwanzigſter Brief.

Philatrea *) am 30 Junius.

Einwohner von Philatrea; Kloſter der Kaloyer oder der Mönche des Baſilius-Ordens; Streiferei nach Arkadien; Ueberblick dieſes Landes; Abreiſe von Philatrea.

Wir ſchloſſen aus der guten Aufnahme, welche der Primas dieſer Stadt uns gewährte, daß man ihn

*) Philatrea. Die Lage des Orts, welcher dieſen Namen führt, ſcheinet dem Hrn. Barbié du Bocage der des alten Erana zu entſprechen.

In dem Tagebuche des Herrn Foucherot über ſeine, im Jahr 1780 nach Griechenland gemachte Reiſe, lieſet man folgende nähere Beſchreibung: Am 27ſten Oktober 1780 reiſete ich mit Herrn Fauvel um 6 Uhr des Morgens von Navarin ab. Drei Stunden lang giengen wir auf ſehr ſchlechtem Wege an den Ufern des Havens hin und ſetzten über mehrere Flüßchen. Drei Viertelſtunden ſpäter kamen wir in ein flaches Land. Zu unſerer Rechten hatten wir ein kleines Dorf auf einem Gebirge und linker Hand die Inſel Prote. Wir durchſtrichen eine ſchöne unbebauete Ebene, und gelangten nach drei Stunden an das Ufer eines Fluſſes. Fünf Viertelſtunden weiter nördlich giengen wir durch das Dorf Philatrea, welches ungefähr eine halbe Stunde vom Meere entfernt liegt, und deſſen umliegende Gegend ganz mit, meiſtentheils ungepflegten, Oelbäumen bepflanzt iſt. Eine Stunde hinter Philatrea giengen wir an einer Mühle vorbei über ein ſchlammiges Flüßchen, und drei Viertelſtunden weiter über einen andern Fluß auf zwei Brücken. Nach einer neun und drei-

von unſerer Ankunft benachrichtigt habe. Ein Sklave erwartete uns an der Hausthüre; ſein Herr empfieng uns in einer äußeren Gallerie und ließ ſogleich ſein eignes Zimmer öffnen, das er uns für die ganze Zeit unſeres Aufenthalts abtrat. Nach den gewöhnlichen Bewillkommungs-Komplimenten las der Primas unſere Empfehlungsbriefe und verließ uns ſogleich, um uns ausruhen zu laſſen.

Unſer Zimmer iſt friſch und ſehr luftig; man kommt dahin durch den bedeckten Gang, welcher um das Haus herum geht. Auf der Fenſterbrüſtung ſind Blumentöpfe aufgeſtellt; die Pfeiler, welche das hervorſpringende Dach unterſtützen, ſind mit Geisblatt und Jasmin umwunden, welche ſich bis zum Giebel des Gebäudes erheben, und durch welche man in den Garten ſieht.

Wir wurden durch die Schwalben aufgeweckt, welche ſich über unſern Köpfen wiegten und uns neugierig, aber ohne Furcht zu betrachten ſchienen; ſie haben ihre Neſter im Zimmer ſelbſt angelegt. Man ſieht in ihnen

viertelſtündigen Wanderung gelangten wir endlich von Navarin in Arkadien an.

Nach Angabe des Herrn Pouqueville, ſoll es weſtlicher als Navarin und ſogar als Arkadien liegen, welches nach ihm, das alte Cypariſſia vorſtellt. Eine Beſatzung, ſagt er, würde zu Navarin wegen ſeiner Nachbarſchaft mit den außerordentlich fruchtbaren weſtlicher gelegenen Ländern von Philatrea und Arkadien, im Ueberfluſſe leben. (Theil 1. Kap. 2. Seite 21.)

Glücksbringer und hält die Häuſer, welche ſie erwäh-len, für frei von allem Mißgeſchick; auch beunruhigt man ſie daſelbſt nicht; und einer der erſten Grundſätze, welchen die Mütter ihren Kindern einprägen, iſt der der Menſchenfreundlichkeit und Gaſtfreundſchaft gegen die Thiere ſowohl, als gegen die Menſchen.

Unſer Wirth trug uns an, mit an ſeinem Tiſche zu ſpeiſen, und ſagte uns zuvor, daß er, wegen einer der vier Faſten, welche die Griechen ſehr ſtrenge be-folgen, äußerſt frugal wäre. Er ſetzte hinzu, er wolle, da er morgen nach ſeinem Landhauſe abreiſe, wo man Aerndte hielt, vorher Befehle geben, uns künftig beſſer zu bewirthen. Unſer Begleiter, der Zantiote, verab-ſchiedete ſich von uns; er reiſete nach der Stadt Ar-kadia mit dem Primas, deſſen Beſitzungen ſich auf dieſer Seite befinden.

Es ſcheint, daß wir unſerm Wirthe Zutrauen ein-geflößt haben, denn er hat all ſeine Sklaven mit ſich genommen und nur die Weiber zu Hauſe gelaſſen; auch werden wir köſtlicher und zuvorkommender bewirthet.

Die Hauswirthin ließ uns durch einen jungen Sklaven begrüßen, der uns in ihrem Namen einen Korb mit Früchten und Sträußern von kleinen weißen Roſen überreichte, welche von Baſilikum umgeben wa-ren. Da wir uns auf die Blumenſprache nicht ſo gut verſtanden, um dieſe Sendung überſetzen und eine Ant-wort darauf verfertigen zu können, *) ſo beſchränkten

*) In der Levante bedienet man ſich der Blumen und an-derer Gegenſtände, welche durch ihre Vereinigung und ei-

wir uns darauf, unſre Wirthin um Erlaubniß bitten zu laſſen, ihr ſelbſt unſern Dank abſtatten zu dürfen, und dieſe Begünſtigung wurde uns gewährt.

Man führte uns in einen Saal des helldunkeln Harems ein; Räucherkügelchen, die in einem Kohlbecken brannten, erfüllten die Luft mit Wohlgerüchen. Die Gattin des Primas ſaß auf einem Diwan, nachläſſig auf reiche Kiſſen geſtützt; ſie hatte an einer ſeidenen, mit Goldfaden durchwebten Börſe gearbeitet und käuete zu gleicher Zeit Maſtix von Chio. Wir waren erſtaunt, ſie mit einem jungen Papa unter vier Augen anzutreffen, welcher ziemlich vertraut mit ihr ſchwazte. Wir verſuchten es, ihr ſowohl durch Gebärden, als durch einige griechiſche und italieniſche Worte unſre Dankbarkeit auszudrücken; aber vielleicht hatten wir uns etwas linkiſch benommen oder gegen die gewöhnliche Artigkeit verſtoßen; denn der junge Gewiſſensrath und ſeine ſchöne Beichttochter hörten während der Zeit unſers Beſuchs nicht auf, ihrer ſchäkerhaften Laune freies Spiel zu laſſen. Wir ſäumten nicht uns zu verabſchieden, indem wir die Sprache der Natur, welche wir beſſer verſtanden, der Geſellſchaftsſprache zu Philatrea vorzogen; wir durchſtrichen das Land und hinterließen in der Stadt den Ruf der Unempfindlichkeit oder Unhöflichkeit.

nen ſprüchwörtlichen Sinn, den man ihnen beigelegt hat, eine Reihe von Worten und ſogar ein Geſpräch bilden können.

Der Anzug der Gattin des Primas war ſo, wie er in der ganzen Levante gewöhnlich iſt; dieſe Kleidung enthüllt die Grazien und verräth die Geſtalten. Ein einfaches Hemde von durchſcheinendem Flortuche bedeckt den Buſen, ohne ihn zu verbergen, und modelt die Umriſſe deſſelben. Unmittelbar darunter umſchließt ein Mieder oder vielmehr ein breiter Gürtel die Taille, ohne ſie zu zwängen oder zu tragen; ein zweiter, von reichen Spangen gebildeter Gürtel bezeichnet den Umfang der Hüften und läßt dann vorn das Kleid offen. Aber eben dieſer Anzug, welcher ſo viele Reize hat, wenn ihn Jugend und Schönheit erhöht, wird der bejahrten Gefallſüchtigen nachtheilig. Die Dampfbäder, welche die Griechinnen unmäßig gebrauchen, entſtalten frühzeitig den Körper und erſchlaffen das Fleiſch; auch wenden ſie allerhand Mittel an, ſich wohlbeleibt zu machen, welches ſie für eine große Schönheit achten; daher und von der Wirkung der Bäder kann man ſchließen, daß dieſe beiden Gürtel, welche nur beſtimmt ſind die Kleider zuſammen zu halten, zugleich die Mängel einer verfallenen Natur bezeichnen.

Die gewöhnliche Kleidung der Weiber von Philatrea iſt beſonders ihrer Farben wegen merkwürdig, welche mit denen des flammeum, einer Art gelbrothen Schleiers, womit man die jungen Mädchen bei der Hochzeitfeier bedeckte, übereinkommt. Die Griechinnen zu Philatrea tragen faſt alle Hemden mit weiten Aermeln und von zwei verſchiedenen Farben; auch haben ſie Gürtel und große, mit rothen oder gelben Franſen ein-

gefaßte Schleier. In dieſer Hinſicht muß man bemerken, daß in der Levante die Form und Farbe der Kleidungsſtücke, welche oft die Eigenſchaft, das Gewerbe und ſogar das Vaterland der Perſonen bezeichnen, nicht wie bei uns dem Eigenſinne der veränderlichen Mode unterworfen und die heutigen Trachten beinahe die nämlichen ſind, als diejenigen, welche die erſten Reiſenden beſchrieben haben. Es iſt doch möglich, daß wegen eines beſondern, uns unbekannten Umſtands der Gebrauch des flammeum den Weibern dieſes Landes nachgeahmt worden ſey, und ſich von Zeit zu Zeit bis auf unſere Tage fortgepflanzt habe.

Den 4ten Julius.

Unſer Karabukier iſt glücklich mit unſern Effekten im Haven eingelaufen, aber er hat uns um die, zum Verkauf ſeiner Ladung des Kalembrock erforderliche, Zeit gebeten. Wir haben ihm mehrere Tage bewilligt, welche wir anwenden werden, eine Streiferei nach Arkadien zu unternehmen, wovon wir nicht ſehr entfernt ſind.

Auf unſern Spaziergängen haben wir ſchon ein kleines Kloſter der Kaloyer beſucht, welches einige Meilen weit in den Gebirgen liegt. Da einer dieſer Ordensgeiſtlichen, der gelehrter war, als ſie es gewöhnlich ſind, ſich erboten hatte, uns zum Führer zu dienen, ſo ſuchten wir ihn auf und ſchliefen in ſeinem Kloſter;

welches, wie die meiſten Mönchsklöſter, auf einer Anhöhe liegt. Dieſe von den erſten Einſiedlern ausgewählte Stelle ſcheint ihnen von dem Verlangen angewieſen worden zu ſeyn, ſich von den übrigen Sterblichen abzuſondern und der Gottheit ſich zu nähern.

Der Kaloyer weckte uns lange vor Tages Anbruch, und wir begaben uns ſogleich auf den Weg. Er führte uns auf Fußſteigen, welche über die Berggipfel laufen und die, indem ſie unſern Weg abkürzten, ohne ihn beſchwerlicher zu machen, uns nach einem der höchſten Gebürge der Kette leiteten, welche das alte Meſſenien von Arkadien ſcheidet. Von dieſem Mittelpunkte aus mußten wir unſere Blicke auf die Halbinſel von Morea richten und mit Ungeduld warteten wir, daß die Helle der Sonne das berühmte Arkadien uns enthüllen würde. Man darf nur dieſe Thäler und das von Tempe nennen, um die Einbildungskraft durch friſche und lachende Vorſtellungen zu entzücken; urtheilen Sie von dem Eindruck, welchen die Wirklichkeit eben dieſer Gegenſtände in uns erregen mußte.

Die Alten vergleichen ihr Elyſium mit dieſer himmliſchen Gegend, und die Beſchreibungen, welche ſie davon gemacht haben, können noch jetzt auf ſie paſſen. Es iſt nur ein Eigenthum der Natur, nie zu altern. Arkadien ſcheint ihre Wiege geweſen zu ſeyn; ſie iſt hier immer jung und blühend.

Ich habe ſchon die Anſichten einiger angenehmen Gegenden von Morea dargeſtellt; hier wäre mein Pin-

ſel zu unvermögend. Das Gemälde, welches ſich unſern Augen darbot, erfüllte uns mit Erſtaunen und Bewunderung; um es nachzubilden, müßte man alle Reichthümer des natürlichen und künſtlichen Wachsthums zuſammenfaſſen; man müßte die außerordentlich balſamiſchen Wohlgerüche und die feinſten Schattirungen der Farbengebung vereinigen.

Abgeſondert auf der Spitze dieſes Gebirges, umgeben von einem ſo weiten Horizonte, bemerkten wir gegen unſern Führer die Kleinheit des Menſchen in Vergleichung mit dieſer Unermeßlichkeit. Der Menſch iſt wirklich klein, aber wie weit reicht ſein Auge, antwortete der Grieche, und begann uns kaltſinnig das Land zu beſchreiben.

Um uns her und in einer großen Ferne war die Ausſicht von Bergketten beſchränkt; nur auf der Seite von Philatrea ſchienen ſie ſich zu erniedrigen, um uns die äußerſte Linie des Meeres ſehen zu laſſen. Unter dieſen dazwiſchen liegenden nicht ſo hohen Bergen, welche meiſtens mit Holz bedeckt waren, bemerkten wir immer grünende Thäler; Bäche verloren ſich unter den Bäumen, erſchienen weiterhin wieder in den Wieſen oder ſchlängelten ſich durch ihre mit Lorbeerbäumen, Geißklee, Myrten und Trauerweiden beſetzten Ufer; weiterhin ſpiegelten mehrere kleine Seen das lebhafte Blau des Himmels zurück; von einer andern Seite ſah man kahle Berge, deren Einſchnitte mit Felſenhöhlen durchlöchert waren, welche, wie unſer Führer ſagte, noch von Einſiedlern bewohnt würden. Einige Hütten ließen ſich in den glück

lichſten Lagen wahrnehmen, und Ruinen, welche auf dem Gipfel der Berge oder mitten im Walde emporragten, bezeugten die vormalige Bevölkerung dieſer Gegend, welche in dem letzten Kriege eben ſo viel gelitten hat, als das übrige Morea.

Die Albanier verwüſteten dieſes Land; aber die überreiche Natur bedeckte ſogleich die Spuren des Blutes, womit das Land getränkt ward, wieder mit Grün und mit Blumen. Die Arkadier flüchteten ſich mit ihren Heerden in entlegene Gegenden, welche ſie für unzugänglich hielten. Eine groſze Menge derſelben wurde daraus vertrieben und zur Flucht genöthigt. Sie ſchifften ſich mit ihren Familien ein, indem ſie ihren Hausgöttern das letzte Lebewohl ſagten, und begaben ſich in friedliche Gegenden, um ein anderes Vaterland zu erlangen.

Unter dieſen Unfällen ſtachen ſo viele Handlungen der Aufopferung und des Heldenmuths gegen Schrekkensſcenen ab. Eine junge arkadiſche Mutter, auf dem Felde von einem Trupp Albanier überfallen, welche ihr Haus niederbrannten, entfloh troſtlos; aber ihr Kind in der Wiege war im Dorfe zurückgeblieben und ſollte ein Raub der Flammen werden. Sie bleibt ſtehen, kehrt zurück, kömmt in ihrer Wohnung an, findet darin ihren Sohn und trägt ihn davon, indem ſie den blutigen Armen entflieht, die ſie zu faſſen drohen. Auſzer ſich ſelbſt vor Furcht, läuft ſie nach dem Gebirge; man ſetzt ihr nach; ſie überwindet allen Widerſtand mit ihrer koſtbaren Laſt; endlich gelangt ſie

auf einem ebenen, von Felſen umgebenen Ort. Eine einziger Ausgang bietet ſich dar; dies iſt ein Abgrund. Die Rückkehr iſt unmöglich; die Räuber ſind nahe ſie einzuholen; jetzt erhebt ſie ihre bittenden Hände gen Himmel, betet einige Worte und in demſelben Augenblicke, als man ſie packen will, ſtürzt ſie ſich mit ihrem Kinde hinab.

Ein Kreuz iſt an dieſer Stelle aufgerichtet. . . . Welche Mutter wird es ohne Schaudern erblicken! und welche empfindſame Seele es mit trocknen Augen betrachten! Dieſes einfache Denkmal, dieſes zerbrechliche Kreuz kann zertrümmert werden; aber der Felſen und das Gebirge ſind noch da; ſie werden ein unvertilgbares Monument mütterlicher Zärtlichkeit und des Freiheitstaumels ſeyn.

Wir konnten uns von dem bewunderungswürdigen Schauſpiele, das uns umgab, nicht losreißen. Was für große Erinnerungen umlagerten unſer Gemüth! Da wir Elis, Arkadien und Meſſenien überſahen, mußte ſich Olympia, Megalopolis und Meſſene unter unſern Augen befinden. Die Quellen des Alpheus und Eurotas lagen unter unſern Füßen.

Hier, auf dieſem erhabenen Punkte, hätten wir Alles, was uns theuer war, verſammeln mögen, um der Freundſchaft das Uebermaaß der Gefühle und der Freude theilen zu laſſen, von welchem unſre Herzen erfüllt waren.

Auf dieſem alten Schauplatz der Künſte iſt es auch, wohin wir die Künſtler unſers Vaterlandes beriefen.

Maler

Maler, Bildhauer, in den Ebenen von Arkadien, an den Ufern des Eurotas, mitten unter den Spielen und Tänzen einer ſchönen Jugend iſt es, wo ihr eine reiche Aerndte von neuen und erhabenen Vorſtellungen einſammeln werdet; hier werdet ihr heut zu Tage die griechiſche Form in ihrer urſprünglichen Schönheit wieder finden. Noch iſt es das Vaterland der Venus und des Mars, und von allen Göttern und Halbgöttern der Fabel, welche die alten Künſtler uns in ihren erſten Statuen als Vorbilder des wahren Schönen vorgeſtellt haben. Hier werdet ihr erkennen, daß dieſes ſchöne Ideal nur in der Natur wirklich da iſt, weit vollkommener als Alles, was die Einbildungskraft ſchaffen und ſogar begreifen kann.

Die alten Bildhauer hatten ohne Zweifel mehr Gelegenheit als wir, das Nackte zu ſtudieren. Das Klima begünſtigte ſie; die Kleidung deckte den Körper, ohne ihn zu verhüllen; die Tänze, die gymnaſtiſchen Spiele und vornehmlich die Kämpfer boten ihnen den Körper in all ſeiner Grazie und Stärke enthüllt dar.

Eben dieſe Gelegenheiten findet man im heutigen Griechenland. Die Kleidungen der Griechen ſind heut zu Tage faſt noch eben ſo, wie ſie es ſonſt waren; ihre Gymnaſtik iſt dieſelbe; man findet ſie bis auf die Kämpfe der Ringer wieder. Ihre Tänze ſind lebhaft, wollüſtig oder kriegeriſch; ſie ſind geſchickte Schwimmer und gute Reuter; ſie zeichnen ſich, mit einem Worte, in allen Uebungen aus, welche Geſchicklichkeit oder Kraft erfordern. Die Weiber, weniger an ein ſitzendes Leben

gewöhnt, als die unſrigen, widmen ſich auch verſchiedenen Spielen; ſie haben ferner pantomimiſche und wollüſtige Tänze, welche ihrem Körper Biegſamkeit und ihren Bewegungen einen unwiderſtehlichen Reiz geben.

Die Beſchaffenheit der Luft, welche noch die vormalige zu ſeyn ſcheint, erlaubt den Moraiten ſich leicht zu kleiden. Die Landleute ſind nur mit einer kurzen Tunika bedeckt. Bei ihnen iſt es, wo man dieſe ſtarken Kämpfer-Formen, dieſe breiten gedrungenen Brüſte und dieſe runden Schwanenhälſe ſieht, welche nie durch Bande gepreßt wurden, die wir uns anlegen. Ihre nackten, immer thätigen Arme haben die höchſte Kraft erlangt. Auch bemerkt man jene Köpfe der jungen Leute, welche mit blonden Haaren geſchmückt ſind, deren natürliche Locken die Stirn beſchattend auf die Schultern herabfallen. In eben dieſem Lande iſt es, wo man dieſe ſchönen Frauenköpfe wieder finden wird, die einen ſo reinen Umriß, ein ſo ſchön eingefaßtes Auge und ein ſo hinreißendes Lächeln haben. Ihr Kopfputz ruft den der jungen lacedämoniſchen oder atheniensiſchen Mädchen ins Andenken zurück; ihr langes Haar iſt in unzählige Flechten abgetheilt, welche ſie entweder frei flattern laſſen, oder auf tauſenderlei Art verknüpfen, bald auf der Stirn in Geſtalt eines Diadems, bald ſchneckenförmig hinter dem Kopfe vereinigt, oder durch kleine Binden zuſammengehalten. Ihr Buſen wird kaum durch leichtes Neſſeltuch verſchleiert; ein Gürtel umgiebt ihren Wuchs und ihre übrige Kleidung flattert in weiten Falten. Gehen ſie aus, ſo bezeichnet ein über den

Kopf gelegter Schleier den Umriß des Geſichts, fällt über die Schultern herab, oder iſt als Schärpe befeſtigt und die mit Franſen oder Stickerei beſetzten Zipfel wogen hinter ihnen. Aus dieſen Kleidungen kann man ſchließen, daß ſie, weit entfernt der Enthüllung des Körpers zu ſchaden, ihm vielmehr Geſchmeidigkeit und Grazie geben müſſen. Eine geiſtreiche Frau (Milady Montagu) hat mit Recht geſagt, daß ſie, als ſie einen alten Paſcha, welcher ſich an der Sonne wärmte, an der Thüre ſeines Pallaſtes, von andern Greiſen mit langen weißen Silberbärten umgeben, ſitzen ſah, den König Priam mit ſeinen Staatsräthen zu erkennen glaubte. Ein Künſtler wird daſſelbe in dieſem Lande ſehen, moderne Orpheus, weniger geſchickt, ohne Zweifel, als der alte, die ſich aber auch der Lyra bedienen; Seeleute, welche kühner ſind, als die Gefährten des Ulyſſes; junge Mädchen, welche mit eben ſo viel Geſchmack Blumenkränze winden, als die berühmte Blumenflechterin zu Athen; endlich wird er die Kraftfülle, den Stolz und die Stärke der ſpartaniſchen Krieger in ihren Abkömmlingen, den Mainoten, wieder finden.

Ihr, Landſchaftsmaler, eilet auch in dieſe Gegend; hier ſcheint die Sonne in all ihrem Glanze an einem azurblauen Himmel, frei von den graulichen Dünſten, welche ſie öfters in unſern Himmelsgegenden verſchleiern und den Gegenſtänden eine einförmige Farbe geben. Was für Erinnerungen werden ſich mit dem Studium der Landſchaft verknüpfen! Hier wird eine, zwiſchen Ruinen emporragende Säule das Daſeyn eines Tempels

ins Gedächtniß zurückrufen, der ſonſt von einer Menge frommer Gläubigen beſucht wurde. Dort werden einige Mauerſtücke allein den Umkreis einer alten Stadt bezeichnen, welche mit all' ihren Bewohnern wieder zu Staube geworden iſt. Weiterhin wird eine wilde Felſenhöhle, welche den Hirten zum Aufenthalte dient, an die Sitten des goldenen Zeitalters erinnern. Auch wird der Landſchaftsmaler in der fruchtbaren Ebene den Akkersmann wahrnehmen, welcher den einfachen, griechiſchen, von Ochſen gezogenen Pflug leitet; oder er wird, wenn er ſeinen Fuß in die Felder des Todes unter die dichten und kühlen Schatten der Cypreſſe ſetzt, bei dem Anblicke eines Grabmals ſeufzen, welches mit Blumen bedeckt iſt, die eine dankbare Hand eben begießet, während lebhafte oder wollüſtige Tänze unter blühenden Lauben ſeine Blicke zerſtreuen. Auch ich in Arkadien! wird er ſeinerſeits ausrufen können und eines Pouſſin's würdige Gemälde liefern.

Man glaube ja nicht, daß diejenigen, die ich eben vorgezeichnet habe, nur die Frucht der Einbildungskraft wären; Griechenland enthält in der That den Keim zu allen Künſten. Dieſer Keim iſt unterdrückt, aber wirklich da. Die heutigen Griechen verfertigen in unſeren Tagen Gemälde, welche, in Hinſicht der Zeichnung und Erfindung, zwar mittelmäßig ſind, aber in welchen man, was die Geſichtszüge, die Stellungen des Körpers und den Faltenwurf der Kleidung betrifft, einige Aehnlichkeit mit antiken Gemälden bemerkt. Es iſt wahr, ſie ahmen das, was ſich ihnen täglich darbie-

tet, nur unvollkommen nach; aber ihre Muſter ſind ſo ſchön, ſo auffallend, daß ſie ihnen dieſen Charakter nicht verlieren laſſen können. In dieſen Gemälden findet man das wieder, was man Styl nennt, den viele Künſtler nicht erlangen konnten, weil ſie immer gegen die Unvollkommenheit ihrer Muſter zu kämpfen haben; oder, wenn ſie genöthiget ſind, zu den alten Vorbildern zurückzukehren, ſo entſteht dadurch ein Zwang, welcher ſehr häufig mühſame, kalte und ausdruckloſe Gemälde erzeugt. Die Griechen können aus einer Menge von Schönheiten die vollkommenſte wählen; wir aber nur die einzelnen, an vielen Individuen zerſtreut befindlichen Schönheiten zuſammenſtellen. Welchen Schaden thut dieſes kleinliche Aufſuchen dem Genie! Alſo nicht in den Gemälden, noch in den Bildſäulen wird der angehende Künſtler die beſten Muſter finden. Nicht durch Vereinigung und Durchſchauung der Ideen eines Raphael und Michel-Angelo wird man Meiſterſtücke, wie ſie, hervorbringen; ſondern nur, indem man wie ſie es thaten, in die Vollkommenheiten der Natur eindringt. In der That, obgleich Raphael antike Muſter vor Augen hatte, ſo erkennt man ſie doch in ſeinen Gemälden nicht mehr; er bediente ſich derſelben vielleicht, um ſeinen Figuren die geregelte und verhältnißmäßige Form zu geben, nicht aber, um ſie nachzubilden. Aus der lebenden Natur ſchöpfte er ſeine unſterblichen Gedanken. Seine Köpfe der heil. Jungfrauen haben keine Aehnlichkeit mit den Kunſtarbeiten der Alten; ſelbſt der Ausdruck der mediceiſchen Venus wäre dieſem Gegenſtande nicht angemeſſen; in ſeinem Vaterlan-

de war es, wo er dieſe beſcheidenen göttlichen Reize ſah, die nur der Empfindung angehören können, welche ſie einflößen. Auch die Trachten ſeiner Zeit waren weit maleriſcher, und ich begreife, daß es ſchwer iſt, unter unſeren ſchlechten Kleidungen, welche uns alle Glieder zuſammenpreſſen, die Schönheit der antiken Formen aufzufinden. Dies iſt ein Grund mehr, daß unſere Künſtler, um ſie aufzuſuchen, nach Griechenland gehen ſollten, wo ſie Muſter finden werden, die ein Phidias und Praxiteles benutzte. Auch unſere jungen Künſtler wünſchen nur deswegen nach Italien zu reiſen, um ſich durch große Erinnerungen und durch die Ehrfurcht gebietenden Ueberreſte des alten Roms zu begeiſtern. Befraget ſie bei ihrer Rückkehr; ſie werden geſtehen, daß ſie aus der Anſchauung der römiſchen Abkömmlinge mehr wahren Unterricht geſchöpft haben, als aus den Werken der römiſchen Schule. Sie werden mit Theilnahme die Transtiveriner, in ihre Mäntel gehüllt, und halb nackend wie Bettler in der Handlung ſolcher Menſchen begriffen geſehen haben, welche ſich in ſehr ausdrucksvollen Spielen üben, oder die bei ihren lebhaften und ſogar heftigen Streitigkeiten ſich öfters Thälichkeiten erlauben. Dieſe Scenen werden unſern jungen Künſtlern aufgefallen ſeyn, weil die Perſonen, welche hier eine Rolle ſpielen, männliche und manchmal wilde Züge haben; weil ihr Anzug einfach und maleriſch iſt, und ihr Körper ſchöne Formen zeigt.

Uebrigens, um den Vortheil zu beurtheilen, den ein Künſtler aus einer Reiſe nach Griechenland

ziehen kann, darf man nur die vom Hrn. Caraffe, einem geſchickten franzöſiſchen Maler, in dieſem Lande nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen unterſuchen. Dieſe Zeichnungen, welche im Gemälde-Saal ausgeſtellt geweſen ſind, tragen den größten Charakter; man bemerkt darin eine weit männlichere, wildere Natur, und, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, einen orientaliſchen Anſtrich, welcher in keinem Stücke dem weibiſchen Ausdrucke mancher heutigen Gemälde gleicht. Dieſes ſind nur die erſten (maleriſchen) Entwürfe; und doch welche Verſchiedenheit in den Charakteren der Köpfe! — Um wie viel intereſſanter müßten ſolche Arbeiten werden, wenn ſie auf einen größern Maaßſtab übergetragen würden! Ein aufgeklärter Kunſtfreund und ſelbſt Künſtler, Herr Denon (in ſeiner Reiſe nach Aegypten) hat die Wichtigkeit dieſes Studiums wohl gefühlt. Er hat eine Reihe ausdrucksvoller, in dieſem Lande gleichfalls nach der Natur gezeichneter Köpfe geliefert. Man bemerkt darin auch eben den morgenländiſchen, neuen, mannichfaltigen und oft erhabenen Geſchmack.

Man wird mir ohne Zweifel dieſe Abſchweifung wegen der Veranlaſſungen verzeihen, welche mich darauf geführt haben. Glücklich, wenn ſie in einem die Natur liebenden Künſtler das Verlangen zu erwecken vermag, ſelbſt in dieſes berühmte Land zu reiſen, um ſie da zu ſtudieren.

Nachdem wir unſerer Einbildungskraft freies Spiel gelaſſen und unſere Blicke nach allen Punkten des Ho-

rizonts hin gerichtet hatten, indem wir vergebens die Gränzen der berühmten Länder und die Lage der alten Städte zu erkennen ſuchten, von denen keine Spur mehr vorhanden iſt, ſo ſtiegen wir in die benachbarten Ebenen hinab, die wir mit einem Vergnügen durchwandelten, welches ſich beſſer fühlen als ausdrücken läßt.

Der gute Kaloyer führte uns am Abende nach ſeinem Kloſter zurück, und als wir ihn am andern Morgen verließen, nöthigte er uns zur Annahme eines Speiſevorraths von Früchten des Landes, und unter andern von friſchen Datteln, wohlriechenden Pomeranzen, und korinthiſchen Weintrauben, welche noch an ihren Stielen hiengen; er bepackte damit einen Sklaven, welcher uns bis zur Stadt begleiten mußte.

Der Karabukier wartete auf uns, um unter Segel zu gehen; der Wind war günſtig und wir hatten mehrere Meilen zu reiſen, um den kleinen Häven zu gewinnen, wo unſer Schiff vor Anker lag; auch hatten wir kaum ſo viel Zeit, dem Primas, welcher zurückgekehrt war, unſern Abſchiedsbeſuch zu machen, und mit ihm die vom Kaloyer erhaltenen Geſchenke zu theilen. Wir fanden bei den Bedienten unſers Wirths dieſelbe Feinheit, wie bei den nomadiſchen Hirten, und ungeachtet unſerer anhaltenden Bitten wollten ſie doch nichts annehmen.

Endlich reiſten wir von Philatrea ab, und nahmen die günſtigſte Meinung über die Einwohner dieſer gaſtfreundſchaftlichen Gegend mit uns.

Vier und zwanzigſter Brief.

Von der Küſte von Morea am 6ten Julius.

Beſchreibung des benachbarten ebenen Ufers von Philatreas antike Ruinen; Anſicht der Küſte von Morea bis zur Höhe der Inſel Zante.

Als wir in der Bucht anlangten, wo unſer Schiff vor Anker lag, überraſchte uns der Anblick des Meeres, welches ſich heftig an den Klippen der Küſte brach, obgleich das Wetter übrigens ziemlich ruhig war.

Der Karabukier verſicherte uns deſſenungeachtet, daß wir abreiſen würden, troß des Wellenſchlags, welcher durch einen reißenden Strom veranlaßt wurde, der ſich zwiſchen der Küſte und einer Felſenreihe befindet, oder vielmehr durch die Ueberbleibſel eines Dammes, der, wie er ſagte, dieſen kleinen Haven ſchloß. Nachdem wir aufmerkſam unterſucht hatten, ob dieſer Bau nicht mit andern Ruinen der Küſte in Verbindung ſtände, urtheilten wir, daß die auf dem Ufer zerſtreuten Sandhaufen antike Grundmauern bedecken müßten.

Das an dieſer Stelle ſehr flache Ufer war mit dieſen Hügelchen umgeben, welche einen geräumigen Haven einſchließen konnten. Die einbrechende Nacht erlaubte uns nicht, zu erkennen, ob ſich in der umliegenden Gegend nicht andere Trümmer befänden, welche unſere Meinung über das Daſeyn einer alten Stadt beſtätigt haben würden, welches dann Cypariſſia wäre, welche beinahe an dieſer Stelle angegeben wird.

Nachdem wir das Schiff unterſucht hatten, wußten wir es uns Dank, Mundvorrath zur Reiſe mitgebracht zu haben; denn die, beſonders in der Faſtenzeit, außerordentlich mäßigen griechiſchen Seeleute begnügen ſich mit Zwieback von Kalembrock, mit einigen Oliven, oder mit getrocknetem Fiſch. Mehrere Leute von bösartigem Anſehen, welche ſich am Ufer befanden, ſetzten ſich vertraut zu uns, um unſer Abendeſſen verzehren zu helfen. Die Gaſtfreundſchaft, die wir ſelbſt ſo häufig benutzt hatten, erlaubte uns nicht, dieſes übel zu nehmen; aber wir fragten unſern Schiffspatron auf Italieniſch, ob er etwa dieſe Leute uns zu Reiſegefährten geben wollte; er beantwortete dies bejahend. Wir machten ihm bemerklich, daß dieſes unſrer Verabredung entgegen ſey, und das Fahrzeug, welches ſehr ſchmal war, uns während der Nacht nicht alle faſſen könnte, ohne daß das Manövre dadurch erſchwert würde; er beſtand darauf. Wir drohten, ſogleich unſere Effekten wieder vom Bord ſchaffen zu laſſen, und nach einem benachbarten Haven zu gehen, wo wir leicht Gelegenheit nach Zante finden würden. Darauf zog er dieſe Griechen bei Seite. Hätten wir nicht ſchon die Leute dieſes Landes gekannt, ſo würden wir uns in Gefahr geglaubt haben, ſo lebhaft wurde ihre Unterhaltung und ſo drohend die Blicke, welche ſie auf uns warfen; aber überzeugt, daß Feſtigkeit und Gleichmuth hinreichten, um ihnen Ruhe zu gebieten, ſchienen wir an dem Wortwechſel gar keinen Theil zu nehmen, und legten uns, in unſere Mäntel gehüllt, auf dem Sande nieder, als ob wir ſchlafen wollten. Auch kam ſogleich darauf der Pa-

tron, um uns anzukündigen, daß wir allein reiſen würden, und da ſich dieſe Griechen entfernt hatten, legte er ſich ſelbſt neben uns. Beim Anbruche des Tages ſchifften wir uns ein. Das Meer war noch unruhig. Um ſich gegen die auf einander laufenden Meereswogen zu ſichern, hatte man Sorge getragen, auf den Seiten des Fahrzeugs einen anderthalb Fuß hohen Bord aus in einander geflochtenen Zachweiden und Seeſchilf zu errichten. Ohne dieſe Vorſicht weiß ich nicht, ob wir uns ſo ſchnell von dem Waſſer hätten befreien können, welches aus der Urſache noch in das Fahrzeug eindrang, weil es der Wind in eine ſchräge Lage zwang, und die Höhe der Wellen den alten Damm mit Schaum bedeckten. Wir hatten Mühe, dieſes Hinderniß zu überwinden, jenſeits deſſelben ſchien uns das Meer faſt ganz ruhig.

Ungern verließen wir das Land des Peloponneſus. Täglich zerſtört und vergräbt die Zeit die Denkmäler des Ruhms und des Genies ſeiner alten Bewohner; aber ſie ſcheint der Blumen zu ſchonen, welche ihr Grabmal bedecken. Dieſe mit ewigem Grün geſchmückten Küſten boten uns eine Reihe bezaubernder Gemälde dar. Unſer gebrechliches Fahrzeug, welches die Gefahren des hohen Meeres fürchtete, fuhr beſcheiden am Ufer hin, abwechſelnd mit Hülfe der Segel oder der Ruder, oder es wagte ſich von einem Kap zum andern, ohne jedoch dabei das Land aus dem Geſichte zu verlieren.

Wir bemerkten ſogleich die prächtigen Oelbäume, welche die kleine Stadt Arkadia umgeben, und faſt die ganze Küſte von Meſſenien beſchatten. Ihr Blätterſchmuck, dichter und dunkelgrüner als der der unſrigen, ſticht gegen das Laub der Eichen, Pomeranzen- und Lorbeerbäume ab, mit welchen ſie ſich vermiſchen und an Höhe wetteifern. Im Innern der Ländereien erblickt man gleichfalls mit Holz bedeckte Gebirgsketten, welche ſich nach allen Richtungen hin erſtrecken und in dieſer Gegend von den Gipfeln des Pholoë beherrſcht werden. Stolz auf das reiche Land, welches zu ſeinen Füßen liegt, kann er ſich den glücklichen Nebenbuhler des unfruchtbaren Taygeta nennen.

Von der Mündung des Fluſſes Neda an, welcher die Gränzen von Meſſenien und von Elis bis zu dem Alpheus beſtimmt, iſt das Land ebenfalls mit hundertjährigen Wäldern bedeckt, worin man ſchönes Bauholz finden könnte, welches man für Alter in Moder zerfallen läßt. Der Alpheus entſpringt auf den Gebirgen von Leondari, geht durch das fruchtbare Gebiet von Carithena *), und ſein im Lauf durch eine Menge von Bächen verſtärktes Gewäſſer verliert

*) In der umliegenden Gegend von Carithena ſind vortreffliche Viehweiden, welche unzähligen Heerden Nahrung geben. Die Butter und der Käſe dieſes Kantons werden ſehr geſchätzt, und bilden einen beträchtlichen Handelszweig.

ſich in dem an ſeiner Mündung angehäuften Sande, zwei Meilen von Pyrgos, und bildet daſelbſt Sümpfe und Moräſte. Die Küſte iſt fiſchreich; man hat hier Fiſchereien und Salzgruben angelegt; auch die Jagd der Seevögel gewährt reichliche Beute.

Am 7ten Abends wurden wir in dieſer Gegend, welche die Ruinen von Olympia birgt, von einer Windſtille befallen. Nach der Nordſeite des Horizonts hin bot uns der Himmel eine merkwürdige Naturerſcheinung dar; dies war eine lebhafte Hellung, welche ſich aus einander theilende Stralen zu werfen ſchien, die nicht ſo ſtark waren, als die Sonne ſie in demſelben Augenblicke auf der entgegengeſetzten Seite des Horizonts von ſich warf. Der nur mit leichten Dünſten angefüllte Luftkreis flammte von dieſen beiden einander gegenüber befindlichen Hellungen; dabei gab es gar keinen ſtarken Schatten, weil das Licht faſt eben ſo lebhaft war, als der Widerſchein.

Als wir von unſerm Erſtaunen zurückgekommen waren, welches dieſe Naturerſcheinung in uns erregte, ſuchten wir ſie zu erklären, indem wir annahmen, daß das in dieſem Augenblick ſehr ſtille und glatte Meer zum Spiegel diente, welcher nach den Geſetzen der Lichtlehre das Bild der Sonne und ihrer Stralen auf der entgegengeſetzten Seite wiedergab, und daß dieſes Abbild ſich auf dem Dunſte malte, der es bemerklich machte. Dies erinnerte uns an das Blendwerk der Fata Morgana (teutſch, Erhebung oder Kimmung, auch das Seegeſicht genannt), welches das

Volk von Neapel und Sizilien zitternd bewundert. Die Alten und Neuern haben oft bemerkt, daß in der Hitze des Sommers, wenn das Meer und die Luft durch die Winde ſtark in Bewegung geſetzt wurden, und darauf eine gänzliche Windſtille folgte, in der Himmelsgegend, welche ſich über der Meerenge von Meſſina befindet, bei Tages Anbruch ſich eine Menge verſchiedener ſonderbarer Geſtalten zeigen, von denen einige in Ruhe ſind, und andere ſich mit vieler Schnelligkeit bewegen; man unterſcheidet ſogar Landſchaften, Häuſer und menſchliche Geſtalten. Je mehr das Licht zunimmt, deſto luſtiger ſcheinen dieſe Formen zu werden, bis ſie endlich gegen Aufgang der Sonne ganz verſchwinden. Dieſe ſonderbare Wirkung, die durch das Zeugniß des ganzen Volks und ſelbſt durch Gelehrte *) beſtätigt worden iſt, welche ſie zu erklären ſuchten, könnte ſie nicht eben ſo wohl durch wirkliche Gegenſtände, welche das Meerwaſſer widerſtralt und die ſich auf den Wogen abmalen, hervorgebracht werden?

Den 8ten zeigte man uns Gaſtuni; unter ſeinen Mauern fließt ein Flüßchen, welches den Namen dieſer Stadt führt. Dieſer Fluß, welches der ehemalige Peneus ſeyn könnte, iſt unbedeutend; nur im Winter nimmt er an ſeiner Mündung Ruderſchiffchen auf; ſeine Quelle liegt nach Carithena zu. Zwei Meilen von

*) Brydone's Reiſe nach Malta und Sizilien. Man vergleiche auch den Lanti, Giardina, Gallo von Meſſina.

Gaſtouni befinden ſich Ruinen, welche man für die von Elis ausgiebt; ſie liegen in der Nachbarſchaft eines Dorfes, welches Paläopola heißt. Dieſe Ueberreſte ſind am Fuß eines Hügels zerſtreut, welcher ſelbſt von Schutt gebildet zu ſeyn ſcheint. Man behauptet auch, obgleich mit weniger Grunde, daß die Lage des alten Elis nach Pyrgos und Olympia*) hin bei dem Dorfe Paläopola zu ſuchen ſey.

*) Herr Fauvel hat ſeitdem den Ort genau unterſucht und mit Gewißheit die Lage von Olympia in den Ruinen entdeckt, welche ſich an zwei Stellen von Pyrgos befinden.

Ich glaube dieſen Details noch einige Noten hinzufügen zu müſſen, welche Herr von Vermont die Gütigkeit gehabt hat, mir über andere berühmte Städte des Peloponneſes mitzutheilen, deren Stelle noch nicht ganz ausgemittelt worden iſt.

Die Reiſenden ſtimmen ziemlich wegen der Lage von Meſſena überein, welches ſie auf dem Saume eines Gebirges finden, das jetzt Vulcanello genannt wird; man bemerkt daſelbſt in der That Ruinen, die ſich im Hintergrunde des Meerbuſens von Coron auf der Abendſeite befinden. Unter dieſen Ruinen glaubt man die Lage der Thore zu erkennen.

In Ober-Maina befinden ſich die beiden Dörfer Apano-Mantegna und Kato-Mantegna, deren Einwohner behaupten, daß ſie von den Mantineern in Arkadien abſtammten, die einen Theil der Ebene von Tripolizza bewohnten. Der See Pheneos iſt wahrſcheinlich der Teich von Phonia, der zwei Meilen ins Gevierte enthalten kann. Dieſe Stadt iſt ſechs Meilen

Auch iſt zu bemerken, daß es wirklich einen kleinen Ort unter dem Namen Pyrgos gab, welcher auf den Charten der Reiſe des Anacharſis in geringer Entfernung von Neda angegeben iſt. Könnte man ſeine Lage nicht weit natürlicher an der Stelle annehmen, welche noch ſeinen Namen führt? Oft hilft die richtige Beſtimmung von unbedeutenden Oertern zur Aufſuchung berühmter Städte, von denen man keine ſichtbaren Spuren wahrnimmt. Auch muß man ſich wundern, und es iſt ſogar niederſchlagend, daß das Daſeyn eben dieſer Städte noch unergründet iſt. Man bezieht ſich dabei mit Recht auf die Anzeigen, welche die alten griechiſchen Geſchichtſchreiber und Geographen uns überliefert haben; aber da dieſe Bücher nicht immer übereinſtimmen, ſo ſollte man zuweilen die Sagen des Landes zu Rathe ziehen, die man vielleicht zu leichtſinnig verwirft.

Fünf-

---

von Korinth und von Argos entfernt. Drei Meilen von Navarin befindet ſich ein Wald, Namens Cocla, den einige Perſonen unrecht für den von Nemea halten. Man glaubt, Boſtiche ſey auf die Ruinen von Aegium gebaut und Sycione befänd ſich da, wo heut zu Tage Agi-Alois liegt, ein großes, von den Griechen ſehr geſchätztes Mönchskloſter, auf der Küſte des Meerbuſens von Lepante. Die Lagen von Argos und Korinth ſind richtig beſtimmt.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Zante den 9ten Julius.

Ankunft in Zante; Beſchreibung der Stadt; griechiſcher Künſtler; Sitten der Einwohner.

Am 9ten erblickten wir die Inſel Zante und jenſeits die beiden Cephalonien, deren Gebirge höher ſind. Uns zur Rechten befand ſich die ſehr weit hervorſpringende Spitze des feſten Landes, auf welcher das Schloß von Morea liegt.

Wir ſegelten lange im Zickzack nach Zante, welches wir faſt erreichten; aber obgleich unſere Barke gut Wind hielt, welcher widrig war, ſo waren wir doch zu ſehr vom rechten Laufe abgewichen, als daß wir hätten hoffen dürfen, das vorſpringende Kap, hinter welchem die Stadt liegt, zu umrudern; dies nöthigte uns umzuwenden und vollends den Tag über zu laviren. Es war ſogar ſchon Abend, als wir im Haven des alten Zacynth Anker warfen. Wir ließen unſere Sachen ſogleich nach einem Gaſthofe bringen, welcher auf dem Marktplatze der Stadt liegt, und hier fanden wir mit einem gewiſſen Vergnügen europäiſche Gewohnheiten. Wir wünſchten den Konſul unſerer Nation, Herrn Guis, zu begrüßen und man führte uns zu ihm. Das Haus war mit bewaffneten Leuten angefüllt, durch welche wir uns mit Mühe einen Weg bahnen konnten, ob man uns gleich mit vieler Auszeichnung

begegnete. Wir hatten ſchon auf dem Markte und in der Stadt eine Bewegung wahrgenommen. Der Konſul löſte uns das Räthſel. Man erwartete franzöſiſche Truppen, welche von der Inſel Zante Beſitz nehmen ſollten, wie dies ſchon zu Venedig und in andern Staaten dieſer Republik geſchehen war; und er theilte uns über unſer Vaterland und unſere ſiegreichen Armeen eine Menge intereſſanter Nachrichten mit, welche uns ganz unbekannt waren. Herr Guis beſchäftigte ſich eben mit Einrichtung der Nationalgarde, zu deren Kommandanten er ernannt worden war. Sie mußte die Poſten beſetzen und in Verbindung mit den venezianiſchen Truppen den Dienſt in der Feſtung verſehen.

Da die Abgeordneten der verſchiedenen Stadt-Gilden dazwiſchen gekommen waren, ſo ließen wir unſerm Konſul ſeine wichtigen Geſchäfte beſorgen und kehrten in unſer Gaſthaus zurück, wo die Müſſiggänger eines benachbarten Kaffeehauſes auf uns lauerten, um uns über Begebenheiten auszuholen, die ihnen beſſer als uns ſelbſt bekannt waren.

Die Stadt Zante iſt wohl gebaut; ſie hat ganz das Anſehen einer italieniſchen Stadt. Vom Markte aus bemerkt man eine lange Straße, welche ganz Zante durchläuft und mit Kirchen und ſchönen Häuſern begränzt iſt, die auf Säulenreihen ruhen, oder mit Bogengängen durchbrochen ſind, welche den Einwohnern zum Schutz und zum Luſtwandeln dienen. Rechts über den Häuſern erblickt man ein kleines Kloſter und einen Theil der Feſtung, welche durch das letzte Erdbeben

zerſtört worden iſt. Dieſe Inſel iſt öfters dieſer Geißel ausgeſetzt. Man verſicherte uns, daß ungefähr alle 25 Jahre merkwürdige Erderſchütterungen vorgehen, und daß ſich unter der Erde ein Heerd von innerer Hitze und Gährung befinde, welcher ſich von außen durch giftige Ausdünſtungen, durch warme Waſſerquellen und ſogar durch Erdpech offenbare. Man ſetzt hinzu, daß eben dieſe Urſache dem Wachsthum einen erſtaunenswürdigen Schnelltrieb verleihe.

Der Haven von Zante iſt geräumig. Um ihn ſicherer zu machen, arbeitet man in dieſem Augenblicke an einem Damm, der ſehr weit ins Meer hineingeht und ihn faſt ganz einſchließen wird. Dieſer Damm wird zu einem Spaziergange dienen, und die Schiffe werden demſelben nahe genug kommen können, um ſich leichter der Kaufmannswaaren zu entlaſten.

Wir haben mehrere griechiſche Kirchen von angenehmer Bauart beſucht. Die darin befindlichen Gemälde und Bildhauerarbeiten waren in italieniſchem Geſchmacke; auch gab es darin auf friſchen Kalk gemalte Felderdecken. In der Hauptkirche zeichneten wir unter vielen mittelmäßigen Gemälden eins aus, welches den heiligen Elias vorſtellt und aus einer guten Schule zu ſeyn ſcheint. Man hat uns die Talente eines jungen Papas gerühmt, dem wir ungeſäumt unſern Beſuch abſtatteten.

Dieſer Mann gilt für einen Originalkopf; er iſt Maler, Tonkünſtler und Dichter. Man ſagt, daß ihm Spottgedichte vorzüglich gelängen. Wir vermochten den Werth

ſeiner Dichtungen nicht zu ſchätzen, denn ſie ſind in griechiſcher Sprache geſchrieben. Seine Gemälde ſind mit einer Leichtigkeit gearbeitet, welche nicht ohne Verdienſt wäre, wenn er mehr die Natur ſtudierte und ſein Genie etwas mehr beherrſchte. Dieſer Grieche, der mit einer glühenden Einbildungskraft geboren wurde, würde ſich vielleicht in einer Kunſt ausgezeichnet haben, wenn er nicht alle zugleich ergriffen hätte. Man ſchreibt ihm eine luſtige Handlung der Rache zu; er machte ein Spottgedicht auf einen Privatmann der Stadt, welcher ihn beſchuldigte, daß er ſeinen Gemälden gar keine Aehnlichkeit gebe. Der Privatmann, welcher ſich in dem Spottgedichte nur zu genau getroffen gefunden hatte, ließ dem Dichter Beſcheidenheit anempfehlen und ſuchte ihn von den Gefahren zu überzeugen, denen er ſein Dichtertalent Preis gäbe. Unſer Grieche verfertigte nun ſogleich ein Kirchengemälde, welches den Märtyrertod eines Heiligen vorſtellte, und entlieh die Geſtalt des Rathgebers zur Darſtellung eines Henkers.

Die mannichfaltigen Talente dieſes Künſtlers und die Leichtigkeit, ſich in italieniſcher Sprache mit ihm zu unterhalten, ließen mich ſeine Geſellſchaft ſuchen. Er hatte zu Venedig die Malerei ſtudiert, und kannte außerdem in dieſer Hinſicht alle in ſeinem Vaterlande üblichen Behandlungsarten. Ich glaubte eine zwar ſpäte, aber koſtbare Gelegenheit zur Erlangung neuer Kenntniſſe gefunden zu haben. Ich vermuthete ſchon, daß die Morgenländer, um mittelmäßige Gemälde zu verfertigen, die nämlichen Farben anwendeten, deren

ſich Apelles und Parrhaſius zu Dolmetſchern ihres Genies und zum Denkmal ihres Ruhms bedient hatten. Wenigſtens könnte man die Lebhaftigkeit der Farbengebung in den morgenländiſchen Gemälden, von welchen einige lange Zeit den Angriffen der Witterung ausgeſetzt waren, mit den uns aus dem Alterthum übrig gebliebenen Gemälden vergleichen, mit welchen ſie noch andere Aehnlichkeiten haben. Ich ſuchte die Beſtätigung dieſer Meinung und wegen ihrer Verfahrungsarten Auskunft zu erhalten. Meine Unbekanntſchaft mit der griechiſchen Sprache hatte mich bisher daran gehindert, noch mehr aber die Verſchloſſenheit, welche die griechiſchen Künſtler gegen die Fremden und ſogar unter einander beobachten, indem ſie darin den niederländiſchen Malern nachahmen, welche ihre Farben und ihre Firniſſe ſelbſt bereiteten und dieſe Verfertigungsarten nur ihren Schülern mittheilten, welche ſie oft mit ſich ins Grab nahmen. Schon verzweifelte ich an dem glücklichen Erfolge meines Unternehmens, als das Zuſammentreffen mit dem Zantiotiſchen Maler meine Hoffnungen wieder belebte, ohne ſie jedoch mit einer völligen Befriedigung zu krönen.

Ich ſah in ſeinem Arbeitszimmer Oelgemälde, aber ich bemerkte noch andere, welche mir mit Firniß überzogene Waſſerfarben-Gemälde, obgleich von lebhafterer Farbe und beſſer grundirt zu ſeyn ſchienen, als es dieſe Arten von Gemälden gewöhnlich ſind. Ich bemerkte dies gegen ihn, worauf er mir boshaft lächelnd antwortete: Es iſt alte Manier, welche gut für mich,

aber nicht für euch andere Meiſter iſt. Ich bat ihn, ſich deutlicher zu erklären, und auf mein anhaltendes Bitten konnte ich keine andere Antwort erhalten, als: Genug, genug . . . . Auch lernte ich weniger von ihm, als ich ihm abſtahl, und nur mit Liſt gelang es mir, hinter ſein Geheimniß zu kommen. Dann geſtand er es mir, daß dieſe in der That aus dem Alterthum ſtammende Art zu malen der Oelmalerei vorzuziehen ſey; daß er ſie zu Gemälden von mittlerer Größe und vornämlich zu Porträts anwende; daß ſie übrigens von eben ſo leichter Ausführung ſey, daß aber ihr größter Vortheil in der vollkommenen Erhaltung beſtände.

Jedoch muß ich, bevor ich Ihnen ſeine Verfahrungsart zergliedere, mit Sorgfalt und Muße Verſuche machen; denn nur durch Anwendung werde ich mich von der Wahrheit ſeiner Behauptung überzeugen können, daß dieſe Art von Malerei Vortheile gewähre. Daß ſie wirklich antik ſey, ſo wie eine Menge anderer Gebräuche, welche die Neugriechen von ihren Vorfahren zum Erbtheil erhalten haben, daran zweifle ich nicht mehr. Uebrigens, warum ſollte man ihre Verfahrungsarten verachten, welche troß ihrer Unvollkommenheit uns wenigſtens bei Aufſuchung der alten Künſte eben ſo ſicher leiten, als das Leſen der alten Schriftſteller, welche man noch erläutert, weil man ſie nicht verſteht, und welche man ohne dieſes Mittel nie vollkommen verſtehen wird. *)

*) Seit meiner Rückkunft nach Frankreich habe ich zahlreiche Verſuche über dieſe Art von Malerei gemacht; aber ich

Die Spaziergänge der Umgebungen von Zante ſind ſehr angenehm, nur würde man daſelbſt etwas mehr Schatten wünſchen; aber die Ausſichten ſind mannichfaltig; ſie bieten eine Menge Caſino's oder Luſthäuſer von zierlicher Bauart dar, und ſind von verſchiedenen Anpflanzungen umgeben.

Auf unſern Streifereien und in der Stadt haben wir nur wenig Frauensperſonen angetroffen; dieſe

war lange Zeit ungewiß, wie ich die Verfahrungsarten, welche die alten Schriftſteller ſo unvollkommen beſchreiben, mit dem neuern Verfahren in Uebereinſtimmung bringen wollte. Deſſen ungeachtet glaubte ich einen Augenblick, daß es mir gelungen ſey, und im 9ten Jahre der Republik überreichte ich dem Miniſter des Innern, Herrn Chaptal, ein Gemälde, welches in Hinſicht der Kraft und der Durchſichtigkeit des Tons mit der Oelmalerei in ſolchem Grade wetteiferte, daß ein berühmter Künſtler (Herr Vien, jetzt Senator) dadurch getäuſcht wurde. Dieſem Gemälde fügte ich eine Abhandlung bei, in welcher ich die Reihe meiner Erfahrungen mittheilte.

Da ich ſeit dieſer Zeit bemerkt hatte, daß das Wachs, deſſen ich mich bedient hatte, um meinen Farben Haltbarkeit zu geben, an ihrer allmälichen Veränderung Schuld war, ſo machte ich neuere Verſuche, wobei ich buchſtäblich die Anweiſungen des griechiſchen Malers befolgte. Ich ſchmeichle mir nicht, daß es mir gelungen ſey; aber ich habe, dem Anſcheine nach dieſelben Reſultate erlangt, wie er. So habe ich gleichfalls die Erfahrung gemacht, daß die Aufrechterhaltung dieſer Malerei faſt eben ſo leicht war, als die der Oelmalerei, und noch beſondere, ziemlich beträchtliche Vortheile darbot.

ſind aber ſo ſonderbar gekleidet, daß es unmöglich iſt, zu beſtimmen, in welchem Grade die Meinung von ihrer Schönheit gegründet iſt. Sie tragen zwei lange Kamiſöler von ſchwarzem Taffet, eins laſſen ſie ſchleppen, das andere ſchlagen ſie über den Kopf. Sie verhüllen unter andern ihr Geſicht mit einer ſchwarzflornen Maske *), welche mit einer kleinen Spitze eingefaßt iſt und, um das Lächerliche dieſes Anzugs zu vollenden, bedecken ſie ihren Kopf mit einem dreieckigten Hut, von der Form der unſrigen, der mit einer ſchwarzen Kokarde geziert iſt, über welcher ſich ein Blumenſtrauß erhebt. Manchmal faßt man dieſen Hut mit goldenen Spitzen ein und ſetzt noch Troddeln hinzu. Sonderbar ſticht dagegen ihre Tracht im Innern ihrer Häuſer ab, wo ſie halb nackend gehen. Unſere Wirthin machte ſich ſogar kein Bedenken daraus, in einem einzigen Unterrock und ihrem Hemde vor uns zu erſcheinen, welches ihren Buſen ganz unbedeckt ließ.

Der größte Theil der Mannsperſonen in der Stadt trägt ſich italieniſch, und die andern Einwohner der

*) Der Gebrauch der Maske iſt eher von Venedig, als aus Italien zu ihnen gekommen. Montaigne ſagt, daß die Römerinnen erſt im Jahre 1580 wie in Frankreich maskirt waren. Der allgemeine Gebrauch der Maske wurde, wie wir glauben, am Hofe der Catharina von Medizis und nachher unter den Bürgerweibern eingeführt, welche nur maskirt ausgiengen, ſie mochten ſpazieren oder zum Beſuch gehen. Dieſer Gebrauch dauerte lange Zeit in Frankreich; er beſtand noch unter der Regierung Ludwigs XIV. Man nannte dieſe Maske den Wolf oder den Häßlichkeitsberger.

Inſel haben durch Vereinigung der griechiſchen und der fränkiſchen Tracht einen ſeltſamen Miſchmaſch gebildet. Sie tragen baumwollene und ſogar ſeidene Strümpfe, und franzöſiſche Schuhe mit ungeheuern ſilbernen Schnallen. Die große Weſte mit Aermeln, welche ſie über die Schultern zurückſchlagen, gleicht mehr der Weſte unſerer Bauern, als der der Griechen. Sie bedienen ſich ſogar zuweilen des runden Huts; ſie haben den Gurt und die lange Faltenhoſe beibehalten, aber ſie machen ſie täglich enger. Die Weiber vom Lande haben ſchon das italieniſche Mieder und den Franſenſchleier angenommen, welcher im Viereck über den Kopf gelegt wird.

Die morgenländiſche Eiferſucht ſcheint ſich in dieſem Lande fortgepflanzt zu haben, wo ſie oft Streitigkeiten und ſogar Mäuchelmorde veranlaßt.

Geſellſchaftlichen Umgang giebt es daſelbſt gar nicht. Die Weiber werden bewacht und geſtatten nur ihren nächſten Anverwandten Zutritt bei ſich. Ihre Fenſter ſind mit engen Gittern verwahrt, daß ſie kaum ſehen, geſchweige denn geſehen werden können. Die Maſke kommt ihnen ſehr zu Statten; ſie giebt ihnen mehr Freiheit und erleichtert ihnen die Mittel, ihre hundertäugigen Wächter zu hintergehen. Ich wage es nicht zu behaupten, was ich von der, von den Türken angenommenen Gewohnheit habe ſagen hören, nämlich daß ſie in ihren Häuſern neben der rechtmäßigen Gattin noch Sklavinnen oder Kebsweiber hielten, welche zuſammen leben, ſo wie die aus dergleichen Verbindungen ent-

ſprungenen Kinder. Dem ſey wie ihm wolle, kurz, wir glaubten bei den Bewohnern dieſer Inſel eine Vermiſchung von morgenländiſchen und europäiſchen Sitten und Gewohnheiten zu bemerken. Aus dieſer Zuſammenſchmelzung entſteht ein Charakter oder eine ganz beſondere moraliſche Phyſiognomie, und es wäre der Mühe werth, ſie in ihren Aeußerungen zu beobachten

Sechs und zwanzigſter Brief.

Zante am 12ten Julius.

Reiſe in das Innere der Inſel; Quellen von Catrame oder Erdharz; Caſino; ausführliche Nachrichten über den Ackerbau und Handel von Zante; Beſitznahme dieſer Inſel durch die franzöſiſchen Truppen.

Wir hatten ſchon den Wunſch geäußert, die Quellen des Katram oder Erdharzes zu beſuchen, welche ſich am andern Ende der Inſel in dem Thal von Chieri befinden. Mehrere junge Leute aus der Stadt und der Kanzler des franzöſiſchen Konſulats erboten ſich, uns zu begleiten; man verſchaffte uns treffliche Pferde, welche auf franzöſiſche Art angeſchirrt waren, und am Abend begaben wir uns auf den Weg.

Wir ritten ſogleich durch eine groſse offene und gut angebauete Ebene, wo man mehrere Caſino's von guter Bauart bemerkte, welche mit Oelbaum-Anpflanzungen und mit weitläuftigen Gärten umgeben waren, zwiſchen

welchen wir ritten, um nach einem griechiſchen Mönchs-kloſter zu gelangen, wo man uns erwartete, und wo wir übernachten mußten. Der Prior dieſes Kloſters empfieng uns mit Herzlichkeit und verſchwendete an uns die Erzeugniſſe einer, von den Ordensbrüdern angebauten Länderei, welche die aufgewendete Mühe durch eine außerordentlich mannichfaltige Aerndte vergilt.

Am andern Morgen ſetzten wir unſere Reiſe nach den Quellen fort. Da die Wege für unſere Pferde ſehr ſchlecht waren, ſo nahmen wir an dieſem Orte Maulesel und Eſel, weil dieſe Thiere eher gewohnt ſind, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die engen Päſſe dieſer Gebirge darbieten.

Wir ritten an einem kleinen Dorfe vorbei, welches Itakia oder Klein-Itaka genannt wird. Eine Menge Frauensperſonen kamen uns entgegen und luden uns ein, uns zu verweilen und zu erfriſchen. Es befand ſich keine Mannsperſon unter ihnen, und auch nicht ein Mal in den Feldern hatten wir welche geſehen. Da wir deshalb nach der Urſache gefragt hatten, ſagte man uns, daß um dieſe Zeit die meiſten Landleute ſich nach Morea begäben, wo ſie als Tagelöhner in der Aerndte arbeiten. Sie bringen von dieſer Wanderung hinreichendes Getraide mit, um davon ihre Familie einige Zeit lang im Jahre ernähren zu können. In der That, da beinahe das ganze Erdreich der Inſel Zante dem Anbau der korinthiſchen Trauben gewidmet wird, ſo reicht der Getraidebau zur Erhaltung der Einwohner

des Landes nicht hin, und die Städter ſind ſogar genöthigt Getraide aus dem Auslande zu beziehen.

Nach einem drittehalbſtündigen Ritte kamen wir zum Eingang der Ebene von Chieri, welcher das Rohr oder die dichten und ſehr hohen Binſen das Anſehen eines Moraſtes geben. Der durchdringende Schwefelgeruch, welcher mit den Dünſten ausduftete, kündigte uns den Gegenſtand unſerer Neugierde an. Dieſe Quellen befinden ſich in dem mitternächtlichen Theile der Inſel in der Tiefe eines kleinen Havens und einem kleinen Inſelchen gegenüber, wo die aus der Levante kommenden Schiffe, welche verdächtig ſind, die Peſt zu haben, ihre Quarantaine halten. Hier ſtiegen wir ans Land; man führte uns auf einen ſchwarzen, beweglich ſcheinenden Boden; bei einer Vertiefung von ſieben Fuß im Durchmeſſer ſcheint das Waſſer, welches ſie anfüllt und oft durch die Neugierigen ſowohl, als durch diejenigen in Bewegung geſetzt wird, welche daraus den Schwefel ziehen, mit dieſer Maſſe vermiſcht zu ſeyn; ſeine Oberfläche und die des Baches, welcher hier entſpringt, ſind mit einem Oele bedeckt, das ſehr buntfarbige Regenbogen bildet, welche für die Zantioten Gegenſtände der Bewunderung ſind. Dieſes Oel iſt mit einem Schaume vermiſcht, welcher die Kräuter an den Ufern des Baches, an die es ſich anhängt, ſchwarz färbt. Auch die Erde iſt geſchwärzt durch ihre Vermiſchung mit Erdharz, und ſie ſcheint eine von unten durch das Gewäſſer ausgehöhlte Rinde zu bilden; ſie dröhnt unter den Füßen; man fühlt ſie zittern, wenn

man heftig aufſtampft, und ſticht man einen Stock in dieſelbe, ſo zieht man ihn naß zurück.

Aus dieſer Hauptquelle dringt das Erdharz unaufhörlich. Man hat bemerkt, daß ſie die Erdbeben ankündigte, und daß man alsdann eine ſtarke Säule von Erdharz ſich erheben und herausſpritzen ſah, indem es unter dem Waſſer kochte. Dieſe Aushöhlung iſt ſehr tief; wir ſenkten in dieſelbe mehrere an einander gebundene, ſehr lange Schilfröhre, ohne Widerſtand zu finden, und zogen ſie mit einem ſehr flüſſigen, braunen und durchſichtigen Erdharze bedeckt zurück.

Dieſe merkwürdige Quelle gehört einem Privatmanne der Stadt, welcher daraus großen Vortheil zieht. Er hat dabei viele gemauerte Behälter erbauen laſſen, welche man täglich mit Erdharz anfüllt, welches man, wenn das Waſſer verdünſtet iſt, in Schläuche oder Tonnen faßt. Dieſe Maſſe wird im Handel ſehr geſchätzt, jedoch ihrer zu großen Flüſſigkeit wegen, nicht allein angewandt; aber mit dem künſtlichen Harze vermiſcht, giebt ſie ihm eine vorzügliche Güte. Man ſagt, daß dieſes Erdharz, allein angewandt, an der Sonne verhärte und ſich wieder im Waſſer erweiche; dies iſt die entgegengeſetzte Wirkung des künſtlichen Erdharzes.

Wenn man ſich dem Meere nähert, findet man mehrere andere, minder reiche Quellen, wo man aber dieſe Grubenarbeit genauer kennen lernen kann. Das Waſſer, welches außerordentlich durchſichtig iſt, wenn man das Oel davon abſondert, läßt bis auf den Grund

des Felſens durchſehen, aus welchem das Erdharz quillt. Es kommt durch kleine Oeffnungen hervor, aus welchen man zugleich mit reißender Schnelligkeit Waſſer und eine unendliche Menge kleiner Bläschen kommen ſieht, welche nur ein Gas zu enthalten ſcheinen, das ſich ſogleich mit der Waſſermaſſe vermiſcht, ohne daß es die Oberfläche derſelben zu erreichen ſcheint; wenigſtens kömmt das darauf ſchwimmende Oel nicht aus dieſen Bläschen. Das Erdharz ſelbſt dringt langſam und in Tropfen hervor, welche Anfangs nur die Größe einer Erbſe haben, nach und nach aber ſich aufblähen, ausdehnen und endlich die Größe einer Melone erreichen. Alsdann öffnet ſich der obere Theil und breitet ſich, gewiſſer Maßen in Geſtalt eines Erdſchwamms aus, deſſen Ränder ſich in der Tiefe des Baches ausdehnen, von wo ſie, vom Waſſer gezogen, nach dem Abhange des Erdbodens fortfließen. In demſelben Augenblicke ſieht man neue Bläschen entſtehen, welche von Minute zu Minute, wie die vorhergehenden zerplatzen. Wahrſcheinlich befinden ſich ähnliche Quellen in der Tiefe des Meeres; denn man ſammelt oft auf den Niederungen, welche die Küſte begränzen, Erdharzſtücken von derſelben Güte ein, als das iſt, welches man aus den eben beſchriebenen Quellen bezieht.

Man hat uns die mediziniſchen Eigenſchaften des Waſſers dieſer Quellen gerühmt; es ſoll außer allerhand andern Heilungen, welche man ihm verdankt, auch die Heilung der Lunge bewirken. Ein Privatmann aus der Stadt, welcher uns begleitete, war dadurch von einem Fieber geneſen, welches aller Heilkunſt wider-

ſtanden hatte. Man rieth ihm, von dieſem Waſſer zu trinken, und weil es ſeine Heilkraft vom Erdharz ableitet, ſo glaubte er, daß das Erdharz ſelbſt noch weit wirkſamer ſeyn müſſe; deswegen nahm er davon eine ſtarke Doſis ein, die er erſt am Folgetage mit einer großen Menge Feuchtigkeiten wieder von ſich gab. Dieſes ſtarke und gewagte Mittel heilte ihn von Grund aus.

So viel Kraft in einem ſo einfachen Mittel brachte uns auf den Einfall, von dem Waſſer zu trinken. Es iſt kalt; ſein Geruch iſt ſtark, aber es hat nur einen ſchwachen gewürzhaften Geſchmack, der nicht unangenehm iſt. Wir wurden für unſere Neugierde beſtraft; denn dieſes Mittel, deſſen wir nicht bedurften, wirkte auf jeden von uns auf eine verſchiedene, aber gleich beſchwerliche Weiſe.

Unſer Konſul war das Jahr vorher zur Unterſuchung dieſer Quellen mit fremden Gelehrten da geweſen. Man hatte den Boden aufgraben laſſen und nichts anders entdeckt, als daß der Lauf des Erdharzes nach Norden hin gehet und ſich dann öſtlich dreht; dieſes iſt das Gegentheil von der Waſſerquelle, welche in gerader Richtung nach Süden läuft.

Welches iſt die unbekannte, thätig wirkende Urſache, welche dieſer flüſſigen, aber ſehr ſchweren Maſſe einen ſo ſtarken Trieb giebt, daß ſie den Hang des Erdreichs überſteigen und ſie in entgegengeſetzter Richtung treiben kann, als ſie ihrer eignen Schwere wegen nehmen ſollte? Die Zantioten ſchreiben dieſe Wirkung ohne Bedenken ei-

nem Vulkane zu, wovon die Katram-Quellen die Luftlöcher ſind; ſie behaupten auch, daß die, durch eben dieſelbe thätig wirkende Urſach hervorgebrachte, Hitze der Erde dem Wachsthum einen erſtaunenswürdigen Schnelltrieb verleihe. Es iſt wahr, daß die den Quellen zunächſt gelegenen Ebenen die fruchtbarſten von Zante ſind. Die Bäume liefern eine Menge Früchte, welche beſſer ſind und früher reifen als anderswo; auch hat man bemerkt, daß dieſe Bäume keinen hohen Wachsthum erreichen und in einigen Jahren ausgehen. Die kleinen Bäche, welche von den Katram-Quellen abfließen, enthalten ſogar ſehr viele Fiſche und ihre Ufer werden von mancherlei Waſſervögeln beſucht.

Wir kamen zum Mittageſſen in das Mönchskloſter zurück und, nachdem wir den Kaloyers für ihre gaſtfreundſchaftliche Aufnahme gedankt hatten, ritten wir auf unſern Pferden nach der Stadt zurück. Wir ruhten in einem der Caſino's aus, welches wir ſchon angezeigt hatten, und wurden gut aufgenommen, obgleich die Herren abweſend waren. Das Innere des Hauſes iſt mit ausgeſuchtem, halb franzöſiſchem, halb türkiſchem Geſchmack angelegt und ausmöblirt. Man hat das Bequemſte benutzt, welches dieſe beiden Arten von Ausmöbelung der Zimmer gewähren. Es befinden ſich daſelbſt Freundſchaftszimmer, wo alles das, was die aufmerkſamſte Ausgrübelung und Zuvorkommenheit erſinnen kann, vereiniget iſt. Dieſe Wohnung gehört zwei venezianiſchen Brüdern, welche durch die innigſte Freundſchaft mit einander verbunden ſind, ob ſie gleich wechſelsweiſe

reiſen.

reiſen. Um auf ihre kurzen Trennungen anzuſpielen, welche ihre Freundſchaft nicht beeinträchtigen, haben ſie ein Sinnbild angenommen, welches am Eingange des Hauſes ſich gemalt befindet.

An den Enden eines Bandes, welches in ſeiner Mitte einen Knoten bildet, ſind zwei Tauben befindlich, welche in entgegengeſetzter Richtung fliegen; darunter iſt auf Franzöſiſch geſchrieben: Durch Entfernung zieht ſich der Knoten feſt.

Die Gärten ſind auf das ſorgfältigſte bearbeitet, aber man würde darin etwas mehr Schatten wünſchen; wiewohl das Erdreich ſo koſtbar iſt, daß man es nicht zum Vergnügen zu verſchwenden wagt.

Wir haben die Uva passa oder korinthiſche Traube einärndten geſehen; um ſie zu trocknen, breitet man die Trauben auf eine Tenne, welche man ſehr feſt geſchlagen und abhängig angelegt hat, damit der Regen abfließen kann, welcher zum Glück in dieſer Jahrszeit ſelten iſt. Auch wendet man ein wenig bekanntes Verfahren an, um dieſe Tenne feſt zu machen, und das Gras zu verhindern, darin treiben zu können. Es beſteht darin, daß ſie das Erdreich mit ſcharfem Waſſer befeuchten, welches Oeltheile enthält, die von der Olivenkelter kommen. Dieſes Waſſer durchdringt die Erde und ſetzt darin ſein Oel ab, welches ſie gegen Feuchtigkeit unangreifbar macht. Es iſt wahr, daß man dieſe Anfeuchtung mehrere Male anwenden und ſie vielleicht alle Jahre wiederholen muß; dies iſt aber in einem Lande, wo man Oliven baut, leicht. Dieſes Geſchäft wird im Frühlinge

verrichtet, wenn die Sonne anfängt Kraft zu bekommen. Dieſes Verfahren, welches bekannt zu werden verdient, und welches man zu anderm Gebrauche anwenden könnte, bewahrt wenigſtens zum Theil die Aerndte der trocknen Trauben vor der größten Geißel, die ſie zu fürchten hat; denn wenn während der acht bis zehn Tage, welche die Traube auf der Tenne ausgebreitet bleibt, ſie von der geringſten Feuchtigkeit berührt würde, ſo könnte ſie ſich nicht mehr halten, und dieſer Unfall würde einen Handelszweig zerſtören, welcher den ganzen Reichthum von Zanto ausmacht. Man ſammelt jährlich daſelbſt ſieben bis fünfzehn Millionen venezianiſche Pfund korinthiſche Trauben ein, die auf fünfzehn bis zwanzig Fahrzeuge verladen werden, welche ſie in die engliſchen und holländiſchen Häven verfahren. Die andern Erzeugniſſe dieſer Inſel ſind unermeßlich in Hinſicht ihres kleinen Bezirks. Man ärndtet daſelbſt noch über vierzig bis fünfzig Tauſend Fäßchen Olivenöl, welches (vormals) nirgends anders hin, als in die venezianiſchen Häven geſchafft werden durfte; auch gewinnt man daſelbſt noch einen Ueberfluß an Früchten, als, Melonen, Pfirſichen, Feigen, Citronen, Pomeranzen und Limonen ohne Kern, und Wein von ziemlicher Güte zum Bedarf der Einwohner; man führt ſogar eine bis zwei Schiffsladungen davon aus. Das Getraide und die Hülſenfrüchte reichen kaum zum Bedarf dreier Monate für eine Bevölkerung hin, welche man auf vierzig Tauſend Seelen ſchätzt. Die Stadt enthält nur achtzehn Tauſend Einwohner; die übrigen ſind in den acht und vierzig Dorfſchaften verbreitet.

Dieſes ſind die einzigen genauen und umſtändlichen Nachrichten, welche ich hier über den Ackerbau und den Handel dieſer Inſel habe einziehen können. Sie werden darüber nicht weniger erſtaunt ſeyn, daß auf einer Oberfläche von acht bis neun Meilen ins Gevierte und in einem brennenden Klima man eine ſo thätige und arbeitſame Volksmaſſe findet, welche ſich zugleich mit dem Ackerbaue und mit dem Handel beſchäftigt und vornehmlich, daß ſie ſich durch dieſe beiden Mittel nicht allein Wohlhabenheit, ſondern ſogar Reichthümer erwirbt, während die Bewohner des feſten Landes, weit entfernt die Vortheile zu benutzen, welche ihnen ein unermeßliches Erdreich anbietet, welches ganz ſo fruchtbar wie das von Zante iſt, es mit Haidekraut und Waldungen bewachſen laſſen, welche ihnen ſogar unnütz ſind.

Bei unſrer Rückkehr zeigte man uns an, daß eben franzöſiſche Offiziere und einige Truppen angekommen wären, um die Inſel in Beſitz zu nehmen. Wir ſelbſt waren ein Gegenſtand der Neugierde, und, als wir durch die Stadt zogen, lockte das Geräuſch unſerer Pferde die Frauen an ihre Fenſter; viele öffneten ſogar die Gitter und wir konnten dann urtheilen, daß der Ruf ihrer Schönheit ihnen mit Recht gebührt, wenn das Geheimnißvolle nicht etwa einen Reiz mehr hinzuſetzte.

Ehe das venezianiſche Schiff unter Segel geht, welches von Korfu zurückkehren muß und worauf wir uns einſchiffen ſollen, benutzen wir unſere Anweſenheit in Zante durch häufige Beſuche, welche wir dem ehrwürdigen Vater unſers Konſuls, Herrn Guis abſtatten,

welcher der Verfaſſer der Briefe über Griechenland iſt. Dieſer intereſſante Greis ſiehet dem Ende ſeiner Laufbahn entgegen und freuet ſich ſeiner letzten Augenblicke, wie am Ende eines ſchönen Tages, im Kreiſe ſeiner Familie, einiger Freunde, ſeiner Bücher und einer Menge Gegenſtände, die ihm das Bild des Alterthums vorhalten, welches ſein ganzes Leben hindurch der Gegenſtand ſeiner angenehmſten Betrachtungen war. Er bewohnt ein kleines Landhaus in der glücklichſten Lage am Ufer des Meeres, aus welchem er noch Griechenland, ſein zweites Vaterland, wahrnehmen kann. Hätte ich meinen Aufenthalt in Zante noch verlängern können, ſo würde ich eifrig die Gelegenheit mich zu unterrichten, benutzt haben, welche mir der Umgang dieſes Gelehrten darbot, der die Gelehrſamkeit ſo angenehm zu machen wußte.

Mit Bedauern verlaſſe ich dieſe Gegenden, welche ein Künſtler nicht mit gleichgültigen Augen anſehen kann, und bloß mit Ehrfurcht durchreiſen muß, und doch entferne ich mich nur aus Griechenland, um mich nach Italien, dem neuen Vaterlande der Künſte, zu wenden, welches nicht weniger fruchtbar an Denkmälern iſt, und wo ich die Wunder der Künſte des Alterthums in den Werken der unſterblichen Meiſter wieder aufleben ſehen werde, welche ihre Wiedergeburt bewirkt und ihre Gränzen feſtgeſetzt haben.

Montagne de San
inondée par la mer
Village San-Nic
Ville Scandée
Fort
Port S. Nicolo
d'Avlemona autrefois
Scandée
Mouillage
15
27
32
30
36
pour

AUG -7 1928